3. Badisches Feldartillerie-Regiment Nr. 50





Erinnerungsblätter deutscher Regimenter

Die Anteilnahme der Truppenteile der ehemaligen deutschen Armee am Weltkriege bearbeitet unter Benutzung der amtlichen Kriegstagebücher

Truppenteile des ehemaligen preußischen Kontingents

Der Schriftfolge 267. Band:

3. Badisches Feldartillerie-Regiment Nr. 50



Oldenburg i. O. / Berlin 1929

Druck und Verlag von Gerhard Stalling

Gründungsjahr der Firma 1789

3. Badisches Feldartillerie-Regiment Nr. 50

Nach den amtlichen Kriegstagebüchern und Aufzeichnungen von Mitkämpfern

bearbeitet von

Maximilian von Zastrow,
Oberstleutnant a. D.

Mit 24 doppelseitigen Bildtafeln und 6 Kartenbeilagen



Oldenburg i. O. / Berlin 1929

Druck und Verlag von Gerhard Stalling
Gründungsjahr der Firma 1789

„Für die in dieser Schriftfolge bearbeiteten Truppengeschichten stellt das Reichsarchiv die amtlichen Kriegstagebücher (einschl. der ergänzenden Anlagen) der Truppenteile nach besonderen Vorschriften und gemäß einer in jedem Falle zwischen Archiv und Bearbeiter zu treffenden Vereinbarung zur Verfügung. Die Verantwortung für den Inhalt des einzelnen Bandes trägt lediglich der namentlich genannte Verfasser."

Reichsarchiv Abtlg. G., Potsdam
Leitung der Schriftfolge
Erinnerungsblätter deutscher Regimenter

Inhaltsverzeichnis.

Geleitwort.

Kameraden vom 3. badischen Feldartillerie-Regiment Nr. 50!

Ein halbes Menschenalter ist dahingegangen, seit unser 3. badisches Feldartillerie-Regiment Nr. 50 hinauszog in den großen Krieg zum Schutze der badischen Heimat und des deutschen Vaterlandes. Immer die Rohre gegen Westen gerichtet, hat das Regiment an allen Brennpunkten dieser kampfumtobten Front seine Aufgaben mit der größten Hingabe erfüllt, die ersten beiden Jahre im Verbande der vom Feinde gefürchtetsten 28. Division, die letzten beiden als Heeresfeldartillerie-Regiment unter mehr als 15 verschiedenen Divisionen. Überall sind seine Leistungen gewürdigt und anerkannt worden, zuletzt beim Einzug in die alte Garnison. Das war das Ende des stolzen Regiments!

Den äußeren Rahmen hat das Friedensdiktat zerbrochen. Geblieben ist die Erinnerung an die ruhmreichen Taten im Gedächtnis an die Toten. Sie schlagen uns die Brücke zur Erhaltung vergangener Herrlichkeit. Vergeßt sie nicht, die toten Kameraden, die Schulter an Schulter mit euch, den Überlebenden, furchtlos und treu gelitten und gestritten haben. —

Die Geschichte des Regiments, ein Wahrzeichen für Gegenwart und Zukunft soll heute den Mitkämpfern und deren Angehörigen beredtes Zeugnis ablegen von deutscher Soldatentreue in unsern Reihen. Möge sie Eingang finden landauf landab bei allen, die unserm Regiment angehört haben oder ihm nahestehen.

Dank allen denen, die am Zustandekommen des schönen Werkes mitgeholfen haben, insbesondere dem Verfasser, dem letzten Kommandeur des Regiments.

Jung und Alt mögen sich erheben an den lebensfrischen Schilderungen sturmbewegter Kampfhandlungen. Ist auch der Kanonendonner verstummt, so soll die Sprache der Erzählungen lauter als dieser die Heldentaten der Väter weitertragen in die fernsten Zeiten.

Das walte Gott!

Karlsruhe, im Frühjahr 1929.

Friedrich Holtz,
Oberstleutnant a. D.
1915—1918 Abteilungs-Kommandeur
im Regiment.

Tafel 1



Se. Kgl. Hoheit Großherzog Friedrich II. von Baden.



Oberst v. Braunbehrens, Kommandeur des Regiments v. 7. 7. 14 bis 28. 9. 16.



Oberstleutnant v. Zastrow, Kommandeur des Regiments vom 28. 9. 16 bis 7. 2. 19.

Vorwort.

Zehn Jahre nach Abschluß des Weltkrieges wird die nachfolgende Schilderung der Erlebnisse des

3. badischen Feldartillerie-Regiments Nr. 50

der Öffentlichkeit übergeben. Zum Gedächtnis derer, die ihr Leben für das Vaterland hingaben, zur Erinnerung der Lebenden an eine große Zeit, zum Anspornen der Jugend zu gleicher Hingabe.

Das Buch ist auf Grund der Kriegstagebücher und dei noch vorhandenen Akten geschrieben, durch Berichte und Briefe ehemaliger Angehöriger ergänzt und durch eine Anzahl Bilder, die alte Erinnerungen wecken sollen, ausgestattet worden.

Die Unterlagen waren leider nicht lückenlos und enthielten lange nicht alles, was zu einer eingehenden Geschichtsschreibung erforderlich gewesen wäre. Deshalb wird Mancher Ereignisse, die er miterlebt hat, vermissen. Besonders fehlen Berichte über die Batterien, die zeitweise fremden Stäben unterstanden haben. Ein weiteres Warten mit der Drucklegung und weiteres Sammeln von Beiträgen erschien nach den bisherigen Erfahrungen nicht ratsam.

Die beigefügten Verlustlisten sind auf Grund aller noch vorhandenen Unterlagen aufgestellt worden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß hier Namen fehlen oder Fehler unterlaufen sind.

Ein besonderer Dank gebührt allen denen, die mir mit großer Hingabe geholfen haben, die Unterlagen zu sammeln. An erster Stelle gilt dieser Dank Herrn Obstlt. a. D. Mueller, der mit mir die Druckbogen durchsah und Herrn Oblt. a. D. Lienau, der die Bilder gesammelt und ausgesucht hat. Sie alle können stolz darauf sein, an diesem Denkmal für das alte Regiment mitgeholfen zu haben.

von Zastrow,
Oberstleutnant a. D. und letzter Kommandeur
des Regiments.

In der nachfolgenden Schrift ist die Schilderung der Ereignisse in großem, die Auszüge aus Tagebüchern usw. in kleinem Druck gegeben.



Die Friedensjahre 1899—1914.

Am 1. Oktober 1899 trat eine weitgehende Neuordnung der Feldartillerie ein. Die Zahl der Regimenter wurde mehr wie verdoppelt, die Zahl der Batterien aber in den Regimentern verringert. Die Feldartillerie-Regimenter bildeten von nun ab zu zweien eine Brigade, die den Divisionen unterstellt wurde. Anläßlich dieser Neuformation wurde das 3. Badische Feldartillerie-Regiment Nr. 50 aufgestellt. Es bildete mit dem 1. Badischen Feldartillerie-Regiment Nr. 14 die 28. Feldartillerie-Brigade und unterstand der 28. Division und dem XIV. Armeekorps. Als Stamm wurde ihm die III. Abteilung (7.—9. Batterie) und die 6. Batterie Feldartillerie-Regiment 14 überwiesen. Diese III. Abteilung wurde I. des neuen Regiments, die 6. Batterie wurde 4. Da gleichzeitig der Etat der 5. und 6. Batterie des Regiments 14 von 6 auf nur 4 bespannte Geschütze heruntergesetzt wurde, konnte aus den hierdurch freiwerdenden Mannschaften und Pferden eine neue Batterie, die 5. Batterie Feldartillerie-Regiment 50 gebildet werden. Somit wurde die 1. Batterie unseres Regimentes im Jahre 1872, der Stab der I. Abteilung und die 2. Batterie im Jahre 1887 gebildet. Die 3. Batterie wurde 1881 formiert, an Stelle einer an das Feldartillerie-Regiment Nr. 31 nach Hagenau abgegebenen Batterie. Die 4. Batterie ist die ehemalige 5. leichte Batterie brandenburgischen Feldartillerie-Regiments Nr. 3, die 1813 errichtet und 1873 nach Karlsruhe gekommen war. Sie war somit die älteste Batterie des Regiments. Als solche verfügte sie auch allein über eine Stiftung, den sogenannten Okkupationsfond, aus dem der Batteriechef Unterstützungen an Unteroffiziere gewähren konnte.

Als offizieller Stiftungstag des Regiments wurde durch Allerhöchste Kabinettsordre der 25. März 1899 festgesetzt.

Die Führer des Regiments in den 15 Friedensjahren waren: Als Regimentskommandeure die Obersten: Frhr. Roeder v. Diersburg, v. Matheson, v. Bischoffshausen, v. Colomb, v. Braunbehrens.

Als Kommandeure der I. Abteilung die Majore: Henning, v. Lieben, v. Dücker, v. Krenski, Röttger, Ingenohl, Wulff.

Kommandeure der II. Abteilung die Majore: Lehmann, Fabarius, Riese, Fretter, Nicolai.

Die Batteriechefs der 1. Batterie die Hauptleute: Frhr. Schilling v. Cannstatt, Frhr. v. Rechenberg, Vollmar;

der 2. Batt. die Hauptleute: v. Alvensleben, Wagner, v. Clossmann;

der 3. Batterie die Hauptleute: v. Gilsa, v. Alvensleben, v. Deimling, Frhr. Göler v. Ravensburg;

der 4. Batterie die Hauptleute: v. Waldheim, v. Schwedler, Rochlitz, Frhr. Rüdt v. Collenberg;

der 5. Batterie die Hauptleute: Fretter, Waldeyer, Wachs, v. Dambrowski;

der 6. Batterie die Hauptleute Frhr. v. Kniestedt, Frhr. v. Rechenberg, Zartmann.

Schon wenige Jahre nach Gründung des Regiments bestanden die Mannschaftsjahrgänge nur noch aus Zweijährig-Freiwilligen, die ihre größere Jugend durch willige Dienstfreudigkeit mehr wie wettmachten. Doch einige Jahre vor dem Kriege trat hierin ein gewisser Wandel ein, da von nun an, auf Einspruch der Infanterie die Feldartillerie-Regimenter einen gewissen Prozentsatz gezogener Mannschaften einstellen mußten. Die Fahrer entstammten zumeist den Landwirtssöhnen des Baulandes, des Odenwaldes und der Pfalz, während die Kanoniere mehr aus den Kaufleuten, Technikern und Facharbeitern von Mannheim und Heidelberg, Pforzheim und Karlsruhe entnommen waren. Da war denn kein Mangel an aufgeweckten jungen Leuten mit scharfen Augen, auch nicht an Schlossern, Schmieden und Holzarbeitern. Doch war es die Sorge jeden Wachtmeisters, im Jahrgang wenigstens einen Schneider, Schuster und Sattler zu haben. Da wurde denn zu mancher Kriegslist und zu manchem Werbekunststück gegriffen; besondere Aussicht auf einen guten Fang hatte man an den Tagen, an denen die Batterie die Kasernenwache stellte.

Die Friedenszeit des Regiments verlief unter der Regierungszeit des Großherzogs Friedrich I. und des Großherzogs Friedrich II. Obwohl die Großherzöge als Chef zu den drei älteren Regimentern der Garnison in einem noch näheren Verhältnis standen, so hat doch niemand in dem jungen Regiment jemals das Gefühl gehabt, daß wir Stiefkinder wären.

So rollte sich denn die Friedensausbildung Jahr für Jahr in der gleichen Weise ab, eintönig dem Fernerstehenden erscheinend, voller Leben für den, dessen Auge die unendliche Mannigfaltigkeit von Menschen und Pferden zu sehen vermochte.

Zeitkalender.

Mitten im Frieden, schon am 4. Juni 1900, starb der erste 50er den Heldentod. Der kleine, bescheidene Rekrutenfahrer Böttinger der 5. Batterie, zur Heuernte in seine Heimat beurlaubt, riß ein Kind vor einem heranbrausenden Eisenbahnzug von den Schienen, wurde aber selbst gefaßt und getötet. Im gleichen Sommer verließen Hauptmann v. Alvensleben, Oberleutnant Frhr. v. Reck (Karl, gest. 8. 3. 02), Unteroffizier Roller und 16 Freiwillige das Regiment, um an der Chinaexpedition teilzunehmen.

Im Oktober 1900 wurde die 6. Batterie aus Abgaben der Regimenter 14 und 50 und des VII. Armeekorps, ebenso wie die 4. und 5. Batterie zu 4 bespannten Geschützen neu aufgestellt. Als jüngste Batterie mußte sie sich zunächst mit niederen, recht primitiven Ställen begnügen und die Mannschaften hausten wie die Schwalben unter dem Dach der Schloßkaserne. Erst im Jahre 1906, nach der Verlegung der I. Abteilung, konnte sie sich im Obergeschoß der Schloßkaserne ausdehnen und erhielt den luftigen Stall hinter der „Römerkaserne“ (so genannt nach den „Römern“, den Mannschaften des Korpsbekleidungsamtes, welche eine römische XIV auf ihren Achselklappen trugen).

Am 26. April 1902 konnte das Regiment an einer seltenen Jubelfeier des badischen Volkes teilnehmen, an dem 50jährigen Regierungsjubiläum des Großherzogs Friedrich I., dessen Name mit der Geschichte der Reichsgründung unlöslich verknüpft bleibt. Anläßlich dieser Feierlichkeiten besuchte auch der ehrwürdige, weißbärtige Großherzog mit seiner hohen Gemahlin, der bis in ihr höchstes Greisenalter für die Wohlfahrsflege unermüdlich tätigen Großherzogin Luise, in einer Equipage, vierspännig vom Sattel gefahren, die im Flaggenschmuck prangende Kaserne.

Der Sommer 1904 und die folgenden Jahre führten eine Anzahl Freiwilliger zur Niederwerfung des Hereroaufstandes nach Südwest-Afrika hinaus.

1905 führte das Regiment zu der Parade bei Homburg und dann in das Kaisermanöver im Taunus. Ein zweites Kaisermanöver machte das Regiment im Jahre 1909 mit. Mit Parade auf dem Forchheimer Exerzierplatz und Vormarsch von der Bergstraße bis ins Taubertal bei

Tauberbischofsheim. Diese Kaisermanöver waren teilweise anstrengender wie der Krieg.

Die nun folgenden Jahre brachten vielfach Neuerungen und Verbesserungen in der Bewaffnung. Zunächst wurde das bisherige Geschütz, Feldkanone 96, durch Anbringung von Schutzschilden und Rohrrücklauf verbessert. Die II. Abteilung erhielt die 10,5 cm leichte Feldhaubitze. Nach Einführung des Visierfernrohrs wurde die bisherige Teilkreis-Richtfläche, die nur lose auf das Verschlußstück des Rohres aufgesetzt wurde, durch eine mit der Lafette verbundene, aus einem vollen Kreise bestehende Richtfläche ersetzt, die vor allem in Verbindung mit Richtkreis und Fernsprechgerät ein wirklich kriegsmäßiges Schießen aus verdeckter Stellung ermöglichte. Einige Zeit vor dem Kriege wurde dann noch das sogenannte Panoramavisier eingeführt, eine Verbindung der Richtfläche mit direkter Visiereinrichtung, ein Meisterstück der Technik. Der Batterieführer erhielt zur Beobachtung das Scherenfernrohr, und kurz vor dem Kriege die Beobachtungsleiter, die ihm auch bei verdeckter Feuerstellung eine Beobachtung aus unmittelbarer Nähe der Batterie gestatten sollte.

Im Oktober 1906 siedelte die I. Abteilung in die neue Kaserne in der verlängerten Moltkestraße, oder wie man sagte, am Froschgraben über. Bei der Gelegenheit erhielten 4. und 5. Batterie vom Regiment 14 zwei schöne Ställe mit Reithaus in unmittelbarer Nähe der Reiterkaserne. Die neue Kaserne zeigte viele Vorteile. Vor allem erhielten die Mannschaften geräumige Waschräume außerhalb ihrer Stuben und einen schönen, luftigen Speiseraum, der angenehm abstach gegen den dumpfigen Mannschaftsspeiseraum im Kellergeschoß der Reiterkaserne (Kaserne II). Der Exerzierplatz zum Gespannexerzieren lag unmittelbar neben der Kaserne, ebenso ein Richtübungsplatz mit Richtung nach Knielingen. Später wurde dann noch der „Rennbuckel" zwischen der Kaserne und Knielingen gepachtet, der auch ein Richten aus verdeckter Stellung und Ausführung von Schanzarbeiten gestattete. Weniger günstig lag die neue Kaserne, wenn die Batterien zur Kräftigung der Zugleistung ihrer Gespanne die weite Entfernung bis zu dem Berggelände bei Hohenwettersbach zurücklegen mußten. Unerfreulich war für die unverheirateten Offiziere die weite Trennung von dem in Gottesaue verbliebenen Offizierskasino. Doch konnte durch die großzügige Gabe eines schon im Ruhestande lebenden Kameraden, des Hauptmanns v. Schwedler ein in der neuen Kaserne befindliches Offizierversammlungs-

zimmer so behaglich eingerichtet werden, daß die Offiziere während der Mittagspause ihr Kasino weniger vermißten.

Die politischen Wolken der Einkreisung ballten sich um unser Vaterland zusammen. Als Antwort darauf brachte uns eine Heeresvorlage nach dem Manöver 1913 eine wesentliche Erhöhung des Etats an Mannschaften und Pferden. Das Zureiten und Einfahren der freihändig angekauften Pferde machte manche Arbeit.

Im August 1914 sollte das Regiment zum erstenmal zur Schießübung auf dem neuen Truppenübungsplatz Heuberg des XIV. Armeekorps ausrücken.

Da weitete sich die Schießübung zu ungeahnter Ausdehnung.

Am Mittwoch, dem 29. Juli, wurden beurlaubte Offiziere und Mannschaften telegraphisch zurückberufen. Am Freitag, dem 31., wurde der Zustand drohender Kriegsgefahr erklärt. Am Samstag, dem 1. August, in den Abendstunden wurde die Mobilmachung befohlen. Der 2. August war erster Mobilmachungstag.

Die Mobilmachung verlief ohne Reibung, da die Kammern durch Oberzahlmeister Aschermann und einen Stab pflichttreuer Quartiermeister wohlgefüllt waren. Jedes Rädchen schnurrte richtig. Das Regiment stellte noch folgende Formationen auf: 2 leichte Munitionskolonnen, Stab des Reserve-Feldartillerie-Regiments Nr. 29, I. Abteilung Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 28 mit drei Batterien und einer leichten Munitionskolonne; 2. Infanterie-, 3., 4. Artillerie-Munitionskolonne XIV. Armeekorps, Reserve-Artillerie-Munitionskolonne Nr. 39, Etappenmunitionskolonne 29, die Feldpostämter XIV. Armeekorps und XIV. Reservekorps, einen Panzerzug, die Ersatzabteilung unter Oberstleutnant a. D. Frhr. Schilling v. Canstatt mit zwei Ersatzbatterien.

Am 6. und 7. Mobilmachungstage rückte das Regiment aus, im Vertrauen auf sein Können und mit dem festen Willen, die Prüfungen, die ihm bevorstanden, in treuem Zusammenhalten von Offizier und Kanonier in Ehren zu bestehen.

Hptm. Frhr. v. Göler: 29.7.14. 3^{30} nachm. Befehl, sofort die Fahrzeuge auszurüsten, die aktiven Mannschaften in die Kriegsgarnitur einzukleiden. Fahre sofort mit dem Rad in die Kaserne, dort stehen die Fahrzeuge schon auf dem Hof. Um 9^{45} abds. bekommt der Rgts.Kdr., Oberstleutnant von Braunbehrens vom Gen.Kdo. die Nachricht, daß alle Vorbereitungen zur Mobilmachung zu treffen seien.

31.7.14. Mittags 12^{0} schicke ich meine Frau und Tochter nach Hannover, da heute vielleicht so eine Reise noch möglich, dann gilt jetzt auch meine ganze

Kraft meinem Beruf und meinem Vaterlande, da ist es besser, man ist frei. 4° mittags wird der Kriegszustand erklärt, drohende Kriegsgefahr angesagt. Die Reservemannschaften treffen ungerufen schon ein und werden eingekleidet.

1.8. Den ganzen Tag wird gearbeitet, alles ist in fieberhafter Aufregung, aber auch Begeisterung. Um 5° wird die endgültige Mobilmachung der ganzen Wehrmacht befohlen. 7° zum Essen nach Gottesaue. Dort 8° Befehl, daß ich morgen zur Pferdeaushebung nach Brötzingen bei Pforzheim muß. Mit meinen beiden Leutnants Meyer und Lechner zur Kaserne gefahren, dort alles nötige für die weitere Mobilmachung der Batterie mit ihnen und den Unteroffizieren besprochen. Zu Hause alles gepackt und in Ordnung gebracht.

6.8. Gestern abend 9³⁰ wieder in Karlsruhe, sofort in die Kaserne gefahren. Dort war alles in Ordnung. Früh die erhaltenen Pferde zusammengestellt. Der Rgts.Kdr. will sich totlachen, als er mich morgens um 6° in Hemdsärmeln vor dem Stalle trifft, wie ich mit meinen Unteroffizieren und Leuten die eingetroffenen Bauerngäule frisiere. Dann die Gespanne zusammengestellt.

7.8. Morgens die ganze Kriegsbatterie angespannt und auf dem Karlsruherplatz gefahren. Es geht so gut, daß ich einen flotten Galopp mit der ganzen Gesellschaft, Bagage ausgenommen, riskiere. General Fabarius will mir nicht glauben, daß ich meine eben erst erhaltenen Bauernpferde in den Gespannen habe. Die Arbeit von gestern hat sich gelohnt, die Pferde sahen größtenteils aus wie gepflegte Militärpferde.

8.8. Morgens wieder gefahren auf dem Karlsruherplatz. 4° angespannt, um 5° aus der Kaserne abmarschiert. An der Moltkestraße war meine Mutter. Der Photograph Bauer nahm die Batterie auf. Ich hatte mich dem Wunsche, durch die Stadt zu marschieren, entgegengesetzt und marschierte ganz außen herum nach dem Bahnhof Ettlingen, wo wir verladen mußten. Ich hätte den Leuten die Freude gönnen sollen. Bei dem Walderseeschen chinesischen Spaziergange, der uns, glaube ich, mehr geschadet als genützt hat, waren soviel Vorschußlorbeeren herumgestreut worden, was ich immer lächerlich und entwürdigend fand. Das war der Grund, weshalb ich hier alles vermeiden wollte, um nicht in denselben Fehler zu verfallen, ich bin dabei vielleicht etwas zu weit gegangen. In Ettlingen schnell und ohne Schwierigkeit verladen. Als Offizierwagen hatten wir in dem Zuge den Salonwagen des alten Großherzogs, fuhren also hochvornehm und bequem in den Krieg. Wohin es ging, wußten wir nicht, ich legte mich sehr bald schlafen. Trotz der ganz selbstverständlichen hochgradigen Erregung schlief ich doch, denn ich war müde. Ich kann wohl sagen, daß ich mir bei aller Begeisterung voll und ganz klar darüber war, daß es sich hier um keinen militärischen Spaziergang, sondern um einen sehr ernsten und sicher nicht leichten Kampf handeln würde, an den Sieg freilich glaubte ich, denn die Truppe war einwandfrei.



Straßenbild aus Lens.



Erbeutetes Geschütz an der Meurthe. August 1914.



Baccarat an der Meurthe. September 1914.



Kirche von Lens.



Loretto-Kapelle bei Souchez vor dem Kriege.



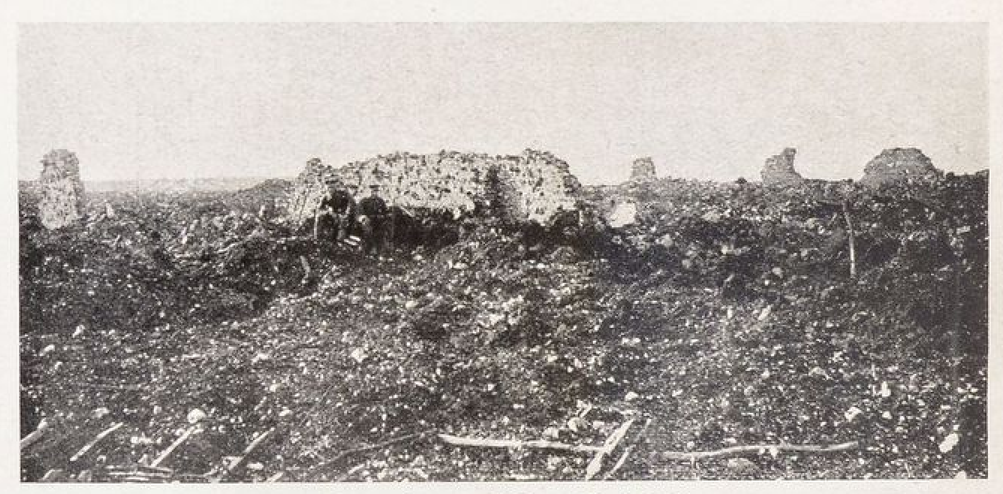
Als Fliegerabwehrkanone auf Betonsockel eingebaute Feldkanone auf dem Fabariusberg.



Fosse 3 bei Liévin, vorn 2 gesprengte Schornsteine.



Blinkstation.



Lorettokapelle Anfang Mai 1915.



Unterer Teil der „Schlammulde", links in den Büschen Unterstände, im Vordergrund spanische Reiter u. Soldatengräber, im Hintergrund Angres, Liévin u. die Wiegandhöhe.

Offizier-Stellenbesetzung 2.8.14.

Regts.Stab: Komm. Obstlt. v. Braunbehrens, aggr. Major Brandt,
Adj. Oblt. Senden, Ord.Offz. Lt. d. R. Jäger, Führer der gr. Bagage Lt. d. R. Stober.

Stab I. Abt.: Komm. Major Wulff, Adj. Oblt. Warder-Gunning, Verpfl.Offz. Lt. d. R. Lafrentz.

1. Battr. Hptm. Volmar	Lt. Weyermann	Lt. d. R. Platz	Lt. d. R. Rothweiler	Fähnrich Belzer
2. " " v. Cloßmann	Lt. Hartenstein	Lt. d. R. Gravenstein	Lt. d. R. Eggers	Fähnrich Pelizaeus
3. " " Fhr. Göler v. Ravensburg	Lt. Meyer	Oblt. d. L. II Fhr. v. Maillot de la Treille	Lt. d. R. Bassermann (Fritz)	Lt. d. R. Lechner.
L. M.K. I Hptm. v. Lepel	Lt. d. R. Kupfer	Offz.-Stellv. Weitzäcker		

Stab II. Abt.: Komm. Major Nicolai, Adj. Oblt. v. Zuaniecki, Verpfl.Offz. Lt. d. Ref. Wallot.

4. Battr. Hptm. Fhr. Rüdt v. Collenberg	Lt. Fürstchen	Lt. Wegeli	Lt. d. Ref. v. Below	Offz.-Stellv. Weise
5. " Hptm. v. Dambrowski	Oblt. Pattenhausen	Lt. d. R. Strelin	Lt. d. R. Becker (Eduard)	Offz.-Stellv. Pattenhausen
6. " " Zartmann	Lt. Reichardt	Lt. d. R. Bassermann (Heinrich)	Lt. d. R. Becker (Karl)	Offz.-Stellv. Linsingen
L. M.K. I: Hptm. v. u. zu Schachten	Lt. d. R. Lüll	Offz.-Stellv. Weiser		



II. Kämpfe bei Mülhausen 9.8.—15.8.14.

Allgemeine Lage.

Nach den im Frieden gesammelten Nachrichten war mit einem Vorstoß der Franzosen zu Beginn des Krieges aus der Festung Belfort in das Oberelsaß zu rechnen. Um diesem Einbruch des Feindes entgegentreten zu können, wurde das XV. A.K. südlich Straßburg, das XIV. A.K. mit der 28. J.D. bei Breisach, mit der 29. J.D. bei Neuenburg versammelt.

Vom Regiment war die II./50 schon am 7.8., dem 6. Mobilmachungstag, bei Riegel ausgeladen worden. Sie trat am 9.8. im Verbande der 28. J.D. den Vormarsch von Neubreisach über Ensisheim auf Mülhausen an. Rgts.-Stab und I./50 trafen in den Vormittagsstunden des 9.8. in Altbreisach ein und erhielten den Befehl, so schnell als möglich auf die Division aufzuschließen.

Sergt. Fahnenschmied Wolf, 2./50: Als die 2. Batterie am 9. 8. 1914 nach Altkirch marschierte, sah ich, wie jenseits des Kanals ein französischer Soldat herumschlich. Ich galoppierte zu einer in der Nähe liegenden Kanalschleuse und bat die Frau des Schleusenwärters, mein Pferd zu halten. Diese weigerte sich zunächst, da sie angeblich in ihrem Leben noch kein Roß angefaßt habe, gab aber nach einigem „freundlichen" Zureden doch nach. Ich ging nun über den Schleusensteg und kam bald in die Nähe des Franzosen, der auf Anruf seinen Karabiner hinwarf und ausreißen wollte; auf weiteres Rufen gab er sich aber schließlich gefangen. Mit freudigem Stolz, als Artillerist einen Franzmann gefangengenommen zu haben, brachte ich meinen Gefangenen (vom 9. Husaren-Regiment in Marseille), einen der ersten im Feldzuge, zur Batterie, die für die Weiterbeförderung sorgte.

Vize-Wachtm. Kistner, 4./50: Auf dem ersten Kriegsmarsch am 9.8.14 von Oberrotweil am Kaiserstuhl nach Wasenweiler geriet bei der 4./50 der schwerbeladene zweite Vorratswagen in den tiefen Straßengraben und kam nicht mehr weiter. Der Grund war, daß das Fahrzeug mit zur Mobilmachung eingezogenen Bauernpferden bespannt war, die sich vom Sattel noch schlecht leiten ließen. Ich (damals noch Sergeant) erhielt vom Batteriechef, Hptm. Frhr. Rüdt v. Collenberg, den Befehl, das Fahrzeug so rasch wie möglich nachzubringen, während die Batterie weiterfuhr. Die Sache war nicht einfach, weil mir nur drei Fahrer und ein Kanonier zur Verfügung standen. Da es nur einige 100 m von dem Dorf Oberrotweil entfernt war, ritt ich zurück und bat Männer und Burschen, die noch in großer Zahl infolge unseres plötzlichen Abrückens sich auf der Straße befanden und Kriegsrat hielten, mit Winden und Heben mit mir zu kommen. Bei der großen Begeisterung, die damals in ganz Deutschland herrschte, folgten mir mehr Leute als ich nötig hatte, und in wenigen Minuten stand der Wagen wieder auf fester Straße. Inzwischen ist es Nacht geworden und ich wußte das Marschziel der Batterie nicht, weil es geheim war, aber auch hier kam ich nicht in Verlegenheit. Die Straßen waren bis zur Mitternachtsstunde von Zivilisten belagert, die mir den Marschweg meiner vorangegangenen Truppe bereitwilligst zeigten. Gegen 12⁰ nachts kam ich mit dem Fahrzeug in Wasenweiler an, wo meine Batterie Notquartier bezogen hatte und bereits in tiefem Schlummer lag. Wir quartierten uns in eine leerstehende Scheuer ein. Die Ruhe war nur kurz, nach zwei Stunden, morgens um 2⁰, wurde schon wieder angespannt.

Hier beim Anspannen kam für mich die zweite Überraschung. Vom zweiten Munitionszug der Gefechtsstaffel, die ich zu führen hatte, fehlten die Fahrer mit Pferden. Ich mußte nun einen kräftigen Staucher vom Batteriechef einstecken, obwohl ich beim Einrücken der Batterie nicht zugegen war und ich nicht wußte, wo sich meine Leute einquartiert hatten. Die Batterie rückte ab: Richtung Neubreisach und ich erhielt Befehl, den Zug schleunigst nachzubringen. Sofort machte ich mich mit den Munitionskanonieren auf die Suche nach Fahrern und Pferden und nach kurzer Zeit fanden wir sie auch in einem ganz versteckten Winkel noch in tiefem Schlaf. Eiligst wurden mit Hilfe der Kanoniere die Pferde geschirrt und angespannt. Zum Frühstücken und Füttern der Pferde war keine Zeit mehr. Inzwischen hatte sich auch das Leibgrenadier-Regiment 109 auf der Straße aufgestellt, das während der Nacht von Karlsruhe mit der Bahn angekommen war. Die Straße war vollständig verstopft und ein Vorüberkommen fast unmöglich. Unter den schwierigsten Verhältnissen und gröblichen Beschimpfungen von seiten der Infanteristen gelang es mir doch einen Weg zu bahnen. Oft mußten wir auch neben der Straße auf dem Acker fahren. Für Fahrer und Pferde war es eine große Anstrengung. Durch zähe Ausdauer und Aufwendung aller Kräfte gelang es uns bei Tagesgrauen kurz vor dem Übergang über den Rhein bei Neubreisach die Batterie zu erreichen und ich meldete den Zug dem Batteriechef zur Stelle.

2⁵⁵ nachm. gab die Division den Befehl, daß um 6⁰⁰ abends aus der Linie Meyerhof—Fabrik am Südrande von Wittenheim zum Angriff

gegen den Wald in der Linie Pfastatt—Burzweiler angetreten werden sollte. Vom Regiment ging die I./50 östlich der Straße Wittenheim—Mülhausen mit dem rechten Flügel an der Fabrik am Südausgang von Wittenheim in Stellung, die II./50 bezog eine Lauerstellung hinter dem linken Flügel der I./50.

Der Angriff der 55. Inf.Brig., in deren Gefechtsstreifen das Regiment stand, ging flott vorwärts, da sie kein Feuer bekam. Das Regiment wurde nach vorwärts in Marsch gesetzt. Während dieses Vorgehens erhielt die Infanterie Feuer aus dem Walde nördlich Burzweiler. Die 1./50 wurde etwa 500 m südlich der Fabrik in Stellung gebracht und beschoß den Waldrand, während die 2. u. 3./50 über Kingersheim bis an den Wald vorgaloppierten und von hier aus den vorgehenden Feind unter Feuer nahmen. Durch das flankierende Feuer scheiterte der feindliche Angriff.

Der Wald war genommen und die Infanterie ging zum Angriff auf Burzweiler vor, den die beiden Batterien mit Feuer unterstützten. Der inzwischen herangekommene übrige Teil des Regiments trat nicht mehr in das Gefecht. Nur ein Zug, von der 2. u. 3./50 zusammengestellt, begleitete den Infanterieangriff bis an den Doller und nahm Aufstellung an der Brücke, wo er im Verein mit der Infanterie mehrere Gegenstöße der Franzosen abwies.

Um 10⁰ abends erhielt das Regiment den Befehl bei Kingersheim Biwak zu beziehen, der zusammengesetzte Zug blieb an der Brücke. Die I./50 verlor an diesem Tage 6 Mann verwundet, 4 Pferde tot.

Hptm. v. Clossmann: Plötzlich kam der Brigade-Adjutant angaloppiert, mit dem Befehl: „Dritte und zweite Batterie sofort im Galopp vor zur Unterstützung der Infanterie." Von ihm geführt, jagten Göler und ich mit unseren Stäben im Marsch-Marsch voraus, während die Batterien im Galopp folgten. Eine sehr gute Leistung nach dem schon zurückgelegten Marsch (meistens im Trabe von Breisach). Als Göler und ich auf der Straße Kingersheim—Burzweiler gerade das Waldstück 1 km südlich Kingersheim erreichten, kam uns General Fabarius entgegengelaufen und befahl: „3./50 hier am Waldrand in Stellung. 2./50 hinter dem Wald warten." Als ich zurückritt, die feindlichen Infanteriegeschosse pfiffen mir zum erstenmal um die Ohren, kam die Batterie in flottem Galopp auf der Straße heran. In diesem Augenblick erhielten wir plötzlich heftiges Infanterie-Flankenfeuer aus ziemlicher Nähe, vermutlich aus Steinbrüchen und Hecken 400 m westlich der Straße. Ich ließ sofort die Tete eindrehen, nach der Flanke abprotzen und das Feuer eröffnen. All dies, das Auffahren der Batterie, die Feuereröffnung ging so schnell und reibungslos wie bei einer Besichtigung auf dem Exerzierplatz vor sich, trotz des heftigen

feindlichen Feuers; es war dies unsere Feuertaufe, die nicht eines komischen Beigeschmacks entbehrte. Infolge unseres Feuers verstummte das feindliche Infanteriefeuer. Nun kamen die Herren der höheren Stäbe, die sich hinter der Batterie deckten, näher heran und behaupteten, ich hätte auf eigene Infanterie geschossen, was ich jedoch energisch zurückwies, da ich ja selbst feindliches Feuer erhalten habe von französischer Infanterie, die offenbar noch zurückhing, und die ich niederkämpfen mußte auch ohne Befehl. Während wir hierüber hin und her debattierten und ich mir im Stillen sagte, „die Sache fängt gut an,“ kam der Brigade-Adjutant mit der Meldung angeritten, daß ich zweifelsfrei französische Schützen niedergekämpft habe. Nun waren die Herren wie umgekrempelt. Der Divisions-Kommandeur sagte: „Das war famos, das hat mir sehr gefallen.“ Die Batterie hatte nur einige leichtverwundeten Leute und Pferde. Das ganze Bild in seiner Stimmung des heißen Abends, der Pulverdampf, die untergehende Sonne erinnerte lebhaft an die bekannten Kriegsbilder.

Hptm. v. Dambrowski: 9. 8. 14. Die wenigen Stunden, die ich in dem sonst guten Quartier in Ihringen zubrachte, wurden, was Schlaf anbetrifft, sehr durch Schnaken beeinträchtigt, so daß ich eigentlich kein Auge zumachen konnte. Bei Dunkelheit rückten wir am Morgen des 9. 8. ab. Infolge der gestörten und fehlenden Nachtruhe war die Stimmung keine sehr rosige. Beim Vormarsch, der über Altbreisach ging, stellten sich auch gleich die ersten unvermeidlichen Reibungen ein, wie sie nachher noch viel schlimmer auftraten. Uns kam eine Kolonne des Regiments 14 entgegen, die wahrscheinlich ihren Versammlungsplatz erreichen wollte. Sie brachte den ganzen Vormarsch ins Stocken. Plötzlich entstandener großer Abstand mußte durch Traben wieder eingeholt werden. Diese kleinen Trabreprisen, welche meist die Batterien auseinanderrissen und mit plötzlichen ruckweisen Paraden endeten, waren schrecklich. Daher auch die vielen Kumtdrücke. Aber die Parole hieß „Aufbleiben“. Wir überschritten den Rhein und verließen damit unser liebes Baden, um ins Elsaß einzurücken. Die Hitze wurde immer größer und es stellten sich bald die ersten Maroden bei der Infanterie ein. Hitze, mangelnde Nachtruhe, noch nicht Gewohntsein an das neue Schuhzeug, vielleicht auch Alkoholgenuß waren die Veranlassung. Die Maroden vermehrten sich im Laufe des Tages in erschreckendem Maße. Glücklicherweise wurde bei dem Dorfe Hirzfelden ein längerer Halt gemacht. Der Batterie wurde eine Feldküche des Regiments 40 zur Verfügung gestellt. Nach etwa einstündiger Rast wurde der Marsch fortgesetzt. Dumpfer Kanonendonner war bereits hörbar. Es hieß, die 29. J.D. stände in einem harten Gefecht und wir marschierten so schnell, weil sie dringend der Unterstützung bedürfe. Allmählich näherten wir uns Mülhausen, in dem Dorfe Wittenheim wurde ein längerer Halt gemacht. Schwache französische Schützenlinien waren jenseits des Dorfes sichtbar, die I./14 unter Feuer nahm. In der Dorfstraße herrschte ein unbeschreibliches Durcheinander, die Hauptstraße war mit Kolonnen bedeckt, so daß man kaum Platz hatte durchzukommen. Schließlich wurde der Marsch fortgesetzt. Wir gingen bei dem Dorfe Kingersheim hinter einer Hecke in Stellung, kamen aber vorläufig nicht zu Schuß. Als es schon anfing zu dämmern, wurden wir vorgezogen, um den Wald, welcher uns noch

von Mülhausen trennte, unter Feuer zu nehmen. Wir kamen aber auch hier nicht zu Schuß, weil man nicht genau wußte, ob der Wald nicht schon in deutschem Besitz sei. Mittlerweile war es ganz dunkel geworden. Zum ersten Male bot sich uns der Anblick eines nächtlichen Schlachtfeldes. Brennende Dörfer, zurückkehrende Verwundete, dazu die roten Lichter der Sanitätswagen, es machte einen schauerlichen Eindruck. Wir kehrten in die Stellung an der Hecke zurück. Unterwegs verbreitete sich ein schlimmes Gerücht, das sich gottlob nicht bewahrheitete. Das rechts neben uns kämpfende XV. A.K. sei plötzlich in der rechten Flanke aus dem Thanner Tale überraschend von französischen Kräften angegriffen und total geschlagen worden. In Wahrheit hatte das Dorf Sennheim vorübergehend geräumt werden müssen. Welche Aussichten diese Nachrichten für uns eröffneten, läßt sich denken. Wir sahen uns schon in der rechten Flanke umgangen, den Rückzug nach dem Rhein abgeschnitten. Ich übernachtete auf dem Sitze des B.Wagens von meinem Mantel und einem Woilach zugedeckt. Im Hause nebenan hatten wir wenigstens einen Schluck Wein bekommen.

Hptm. Frhr. v. Göler: 9. 8. Bei herrlichem Wetter kam die 3./50 morgens 6⁵⁵ auf dem Bahnhof Neubreisach an. Ein alter Oberst, Bahnhofskommandant, gab ihr dort den Befehl, so schnell wie möglich auszuladen und sofort Anschluß an die 28. J.D. zu suchen, die im Vormarsch auf Mülhausen sei. Die Franzosen seien schon über Mülhausen vorgedrungen und wir kämen sicher noch heute ins Gefecht. Um 7⁰⁵ war die ganze Batterie ausgeladen und marschierte durch Neubreisach, das in fieberhafter Eile armiert wurde. Dicht hinter Neubreisach wurde die Batterie in die Marschkolonne der 28. J.D. hinter dem Inf.Rgt. 111 eingereiht. Über Weckolsheim—Dessenheim—Rüstenhart wurde auf Hirzfelden vormarschiert, wo haltgemacht wurde und abgekocht werden sollte. Hier machte sich gleich am ersten Tage der Mangel der Feldküche bei der Feldartillerie bemerkbar, die Infanterie hatte gegessen, als wir noch kaum Wasser zum Kochen herbeigeschleppt hatten. Als endlich das Feuer brannte, auf dem wir kochen wollten, ging es weiter und die Leute hatten nichts zu essen. Über Ensisheim ging es weiter auf Wittenheim. Rund 30 km hatte die Truppe bei einer ganz abnormen Hitze zurückgelegt, begeistert und willig taten die Leute ihr äußerstes, aber eine große Zahl war doch am Wege liegengeblieben. Bei Wittenheim kam der Vormarsch zum Stehen, die Infanterie entwickelte sich zum Gefecht. Wir gingen nördlich des Ortes in Feuerstellung, Richtung Mülhausen. Man hörte einzelne Infanterieschüsse, konnte aber nichts vom Gegner sehen. Wir erfuhren nur, daß das Gen.Kdo. den Befehl gegeben habe, Mülhausen anzugreifen. Um 7¹⁵ abds. kam der Brigade-Adjutant mit dem Befehl, es sollte eine Batterie zur Unterstützung der Infanterie so schnell wie möglich vorkommen. Im flotten Galopp, den ich den Kriegspferden kaum zugetraut hatte, ging es durch Kingersheim auf Burzweiler vor. Der Nordrand von Burzweiler war stark besetzt, so daß ich, als ich durch das Wäldchen 1200 m südlich Kingersheim vorkam, heftiges Infanteriefeuer bekam, doch pfiffen die Kugeln fast alle über uns hinweg. Im Flankenmarsch am Wäldchen entlang, wie man dies im Manöver gelernt hatte, protzte ich ab und eröffnete sofort das Feuer auf den Dorfrand von Burzweiler, schon der zweite Schuß, und hohe Flammen schlugen aus einem Gehöft. Es waren die ersten

Artillerieschüsse des XIV. A.K. in diesem Feldzuge. Nun bekam die Batterie aber auch Infanteriefeuer von hinten, es wurde fortgesetzt in dem Wäldchen, das wir durchgaloppiert hatten, geschossen. Ich schickte in den Wald, natürlich in der Annahme, unsere Infanterie sei noch in demselben, mit dem Befehl, die Infanterie solle endlich vorgehen. Als das Feuer nachließ, stellte ich zu meiner nicht geringen Überraschung fest, daß die Batterie tatsächlich vor die eigene Infanterie galoppiert sei, und daß in dem Wäldchen hinter uns noch Franzosen waren. Diese französische Kompagnie hinter mir hatte aus ganz naher Entfernung auf die hinter mir hergaloppierende 2. Batterie geschossen, so daß diese auch abprotzte und in das Wäldchen schoß, vor dem ich schon stand. Die Franzosen gingen dann nach der Seite aus dem Wäldchen heraus und auf Mülhausen zurück. Drei Pferde hatte die Batterie verloren, ein Mann wurde vermißt. Ich ging, als ich kein Feuer aus Burzweiler mehr bekam, sofort weiter vor. Dicht vor Burzweiler ging ich in eine zweite Stellung, da die Infanterie an der Doller nicht recht vorwärtskam. Es wurde freilich schon reichlich dunkel. Auf die Nachricht, daß die Infanterie an dem Bahnübergang nördlich Mülhausen aus den Häusern schweres Feuer bekäme, wollte ich erneut vorgehen mit der ganzen Batterie, durfte aber auf Befehl der Brigade nur einen Zug unter Lt. Meyer vorschicken; Mülhausen sei eine deutsche Stadt, und ich dürfte das ganze Nest nicht in Brand schießen. Der Zug ging bis nach Mülhausen hinein und hat der Infanterie viel geholfen. Gegen 9° bekam ich Befehl, Biwak bei Wittenheim zu beziehen. Das ganze Regiment 50 fand sich nach und nach dort ein. Wir blieben die ganze Nacht hindurch angespannt stehen, um jeden Augenblick eingreifen zu können, was eigentlich los war, erfuhren wir nicht.

Lt. Weyermann: Kaum bin ich auf dem Biwaksplatz des Regiments angekommen, da erhalte ich, noch ehe ich absitze den Befehl, mich sofort mit vier Unteroffizieren beim Regimentskommandeur, Oberstleutnant v. Braunbehrens, zu melden. Die Division hatte die Meldung bekommen, daß das rechts (westlich) von uns kämpfende XV. A.K. (v. Deimling) geschlagen ist und sich auf dem Rückzuge befinde. Einige Kolonnen sollten fluchtartig zurückgegangen sein. Da unsere Divisions-Kavallerie nicht zu finden ist, soll ich die verlorengegangene Verbindung mit dem XV. A.K. aufnehmen und feststellen, ob die Nachrichten wahr sind. Ich soll nach Sennheim oder Wittelsheim reiten, wo man das Gen.Kdo. vermutet aber nicht direkt durch den Wald, sondern über Pulversheim—Bollweiler. Oft von eigenen Posten, die meist ahnungslos waren, angehalten, komme ich ungefährdet nach Bollweiler. Befehlsgemäß reite ich von dort in Richtung Sennheim weiter und treffe durch Zufall einen Radfahrer vom XV. A.K., der mich darüber aufklärt, daß Sennheim und Wittelsheim in Feindeshand und daß das Gen.Kdo. in Berrweiler ist. Glück muß der Soldat haben! Die Ortseingänge sind vollkommen verbarrikadiert, so daß ich absitzen und zunächst über einige Wagen klettern muß. Ich werde sofort zum Chef des Stabes und zu dem Kommandierenden gebracht, die hocherfreut waren, da sie ungünstige Nachrichten über das XIV. A.K. erhalten hatten. Um 4° vormittags bin ich wieder in Kingersheim bei der 28. J.D., wo ich freudig begrüßt werde. Auf meine Meldung hin befiehlt die Division, die das

Gegenteil vorbereitet hatte, den Angriff. Ich habe 18 Stunden ohne wesentliche Unterbrechungen im Sattel gesessen und meine schöne, alte Remonte „Medea" ist halbtot.

Nach kurzer Nachtruhe stand das Regiment am 10. 8. um 5^{30} vormittags in Bereitstellung an der Straße Kingersheim—Burzweiler. Die 4./50 wurde an die Brücke vorgezogen und beschoß Häuser, die der Feind besetzt hielt. Der Rest der II./50 ging auf Befehl der Artillerie-Brigade 7^{30} vormittags hart nördlich Burzweiler in Stellung und beschoß die Höhen südlich Mülhausen. Die I./50 fuhr neben der II. Abteilung auf.

Nachdem Mülhausen genommen war, ging das Regiment 9^{0} vormittags auf den Höhen südlich der Stadt in Lauerstellung gegen Brunstatt und später gegen Oberspechbach. In dieser Stellung sollte biwakiert werden. 8^{0} abends wurde Ortsunterkunft in Mülhausen befohlen. Als die ersten Truppen die Stadt betraten, erhielten sie Feuer aus den Häusern. Der Einmarsch wurde deshalb aufgegeben. Das Regiment bezog Alarmquartiere in Dornach und den äußeren Teilen von Mülhausen.

Hptm. Frhr. v. Göler: Am 10.8. um 3^{0} morgens kam Befehl zu erneutem Angriff auf Mülhausen. Das Regiment ging auf der Straße vor. Die Kanonenbatterien wurden südlich Kingersheim festgehalten, während die Haubitzbatterien die Stadt Mülhausen unter Feuer nahmen. Um 10^{0} marschierten wir durch Mülhausen, die Stadt war ruhig, die Einwohner boten den Truppen sogar Liebesgaben an. Am Tage vorher sollen sie die Franzosen freilich mit noch größerem Jubel empfangen haben. Von 11 bis 1 Uhr standen wir in einer Stellung auf dem Münchsberg. Wir hörten heftigen Gefechtslärm beim XV. A.K.; vor uns war es ruhig und kein Gegner zu sehen. Um 1^{0} gingen wir vor auf die Höhen südlich Brunstatt, aber auch hier fanden wir keinen Gegner mehr. Nochmals selbständig vorgegangen, wurden wir zurückgeholt. Um 8^{30} abends kam der Befehl, in Mülhausen Ortsunterkunft zu beziehen. Am Bahnübergang in Dornach bekamen wir plötzlich aus den Häusern Infanteriefeuer. Wer da eigentlich geschossen hat, weiß kein Mensch, in dem Nest schoß alles. Als das Feuer heftiger wurde, ließ ich eine Kanone abprotzen und schoß aus nächster Nähe auf die Häuser. Nun schoß die eigene Infanterie die Straßen entlang. Der Knall der deutschen Gewehre war genau zu unterscheiden, so daß wir uns mit Not decken konnten. Ich beschloß daher den Befehl, in der Nacht in die Stadt zu gehen, nicht auszuführen und ging mit der ganzen Batterie in einen großen Hof, der Besitzer hieß Bader, in Dornach. An den Eingängen standen schußbereite Geschütze, der ganze Hof war zu einer Festung gemacht. Die ganze Nacht schoß es in den Straßen, teils sogenannte Franzosen, die meist Zivilkleider angezogen hatten, Bevölkerung und nervös gewordene eigene Soldaten.

Hptm. v. Clossmann: Mit Morgengrauen des 10. marschierten wir in unsere letzte Stellung, rechts neben uns die zweite Abteilung, alles voll-

kommen offen und eingesehen von den Höhen südlich Mülhausen, ohne Feuer zu erhalten. Ein Beweis, daß jene Höhe nicht mehr besetzt war. In Wirklichkeit waren die Franzosen auch auf und davon und unsere Infanterie durch Mülhausen durch auf die Höhen gefolgt. Wir schlossen uns dem Vormarsch an. Da bekannt war, daß die Mülhauser Eingeborenen unsicher seien und auf deutsche Truppen geschossen hätten, wurden die nötigen Vorsichtsmaßregeln getroffen. Die Bevölkerung, die kurz zuvor den Franzosen zugejubelt hatte, benahm sich gegen uns sehr freundlich und bot allerhand Erfrischungen an. Als wir auf den Höhen südlich Mülhausen ankamen, stellte es sich heraus, daß die Franzosen unter dem Druck des umfassenden Angriffs in Richtung Belfort zurückgegangen waren. Von unserer Stellung, östlich Brunstatt, wo wir tadellos standen, konnten wir deutlich die französischen Batterien von rückwärts einsehen, welche bei Thann und Sennheim im Gefecht gegen das 15. Korps standen. Es war uns unerklärlich, weshalb man nicht zur Unterstützung des 15. Korps gegen die Flanke der Franzosen vorging und so das 15. Korps entlastete. Statt dessen kam der Befehl, Quartier in Mülhausen zu beziehen, was aber nicht ausgeführt werden konnte.

Vize-Wachtm. Kistner, 4./50: In der Nacht vom 11. auf 12. August 1914 sollte in Mülhausen Notquartier bezogen werden. Sanit.-Vizefeldwebel Dinkel, Unteroffizier Geiger, Einjähriger Schön und ich waren als Quartiermacher bestimmt. Als wir auf dem Rathaus die Quartierzettel in Empfang nehmen wollten, ging plötzlich in der Stadt eine Schießerei los und ein großer Teil unserer Pferde riß sich los und rannte davon. Das Quartiermachen gaben wir auf und setzten uns auf die noch zurückgebliebenen Pferde, je zwei Mann auf ein Pferd, und eilten zur Batterie zurück, die inzwischen auch schon in die Stadt eingerückt war, aber wegen der Schießerei wieder kehrtmachte und am südwestlichen Ausgang von Mülhausen in einem Brauereihof Biwak bezog. Die Pferde blieben an Geschützen und Fahrzeugen gespannt, es wurden nur die Gurte gelöst. Unteroffiziere und Fahrer schliefen auf dem harten Boden mit dem Trensenzügel des Pferdes im Arm.

Hptm. v. Dambrowski: 10.8.14. Es erfolgte der Einzug in Mülhausen. Auf der Brücke, auf der am Abend vorher ein heftiger Kampf getobt hatte, sah ich die ersten Toten, deutsche sowohl wie französische. Während des Marsches durch die Stadt, der auf beiden Seiten von Infanterie begleitet wurde, stand die Bevölkerung in einer dichten Mauer zu beiden Seiten. Sie verhielt sich vollkommen indifferent. Erst als wir in die Vorstadt gekommen waren, wurden uns von allen Seiten Erfrischungen überreicht, teilweise sogar aufgedrängt. Ob die Freude eine wirkliche oder erheuchelte war, kann ich nicht beurteilen. Wir erkletterten den ziemlich steilen Rebberg, hatten uns aber dort kaum eine Stunde aufgehalten, als wir auf demselben Wege wieder zurückgingen. Unten angelangt, hieß es zwei Batterien wieder kehrtmachen und zurück auf den Berg. Da ich bei diesem Marsch bergab vorn war, blieb ich zunächst unten und wurde erst nach geraumer Zeit heraufgeholt. Oben entfaltete sich an dem schönen Sommernachmittage ein buntes militärisches Leben. Rechts von uns an den Vogesenhängen sahen wir das Fortschreiten des Kampfes des XV. A.K. Eine große Zahl von brennenden Dörfern war zu

sehen. Als es allmählich dunkel wurde, hieß es, daß am 11. Ruhetag sein würde und wir Quartier beziehen sollten. Diese Nachricht wurde natürlich mit großer Freude begrüßt. Ich sandte sofort meinen Oberlt. mit mehreren Utffz. nach Dornach — dorthin sollten wir kommen — voraus, um Quartier zu machen. Bei Dunkelheit verließ ich als einer der letzten die Höhe, um etwas weiter ausholend auf einem andern Wege Mülhausen zu erreichen. Als wir einen Wald passiert hatten, begann plötzlich ein ziemlich heftiges Infanteriefeuer, untermischt mit einigen Kanonenschüssen. Ein von wenigen Grenadieren begleiteter Inf.Lt. erzählte mir die Schauermär, daß die Franzosen zurückgekehrt seien und von drei Seiten Mülhausen wieder angriffen. Ich schlug ihm vor, weiter zu marschieren und benutzte seine Leute als Spitze. Als ich in der Bergstraße, in der sich viele Villen befanden, einen Augenblick halten mußte und noch mit Lt. d. Res. Lüll der hinter mir folgenden L.M.K. mich unterhielt, müssen plötzlich aus einem der Häuser oder Gärten Schüsse gefallen sein. Es ging jedenfalls ein wahnsinniges Geknalle los, an dem sich die wenigen Infanteristen und unsere Leute mit Revolvern auch noch beteiligten. Die Verwirrung, die entstand, läßt sich denken. Völlige Dunkelheit, eine abschüssige, von hohen Mauern eingeschlossene Straße machten die Lage noch unangenehmer. Die Fahrer verloren teilweise die Herrschaft über ihre Pferde, mehrere Deichseln zerbrachen, kurzum, es war eine heillose Verwirrung, der erst durch energisches Blasen eines Trompeters Einhalt geboten wurde. Nun hieß es die durcheinandergekommenen Fahrzeuge wieder ordnen, was nach langen Bemühungen schließlich gelang. Ein ganzer M.W. fehlte, der sich erst am nächsten Tage wieder einfand. Schließlich setzten wir mit den notdürftig geflickten Deichseln den Marsch fort. Das Gewehrfeuer hatte inzwischen nachgelassen. Wir erreichten zu später Nachtstunde noch Dornach, wo wir natürlich keinen Quartiermacher trafen. In der Ortschaft kam noch ein Teil der Gespanne ab, da die Leute nicht ordentlich aufblieben. Endlich gegen 3^{30} gelang es alle unterzubringen. Was wir in Dornach von der Bevölkerung sahen, machte einen sehr entgegenkommenden Eindruck.

Lt. Weyermann: 5^{0} vorm. Fortsetzung des Vormarsches auf Mülhausen. Die 1. Batterie wird nicht eingesetzt. Der Feind geht zurück. Gegen Mittag traben wir durch Mülhausen, daß ziemlich mitgenommen aussieht: Zerschossene Häuser, herunterhängende Telephon- und Telegraphenleitungen, Tote und Verwundete, gefangene Franzosen. Die Bevölkerung teils jubelnd, teils mit finsteren Gesichtern. Trotzdem gewarnt wird, esse und trinke ich alles, was mir angeboten wird, weil ich Hunger und Durst habe. Südlich Mülhausen gehen wir unter großen Anstrengungen für Mensch und Pferd zweimal in Stellung, ohne etwas vom Feinde zu sehen und ohne zu schießen. Gegen Abend bekommen wir den Befehl, in Mülhausen Ortsunterkunft zu beziehen. Ich erhalte den Auftrag, Quartier zu machen. Zu diesem Zweck reiten wir zu 14 Offizieren und Mannschaften nach Mülhausen zum Hotel Central, dem Sitz des Generalkommandos, wo wir auch einen Ortskommandanten vermuten. In den Straßen herrscht Unruhe infolge des Fehlens jeglicher Beleuchtung und es fallen vereinzelte Schüsse. Wir lassen unsere Pferde mit Burschen und Unteroffizieren auf der Straße stehen und gehen in das Hotel. Als wir kurz

darauf wieder herauskommen, bietet sich uns ein Bild der Panik. Eine einrückende Infanterie-Kompagnie hat Feuer aus den Häusern bekommen und mit Schnellfeuer erwidert. Jeder, der eine Waffe hat, schießt, die wenigsten wissen wohin. Der Lärm und die Kopflosigkeit sind nicht zu beschreiben. Unsere Unteroffiziere und Burschen waren nicht in der Lage, unsere Pferde zu halten, 11 von 14 gehen durch, darunter mein schöner „Mime" mit meinen Packtaschen, Säbel und Mantel. Gott sei Dank wird er mir nach einigen Tagen wiedergebracht, aber mit Wunden und aufgeschlagenen Knien, nur noch ein Schatten von ehedem. Ich sah auch, wie aus den Häusern gegenüber dem Hotel Central geschossen wurde, wer aber schoß, ob zurückgebliebene Franzosen oder die Zivilbevölkerung, das konnte ich auch nicht feststellen. In solchen Lagen kann selbst die beste Truppe nicht Disziplin halten. Etwas unheimlicheres als einen Straßenkampf in dunkler Nacht kann man wohl kaum erleben. Gegen Mitternacht erhalte ich den Befehl, meine Batterie, von der natürlich auch niemand weiß, wo sie geblieben ist, wiederzusuchen. Fast alle Truppen haben beim Einrücken in Mülhausen Feuer bekommen und kehrtgemacht. Ich finde die Batterie in einer Feuerstellung bei Brunstatt. Die Batterie hat auch geschossen, worauf ist aber, glaube ich, unbekannt.

Für den 11.8. war Ruhetag befohlen. Gegen 2⁰ nachm. wurde das Regiment alarmiert und erhielt Befehl, mit der 55. Inf.Brig. und Jäg. z. Pf. 3 bei Oberspechbach eine Stellung zu besetzen zur Deckung des linken Flügels des Korps gegen eine gemeldete Kavallerie-Division. In dieser Stellung wurde biwakiert.

Lt. Weyermann: 11.8. Gegen 5⁰ morgens reite ich wieder nach Mülhausen um Meldung zu erstatten und Befehle zu holen. Die Batterie soll in Stellung bei Hochstadt, da der Feind in Linie Illfurt—Diefmatten gemeldet ist. Ich selbst reite zur 55. Infanterie-Brigade nach Hochstadt. Die Batterie schlachtet inzwischen zusammen mit der 2. Batterie einen Ochsen, der sofort in Würfel zerschnitten und gekocht wird. Es soll die erste richtige, warme Mahlzeit während des Krieges werden. Aber bevor der Ochse richtig gar ist, kommt schon wieder ein neuer Befehl, und das Kochen muß schleunigst eingestellt werden. Jeder bekommt einen Fetzen Fleisch und es wird aufgegessen. Das Regiment geht zusammen mit der 55. Inf.Brig. über Hochstatt—Fröningen vor. Meine Batterie geht bei Nacht in eine Stellung östlich Nieder-Spechbach.

Am 12.8. stand die verstärkte 55. Inf.Brig. 6⁰ vorm. bereit und trat 6³⁰ den Vormarsch auf Enschingen an, die 3./50 in der Vorhut, das übrige Regiment im Gros. Nach etwa zweistündigem Halt bei Enschingen wurde der Marsch auf Hagenbach fortgesetzt. Die Besatzung dieses Ortes wurde mit Unterstützung der 3./50 vertrieben und der Marsch auf Dammerkirch fortgesetzt. Die 3./50 beschoß den Bahnhof Dammerkirch, wo Verladungen stattfinden sollten. Die Inf.Brig. ging entwickelt gegen

die Höhen von Dammerkirch, begleitet von der II./50 vor, während die I./50 südöstlich Hagenbach in Stellung stand. Nur die 6./50 konnte Schützen, die aus Wolfersdorf zurückgingen, unter Feuer nehmen. Das Regiment biwakierte bei Hagenbach, die leichten Munitionskolonnen bei Eglingen.

Für den 13.8. wurde befohlen, daß drei Kolonnen aus je einem Bataillon, einer Eskadron und einer Batterie das Gelände bis zur Grenze säubern sollten. Es wurde das Leibgrenadier-Regiment und die I./50 hierzu bestimmt.

Der Rest der Brigade (Gren.Rgt. 110 und II./50) nahmen südlich Gommersdorf eine Bereitstellung zum Rückhalt für die drei gemischten Abteilungen.

Die Streifen erfolgten, ohne daß es mit dem Feinde zu einer ernstlichen Berührung kam. Nur die Kolonne, die auf Willern angesetzt war, bei der sich die 1./50 befand, erhielt, als sie in diesem Orte war, plötzlich Feuer aus den Häusern, trotzdem der Bürgermeister vorher versichert hatte, daß kein Feind mehr in dem Orte wäre. Die Batterie stand in einer Stellung südlich des Ortes und beschoß feindliche Artillerie. Auch sie erhielt von verschiedenen Seiten Infanteriefeuer. Es wurde der Rückmarsch angetreten. Das Dorf wurde zur Strafe noch an demselben Tage von dem Gren.Rgt. 110 umstellt und von der II./50 in Brand geschossen. Der Bürgermeister war vorher von einer Patrouille Jäg. z. Pf. gefangengenommen worden. Bei dieser Bestrafung kam es noch zu einem kurzen Gefecht mit dem Feinde, der sich aber bald zurückzog.

Lt. Belzer: 13.8.14. Nachher wurde die Batterie (1.) dem II./109 zugeteilt zwecks Säuberung des Geländes zwischen Dammerkirch, Mansbach, Willern, Chavannes und Suarce. Die Batterie wurde in dem kaum beschädigten Dammerkirch der Infanteriekolonne eingegliedert. Vor uns waren drei Kompagnien, hinter uns folgte die vierte. Zu beiden Seiten der Marschstraße war der undurchdringliche elsässische Wald mit dichtem Unterholz. In den Chausseegräben lag viel von französischen Lagerfeuern herrührendes verkohltes Holz umher, ferner Kochtöpfe, Nähzeug, Konservenbüchsen und dergl. mehr. Am Südwestausgang von Willern, einer kleinen Bauernsiedlung, wo der Wald nördlich der Straße zurücktritt und Raum für bebaute Felder läßt, kam die Meldung, daß feindliche Artillerie in eingegrabener Stellung südlich Altmünsterol stände. Daraufhin ging die Batterie in eine verdeckte Stellung hart südlich Willern an der Straße nach Chavannes und eröffnete das Feuer. Während des Einschießens erhielt die Batterie Infanteriefeuer aus naher Entfernung von vorn und aus der Flanke, wo die Franzosen in den hochgewachsenen Getreidefeldern sich verborgen hatten. Hiergegen war die Batterie, die in verdeckter Stellung stand, am Fuße des hohen Chausseedammes ohne

eigenen Infanterieschutz, machtlos. Sie protzte geschützweise auf und ging in Richtung Mansbach zurück. Beim Passieren von Willern wurde von den Dächern und aus den Kellern von versteckten französischen Infanteristen geschossen, obwohl die Einwohner vorher versicherten, daß das ganze Dorf vom Feinde geräumt sei. Ein Mann und ein Pferd wurden leicht verwundet. Die Infanterie dagegen, die durch den unvorhergesehenen Überfall am ersten überrascht wurde, hatte schwere Verluste. Die Batterie nahm eine Zwischenstellung bei der Notre-Dame-Kapelle ein, aus der sie jedoch das Feuer nicht eröffnete, sondern in eine Aufnahmestellung nordöstlich Mansbach ging. Da der Gegner nicht nachdrängte, wurde die Batterie 2⁰ nachm. über Dammerkirch nach Gommersdorf zurückgezogen, wo sie, wieder der Abteilung unterstellt, eine Lauerstellung gegen die Linie Obertraubach—Wolfersdorf einnahm. Um 7⁰ nachm. bekam die Batterie den Befehl zum Zurückgehen und zum Einnehmen einer Lauerstellung hinter der Höhe südöstlich Gommersdorf. Ein Zug blieb während der Nacht zur Unterstützung der Infanterie in der alten Stellung eingegraben. Wetter schön, Verpflegung immer noch sehr mangelhaft.

Hptm. v. Clossmann: Während eine Kolonne mit der 1. Batterie bei Willern auf den Feind stieß, wurde die 2. Batterie dem Bataillon Graf Hertzberg zugeteilt, welches über Dammerkirch—Brückensweiler—Schaffmatt—Gottestal—Dammerkirch marschieren und die Gegend vom Feind säubern sollte. Als wir den Auftrag hörten, waren wir ganz von dem Reiz desselben erfaßt, hieß es doch: „Die letzten Franzosen aus dem Lande jagen". Schon hinter Dammerkirch hörten wir die Vorhut schießen, hinter Wolfersdorf pfiffen die ersten Infanteriegeschosse über uns hinweg. Das Feuer kam aus dem Wald, welchen die Batterie beschoß, um das Vorwärtsgehen der Infanterie zu ermöglichen. Während des Durchmarsches durch Niedertraubach krepierten über uns die ersten Schrapnells. Als die Vorhut Brückensweiler durchschritten hatte, hörte man lebhaftes Feuer aus südwestlicher Richtung. Ich erhielt den Befehl, während die Infanterie zu beiden Seiten der Straße vorging, am Dorfrand aufzufahren und den Infanterie-Angriff zu unterstützen. Beim Aussuchen der Stellung schlugen schon drei- bis vierhundert Meter vor mir die ersten feindlichen Granaten ein, welche offenbar von vorgeschobenen Geschützen herrührten. Wir erhielten während des Einfahrens ziemlich starkes Infanteriefeuer, das jedoch, wie bei Mülhausen, meist über uns hinwegging. Die Batterie beschoß zuerst die Geschütze am Zollhaus, sodann das Zollhaus selbst, in welchem Maschinengewehre steckten. Nachdem dieses Nest ausgeräuchert war, wurden Schützenlinien dicht östlich Reppe beschossen. Ich selbst erhielt hier auf der Beobachtungsleiter einen Streifschuß am linken Oberarm. Der Angriff saß bald fest, die Grenadiere hatten Verluste. Der Feind erhielt Verstärkung, weshalb der Rückmarsch befohlen wurde. Das Loslösen vom Feind ging glatt. Die 2. Batterie hat in diesen Tagen in dieser Gegend als einzigste Batterie nach Frankreich geschossen.

Hptm. Frhr. v. Göler: 13.8.14. 3⁵⁰ vorm. marschierten wir wieder nach Gommersdorf. Dort wurden drei Streifkorps gebildet, die weiter vorfühlen sollten. III./109 und 3./50 unter Major Frhr. v. Forstner sollten in Richtung Lepuix vorgehen. Wir marschierten 6²⁰ über Dammerkirch—Mansbach—

Altenach—Strüth—Hindlingen nach Friesen. Die Ortschaften wurden abgesucht, überall waren noch kurz vorher Franzosen gewesen. In Friesen machten wir halt. Sehr plötzlich entspann sich ein Feuergefecht aus den Waldungen südlich Friesen, namentlich ging französische Infanterie aus der Gegend Kapelle Grünenwald vor. Ich fuhr sofort bei der Kirche auf, ging aber sehr bald weiter vor auf die Höhe nördlich der Straße nach Lepuix. Von einem Baum konnte ich sehr gut beobachten und die Wirkung des Schießens soll auch eine sehr gute gewesen sein; der Gegner verschwand sehr bald in den Waldungen. Unser Auftrag war erfüllt, wir gingen auf Gommersdorf zurück, wo wir gegen 5° eintrafen. Um 6° gingen wir in eine Feuerstellung nördlich der Zgl. Dammerkirch mit Schußrichtung Willern. Dort blieben wir die ganze Nacht.

Vize-Wachtm. Kistner, 4./50: Am 12.8.14 nahm die ganze Abteilung die Verfolgung der Franzosen auf, die sich in Richtung Belfort auf die französische Grenze zurückzogen. Am 13.8.14 nachmittags kamen wir bei Willern an der französischen Grenze ins Gefecht. Trotzdem von den Einwohnern von Willern unseren Grenadieren versichert wurde, es wäre kein Franzose mehr da, wurden sie aus den Häusern beschossen, daraufhin zogen sich alle Truppen wieder hinter das Dorf zurück. Unsere Batterie, 4./50, erhielt Befehl, das Dorf in Brand zu schießen. Nach ein paar Schuß protzten wir auf und fuhren im Galopp durch das brennende Dorf und gingen westlich von Willern in Stellung. Hier wurden wir zum erstenmal von französischer Artillerie beschossen; glücklicherweise gingen die Schüsse alle 4—600 m über uns hinweg. Unsere Batterien eröffneten sofort das Feuer und zwangen die französischen Batterien rasch zur Aufgabe der Stellung. Um so schwerer setzte uns die französische Infanterie zu, die ziemlich nah an unsere Batterien herangekommen war; 7 Pferde fielen durch Infanterieschüsse aus. In diesem Nahkampf, der bis 10° abends anhielt, kam plötzlich in der Dunkelheit ein reiterloses französisches Kapitänspferd voll ausgerüstet auf mein Geschütz zugelaufen. Ich ergriff sofort die Zügel und eignete mir das Pferd an, denn es war mir sehr willkommen, da ich in Mülhausen mein Pferd verloren hatte und seither auf der Protze fuhr. Es war ein schönes Pferd; leider mußte ich es schon am andern Tage an Lt. Wegeli abgeben und erhielt dafür sein Pferd. Nur den Sattel, der sehr praktisch ausgestattet war, konnte ich behalten und benützte ihn den ganzen Krieg über.

Am Abend biwakierte die I./50 in einer Stellung nördlich der Ziegelei östlich Dammerkirch. die II./50, die erst gegen 11° abends zurückkehrte, bei Hagenbach.

Am 14.8. stand die verstärkte 55. Inf.Brig. in ihrer Stellung bei Dammerkirch—Hagenbach bereit und ging gegen 8° vorm. auf die Höhen nördlich Ober- und Unterspechbach zurück, wo sie sich eingrub. Das Gen.Kdo. wollte die Truppe näher bei der Hand haben, da eine Verwendung auf einem anderen Kriegsschauplatz in Aussicht stand. Am

Nachmittag traf auch der Befehl zum Abtransport ein. Nur schwache Teile blieben zurück, die am nächsten Tage durch Landwehr abgelöst wurden. Das Regiment bezog Unterkunft in Mülhausen und der nächsten Umgebung. Am 15.8. erfolgte der Abtransport.

Der Feind hatte sein Ziel, deutsches Land zu besetzen, nicht erreicht. Mit schweren Verlusten war er in die schützende Festung zurückgeworfen worden. Das Regiment hatte seine Feuertaufe bestanden.





III. Kämpfe in Lothringen 16.8.—4.10.14.

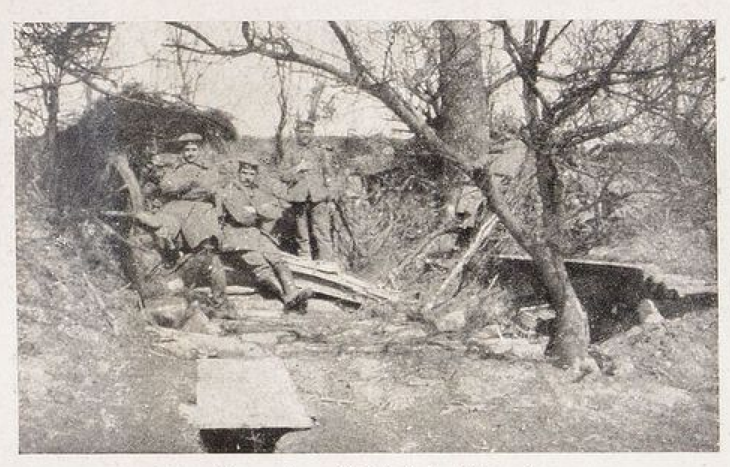
Allgemeine Lage.

Die im Frieden gesammelten Nachrichten ließen es vermuten, daß die Franzosen versuchen würden, durch Lothringen gegen den Rhein vorzustoßen. Zur Abwehr war die 6. Armee in Lothringen versammelt worden, und es war in Aussicht genommen, die 7. Armee nach Abwehr des Einbruches der Feinde in das Oberelsaß an den linken Flügel der 6. Armee heranzuziehen. Die 6. Armee mußte den Aufmarsch der 7. abwarten und ging deshalb, als die Franzosen vorgingen, langsam bis in die Höhe von Saarburg zurück. Bei der beabsichtigten Offensive fiel der 6. Armee der Angriff in der Front, der 7., der das I. bayer. A.K. unterstellt wurde, die Umfassung zu.

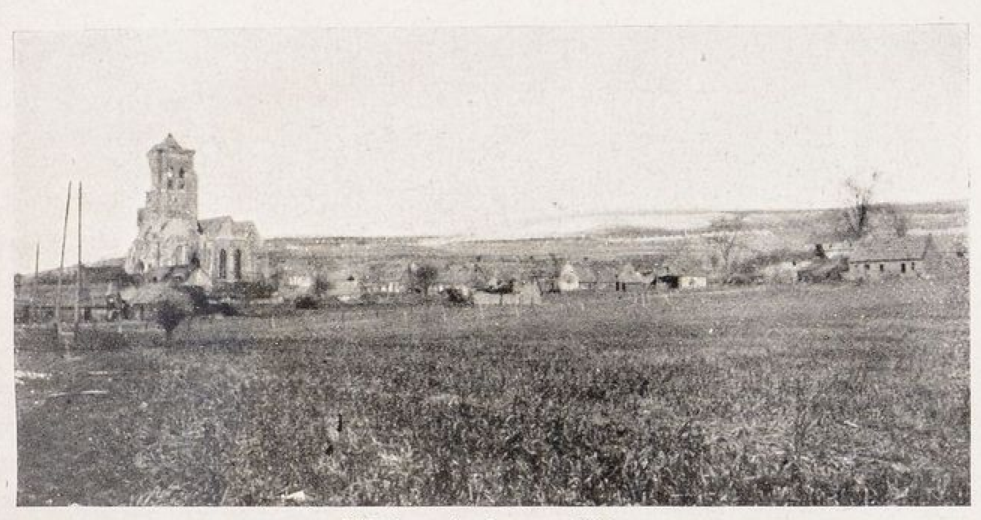
Am 16.8. wurde das Regiment in Lützelburg ausgeladen. Die I./50 ging in eine Stellung bei Heinrichsdorf. Die II./50 stand bei St. Ludwig Die Stellungen wurden mit allen Mitteln ausgebaut, da ein Angriff der Franzosen erwartet wurde. Die Batterien biwakierten in ihren Stellungen.

In den nächsten Tagen änderte sich nichts. Ein feindlicher Angriff erfolgte nicht. Die 2./50 wurde am 18.8. nordwestlich von St. Ludwig eingesetzt.

Für den 20.8. war der allgemeine Angriff befohlen. Um 5^{0} vorm. stand die II./50 bei St. Ludwig bereit und wurde dem Obersten Pohl unterstellt, die I./50 stand als Korpsreserve von 9^{0} ab bei Arzweiler zur Verfügung des Kommandierenden Generals.



Haubitzen der 6./50 bei Givenchy.



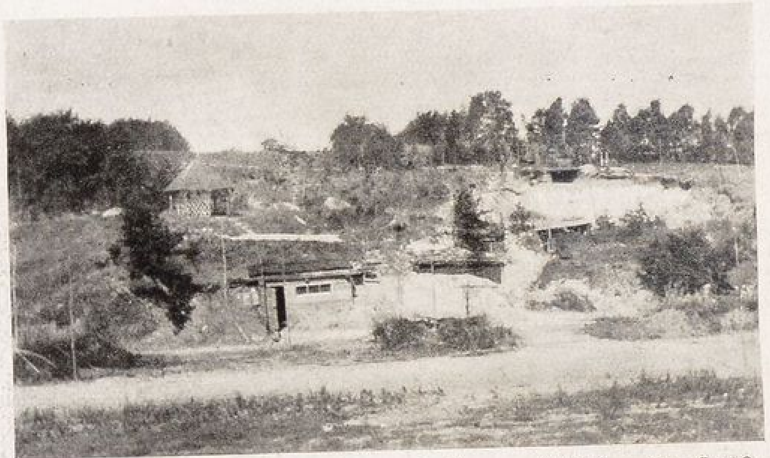
Ablain mit Loretto-Höhe.



Scheinbatterie am Souchezbach zwischen Angres und Liévin.



Stellung 2./50 bei Witry les Reims 1915.



Telephon=Zentrale I./50 bei Witry, dahinter rechts Fliegerzug 2./50.



Batterie 299 und Witry vom Kaffernkraal aus gesehen.

Die II./50 ging auf dem Gröberg südwestlich Gunzweiler in Stellung und feuerte gegen Hochwalsch und die Straße Vallerystal—Hochwalsch. Die 5. und 6./50 erhielten Granatfeuer. Lt. d. Res. Strelin wurde schwer, Hptm. Frhr. v. Rüdt beim Erkunden durch Inf.-Geschoß leicht verwundet. In der Hauptsache wurde feindliche Artillerie bekämpft, um sie vom Schießen auf die eigene Infanterie abzuhalten. Beim Sturm auf Hochwalsch schossen die Batterien auf Infanterie im Dorfe und auf den Höhen hinter demselben.

Die I./50 wurde am Abend um 8° westlich Niederweiler eingesetzt, um das Gren.Rgt. 109 zu unterstützen. Sie wurde mit der I./14 unter den Befehl des Rgts.-Stabes 50 gestellt. Die Abteilungen biwakierten in ihren Stellungen. Der Widerstand des Feindes war an diesem Tage stark, so daß die Fortschritte nicht erheblich waren.

Lt. Weyermann v. 20.8.: Von Frankreich kommend erscheint ein deutscher Flieger am Himmel, der nicht nur vom Feinde, sondern auch von den verschiedensten deutschen Truppenteilen beschossen wird.

Morgens im Biwak empfindlich naß und kalt. Vorne knallt es mächtig, die Schlacht scheint im Gange. Wir sind noch Korpsreserve.

Es kommt der Befehl, daß wir einen Feind angreifen, der sich in der Linie Bühl—Vallerystal verschanzt hat. Die 28. J.D. hat den Abschnitt Arzweiler—Rhein-Marne-Kanal zugewiesen bekommen.

Gegen Mittag werden wir vorgezogen und marschieren über Forsthaus Rehtal in den unter starkem Feuer liegenden Wald. Der Abteilungsstab und sämtliche Batteriechefs waren zu Erkundungen voraufgeritten und ich führte die Abteilung nach. Am Waldrande kamen wir in feindliches Schrapnellfeuer. Ich bekomme eine Schrapnellkugel, die aber keine Durchschlagskraft mehr hat, auf den Helm. Als das erste Geschütz schon aus dem Walde heraus ist, kommt der Befehl zum Kehrtmachen, keine Kleinigkeit im feindlichen Feuer auf engen Waldwegen. Artilleriefeuer hört sich im Walde noch gefährlicher an als im Freien. Ein Kehrtmachen im feindlichen Feuer erhöht nicht die Moral einer Truppe. Wir versuchen dann nochmal bei Oberweiler aus dem Wald herauszukommen und in Stellung zu gehen, aber auch das war unmöglich. Endlich bei eintretender Dunkelheit gehen wir — die ganze Abteilung nebeneinander — hart südlich Niederweiler in Stellung und nehmen das noch vom Feinde besetzte Bruderdorf unter Feuer. Das Dorf steht bald in Flammen, besonders die Kirche brennt lichterloh. Die Leibgrenadiere (109), die sehr schwere Verluste erlitten haben, zünden Biwaksfeuer an, der Divisionskommandeur reitet zu den einzelnen Truppenteilen, die besonders schwere Verluste erlitten haben, man hört Hurras, die ausgebracht werden, „Heil dir im Siegerkranz“ und „Deutschland, Deutschland über alles“. Kurz, ein Kriegsabend, wie man ihn aus Büchern kennt. Allmählich wird es schwarze Nacht und totenstill, nur die Biwakfeuer, die brennenden Häuser und der wie eine Fackel wirkende Kirchturm von Bruderdorf gemahnen an den Krieg.

Die Infanterie geht bis in oder hinter unsere Stellungen zurück. Wir bleiben in unseren Feuerstellungen stehen und haben keinerlei Infanterieschutz vor uns. Freund und Feind sind beide derart übermüdet, daß niemand während der Nacht etwas unternimmt.

Hptm. Frhr. v. Göler: 20.8.14. 7° morgens kam endlich der Befehl zum Angriff. Die 28. J.D. in der Linie zwischen Rhein-Marne-Kanal und der Straße Arzweiler—Rehtal—Vallerystal. I./50 ging zuerst nur bis nördlich Arzweiler vor und stand dort zur Verfügung des Komm. Generals, später wurden wir bis Rehtal vorgezogen. Auf der Straße mußten wir stehenbleiben, und diese lag oft recht unangenehm im Feuer der feindlichen Artillerie. Überall tobte eine erbitterte Schlacht. Gegen 6° abds. kam die Nachricht, daß das Gren.Rgt. 109 bei Bruderdorf dringend der Unterstützung bedürfe. Ich ritt, da kein Abt.Kdr. da war, sofort nach Schloß Oberweiler, ließ die Abteilung so schnell als möglich nachkommen. Das Gren.Rgt. war mit alter Bravour gegen Bruderdorf vorgegangen, erlitt aber schwere Verluste. Ich fuhr mit den mir dicht folgenden Batterien sofort etwas seitwärts der Infanterie am Dorfausgang von Niederweiler auf. Der Gegner, der wohl seine ganze Aufmerksamkeit auf die Infanterie gelenkt hatte, ließ mich unbeschossen abprotzen. Auf nahe Entfernung, 1200 m, nahmen wir ihn sofort mit der frischen, völlig intakten Abteilung unter Feuer. Es wurde sehr bald still, und wir stellten das Feuer ein. Erstens um Munition zu sparen, zweitens um nicht unnötig Feuer auf die Infanterie im Walde von Schloß Oberweiler zu ziehen. Ganz gemütlich war es in der Stellung für die Nacht nicht, denn wir hatten keinen Infanteristen mehr vor uns, dagegen den Gegner auf 1200 m. Ich umgab die Stellung mit einer Postenlinie, ob wir aber einen nächtlichen Überfall hätten erfolgreich abwehren können, ist mir sehr fraglich. Spät abends kam der Abt.-Stab, der beim Führer bei Hochwalsch gewesen war. Die Nacht blieb ruhig.

Hptm. v. Dambrowski: 20.8.14. Frühmorgens wurde der Vormarsch über Arzweiler angetreten. Bei einem zerschossenen Signalturm war unsere erste Stellung. Dichter vor uns liegender Wald machte jedoch die Beobachtung sehr schwierig. Ich glaubte jedoch mit Sicherheit zwei feindliche Geschütze zu erkennen. Unseres Bleibens in dieser Stellung war nicht lange, wir wurden durch den genannten Wald vorgezogen und protzten am Rande desselben in einer stark gestaffelten Stellung ab, um Vallerystal, in dem sich anscheinend eine vorgeschobene französische Stellung befand, unter Feuer zu nehmen. Man sah deutlich die feindlichen Schützengräben, aus denen die dunklen Gestalten der feindlichen Infanteristen zurückliefen. Ob unser Feuer von großer Wirkung war, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen, jedenfalls hatten wir es hier nur mit schwächeren Kräften zu tun. Die 4. und 6./50 waren mittlerweile weiter vorgezogen worden. Ich bekam Befehl, links neben der 6./50 in Stellung zu gehen. Nachdem es gelungen war, die Batterie auf einem sehr schlechten, teilweise sumpfigen Waldwege vorzuführen, wobei noch einige Wagen liegen blieben, wollte ich gerade links an den Wald gelehnt in Stellung gehen, als mir eine Batterie des Rgts. 51 (XV. A.K.) den Platz wegnahm. Es handelte sich hier um einen knapp 1 km breiten rechteckigen Waldstreifen, in dem sich unsere Artillerie entwickeln sollte. Mir blieb nun

nichts anderes übrig, als mit der Batterie in eine Waldschneise zurückzugehen und hier das weitere abzuwarten. Ich erhielt Befehl, noch weiter an das vor uns liegende Dorf Hochwalsch heranzugehen. Unsere Stellung befand sich in einem Hohlwege vor der 6./50. Wir beschossen Hochwalsch. Da der rechte Teil der Batterie offen stand, erhielten wir plötzlich Granatfeuer von halblinks. Ich befand mich gerade vor den Geschützen und warf mich in eine kleine Erdsenke. Sobald das Feuer schwächer wurde, lief ich zur Batterie zurück. Leider waren schon Verluste eingetreten. Lt. d. Res. Strelin und zwei Mann waren verwundet, desgleichen Vize-Wachtm. Siefert. Nach einer Weile begann das Feuer wieder. Die Schüsse gingen aber meist über uns hinweg. Die französischen Batterien machten das immer so, daß sie stark schossen, dann eine Weile aufhörten und nachher noch einmal anfingen. Vielleicht wollten sie uns dadurch in Sicherheit wiegen. Oft ist es ihnen auch gelungen, uns gerade durch solche plötzlich kommenden, nachträglich ganz vereinzelt einschlagenden Schüsse schwere Verluste zuzufügen. Vor uns standen Batterien vom Rgt. 51. Wir sahen, daß dort Volltreffer in die M.W. hineingegangen waren und die Munition allmählich verbrannte. Die 4./50 stand rechts vorwärts von uns. Als der Abend nahte, bekamen wir Befehl zum Stellungswechsel. Ein Vorgehen war so gut wie ausgeschlossen, wir gingen am Waldrand entlang etwas weiter rückwärts in Stellung und feuerten eine große Munitionsmenge noch im Abenddunkel hinter die Höhen von Hochwalsch. Wie der Ausgang des Tages gewesen war, wußten wir nicht. Wir biwakierten in der Gefechtsstellung, und da diese ganz offen war, mußten wir uns noch in der Nacht eingraben. Zu essen gab's nicht viel, geschlafen habe ich nicht.

Am 20.8. brachte die Feldpost die ersten Nachrichten aus der Heimat.

Am 21.8. wurde 2. und 3./50, nachdem Bruderdorf genommen war, hart südlich des Ortes in Stellung gebracht. Die 1./50 ging neben der I./14 an der Straße Bruderdorf—Hochwalsch in Stellung. Die I./50 wurde jetzt dem Gren.Rgt. 110 unterstellt. Zwischen 5° und 6° abends ging die I./50 auf Befehl des Kdrs. des Gren.Rgts. an der einspringenden Waldecke des Hessenerwaldes 1500 m östlich Nitting in Stellung. Beim Auffahren erhielt die Abteilung starkes Feuer mehrerer feindlicher Batterien und erlitt schwerste Verluste. Trotzdem wurde das Feuer auf die feindlichen Batterien aufgenommen. Nach Eintreffen von Ersatz aus der L.M.K. war die Abteilung 9° abends wieder voll gefechtsfähig und ging ins Biwak südlich Harzweiler, wo die II./50 feuerbereit stand. Die Abteilung hatte verloren: Major Wulff gefallen, 5 Offiziere verwundet, 10 Unteroffiziere und Mannschaften tot, 62 verwundet. 54 Pferde tot.

Lt. Weyermann, 1./50: 21.8. Im Morgengrauen gehen die Grenadiere wieder in Schützenlinien vor. Der Feind ist in der Nacht zurückgegangen. Wir folgen bald und passieren Bruderdorf. Wir sehen die Wirkung

unseres Feuers von gestern abend, kaum ein Haus, das nicht beschädigt ist, die meisten vollkommen ausgebrannt. Die beklagenswerte Bevölkerung hat den Ort fast ganz verlassen. Infolgedessen war leider ziemlich viel geplündert, Wein und jegliche Nahrungsmittel aus den Häusern herausgeholt. Unsere Leute bekommen ja auch kaum etwas zu essen, seit mehreren Tagen fast nur Wasser und Brot. Die Bevölkerung, soweit ich mit ihr zusammenkomme, ist deutsch-freundlich und deutschsprechend, selbst die Bewohner von Bruderdorf, soweit sie noch am Leben sind, in ihr Schicksal ergeben. Ein prachtvoller Mann besucht uns, der gestern abend seine Frau und zwei Kinder durch unser Feuer verloren hat. Grausamer Krieg! Wir gehen hart südöstlich Bruderdorf in Stellung und beschießen einen Wald, durch den der Feind vermutlich zurückgeht. Plötzlich erheben sich vor uns größere Abteilungen französischer Infanterie, die sich — unseren Blicken entzogen — in einer kleinen Mulde versteckt hatten. Man kann die Franzmänner wenigstens gut erkennen, da sie immer noch die langen blauen Röcke und die roten Hosen tragen, die sie schon im Jahre 70 gehabt haben. Wir eröffnen sofort das Feuer und mit uns die Maschinen-Gewehr-Kompagnie der Leibgrenadiere. Von der wirklich verheerenden Wirkung unseres Feuers konnten wir uns später überzeugen. Die Feinde lagen wie gemäht da. Wir gehen dann weiter vor in südlicher Richtung und beschießen das brennende Biberkirch. Unser Angriff scheint gut vorwärtszukommen. Beim weiteren Vormarsche im Walde südöstlich von Hessen erhält die Abteilung den Befehl, sofort am Waldrande in Stellung zu gehen, um die abziehenden feindlichen Kolonnen zu beschießen. Dieses Mal haben wir aber die Rechnung ohne den Feind gemacht. Kaum ist die Batterie in Stellung und die leeren Protzen zurückgegangen, als die ersten hohen Schrapnells — Richtungsschüsse des Feindes — über uns krepieren. Noch einige Schüsse und der Feind war eingeschossen. Schuß auf Schuß krepiert in der Batterie, Schrapnells und Granaten, Brennzünder und Aufschläge. Der Feind schießt hervorragend und wir bieten ihm in unserer gänzlich offenen Feuerstellung an einem Waldrande, von der Abendsonne beschienen, ein wunderbares Ziel. Von den 8 Mann, die an dem Geschütz sind, an dem ich mich befinde, ist nach kurzer Zeit nur noch einer da, auch dieser, wie ich, leicht verwundet. Ich erhalte einen kleinen Granatsplitter — Ein- und Ausschuß — durch den Oberschenkel, ein Gefühl, als wenn einem jemand mit einem Reitstock über den Oberschenkel haut. Erst als das warme Blut mir das Bein herunterläuft, merke ich, daß ich verwundet bin. Inzwischen wird gerufen, daß der Batteriechef, Hptm. Volmar, verwundet ist. Ich übernehme das Kommando über die Batterie und laufe zum Scherenfernrohr. Vom Feinde ist nichts zu sehen, das feindliche Feuer hält in unverminderter Stärke an und unsere Verluste werden immer größer. Ich gebe das Kommando „Nicht mehr feuern, decken" in der Hoffnung, daß der Feind dann auch sein Feuer einstellt. Dem ist aber nicht so, Schuß auf Schuß fällt und wir warten nur auf den Volltreffer, der auch uns ein Ende bereitet. Die links neben uns stehende 2. und 3. Batterie hat inzwischen ihre Geschütze verlassen und vom Abteilungsstab ist auch niemand mehr da, der Kommandeur, Major Wulff, gefallen. So gebe ich denn den Befehl: „In den Wald zurück, Marsch, Marsch, nach links sammeln". Die Verluste der Batterie

betragen: 1 Unteroffizier, 3 Mann tot, 3 Offiziere, 25 Unteroffiziere und Kanoniere verwundet. Im Walde erwartet uns Hptm. v. Lepel, der Führer der Leichten Munitionskolonne, der inzwischen unter den zurückgehenden Mannschaften schon Ordnung geschaffen hat. Der Feind stellt sein Feuer ein, wir holen unsere Geschütze wieder, die dezimierte Abteilung sammelt sich unter Major Brandt bei Hessen und marschiert nach Harzweiler, wo biwakiert wird. Feuchte und kalte Nacht in einer Ackerfurche.

Hptm. v. Clossmann: Die Abteilung sollte in Doppelkolonne aus dem Walde herauskommen, vor demselben nach der Flanke abprotzen, alles völlig offen gegen die gegenüberliegenden Höhen südlich der roten Saar. Als die letzte Batterie aus dem Walde heraus war, krachte 100 m vor meiner Batterie, ich war in der Mitte der Abteilung, ein Schrappnell und nun ging es los. Die Katastrophe, die nun einsetzte, war besonders schlimm und ich habe, wenigstens bei allen anderen Gelegenheiten des Krieges, immer den Vergleich mit der Episode am Hessener Wald gezogen. Zwei sehr gut verdeckt aufgestellte französische Nachhutbatterien ließen die Abteilung ruhig auf die Höhe hinaufkommen, schossen sich dann ein, was durch den unmittelbar dahinter befindlichen Wald denkbar leicht war und legten mit ihrem Wirkungsfeuer schon los, als die Abteilung abprotzte und sich im verwundbarsten Augenblick befand. Vor uns, hinter uns, in die Batterien, in die absahrenden Gespanne krachte es hinein, blutüberströmte Menschen und Pferde wälzten sich am Boden. Etwa 50 Minuten dauerte dieses grauenvolle Feuer; dann entschlossen sich die Batterien fast gleichzeitig, da wir die verdeckt stehenden feindlichen Batterien nicht fanden, um weitere Verluste zu vermeiden, die Bedienungen seitwärts in den Wald herauszunehmen, vorsichtig, einzeln, damit es nicht gemerkt werde. Als nach einiger Zeit das Feuer verstummte, wurde wieder an die Geschütze getreten und die sehr erheblichen Verluste festgestellt.

Hptm. Frhr. v. Göler, 21. 8. 14: Als es hell wurde, blieb es ruhig. Die Infanterie ging wieder vor und so entschlossen wir uns auch dazu. Der Abt.Kdr. ging mit der 1./50 auf Bruderdorf vor, ich sollte mit der 2. und 3./50 nördlich des Ortes in Stellung gehen. Es war ziemlich dichter Nebel. Ich konnte von der Höhe nicht weit sehen, sah nur Gräben am Wald von Höhe 275. Kaum kamen aber die Batterien, gab es ein möderisches Feuer auf kaum 400 m. Ich ließ das erste Geschütz offen auffahren und dachte, so das Feuer allein auf dieses zu lenken, die andern bog ich in die Gärten ab und brachte sie ziemlich ungerupft in Stellung. Ich weiß nur noch, daß mich ein tadellos friedensmäßig ausgebildeter Kanonier nach der befohlenen Entfernung fragte, von mir aber nur das in keinem Reglement vorgesehene Kommando erhielt: „Halts Maul und schieß." Das Schnellfeuer aus den 12 Kanonen schaffte sehr bald Ruhe. Ich hatte nur einen verwundeten Utffz. beim Stabe. Die Franzosen schossen zu hoch, auch hatten die Schilde viel abgehalten. Die erste Kanone sah bös aus. Um 12^{30} mittags machten wir Stellungswechsel, auf der Höhe 357 fuhren wir auf, da wir eine französische Batterie unten im Tal stehen sahen. Sie war aber völlig verlassen und zusammengeschossen. Auf der nächsten Höhe gingen wir wieder in Stellung und gaben einige Schuß auf die Höhen hinter Harzweiler ab, ohne Antwort zu bekommen. Nun wurden wir

auf der Straße Kleinharzweiler—Hessen hinter I./110 zum weiteren Vormarsch eingereiht. Am Forsthaus Hessen wurden wir aus der Kolonne herausgezogen und sollten am Walde entlang auf die Höhe bei Nitting vorgehen. Der Waldrand war von der Abendsonne beleuchtet. Als wir kaum 300 m von der Straße weg waren, erhielten wir Artilleriefeuer. Es blieb nichts anderes übrig, als abzuprotzen. Der Wald war dicht, die Protzen konnten teilweise nicht weg. Eine Stunde und zehn Minuten wurden wir mit Schrapnells und Granaten richtig zugedeckt. Wir streuten fortgesetzt die Höhen, hinter denen die feindlichen Aufnahmebatterien stehen konnten, ab. Eine Beobachtung war natürlich in dem Loch nicht möglich, und in einem solchen Falle kann kein Batterieführer seine Batterie verlassen und auf eine B.Stelle gehen. Als ich keine Munition mehr hatte, ließ ich die Leute in den Wald zurücktreten, aber auch dieses sah der Gegner und folgte mit dem Feuer. Endlich wurde es dunkel und das Feuer hörte auf. Der Abt.Kdr., Major Wulff, ein hervorragender Mensch, war gefallen. 3 Mann tot, 2 Utffz., 8 Mann schwer verwundet, 25 Pferde tot. Allein bei der 3./50, bei den anderen Batterien sah es ähnlich aus, nur hatten sie nicht so viel tote Pferde.

Major Wulff hatte mit mir und einigen andern Personen am 26.6 eine Autofahrt in diese Gegend gemacht und hatte am Forsthaus Nitting halten lassen und gesagt: „Hier auf den Höhen hat das XV. A.K. öfter manövriert, denn bei einem Krieg mit Frankreich werden wir hier wohl zuerst dem Gegner entgegentreten.“ Keiner von uns ahnte, wie schnell dies in Erfüllung gehen sollte und daß der, der diese Prophezeiung aussprach, genau acht Wochen später, fast zur selben Tageszeit von einem französischen Geschoß, das von den Lörchinger Höhen kam, kaum 400 m von der Stelle, an der wir hielten, getroffen, und im Gärtchen des Forsthauses im schlichten Soldatengrab zur ewigen Ruhe gebettet werden sollte.

Auf einer Wiese bei Forsthaus Hessen spannten wir die L.M.K. aus und machten die Batterien wieder beweglich. Um 11³⁰ nachts gingen wir bei Harzweiler in ein Biwak. Todmüde und erschöpft schlief ich hinter einer Hecke ohne Stroh mehrere Stunden. Es war ein böser Tag.

Die II./50 hatte am Morgen das Feuer wieder aufgenommen und bekämpfte Artillerie westlich Harzweiler. Die Batterien wurden allmählich nach Hochwalsch vorgezogen. Der 5./50 gelang es, feindliche Kolonnen mit großem sichtbaren Erfolge zu beschießen. Um 3⁰ nachmittags ging die 4./50 in eine Lauerstellung nördlich Weiher, die andern Batterien folgten bis an das Dorf. Hier erhielt die Abteilung plötzlich feindliches Artilleriefeuer und ging schnell in Stellung, in der sie auch die Nacht blieb.

Der zweite Kampftag hatte größere Fortschritte gebracht. Der Feind hatte durch die Kämpfe der letzten Tage so gelitten, daß er in der Nacht abzog.

Am 22. 8. folgte die Division dem Gegner. Das Regiment marschierte in der Vorhut hinter einem Batl. 110 von Weiher auf Bertram-

bois. Beim Austritt aus dem Walde nördlich des Dorfes erhielt die Infanterie Feuer. Ein Zug der 3./50 vertrieb den Feind. Beim Austritt aus Bertrambois erhielt die Spitze wieder Feuer, gegen das die 4./50 eingesetzt wurde. Im Laufe des Nachmittags wurde der Vormarsch auf Cirey fortgesetzt. Die II./50 ging hart südöstlich Bertrambois in Stellung und beschoß nach der Karte die Höhen südlich Cirey, die besetzt sein sollten. Später wurde das Regiment nach der Höhe 336 nördlich Cirey vorgezogen. Um 9° abends traf der Befehl ein, ein Biwak hart westlich Bertrambois zu beziehen.

Lt. Weyermann: Mein Oberschenkel schmerzt mich derart, daß ich mich entschließe, nach Niederweiler ins Feldlazarett zu reiten. Auf dem Schlachtfeld liegen noch sehr viel Tote, die Verluste der Infanterie sind noch weit größer als unsere. Ich werde richtig verbunden, der Stabsarzt rät mir aber, mindestens drei Tage mit der Rückkehr zur Truppe zu warten. Ich treffe noch die Verwundeten der Batterie, die nach Hause fahren und zum Teil sehr fidel sind. Nur Schwerverwundete bleiben hier, alles andere wird sofort in die Heimat abgeschoben. Mit einem sehr schweren Kopfschuß liegt hier Lt. v. Kloeden von den Leibgrenedieren, im Zimmer neben ihm ein kleines Mädchen aus Schneckenbusch mit einem Beinschuß. In Schneckenbusch sind sehr viele Zivilisten gefallen oder verwundet worden. Die Franzosen hatten die Bewohner in die Kirche eingesperrt, sie selbst saßen in den Häusern unter den Dächern, in denen sie Schießscharten eingerichtet hatten. Die ganze Bevölkerung hilft beim Begraben der Toten.

Ich bin sehr gastfreundlich aufgenommen bei den Sanitätsoffizieren des 8. Feldlazaretts. Meinen Pferden und meinem Burschen tut die Ruhe auch gut.

Allgemeine Lage.

In dreitägigem schweren Ringen waren die Franzosen aus Lothringen zurückgeworfen. Der rechte Flügel der 6. Armee stand vor den Befestigungen von Nancy. Die O.H.L. wollte nach Süden vorstoßen, um die noch in den Vogesen stehenden Feinde abzuschneiden. In diese Bewegungen traf ein starker französischer Gegenstoß, der in den Tagen vom 25.—27. 8. zu neuen schweren Kämpfen führte.

Am 23. 8. um 5° früh stand das Regiment nach kurzer Nachtruhe in der Feuerstellung auf Höhe 336 nördlich Cirey. Um 9° vormittags folgte es dem Gren.Rgt. 109 im Vormarsch auf Haute-Seille, wo es den Befehl erhielt, auf der Höhe südwestlich Cirey mit der Front nach Südwesten in Stellung zu gehen. Um 1° mittags wurde das Regiment auf der Straße

nach Parux in Marsch gesetzt und ging in eine Bereitstellung an dem Wegekreuz 2 km westlich Petitmont, wo es bis zum Abend stehen blieb. Es biwakierte bei Nonhigny.

Hptm. v. Dambrowski, 23. 8. 14.: 3^{45} sollte Aufbruch sein. Das war aber nicht gut möglich, da beinahe die ganze Abteilung verschlafen hatte. Die Batterien suchten einzeln im Trabe ihre Plätze einzunehmen. Der Marsch führte uns durch dichten Wald an einem Schlößchen vorbei. An der Kirchhofsmauer vor Cirey gingen wir in Stellung, das einzige Mal, daß wir in Doppelkolonne einfuhren. Die Morgensonne eines herrlichen Sonntags beleuchtete das wie im Schlaf liegende kleine französische Städtchen . . . Erst bei Anbruch der Dunkelheit brachen wir auf und marschierten über Harbouey nach Nonhigny. Der Marsch dorthin gehört mit zu den unangenehmsten Erinnerungen, die ich habe. Alle Minute kam ein Stoppen, der Ruf „Halt", „Marsch" wurde vielleicht hundert- oder mehrmal gegeben. Wahrscheinlich verhinderten vor uns befindliche Bagagen einen fließenden Marsch. Gegen 9^{0} nachts waren wir bei Nonhigny. Ich war froh, als ich alle meine Fahrzeuge dort zusammen hatte. Drei Stunden Ruhe wurden uns in Aussicht gestellt.

Am 24. 8. wurde der Marsch nach Süden fortgesetzt. Um 5^{0} vormittags stand das Regiment in Marschkolonne, die I./50 in der Vorhut, bei Neuviller bereit. Um 7^{0} wurde der Marsch über St. Maurice auf Pexonne angetreten. Die Vorhutabteilung ging sofort hart westlich des Waldes nördlich Pexonne gegen den Feind in der Linie Vacqueville—Pexonne in Stellung. Später wurde die II./50 rechts vorwärts mit dem rechten Flügel an Höhe 306 in Stellung gebracht mit dem Ziel: Pexonne—Eisenbahndamm, sowie Artillerie auf den Höhen südöstlich und westlich Pexonne und bei Veney. Die Artillerie (2 Batterien) wurde hauptsächlich von der 6./50 zum Schweigen gebracht. Die Mannschaften verließen ihre Geschütze, so daß diese später, ohne daß diese einen Schuß bekam, von der Infanterie genommen werden konnten. Die II./50 erhielt starkes Granatfeuer, Hptm. Frhr. v. Rüdt wurde auf der Beobachtungsleiter schwer verwundet, Lt. d. Res. v. Below fiel; außerdem verlor die Abteilung 5 Tote und 19 Verwundete.

Trotz des starken feindlichen Feuers setzten die Batterien ihr Feuer ruhig fort und trugen dadurch zum Erfolge des Tages wesentlich bei. Eine Beobachtungsleiter, auf die der Feind gut eingeschossen war, warf der Vize-Wachtm. d. Res. Pattenhausen um. Er wurde hierbei verwundet.

Um 3^{0} nachmittags erhielt die I./50 den Befehl zum Stellungswechsel an den Südrand des Waldes nördlich Pexonne. Wegen des

starken Feuers von schwerer Artillerie konnte die Infanterie den Südrand des Waldes nicht überschreiten. Die 2. und 3./50 kamen erst zwischen 4 und 5 Uhr auf der Höhe 319 nördlich Peronne in Stellung und beschossen von hier aus mit sichtbarem Erfolge Artillerie bei Veney, während die nördlich des Waldes stehengebliebene 1./50 eine feindliche etwa 500 m südlich Veney stehende Batterie zum Schweigen brachte. Die 2./50 erhielt während des Stellungswechsels nach vorwärts Feuer, glücklicherweise ohne Verluste zu erleiden.

Gegen 6 Uhr ging die Infanterie auf Peronne vor und erhielt hier um 7³⁰ den Befehl zum Übergang zur Ruhe. Das Regiment biwakierte östlich Vacqueville.

Hptm. Frhr. v. Göler, 24. 8. 14: 4³⁰ vormittags Biwak abgebrochen, 7⁰ Vormarsch über Halloville—Couvey—St. Maurice und hinter Höhe 297 in Stellung. Beim Auffahren bekamen wir Infanteriefeuer aus dem Walde südlich St. Maurice, da wir wieder einmal reichlich vorgerast waren. Wir eröffneten das Feuer auf den Höhenrand südwestlich Peronne, da hinter demselben feindliche Artillerie gemeldet war, freilich sehr unbestimmt. Nach kurzer Zeit bekommen wir heftiges Artilleriefeuer, das aber meist die 4./50 faßt, die die Beobachtungsleiter schießschulmäßig aufgebaut hatte. Wir bekommen Befehl vorzugehen. Als die Protzen herankamen, was der Gegner beobachtet hatte, bekamen wir sehr heftiges Feuer, nur dem schnellen Aufprotzen ist es zu danken, daß wir gut wegkamen. Die 2./50 neben mir hatte empfindliche Verluste. Die Batterien gingen in den Wald vor, wo sie auf der Straße halten mußten, der Wald lag dauernd unter Streufeuer. Am Südrande lag unsere Infanterie, die auch unter dem feindlichen Artilleriefeuer erheblich gelitten hatte und nicht mehr vorwärts konnte. Ich erkundete auf der Höhe vor der Infanterie, wo fast kein Feuer lag. Der Gegner schoß immer auf den Waldrand und in den Wald. Ich holte darauf die Batterie auf einem Waldwege vor den Wald und vor die Infanterie, kam auch ungesehen und unbeschossen in Stellung. Sofort gegen feindliche Infanterie, die auf Neuf-Maisons zurückging, gefeuert, dann erkannte ich feindliche Artillerie südlich Veney. Es gelang mir eine richtige Gabel 5100—5150 zu bilden. Selten im ganzen Feldzug ist mir diese so gut und schnell geglückt. Das feindliche Artilleriefeuer ließ sehr bald nach, ich sah, daß der Gegner aufprotzen wollte und knallte hinein, was ich konnte. Um 5⁰ gingen wir vor. In Peronne bekamen wir Befehl nach Xermamont ins Biwak zu gehen, wo wir freilich bei den verfahrenen Straßen erst gegen 10⁰ abends eintrafen. Ich fand in einem sauberen Häuschen Unterkunft. Endlich wieder ein Bett und ein anständiges Abendessen. Wir litten sehr unter dem Fehlen der Feldküchen.

Hptm. v. Dambrowski, 24. 8. 14: Schon um 4¹⁵ wurde wieder aufgebrochen. Im Morgengrauen konnte man erkennen, daß Nonhigny eigentlich nur noch aus Ruinen bestand. Wir marschierten auf St. Maurice. Schon unterwegs hörten wir Kanonendonner. Südlich von St. Maurice ging die ganze Abteilung in Stellung, um den Bahnhof von Peronne und den Ort selbst

unter Feuer zu nehmen. 5./50 befand sich auf dem rechten Flügel. Eine direkte Beobachtung war nicht möglich, da zwischen Batterie und Ziel ein breiter Waldstreifen lag. Es hieß zwar, daß dieser schon in unserm Besitz sei. Vorgeschickte Hilfsbeobachter kehrten aber, da sie Feuer bekommen hatten, zurück. So blieb weiter nichts übrig, als zu streuen, was immer eine große Munitionsmenge kostet. Wir hatten eine B.Stelle etwa 2—300 m vor der Batterie in einem Gebüsch zusammen mit der Abteilung eingerichtet und hatten noch nicht lange das Feuer eröffnet, als sich ein heftiges Granatfeuer gegen unsere Batterien richtete. Namentlich die in der Mitte stehende 4./50 wurde übel mitgenommen. Lt. d. Res. v. Below und 5 Mann tot, Hptm. Frhr. v. Rüdt und 17 Mann verwundet. Ich hatte einen Toten und 5 glücklicherweise nur leicht Verwundete. Die Franzosen schossen mit einer derartigen Präzision, daß man annehmen mußte, sie wären genau unterrichtet über unsere Stellung. Die Beobachtungsleiter der 4./50, auf der Rüdt verwundet wurde, hat vielleicht auch etwas verraten. Vize-Wachtm. d. Res. Pattenhausen warf die Leiter noch im feindlichen Feuer um. Tatsächlich hat sich nachher herausgestellt, daß ein französischer Artillerieoffizier vom Kirchturm von St. Maurice den eigenen Batterien Zeichen gegeben hat. Mit solchen Mitteln muß man beim Krieg in Feindesland rechnen, aber schließlich ist das noch nicht so schlimm, als wenn der ganze Krieg im eigenen Lande wütet.

Vize-Wachtm. K i s t n e r, 4./50: Am 28. 8. 14 gingen wir bei St. Maurice in Stellung, die ganze Abteilung in einer Linie. 4./50 war mittlere Batterie. Die französische Artillerie schoß sich rasch auf uns ein und wir hatten in kurzer Zeit schwere Verluste. Lt.d.Res. v. Below, Utfzz. Fritz und 5 Kanoniere tot; Hptm. Rüdt v. Collenberg, Sergeant Ub und 15 Mann zum Teil schwer verwundet. Oberlt. Pattenhausen von der 5./50 übernimmt die Führung der 4./50. Nachdem Ersatzleute von der Kolonne II./50 angekommen, an die einzelnen Geschütze verteilt waren und das feindliche Feuer etwas nachgelassen hatte, eröffnete der neue Batterieführer, Oberlt. Pattenhausen, das Feuer und wir konnten später zur Genugtuung feststellen, daß wir die feindlichen Batterien vollständig aufgerieben hatten. Ganze Gespanne mit Protzen lagen bei den Geschützen, die diese noch in Sicherheit bringen wollten.

Die 28. Division marschierte am 25. 8. 5⁰ vormittags von Veney auf Bertrichamps, das Regiment im Gros hinter einer Kompagnie der 55. Inf.Brig. An der Wegegabel 2 km nördlich Bertrichamps wurde es angehalten und blieb hier als Reserve stehen. Gegen 4 Uhr nachmittags wurde die II./50 mit der 4./50 hart nördlich des Weges Bertrichamps—La Rappe in Stellung gebracht, sie beschoß den Wald südöstlich Thiaville, die beiden anderen Batterien gingen hart nördlich Bertrichamps in Stellung, kamen aber nicht zum Schuß. Die I./50 ging in eine Lauerstellung hinter Höhe 340 1 km nördlich Bertrichamps. Die Batterien biwakierten in ihren Gefechtsstellungen. Die L.M.K. verlor an diesem Tage 4 Verwundete und 4 tote Pferde.

Am Nachmittag erschienen vor der II./50 plötzlich 40 feindliche Infanteristen unter Schwenken von weißen Tüchern. Sie wurden gefangengenommen und in Bertrichamps der Infanterie übergeben.

Hptm. Frhr. v. Göler, 25. 8. 14: 4^{40} morgens wieder angespannt, Vormarsch auf Veney—Bertrichamps. Oben am Walde kam ich an der Batterie vorbei, die ich gestern abend beschossen hatte. Sie war nicht mehr weggekommen und hatte den größten Teil ihrer Geschütze und Munitionswagen liegen lassen, auch lagen viel tote Mannschaften und Pferde in der Stellung. Ich sagte mir, der Abend von Nitting ist wieder ausgeglichen. Im Walde nördlich Bertrichamps hielten wir dann auf der Straße von 8^{0} vormittags bis gegen 4^{0} nachmittags, dann wurde der Vormarsch auf Bertrichamps fortgesetzt. Plötzlich kam die Nachricht, neue Kräfte seien von Epinal vormarschiert und schon dicht vor Bertrichamps. Kehrt und in eine Stellung oberhalb Bertrichamps im Walde. Es blieb aber alles ruhig.

Hptm. v. Drambrowski, 25. 8. 14: Nach vier Stunden Nachtruhe wurde um 5^{0} vormittags aufgebrochen und der Marsch zum Meurthetale angetreten. Um dorthin zu gelangen, mußten wir erst wieder einen breiten Waldgürtel durchschreiten. In demselben herrschte eine dumpfe, stickige Luft, noch verschlechtert durch die zahlreichen herumliegenden Pferdekadaver, welche bei der herrschenden Hitze schnell in Verwesung übergingen. In französischen Wäldern vermißt man überhaupt jegliche ordnungsmäßige Waldwirtschaft. Unterholz und Gestrüpp waren oft so dicht, daß man an einen Urwald erinnert wurde. In dem Dorfe Veney machten wir längeren Halt, tränkten die Pferde und labten uns selber an gutem Rotwein, den die Bevölkerung uns anbot. Gegen Mittag setzten wir den Marsch auf Bertrichamps fort, ein großes Dorf, das im Tale der Meurthe liegt und bezogen nördlich des Dorfes Biwak. Das Meurthetal ist landschaftlich sehr schön, tief eingeschnitten und beide Ufer mit Wald bedeckt.

Am Morgen des 26. 8. gingen die 2. u. 3./50 ohne einen Zug der 3./50, der unter Führung des Lt. Meyer der 55. Brig. zur Verfügung gestellt wurde, nördlich La Chique in Stellung, die 1./50 fuhr nordöstlich des Weges Bertrichamps—La Rappe auf. Das Regiment stand bereit, es kam aber nicht zu einer Gefechtstätigkeit. Die Beschießung eines feindlichen Fliegers ohne Erfolg, der in die Nähe der 1./50 eine Bombe warf, war die einzige Gefechtshandlung des Tages. Die Nacht verbrachten die Batterien in ihren Feuerstellungen.

Die II./50 stand mit allen Batterien hart östlich des Weges Bertrichamps—La Rappe.

Am 27. 8. sollte die 28. J.D. um 6 Uhr vormittags bereit stehen. Um 5^{30} vormittags kam jedoch der Befehl zum Abmarsch über Baccarat—Flin—St. Clemant auf Moncel zur Unterstützung des II.

bayr. A.K., das am Tage vorher von starken feindlichen Kräften angegriffen worden war. Von Mittag ab rastete die Division und erhielt am Abend den Befehl zum Übergang zur Ruhe. Die Bayern hatten die Angriffe des heutigen Tages allein abgeschlagen. Das Regiment bezog Ortsbiwak bei Laronxe, die L.M.K. bei Chenevières.

Am 28. 8. marschierte die Division nach Baccarat zurück. Am Nachmittag ging das Regiment nach Merviller ins Ortsbiwak, die L.M.K. nach Les Carrières. Der 29. 8. war in diesen Orten der schon lange erwünschte und notwendige Ruhetag.

Am 30. 8. marschierte die Division wiederum zur Unterstützung des II. bayr. A.K. nach Flin, das Regiment im Gros hinter dem Inf.Rgt. 111. Bei Flin wurde auf Bathimenil abgebogen und das Regiment folgendermaßen eingesetzt: 4. und 5./50 südlich der Waldecke 2 km südwestlich Bathimenil, die 6./50 sowie die I./50 standen am Waldrande nördlich dieser Stellung in Reserve. Die 4. und 5./50 beschossen nach Fliegermeldungen und Angaben der bayr. Befehlsstellen Geländestreifen südöstlich Vallois und Artillerie an der Straße Vallois—Gerbeviller etwa 2 km südöstlich Gerbeviller. Feindliche Flieger warfen mehrfach Stahlpfeile ab, durch die mehrere Mannschaften verwundet wurden. Gegen 8⁰ abends ging das Regiment ins Biwak nördlich Laronxe. Verluste der I./50 5 Mann verwundet, davon 2 schwer.

Hptm. Frhr. v. Göler: 30.8.14. Es wurde bekanntgegeben, daß die Russen bei Allenstein geschlagen, die Engländer in Flandern eingeschlossen seien, der rechte Flügel der Westarmee wenige Tagemärsche vor Paris stände. Wir glaubten sicher an einen kurzen siegreichen Krieg. Um 5⁰ angespannt und wieder zu den Bayern marschiert. Den Mittag über in einer etwas merkwürdigen Gefechtsstellung bei Bathimenil gestanden. Zum erstenmal 8—10 feindliche Flieger über uns. Zwei Mann und zwei Pferde wurden durch Stahlpfeile nicht unerheblich verletzt, die die Flieger aus ziemlicher Höhe abwarfen. Eigentlich merkwürdig, daß man gar nicht den Versuch machte, einen einmal herunterzuschießen. Es war der Truppe leider etwas ganz neues.

31.8. Die 28. J.D. trat wieder zu ihrem A.K. zurück und marschierte nach Baccarat. Das Regiment wurde untergebracht: Rgts.-Stab und I./50 in Merviller, L.M.K. I in Les Carrières, in beiden Ortschaften mit Füs.Rgt. 40 zusammen, II./50 in Vacqueville, L.M.K. II in Hermont, beide mit Inf.Rgt. 111 zusammen.

In dieser Unterkunft verblieb das Regiment auch am 1. und 2.9. in Ruhe.

Allgemeine Lage.

Die 6. und 7. Armee waren auf die vordersten Werke der französischen Moselfestungen gestoßen, die mit den Mitteln der Feldtruppen nicht zu bezwingen waren. Für einen Festungskrieg ausreichende schwere Artillerie war noch nicht zur Stelle. Die beiden Armeen mußten sich deshalb darauf beschränken, Gegenstöße des Feindes abzuwehren und ihn durch kleinere Unternehmungen verhindern, Truppen nach andern Teilen der Front zu verschieben.

Am 3.9. marschierte das Regiment 5° vorm. aus den Unterkünften über Baccarat—Deneuvre auf Bazien—Nossoncourt zur Verstärkung der 29. J.D., die auf die vordersten Teile der Sperrlinie Toul—Epinal gestoßen war. Die I./50 ging südöstlich, die II./50 nordöstlich Bazien in Stellung und feuerten gegen die Linie Grande-Pucelle—Bois de la Grande — Comche — Bois d'Anglemont bis zur Straße Baccarat—Rambervillers und hinter diese Linie. Für die Nacht verblieben die Batterien in ihren Stellungen. Ebenso am 4. und 5. 9. Nur wurde am 4. die 4./50 nach Nossoncourt vorgezogen, für die 5./50 fand sich keine geeignete Stellung.

Am 5.9. machten 5. und 6./50 Stellungswechsel nach der Höhe südöstlich Menil in den Abschnitt der 29. J.D. und gingen südlich der 1./76 in Stellung. Sie schossen gegen Höhe 373 nördlich Bru zur Unterstützung des Angriffs des XV. A.K. in Gegend St. Benoit.

Am 6.9. wurde die II./50 früh um 4 Uhr alarmiert und im Verbande der 55. Inf.Brig. mit Jäg. z. Pf. 5 über Raon l'Etape nach St. Benoit in Marsch gesetzt. Auf der Höhe 45 im Walde 4 km nordöstlich von St. Benoit ging die Abteilung in Stellung. Die I./50 rückte am Abend als Korpsreserve nach Baccarat ins Ortsbiwak, wo sie bis 9.9. abends blieb. Die Batterien der II./50 wurden am Morgen des 7.9. gegen feindliche Artillerie bei La Grande Rue in Stellung gebracht und eröffneten das Feuer gegen sie. Die beiderseitige Infanterie lag sich gegenüber, ohne Fortschritte machen zu können, es wurden Erdarbeiten gemacht. Es war ein geringer Anfang des Stellungskrieges, allerdings lange nicht in der Form der späteren Jahre.

Die Batterien gaben ganz langsames Feuer ab, das sich nur steigerte, wenn der Feind einen Angriff versuchte. So vergingen für die Abteilung die Tage bis zum 11.9. mittags.

Hptm. Frhr. v. Göler: 8.9.14. Wir blieben weiter den Tag hindurch zur Verfügung des Gen.Kdos. in Baccarat. Des Morgens ging ich durch die Stadt und traf den Stabstrompeter Schotte des Rgts.-Stabes. Es muß so eine aus Landknechtzeiten ererbte Gabe der Trompeter sein, eine seltene Spürnase für gute, flüssige Nahrung zu haben. Der Stabstrompeter führte mich über Schutthaufen in eine Nebenstraße, wo eine alte Jüdin tadellosen Bordeaux und Schnäpse freilich zu Kriegspreisen verkaufte. Schon hier das immer wiederkehrende Bild, der einmal Gelegenheit habende Frontsoldat war froh, wenn er einmal, selbst zu hohen Preisen, kaufen konnte, der weit vom Schuß hatte das nicht nötig, der requirierte. Abends saßen wir alle auf der Terrasse der Villa des Direktors der Kristallfabrik. Ein Kriegsbild, was damals noch den Reiz der Neuheit hatte. Hinter uns das verbrannte und zerschossene Haus, vor uns in herrlicher Sommernacht das Biwak der ganzen Abteilung im Park der Villa.

Inzwischen war die I./50 am 9.9. abends nach Bazien in Marsch gesetzt worden. Sie ging mit der 2. und 3./50 auf Höhe 374 nördlich des Ortes, mit der 1./50, die zugweise aufgestellt wurde, südlich des Ortes in Stellung.

Am 10.9. blieb die Abteilung in der Stellung. Am 11.9. mittags wurde der Abmarsch für die 2. und 3./50 nach Gélacourt befohlen, die 1./50 sollte in der nächsten Nacht folgen. Die Abteilung bezog Ortsbiwak in Herbeviller.

Am 12.9. wurde das Regiment in Maizieres wieder vereinigt und untergebracht.

Hptm. v. Dambrowski: 10.9.14. Die Nacht verlief sehr unruhig. Gegen 11° brach ein heftiges Gewitter los mit starkem Regen, der uns arg zusetzte. An einzelnen Stellen des Zeltes floß das Wasser durch, so daß Lt. d. Res. Becker total naß wurde. Gegen 2° setzte heftiges Inf.- und M.G.-Feuer ein. Dieses in der Nacht im Walde zu hören ohne zu wissen, was los ist, ist keine angenehme Lage. Am andern Morgen hörten wir, daß es blinder Lärm gewesen sei. Die Infanterie soll teilweise auf eigene Truppen geschossen haben. Der Morgen verlief ganz ruhig, fast zu ruhig. Mittags sollte wieder ein Angriff von uns gemacht werden. Wir speziell erhielten den Auftrag, zwei Dörfer in Brand zu schießen, was auch anscheinend gut gelang, wenigstens nach den Beobachtungen des Lt. d. Res. Bassermann von einem Baum aus. Das Inf.-Feuer war sehr heftig, weniger das der Artillerie. Nur gegen Abend flogen ein paar Schrapnells über unsere Köpfe. Bei einbrechender Dunkelheit hörte man Signale der Infanterie. Wir waren scheinbar nicht sehr weit vorgekommen. Nachmittags hatte es wieder heftig geregnet, die Pferde wurden während des Gefechtes geschirrt und angespannt und blieben es auch während der Nacht. Da nun auch ein Teil der links neben uns stehenden 6./50 weggezogen wurde, so fühlten wir uns etwas vereinsamt. Die Nacht war unheimlich, die kolossale Dunkelheit in dem Walde, in dem man nicht zwei

Schritte weit sehen konnte, trug nicht dazu bei, den Aufenthalt gemütlicher zu machen. Es blieb aber ruhig, der von dem Regen aufgeweichte Boden verhinderte ein Hinlegen, auf einer Kiste verbrachte ich die Nacht, an Schlaf war nicht zu denken.

Hptm. Frhr. v. Göler: 11.9.14. Nachts 2° Befehl, mit der 2. und 3./50 über Baménil—Kriegsbrücke auf Gélacourt zurückzugehen. Wo die 1./50 bleiben sollte, erfuhr ich nicht. Weshalb wir zurückgehen sollten, war uns unbekannt; der unerzwungene Rückzug widerstrebte uns schrecklich. Es verbreitete sich dabei sofort das Gerücht, die Brücke in Baccarat sei gesprengt, wir sollten zurück bis über die Grenze nach Avricourt. Wir marschierten nach ganz kurzem Instellunggehen bei Gélacourt bis Herbeviller, wo wir gegen 5° nachm. ankamen. Wir kamen dort in Ortsunterkunft. Im Ort lag das Gen.Kdo. Ich traf den Prinzen Löwenstein, der mir sagte, daß an der Marne ein Rückschlag erfolgt sei und wir tatsächlich über die Grenze zurückgehen sollten. Eine große und harte Enttäuschung nach den bisherigen Siegesnachrichten.

Lt. Weyermann: 11.9. Nachmittags greift der Feind an. Von den Höhen südlich Douzières läuft die Infanterie in kleinen Trupps den Berg herunter in Richtung auf das Dorf. Ich eröffne sofort das Feuer mit dem Erfolg, daß die Franzosen wieder hinter der Höhe und im Walde verschwinden. Einige bleiben liegen.

Es kommt der Befehl, daß die Division zurückgeht. Wir, daß heißt die 1./50, 1./Jäg. z. Pf. 5 und und I./109 bilden die Nachhut eines Detachements, das über Glonville zurückgeht. Bei Dunkelheit verlassen wir unsere Stellung, ohne daß der Feind etwas merkt. Der Wind ist günstig für uns, die Nacht tiefschwarz und es regnet unaufhörlich. Die Wege sind furchtbar und dabei kann man kaum die Hand vor den Augen sehen und darf kein Licht machen. Solch ein Nachtmarsch bei dem Wetter läßt sich nicht beschreiben, man muß ihn mitgemacht haben. Die größte Schwierigkeit ist, dafür zu sorgen, daß die Verbindung nicht abreißt. Die Infanterie marschiert meist in Kolonne zu einem. Die letzten Stunden der Nacht bleiben wir bei Burivìlle, wo die Geschütze noch in Stellung gebracht werden müssen.

Allgemeine Lage.

Dem deutschen rechten Heeresflügel war es nicht gelungen, die Feinde zu umfassen und die Front von Westen nach Osten aufzurollen. Die Franzosen hatten starke Teile ihrer Armee nach Paris verschoben und bedrohten damit den deutschen rechten Flügel. Dieser war auf dem Marsche in eine rückwärtige Stellung, um sich der Umfassung zu entziehen.

Diese Umgruppierung der Armeen des rechten Flügels wirkte auch auf den linken ein. Das A.O.K. 7 wurde mit zwei Armeekorps nach Belgien abtransportiert, das XIV. A.K. trat zur 6. Armee und wurde in die Gegend südlich Metz verschoben, um hier die Lücke zwischen der

5. und 6. Armee zu schließen. Die bisherige Front in Lothringen wurde zurückgenommen und dadurch erheblich verkürzt.

Am 13.9. marschierte das Regiment in die Gegend von Dieuze und wurde in und südlich der Stadt untergebracht. Die I./50 trat zur Garde-Ersatz-Division, wurde aber nicht eingesetzt und trat am 16. wieder zur Division zurück.

Die II./50 befestigte eine Stellung auf der Höhe zwischen Dommlay und Marimont, im Bereich der 55. Inf.Brig. Am 14. und 15.9. wurde die Stellung besetzt und weiter ausgebaut.

Nach Ablösung durch die Garde-Ersatz-Division am 16.9. bezog die II./50 Ortsunterkunft in Ober-, Nieder-Linder und Vegaville. Die I./50 kam nach Dieuze.

In den Tagen vom 17.—19.9. marschierte die Division an die Mosel südlich von Metz. Das Regiment stand am Abend des 19. in einer Stellung bei Norroy mit der Front auf Pont-à-Mousson. In dieser Stellung wurde biwakiert.

Am 20.9. verblieb die I./50 mit Gren.Rgt. 110 in der Stellung. Die II./50 marschierte mit Gren.Rgt. 109 nach Fey en Heye zum Schutz gegen Ausfalltruppen der Festung Toul. Die Abteilung konnte den Angriff des Gren.Rgts. gegen die Höhe 359 erfolgreich unterstützen. Die 4./50 begleitete den Angriff bis auf die Höhe.

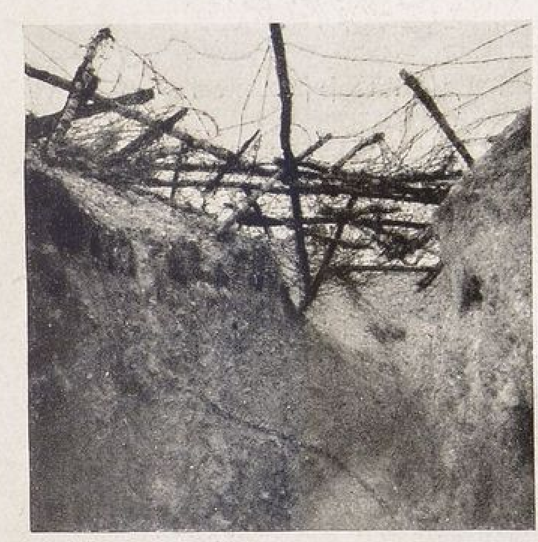
Hptm. von und zu Schachten: 20.9.14. Major Nicolai bestimmte am 20.9. die 4./50 zur Begleitung des Infanterieangriffs des Gren.Rgts. 109. Trotz des heftigen Feuers gelang es ohne Verluste die Batterie vorzuziehen und ohne feindliches Feuer im Walde in Stellung zu bringen. Lt. Wegeli hatte den Weg zum Vorziehen sehr gewandt erkundet und die Batterie nachgeführt. Die Geschütze im Walde in Stellung zu bringen, war schwierig; ich bat die Grenadiere III./109, meinen Kanonieren zu helfen, die Lafetten vorzubringen, was diese sofort taten. Ich konnte gegen die französische Infanterie gut wirken, auch ein Haus einschießen, worauf sich die Franzosen rückwärts flüchteten. Diese Wirkung machte dem III./109 viel Spaß, man nennt die Begleitung durch meine Batterie, auch jetzt noch „das Gartenfest im Walde". Beosndere Anerkennung dem Richtkanonier, der das Haus zerschossen mit direktem Schuß!

In den Vormittagsstunden des 21.9. gingen auch die beiden andern Batterien auf der Höhe 359 in Stellung und beschossen das Dorf Mamey und Schützengräben vor dem Forêt de Puvenelle. In den Nächten verbleiben die Batterien in ihren Feuerstellungen.

Tafel 5



Zug Nogent l'Abesse der 5./50 Champagne 1915.



Sappe „zum Trichter“ bei Bétheny.



Feuerstellung 3./50 vor Reims.



Feuerstellung der 6./50 in Ruhe mit Fliegerdeckung.



Muster-Feuerstellung der 6./50 bei Nogent l'Abesse feuerbereit.



Besuch Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs.

Die letzten Tage des September blieb das Regiment mit kleinen Änderungen in den Stellungen, ohne daß es zu ernsten Kampfhandlungen kam.

Am 25.9. beschoß die 2. Batterie eine auffahrende französische Batterie südlich Pont à Mousson mit einem Feuerüberfall, der ausgezeichnet lag. Die Franzosen ließen ihre Geschütze stehen und liefen in die Stadt. Die Gespanne nahmen Reißaus.

Lt. d. Res. Bassermann (Heinrich): 24.9. Endlich sollt Ihr mal wieder ein Lebenszeichen von mir haben. Inzwischen habe ich wieder viel erlebt und mitgemacht, was mir entweder keine Zeit oder keine Gelegenheit zum Schreiben gab; denn bei strömendem Regen z. B. kann man im Freien keine Karten schreiben. Man bleibt da möglichst dicht eingemummt in Mantel, Umhang, eventuell unter einer Zeltbahn, wenn man gerade nicht im Feuer oder auf Patrouille ist.

Ich will nun versuchen, einiges zurückschauend zu berichten, soweit es mir augenblicklich einfällt. Ich sitze hier in einem tiefen Geschützeinschnitt; vor mir donnern in kürzeren Abständen die schweren 15-cm- und 21-cm-Geschütze der Forts von Toul. Aus unseren Verladehoffnungen ist also nichts geworden. Von Avricourt—Dieuze aus ging es in teilweise etwas zögernden Märschen über Mörchingen, einem ganz netten Städtchen gegenüber Dieuze, südlich Metz, durch die Fortifikationen von Metz an Forts vorbei nach der Mosel. Übrigens von Forts sieht man ja äußerlich nichts, nur eine kahle Höhe. Noch weiter davor kamen wir durch Sperrbefestigungen durch, das sind raffiniert ausgebaute Schützengräben, davor Drahtverhau, Fallgruben usw., kurz alles hochinteressant. Dann gings nach einer Biwaknacht bei Regen, die wir (Offiziere) aber wenigstens in einem trockenen Raum zubringen konnten, das war in Marieulles, ins Moseltal hinunter, landschaftlich wirklich hübsch. Die Hügel beiderseits rebenbewachsen, viele Dörfer und auch Burgen auf charakteristischen Kegeln. Bei Novéant gings im Marsche der Division über eine neue Brücke, dann bald wieder auf französischem Gebiet. Hurra! Eine Biwaknacht bei Vandières, wo Fritz wohl auch noch heute ist, war wenig lieblich, tagsüber Regen, nachts dampfte der ganze Boden vor Nebel. Wenn man dann morgens bei 3° oder 4° vor Kälte aufwacht, dann ist alles, Stroh, Mäntel, Helm, Zelt usw. ganz naß. Und trotzdem, man erkältet sich kaum, ist eben schon abgehärtet. Ein Schluck heißen Kaffees aus einer mitleidigen, vorbeifahrenden Feldküche der Infanterie bringt einen gleich wieder auf den Damm. Wir Artilleristen sind eben, da ohne Feldküchen, übel dran. Wie lange es dauert, bis wir frühmorgens auf nassem Boden, mit nassem Holz usw. kochendes Wasser und dann „Kaffee" fertigbringen, könnt Ihr Euch denken. Meist fällt er eben aus.

Von Vandières trat die 28. Division den Vormasch in Richtung Toul an, ohne II./110 und I./50 (Fritz), die dort in Stellung bleiben, um wohl den Moselübergang von Pont à Mousson, das französisch und befestigt ist, zu bewachen. Nach mehrstündigem Marsch fuhren wir aus dem Walde kommend,

auf einer Höhe vor Fey-en-Haye auf. Gerade wurde Post verteilt und ich bekam ein Paket mit Gebäck. Aus einer zunächst nur harmlosen Schießerei, entwickelte sich nachmittags ein lebhaftes Gefecht, das unserer Infanterie (109 und I./110) Vorteile brachte. Der Hauptkampf begann am nächsten Tag, eingeleitet durch ein lebhaftes Schießen unserer II./50, deren 4. Batterie ich, auf einem Baum beobachtend, feuern ließ. Es war wie auf dem Schießplatz. Ich hatte etwa 800 m vor mir einen ca. 200 m langen stark besetzten Schützengraben festgestellt, der unseren 109ern schwer im Magen lag und vor dem eigentlichen Infanterie-Angriff von der Artillerie beschossen werden sollte. Ich schoß mich mit der Batterie ein, dabei sah ich schon, wie die armen Kerle unruhig hin und her krochen. Dann kamen einige Lagen (à 6 Schuß!) Granaten Brennzünder, die genau oberhalb des Grabens lagen mit einigen sogenannten Brustwehrtreffern, und schon lief die ganze Gesellschaft, was sie laufen konnte, ca. eine Kompagnie, dem Walde zu, verfolgt von unseren unbarmherzig dreinschlagenden Geschossen. Die 109er verfolgten das Schießen genau und begleiteten die Flucht der Kerle mit großem Hallo. Punkt 9 Uhr setzte der Infanterie-Angriff ein, kein Schuß fiel mehr aus dem Graben! Die Zahl der Getöteten konnte ich nicht feststellen. Als ich am nächsten Tag hinritt, lagen nur noch viele Uniformstücke usw. herum; eine Visitenkarte mit Adresse eines Korporals habe ich mir eingesteckt und will, so ich heil heimkomme, später der Familie schreiben. Der Kampf währte den ganzen Tag, noch spät abends 7° bei Dunkelheit wurde ein Waldstück mit Hurra genommen. Ich habe selbst in Kaisermanövern nie solch ein Gewehrgeknatter gehört! Ein strömender Gewitterregen machte dem Kampf ein Ende, und eine Verfolgung unmöglich. Da liegen nun die armen Infanteristen in vorderster Linie im Dreck, patschnaß, ohne Essen usw. und müssen so die Nacht zubringen, jeden Augenblick eines Überfalls gewärtig, bei jeder außerhalb ihrer Löcher sichtbaren Bewegung von Kugeln an Deckung gemahnt. Am nächsten Tag war der Gegner zurück, unser Angriff wurde ca. 6 km weiter vorgetragen, die Batterie machte Stellungswechsel nach vorne, niemand dachte noch an ernstlichen Widerstand. Um 11° plötzlich begann ein mörderisches Artilleriefeuer, meist schwere Fortgeschütze, in deren Bereich wir anscheinend gekommen waren. Unsere Infanterie mußte zurück bis zu einem Dorfe Mamey, dem Punkte, der von uns erreicht werden sollte. Das Einschlagen der Geschosse in den im Schritt zurückgehenden vorderen Linien der 109er sah schrecklich aus, hat aber nicht viel Verluste gebracht, da die Kerle fast immer auf dieselbe Stelle schießen, die man dann vermeiden kann. Wie im Manöverfeld entwickelt sich jetzt das Gros des einen Bataillons 109 zur Aufnahme der Kompagnie. Ich war gerade beim Abteilungskommandeur zum Befehlsempfang. Da erscheinen etwa 400 m vor unserer Infanterie auf den Höhen die Franzosen in dichten Linien. Hinlegen und Schnellfeuer. Wir im Galopp zu den Batterien, in ca. 10 Minuten wurde die Höhe von unserer Batterie mit Gr.Bz. überschüttet, da wagte es kein Roter mehr, anzugreifen! Dagegen unsere 109er gehen wieder vor, hinein in den Hagel der feindlichen schweren Geschosse, in ausgeschwärmten Schützenlinien, wie auf dem Exerzierplatz! Prachtvoll! Die Franzosen fluten zurück, aufgelöst, und unsere verfolgenden Granaten halten noch reichliche blutige

Ernte in den teils geschlossenen Kolonnen. Vor dem Dorfe brach sich der feindliche Gegenstoß an Maschinengewehren, von denen allerdings zwei, durch Artillerie leider unbrauchbar gemacht wurden. Dafür holte eine Kompagnie 109, gegenstoßend, gleich drei französische Maschinengewehre, die sich zu weit vorgewagt hatten, im Sturm. Eine andere Kompagnie 109 hatte bei diesem Angriff der Franzosen 9 Tote und ca. 30 Verwundete; vor ihnen lagen aber ca. 200 tote Franzosen!! So schießt unsere Infanterie, während die französische Infanterie immer zu hoch schießt!

Dieser Gegenstoß der Franzosen wurde also unter schrecklichen Verlusten (für sie) glänzend abgeschlagen. Die armen Kerle sollen eben schlecht genährt, noch jung, teils zum erstenmal im Gefecht und übermüdet sein. Auch sollen die Offizere sich sehr wenig tapfer benehmen, mit Ausnahmen natürlich. Es freut mich immer, mit den durch die Batteriestellung zurückgehenden Leichtverwundeten, meist Hand und Armschüsse beim Zielen usw., über die Kämpfe zu sprechen. Wie einer strahlend und lachend von den laufenden Franzosen erzählte, in die sie hineingepfeffert hätten, bis ihm ein französisches Schrapnell beide Hände traf, „aber nur einige Finger", sagte er, mich beruhigend. Solche Momente erlebt man eben als Artillerist doch nicht so; man fährt möglichst verdeckt in Feuerstellung und bekommt, wenn die Stellung der Batterie schließlich vom Gegner entdeckt ist, das feindliche Artilleriefeuer um die Ohren, bis man eben selbst die gegnerische Batterie niedergekämpft hat, oder wenigstens diese als der Klügere nachgibt und schweigt. Gestern waren wir aber notgedrungen der Klügere. Der Morgen verlief sehr ruhig, man dachte an nichts. Eine unserer drei Batterien schoß ein paarmal auf ein Ziel, wodurch anscheinend unser Gegenüber unwillig wurde. Gerade als die Regimentsstäbe 109 und 110 im Rathaus Mamey beim Feldküchenessen saßen, fing eine Beschießung dieses armen Dorfes an, die ganz furchtbar war. Mit schweren Fortgeschützen schossen die Franzosen in kurzer Zeit den einen Teil des armen Dorfes kurz und klein. Eine Granate zersprang im Hausgang des Rathauses und traf den jungen Alfred Hauser, der gerade für seinen Bruder und sich Essen holen wollte, er war sofort tot. Die Offiziere des Regimentsstabes mußten durch die Fenster in den Keller flüchten, wo man noch einigermaßen sicher war. Unsere Artilleriepatrouille, Lt. d. Res. Becker, 6./50, der gerade auf dem Kirchturm beobachtete, kam schneller herunter von dem luftigen Beobachtungsstand, wie hinauf! Die Einwohner, ca. 200 an der Zahl, waren in einem anderen Keller um ihren Pfarrer versammelt. Und wiederum, trotz der zweistündigen, furchtbaren Kanonade mit ihren Volltreffern in Häuser usw. stehen unsere geringen Verluste in keinem Verhältnis zu dem großen Munitionsaufwand des Forts. Unsere Batterien schwiegen sich aus, wir Offiziere beobachteten etwa 1 km vom Dorfe aus unseren Stellungen das schaurig schöne Schauspiel, wohl wissend, daß wir mit unseren leichten Feldhaubitzen doch nichts gegen die 21-cm-Brummer ausrichten konnten. Die meisten Verluste an Verwundeten hatten die zwei Bataillone 109 im Dorfe durch herabfallende Balken, Steine, Fensterscheiben. Man sah später Mannschaften aus dem Dorfe kommen, ganz weiß vom Bauschutt, einer wusch sich, dessen Gesicht ganz schwarz war vom Rauch eines Volltreffers, der 5 m von ihm ins Zimmer einschlug, ihn aber nicht verletzte. In dieser

Nacht ist nunmehr das Gros der 109er anderweitig in der Nähe untergebracht worden. Selbstverständlich wird die erreichte Stellung selbst gehalten, anscheinend bis wir durch andere Ersatztruppen abgelöst werden, was noch Tage dauern soll. Heute sollen die Truppen von Toul gegen unsere benachbarte 29. Division westlich von uns einen Ausfall beabsichtigen, weshalb Verstärkungen dahin abgegangen sind. Wie man munkelt, bleiben wir bis zum Fall von Verdun hier, das kann auch noch lange dauern. Gestern, 23.9. abends soll die Beschießung der drei Hauptforts begonnen haben, unter anderm durch die österreichischen Motorbatterien, nach deren Fall (in ca 3 Tagen?) das Schicksal der Festung besiegelt sei. Dann soll's gegen Toul gehen. Der Mousson in unserer linken Flanke grüßt uns heute, an einem schönen, ruhigen sonnigen Herbsttag, alle 5 Minuten mit einem eisernen Gruß seines Forts. Wenn die Kerle noch ein paar 100 m zulegen, haben sie uns, dann hört die momentane Gemütlichkeit auf. Soeben 11° haben wir fein gefrühstückt, es gab eine Bouillon (Maggi-Würfel) dazu Kommis mit Pains (von Merkle-Karlsruhe) und gekochten Schinken, der in der Batterie heute ausgegeben wurde. Die Mannschaften und Pferde dürfen nun seit 2 Tagen in dem nahen Fey Ortsunterkunft beziehen, wo auch wir Offiziere bei armen, jammernden, aber sonst willigen Leuten im Hause auf Stroh schlafen, der Häuptling in einem Bett. Dort wird mit Hilfe unseres jetzt wohl gut assortierten Freßkorbes abends gut gekocht, tagsüber in der Feuerstellung. Heute Nacht muß ich hier draußen bleiben; nun, das Wetter ist ja schön, der Boden wieder trocken, der Gegner auch ruhebedürftig.

Ein weiteres Bild, das mir unvergeßlich bleiben wird. Gestern Nacht tat ich noch einen Blick in die schöne gotische Kirche von Fey, die erleuchtet war. Im Halbdunkel bot sich mir ein richtiges Stimmungsbild aus dem Kriege: eine „Verwundeten-Sammelstelle!" Da lagen sie auf Stroh die armen Vaterlandsverteidiger, 109er, auch einige von unsern Kanonieren, meistens leichter Verwundete, da die schwer Verletzten möglichst bald mittels Sanitätswagen ins „Verbandlazarett" gebracht werden, meist während der Nacht noch, wo der Verband erst richtig angelegt wird und nötige Operationen ausgeführt werden. In der Kirche werden die Verbände, die die Sanitätskompagnien den Verletzten meist auf dem Schlachtfeld anlegen, nur äußerlich nachgesehen, das notwendigste eiligst operiert. Im Schiff der Kirche lagen die schweren Fälle, meist verlorengegebene. Der eine mit Kopfschuß wälzte sich stöhnend im Fieber. Aber sonst Totenstille in dem weiten Raum. Hie und da ein Stöhnen oder Jammern, Rufe nach „Wasser", „de l'eau"! Die paar Unterärzte mit ihren weißen Schürzen dazwischen bewegen sich so sicher wie zu Hause im gewohnten Lazarett oder Krankenhause. Jetzt kommen wieder zwei Leiterwagen (nachts 10°) und die Sanitäter laden Franzosen ab, Leute, die teils 3 Tage und 3 Nächte (!) verwundet im Walde lagen, bis sie gefunden wurden. Zwei Drittel aller Verwundeten sind Franzosen, dabei nehmen diese möglichst alle Toten und Verwundeten mit zurück. Offiziere, die verwundet sind, finden wir äußerst selten.

Ein Offizier unseres Regiments 50, Lt.d.Ref. Strehlin (Huberte), der bei Hochwalsch verwundet wurde, ist nun auch gestorben, nach vierwöchentlichem

Krankenlager, 1 Jahr verheiratet. Wir haben nun schon 3 Offiziere verloren, einige leicht verwundete tun wieder Dienst.

Ich glaube immer noch, daß wir verladen werden, wenn auch erst in einigen Tagen. Nun sind wir schon mit der 7. Kriegswoche fertig. Wenn auch momentan große Ruhe herrscht, so hat dies gar nichts zu bedeuten. Unsere Truppen hier sind immer noch gesund, absolut siegesgewiß, bei bester Stimmung. Bei so gewaltigen Vormärschen wie der auf Paris, mußte nun eine größere Ruhe eintreten, damit Nachschübe, Etappenlinien usw. auch sichergestellt werden können mit der nötigen Ruhe für die Truppen selbst. Besonders die armen Pferde sind ganz ab. Wenn wir noch ein paar Nächte weiter so Biwak gehabt hätten, wie zuletzt, wären wir nicht mehr weiter gekommen. Die Regennächte und kalten Nebelmorgen lassen die armen Tiere eben nicht ruhen. Meine „Grete" ist auch lahm, bei dem tiefen Ackerboden kein Wunder; das zweite Pferd dagegen ist noch gut beisammen. Wir alle haben abwechselnd Magengeschichten, die aber alle nur vorübergehend sind.

Übrigens Schlachtenbummler, neugierige Zivilisten, Photographen, Reporter usw. habe ich noch keinen gesehen, wir sind anscheinend ganz unter uns.

Hptm. Frhr. v. Göler: 26.9.14. Morgens 6° schlägt feindliches Feuer bis in die Batterie. Der Gegner war bis auf die Höhen südlich Fey vorgekommen. Die Batterie nimmt das Feuer sofort gegen Infanterie auf, es wird dann auch ruhiger. Gegen 9 Uhr teilt mir die Infanterie, bei der ich persönlich zur Beobachtung liege, mit, daß sie ihre Feldwachen zurücknehmen müßte und zwar hinter die Batterie. Ich konnte unmöglich ganz allein, den Wald auf 30 m in der Flanke, da vorne stehen bleiben. Ich ging daher in eine Stellung 1000 m weiter zurück und blieb 800 m vom linken Waldrande ab. Mein Bursche Britsch kletterte auf einen Baum, ich hatte vergeblich den Versuch unternommen, und erkannte von dort drei feindliche Batterien in der alten Stellung der II./50 bei Mamey. Ich konnte sie nicht mit Erfolg bekämpfen, da es über 5000 m weit war. Ich gab die Beobachtung weiter an die II./50, die das Feuer aufnahm. Diese drei feindlichen Batterien eröffneten ein heftiges Feuer auf meine verlassene Stellung bei 372. Wären wir dort geblieben, hätten sie uns böse zugedeckt. Um 5³⁰ nahm ich doch das Feuer auf diese Batterien auf. Britsch leitete dasselbe ganz ausgezeichnet von einem Baum aus. Gegen 7° ging ein feindlicher Angriff vor, das Inf.-Feuer schlug wieder heftig in die Batterie, die aber schon gut eingebaut war. Britsch blieb auf seinem Baum und beobachtete vorzüglich. Es gelang, den Angriff abzuschlagen. Die Nacht blieb dann ruhig.

Hptm. Frhr. v. Göler, 27. 9. 14: Morgens 7° setzte ein feindlicher Angriff auf der ganzen Front mit größter Heftigkeit ein. Wir nahmen sofort das Feuer auf. Gegen 9° ging rechts und links von mir im Walde die eigene Infanterie zurück, so daß die Batterie allein auf der Waldlichtung vor der Front stand. Ich zog die Protzen heran und protzte im feindlichen Infanterie- und Artilleriefeuer auf. Da wir schnell verschwanden, ging die Sache leidlich. Ich ging zurück in eine Aufnahmestellung bei Villcey-sur-Trey. Persönlich ging ich sofort wieder vor. Die eigene Infanterie war bis Jaillard-Mühle zurückgegangen, der Gegner war aber nicht gefolgt. Gegen Mittag ging die Infanterie

wieder vor, sofort holte ich die Batterie auch wieder vor in ihre alte Stellung. Der Angriff war durch starkes Flankenfeuer der II./50 von Regniéville aus abgeschlagen worden. Von meinem Beobachtungsstand vorne bei der Infanterie sehe ich in einem kleinen Graben bei Feye en Haye einzelne Franzosen, die Kerls hielten immer die Hände hoch. Mit einigen Freiwilligen ging ich vor und holte die unglücklichen 20 Mann aus dem Graben. Ich machte mir in der Nacht Gedanken, ob es wohl nötig war zurückzugehen. Wir hätten allerdings sehr schwere Verluste gehabt, denn als wir wieder in die alte Stellung kamen, waren viele Volltreffer in den Geschützständen.

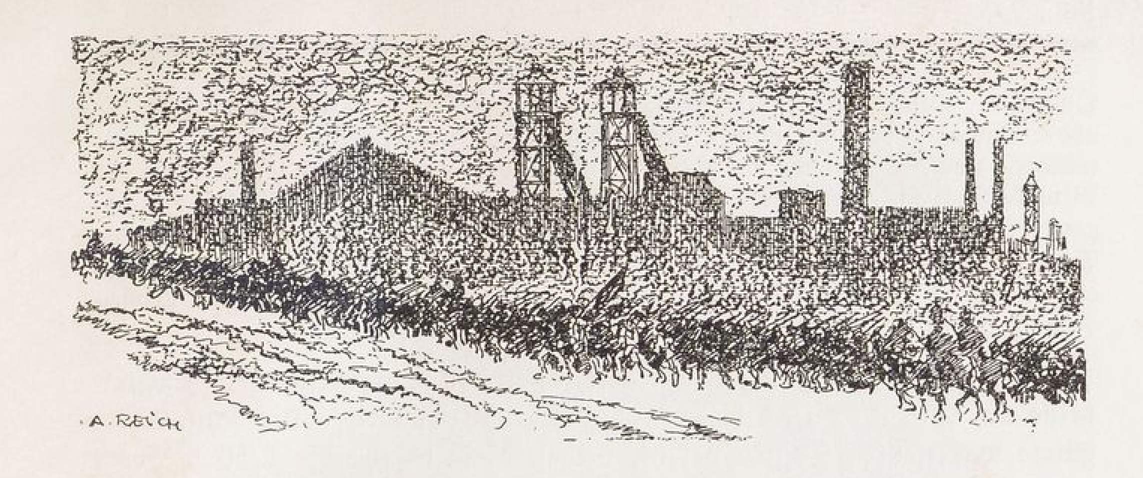
Hptm. v. Dambrowski: 27. 9. 14. Heute war wieder Sonntag. Wir hatten also alle Berechtigung, mit einem schlimmen Tage zu rechnen. Dies sollte auch so kommen. Schon früh begann ein ziemlich heftiges Artilleriefeuer. Besonders stark war dasselbe als gerade alle Stäbe, Brig.-, Rgts.- und Abt.-Stab in meinem Unterstand saßen. In die Nähe der Geschütze gingen einige Schüsse, ein Unterstand wurde gestreift. Die im Walde dahinterstehenden Protzen bekamen auch etwas ab, es wurden 8 Pferde leicht verletzt. Gegen Mittag wurde es ruhiger, die Infanterie setzte sich in den Besitz von Fey en Haye, wo die Franzosen während der Nacht gewesen waren. Der aus dem Dorfe in dichten Scharen abziehende Feind wurde unter heftiges Feuer genommen, das nach der Beobachtung der Infanterie sehr gut gelegen haben soll.

Am 30.9. löste die 8. Ersatz-Division ab. Das Regiment wurde südöstlich Metz zum Abtransport bereitgestellt.

Am Nachmittag hatte es die Freude, zum ersten Male von S. Kgl. Hoheit dem Großherzog im Felde begrüßt zu werden.

Am 30.10. begann der Abtransport nach Belgien.

Hptm. Frhr. v. Göler, 30. 9. 14: Um 7⁰ wieder vor zur Infanterie gegangen. Der Gegner hat die Gräben an der Straße nach Limey wieder besetzt. Um 10⁰ schlagen von Regniéville her Haubitzschüsse in die feindlichen Gräben, ungefähr ein Zug läuft heraus, den ich noch, da ich gut eingeschossen war und die Batterie schnell feuert, fassen kann. Um 11⁰ kommt der Befehl, daß wir heute noch durch einen Ersatztruppenteil abgelöst werden sollten. Die 3./50 soll zur Abteilung wieder zurücktreten. Gegen 5⁰ kam der neue Abteilungsführer mit seinen Batterieführern und ließ sich die Stellungen zeigen. Um 6³⁰ nachmittags lösen die Batterien ganz ungestört ab, der Gegner ist völlig ruhig. Die Batterie marschiert, durch entgegenkommende Kolonnen aufgehalten, über Vilcey—Viéville-en-Haye nach Jaulny. In dem Nest wird wieder das ganze Gr.Rgt. 110 und die ganze I./50 untergebracht. Ich setze es durch, daß die 3./50 einquartiert wird, während die andern biwakieren müssen. Die andern Batterien hatten ja bei Pont à Mousson gute, ruhige Tage gehabt. Persönlich endlich wieder ein Bett, Essen an einem Tisch und die Möglichkeit, mich zu waschen.



IV. Die ersten Monate bei Lens.

Allgemeine Lage.

Die Franzosen und Engländer folgten den zurückgehenden Deutschen und versuchten sie, als sie wieder Front machten, weiter zurückzudrücken, was ihnen aber nicht gelang. Die Front war fest gefügt und wankte nicht. Andrerseits war es aber unsern Truppen auch nicht möglich, nachdem die Verbände wieder aufgefüllt waren, den Feind zurückzuwerfen. Der Stellungskrieg hatte begonnen. Die einzige Möglichkeit, wieder zum Bewegungskrieg zu kommen, lag auf dem nördlichen Flügel, solange er noch nicht bis zum Meere reichte. Jeder der beiden Gegner verlängerte die Front und suchte dem Feinde die Flanke abzugewinnen.

Das Regiment wurde in der Gegend von Metz verladen und fuhr über Luxemburg—Namur nach Mons.

Am 5. 10. 14 traf die I./50 in Mons ein und marschierte nach Condé. Am 6. folgte die II./50 und wurde in der Gegend von Odemez untergebracht, die I./50 erreichte an diesem Tage Rumegies. Am 7. 10 marschierte das Regiment in die Gegend von Leforest nördlich von Douai, wo die Quartiere erst gegen Mitternacht erreicht wurden.

Hptm. Frhr. v. Göler: 7. 10. 14. Um 10° vormittags mit General Freyer erkunden geritten. Was eigentlich los war, wußten wir alle nicht. In Mouchin ritten wir in eine sehr schöne Villa, die völlig verlassen war, nur einige Gutsleute waren noch da. Im Keller lag eine große Menge Wein und viel Champagner. General Freyer ließ die ganze Sache auf einen Wagen laden, gab einen Bon und verteilte den Wein in Aix unter alle Truppen. General Freyer teilte Freud und Leid mit seiner Truppe. Um 1° kam ich wieder nach Bas Aix, um 3° sollte der Stab I./50 nach dem nahen Aix ins

Quartier. Kaum waren wir dort, bekamen wir erneuten Abmarschbefehl. 7° abds. Abmarsch von Aix nach Orchies, das völlig niedergebrannt ist, es braunte teilweise noch. Es wurde vor mehr als 3 Wochen absichtlich angesteckt, weil die Bevölkerung in einem Lazarett an den Schwerverwundeten allerlei Hundsgemeinheiten begangen hatte. Die Sache hatte auch unbedingt gewirkt, denn die Bevölkerung war überall sehr zahm. Von Orchies über Auchy—Bersée—Mons en Pévèle nach Thumeries, wo wir gegen 2° nachts eintrafen. In einer großen Fabrik die Pferde der ganzen Abteilung untergebracht.

Am 8. 10. trat die Division geschlossen den Vormarsch auf Benifontaine an. Die I./50 in der Vorhut, die II./50 im Gros. Die Kanalübergänge waren vom Feinde besetzt. Gegen diese wurde die I./50 9^{30} vormittags östlich Meurchin eingesetzt. Die II./50 wurde mit 2 Bataillonen des Füs.Regt. 40, die die Kanalübergänge bei Provin nehmen sollten, dem General Freyer unterstellt. Die I./50 ging gegen Mittag nordwestlich Carvin in Stellung und bekämpfte den Feind an den Übergängen und auf den Höhen westlich des Kanals. Von der Abteilung wurden mehrere Züge zur unmittelbaren Unterstützung der Infanterie vorgeschickt, da das unübersichtliche Gelände die Wirkung der Artillerie stark behinderte — die Division war in das Kohlengebiet von Lens gekommen. Auch die 2./50 erhält Befehl, einen Zug zur Unterstützung der Infanterie nach Provin zu schicken. Als Lt. Gravenstein an den Eingang von Provin kommt, erhält er heftiges Feuer aus dem Dorf, so daß er die Verbindung mit der eigenen Infanterie nicht findet. Lt. Gravenstein und Trompeter Burmester verwundet.

Lt. Weyermann, 1./50 v. 8. 10: Die Nacht war sehr kalt, morgens dicker Reif, ich glaube, zum ersten Male in diesem Jahre. Wir haben wieder Fühlung mit dem Feinde. Vormarsch über Carvin nach Meurchin. Wir gehen bei Carvin in Stellung und beschießen den Feind, wenn er sich jenseits des Kanals zeigt. Ich werde mit einem Zuge vorgeschickt und dem Bataillon v. d. Tann (Rgt. 111) unterstellt. Ich schieße aus nächster Nähe in einige Häuser hinein, in denen der Feind noch stecken soll. Die Geschütze stehen zwischen zwei Häusern in der Fosse 1 nördlich Meurchin, ich beobachte aus einem Fenster heraus. Wir schießen den ganzen Tag über (140 Schuß), bis uns der Feind nachmittags doch auf einmal entdeckt und unter starkes Feldartilleriefeuer nimmt. Trotzdem der Feind recht gut schießt und Schuß auf Schuß einschlägt, passiert nichts, da wir sofort, als das Feuer losgeht, auf meinen Befehl hinter einem Hause dicht bei den Geschützen Deckung nehmen. Ich bin der einzige, der leicht verwundet wird durch einen matten Treffer von einer Schrapnellkugel in die rechte Kniekehle.

Das Gelände ist sehr unübersichtlich und es ist daher sehr schwer, den Feind zu erkennen und ein Bild über seine Stärke zu bekommen. Die Gegend ist sehr dicht bebaut, Industriegegend (Kohlenbergbau), in der sich eine Bergwerks-



Regiments-Beobachtungsstelle.



Leichte Munitionskolonne beim Verladen 18. 7. 1915.



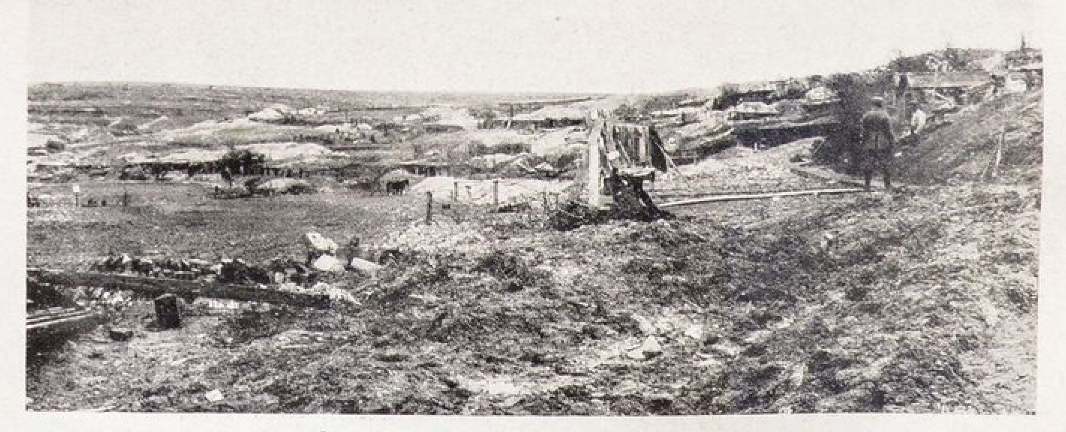
Biwak der 4./50 und 5./50 bei Liry Oktober 1915.



Cernay südlich Monthois in der Champagne 1916.



Kirche in Ardeuil, Champagne 1.3.1916.



Lager V. bei Gratreuil (Champagne).

anlage an die andere reiht. Gegen Abend gehe ich mit meinem Zuge zu dem Rest der Batterie zurück, die heute große Verluste erlitten hat, 1 Utffz., 2 Mann tot, 4 Mann schwer verwundet, Lt.d.Res. Rotweiler und 4 Mann leicht verwundet. Die Nacht verbringen wir in der Küche eines kleinen Arbeiterhauses, die Batterie biwakiert, die Pferde bleiben angespannt.

Hptm. Frhr. v. Göler: 8. 10. 14. Um 4° kam der Befehl, daß die Abteilung (ich führte die Abteilung für den zum XIV. Res.Korps versetzten Hptm. Spangenberg) um 7° bei Wahagnies stehen sollte, daher 6° Abmarsch. Durch das Bois d'Epinoy auf Carvin marschiert. Dicht hinter Carvin kam die Meldung, daß die Kanalübergänge bei Meurchin stark besetzt seien, man hörte Infanteriefeuer, auch schlugen Artillerieschüsse hinter Meurchin ein. Die I./50 ging bei der Fosse 2 am Osteingang von Meurchin in Stellung. In dem hohen Gebäude der Fosse war eine gute B.Stelle. Das Feuer wurde sofort auf die Kanalübergänge eröffnet. Dort wurden Schützengräben und auch einmal eine Batterie, auf der Straße Wingles—Hulluch abfahrend erkannt, und beschossen. Das Gefecht zog sich den ganzen Tag hin. Einige Zeit bekamen wir Artilleriefeuer von der Seite, aber ohne Erfolg. Die Batterie, die uns beschoß, konnten wir nicht feststellen. Die Nacht blieb es ruhig.

Hptm. v. Dambrowski: 8. 10. 14. Wir marschierten zunächst nach Carvin, wo wir inmitten der Stadt hielten und in einer Probierstube ein Glas Südwein tranken. Währenddessen hatten die Leute Zeit, eine Menge Eßsachen zu erhalten, die in Körben, Netzen und Säcken an den Protzlehnen und unter den Protzen befestigt wurden. Bald hieß es wieder aufbrechen, am Westausgang von Carvin gingen wir in eine Lauerstellung, um, wie es hieß, den Übergang über den Kanal bei Meurchin zu erzwingen. Hier zeigte sich mir zum erstenmal die Eigenart unseres neuen Geländes, auf dem wir fechten sollten. Fast ganz eben, konnte man kaum von Bodenerhebungen sprechen. Um so mehr fielen die vielen industriellen Anlagen und Dörfer ins Auge. Zechen, Schornsteine, Maschinenhallen, Arbeiterkolonien, dabei aber Felder mit großen Strohmieten bedeckt. Kaum hatte ich die genannte Lauerstellung eingenommen, als ich bereits vorgerufen wurde und längs des Bahndammes in Richtung Provin vorritt und die Batterie auch dorthin in Bewegung setzte. Kurz nachdem dies geschehen war, langten die ersten Schrapnells an. Es gelang gar nicht, die Batterie dorthin zu bringen, wohin ich sie haben wollte. Sie mußte jenseits eines kleinen Bahnwärterhauses, in dessen Dachkammer ich meine B.Stelle einrichten wollte, abprotzen. Während des Abprotzens kamen die ersten Granaten und es ist mir heute noch unerklärlich, wie die Batterie das Feuer eröffnen konnte und die Pferde ohne größere Verluste aus der Stellung kamen. Ich stand mit dem Major hinter dem Bahnwärterhaus. Verschiedene Offiziere, die das Instellunggehen von hinten gesehen hatten, versicherten mir nachher, daß sie ganz erstaunt gewesen seien, als sie die Batterie hätten feuern sehen. Dies letztere hatte aber wenigstens das gute, daß der Gegner schwieg. Verluste waren schon eingetreten und häuften sich noch, als die feindliche Artillerie uns nachher noch einige Granaten zusandte. In erster Linie hatte der rechte Zug gelitten, im ganzen kostete der Tag 4 Tote und 16 Verwundete, von denen noch 2 gestorben sind. Zwei der Toten begruben wir dicht bei der Stellung. Es

wurde behauptet, daß der Feind durch ein umgeklapptes Signal auf uns aufmerksam geworden sei und das Feuer eröffnet habe. Ich glaube nicht recht daran. Der Feind hatte von den Zechen- und Kirchtürmen vortreffliche Beobachtungsmöglichkeiten, wir dagegen nicht die geringste Deckung. Als wir gerade mit dem Graben fertig waren, wurde in unserer rechten Flanke französisches M.G.-Feuer hörbar. Einige Jäger zu Pferde sahen wir in gestrecktem Galopp zurückgehen. Wir entdeckten auch einige dunkle Gestalten zwischen Häusern, wenn auch die Entfernung 2000 m betrug. Die Lage war nicht angenehm. Ich ließ die Protzen einzeln herankommen und zurückgehen. Hierbei verlor ich noch einen meiner besten Stangenreiter, den Kanonier Dickmann, der zum Gefreiten eingegeben war. Ich sah denselben mit durchschossenem Hals in seinem Blute liegen. Ich ließ ihn in einen Woilach legen und hinterher tragen. Nachdem ich glücklich meine Gespanne gesammelt und hinter einer Zeche in Deckung gebracht hatte, meldete der Wachtm., daß Dickmann gestorben sei. Jetzt mußte die Zahl der ausgefallenen Mannschaften und Pferde festgestellt werden, damit Ersatz von der Kolonne angefordert werden konnte.

Im Laufe des 9. 10. wurden die Übergänge genommen und bald darauf befahl das Gen.Kdo., daß die Division mit starken Kräften die Linie Houdain—Caucourt erreichen sollte. Es wurden 2 Kolonnen gebildet. Bei der rechten war die II./50 und I./14 sowie eine schwere Batterie unter Befehl des Oberstlt. v. Braunbehrens, bei der südlichen (linken) war die I./50.

Die rechte Kolonne wurde aus Billy und dann in Douvrin stark von Infanterie beschossen und bog nach Süden aus. Beim Überschreiten des Bahnüberganges erhielt die Infanterie so starkes Feuer, daß sie nicht weiter konnte. Die Batterien gingen nördlich des Bahndammes in Stellung, konnten aber wegen schlechter Übersicht die Infanterie nicht genügend unterstützen.

Die linke Kolonne gelangte bis nach Lens. Die 1./50 ging nordwestlich der Stadt, die 2./50 bei Annay in Stellung, während die 3./50 in Lens zur Verfügung der 55. Inf.Brig. blieb.

Am 10.10. wurde mit Tagesanbruch der Angriff fortgesetzt. Die II./50 ging nördlich Fosse 13 an der Straße Hulluch—La Bassée in Stellung. Gegen 10° vorm. ging die Abteilung an das Straßenkreuz westlich Hulluch vor. Der Angriff der Infanterie gewann nur langsam Boden, da der Franzose in dem unübersichtlichen Gelände viel Deckung fand und auch starke Kräfte einsetzte.

Die I./50 blieb an diesem Tage in den Stellungen vom Tage vorher.

Lt. Weyermann, 1./50, v. 9. 10: Mein Zug geht wieder in Stellung bei Fosse 1 bei Meurchin. Ich bleibe im Hause, da ich durch den gestrigen Schuß doch ziemlich lahm bin.

Die Infanterie hat Fortschritte gemacht und den Kanal de la Haute Deule überschritten. Ein ekelhafter, verlustreicher Kleinkrieg, den der Franzose sehr geschickt führt. Es ist sehr schwer einen Überblick über die Stärke des Feindes zu bekommen. Dadurch, daß wir immer wieder aus Häusern, Hecken usw. beschossen werden, ist die Erbitterung unserer Leute natürlich sehr groß. Die Folge davon ist, daß vieles zerstört und geplündert wird.

Gegen Abend wird der Vormarsch fortgesetzt. Die Batterie untersteht dem I./110. Wir marschierten über Pont à Vendin nach Lens. Ich sitze auf einer Protze, da ich wegen meines Beines noch nicht reiten kann. Ein richtiger Kriegsmarsch. Die zurückgehenden Franzosen haben überall die auf den Feldern stehenden Strohfeimen angesteckt, außerdem brennen überall einzelne Häuser, ein wunderbarer, schauriger Anblick. Oft müssen wir haltmachen, da vielfach der Weg durch Barrikaden, Drähte usw. versperrt ist und erst freigemacht werden muß. Ich werde zur Schonung zum Abteilungsstab kommandiert, der in einem schönen aber gänzlich verwüstetem Hause in Lens Quartier bezieht. Meine Batterie geht gegen 3⁰ vormittags an der Straße Lens—Béthune in Stellung.

Hptm. Frhr. v. Göler: 9. 10. 14. Gegen Morgen heftiger Nebel, sobald aber größere Kolonnen die Höhe zwischen Carvin und Meurchin überschritten, erhielten sie Artilleriefeuer. Der Gegner stand jenseits des Kanals, sehen konnte er die Höhen von der anderen Kanalseite unter keinen Umständen. Er mußte also eine Beobachtung in unserer Stellung und diese eine sehr schnelle Verbindung mit den Batterien jenseits haben. Es konnte dies nur eine Telephonverbindung in den Bergwerken sein. Ich meldete dies sofort der Division, die bei uns einen Bergmann mit Auto holen ließ. Mit diesem wurden die Fossen abgesucht, teils auch die Förderkörbe in die Tiefe geworfen. Die Pumpen standen so wie so schon still. Gegen Mittag ging ich hinunter nach Meurchin und vor bis zur Kanalbrücke. Die Franzosen waren zweifellos im Abbauen, der Kanal war nur noch schwach besetzt, nur dann und wann pfiffen die Infanteriekugeln die Straße entlang. Um 6⁰ abends kam der Befehl, mit der 2./50 nach Annay, mit der 1. und 3./50 nach Lens vorzugehen. Die 2./50 brachte ich westlich Annay in Stellung, die 1. und 3./50 am Ausgang von Lens nach Béthune.

Hptm. v. Dambrowski: 9. 10. 14. Gegen Abend erhielt die Batterie den Befehl, über Provin vorzugehen. Die Abteilung hielt zunächst in einer Ortschaft. Der Befehl, den der Major mir hier zeigte, hatte große Ziele gesteckt. Ortschaften, die wir nie erreichen sollten, waren genannt. Man rechnete noch mit einer Fortsetzung des Bewegungskrieges. Nachdem es allmählich dunkel geworden war, wurde der Marsch angetreten. Die kommende Nacht gehört mit zu den schlimmsten, die ich im Kriege durchlebt habe. Wir überschritten bald den Kanal, wo man noch die Spuren des verflossenen Kampfes — Geschützeinschnitte für einen vorgeschobenen Zug, Barrikaden — entdeckte. Links von uns sollte auch eine schwächere Kolonne marschieren. Die vor uns befindliche 4./14 protzte plötzlich ab und schoß, anscheinend um das vor uns liegende Dorf Billy, das noch vom Feinde besetzt sein sollte, von diesem zu säubern. Nach längerer Pause wurde der Weitermarsch angetreten. Kurz vor

dem Dorfe Billy gab es wieder einen längeren Halt, da schwächeres Infanteriefeuer hörbar wurde und unsere Vorhut den Ort erst von dem Feinde, der auf eine schwache Nachhut geschätzt wurde, säubern mußte. Bald ging es weiter, in Billy selber wieder ein längerer Halt. Das Infanteriefeuer verstärkte sich immer mehr, die Infanteriekugeln schlugen auf der Straße und links und rechts auf den Feldern ein. Wir suchten mit zahlreichen Infanteristen Schutz hinter einer der zahlreichen Strohmieten, durch welche aber auch die Kugeln durchschlugen. Die Lage war keine angenehme, da das Feuer nicht nur von vorn, sondern auch von der linken Flanke kam. Das vor uns liegende Dorf Douvrin brannte bereits an mehreren Stellen heftig. Schließlich kam der Befehl, links abzubiegen, da an einen Weitermarsch geradeaus nicht zu denken war. Drei Pferde der Batterie waren schon tot und ein Fahrer durch einen Querschläger schwer am Unterschenkel verwundet. Es ging bald weiter, wir überschritten einen Bahndamm. Hier schien aber ein Weitermarsch ausgeschlossen, denn wir bekamen jetzt von drei Seiten Infanteriefeuer. Inzwischen erschien unser Abteilungs-Kommandeur und befahl, daß wir kehrtmachen und hinter dem Bahndamm geschützt durch eine Hecke in Stellung gehen sollten. Vor allem hieß es jetzt gründlich Erdarbeiten machen, es war mittlerweile 2° geworden. Es fing an zu regnen und einzelne Infanteriekugeln pfiffen uns über die Köpfe.

10. 10. 14: Als es dämmerte, glaubten wir, daß das Feuer von gestern seine Fortsetzung finden würde. Der Feind war aber anscheinend in der Nacht abgezogen. An dem Bahnwärterhaus standen mehrere Gefangene. Wir überschritten den Bahndamm, gingen auf Hulluch vor, und gaben einige Beunruhigungsschüsse ab. Dann ging es an der Straßengabel Hulluch—Vermelles und La Bassée—Lens in Stellung. Kein Mensch ahnte, daß wir diese Stellung für die nächsten 6 Wochen innehaben würden, und daß wir am Anfang eines jahrelangen, langweiligen Stellungskrieges standen.

Am 11.10. gelangte die Infanterie der rechten Kolonne bis an den Bahndamm östlich Vermelles. Die linke Kolonne griff von Lens in Richtung Loos an. Die 2. und 3./50 gingen neben der bereits in Stellung befindlichen 1./50 in Stellung. Die 1. und 3./50 beschossen Infanterie östlich Loos, während die 2./50 eine feindliche Batterie bei Fosse 5 zum Schweigen brachte. Später ging sie in Richtung Loos vor, nachdem der Ort von unserer Infanterie genommen war. In der Nacht biwakierten die Batterien in ihren Feuerstellungen.

Hptm. v. Closſmann: Die 2. Batterie erhielt den Auftrag, von einer Stellung an der Straße nach Hulluch die eigene Infanterie bei der Einnahme von Loos zu unterstützen. Wir beschossen den westlichen Teil von Loos, der noch von Schwarzen gehalten wurde. Nach kurzer Zeit war Loos genommen und unsere Infanterie auf den Höhen westlich davon.

Am 12. wurde Vermelles im Morgennebel gestürmt und gegen feindliche Angriffe gehalten. Im Laufe des Tages kam die Infanterie

noch etwa 300 m über den Dorfrand hinaus. Am späten Abend stand die 4./50 mit dem linken Flügel an der Straße Hulluch—Vermelles etwa 2 km westlich Hulluch, ⅔ der 5./50 stand im Anschluß an die 4./50 südlich der Straße, ein Zug war nach Le Rutoire vorgeschoben zur unmittelbaren Unterstützung der Infanterie. Die 6./50 stand bei Fosse 8 de Bethune.

Der Rgts.-Stab war bei der Erkundung nördlich Le Rutoire ins feindliche Granatfeuer gekommen. Lt. d. R. Jäger war gefallen, Oblt. Senden und Lt. Schröder waren verwundet.

Bei der linken Kolonne brachte der Tag keine wesentlichen Veränderungen. Von der 2./50 wurde je ein Zug an die Regimenter 40 und 111 abgegeben, während der letzte zur Verfügung der Inf.Brig. blieb.

Utffz. Hoffmann (später Lt. d. Res.), kommandiert zum Rgts.-Stab v. 11.10.14: Der Stab reitet morgens an das Straßenkreuz Hulluch—Vermelles, La Bassée—Lens. Hier bei einer Windmühle bleibt der Unterstab. Die Offiziere gehen nach vorn zu Fuß. Wir haben den ganzen Tag Zeit uns auszuruhen. Gelegentlich für mich ein Befehl, zu irgend einem Stab (Division oder Brigade) zu gehen. Unterstab steht schließlich links der Straße nach Vermelles im Schatten der großen Alleebäume. Es kommt ein franz. Flieger, wir gucken nach ihm, plötzlich blitzt etwas metallen auf, es surrt in der Luft, die ersten Fliegerbomben!!!! Die Bomben fallen rechts der Straße ins Gelände. Rückwärtige Linien der Infanterie (Reserven?) haben Tote und Verwundete. Mein Pferd, der alte Tatar, auf dem ich als Rekrut das Reiten lernte, bekommt einen Splitter in den Hals. Er muß ins Pferdelazarett. Noch andere Pferde des Stabes verwundet.

12. Oktober: Als wir morgens die Pferde herausziehen, liegt dichter Nebel in der Straße, es tropft von den Alleebäumen. Habe ich schlecht geschlafen? Mir ist so komisch zu Mute. Es dauert eine ganze Weile, bis die Offiziere kommen. Man friert in der kalten, feuchten Luft. Schließlich ist der Stab beisammen. Wir reiten zur wohlbekannten Windmühle. Voraus der Kommandeur, Oberlt. Senden und Lt. d. Res. Jäger. Dann Obermusikmeister Schotte und ich, dann die Gefreiten Krieger und Kurtz, dann die Burschen. Lt. d. Res. Jäger, der Ordonnanzoffizier, bleibt hinter dem Kommandeur zurück und ruft mich an seine Seite. Wir unterhalten uns. Ich bin nicht ganz frisch und habe immer das Gefühl, als wenn etwas passieren könnte. Der Nebel liegt ganz dicht auf der Landschaft. Wir treffen an der Mühle den Brigade-Stab. Vermelles soll genommen werden. Wir reiten Richtung Vermelles und halten auf der ersten großen Geländewelle. Der Div.-Stab ist natürlich auch da.

Die Infanterie hat angegriffen. Wir gehen nach vorwärts, teils zu Fuß, teils zu Pferde. Gefangene kommen zurück. Ein eroberter Panzerwagen. Wir gehen weiter vor. Die Offiziere der Stäbe gehen nach links von der Straße ab zu einer Reihe hoher Strohmieten. Ich mit dem Pferde von Lt. d. Res.

Jäger an der Hand, Einjähriger Fick, 5./50, und die Gefreiten Krieger und Kurtz bleiben zunächst auf der Straße nach Vermelles. Da bricht plötzlich die Sonne durch und wir sind von allen Seiten eingesehen. Bald auch schießt die feindl. Artillerie auf jeden Verkehr auf der Straße und auch nach uns. Wir können hier nicht bleiben und gehen nach rechts ins Gelände, um uns hinter Strohmieten aufzustellen. Diese Strohmieten links und rechts der Straße werden unter Feuer genommen. Wir sehen Einschläge bei den Strohmieten, wo die drei Stäbe (Division, Brigade und Regiment) sich aufhalten. Es wird doch nichts passiert sein? Die Offiziere müssen zunächst bleiben, wo sie sind, da sie sonst sich ohne jede Deckung dem Feuer darbieten. Wir vier können uns nicht länger halten, wo wir sind, und entschließen uns, bis hinter die nächste Geländewelle zu reiten. Die Offiziere können, so wie die Lage augenblicklich ist, uns doch nicht gebrauchen. Kaum aufgesessen, erhalten wir wiederum Feuer und sausen im hellen Galopp im Schatten der Bäume nach hinten. Bei einer Anzahl Strohmieten halten wir, werfen uns von den Pferden und drücken uns hinter die Strohhaufen. Hier sitzt schon Stabsarzt von Gierke und schimpft, daß wir gerade hinter seine Strohhaufen kommen und so das Feuer der feindl. Batterien auf sie lenken. Wo sollten wir aber hin? Von den Strohhaufen aus können wir die Straße nach Vermelles überblicken. Es kommt ein Trupp Soldaten, im Glase als gefangene Franzosen zu erkennen. Sie erhalten kein Feuer. Aha, man kann sie also von den feindl. Batterien an den roten Hosen erkennen! Doch hierin haben wir uns getäuscht. Plötzlich schießt eine Batterie nach dem Trupp und hat ihn sehr rasch erreicht. Eine Gruppe liegt mitten in den Gefangenen. Was nicht gefallen oder schwer verwundet ist, läuft in heller Verzweiflung die Straße entlang, Richtung Hulluch, und gerade auf unsere Strohhaufen zu. Das kann ja schön werden. Schon kommen die ersten Franzmänner, was tun? Der feindl. Beobachter muß das alles gesehen haben, gleich werden wir das Feuer auf uns haben. Und kurz darauf sausen auch wirklich die ersten Schüsse in die Gegend. Fick und ich ahnen, was kommen muß, schwingen uns auf die Pferde und galoppieren nun schleunigst hinter die Geländewelle, hinter die wir schon vorher wollten. Hinter uns ein Feuerüberfall auf die Strohhaufen. Was wird aus Herrn von Gierke? Wo sind Krieger und Kurtz? Auch sie beide entkamen noch rechtzeitig und sind bald bei Fick und mir.

Wir sind geborgen, aber zur Untätigkeit verurteilt. Nach vorn zu gehen, ist ausgeschlossen, solange die Straße unter so starkem Feuer liegt. Wir müssen warten. Nach längerer Zeit sehen wir rechts der Straße von Zeit zu Zeit ein Licht aufblitzen, Durchs Glas erkennen wir zwei Offiziere, einer hat eine Kartentasche, die in der Sonne bei jedem Schritt aufblitzt. Als die Offiziere näher heran sind, können wir feststellen, daß es der Kommandeur und Oberlt. Senden ist. Wo ist Lt. d. Res. Jäger? Meine Ahnung morgens früh hat mich nicht getäuscht. Als wir mit dem Kommandeur und dem Adjutanten zusammentreffen, erhalte ich Befehl, sofort Sanitäter zu holen. Lt. d. Res. Jäger liegt schwer verwundet vorn, der Div.Adj. ist tot. Die Herren der Stäbe kommen einzeln nach hinten, als das Feuer nachgelassen hat. Vermelles ist genommen.

Später bringen die Sanitäter unseren Ord.-Offizier auf einer Tragbahre, er kommt in die Schule nach Hulluch in die Hände der Ärzte, die ihn aber nicht mehr retten könnn. Lt. d. Res. Jäger erhält das E.K. II auf die Brust geheftet und ist bald von seinen Schmerzen erlöst. Oblt. Senden ist am Arm verwundet und kommt in die Heimat. Der Adjutant der II./50 wird Rgts.-Adjutant.

Noch vor unsren Offizieren ist Stabsarzt von Gierke zurückgekommen. Über und über mit Blut und Hirn bespritzt. Die Strohmieten sind in Feuer aufgegangen, viele Franzosen gefallen. Herr von G. wie durch ein Wunder unverletzt.

Wenige Tage später bin ich mit Oberlt. v. Znaniecki nach le Rutoire geritten, um eine vorgeschobene Batterie zu besuchen. Es war früh am Morgen und alles im Nebel. Als wir an den Strohhaufen vorbeikamen, konnte ich feststellen, wie gut das feindl. Feuer gelegen hatte.

Hptm. v. Dambrowski: 12. Oktober. An diesem Tage sollten wir morgens um 6⁰ marschbereit stehen. Wir standen im dichten Nebel längere Zeit angespannt und warteten auf weitere Befehle. Schließlich wurde um 8³⁰ ein Zug unter Lt. d. Res. Becker vorgesandt und zwar bis le Rutoire, einem größeren Gehöft, das noch etwa 1 km von Vermelles entfernt war. Das Gehöft lag unmittelbar links von der Straße. Der Zug gelangte auch noch glücklich bis dorthin. Kaum war er jedoch im Innern des Gehöftes in Stellung gegangen, als ein rasendes Artilleriefeuer einsetzte, das sich hauptsächlich gegen den zwischen unserer Stellung und Vermelles befindlichen Chaussee-einschnitt richtete. Unsere höheren Stäbe, die gerade vorn waren, gerieten in eine üble Situation und suchten notdürftig Deckung hinter Strohschobern. Lt. d. Res. Jäger wurde tödlich verwundet und erlag noch an demselben Abend seinen Verletzungen. Er war Ordonnanzoffizier beim Regimentsstab und hatte als solcher noch kurz vorher durch mein Scherenfernrohr gesehen. Ich sehe ihn noch, wie er auf einer Tragbahre bei meiner Stellung vorbeigetragen wurde. Der Regimentsadjutant, Oberlt. Senden, wurde ganz leicht verwundet, ebenso Lt. Schroeder von meiner Batterie. Der Erstgenannte wurde 1918 schwer verwundet und starb bald darauf. Eine Menge lediger Pferde jagte an uns vorbei, da die vorn befindlichen Stäbe sich natürlich nur zu Fuß wieder in Sicherheit bringen konnten. Ein Leutnant von den Jägern z. Pf. wurde tödlich getroffen, als er gerade in tiefstem Schlummer lag. Einen schöneren Tod konnte er wohl kaum finden. Nachmittags trat weiter keine Änderung ein. Unsere Bemühungen gingen hauptsächlich darauf hinaus, die Stellung der feindlichen Batterien ausfindig zu machen, aber dies stieß auf unüberwindliche Schwierigkeiten, denn die vielen Zechen und Kohlenhalden verhinderten jeglichen Einblick.

Vize-Wachtm. Kistner: An dem Tage als wir nach Hulluch vorrückten, wurde ich von Hptm. v. u. zu Schachten als Patrouillenführer mit Uttfz. Teil und einem Gefreiten nach La Bassée geschickt. Wir stellten fest, daß der Feind die Stadt geräumt hatte. Zur gleichen Zeit wurde in Richtung auf La Bassée eine deutsche Kavallerie-Division angesetzt, die aber noch 2—3 km hinter uns war. Als die Kavalleristen uns bemerkten, hielten sie uns für Fran-

zosen. Ich erkannte sofort die Gefahr, da ich mit dem Fernglas beobachtete, daß die Spitzenreiter absaßen und sich schußbereit machten. Wir flüchteten in eine ganz in der Nähe liegende Sandgrube. Die Reiter saßen auf, rückten weiter vor und als sie dann die Sandgrube erreichten, waren sie erstaunt, Deutsche zu finden. Wir informierten die Kavalleristen und ritten dann wieder zur Batterie zurück.

Der 3. Zug der 4./50, dem ich angehörte, wurde von der Batterie losgelöst und bei Dunkelheit in vorgeschobene Stellung zur Unterstützung der Infanterie eingegraben. Die Führung des Zuges hatte Oberlt. v. Esmarch. Auf dem Speicher eines etwas erhöhten Hauses richteten wir die Beobachtung ein, die Tag und Nacht besetzt sein mußte. Trompeter Siebert, Einjähriger Knape und ich lösten uns gegenseitig ab. Die erste Zeit, die wir dort waren, war es im allgemeinen ruhig. Am Morgen des 13.10.14 kam gegen 10° ein Infanteriefeldwebel von 110 auf unsere Beobachtung, bat darum, es möchte ein Beobachter mit ihm vorgehen in den Schützengraben, um ein französisches Maschinengewehrnest zu beschießen. Oberlt. v. Esmarch bestimmte mich hierzu. Im Augenblick wurde es mir etwas bange ums Herz, denn der Schützengraben war für den Artilleristen eine ungewohnte Sache. Ich ließ mir aber nichts anmerken, ging mit und in einer Stunde waren wir im ersten Graben angelangt. Von hier gingen wir in einem wenig ausgehobenen Graben in eine vorgetriebene Sappe, was am hellen Tag eine gewagte Sache war. Anscheinend haben uns die Franzosen nicht bemerkt, denn wir wurden nicht beschossen. Von hier aus sah ich mir die Stellung genau an und ging dann wieder zurück in den ersten Graben. Die Telephonverbindung mit dem feuernden Geschütz war inzwischen auch hergestellt. Ich gab dem Geschützführer Utffz. Firner durchs Telephon Hilfsziel und Entfernung an und hiernach das Kommando zum Feuern. Der Schuß ging einige 100 m zu weit, der 4. Schuß saß mitten auf dem Unterstand. Balken und Bretter flogen in die Luft, was man deutlich beobachten konnte. Die Infanteristen und auch ich waren über die gelungene Tat sehr erfreut; hiernach kehrte ich wieder zur Batterie zurück.

Am 13.10. sollte der Angriff fortgesetzt werden. Die II./50 beschoß mit der 6./50 abwechselnd Noyelles und Annequin, mit der 4./50 einen Schützengraben bei Noyelles und mit der 5./50 Artillerie bei Corons. Die 55. Inf.Brig. stieß am Nachmittag bei Fosse 5 und 7 de Bethune auf starken Widerstand, der an diesem Tage nicht mehr zu brechen war.

Bei der linken Kolonne (56. Inf.Brig.) blieben die Batterien in ihren Stellungen und schossen mit langen Feuerpausen. Der für die Infanterie befohlene Angriff auf Fosse 5 unterblieb. Major Becker vom Regiment 14 übernahm den Befehl über die Artillerie dieser Kolonne.

An diesem Abend durfte die Bedienung der Batterien bis auf die Besatzung der B.Stelle und zwei Mann für jedes Geschütz zu den Protzen gehen. Es war dies die erste Erleichterung, die gewährt wurde.

Tafel 7



Leuchtkugeln in der Champagne Mai 1916.



Unterstände bei Ripontmühle.



Feuerstellung 1./50 Lager V (Champagne).



Feuerstellung 1./50 südl. Ripontmühle.

Hptm. v. Dambrowski: 13. Oktober. Eine wesentliche Änderung der Lage trat zunächst nicht ein. Wir bekamen von rechts und links ziemlich heftiges Artilleriefeuer, doch reichte es noch nicht bis an unsere Stellung. Das Wetter war inzwischen kühl und stürmisch geworden. Ein Sergeant meiner Batterie, Rübenacker, der sich mehrfach als tüchtiger Beobachter hervorgetan hatte, erhielt als erster das Eiserne Kreuz. Leider ist er später gefallen. Gegen Mittag wurde die Bedienung der vier Geschütze ins Dorf Hulluch geschickt, wo ihnen etwas Ruhe gegönnt werden sollte. Es war nämlich der Befehl angelangt, daß von jetzt ab bis auf weiteres äußerst sparsam mit der Munition umzugehen sei und täglich nur 40 Schuß verfeuert werden dürften. — Nachmittags machte ich einen Spaziergang nach le Rutoire, um nach meinem vorgeschobenen Zuge zu sehen. Ich kam glücklich nach vorn, auch durch das „Tal des Todes", in dem tagsvorher das feindliche Feuer so arg gewütet hatte. Der Zug hatte schon recht unter feindlicher Beschießung leiden müssen, wovon die zahlreichen Löcher, die in dem umfangreichen Gehöft verstreut lagen, Zeugnis ablegten. Im übrigen ging es im Innern des Gehöftes noch recht lebhaft zu. In buntem Gemisch jagte herrenloses Hornvieh, Schweine, Hühner, Tauben und dergl., die durch den Schlachtenlärm in ihrer idyllischen Ruhe aufgestört waren, hin und her. So fehlte es jedenfalls meinen tüchtigen Leuten nicht an der nötigen Nahrung. Mein Zug stand gut gedeckt hinter einer Hecke und schoß gerade auf die Bahnlinie südlich Vermelles, auf der anscheinend Munition hin und her transportiert wurde. Neben dem Gehöft stand noch ein Zug der 5./14 sowie ein Zug schwerer Feldhaubitzen. In dem Gehöft selbst befand sich auch eine Infanteriekompagnie (3./109). Nachdem ich mich etwa eine Stunde in le Rutoire aufgehalten hatte, begab ich mich wieder auf den Heimweg. Kaum war ich jedoch in meiner Feuerstellung wieder angelangt, als ein Radfahrer von der Fußartillerie erschien und um schleunige Unterstützung bat. Man hätte vorn den Eindruck, als ob der Feind unsere vorgeschobene Stellung von links umfassen wolle. Infolge dessen wurde das noch in Reserve befindliche Bataillon vom Gren.Rgt. 109 alarmiert und sofort auf Vermelles in Bewegung gesetzt. Anscheinend waren die Gerüchte jedoch etwas übertrieben. Mit Einbruch der Dunkelheit ging ich wieder nach Hulluch zurück.

Hptm. Frhr. v. Göler: 13. 10. 14. Den ganzen Tag abwechselnd auf Schützengräben und auf Artillerie geschossen. Öfters kam starkes feindliches Artilleriefeuer in die Batterien, empfindliche Verluste. 6° abends erneuter Befehl, Grenay anzugreifen. Wir müssen Dorf und Stellung heftig unter Feuer nehmen, trotzdem sich schon empfindlicher Munitionsmangel bemerkbar macht. Die L.M.Ks. kommen ohne Munition von hinten zurück. Der Angriff wird bald aufgegeben und eingestellt. Er kommt nicht mehr vorwärts, die Truppe ist ausgepumpt. Man will es aber noch nicht zugeben. Auch war sie bisher eine Feuervorbereitung durch Artillerie gewöhnt. Die Artillerie hat aber keine Munition mehr, man darf es jedoch der Truppe nicht sagen. Nachts Ruhe.

Am 14. 10. wurden einige kleine Veränderungen in den Stellungen der Batterien vorgenommen, um das Schußfeld zu verbessern und um bei dem weiter fortschreitenden Angriff besser wirken zu können. Jeder

hoffte noch, daß es gelingen würde, den Angriff weiter vorzutragen. Besonderer Wert wurde auf die Feststellung der feindlichen Artillerie gelegt. Da aber das schlechte Wetter die Verwendung von Fliegern verbot und in dem Gelände die Übersicht sehr behindert war, waren die Erfolge gering. Allerdings ging es dem Feinde nicht besser.

Am Abend um 9^{30} war lebhaftes Feuer im rechten Abschnitt. Eine Patrouille war vorgegangen und hatte den Feind in Unruhe versetzt. Die Batterien wurden alarmiert und erst gegen Mitternacht, nachdem das Feuer verstummt war, wieder entlassen.

Hptm. Frhr. v. Göler: 14. 10. 14. Befehl, daß der Angriff nicht fortgesetzt wird, sondern es soll gehalten werden. Hier fängt für uns der Stellungskrieg an. Hätte uns einer gesagt, daß dieser bis Ende 18 dauern sollte, so hätten wir den für total irrsinnig gehalten. Auch soll unbedingt Munition gespart werden, es wird uns geheim mitgeteilt, daß der Munitionsmangel der Artillerie besorgniserregend sei. Nachmittag 5^{0} Befehl, den Kirchturm und den Förderturm in Grenay umzuschießen. Das geht mit Feldartillerie nicht so einfach, nach 55 Schuß das Feuer eingestellt. Sofort nach Einstellen bekommen wir Feuer von einer Batterie, die uns auch genau erkannt haben muß. Sie hört aber auch sehr bald wieder auf. Ich habe das ganz sichere Empfinden, daß die da drüben denselben Befehl über Munitionsverbrauch haben, wie wir. Man hat sich überall verrechnet.

Hptm. v. Dambrowski: 14. Oktober. Am Vormittage wurde die Anordnung getroffen, daß nur noch jeweils ein Zug feuerbereit in der Stellung verbleiben sollte, während der andere in Hulluch der Ruhe pflegen konnte. Das Wetter war im allgemeinen ziemlich regnerisch. Ich sollte bis 3^{0} nachmittags draußen bleiben und dann abgelöst werden. Als ich gerade auf dem Sprunge war, gemeinsam mit dem Major meine Beobachtungsstelle zu verlassen, bekamen wir plötzlich ganz unerwartet heftiges Feuer, das sich wahrscheinlich gegen einen rechts von uns ganz offen stehenden Zug schwerer Feldhaubitzen richtete. Zuerst wurden wir mit Schrapnells, dann mit Granaten bedacht. Um einigermaßen gegen das Feuer geschützt zu sein, verblieben wir in einem Unterstand, der lediglich durch Stroh gegen Sprengstücke usw. geschützt war. Außer mir befanden sich noch Major Nicolai, Lt. Reichardt und Lt.d.Res. Lüll darin. Die beiden letzteren sind später gefallen. Durch ein dicht über dem Unterstand krepierendes Schrapnell wurde ich am rechten Arm, den ich wohl gerade heraushängen ließ, verwundet. Ich hatte das Gefühl, als wenn mir ein Stein gegen den Arm geschleudert wurde, merkte aber bald, daß die Stelle blutete. Nachdem das Feuer nachgelassen hatte, lief ich im Laufschritt nach Hulluch zurück und wurde dort zunächst vom Sanitäts-Unteroffizier Müller verbunden. Alsdann sah der Arzt im Feldlazarett meine Wunde nach und meinte, daß ich doch wohl zur Weiterbehandlung in die Heimat fahren müsse. Die Wunde befand sich etwas oberhalb des Ellbogengelenks. Das Sprengstück steckte noch im Arm. Nur widerstrebend trennte ich mich von meiner lieben Batterie.

Lt. Weyermann, 1./50: Am 14. 10. zum erstenmal wieder Post seit 14 Tagen. Ich erhalte das Eiserne Kreuz mit einem Glückwunsch von dem Kommandeur, Oberstlt. v. Braunbehrens. Ich bin wieder bei der Batterie. Das Regiment hat große Verluste, Lt. d. Res. Jäger gefallen, Oblt. Senden, Lt. Schroeder, Lt. d. Res. Gravenstein verwundet.

Die Gefechtstätigkeit der Batterie ist nicht sehr groß. Wir beschießen die feindliche Infanterie, wenn sie sich zeigt, und feuern zuweilen in die Ortschaften und die Schützengräben.

Das Wetter ist unangenehm, Regen, Nebel und Kälte.

Wir Batterieoffiziere haben uns in einem kleinen Arbeiterhäuschen dicht neben den Geschützen ganz nett eingerichtet. Wir haben wenigstens einen Raum, den man heizen kann. An Getränken mangelt es nicht, denn in jedem Hause sind Vorräte. Auch mein Eisernes Kreuz wurde mit gutem Champagner begossen. Die Verpflegung erfolgt durch „Beitreibung", denn vorläufig wird erst sehr wenig von den Proviantämtern empfangen. Die Batterie hat bei den Protzen in Lens einen ganzen Stall voll Kühe. Gekocht wird bei den Protzen und die Verpflegung dann mit einem Wagen nach vorne gebracht. Vorläufig ist das Essen sehr reichlich, besonders die Fleischmenge.

Wir haben jetzt einen Lt. v. Thomsen, der 16½ Jahre alt ist und erst vor 3 Wochen das Kadettenkorps verlassen hat. Hptm. v. Lepel wird leider versetzt und bekommt eine reitende Batterie im Rgt. 11.

Unser Angriff scheint nicht mehr recht vorwärts zu gehen oder ob wir hier nicht weiter wollen? Wir haben an Feinden so ziemlich alles vor uns, was es gibt: Franzosen, Engländer, Belgier, Turkos, Zuaven, Spahis*). Wir gehören zur Armee des Kronprinzen von Bayern.

Am 15. früh war wieder alles feuerbereit, um den Angriff fortsetzen zu können. Auf Befehl des A.O.K. unterblieb er aber, da festgestellt worden war, daß der Feind erhebliche Verstärkungen erhalten hatte. Die erreichte Stellung sollte aber mit allen Mitteln verstärkt werden, damit sie unter allen Umständen gehalten werden könnte. Die Batterien machten sich eifrig an die Arbeit und fanden in den Bergwerken manches, was für den Stellungsbau wertvoll war.

Damit war der Bewegungskrieg zunächst zu Ende und der Stellungskrieg begann. Niemand ahnte, daß das Regiment in dieser Stellung beinahe ¾ Jahre aushalten und die schwersten Kämpfe zu bestehen haben würde. Es bestand noch immer die Hoffnung, daß es weiter im Norden gelingen würde, die feindliche Stellung zu umfassen und damit den Bewegungskrieg wieder in Gang zu bringen.

Die nächsten Tage verliefen ziemlich ruhig. Die Haupttätigkeit war die Erkundung des Geländes und der feindlichen Batterie-Stellungen. Die hohen Schornsteine der Zechen boten gute B.Stellen, von denen aus

*) Ein Irrtum, es waren nur französische Truppen gegenüber.

das sehr unübersichtliche Gelände leidlich einzusehen war. Der Gegner hatte aber dieselben Vorteile und nutzte sie mit großem Geschick aus. Nach und nach wurden eine Anzahl feindlicher Batterien erkannt und unter Feuer genommen. Da aber die Hilfsmittel der Erkundung, die wir am Ende des Krieges hatten, noch nicht bekannt waren und wir nur wenig Flieger zur Verfügung hatten, blieben noch eine Anzahl feindlicher Batterien unerkannt und konnten nicht unter Feuer genommen werden.

Nach und nach mußte immer mehr mit Munition gespart werden, denn die Fronten, wo Angriffe erfolgten und der Osten, der noch Bewegungskrieg hatte, mußten mit Munition in erster Linie versorgt werden. Es blieb deshalb, da die Erzeugung in der Heimat erst nach und nach gesteigert werden konnte, für ruhige Fronten wenig Munition übrig.

Lt. Weyermann: 18. 10. Heute vor einem Jahre machten wir Parademarsch auf dem Schloßplatz in Karlsruhe und heute vor 101 Jahren kämpften fast gerade so viele Völker wie jetzt bei Leipzig.

Wir haben jetzt richtigen Stellungskrieg. Freund und Feind haben sich bis an den Hals eingegraben und ein Durchbruch wird nicht mehr so leicht sein. Die feindlichen Schützengräben sind etwa 2000 m von unserer Feuerstellung entfernt. Da die vor uns liegende Infanterie nur sehr schwach ist, besteht die Möglichkeit, daß der Feind uns mal bei Nacht überrennt; wir müssen sehr wachsam sein. Die ewigen nächtlichen Infanterie- und Artillerie-Schießereien sind unangenehm, da man nie weiß, was los ist. Ich werde zwar nur selten wach, wenn ich nicht geweckt werde.

Die 6./50 erhielt am 19. 10. als Ziel einen Schützengraben und eine auf 3 Batterien geschätzte Artillerie-Gruppe östlich Annequin. Die Beobachtung erfolgte von einem Fabrikschornstein aus, da die bisherige B.Stelle auf der obersten Plattform eines Förderschachtes hatte wegen Artillerie- und Infanteriefeuer aufgegeben werden müssen. Lt.d.Res. Becker (Karl) erhielt hier für besonders gute Erkundungen vom Brig.Kdr. das E.K. II.

In den Tagen vom 20.—22. 10. versuchte die 55. Inf.Brig. den Angriff fortzusetzen. Die Artillerie unter dem Befehl des Oberstlt. v. Braunbehrens bereitete den Angriff vor, der aber nur langsam Boden gewann. Die Franzosen hatten in der kurzen Zeit schon sehr starke Gräben, zum Teil mit Flankierungsanlagen hergestellt und setzten energischen Widerstand entgegen. Der rechte Flügel gelangte bis zur Straße Auchy—Vermelles, wurde hier aber angehalten, da an anderer Stelle versucht werden sollte, vorwärtszukommen.

Bei der linken Kolonne verliefen auch diese Tage verhältnismäßig ruhig.

Hptm. Frhr. v. Göler (hat inzwischen wieder die Führung der 3./50 übernommen): 21. 10. 14. Die 5. und 3./50 werden mir unterstellt. Die 1./50 wird nach rechts Richtung Hulluch weggezogen, mein Zug aus Fosse 2 geht in die Stellung der 1./50. Nachmittags steigt der Einjährige Münzesheimer in den hohen Schornstein der Fosse 12 und kommt wieder mit der Nachricht, eine Batterie ganz sicher erkannt zu haben. Ich versuche den Aufstieg auch, muß aber sehr bald kehrtmachen, da mir völlig schwindlig wird. Ich schieße daher mit der 5./50 unter Beobachtung Münzesheimer auf die feindliche Batterie. Die 3./50 bekommt darauf sofort heftiges Feuer, auch meine B.Stelle. Ein dickes Sprengstück fährt mir nicht drei Fingerbreit am Kopf vorbei ins Dach. Lang dauert aber die Sache nicht, denn wir haben keine Munition und der Gegner allem Anschein nach auch nicht.

Am 24. 10. wurden auf Befehl der Brigade Gruppen gebildet und jeder ein Gefechtsstreifen zugeteilt. Im allgemeinen sollte jede Gruppe Ziele in ihrem Gefechtsstreifen beschießen, was jedoch nicht hinderte, daß auch gut sichtbare wichtige Ziele in anderen Gefechtsstreifen beschossen wurden.

Die letzten Tage des Oktober verliefen ohne besondere Vorkommnisse. Der Feind schoß zum Teil mit schweren Geschützen auf Schützengräben und Batterien, die er erkannt hatte, zum Glück aber meist ohne wesentlichen Schaden anzurichten. Besondere Mühe gab er sich, unsere B.Stellen zu finden, hatte er eine erkannt, so wurde sie mit reichlichem Munitionsaufwand beschossen. Leider auch mit dem Erfolg, daß mehrere Beobachter schwer verwundet wurden. So traf am Nachmittag des 29. 10. ein Volltreffer die B.Stelle der 5./50. Vize-Wachtm. d. Ref. Reinholdt fiel, ein Utffz. wurde verwundet. Am 30. 10. fiel Vize-Wachtm. Bässe 5./50 im Schützengraben bei Vermelles als Beobachter. Am 31. 10. fiel Sergeant Möhler 6./50 als Beobachter auf dem Turm der Fosse 8.

Mehrere auf Vermelles und Le Rutoire angesetzte Angriffe des Feindes scheiterten zumeist schon im Feuer unserer Batterien.

Unsere Batterie-Stellungen blieben im allgemeinen dieselben. Nur wenn eine stark beschossen worden war, mußte sie verändert werden, da die Deckungen noch wenig vollkommen waren. Ein schußsicherer Einbau, wie er später ausgeführt wurde, war noch unbekannt und hätte auch in der kurzen Zeit nicht ausgeführt werden können. Mehrfach wurden einzelne Züge in Stellung gebracht, um Teile der feindlichen Stellung

zu flankieren oder Ziele, die sonst nicht gefaßt werden konnten, zu beschießen.

Hptm. Frhr. v. Göler: 24. 10. 14. Morgens 4° wieder nach Fosse 16 gegangen. Wir nehmen ein Scherenfernrohr mit auf den Förderturm. Oben ist der Turm mit Wellblech verkleidet, so daß wir dort gedeckt beobachten können, auch der Aufstieg ist im Halbdunkel leicht. Wir erkennen ganz deutlich die Verschanzungen der Franzosen in Grenay und bei Fosse 5, stellen eine Batterie an einem Bahndamm hinter Grenay fest, sehen dem Kaffeeverteilen in Grenay zu. Nun heißt es aber wieder bei Tag über die freie Treppe herunterzukommen. Wir machen die Lucke auf und runter so schnell als möglich. Sofort pfeifen die Infanteriekugeln uns nach bis ins Gebäude hinein, wo die Kerls wie blödsinnig in die Fenster schießen. Unten hinter einem großen Kessel machen wir halt, warten bis etwas Ruhe eingetreten ist und schleichen uns dann aus der sehr unsicheren Fosse hinaus. 8° abends heftiges Gewehrfeuer links Fosse 16. Ich konnte, dank meiner guten Beobachtung von heute morgen sofort eingreifen und nach einer halben Stunde war Ruhe. Um 11° nachts ging der Lärm wieder in Richtung Hulluch los, so daß man immer in Bewegung gehalten wurde.

Hptm. Frhr. v. Göler: 26. 10. 14. Morgens plötzlich heftiges Artilleriefeuer auf unsern ganzen Abschnitt. Gegen 11 mittags wird unser Haus planmäßig beschossen, ich komme mit Mühe und Not noch vom Dachboden herunter, mehrere Volltreffer durchschlagen das Dach und die Mauern. Unsere gute B.Stelle und unser schönes Quartier sind total verwüstet, wir bekommen gerade noch unser bißchen Sachen heraus. Schuldlos sind wir nicht daran. Die B.Stelle war sehr gut, und so kam fortgesetzt alles angelaufen, höhere Stäbe kamen sogar angeritten. Wir müssen uns ins Freie an den Bahndamm zwischen Fosse 12 und Loos legen. Die Schießerei geht den ganzen Tag weiter. Abends sehr starker Gefechtslärm in Richtung La Bassée, der die ganze Nacht anhält. Die Franzosen versuchen von Vermelles in Richtung Le Rutoire durchzubrechen, werden aber zurückgeschlagen. In der Nacht versuchen wir, uns etwas an dem Bahndamm einzubauen.

Hptm. Frhr. v. Göler: 27. 10. 14. Morgens gegen 10° nimmt der Gegner unser armes Häuschen und Fosse 12 wieder unter Feuer. Mittags wieder Angriffe der Fanzosen in Richtung Le Rutoire. Mein Bursche Britsch rollt aus der Fosse 12 einen Güterwagen dicht hinter unsere B.Stelle, der mir als Wohnung dienen sollte, bombensicher war er nicht, aber man liegt doch nicht ganz im Freien. Es ist schon kalt, namentlich in den Nächten.

Am 2. 11. belegte der Franzose die Stellung der 2./50 mit etwa 100 Schuß, ohne daß Verluste eintraten. Nachdem das Feuer etwa ½ Stunde aufgehört hatte, ging die Bedienung daran, die Munition umzupacken. Von einigen jetzt plötzlich einschlagenden Geschossen wurden 4 Mann getötet und 8 weitere zum Teil schwer verwundet.

Sonst schien der Gegner die Batterie-Stellungen noch nicht erkannt zu haben. Seine Artillerie streute weiter die Stellen, wo er Batterien vermutete und die rückwärtigen Straßen ab. Am 3. 11. verlor die 1./50 durch Artilleriefeuer 1 Toten und 4 Verwundete.

Hptm. Frhr. v. Göler: 2. 11. 14. Morgens 5⁰ fängt die Fuß-Artillerie hinter uns an zu feuern. Der Gegner schweigt bis 8²⁰. Von da ab schießt er wieder den ganzen Tag im Gelände herum, namentlich um unsern Bahndamm. Mittags Befehl der Brigade, zur Beruhigung der Infanterie einige Lagen auf einen Schützengraben abzugeben. Dabei muß die Batterie erkannt worden sein. Sie bekommt sehr heftiges Feuer. Ein Geschützstand, der zufällig nicht besetzt war, wird völlig durchschlagen. Das Geschimpfe der Infanterie, daß sie von der Artillerie nicht genügend unterstützt werde, wurde immer schlimmer. Daß wir keine Munition hatten, durfte man höchstens den älteren Offizieren sagen. Leicht war es für beide Seiten nicht, aber es hätte mehr getan werden müssen um hier Mißstimmungen vorzubeugen. Als es noch nicht dunkel ist, holt eine Batterie einen Wagen in die Feuerstellung. Sie büßt den Leichtsinn mit 4 Toten und 8 Schwerverwundeten. Es ist keine Feigheit, auf Deckung und Vorsicht zu halten, sondern Pflicht der Führer. Die Masse läßt dies nicht aus persönlichem Mut oder aus Todesverachtung außer Acht, sondern aus Unüberlegtheit.

Hptm. Frhr. v. Göler: 3. 11. 14. Morgens von Fosse 5 aufs neue feindliche Gräben, die ungefähr 300 m vor den alten lagen, erkannt. Die Infanterie schickt um 9⁰ wieder einen Utffz., der uns sagen soll, wo in der Nacht Artillerieschüsse aufgeblitzt wären. Die Infanterie dachte, wir hätten keine Ahnung, denn sonst müßten wir doch die feindliche Artillerie bekämpfen. Wir konnten ihm die neuen feindlichen Gräben zeigen, von denen er keine Ahnung hatte, trotzdem sie dicht vor seiner Stellung in den letzten Nächten ausgehoben waren. Daß wir keine Munition hatten, durfte ich ihm nicht sagen. Um 1⁰ planmäßiges Beschießen der Batterie, die erhebliche Verluste hatte. Ich baue in der Nacht einige Geschütze, die fraglos ganz genau erkannt sind, an anderer Stelle ein. Um 9⁰ kommt Hptm. d. Res. Kast aus Karlsruhe, der Ersatzmannschaften gebracht hat, zu mir in den Güterwagen.

Hptm. Frhr. v. Göler: 5. 11. 14. Das Feuer auf unsere Stellungen wird immer heftiger, es hält den ganzen Tag an. Mittags 5⁰ wird bei einem sehr heftigen Feuerüberfall der 2./50 die B.Stelle völlig eingeschossen, auch die Batterie hat starke Verluste. Die Infanterie klagt fortgesetzt, wir sollen das Feuer beantworten. Wir müssen uns aber absolut ruhig verhalten, um wenigstens Munition zu haben, wenn der Feind wirklich angreift. Natürlich gibt das wieder einen Grund zur Schimpferei der Infanterie über die Artillerie, dabei darf man den wahren Sachverhalt nicht sagen. Ich baue bei der Batterie eine Scheinstellung, die sich gut bewährt, lasse auch ab und zu aus derselben feuern. Helle Mondnacht. Ich gehe vor zum Erkunden und stelle fest, daß die feindlichen Gräben sehr gut ausgebaut, neue angelegt und verkleidet sind. Major Mueller reitet persönlich nach hinten, um zu melden, daß wir alle mit einem baldigen Angriff rechnen.

Lt. Weyermann: 3. 11. Wundervoller Herbsttag, viele feindliche Flieger. Gegen Mittag erhielt unser rechter Zug plötzlich ein mörderisches feindliches Artilleriefeuer. Schrapnells und Granaten von 2 feindlichen Batterien. Ein Volltreffer durchschlug einen Unterstand und tötete einen Kanonier, 1 Utffz. und 2 Mann wurden schwer, 1 Mann leicht verwundet. Die tatsächliche und moralische Wirkung der französischen Granate ist sehr groß. Der scharfe Knall des detonierenden Geschosses kann die stärksten Nerven erschüttern. Den Unterstand, den die Granate durchschlug, hielten wir bisher für schußsicher, da er mit Eisenplatten und starken Bohlen aus der neben uns liegenden Zeche gedeckt war. In einer Feuerpause des Feindes ließ ich die Geschütze verlassen und vermied so weitere Verluste, da die Schießerei gleich wieder losging. Die Vorschrift: „Im Kriege darf der Soldat niemals sein Geschütz verlassen" muß man auch etwas „cum grano salis" auffassen. Wenn die Geschütze nicht zu schießen brauchen, ist es nicht notwendig, das Leben der Bedienung zu gefährden. Der verwundete Utffz., den wir aus dem eingeschossenen Unterstand herauszogen, war durch seine Verwundung und die Geschoßgase erst ganz benebelt. Er kam erst wieder zu sich, nachdem ich ihm einige Gläser Wein eingetrichtert hatte. Bei eintretender Dunkelheit begruben wir den armen Kanonier, den 10. Toten der Batterie. Sein Grab schmückten wir durch ein schönes Kreuz, seinen Helm und Blumen.

Am 4. 11. trat eine neue Gruppeneinteilung in Kraft. Es unterstanden dem Rgts-Stab:

Gruppe Nicolai mit 4. und 5./50
Gruppe Zartmann mit 6./50 und ⅓ 1./14
Gruppe Rutoire mit ⅓ 5./14
Gruppe 7. Batterie Fuß-Art. 14

Nach links schloß sich der Abschnitt des Regiments 14 an, dem die 1., 2. und 3./50 unterstanden.

Eifrige Erkundung führte zur Feststellung einiger feindlicher Batterien und B.Stellen, die sofort unter lebhaftes Feuer genommen wurden. Beim Beschießen eines Schornsteines erhielt dieser ein großes Loch, fiel aber nicht um. Als B.Stelle dürfte er kaum noch zu gebrauchen gewesen sein.

Besonders bedroht war unsere vorspringende Stellung bei Vermelles. Die Infanterie bat vielfach um Beschießung der feindlichen Gräben gegenüber dem Dorfe. Alle Vorstöße, die der Franzose gegen das Dorf machte, wurden restlos abgewiesen.

Mitte November verwendeten die Franzosen zum ersten Male Leuchtkugeln zum Erleuchten des Vorgeländes. Später sollten sie zu wesentlicher Bedeutung kommen.

Hptm. Frhr. v. Göler: 6. 11. 14. Um 5^{0} morgens geht der Angriff schon los. Hauptstoß in Richtung Le Rutoire. Es war sehr gut, daß wir allen Anfeindungen zum Trotz mit Munition gespart hatten. Gegen 6^{30} war der Angriff im Feuer zusammengebrochen.

Lt. Weyermann: 10. 11. Jetzt sind wir einen vollen Monat in derselben Feuerstellung, ohne daß man mal von der Batterie wegkommt, da man jeden Augenblick auf dem Posten sein muß. Es wird langweilig und eintönig. Ich lese viel französische Bücher aus der Bibliothek eines Bergwerkdirektors. Die Mannschaften müssen den ganzen Tag in ihren Unterständen unter der Erde sein. Es darf sich niemand zeigen, sonst geht gleich die Schießerei wieder los. Die Franzosen passen sehr gut auf und müssen sehr gute Gläser haben. Die Mannschaften haben sich die Unterstände ganz wohnlich eingerichtet mit Matratzen, Stühlen, Tischen, Decken, in einem gibt es sogar einen Hund und einen Kanarienvogel und es fehlt auch nicht an Musik durch Ziehharmonika und Grammophon.

Mitte November bis Ende des Jahres 14.

Nach der allgemeinen Lage war es ausgeschlossen, daß aus unserer Stellung heraus eine wesentliche Veränderung der Lage erfolgen konnte. Zur leichteren Befehlsführung wurde gelegentlich einer Verschiebung der Gefechtsstreifen der Division eine Neueinteilung der Artillerie vorgenommen.

Der Gefechtsstreifen der Division wurde nach rechts gegen die 29. J.D. durch die Linie: Route de Courrière—Annay—Loos—Chaussee Lens—Bethune (ausschließlich), nach links gegen das I. bayer. Res.-Korps durch die Linie: Billy—Montigny—Mérecourt—Mitte Givenchy—Mitte Souchez—Südrand Ablain—St. Nazaire begrenzt.

Die Grenze zwischen den beiden Inf.Brig. und gleichzeitig zwischen den beiden Artillerie-Gruppen bildete der Weg Angres—Billy. Die Ablösung sollte in den Nächten 20./21 und 21./22.10. erfolgen.

Entsprechend den Abschnitten der beiden Inf.Brig. wurden zwei Artillerie-Gruppen gebildet. Im Nordabschnitt (56. Inf.Brig.) standen unter dem Befehl des Oberstlt. v. Braunbehrens die I./50 und die 4./50, die in die Untergruppen Major Mueller mit 1. und 4./50 und Hptm. Frhr. v. Göler mit 2. und 3./50 geteilt waren.

Im Südabschnitt (55. Inf.Brig.) standen unter dem Befehl des Rgts. 14 5. und 6./14, 5. und 6./50 und 7. und 8./Fußart.Rgt. 14.

Die übrigen Batterien des Rgts. 14 standen als Korpsreserve bei Pont à Vendin.

Um jedem Abschnitt leichte Feldhaubitzen zuteilen zu können, mußte

die II./50 auf die Abschnitte verteilt werden. Es war dies für die Befehlsgebung im Regiment und in der Abteilung sehr störend, mußte aber beinahe den ganzen Stellungskrieg über in Kauf genommen werden.

Am 19. und 20. wurden die neuen Stellungen erkundet und die Vorbereitungen zum Stellungswechsel getroffen, am Morgen des 22. standen alle Batterien in ihren neuen Stellungen feuerbereit.

Die Stellung war ebenfalls sehr unübersichtlich, wegen der vielen Kohlengruben mit ihren Anlagen und den vielen kleinen Arbeiterhäusern. Besonders unangenehm war die gegenüberliegende Lorettohöhe, die stark überhöhte und den Franzosen eine glänzende Sicht über unsere ganze Stellung bis weit in das Hintergelände gestattete.

Der Feind verhielt sich zunächst weiter ruhig. Erst am 16.12. wurde das Feuer auf unsere Gräben und die Batterie-Stellungen stärker und hielt mehrere Tage an. Der Feind machte mehrere Angriffe gegen die 56. Inf.Brig., die aber alle restlos abgewiesen wurden. Vom 21.12. ab wurde das Feuer nach und nach schwächer.

Am 26.11. kehrte Hptm. Senden aus dem Lazarett zurück. Er übernahm wieder die Geschäfte des Rgts.-Adjutanten.

Hptm. v. Dambrowski: 19. November. Die Batteriestellung war inzwischen mit allen Mitteln verstärkt und ausgebaut worden. Es waren Anlagen errichtet, um sich sowohl gegen die Wirkung des feindlichen Feuers als auch gegen die Unbilden der Witterung zu schützen. Die Leute waren in dieser Hinsicht sehr erfinderisch und praktisch geworden und hatten alles getan, um sich den Aufenthalt in den teilweise mehrere Meter tief unter dem Erdboden befindlichen Unterständen so gemütlich wie nur möglich zu machen. Die kahlen Wände waren teilweise mit Bildern und Verzierungen aller Art ausgeschmückt worden. Was nützte aber die beste Feuerstellung, wenn nicht eine gute Beobachtungsstelle vorhanden war, von der das Feuer in Ruhe und mit Sicherheit geleitet werden konnte. Eine zwischen Hulluch und Vermelles von meinem Stellvertreter — Hptm. v. Znaniecki — eingerichtete Beobachtungsstelle war vom Feinde erkannt worden, vermutlich durch die Annäherungswege, die von dort aus zur Batteriestellung angelegt worden waren. Ein Volltreffer zerstörte eines Tages die Beobachtungsstelle, wobei auch leider einige Verluste zu beklagen waren. So wurde der dort gerade die Aufsicht führende Offizierstellvertreter Reinhold (aus Pforzheim) tödlich verwundet und erlag noch an demselben Abend seinen Verletzungen. Einige Meldegänger und Telephonisten kamen mit leichteren Verwundungen davon. Da der ganze Krieg jetzt immer mehr den Charakter des Stellungskampfes annahm, so mußte auch auf eine dauernde Verbindung mit der in vorderster Linie befindlichen Infanterie Wert gelegt werden, damit die Batterien jederzeit schnell über die Wünsche der Infanterie, welches Ziel in erster Linie unter Feuer genommen werden sollte, unterrichtet werden konnten. Mit zwei- bis dreitägiger Ablösung wurde also

stets von nun an ein Offizier oder Offizier-Diensttuer nach Vermelles gesandt, wo, wie man zu sagen pflegte, augenblicklich fast immer recht „dicke Luft" herrschte. Eine meiner tüchtigsten Stützen und beliebtesten Unteroffiziere, Vize-Wachtm. Bässe, starb während meiner Abwesenheit auf diesem vorgeschobenen Posten den Heldentod. Um auch in der Nähe der Feuerstellungen jede Beobachtungsmöglichkeit nach Kräften auszunützen — denn die Telephonstrippe nach vorn war zu häufigen Störungen und Unterbrechungen ausgesetzt — verfiel man auf den Gedanken, die hohen Fördertürme der Zechen als Beobachtungsstellen einzurichten. Von hier aus hatte man eine vorzügliche Übersicht über das Vorgelände und konnte im Falle feindlicher Beschießung schnell die starken Deckungen der Zechenanlagen aufsuchen, die infolge des dicken Mauerwerkes Schutz gegen die stärksten Kaliber boten. Auch gelang es, die schon im Frieden vorhandenen Telephonanlagen nutzbringend zur Verbindung zwischen Beobachtungsstelle und Feuerstellung zu verwenden. Allerdings konnte der dicke Draht nicht ohne weiteres an unsere kleinen und schwachen Apparate angeschaltet werden. So waren in den fünf Wochen meiner Abwesenheit bereits mancherlei zweckentsprechende Änderungen eingeführt worden, die natürlich im Laufe des langen Stellungskrieges zahlreiche Verbesserungen erfuhren. Die Beobachtungsstelle meiner Batterie befand sich in der Fosse 13.

Hptm. Frhr. v. Göler: 26.11.14. In der Nacht wird Kan. Schoch auf Posten an der Fosse 12 von einer Zivilperson angeschossen. Man hatte die Bergarbeiterhäuser hinter den Batterien nicht räumen lassen. Ich ging daher selbständig vor und durchsuchte die Häuser bei Fosse 12. Das übelste Gesindel hatte sich zusammengefunden. In den Häusern waren ganze Lager gestohlener Sachen, namentlich Kleider, anscheinend aus einem Warenhaus in Lens. Auch ein hübscher Beweis, wie das republikanische Frankreich für Rußland die nötige Stimmung machte, fand sich in einer Arbeiterwohnung, nämlich eine Schnapsflasche mit dem Bild des Zaren. In den aneinanderstehenden Arbeiterhäusern hatten die Kerls die Hauswände ganz oben auf den Böden, die nur mit einer Leiter durch ein zugedecktes Loch zu erreichen waren, durchbrochen und sich so eine Verbindung durch die ganzen Häuserblocks geschaffen. Es gab daher eine wilde Jagd nach der Gesellschaft. Acht Kerls, die ich mit Waffen traf, nahm ich fest und ließ sie nach Lens abführen.

1.12.14: Morgens kommt die Nachricht, daß die Einwohner von Liévin vom Gegner benachrichtigt seien, daß er am 1.12. beabsichtige, Liévin zu beschießen. Ob eine solche Verbindung der Einwohner mit dem Gegner möglich ist, weiß ich nicht, für ausgeschlossen halte ich sie nicht.

3.12.14: Morgens 9° Nachricht, daß die Infanterie vor Loos eine Batterie mit Sicherheit aus ihren Gräben sehen will. Gehe sofort in den Graben und nehme ein Scherenfernrohr mit. In Loos treffe ich den dortigen Inf.-Führer, Major d. Res. Kunzer, 109, der mitgeht. Wir gehen die Gräben bis in die Höhe von le Rutoire ab, die Batterie muß aber wieder verschwunden sein. Ich spreche mit Kunzer, wie wir uns am besten gegenseitig helfen können und versuche auch, die durch Munitionsmangel geschaffene Lage zu erklären. Finde viel Verständnis bei ihm. Hoffentlich ist er in der Lage, dies nach oben und unten weiterzugeben.

Am 5.12. wurde Hptm. Frhr. v. Göler als Abt.-Führer zum XXIII. Ref.Korps versetzt. Seine Gruppe übernahm Hptm. v. Cloßmann, die 3./50 Hptm. Senden.

Am gleichen Tage wurden zwei Geschütze 73 überwiesen, deren Bedienung die L.M.K. II stellte. Die alten blauen Kanonen, die so viel Jahre im Frieden treu gedient hatten, konnten nun zeigen, daß sie für den Stellungskrieg ganz gut zu gebrauchen waren.

General Fabarius, der Kommandeur der 28. Feldart.Brig., schied aus seiner Stellung, um die Führung einer Division zu übernehmen. Bis zum Eintreffen seines Nachfolgers, des Obersten v. Herff, übernahm Oberstlt. v. Braunbehrens die Führung der Brigade.

Major Nicolai wurde zum Kommandeur der Munitionskolonnen ernannt. Sein Nachfolger als Kommandeur der II./50 wurde Hptm. Holtz, bisher Battr.-Chef im Rgt. 14.

Hptm. Frhr. v. Göler: 8³⁰ kommt Oberstlt. v. Braunbehrens und teilt mit, daß die Infanterie Vermelles nicht länger halten könne. Reserven sind eingesetzt, die eine neue Stellung ausbauen sollen. Dann soll zurückgegangen werden. Wo die Stellung liegt, weiß er nicht. Dann die üble Nachricht, daß die Brigade einen Offizier als Abt.Kom. abgeben muß. Als wir um 11³⁰ zu Bett gehen wollen, kommt folgender Fernspruch:

Gen.Kdo. XIV. A.K. Hptm. Frhr. v. Göler über Thielt zum 23. Ref.-Korps in Marsch zu setzen.

Schneller und unangenehmer konnte es kaum kommen, denn zu den zusammengewürfelten Reserve-Korps ging keiner gern.

5.12.14: Um 6⁰ auf, die 3./50 hinter den Bahndamm geholt und mich von ihr verabschiedet. Es wurde mir schwer. Sechs Jahre hatte ich die Batterie im Frieden geführt, sie galt als sehr gut, vier Monate lang hatte ich mit ihr manchen schweren Kampf erlebt. Dann nach Lens gefahren und den Fahrern Lebewohl gesagt. Oberstlt. v. Braunbehrens war auch wenig erbaut von meiner Versetzung. Er erlaubte mir wenigstens, meine 2 Pferde mitzunehmen. Er wollte versuchen, das E.K. I. noch für mich zu erhalten, zu dem ich schon zweimal eingegeben und das mir versprochen war.

Lt. Belzer (3./50): 13.12.14. Zwei mächtige Fördertürme machen das Fabrikgebäude weithin kenntlich. Die Schächte sind unter Wasser gesetzt, um eine Verständigung der Bewohner mit dem Feinde unmöglich zu machen. Die ganze Gegend ist Kohlenzechengebiet, und wohin der Blick reicht, mit den charakteristischen Fördertürmen und Kohlenhalden, durch die sich mitten hindurch die Schützengräben ziehen, bedeckt. Manchmal finden wegen der Zuschüttung der Luftschächte kleine Schlagwetterexplosionen statt. Dann ist ein dumpfes unterirdisches Rollen weithin vernehmbar, manchmal steigt auch eine große Stichflamme aus den Schächten auf. Die Batterie ist großartig eingegraben. Das Schießverfahren ist sehr genau. Wir haben einen Hilfs-

beobachter vorn bei der Infanterie. Nach jedem Schuß wird das Resultat von den B.Stellen mitgeteilt.

Lt. Belzer: 26.12.14. Eine Weihnachtsfeier in Feindesland hat auch ihren Zauber und entbehrt nicht einer gewissen Romantik. Am 23.12. abends fand die Weihnachtsfeier der 1./50 im großen Eßzimmer der unserem Quartier gegenüberliegenden Ingenieurvilla statt. Zwei mittelgroße Christbäume, wovon einer aus dem Badener Land stammte, schmückten den Saal. Weihnachtsschmuck war reichlich vorhanden, die Wände waren mit Tannenreis geziert. Nach dem Fenster zu standen drei große Tische, in Hufeisenform aufgestellt. Zugweise, also je zwei Geschützbedienungen, traten die Mannschaften an. Alles zeigte ernstes Aussehen, und in manchem Kriegerauge leuchtete verstohlen eine glänzende Perle, die den Angehörigen zu Hause galt. Eröffnet wurde die Feier mit den beiden Weihnachtsliedern „Stille Nacht" und „O du fröhliche", in die wir kräftig einstimmten. Einer der Offiziere begleitete auf einem Harmonium und gab so dem festlichen Akt eine stimmungsvolle Weihe. In schön gelungener Rede führte Hptm. von Schachten die Wichtigkeit und Bedeutung des Christfestes für den deutschen christlichen Soldaten vor Augen und schloß mit den Worten: „Hier auf diesen Platz, auf den uns das Vaterland gestellt hat, wollen wir durchhalten und in jeder Lage, wie es auch immer ergehen möge, uns des echt deutschen Losungswortes bewußt sein: „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst niemanden in der Welt." Darauf wurden die sehr reichlich vorhandenen Geschenke verteilt. Die Leute waren freudig überrascht, und mancher fragte sich, ob er in der Heimat auch so hübsche Sachen empfangen hätte. Das Rote Kreuz und die Ersatz-Abteilung stifteten die Liebesgaben. Die Feier endete mit den Liedern: „Deutschland über alles" und „Es braust ein Ruf wie Donnerhall". Darauf wurden die Sachen in Kisten verpackt und wanderten in die unterirdischen Höhlen, die Geschützunterstände. Einen Teil der Batterie zur kirchlichen Feier nach Lens zu schicken, erlaubte die taktische Lage nicht. Es war doppelte Gefechtsbereitschaft befohlen, die Infanterie hatte alle ihre Reserven im Schützengraben.

Die letzten Tage des Jahres 1914 vergingen ohne wesentliche Gefechtshandlungen. Die Batterien konnten das erste Weihnachtsfest im Felde in Ruhe feiern und sich der reichlichen Liebesgaben freuen, die damals die Heimat noch geben konnte.

Die Franzosen arbeiteten eifrig an dem Ausbau ihrer Stellung, die immer mehr den Anlagen einer Festung glich. Wurden sie durch einige Schüsse verscheucht, so dauerte es nicht lange, bis sie wieder da waren und weiterarbeiteten.

Aber auch auf unserer Seite wurde eifrig an der Vervollkommnung der Stellung gearbeitet, so daß wir mit Ruhe einem feindlichen Angriff entgegensehen konnten. Die Stellung wurde immer stärker und konnte nur mit dem Einsatz großer Kampfmittel gestürmt werden.

Verringerung der Geschützzahl der Batterien von 6 auf 4.

Schon in den letzten Jahren vor dem Kriege war darüber gestritten worden, ob es besser wäre, die Batterien mit 4 oder 6 Geschützen auszustatten. Frankreich hatte den Feldbatterien 4 Geschütze gegeben, während bei uns die 6 Geschütze beibehalten wurden und nur die reitenden Batterien 4 erhielten. Im Stellungskrieg genügten für eine Batterie 4 Geschütze, und deshalb wurden im Laufe des Winters 14/15 allen Batterien die 5. und 6. Geschütze genommen und für Neuformationen verwendet.

Auf Befehl des Gen.Kdos. mußte das Regiment Ende Dezember die 1. und 6./50 mit je 4 Geschützen und voller Besetzung an Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften abgeben. Außerdem kam noch ein Zug 4./50 zur 29. J.D.

Mit schwerem Herzen schieden die Versetzten aus den Reihen des Regiments, mit dem sie bisher den Feldzug mitgemacht hatten.

Die 1./50 erhielt zu dem zurückbleibenden Zuge einen der 3./50, die 6./50 einen der 5./50. Die Führung der 1./50 übernahm Hptm. v. u. zu Schachten, die der 6./50 Hptm. v. Znaniecki.

Die 2./50 behielt vorläufig noch ihren dritten Zug.





Offizier-Stellenbesetzung 1.1.1915.

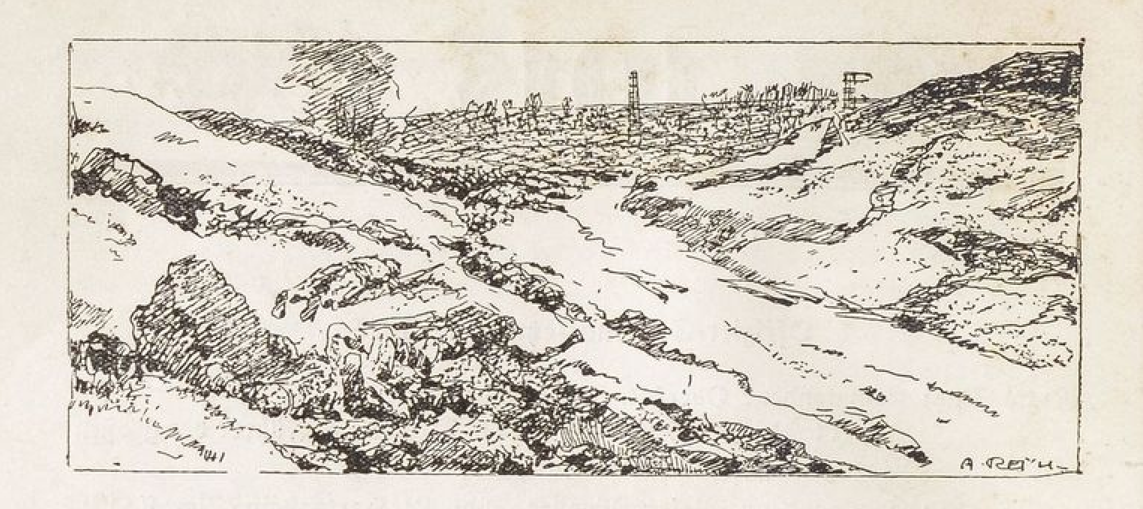
Regts.Stab: Kommandeur Oberstlt. v. Braunbehrens,
Adj. Lt. Reichardt, Ord.Offz. Lt d. R. Stober, Führer der großen Bagage Offz.-Stellv. Steinfatt.

I. Abt.: Kommandeur Major Mueller, Adj. Lt. Hartenstein, Verpfl.Offz. Lt. d. R. Lafrentz.

1. Battr.	Hptm. v. u. zu Schachten	Lt. Weyermann	Lt. Belzer		
2. „	Hptm. v. Clossmann	Lt. d. R. Gravenstein	Lt. d. R. Eggers	Lt d. R. Ganter	Lt. Krümmer
3. „	Hptm. Senden	Oblt. d. R. Bassermann (Fritz)	Lt d. R. Lechner	Lt. d. R. Zimmermann	
L. M.K. I	Oblt. d. L. II Plange			Lt. d. R. Becker (Ed.)	Offz.-Stellv. Weitzäcker

Stab der II. Abt.: Kommandeur Hptm. Holtz, Adj. Lt. Wegeli, Verpfl.Offz. Lt. d. R. Wallot.

4. Battr.	Oblt. v. Esmarch	Lt. d. R. Kupfer	Lt. d. R. Becker (Karl-Georg)		
5. „	Hptm. v. Dambrowski	Lt. d. R. Knell	Lt d. R Weiser		
6. „	Hptm. v. Znaniecki	Lt. d. R. Bassermann (Heinrich)	Lt. v. Thomsen		
L. M.K. II	Lt. d. R. Platz				



V. 1915. Bis Ende April.

Das Jahr 1914 ging zu Ende, ohne eine Entscheidung in dem großen Ringen beinahe aller Völker Europas gebracht zu haben. Was würde das neue Jahr bringen? Das war die Frage, die sich allen damals aufdrängte.

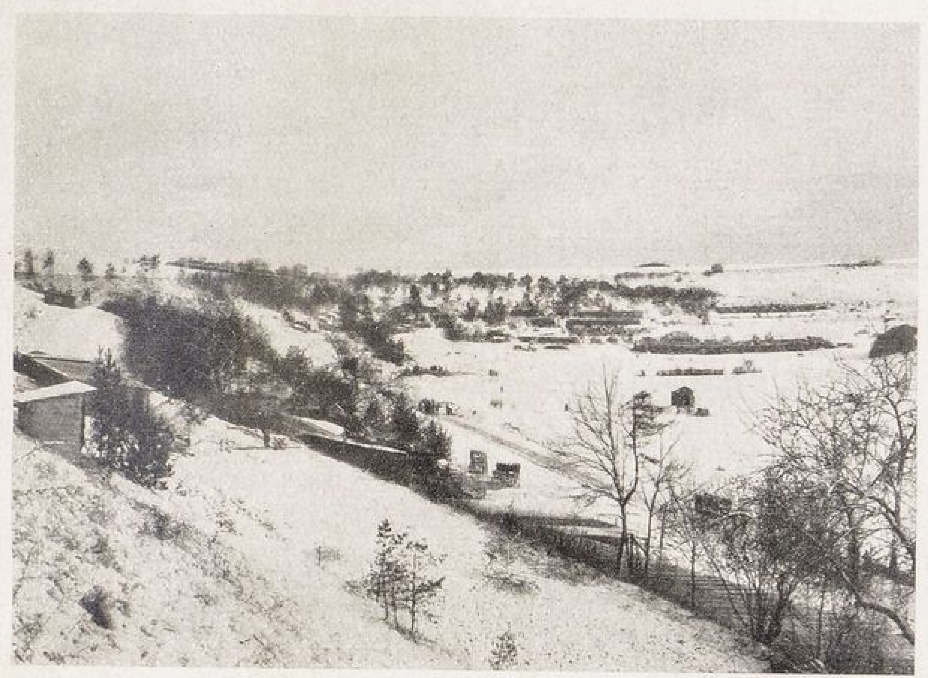
Die ersten Tage des neuen Jahres vergingen ohne wesentliche Ereignisse. Auf beiden Seiten wurde Munition gespart und deshalb wenig geschossen.

Anfang Januar wurde eine Mörserbatterie der Division überwiesen, die den Auftrag erhielt, die noch stehenden hohen Schornsteine beim Feinde umzulegen, da vermutet wurde, daß dort B.Stellen wären. Die beiden ersten fielen nach wenig Schüssen, der von Fosse 11 konnte erst nach langem Bemühen umgelegt werden.

Nach einer Meldung der Infanterie sollten Hindus vor der Front festgestellt sein. Es erwies sich dies aber als Irrtum, noch monatelang hielten Franzosen diesen Teil der Front besetzt.

Am 14.1. machte der Feind nach starkem Artilleriefeuer auf unsere Gräben und Batterie-Stellungen einen Angriff auf die Gräben auf dem Lorettoberg. Er wurde abgewiesen. Nach einem weiteren Angriff am 15., der ebenfalls ohne Erfolg blieb, trat wieder Ruhe ein. Unsere Batterien griffen jedesmal sofort in den Kampf ein, gaben Sperrfeuer ab und beschossen die feindlichen Batterien. Sie trugen wesentlich dazu bei, daß der Angriff abgewiesen werden konnte.

Der vorgeschobene Zug des Oblts. v. Esmarch war vom Feinde erkannt. Er bekam mehrfach starkes Feuer, das leider auch Verluste



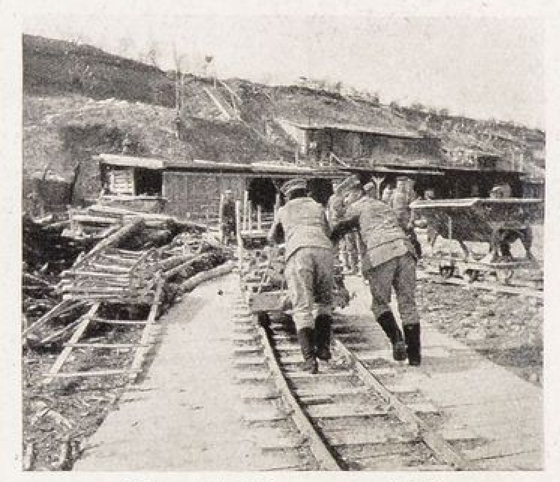
Lager Ludwigsgrund II./50.



Protzenlager 1./50 im Marvauxtal-Lager mit den selbstgebauten Stallungen.



Reste der Kirche in Gratreuil 10. 5. 1916.



Riponttal, Champagne 1916.



Das „Birkenkreuz“ zwischen Monthois und Séchault, Champagne 1916.

brachte. Er machte Stellungswechsel nach einer Lehmgrube etwa 1 km südlich der Fosse 11. Auch für die 9-cm-Geschütze mußte eine neue Stellung erkundet werden. Die alten Beutelkartuschen hatten eine Beiladung von etwas Schwarzpulver, damit sie sicher zündeten. Dies Pulver ergab eine schwache Rauchwolke beim Abschuß, die dem Feinde das Erkennen der Stellung erleichterte.

Am 23.1. besuchte S. Kgl. Hoheit der Großherzog von Baden die 28. Div. Von jeder Batterie wurde eine Abordnung gestellt, da die Stellungen besetzt bleiben mußten.

Am 25.1. machte die 29. Div. und das rechts neben ihr stehende VII. A.K. einen Angriff auf Auchy und Givenchy-les-La Bassée mit gutem Erfolg. Unsere Batterien beschossen zur Ablenkung der Aufmerksamkeit des Feindes Gräben und Batterie-Stellungen.

Ende Januar wurden zwei alte 15-cm-Ringkanonen überwiesen, die unter das Kommando des Lt. Weyermann gestellt wurden.

Der Monat Februar verging ohne wesentliche kriegerische Ereignisse. Es wurde immer wieder darauf hingewiesen, daß mit Munition gespart werden müsse. Auf die einzelnen Ziele wurden immer nur wenige Schüsse abgegeben. Das Kriegstagebuch erwähnt manchmal sogar: „Einen Schuß auf Ziel X." Dem Franzosen ging es besser, aber auch er schoß nicht viel.

Inzwischen waren die Vorarbeiten für einen größeren Angriff auf der Lorettohöhe gemacht worden. Unsere Infanterie, die nur am Hang des Berges saß, sollte auf der Höhe selbst festen Fuß fassen. Die Ziele wurden verteilt, die Munitionsmenge für jedes Ziel festgesetzt und die Einzelheiten des Sturmes der Infanterie befohlen.

Auf stolzer Höh' sie stand,
den frohen Blick gewandt
in ein gar gottlos Land.

Sie sah den wilden Krieg,
der Ihren Flucht, der Unsern Sieg,
Im Kampf sie fiel und schwieg.

Des Franzmanns Stoß, voll Wut,
sah sie zergeh'n in Blut
durch badischen Mut.

Von dem am 28.1.16 gefallenen Lt. d. Res. Belzer.

Am 3.3. früh um 7⁰ brach der Sturm los, nachdem die Artillerie eine Zeitlang geschossen hatte. Er glückte vollkommen und brachte einen Teil der feindlichen Gräben auf der Höhe sowie 957 Gefangene in unsere Hand. Zum ersten Male wurden grüne Leuchtkugeln zum Anfordern des Artilleriefeuers verwendet. Ein französischer Gegenangriff am Nachmittag brach zum größten Teil schon im Sperrfeuer der Batterien zusammen.

Ein groß angelegter, mit starken Truppen unternommener neuer Angriff des Feindes entriß uns wieder einige der eroberten Gräben, die aber am 8.3. zum größten Teil wieder genommen wurden, außerdem ließ der Feind noch etwa 300 Gefangene in unserer Hand.

Bericht der 28. J.D. über den Angriff am 3. März 1915 auf Loretto.

Die Lorettohöhe, ein von Westen nach Osten sich hinziehender Höhenrücken, beherrscht weithin das nördlich und südlich davon gelegene Gelände, sowie das Tal des Souchezbaches. Die Bedeutung der Stellung erkennend, versuchte der Gegner in der Zeit vom 17.—22.12. die Stellung zu nehmen. Alle Angriffe wurden jedoch abgeschlagen, trotzdem die im Bewegungskrieg gewonnene Stellung denkbar ungünstig war. Sie hatte die Höhe selbst nur am äußersten Ostrand von „Chapelle Notre Dame de Lorette" erreicht, das Schußfeld war beschränkt, die Mulden und Waldstücke ermöglichten eine gedeckte Annäherung des Feindes.

Mit einem erneuten Angriff des Gegners, der auch in der Zeit nach dem 22.12. eine rege Tätigkeit zeigte, mußte gerechnet werden. Energisch durchgeführt, hätte er zum Verlust der ganzen Höhe führen können. Aus diesem Grunde befahl das Gen.Kdo. am 30.12. die Durchführung des Angriffs auf die Lorettohöhe. Durch ihn sollte der Gegner soweit zurückgeworfen werden, daß auf der Höhe wirklich fester Fuß gefaßt würde. Ein Angriff über freies Feld versprach nicht mit Sicherheit Erfolg und hätte schon bei Durchführung des Angriffes selbst große Opfer gekostet, da die Entfernung vom Gegner noch zwischen 80 und 200 m betrug. Man entschloß sich deshalb zum Sappenangriff. Das Angriffsfeld war mit Rücksicht auf die zur Verfügung stehende Pioniertruppe nur auf die Höhe selbst beschränkt und betrug ungefähr 600 m. Der Gegner erleichterte die Arbeit, er ging selbst zum Angriff vor. Im Gegenangriff wurde die noch zu erstrebende Ausgangsstellung gewonnen. Die Angriffsarbeiten wurden durch das starke Artilleriefeuer gegen die Sappe und die Stellung erschwert. Infolge des gleichzeitig herrschenden schlechten Wetters mußten die Sappenarbeiten zeitweise eingestellt werden. Es kam in den Sappenköpfen wiederholt zu Kämpfen, es gelang jedoch immer, den Feind herauszuwerfen. Die Angriffsarbeiten wurden aber hierdurch verzögert. Am 21.2. waren die Arbeiten so weit gefördert, daß der Angriff auf die ersten Tage des März festgesetzt werden konnte.

Die bisherige Absicht, den Sturm ohne jede Artillerievorbereitung durchzuführen, wurde aufgegeben, da der Gegner vor seinen Schützengräben sehr starke Drahthindernisse gebaut und mehrere Stellungen hintereinander geschaffen hatte. Mit Rücksicht auf die eigenen Gräben konnte eine Beschießung der vorderen Gräben durch Artillerie nicht stattfinden. Zur Beschießung der Hindernisse wurden 8 schwere, 2 mittlere und 18 leichte Minenwerfer eingesetzt. Es gelang, die Hindernisse vor dem Sturm fast völlig zu beseitigen. Die Artillerie richtete ihr Feuer in den letzten drei Tagen vor dem Sturm gegen die rückwärtigen Stellungen und Deckungsgräben. Das Feuer wurde zu verschiedenen Zeiten auf gewisse Stellen massiert. Es soll nach Gefangenenaussagen die Franzosen mit veranlaßt haben, ihren vorderen Graben stark zu besetzen, da sie dauernd mit einem Angriff rechneten. Von den Minenarbeiten hatte der Gegner nichts gemerkt.

Der Sturm war auf den 3.3., 7⁰ früh, festgesetzt. Er verlief programmmäßig. Punkt 7⁰ gaben die Minenwerfer, die sich am Tage vorher eingeschossen hatten, je einen Schuß gegen die rückwärtigen Stellungen ab. Gleichzeitig wurden von dem Standpunkt der Minenwerfer grüne Leuchtkugeln abgegeben. Dies war das Zeichen zur Sprengung der 19 Minen. In demselben Augenblick stürzte die Infanterie in zwei dichtaufeinanderfolgenden Wellen vor. Die im vorderen Graben befindlichen Franzosen waren, soweit sie nicht gefallen oder verschüttet, derart durch die Sprengung und die Detonation der Minen überrascht, daß sie fast keinen Widerstand leisteten und sich ergaben. Die erste Welle stürmte weiter. Auch der Gegner in den hinteren Gräben setzte sich nur wenig zur Gegenwehr. So gelang es, mehrere französische Gräben ohne erhebliche Verluste zu nehmen und die als Ziel gesetzte Linie zu erreichen. Teilweise gingen die Truppen sogar erheblich über das Ziel hinaus. Die fliehenden Teile des Gegners hatten schwere Verluste. 15 Offiziere, 957 Mann wurden gefangen, 12 Maschinengewehre, 3 Revolverkanonen und 5 Minenwerfer fielen in unsere Hand. Die dritte Welle hielt zunächst die alte Sturmstellung gegen Rückschläge besetzt, erst nach dem Sturm wurde sie zum Ausbau der neuen Stellung vorgezogen. Gleichzeitig mit den Minenwerfern eröffnete die Artillerie das Feuer auf die Annäherungswege, Bereitschaftsunterstände und die Dörfer Château-Noulette, Aix-Noulette und Bouvigny. Der Gegner schien durch den Angriff völlig überrascht. Erst 7³⁰ früh setzte das feindliche Artilleriefeuer ein, das sich dann mehr und mehr verstärkte. Von allen Seiten führte der Gegner im Laufe des Tages Verstärkungen heran. Gegen 5⁰ nachm. steigerte sich das Feuer zu äußerster Heftigkeit. Ein kurz darauf einsetzender Angriff wurde abgewiesen. In der Nacht vom 3./4.3. unterhielt der Gegner sein Feuer, das sich mit Tagesanbruch erneut verstärkte. Ein Ausbau der gewonnenen Stellung war nicht möglich. Gegen 5⁰ nachm. setzte wieder derartiges Feuer auf die gewonnene Stellung ein, das die ganze Lorettohöhe in Rauch gehüllt war. Ein erneuter Angriff wurde abgewiesen. Das Gelingen des Sturmes ist neben der Tapferkeit der Truppe, die nur mit aller Energie von den Offizieren vom weiteren Vorwärtsstürmen zurückgehalten werden konnte, den wohldurchdachten und planmäßig durchgeführten pioniertechnischen Anordnungen, sowie der guten Unterstützung der Artillerie zu verdanken. Dem heldenhaften Aus-

harren der Truppe im Artilleriefeuer gebührt der Dank, daß die gewonnene Stellung fast in der ganzen Ausdehnung gehalten werden konnte. Das Ergebnis des Sieges liegt in erster Linie auf moralischem Gebiete. Den Franzosen ist trotz ihrer erheblichen Überlegenheit (42 gegen 24 Bataillone) eine empfindliche Niederlage beigebracht und ihnen gezeigt worden, daß trotz unserer augenblicklich uns aufgezwungenen Defensive der Angriffsgeist nicht erlahmt ist. In taktischer Beziehung sind die Erwartungen erfüllt, unsere Stellung auf der Lorettohöhe ist wesentlich gebessert. Nicht unerwähnt soll der Volksglauben bleiben, wonach derjenige den Krieg gewinnt, der im Besitze der Capelle Notre Dame de Lorette ist.

Unsere Batterien hatten in diesen Tagen viel schießen müssen und waren auch stark beschossen worden. Besonders die 4. und 5./50 hatten unter schwerem Feuer zu leiden und erlitten leider erhebliche Verluste.

Am 6.3. ging die 3./50 in die bisher von einer anderen Batterie besetzte Stellung am Nordausgang von Angres, wo sie am 7.3. früh feuerbereit war.

Am 7.3. mußte die 2./50 unter Führung des Hptm. v. Clossmann mit vier Geschützen, vier Munitionswagen und voller Besetzung an Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften das Regiment verlassen. Sie kam zu dem neu formierten Regiment 104, zur 52. Division gehörend. Der dritte Zug wurde durch einen Zug des Rgt. 14 ergänzt und blieb als neue 2./50 unter Führung des Oberlt. d. Res. Bassermann in der alten Stellung.

Damit hatten alle Batterien gleichmäßig vier Geschütze und vier Mun.-Wagen. Am 14.3. lösten die 1./50 die 6./14 auf dem Lorettoberg, und die 2./50 die 3./14 auf Höhe 119 ab. Am 15. früh waren beide Batterien in ihren neuen Stellungen feuerbereit. Damit unterstanden alle Batterien bis auf die 4./50 dem Kommando des Regiments.

Es bestand folgende Einteilung:

1. Gruppe Holtz: 5. und 6./50 und der Nordzug der 3./50.
2. Gruppe Mueller: 2./50, der Südzug der 3./50 und 1./14.
3. Gruppe Schachten: 1./50.

Die Protzen lagen:

Givenchy en Gohelle: 2., 5., 6./50,
Lens: 1., 3./50 und L.M.K. II,
Noyelles: L.M.K. I.

Die 4./50 stand mit einem Zuge in Liévin, mit dem andern in einer Lehmgrube an der Chaussee Lens—Liévin. Die Protzen waren in Liévin.

Lt. d. Res. Holdermann: 13.3. Der Befehl, daß die 1./50, die 6./14 in der Nacht 14./15. auf der Lorettohöhe ablösen soll, ist da. Die Ablösung der Batterie auf dem gefährdeten Ort wird eine schwierige Sache geben, da das Gelände, durch unzählige Granattrichter zerwühlt, einem Lavafeld gleichen soll. Außerdem kann eine Leuchtkugel den nächtlichen Vorgang verraten und eine Beschießung in dem Pferdeknäuel große Verluste anrichten. Die Batterie-Stellung ist seit dem Lorettoangriff erkannt und wird tüchtig befeuert. Prächtiges Frühlingswetter gegen Abend, Vögel zwitschern und Kugeln pfeifen, was will man mehr? Gefühl des Erwachens aus dem Winterschlaf, der ja bei der Kolonne tüchtig ausgekostet war*).

Am 15.3. setzte starkes feindliches Feuer auf die Gräben bei der Kapelle, sowie auf die B.Stellen und Batterien ein. Diese belegten die feindlichen Gräben mit Sperrfeuer, das in verschiedenen langen Pausen auch während der Nacht wiederholt wurde. Das Gren.Rgt. 110 mußte einen Teil seiner Gräben auf dem Försterberg und der Kanzel räumen. Die Batterien verlegten ihr Feuer entsprechend. Die Infanterie wollte einen Gegenstoß machen, zu dem es aber nicht kam.

Die Gefechtsstände blieben ebenso wie die Batterien während der ganzen Nacht voll besetzt. Die Nacht verlief ruhig.

Am 16.3. schossen sich die Batterien auf die neuen feindlichen Gräben ein. Am Nachmittag wurden in der Zeit von 4⁰—10⁰ fünf Feuerüberfälle auf die von den Franzosen eroberten Gräben gemacht und nach dem letzten das Feuer 300 m vorgelegt. In dem so vorbereiteten Gegenstoß wurden alle Gräben bis auf ein kleines Stück zurückgewonnen. Das letzte Stück am Abend des 17. zu nehmen, mißlang, trotz ausgiebiger Vorbereitung durch die Batterien.

Der Kampf um die Gräben auf dem Försterberg ging noch einige Tage hin und her und endete damit, daß alle Gräben bis auf das kleine Stück in unserer Hand blieben.

Lt. d. Res. Holdermann: 17.3. Morgens besuchte ich die berühmte Wiegandhöhe (Wiegand befehligte die Artillerie des Nordabschnitts der Division), wo die hohen und höchsten Stäbe ihre Unterstände haben. Ein gedeckter und gut verschalter Gang führt in das Innere des Berges, der zu einem zauberhaften Irrgarten verwandelt ist. Rechts und links sitzen in kleinen Ecken hinter Vorhängen Telephonisten, Seitengänge führen zu den einzelnen Ständen ab, die bombensicher eingedeckt und ziemlich geräumig sind, natürlich auch die übliche Hitze der Unterstände haben.

*) Lt. d. Res. Holdermann war erst kürzlich von einer Kolonne zur Batterie versetzt worden.

Lt. d. Res. Holdermann: 18.3. Um 7³⁰ abends mit Pferdebursche Schwab und Mime, einem echten Militärgaul, über Angres nach Souchez. So leer und verlassen das Nest tagsüber daliegt, so vollgepfropft sind nachts die Straßen. Dazu kamen noch acht Wagen unserer L.M.K., von denen wir jedoch nur zwei vorfahren lassen, da unser Munitionsbestand noch mehr als die vorgeschriebenen 800 Schuß beträgt. Von unserem Telephonisten lasse ich mich zur Stellung führen, querfeldein immer den Telephondraht entlang. In der stockdunklen Nacht keine leichte Arbeit, da der Boden mit Granatlöchern übersät ist. Im Unterstand 9³⁰ abds. angekommen und Pattenhausen abgelöst, der sich gleich nicht ungern auf den Rückzug zu den Pferden nach Souchez macht. Die Unterstände (für 3 Geschütze, das 4. hat noch keinen Unterstand am Geschütz) am weitesten links der für den führenden Offizier mit Telephonstation, sind in einen drei bis vier Meter hohen Rain eingebaut, die Haufen weißer herausgeworfener Kalksteinerde sorgsam mit schwarzer Erde und Strauchwerk überdeckt. Die Mannschaftsunterstände sind ca. 1,50 m hoch, so daß die Leute darin nicht aufrecht stehen können, innen mit Brettern verschalt und voll von Matratzen und Decken. Da immer zwei Leute am Geschütz sein müssen, reicht der Raum für die übrigen sechs. Der Eingang von links (Deckung durch einen Erdwall gegen die Sicht von rechts) dient gleichzeitig als Vorratsraum und für das Öfchen, das meist, wenigstens bei klarem Wetter, der Rauchentwicklung wegen mit Holzkohle geheizt werden muß. Der Offizierunterstand ist gut und gleicht im Innern einer kleinen Skihütte.

19.3.: Klar, leichte Schneedecke, schöner weiter Überblick ins Soucheztal. Bei klarem Wetter ist Vorsicht geboten, da die Unterstände von rechts eingesehen sind, von einem Turm bei Carency, der schon vergebens beschossen wurde. Schon wenn sich einzelne Leute zeigen, kommt eine Gruppe Granaten oder Schrapnellbrennzünder mit ziemlicher Treffsicherheit vor die Unterstände.

20.3.: 2⁰ nachm. kommt für uns der Befehl, heftiges Feuer auf Sperrfeuerziele zu eröffnen. Nun, ein Befehl muß befolgt werden, wenn man auch nicht damit einverstanden ist, denn ich ahnte gleich, daß nichts besonderes los sei, jedenfalls nicht für unseren Höhenrücken, den wir mit 100 Schuß abstreuen. Die Kämpfe ziehen sich mehr nach Ablain hin. Darauf in die Unterstände, denn die französische Quittung folgt auf dem Fuße nach. Mit schwerem Kaliber wird wieder erfolglos gegen uns bombardiert. Bei den B.Stellen erregte ein Volltreffer in das Geschütz Müller Angst und Schrecken. Unter das Rohr war eine Granate geflogen und hatte ein großes Loch gebohrt, ohne die Leute im Geschützunterstand zu verletzen. Mit Erde und Schwefel waren sie allerdings zugedeckt. Die Kanone stand auf dem Rand des Abgrundes umgekippt. Bretter waren in der Luft herumgeflogen. Ein Bild des Grauens, doch Erfolg nur der, daß das Geschütz heute nacht wieder frisch gebettet werden muß. Im französischen Tagesbericht wurde aber sicher eine Batterie zum Schweigen gebracht oder gar vernichtet.

Um 3⁰ nachm. Nachlassen des Feuers. 8³⁰ abends kommt das bei der Grenadierfeldküche empfangene Essen (Fleisch und Graupen, gut). Um 9⁰ abends kommt Lt. Belzer mit den Pferden bis vor den Unterstand als ersehnte Ablösung. Ich mache mich zum Abmarsch fertig und beeile mich schließlich,

da ein mächtiges Schlachtgetöse von Artillerie, Minenwerfern, Maschinengewehren in Beleuchtung der Leuchtkugeln beginnt. Es war auch höchste Zeit, aus dieser gefährdeten, ungemütlichen Gegend zu kommen, denn auch schon wurde unsere Stellung mit Feuer belegt. 5 Minuten später ist eine Granate vor dem Unterstand krepiert, die die Pferde wohl allein den Abhang heruntergejagt hätte.

Am Abend des 22.3. löste ein Zug der 4./50 den Nordzug der 5./50 ab, der mit dem Südzug vereinigt wurde. In der nächsten Nacht folgte der andere Zug der 4./50 in die neue Stellung. Damit waren alle Batterien des Regiments wieder unter dem Befehl des Rgts.-Stabes vereinigt.

Am 23.3. wurde in der Gegend von La Bassée eine neue Division eingesetzt und dadurch der Gefechtsstreifen der 28. J.D. nach Süden verschoben. Dies bedingte auch eine andere Einteilung der Artillerie.

Die Nordgrenze war jetzt: Weg Angres—Bully, Nordrand Angres—Liévin (ausschließlich), Chaussee Liévin—Lens, Wegegabel Lens—La Bassée und Lens—Bethune, Cité du Grand Condé, Mon Idée Courrières. Die Südgrenze bildete die Linie: Weg Villers au Bois-Carency, Souchez, Givenchy-en-Gohelle, Avion, Billy-Montigny (Orte einschließlich).

Die Artillerie wurde in zwei Abschnitte eingeteilt, deren Grenze der Loretto-Höhenweg war.

Dem Kommandeur des Nordabschnittes Oberstlt. v. Braunbehrens, Vertreter Major Mueller, unterstanden:

1./50 auf Loretto, 2./50 in Liévin, 3./50 in Angres und im Wäldchen südlich Liévin, 4. und 6./50 auf dem Fabariusberg. Ein Geschütz der 6./50 blieb in Carency und unterstand dem Südabschnitt, ebenso die 5./50 in Givenchy.

Kommandeur des Südabschnittes war Oberstlt. Gießler, sein Vertreter Major Becker. Zum Nordabschnitt gehörte außerdem noch ein Zug der 7./Fußart. 14 und ein Zug 15-cm-Ringkanonen.

Die Feuertätigkeit hielt sich in den nächsten Tagen in mäßigen Grenzen. Es wurden nur lohnende Ziele und solche, deren Bekämpfung die Infanterie wünschte, beschossen. Der Munitionsverbrauch betrug für den ganzen Abschnitt etwa 150—300 Schuß am Tage.

Am 24.3. erhielt die 6. Batterie schweres Feuer. Es wurden zwei Geschütze beschädigt, aber nur ein Mann leicht verwundet. Der Rest des Monats verging ohne wesentliche Ereignisse.

Lt. d. Res. Holdermann: 25.3. 9° nachm. kommt Feldküchenessen und der Batterie-Wagen mit Post und 12 Decken, die uns die Liebestätigkeit in der Heimat als Ergebnis der Reichswollwoche, von der wir soviel lesen, zeigt. Die buntesten Flecke aus Papas Hose, Mutters Winterjacke und Großmutters Morgenrock sind sorgfältig zusammengesetzt, als Futter ist eine alte Tischdecke oder ein Vorhang zu erkennen. Alles fein und sauber gearbeitet, von Kinderhand gelegentlich mit einem deutschen Fähnchen verziert. So wandern die Reste der Schubladen und Schränke als heimatliche Grüße in die Lehmhöhlen der blutgetränkten Lorettohöhe und machen den Kanonieren große Freude, denn trotz des originellen Äußeren sind sie gut und warm und erfüllen so bestens ihren Zweck.

Am 7.4. wurde die 1./50 in ihrer Stellung auf der Lorettohöhe von 2./14 abgelöst und wurde Korpsreserve. Am 10.4. wurde ein Zug der Batterie auf dem Fabariusberg als Fliegerabwehr eingesetzt.

Am Nachmittag des 15.4. eröffnete der Feind starkes Artilleriefeuer auf unsere Gräben auf der Lorettohöhe und auf die Kanzelstellung. Trotzdem unsere Batterien sofort Sperrfeuer auf die feindlichen Gräben legten, ging die Kanzelstellung verloren. Im Laufe der Nacht wurde die Kanzelstellung stark beschossen, was den Feind veranlaßte, sie wieder zu räumen.

Am 21.4. unternahm das Rgt. 111 nach ausgiebiger Artillerievorbereitung einen Angriff auf die gegenüberliegenden Gräben, da vermutet wurde, daß der Feind Minenstollen gegen unsere Stellung vortreibe. Der Angriff gelang. Da aber festgestellt wurde, daß keine Stollen vorhanden waren und der Graben nicht ausgebaut war, wurde er wieder geräumt. Der Rest des Monats April verlief ohne wesentliche Ereignisse.

Lt. d. Res. Holdermann: 11.4. Später ging ich durch das noch sehr bevölkerte Liévin, wo sich für die vielen hier in Ruhe liegenden Infanteristen ein schwunghafter Handel mit Lebensmitteln aufgetan hat. Als geldgebende Milchkuh sind die guten deutschen Soldaten nun liebe Gäste, die nette Tochter verkauft im improvisierten Laden Eier, Butter, Käse und Zucker, Papa rasiert und Mama kocht Kaffee und steckt das Geld ein. Doch alles in Ehren und friedlicher Ordnung, zum Gegenteil ist der deutsche Frontsoldat zu gut diszipliniert und von Grund aus zu anständig.

Hptm. v. Dambrowski über die Wintermonate 1914/15: Nachdem ich nachmittags die Batterie in Bewegung gesetzt hatte, ritt ich selber mit Lt.d.Res. Lüll voraus, um mich an Ort und Stelle über die neue Stellung zu orientieren. Ich sollte die 6./58 ablösen, die am Nordausgang des Dorfes Givenchy-en-Gohelle stand und sich dort seit etwa 6 Wochen häuslich eingerichtet hatte. Der Batterie-Chef war ein Hptm. Bunge, mit dem ich noch kurz vor Kriegsaus-

Tafel 9



Feuernde 5./50 bei Fontaine.



Gas=Alarm=Glocke in Feuerstellung 5./50 im Fontaine=Park.
Champagne 1916.



„Karcherstraße", Champagne.



„Artillerie-Schlucht" in der Champagne.

bruch in Swinemünde zusammengewesen war. Wir hatten damals wohl auch nicht geahnt, daß wir uns an dieser Stelle wiedersehen würden. Die Übernahme der neuen Stellung vollzog sich ohne Schwierigkeiten und Reibungen. Es sollten dort allerdings nur 4 Geschütze in Stellung kommen, während ein Zug unter Lt. d. Res. Lüll zur Fliegerabwehr bestimmt war und den Auftrag erhielt, südlich Givenchy auf der steilen und bewaldeten Höhe — La Folie — genannt nach dem gleichnamigen Schlößchen — in Stellung zu gehen. Damals hielt man die leichte Feldhaubitze noch für das geeignetste Abwehrmittel gegen Flieger. Die Batterie Bunge hatte während der ganzen Zeit ihrer Verwendung in der Stellung nördlich Givenchy fast gar kein Feuer erhalten und war von der feindlichen Luftaufklärung nicht erkannt worden. Dies war in erster Linie dem Umstande zuzuschreiben, daß die Geschütze sehr geschickt zwischen Strohmieten aufgebaut waren, und die Hütten, in denen die Bedienung wohnte, ganz mit Stroh eingedeckt waren. Allerdings war für die Sicherheit der Mannschaften im Falle einer plötzlichen Beschießung noch so gut wie nichts geschehen. Unterstände, wie wir sie schon bei Hulluch besessen hatten, fehlten völlig. Die Stellung lag an einem sanft nach Osten abfallenden Hange, auf dessen Krete sich ein dichtes Gebüsch befand. Dort war von meinem Vorgänger sehr geschickt eine vortreffliche Beobachtungsstelle eingerichtet worden. Nur etwa 100 Schritte hinter der Batterie-Stellung begannen gleich die ersten Häuser des Dorfes Givenchy, das eine beträchtliche Längsausdehnung von Norden nach Süden hatte. Die erste Nacht war bitterlich kalt, so daß meine erst gegen Mitternacht anlangende Batterie sehr unter den Einflüssen der rauhen Witterung zu leiden hatte.

Man konnte wohl ziemlich sicher damit rechnen, daß wir in der jetzigen Stellung überwintern würden, denn an ein baldiges Ende des Krieges war wohl, nachdem die Offensive im Westen sich festgelaufen hatte, kaum noch zu denken. Alles setzte jetzt seine Hoffnung auf den Osten, wo in kurzer Zeit die Entscheidung fallen sollte. Da die ersten Wochen in unserer neuen Stellung sehr ruhig verliefen, hatten meine Leute Zeit genug, sich für den Winter einzurichten. Vor allen Dingen mußte daran gedacht werden, starke Unterstände zu bauen, die sowohl gegen die bisherigen Kaliber, mit denen wir beschossen waren, die nötige Sicherheit gewährten, wie auch gegen die Unbilden der Witterung schützten. Die von unseren Vorgängern angelegte „Laubenkolonie" wurde zum größten Teil niedergelegt. Mit großem Nutzen konnten die in Hulluch gemachten Erfahrungen von unseren Leuten praktisch verwertet werden. So waren denn kaum acht Tage vergangen, bis jedes Geschütz seinen schönen geräumigen Unterstand vollendet hatte. Ein bestimmtes Schema existierte überhaupt nicht, was ja auch im Interesse der Vermeidung einer allzu großen Einförmigkeit sehr zu begrüßen war. Um die Bequemlichkeit und Behaglichkeit möglichst zu erhöhen, wurde aus dem Dorfe Givenchy, das von seinen Bewohnern völlig verlassen war, mancherlei herbeigeholt, wie Tische, Stühle, Sessel, Matratzen und dergl. Auch bewiesen viele Leute einen ausgeprägten Schönheitssinn, indem an den Wänden der Unterstände Bilder, Zeichnungen mit selbstgeschnitzten Rahmen und dergl. angebracht wurden. Ganz besonders wichtig war es, daß die Stellung von der feindlichen Fliegerauf-

klärung nicht erkannt wurde; denn an klaren Tagen erschienen häufig französische und auch englische Flugzeuge, die von meinem bei dem Schlößchen la Folie in Stellung gegangenen Zug jedesmal schnell erkannt und beschossen wurden, leider allerdings ohne den geringsten Erfolg. Es zeigte sich jetzt schon, daß das Geschoß der leichten Feldhaubitze eine viel zu lange Flugzeit hatte, um den schnellen und geschickten Bewegungen der feindlichen Flieger folgen zu können. Hand in Hand mit dem Ausbau der Feuerstellung ging der Weiterbau der Beobachtungsstelle. Auch dort mußte ein feuersicherer Unterstand geschaffen werden. Das Gesichtsfeld, das sich dem Beschauer von der Beobachtungsstelle aus darbot, war ein außerordentlich umfassendes. Rechts sah man bis zum sogenannten Arbre de Condé sowie bis zum Kirchturm von Grenay, und nach links war es gerade noch möglich, die zu so großer Berühmtleit gelangte Lorettohöhe mit der damals schon in Trümmer gelegten Kapelle in Augenschein zu nehmen. Ein weiter Raum, der vielleicht eine Entfernung von 3—4 km, wenn nicht mehr, ausmachte. Unmittelbar vor dem Beobachter lag das damals auch noch ziemlich unversehrte Dorf Angres mit mehreren Schächten und Fördertürmen. Dort waren im Gegensatz zu Givenchy noch einige Bewohner zurückgeblieben. Links im Vordergrunde befanden sich die Trümmer des schönen Château Noulette, davor ein breiter Wiesenstreifen, der den unheimlichen Namen „Totenwiese" trug. Dort hatten schon Anfang Oktober Teile des VII. A.K. die französische Stellung zu erstürmen versucht. Das Inf.Rgt. 15 hatte sich besonders daran beteiligt, war aber in schweres feindliches Feuer geraten. Eine Menge braver Feldgrauer mußte ihren Heldenmut mit dem Tode büßen. Die Leichen der dort Gefallenen, darunter der Regimentskommandeur, konnte man durchs Fernglas noch jetzt deutlich liegen sehen. Die feldgrauen Uniformen hoben sich auf dem dunklen Ackerboden unheimlich klar ab. Zwar hatte man deutscherseits mehrfach versucht, eine kurze Waffenruhe mit dem Feinde zu vereinbaren, um die gefallenen Helden zu beerdigen, doch war der Feind nicht hierzu zu bewegen gewesen. Wie schauerlich ist doch der Krieg! Rechts vorwärts der Totenwiese lagen einige Gehöfte, die von unseren Leuten die Bezeichnung „Kaffeehäuser" erhielten. Von dort führte eine Straße über den Höhenkamm nach dem Dorfe Aix-Noulette, dessen Kirchturmspitze noch gerade zu sehen war. Es ist natürlich schwer, nach so langen Jahren die Einzelheiten des weiten Gesichtsfeldes noch genau zu schildern. Im Laufe der Monate wurden noch neue Punkte entdeckt und erhielten genauere Bezeichnungen. Unsere Hauptaufgabe bestand nun in den nächsten Wochen darin, die Lage und Ausdehnung der eigenen und feindlichen Schützengräben genau zu erkennen und besonders markante Punkte im Bereich des feindlichen Stellungssystems festzulegen, gegen die das Feuer schnell eröffnet und von wo es seitlich rasch verlegt werden konnte. Es war einleuchtend, daß diese schwierige Aufgabe nur mit Hilfe der Infanterie zu lösen war. Zu diesem Zwecke wurden Offiziere oder ältere erfahrene Unteroffiziere nach vorn gesandt, um die Batterien von dort aus gegen besonders wichtige Punkte einzuschießen. Es zeigte sich schon jetzt, daß wir Feldartilleristen für die Anforderungen des Stellungskrieges im Allgemeinen wenig vorgebildet waren. Hierin war uns die Fußartillerie, die bereits im Frieden bei Belagerungs-

übungen und Kriegsspielen die Grundsätze des Stellungskrieges eingehend geübt hatte, in jeder Beziehung überlegen. Um dieses Manko auszugleichen, wurden schon im Winter 1914/15 Offiziere und Unteroffiziere zu Instruktionszwecken zur Fußartillerie entsandt, um dort über die Verwendung der Artillerie im Stellungskriege eingehend unterrichtet zu werden. Einen Unterschied zwischen schwerer Artillerie und Feldartillerie hinsichtlich Gebrauch der Richtmittel gab es eben jetzt nicht mehr. Als im späteren Verlauf des Krieges die Verschmelzung der gesamten Artillerie noch mehr durchgeführt wurde, suchte man durch Feuerleitungsübungen ein gegenseitiges Sichunterstützen und gemeinsames Arbeiten noch weiter zu fördern. Die Zentrale der fußartilleristischen Beobachtung war die rechts von unserer Beobachtungsstelle gelegene Wiegandhöhe, genannt nach dem Führer der 15-cm-Batterie, einem Hptm. d. Res. Wiegand. Die dortigen Beobachtungsstellen und Anlagen wurden im Laufe des Winters mustergültig ausgebaut und bildeten gewissermaßen eine Sehenswürdigkeit. Für die feldartilleristische Beobachtung war ebenfalls links von uns eine Zentrale eingerichtet worden, die nach dem Kommandeur des Feldart.Rgts. 14 Gießlerhöhe genannt wurde. Es war ein Glück, daß die Gefechtstätigkeit in den ersten Wochen sehr gering war, so daß wir Zeit genug fanden, uns in die neuen Vorschriften eingehend einzuarbeiten. Nachdem es uns zur Gewißheit geworden war, daß wir in Givenchy überwintern würden, mußte auch an die gute Unterbringung und Pflege der Pferde gedacht werden, denn während des Bewegungskrieges hatte man bei den schnell wechselnden Kampfgebieten nicht genügend Zeit und Muße gefunden, auch für unsere treuen vierfüßigen Kameraden zu sorgen. Das Dorf Givenchy bot Raum genug; es konnte die Pferde der ganzen Abteilung bequem aufnehmen. Allerdings war die Zahl der vorhandenen Stallungen nicht besonders groß, da die Einwohner zum größten Teil aus Arbeitern der umliegenden Kohlenzechen bestanden, die sich nur wenig mit Landwirtschaft befaßten. Häufig blieb weiter nichts übrig, als die Pferde in Stuben zu stellen, deren Dielen hierdurch natürlich sehr bald der Zerstörung preisgegeben waren. Allerdings fanden sich in vielen, selbst besseren Häusern häufig Steinböden vor. So setzte denn nach und nach in Bezug auf die Pferdebehandlung eine vollständige friedensmäßiae Diensteinteilung mit Stalldienst, Pferderevision und dergl. ein. Stabsveterinär Haase, der von Anfang an meiner Batterie zugeteilt war und auch in Givenchy bei mir wohnen blieb, unterstützte mich hierin in jeder Weise. Wir Offiziere richteten uns in dem letzten am Nordausgang von Givenchy gelegenen kleinen Hause, das bisher Wohnung des Bürgermeisters gewesen war, gemütlich ein. An die dort verlebte Zeit — es sollten für mich nicht ganz 4½ Monate sein — knüpft sich manche schöne Erinnerung. Das Haus lag insofern sehr günstig, als ich von dort aus nur wenige Schritte bis zu meiner Feuerstellung zurückzulegen hatte. Auf der einen Seite befand sich ein ziemlich geräumiges Wohnzimmer, in dem wir unsere gemeinsamen Abendmahlzeiten einzunehmen pflegten und daneben ein kleines Schlafzimmer für mich. Auf der andern Seite des Korridors lag die Küche, daneben befanden sich noch zwei kleinere Gemächer, die von den Offizieren als Schlafzimmer benutzt wurden. Nachdem wir uns in den ersten Tagen in unserm neuen Heim häuslich eingerichtet hatten, setzte eine vollständig regel-

mäßige Tageseinteilung ein, die sich bei der augenblicklichen ruhigen Gefechtstätigkeit auch zuerst in jeder Beziehung leicht einhalten ließ. Morgens 7⁰ wurde aufgestanden, worauf ich dann bis 1⁰ den Dienst auf der Beobachtungsstelle übernahm. Dort gab es infolge des weiten Gesichtsfeldes ja immer viel zu sehen. Geschossen wurde im allgemeinen wenig, es sei denn, daß man sich mit Beobachtung von vorn auf besonders markante Punkte in dem feindlichen Stellungssystem einschießen mußte. Sogenanntes Störungs- und Vergeltungsfeuer wurde nur in seltenen Fällen abgegeben. Ich erinnere mich, daß unmittelbar neben einem weißen Hause, das oben auf der Höhe an der nach Aix Noulette führenden Straße gelegen war, längere Zeit von den Franzosen geschanzt wurde, und daß regelmäßig zu bestimmten Tageszeiten — meist um 10⁰ vorm. — ein Reiter auf einem Schimmel, von Aix-Noulette kommend, nach den oben erwähnten Kaffeehäusern ritt. Wir haben aber weder die schanzenden Franzosen noch den Schimmelreiter unter Feuer genommen, da wir sonst jedenfalls mit einer Beschießung von Givenchy rechnen mußten. An nebligen Tagen — und solcher waren in diesen Spätherbsttagen nicht wenige — blieb einem natürlich weiter nichts übrig, als in dem Unterstand zu sitzen, zu dem mehrere Stufen hinabführten und sich dort mit Lesen oder Briefschreiben die Zeit zu vertreiben. Ein Ofen mußte natürlich dort auch aufgestellt werden, da man es sonst bei der immer mehr zunehmenden Kälte gar nicht hätte aushalten können. Ebenso besaß jedes Geschütz seinen Ofen. Allerdings mußte an klaren Tagen sehr vorsichtig beim Heizen zu Werke gegangen werden, da die Rauchentwicklung plötzlich erscheinende Flieger sofort auf unsere Feuerstellung und Beobachtungsstelle aufmerksam gemacht hätte. Um 1⁰ wurde ich dann durch einen der Offiziere abgelöst, der den Dienst in der Beobachtungsstelle bis zum Eintritt der Dunkelheit übernahm. Nachdem ich gefrühstückt und etwa eingegangene Post, Zeitungen usw. gelesen hatte, machte ich bei schönem Wetter gewöhnlich einen längeren Spazierritt. Große Abwechslung war leider nicht vorhanden. Meist ging es nach Avion und dann auf der Straße nach Arras wieder zurück. Meine beiden braven Pferde Kork und Lanz sind leider später auch ein Opfer des Kieges geworden. Einmal an einem besonders schönen Tage ritt ich auch über Angres, also zunächst feindwärts nach Liévin, einem ausgedehnten Industrieort, in dem sich auch verschiedene ansehnliche Baulichkeiten befanden. Gegen 7⁰ abends nahmen wir unser Abendessen ein. Unsere Tafelrunde bestand außer meiner Wenigkeit noch aus dem Stabsveterinär Haase, Lt. d. Res. Becker, Lt. d. Res. Lüll, dem Führer des Fliegerzuges — im Juni 1915 gefallen — und Fahnenjunker Keller. Ende November wurde noch Lt. v. Thomsen, der eben erst aus dem Kadettenkorps entlassen war, auf einige Zeit zu meiner Batterie kommandiert. Leider ist auch er am 3. März 1915 gefallen. Da seine Reitfähigkeit noch zu wünschen übrigließ, so erteilte ich ihm ab und zu Reitunterricht. An das Abendessen schloß sich gewöhnlich ein kleiner Skat an, doch gingen wir selten später als 10⁰ zur Ruhe. Was von der Batterie nicht in der Feuerstellung benötigt wurde — und dort konnte bei der geringen Gefechtstätigkeit auch eine gewisse Ablösung Platz greifen —, war in den der Batterie zur Verfügung gestellten Häusern in Givenchy untergebracht. Das Dorf hatte eine große Längsausdehnung von Norden nach Süden. In der Mitte stand die

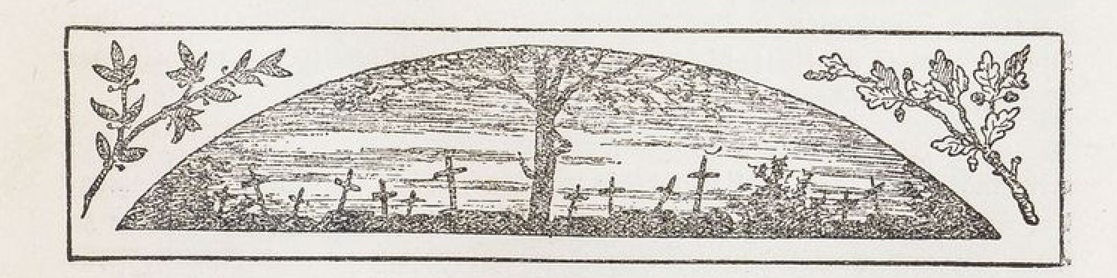
hochragende Kirche. Der Südteil lag bedeutend höher und hatte es diesem Umstande wohl zuzuschreiben, daß er hier und da unter feindlicher Beschießung zu leiden hatte. In unseren Bezirk sind während meiner Anwesenheit nur selten Schüsse gefallen. Links von uns war ein bayerisches Reservekorps eingesetzt, bei dem es manchmal abends recht unruhig zuging. Auch die Infanterie beteiligte sich durch lebhaftes Gewehrfeuer häufig am Schießen. So vergingen die Tage in dem ewigen Einerlei des Stellungskrieges, wie er nach und nach an der gesamten Westfront eingesetzt hatte und boten wenig Bemerkenswertes, was verdient, besonders hervorgehoben zu werden. Unsere Gedanken verweilten viel bei unsren Kameraden im Osten, und wir verfolgten mit Spannung die von dort anlangenden Heeresberichte, die zwar meist von großen Erfolgen sprachen, aber doch keine entscheidende Wendung zu enthalten schienen, so daß man mit einem baldigen Ende des Krieges rechnen konnte.

Schon in den ersten Tagen des Dezember deuteten verschiedene Anzeichen darauf hin, daß es mit der Ruhe bald vorbei sein würde. Hier und da wurde mehr ins Dorf hineingeschossen, jedoch fast ausnahmslos in das höher gelegene, von den Bayern bewohnte Südviertel. Am 16. Dezember nachmittags wurde auf der Dorfstraße ein Unteroffizier meiner Batterie, Fahnenschmied Weiß, durch eine zu weit gegangene feindliche Gewehrkugel am Fuß verwundet, ein Zeichen, daß die Franzosen in ihren Schützengräben unruhiger zu werden anfingen. Und richtig setzte am folgenden Tage die feindliche Offensive ein. Anscheinend hatte der Feind Verstärkungen erhalten. Gegen die Lorettohöhe sowie auf Angres richtete sich den ganzen Tag über heftiges feindliches Artilleriefeuer. Auch unser Dorf wurde mit einigen Schüssen bedacht. Nachmittags erfolgte der feindliche Infanterieangriff, der aber abgeschlagen wurde. Auch meine Batterie beteiligte sich durch Abgabe lebhaften Sperrfeuers gegen die feindlichen Gräben an der allgemeinen Schießerei. Während der Nacht wurde in gleichmäßigen Abständen ununterbrochen ins Dorf geschossen. Am 18. und 19. 12. wiederholten sich die feindlichen Angriffe mit der gleichen Heftigkeit wie am ersten Tage, ohne jedoch den geringsten Erfolg herbeizuführen. Am Nachmittage des 19. 12. kamen einige Schüsse schwerer Artillerie in unmittelbare Nähe meiner Beobachtungsstelle, am 20. sogar in die Feuerstellung, sämtlich aus der linken Flanke. Bei dem klaren hellen Winterwetter hatten vermutlich die feindlichen Fesselballons Bewegung in der Feuerstellung entdecken können. Am 21. 12. nachmittags war es noch besonders unruhig, während am Tage darauf die Gefechtstätigkeit nur noch stellenweise auflebte. Am 23. herrschte fast völlige Ruhe. So war der erste Versuch der Franzosen, an dieser Stelle die deutschen Linien zu durchbrechen, kläglich gescheitert. Inzwischen war auch schlechteres Wetter eingetreten. Schnee untermischt mit Regen machte den Aufenthalt im Freien höchst ungemütlich. Am 23. 12. nachmittags ritt ich zu meinem Fliegerzuge hinüber, der einige böse Tage hinter sich hatte. Der Zug hatte unter sehr schwerer Beschießung von zwei Seiten durch die schwersten Kaliber zu leiden gehabt. Besonders am 21. 12. war die feindliche Artillerie sehr tätig gewesen. So reihte sich denn auf der ganzen Höhe Loch an Loch. Glücklicherweise waren aber keine Verluste eingetreten, obwohl die von den Leuten angelegten Deckungen gegen derartig schwere Kaliber nicht den geringsten Schutz gewährten.

Die Geschosse wühlten zwar riesige Löcher in den Erdboden, doch ging die ganze Wirkung nach oben, so daß man, selbst wenn man in unmittelbarer Nähe stand, im ungünstigsten Falle mit einem Haufen Dreckklumpen überschüttet wurde. Ich hielt dort oben eine kleine Weihnachtsfeier ab und verabschiedete mich gleichzeitig von den Leuten, da dieser Zug in den nächsten Tagen zur 6./50 abgegeben werden sollte.

Der 1. und 2. März verliefen ziemlich ruhig. Von unserer Beobachtungsstelle konnte man deutlich erkennen, wie unsere Schützengräben auf der Lorettohöhe von schwerer Artillerie beschossen wurden und bedauerte die arme Grabenbesatzung, die in einer solchen Hölle aushalten mußte. Für den 3. März war ein groß angelegter Angriff auf dem Lorettoberge, der den Gegner vom westlichen Hange vertreiben sollte, in Aussicht genommen. Der Angriff sollte mit einer gewaltigen Sprengung beginnen, für die die Vorbereitungen schon seit Wochen getroffen waren. Überhaupt mußte der Minen- oder Maulwurfskrieg, je länger die Stellungskämpfe dauerten, um so mehr in die Erscheinung treten. Morgens pünktlich um 7⁰ wurde auf ein verabredetes Zeichen eine mächtige Mine zur Detonation gebracht, so daß der Boden in weitem Umfang erzitterte. Gleichzeitig begann die Artillerie auf vorher bestimmt festgelegte Abschnitte ein mächtiges Feuer, das etwa ½ Stunde in unverminderter Stärke unterhalten wurde und vor allem den Zweck verfolgen sollte, das Vorgelände in weitem Umkreis abzuriegeln und feindlichen Verstärkungen das Herankommen unmöglich zu machen. So schossen meine beiden Haubitzen in den sogenannten „Zackenwald", in dem man Ansammlungen des Feindes vermutete. Die feindliche Artillerie antwortete zunächst nur schwach. Sofort nach Hochgehen der Mine hatte sich unsere Infanterie auf der Lorettohöhe in Bewegung gesetzt, um die feindliche Stellung in Besitz zu nehmen. Ein großer Teil der feindlichen Grabenbesatzung wurde noch schlafend angetroffen und war somit durch den Angriff völlig überrascht. Der Erfolg war auch ein recht schöner. Beim ersten Anlauf wurden etwa 4—500 Gefangene gemacht. Als die Nachricht hiervon in meiner Feuerstellung bekannt wurde, wurde dies mit drei lauten Hurrarufen von der Geschützbedienung aufgenommen. Ja, damals war noch jeder Erfolg imstande, die Truppe zu begeistern und der Stellungskrieg hatte noch nicht seine zermürbende Wirkung ausgeübt. Gegen Mittag wurde eine Menge gefangener Franzosen durch Givenchy geführt. Ich erinnere mich noch eines finster und trotzig aussehenden jungen Offiziers, der den Arm in der Binde trug. Von ihm erzählte man, daß er sich bis zum letzten Augenblick mit dem Revolver in der Hand verteidigt hätte. Er war als Artilleriebeobachter tätig gewesen. Es konnte natürlich nicht ausbleiben, daß der Feind bemüht sein würde, das Verlorene wiederzugewinnen, namentlich wo es sich um einen so hart umkämpften Berg wie die Lorettohöhe handelte. Herrschte doch beim ganzen französischen Volke die feste Überzeugung, daß derjenige, der die Lorettokapelle im Besitz hätte, als endgültiger Sieger aus dem Kriege hervorgehen würde. Gegen Mittag erschien schon trotz des regnerischen, stürmischen Wetters ein französischer Flieger über unseren Linien. Nachmittags um 4³⁰ setzte starkes feindliches Artilleriefeuer gegen die Lorettohöhe ein. Zum erstenmal im Kriege konnte man den Ausdruck „Trommelfeuer" gebrauchen, denn die Einzelschüsse

waren überhaupt nicht mehr zu unterscheiden. Der ganze Berg war in eine dicke schwarze Rauchwolke gehüllt. Erst gegen Abend wurde es etwas ruhiger. Trotz der gespannten Gefechtslage feierten wir gemütlich den Geburtstag von Stabsveterinär Haase, wozu noch Lt. d. Res. Weißer und Fähnrich Keller erschienen waren. Leider wurde die frohe Stimmung beeinträchtigt durch die Nachricht vom Heldentode des Lt. v. Thomsen, der als Artilleriebeobachter im vordersten Schützengraben gefallen war. Am folgenden Tage, dem 4. März, war es vormittags ziemlich ruhig. Erst nachmittags um 5 Uhr setzte wieder das gleiche Trommelfeuer gegen die Lorettohöhe ein. Mein Zug südlich Givenchy unter Lt. Hofmann bekam von der rechten Flanke einen Volltreffer, der eine ganze Geschützbedienung außer Gefecht setzte. So waren Utffz. Müller, Kan. Sauer und Kraus sofort tot, Kan. Kühlewein schwer und Götzmann leicht verwundet. Es handelte sich anscheinend um eine 12,8 cm englische Lydditgranate, die das Unheil angerichtet hatte. Am 5. März machte der Feind noch einen und zwar den heftigsten Versuch, das Verlorene wiederzugewinnen. Den ganzen Vormittag über ließ der Kanonendonner nicht nach. Gegen Mittag fand auf dem Friedhof neben der Kirche die Beerdigung des Lt. v. Thomsen und unserer drei gefallenen Leute statt, wobei der Pfarrer eine kurze ergreifende Ansprache hielt. Gegen 4° nachm. setzte wieder Trommelfeuer beim Feinde ein. Auch kamen einige Schüsse ins Dorf, unter anderem in das Offiziersquartier der 6./50, das nur einige Schritte von dem unserigen entfernt war. In dieser Nacht schlief ich zum ersten Male draußen in der Feuerstellung in einem extra für den Feuerleitungsoffizier erbauten Unterstand. Infolge Kälte und Feuchtigkeit konnte ich jedoch nicht viel Schlaf finden. Am 6. März war es schon etwas ruhiger geworden. Ich ging nachmittags zu dem Zuge Hofmann, um mir die Stelle anzusehen, an der vor zwei Tagen der Volltreffer eingeschlagen war. Der Zug baute sich etwas weiter rückwärts eine neue Stellung aus, in der die Geschütze selbst zwar nicht mehr von der Flanke einzusehen waren, wohl aber das Mündungsfeuer beim Schießen. Wir machten nachmittags noch zwei Feuerüberfälle, die vom Feinde in gleicher Weise erwidert wurden. In einem senkrecht zur Stellung laufenden Hang waren mehrere tiefe Stollen hineingetrieben, so daß die Bedienung wenigstens bei starker Beschießung einen guten und sicheren Schutz hatte.





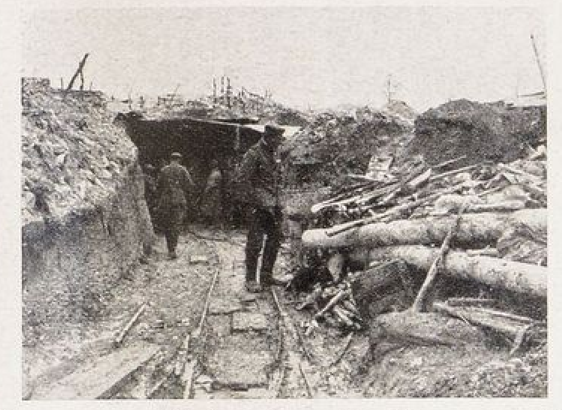
VI. Kämpfe an der Loretto-Höhe Mai und Juni 1915.

Allgemeine Lage.

Die verbündete österreichische Armee hatte sich den Winter hindurch nur mit deutscher Hilfe gegen den starken Druck der Russen in den Karpathen halten können. Nachdem auch hier der Frühling gekommen war, mußte man annehmen, daß die Russen mit starken Kräften angreifen würden. Es lag die Gefahr nahe, daß der rechte österreichische Flügel umfaßt werden würde. Bei großen russischen Erfolgen war außerdem mit dem Eintritt Rumäniens in den Krieg auf feindlicher Seite zu rechnen.

Um diesen Gefahren vorzubeugen, hatte die O.H.L. eine Anzahl deutscher Divisionen in der Gegend östlich Krakau versammelt und hier die 11. Armee gebildet, die Anfang Mai die russische Front nördlich der Karpathen durchbrechen sollte.

Den Franzosen und Engländern war der Abtransport der Divisionen nicht verborgen geblieben. Sie wollten den für sie günstigen Moment der Schwächung der deutschen Front ausnutzen, sie versuchten Erfolge zu erringen und damit den Russen Hilfe zu bringen. Als Angriffsstelle wählten sie die Gegend nördlich Arras.



Eingang zum „Ditfurth-Tunnel“, Champagne 1916.



Heuernte in der Champagne 21 6.1916.



Unterstände der 2./50 an der Karcherstraße.



5./50 auf dem Marsch nach Bapaume 27.6.1916.



Verladen der 1./50 in Aubigny=au=Bac. Batterie auf dem Marsch in der Champagne.

Loretto 1914/15.

„Das schwarze Land!" Strohmieten ohne Zahl,
Im Meerwind drehen Mühlen ihre Flügel;
Kanäle, Schlackenhalden, eine Stadt im Tal,
Und in der Ferne blaut ein sanfter Hügel.

So sah'n wir dich im Herbst zum erstenmal,
Voll Siegeszuversicht, den Fuß im Bügel,
Und stürmten ungestüm nach dem Kanal;
Da fiel das Schicksal jäh uns in die Zügel.

Und dann ein Winter, endlos und voll Qual;
Und dann ein Frühling, tief wie nie empfunden
In seiner Blütenpracht trotz Tod und Wunden;

Dann plötzlich Sommer, wetterschwüle Stunden,
Blitz, Rauch und Einschlag, Knall auf Knall:
„Loretto" — ewig uns verbunden!

Bauer,
Major d. Res. a. D., Feld-Art. 50.

Der Mai begann mit schönen, warmen Sonnentagen, die nach dem nassen Winter dankbar begrüßt wurden. Die ersten Tage verliefen ohne wesentliche Gefechtshandlungen. Nur fiel es auf, daß der Feind viele Flieger in der Luft hatte und daß mehrere neue feindliche Batterien festgestellt wurden. Im Laufe der Tage nahm das Feuer der feindlichen Artillerie an Heftigkeit zu. Am 6.5. verlor 6./50 ihren 4. Beobachter im Schützengraben, den Trompetersergeanten Hammer.

Am 5. 5. fand noch eine Besichtigung der in Reserve befindlichen 3./50 durch den Kommandierenden General statt. Erst am 8. wurde die Batterie am Fabariusberg in einer vorbereiteten Stellung eingesetzt.

Am 9. 5. eröffnete der Feind mit einem starken Feuerüberfall aus leichten und schweren Geschützen die Kampfhandlungen. Die Batterien des Nordabschnittes, auch die schweren, erwiderten das Feuer, legten Sperrfeuer auf die feindlichen Gräben und beschossen die feindlichen Batterien. Nach mehrstündigem starken Feuer ging der Franzose in starken Linien zum Angriff vor. Die Batterien steigern die Feuergeschwindigkeit so weit als möglich und haben anscheinend auch Erfolge, können es aber nicht hindern, daß unsere vordersten Gräben überrannt

werden. Gegen 11⁰ muß die Feuergeschwindigkeit vermindert werden, da die Munition anfängt knapp zu werden und Schwierigkeiten im Nachschub bestehen.

Gegen 11³⁰ kommt die Nachricht, daß der Feind südlich Carency die Front durchbrochen hätte und im Vorgehen auf Souchez sei. Das bedeutete eine Gefährdung der linken Flanke und vor allem der Stellung auf der Lorettohöhe. In der Gegend von Ablain konnte der Feind jetzt von rückwärts in unsere Stellung eindringen. Dies geschah auch bei dem Zuge der 1./50 in der Mühle bei Ablain. Ehe die eingebauten Geschütze kehrtmachen konnten, war die feindliche Infanterie da und nahm die Bedienung des Zuges gefangen. Es war gerade noch Zeit, die Verschlüsse und Richtmittel zu verstecken. Die 5./50 erhielt Befehl, eine Stellung weiter rückwärts zu nehmen, und ging, als der Feind wieder aus Souchez vertrieben war, südlich Givenchy in Stellung. In der Nacht bezog die Batterie wieder ihre alte Stellung auf Höhe 119 östlich Souchez.

Für die Batterien des Nordabschnittes gab es dauernd lohnende Ziele, sie konnten zum Teil in den Kampf im Südabschnitt, von wo die größte Gefahr drohte, mit eingreifen. Am Nachmittag trat wieder Munitionsmangel ein, der gegen 5⁰ behoben war, so daß die Batterien den abends gegen 8⁰ einsetzenden Angriff mit Erfolg bekämpfen konnten. Nur schwache feindliche Kräfte kamen an unsere Linie heran.

Damit ging einer der schwersten Kampftage zu Ende. Die Franzosen hatten unter Einsatz von großen Kampfmitteln versucht, unsere Linien zu durchbrechen, es war ihnen aber nicht gelungen. Im Nordabschnitt waren die endgültigen Erfolge nur gering. Im Südabschnitt und noch weiter links war der Feind ein Stück vorwärtsgekommen, aber durchbrochen war die Linie noch lange nicht. Der erlangte Erfolg stand in keinem Verhältnis zu den Opfern, die der Angriff dem Feinde gekostet hatte.

In der Zeit vom 8. 5. abends bis 9. 5. früh 9⁰ hatte die I./50 6775, die II./50 5740 Schuß verschossen.

10. 5. Morgens gegen 4⁰ ging Lt. Belzer, der Führer des Zuges in Ablain, nach der Mühle, wo der andere Zug seiner Batterie stand, um zu versuchen, näheres über das Schicksal des Zuges zu erfahren. Er nahm einen Kanonier und drei Infanteristen mit. Ohne Störung wurde die Mühle erreicht. Die Geschütze standen in ihrer Stellung, die Verschlüsse und Richtmittel fehlten. Munition lag an ihrem Platz, der Fernsprecher

war zerstört. Von der Bedienung war nichts mehr zu sehen. Nach der ganzen Lage mußte der Zug überfallen worden sein. Mit zwei unverwundeten Franzosen, die sich versteckt hatten, wurde der Rückweg angetreten, der zum Teil im feindlichen Feuer ausgeführt werden mußte. Lt. Belzer kam ohne Verluste mit den beiden Gefangenen zu seinem Zuge zurück. Auf Grund seiner Meldung gelang es Hptm. v. u. zu Schachten in der nächsten Nacht, begleitet von zwei Zügen Leibgrenadieren, die Geschütze mit Verschlüssen und Richtmitteln zu bergen.

Im Nordabschnitt eröffneten 6^{30} die Batterien ein kräftiges Feuer auf die feindlichen Gräben, das gegen 8^{0} abflaute. Sonst verlief der Vormittag ziemlich ruhig. Im Südabschnitt und weiter südlich war starker Gefechtslärm zu hören.

Am Nachmittag um 3 Uhr ging der Feind wieder auf der ganzen Linie des Nordhanges des Lorettoberges zum Angriff vor. Das sofort in ganzer Stärke einsetzende Sperrfeuer warf den Gegner zurück; unter großen Verlusten erreichte er seine Gräben. Eine Zeitlang wurde noch langsames Sperrfeuer auf die Gräben abgegeben.

Um 7^{0} abends griff der Franzose mit starken Kräften beiderseits der Straße Aix-Noulette—Souchez an. Einem Teil gelang es, unter dem Sperrfeuer durch, in unsere Gräben zu kommen. Das Füs.Rgt. 40 vertrieb den eingedrungenen Feind mit Handgranaten. Gegen 9 Uhr wurde ein neuer Angriff gemeldet, es war aber nur eine stärkere Patrouille vorgekommen.

Die Nacht verlief ohne wesentliche Ereignisse.

Lt. Belzer (Führer des Zuges Ablain der 1. Batterie): 9.5. An Munition war für meinen Zug in Ablain 400 Brennzünder und 60 Kartätschen vorhanden. Wir waren Sturmabwehr, teils hinter der Infanteriestellung, teils in derselben eingebaut. Ich hatte strengen Befehl, nur bei einem direkten Angriff auf Ablain das Feuer zu eröffnen. Eine vorzeitige Entdeckung der Stellung mußte unter allen Umständen verhindert werden, um eine systematische Beschießung dieses befestigten Ortes mit der vorgeschobenen Infanteriestellung zu vermeiden.

Um 7^{0} früh erhob ich mich von meiner Pritsche. Ein glänzender Sonntagmorgen war angebrochen, ein blutiges Morgenrot, das vielen tausend Kriegern zum letzten Male leuchtete. Neu belebt, erfrischt und gestärkt fühlte man sich in dieser blendenden Sonnenglut. Nachdem ich mich gewaschen und etwas Kaffee gefrühstückt hatte, machte ich meine Runde. Das vordere Geschütz machte Verschönerungsarbeiten im Hof. Beim I./109 erfuhr ich nichts neues. Als Artilleriebeobachter der bei Givenchy aufgestellten Batterien fungierte Lt. d. Res. Delbrück vom Rgt. 14. Er hatte durch sein Scherenfernrohr vom

Dache der Metzgerei etwas Bewegung in den feindlichen Gräben festgestellt. Beim Kirchengeschütz war alles rüstig bei der Arbeit. Ich wollte mich nun zu dem andern Zug der Batterie bei der Mühle Malon unter Lt. d. Ref. Pattenhausen begeben. Der Zug lag 900 m südöstlich Ablain in der Mühle Malon am Carencybach. Von Anfang an fiel mir ein zu dieser Zeit ungewöhnliches Artilleriefeuer auf, das aber weniger das Dorf als die seitlichen Abschnitte zu bedrohen schien. Kaum aber war ich bei der Zuckerfabrik angelangt, als ich äußerst heftige Detonationen im Dorfe wahrnahm. Große dichte Rauchwolken qualmten aus dem Mittelteil von Ablain hervor. Die Sache wurde mir doch zu ungemütlich und ich entschloß mich kehrtzumachen. Wie war ich erstaunt, als mir auf der Straße eine Anzahl Infanteristen begegneten, die im Chausseegraben oder anderswo Deckung suchten. Das Feuer schwoll mehr und mehr an und verlegte sich mehr und mehr auf die einzige Straße des Dorfes. Verschiedene Häuser waren bereits zerstört, mehrere brannten lichterloh; hastig eilte ich durch die Straße. Kurz vor der Barrikade fand ich sie gesperrt durch eingestürzte Häuser. Kurzerhand sprang ich hinweg über die rauchenden, stinkenden Trümmer. Die längs der Straße gegen Norden (Loretto) aufgestellten Geflechte zum Schutz gegen Sicht von der Höhe waren eingestürzt. Der Gegner konnte fast jede Bewegung im Dorfe erkennen. Erhitzt und bestaubt kam ich beim vorderen Geschütz an. Gottlob war die Fernsprechleitung noch intakt. Der Zug wurde sofort gefechtsbereit gemacht und der Mühlenzug über die Geschehnisse unterrichtet. Dieser war bestürzt über die unerwartete Kanonade und bat um Hilfsbeobachtung. Zwecks Orientierung im Gefechtsstand des I./109 angelangt, bemerkten wir auf Loretto, wie sich im Abschnitt des linken Flügels Rgt. 111 zwei feindliche Sturmkolonnen aus dem Graben bewegten. Hier mußte rasch gehandelt werden, so schnell es ging, eilte ich zurück. Die Geschütze waren aber beide auf den Abschnitt des Försterberges eingebaut, von wo man die größte Gefahr bei einem Sturm auf Ablain befürchtete. Als die Mauer beim Barrikadengeschütz eingerammt war, zeigte es sich, daß die gefährdete Stelle, deren Beschießung von hier aus niemals vorgesehen war, nicht beschossen werden konnte. So schnell es ging, wurde das Geschütz aus der Klemme herausgezogen, auf die Seitengasse gerollt und den Steilweg neben dem Rathaus herabgeschoben, wo ein Infanteriebeobachtungsposten vom Rgt. 110 stand. Die Höhendifferenz zwischen Geschütz und Ziel betrug 70 m bei einer Zielentfernung von nur 850 m. Die höchste normale der Entfernung entsprechende Rohrerhöhung reichte zum Erfassen des Zieles nicht aus. Mit Aufsatz 1200 wurde erst die richtige Höhenstellung erreicht. Nach Abgabe von 8 Schuß trat Ladehemmung ein, der Sperriegel war gebrochen, Ersatzteil aber nur im Schlosserkasten des Waffenmeisters. Da wir vollständig offen auffuhren, rechneten wir mit schnellem Gewehrfeuer. Ungewöhnlich starke Schallwirkung infolge der naheliegenden Höhen — es war das erstemal, daß in Ablain selbst der Abschuß eines Geschützes stattfand — machte das Unternehmen noch gewagter. Der Dreistigkeit der Idee und der Schnelligkeit der Ausführung haben wir vielleicht die Rettung zu verdanken. Wir wurden nicht beschossen. Das Geschütz war vorläufig ausgeschaltet, wurde in Deckung gebracht, Verschluß und Richtmittel in einen Sack gelegt und provisorisch vergraben, da

das auf allen Seiten herrschende Gewehr- und Geschützfeuer mit allen Möglichkeiten rechnen ließ. Gleichzeitig ließ ich die im Rathaus untergebrachte belgische Revolverkanone, von Fußartilleristen bedient, hervorholen. Sie wurde an denselben Platz geschoben und nun begann das gleiche Schauspiel. Das Patronenpulver der alten Az.Granaten entwickelte einen solch entsetzlichen Rauch, daß an eine Beobachtung neben dem Geschütz nicht gedacht werden konnte. Nach einigen Schuß war glücklicherweise der Schlagbolzen defekt. Denn diese ausgeleierte Maschine mit solch unerhört schlechter Munition hätte mehr schaden als nutzen können. Nun mußte wenigstens das Kirchengeschütz in Tätigkeit treten. Ich leitete das Feuer telephonisch von dem vorderen Geschütz. Da in den feindlichen Gräben keine Bewegung mehr zu erkennen war, stellte ich das Feuer bald ein. Das war gegen 10° vorm. Um diese Zeit gelangte ein verstümmelte Meldung des Mühlenzuges an, deren Inhalt nicht festzustellen war. Sie soll gelautet haben: „Der Franzose ist", worauf ein Klirren in der Leitung ertönte, was man für Kurzschluß auslegte, in Wirklichkeit aber das Zerstören des Sprechapparates war, damit er dem eingedrungenen Feinde nicht von Nutzen sein konnte. Ein Beweis auch dafür, daß der Zug überrumpelt wurde und nicht vorher in der Lage war, Widerstand zu leisten. Kriegsfreiwilliger Ochs, der diensttuende Telephonist des Mühlenzuges während des Überfalls, zeigte durch seine Handlungsweise viel Entschlußkraft. Da mit dem vorderen Geschütz nicht mehr viel zu beginnen war, ließ ich es mit den wieder ausgegrabenen Richtmitteln durch das brennende Dorf zu dem Kirchengeschütz bringen. Dort war es wenigstens in guter Hut und die freigewordene Geschützbedienung konnte zu neuen Arbeiten Verwendung finden. Der Transport dorthin war durch die furchtbare Glut des Feuers zu beiden Seiten der Straße und der ständigen Gefahr, in den Streuhagel von Artilleriegeschossen zu geraten, an einzelnen Stellen sehr schwierig. An den gefährdetsten Stellen mußten wir wegen der Hitzewirkung der brennenden Trümmer ein in Wasser getauchtes Taschentuch vor das Gesicht halten. Das Geschütz wurde an diesen durch brennendes Holz, Stroh und Balken gebildeten Hindernissen im schnellen Anlauf hinübergebracht. Unversehrt beim Kirchengeschütz angekommen, wartete auf mich ein Bote, der von zwei bayerischen Geschützen, die am Südausgang Ablains standen, geschickt war. Er bat um Unterstützung und Munition, da die Franzosen uns bereits in der Flanke bedrohten. Die Munition des unbrauchbaren Geschützes wurde abgetreten. In Ermangelung von Wagen oder anderen Fahrzeugen (nur die Protze der belgischen Kanone stand uns zur Verfügung) mußte die freie Geschützbedienung 192 Schuß auf dem gefährdeten Wege bei glühender Sonnenhitze so schnell wie möglich in die Stellung der beiden bayerischen Geschütze schleppen. Das neue Ziel — der aus der Flanke in Richtung Carency vorgehende Feind — schien mir nach Augenschein das dringendere. Der Stellungswechsel mit dem Kirchengeschütz wurde sofort angetreten und das Geschütz hinter einer Hecke links des neuen Friedhofs in Stellung gebracht, die gegen zwei Fronten und drei Fesselballons gedeckt ausgesucht werden mußte. Hierher mußte die Munition bei Sonnenglut auf schlechtem Wege geschleppt werden. Die Protze der belgischen Kanone leistete dabei gute Dienste. Das

war gegen 12° mittags. Das feindliche Feuer dauerte dabei mit unverminderter Heftigkeit fort. An eine Verbindung mit rückwärts war nicht zu denken, da der Feind die Straße nach Souchez schon in seiner Hand hatte, die außerdem mit ständigem Artilleriefeuer überschüttet wurde. Telephon wurde in schwierigem Gelände umgebaut. Da Kabelvorräte nicht mehr vorhanden, wurden teilweise zerstörte und unterbrochene Infanterieleitungen verwendet. Die einzige Meldegängerverbindung bestand mit Loretto, das unter furchtbarem Artilleriefeuer aller Kaliber stand. Die vordersten Gräben waren vom Feinde schon besetzt. Die kritische Stunde kam näher, die Ungewißheit war niederschmetternd, die Spannung wuchs.

1° nachm.: Die Höhen von Givenchy, die sich in Hufeisenform um das Dorf gruppierten, waren im Süden vom Feinde erstürmt. Der Durchbruch zwischen Carencywäldchen und Neuville führte die vordersten französischen Sturmtruppen — Senegalneger und Fremdenlegionäre — in Richtung Souchez —Höhe 123. Nach Erreichung dieser Linie war auch das Schicksal des einheitlich zusammenhängenden Höhenrückens 119 und 140 mit seinen darauf befindlichen Artilleriebeobachtungen besiegelt. Fast die ganze Artillerie des Korps stand schon unter feindlichem Infanteriefeuer. Unter Aufbietung aller Kräfte gelang es, die wilden Horden von der Höhe herunterzuwerfen. Das war die Entscheidung. Prächtig konnten die drei Geschütze in Ablain den zurückflutenden Feind von der Flanke unter Feuer nehmen. Auf 3200 m Entfernung haben wir dem Feinde große sichtbare Verluste beigebracht. Erst in der Mulde längs der Nationalstraße Souchez—Arras war der Feind unserem Feuer entronnen. Gleichzeitig mit dieser Aktion wurde feindlicherseits eine Nebenoperation ausgeführt, die bei einiger Tatkraft hätte gelingen müssen. Durch die vorübergehende Besetzung von Souchez hatte der Feind die vorgeschobenen Stellungen Loretto—Ablain—Carency vollständig eingeschnürt und von jeder Unterstützung abgeschnitten. In richtiger Erkenntnis dieser Lage wurde unserseits durch sofortigen Gegenstoß (etwa zwei Kompagnien) der Feind wenigstens bis zum Friedhof von Souchez zurückgetrieben, wodurch die Straße nach Ablain wieder in unseren Besitz kam, auf welcher wenigstens Loretto und Ablain, wenn nicht bei Tage, da unter ständigem Feuer gelegen, so doch bei Nacht Unterstützung erhalten konnte. Die Straße Souchez—Mühle Malon und Carency blieb in Feindeshand. Letzterer Ort konnte nur mit dem Dringendsten durch den Schützengraben vom L.Gren.Rgt. 109 versehen werden. Carency hatte als Besatzung die 11./109, eine bayerische Feldkanone und eine leichte Feldhaubitze der 6./50. Trotz Wiedergewinnung von Souchez, dessen Verlust für uns erst in der Nacht fühlbar geworden wäre, hätten die Franzosen mit geringen Kräften Ablain im Rücken fassen und damit die ganze Lorettostellung aus der Angel heben können. Die eigene Infanterie war frontal gegen Westen so in Anspruch genommen, daß sie für den wichtigen Flankenschutz keine Kräfte mehr frei hatte. Den Geschützen mußte also diese schwere Aufgabe überlassen bleiben. Dies hielt ich auch von vornherein für meine wichtigste Aufgabe. Eine Menge von Zielen bot sich von Anfang an dar, für deren Beschießung drei Geschütze zur Verfügung standen, nämlich die beiden bayerischen und das meinige, in deren Führung ich mich mit Lt. d. Res.

Delbrück teilte. Während die bayerischen Geschütze den Abschnitt nach Süden erhielten, der durch einen Engpaß, ein großes Bergfeld und das Carency-wäldchen gekennzeichnet war, war meinem Geschütz der längs der Carencyer Straße liegende Höhenzug vorbehalten. Terrassenförmig fiel er gegen Westen ab. Am Fuße zwischen Eisenbahn und Straße nach Carency ist Sumpfgebiet, ein lichter Föhrenwald und Weide. Der Carencybach mit seinen steilen Rändern schlängelt sich durch diese Landschaft, in der auch die früher erwähnte Mühle Malon liegt, worin sich das Verhängnis des anderen Zuges vollzog. Das ansteigende Gelände ist durchzogen von zahlreichen Steilhängen und dichtbelaubten Hecken. Verschiedene Strohdiemen machten das Gelände unübersichtlicher. Gegen Souchez fällt der Höhenzug steil ab, beim Friedhof von Souchez und dem Park von Carieul erreicht er das Talniveau. Was ich zuerst nach dem Stellungswechsel beobachtete, waren Gruppen französischer Infanteristen, die sich außerhalb des deutschen Gefechtsbereiches glaubten. Die zum ersten Male gesehene französische Felduniform erinnerte sehr an die österreichische, insbesondere durch das Käppi. Bei dem ersten Erkennen derselben glaubte man an ein Zurücktreiben französischer Gefangener, da man unter denselben auch Helme zu erkennen glaubte und diese Gruppen von deutscher Seite kein Feuer erhielten. Die deutschen Artilleriebeobachtungsstellen auf der Givenchyhöhe waren aber bereits alle genommen, was uns nicht bekannt sein konnte. Die Franzosen fühlten sich daher ganz behaglich; ziellos, neugierig wanderten sie in Gruppen auf dem niederen Höhenrücken, der zwischen der Straße Souchez—Carency und Souchez—Arras (Route Nat.) lag, umher und suchten sich ihren Kameraden auf Loretto durch Winke und Kußhände bemerkbar zu machen. Doch bald sollte ihnen diese Freude genommen werden. Kurze Feuerüberfälle unserer Ablainer Geschütze hatten sehr gute Erfolge. Die Nichtsahnenden wurden durch ein gut gezieltes Schrapnellfeuer größtenteils unschädlich gemacht. Einige suchten auf dem Boden kriechend hinter irgend einem Geländehindernis Deckung. Dabei wurden wir anscheinend nicht bemerkt, obwohl die Geschütze in offener Feuerstellung standen. Andere flüchteten wieder hinter die zahlreichen Strohdiemen. Auch diesen gönnten wir keine Ruhe. Mit Schrapnell-Aufschlag hatte ich bald das dürre Stroh in Brand geschossen. Sobald welche unter Deckung der Rauchschwaden zu entfliehen versuchten, empfingen sie gleich wieder Gruppen von Granaten und Schrapnells. Weiter zurückstehende glaubten sich von eigener Artillerie beschossen und winkten mit Fähnchen, um die französischen Beobachter auf den angeblichen Irrtum aufmerksam zu machen. Überhaupt war diese Methode der Kenntlichmachung uns sehr von Nutzen, besonders bei dem Kirchhof von Souchez, wo ein Erkennen der feindlichen Parteien sonst unmöglich gewesen wäre. So wurde die ganze Höhe vom Feinde gesäubert mit Ausnahme des tiefer gelegenen Teiles am Carencybach und der Mühle Malon, der im toten Winkel lag. Gegen 4° nachm. versuchten die Franzosen dreimal, die Westseite der oben erwähnten Höhe wiederzunehmen, aber vergeblich. Wir waren gewappnet. Leider war gegen Abend die letzte Munitionsreserve aufgebraucht bis auf 60 Kartätschen. Im Laufe des Nachmittags störten wir wirksam auch den Bau von Telephonleitungen, die von Trupps in Stärke von zwei bis drei Mann ausgeführt

wurde, und die Nachrichtenvermittlung nach rückwärts. Auf besonderen Wunsch des A.B. Ablain feuerte ich verschiedene Male nach der entgegengesetzten Seite auf das Erdwerk auf Loretto.

Nach 1⁰ mittags sahen wir einem blutigen Schauspiel zu, ohne die Möglichkeit zu haben, einzugreifen. Nachdem die Schwarzen von der Givenchyer Höhe herabgeworfen waren, wurde von deutscher Seite mit eiligst zusammengerafften Kräften eine Gegenoffensive angesetzt, um den Keil, den die Franzosen in unsere Linie hineingetrieben hatten, hinauszustoßen. Wie vorauszusehen war, wurde wenig erreicht. Als unsere Truppen über die Höhe 140 stürmten, im Laufschritt, dabei mustergültig ausgeschwärmt, empfing sie ein so massenhaftes Artilleriefeuer, daß nur wenige den schützenden Weg nach Neuville erreichten. Doch die Höhe war gesäubert. Zu gleicher Zeit war eine Gegenoffensive in Richtung Carency von der Zuckerfabrik angesetzt. Diese kam überhaupt nicht zur Entwicklung. Zu früh wurde die Absicht vom Feinde erkannt. Plötzlich stürzten sich die feindlichen Batterien aus irgendeiner Ferne, die man nicht kennt, nicht sieht, wütend wie losgelassene Hunde auf das elende alte Fabrikgebäude. Die Ziegelmauern krachen und bersten, Schutt stäubt in dunklen Fontänen hervor. Äste wirbeln durch die Luft. Drei, vier Batterien überschütten auf einmal den kleinen Fleck Erde mit wildem Feuer. Erde und Steinklumpen flogen bis in unsere Stellung herüber. Nach 5—600 Schuß läßt das Feuer etwas nach. In ängstlicher Spannung erwarten wir nun unsere eigene Beschießung. Doch gottlob wurde das Feuer nach rückwärts verlegt. Die elende kleine Fabrik stand noch, ein bißchen elender, trauriger und verzweifelter als vorher, an der Landstraße. Auch Souchez, bisher ziemlich verschont, war nur noch ein rauchender Trümmerhaufen. Schuß auf Schuß fiel auf diesen Straßenknotenpunkt, dessen Wichtigkeit für uns der Feind gleich erkannt hatte. Ein ständiges Getöse wie bei anhaltend geführtem Trommelschlag tönte den ganzen Tag über. Man konnte dabei die verschiedenen Arten der Artillerie unterscheiden, vom sonoren Ton der leichten und Feldgeschütze bis zu den tiefen Akkorden der schweren Kaliber. Schauerlich war der Klang der Explosionen, trotzdem aber ein überwältigendes Schauspiel. — Ein Tag heroischer Taten und heldenhaften Sterbens. —

Gegen Abend bekam ich vom III./110 (Major Mors) fünf Infanteristen zugeteilt, um nicht ganz hilflos gegen Nachtangriffe zu sein. Abends holte ich noch Erkundigungen über die Gefechtslage bei Major Mors, III./110, ein, die indessen nichts neues ergaben. Während der Nacht schlief ich etwa zwei Stunden im Telephonhaus bei der Kirche, wo ich die Munition in Empfang nehmen wollte, die dringend erbeten war. Sie kam gegen 1⁰ nachts. Nur 126 Schuß erhielt ich. Die beiden bayerischen Geschütze wurden während der Nacht zurückgeholt, so daß ich mit meinem Geschütz allein in Ablain war. Denn das defekte Geschütz, das den Tag über im alten Stand des Kirchengeschützes untergebracht war, ließ Hptm. von Schachten ebenfalls zurückbringen.

Der 10. Mai 1915 (zweiter Tag der Offensive).

4⁰ morgens führte ich die geplante Patrouille mit drei Infanteristen und einem Kanonier nach der Mühle Malon aus, um mich über den Verbleib des

anderen Zuges zu unterrichten. Es war schon ziemlich hell, die Stellungen auf Loretto waren deutlich erkennbar. Wir fünf Mann benutzten den üblichen Feldweg, der unweit südlich der Mühle den Bahndamm passiert. Da dieser in einer Geländewelle liegt, konnte man ihn von dem von uns benutzten Zugangsweg nicht übersehen. Kaum hatte sich der Weg gesenkt, als wir wie gebannt auf einen Schlag stehenblieben. An der Böschung, die uns den Bahndamm verdeckte, lagen etliche Franzosen in Schußstellung, die Hand am Abzug Der Ernst der Lage war uns sofort klar. Aber wie wir näherkamen, rührte sich keine Muskel, bewegte sich keine Wimper. Es waren Tote, im Augenblick des Abschusses durch den Kopf getroffen. Das M.G. hatte verdammt gut gezielt. Auch verschiedenes Schanzgerät lag herrenlos umher. Scheinbar unbemerkt gelangten wir von hier zur Mühle, der mir so gut bekannten. In Kolonne zu einem, mit gespanntem Revolver und vorgerichtetem Bajonett tasteten wir vorsichtig um die Mühle. Diese ist ein im rechten Winkel angelegtes zweistöckiges Gebäude. Das Erdgeschoß hat nur Ausgänge nach dem Hof. Ein Ausgang nach der Seite war künstlich geschaffen worden. Die Mühle liegt so tief, daß die Sohle des Baches etwa auf Höhe des ersten Obergeschosses liegt und das weit überhängende Dach das hochgestaute Wasser beinahe berührt. Seitlich der Mühle ist viel Sumpf; dichte Gesträucher wachsen rings umher. Von vorne ist sie durch Bahndamm (Kleinbahn Lens—Aubigny) und Böschung sowie stark belaubte Hecken gut gedeckt. Die Artilleriebeobachtung des Zuges befand sich auf dem Dache dergestalt, daß man durch die Lücke zweier aufgehobener Ziegel das Vorgelände zwischen Ablain und Carency übersehen konnte. Die Geschütze mit entsprechender Munition waren in den Kellerräumen untergebracht. In dem einen war gleichzeitig das Telephon. Im Hofe der Mühle angelangt, untersuchte ich zuerst die Gelasse des Erdgeschosses. Zuerst öffnete ich die Tür des zunächstliegenden Kellerzimmers, das von den Mannschaften nicht benutzt worden war. Mein Ruf: „Hallo, jemand hier?“ verhallte ohne Antwort. Licht konnte in diesen finstern Raum nur durch die halbgeöffnete Tür hineinströmen. Die Dunkelheit blendete mich. Nichts böses ahnend, ging ich wieder hinaus. Die Räume nebenan mit den Geschützen interessierten mich besonders. Kaum war ich unter die benachbarte Tür getreten, als der nachfolgende Kanonier Knappschneider, der der Neugierde wegen das von mir eben verlassene Zimmer betrat, angefallen wurde. Als er die Tür öffnete, wurde sie ihm zugeschlagen, verbeulte ihm die Nase und er taumelte nach rückwärts. Die andern riefen: „Da sind welche drin“, und zeigten nach dem offenen Spalt. Ein Schuß gegen die Türe schüchterte die Verwegenen ein. „Rendez vous“, rief ich, während ich die Tür vorsichtig öffnete. Wir erwarteten Widerstand und waren deshalb alle schußbereit. Doch was hörten wir statt dessen? „Pardon, pardon mon camerade“, klang es aus dem Dunkeln, und wie ich näher hinsah lagen fünf Gesellen da drinnen, die sich scheinbar an den vorhandenen Getränken und Konserven, die am 8. hierher geschafft wurden, gütlich getan hatten. Dem Vordersten, der die Unerschrockenheit besaß, sich hinter der Tür aufzustellen, setzte ich die Browning auf die Stirn, worauf dieser auch in den Chor der andern einstimmte. Die Infanteristen ließ ich den Raum untersuchen. Sie stellten drei verwundete Franzosen fest. Der eine Verwundete

wollte mir seine Kameradschaft bekräftigen durch das Anbieten seiner Schnapsflasche. Die andern waren sehr redselig und glaubten hervorheben zu müssen, daß die Artilleristen (gemeint war der abgefangene Zug der 1./50) ohne Blutvergießen abgeführt worden seien. Inzwischen haben wir ihnen alle Waffen abgenommen. Mit meinem Kanonier wollte ich daraufhin nach den beiden Geschützen sehen. Trotzdem die Sache zunächst recht harmlos abgelaufen war, war es uns allen recht unlustig zu Mute. In den andern vier Räumen konnte noch mancher verborgen sein. Ich fand die Verschlüsse nicht mehr an den Geschützen, die Richtmittel waren auch verschwunden. Die Munition dagegen lag unangetastet da. Das Geheimnis, warum die Franzosen nur die Mannschaften und nicht auch die wertvollen Geschütze mit Zubehör wegschleppten, machte uns mißtrauisch. Der Boden unter den Füßen wurde uns allmählich heiß. Bald traten wir mit den beiden unverwundeten Gefangenen den Rückweg an. Dabei rettete ich noch das Scherenfernrohr, das neben einem Geschütz am Boden lag. Und nicht zu früh machten wir uns auf den Heimweg. Kaum erreichten wir die Böschung am Bahndamm, als schon Infanteriekugeln uns um die Köpfe sausten. Das konnte nur der Fall sein, wenn der Feind auf beiden Seiten der Mühle sich festgesetzt hatte. Daß er uns unbelästigt in die Mühle ließ, beweist, daß er uns in eine Falle locken wollte. Wir liefen, was wir konnten, die Anhöhe hinauf, immer im Zickzack und den Kopf gesenkt. Vor uns tauchten auch schon die kleinen Staubwölkchen aus der Erde hervor, die Aufschläge der Infanteriegeschosse anzeigend. Mit der letzten Kraft der Verzweiflung stürmten wir bergan und dankten Gott, als wir hinter der Höhe glücklich der Gefahr entronnen waren. Die Gefangenen wollten sich unterwegs eines besseren besinnen und kehrtmachen, doch ein kräftiger Schlag mit dem Kolben belehrte sie eines anderen. Nun konnte ich meinen Fang erst richtig mustern. Die stahlgraue Felduniform war mustergültig. Die Leute sahen prächtig ernährt aus. Sie waren vom 21. frz. Inf.Rgt. und erst einen Tag im Krieg. Einer hatte Photographien bei sich, die erst kurz vor dem Ausrücken aufgenommen waren. Major Mors, dem ich die Gefangenen ablieferte, unterzog sie einem strengen Verhör, das aber nichts von Belang zutage förderte.

Nachdem ich in meine Geschützstellung zurückgekehrt war, war es inzwischen hell geworden. Wie erstaunte ich, als ich sah, daß die Höhe, von der ich tags zuvor den Feind vertrieben hatte, mit einem dichten Gewirr von Gräben durchzogen war. Eine unermeßliche Arbeit für eine Nacht in dem harten spröden Kreideboden. Mit Rücksicht auf den geringen Munitionsvorrat mußte ich mich auf die Beschießung der lohnendsten Ziele beschränken, die mehr im südlichen Abschnitt lagen. Der alte Geschützstand wurde deshalb mit der Stellung der bayrischen Geschütze vertauscht. Morgens erhielten wir unerwartet Verstärkung. Eine Pionierkompagnie war in den neu geschaufelten Verbindungsgräben von Souchez nach Ablain gelangt. Sie lagerte sich teils neben dem Geschütz, teils in den Weg, der nach der Mühle führte. Zwischen 6° und 7° abends wurde Carency, der südlichste bastionsartig vorspringende Punkt der vorgeschobenen Linie, von den Franzosen gestürmt. Aus dem Carencywäldchen wälzten sich Kolonnen um Kolonnen vor, wohlgeordnet, nicht in Schwarmlinie, sondern Mann neben Mann, in dichter Reihe mit unheimlicher Geschwindig-

keit. In bestimmten Abständen wie auf einen Schlag, fiel die ganze Schar zu Boden, um dort wieder zu Atem zu kommen. So ging es weiter, bis sie im Talkessel unsern Blicken entschwanden, wo auf nächste Distanz gekämpft wurde. Bei dem mustergültig ausgeführten sprungweisen Vorgehen hatten sie anscheinend keine Verluste. Das Angriffsfeld war außerhalb des Wirkungsbereiches des Gros der badischen Artillerie gelegen und die Infanterie mußte ihre geringen Munitionsvorräte für den Nahkampf aufsparen. Mit 1500 m hatte ich mich auf die gefährdete Stelle eingeschossen. Doch es blieb beim Einschießen; das Wirkungsschießen verhinderte der Munitionsmangel. Nur mit geballter Faust konnten wir dem blutigen Schauspiel folgen. Was sich im Bachtal vor den Mauern des Städtchens abspielte, wußten wir nicht. Da der Angriff sich auf Ablain ausdehnen konnte, ließ der Pionierhauptmann seine Leute in Züge aufstellen. Strahlenförmig gruppierten sie sich um das Geschütz. In der Mitte wurde ein breiter Streifen freigelassen, in den mein Geschütz im Ernstfalle mit Kartätschen hineinfeuern sollte. Ich vernichtete alle Skizzen, Feuerverteilungspläne und persönlichen Aufzeichnungen, damit der Feind keinen Nutzen hätte daraus ziehen können. Doch wer nicht kam, war der Feind.

Als es dunkel wurde, ließ ich zahlreiche Posten im Vorgelände aufstellen. Zu essen gab es natürlich nichts. Eiserne Portionen waren nicht vorhanden. Nun hieß es, den Leibriemen enger zu schnallen und mit allen Mitteln bestrebt zu sein, Munition nach vorne zu bekommen. Eine Meldung und ein Bericht über die Lage der Geschütze in der Mühle wurde zurückgeschickt. Er hatte den Erfolg, daß Hauptmann von und zu Schachten mit zwei Protzen und zwei Zügen Leibgrenadieren den Überrumplungsversuch nach der Mühle wieder wagte. Die Geschütze wurden zurückgeholt, Verschlüsse und Richtmittel in den Kammern versteckt aufgefunden. Dank der finsteren Nacht und der schnellen Ausführung ging es mit ganz geringen Verlusten ab. Zum letzten Male waren bei dieser Gelegenheit deutsche Soldaten in der Mühle.

Gegen Morgengrauen kam die dringend verlangte Munition. 8 Munitionswagen der L.M.K. unter ihrem Führer Lt. d. Res. Schneider, von denen einer der Infanterie für das Carencygeschütz zur Verfügung gestellt wurde. Die Wagen wurden so schnell als möglich entleert und fuhren einzeln zur Zuckerfabrik Souchez zurück, da es bereits anfing sichtig zu werden. Gleichzeitig kam auch das andere wieder reparierte Geschütz unter Führung des Lt. d. Res. Holdermann, der mich ablösen sollte, da mein dritter Diensttag verstrichen war. Wegen der Nähe des Feindes und der Notwendigkeit genauer Ziel- und Geländekenntnis glaubte ich die Ablösung nicht verantworten zu können. Ich blieb deshalb auf meinem Posten. 699 Schuß und 63 Kartätschen waren am Morgen des 11. 5. in Feuerstellung. Mit Ruhe konnte man jetzt jeder Möglichkeit ins Auge sehen. Wenn die Nacht zwar nicht die notwendige Ruhe brachte, so doch die seelische Beruhigung größeren Gesichertseins. Die Nerven waren bis zum äußersten angespannt, aber das Vertrauen auf die eigene Kraft und Stärke hielt alle aufrecht.

Der 11. Mai (3. Tag der Offensive).

Ein wunderbarer Sonnenaufgang hieß mich frühzeitig die Beobachtung übernehmen. Viel Neues hatte sich über Nacht nicht ereignet. Auf der Lorettohöhe hämmerte und donnerte es unaufhörlich. Angriff auf Angriff wurde gemeldet, ohne daß wir etwas sehen konnten. Frühzeitig suchte mich ein Offizierstellvertreter vom Regiment 110 auf, um mich auf ein Ziel aufmerksam zu machen, das nur halbwegs der Lorettohöhe zu sehen und dem mit Infanteriegewehr nicht beizukommen sei. Ich machte mich auf den Weg und fand in den oberhalb der Kirche gelegenen Häusern eine sehr gute Beobachtung. Ein wunderbarer Rund- und Fernblick tat sich mir auf. Das Ziel, dessentwegen ich hinauf ging, war wirklich lohnend: ein tief eingeschnittener Hohlweg, etwa senkrecht zur Schußrichtung der anderen Artillerie, uns aber in der Flanke liegend, war dicht gedrängt mit frz. Sturmtruppen besetzt. Telephon wurde sofort vom Geschütz zu meiner neuen Beobachtung gelegt. Es war nur indirektes Schießen möglich; in Ermangelung eines Richtkreises ließ ich mit Hilfsziel das Geschütz einrichten. Mit 1250 m war die Mitte des Grabens erreicht. Durch größte Feuergeschwindigkeit wurde die Wirkung des Schießens erhöht. Diese zu schildern, wäre grausam. Von dem dicht besetzten Graben, in dem Mann neben Mann standen, Gewehre eingebaut in Richtung Souchez, so daß der Grabenrand durch das Blitzen der Bajonette wie ein silbernes Band erschien, konnte ich nachher nur noch wenig Lebendes erkennen. Ein feindlicher Flieger, der über unserer Stellung Kreise zog, um wahrscheinlich das unliebsame Geschütz zu suchen, verhinderte die weitere Ausbauung des Erfolges.

Nach Rückkehr in die Stellung kam das 2. Geschütz mehr zur Geltung. In der Friedhofsstellung der Franzosen bei Souchez und dem nach dem Schloß Carieul zu gelegenen Hang wurde Bewegung erkannt. Vorsichtig mußte geschossen werden, da die vordersten Linien sich sehr nahe gegenüberlagen. Am Friedhof hatten die Franzosen ihre Stellung durch Fähnchen markiert, was das Einschießen sehr erleichterte. Dabei ereignete sich der merkwürdige Zufall, daß ein Obstbaum mit weit verästelter Krone durch ein Vollgeschoß getroffen, umgelegt wurde und mehrere Franzosen unter sich begrub. Ständige Beobachtung und Feuerbereitschaft ließ niemanden zur Ruhe kommen. Mittags wurden die Pioniere, die sich vor unserer Geschützstellung bewegten, vom Feinde erkannt. Zuerst schoß man von rückwärts von der Lorettohöhe mit Revolverkanonen und dann mit Maschinengewehren. Die armen Leute konnten sich nicht schnell genug retten und in Deckung bringen. Die Hälfte der Kompagnie wurde so außer Gefecht gesetzt. Der Verwundeten gab es so viele, daß ich selbst beim Verbinden mithelfen mußte. So wurden die Franzosen auf die Geschütze aufmerksam, zumal deren Feuerpausen wegen der Vielfältigkeit und Dringlichkeit der Ziele nicht zu lange ausgedehnt werden konnten. Die Häusergruppe, in der sie standen, wurde von der Lorettohöhe aus von hinten unter Feuer genommen und fast ohne Unterbrechung von Revolverkanonen beschossen. Wenn ich auch für den Augenblick der Ausdauer meiner Leute sicher sein konnte, so hatte dies doch seine Grenze, da sie drei Tage und zwei Nächte nicht geschlafen und dabei wenig gegessen hatten. Die Leute nahmen selbst die größten an sie gestellten Anforderungen willig auf sich. Durch die ständigen Einschläge wurde das

Mauerwerk morsch und der erste Schuß, der die gelockerte Mauer durchschlug, verwundete Lt. d. Ref. Delbrück, der zufällig von der Infanteriestellung kam, um mir einige Vorgänge zu berichten, und mich gleichzeitig. Die Geschützbedienung kam unverletzt davon. Der Zufall wollte es, daß ich an der Kanone, auf die ich im Oktober 13 den Fahneneid schwor, verwundet wurde.

Hptm. v. u. zu Schachten: Als ich am 10. 5. 15 die Meldung erhielt, die Mühle Malon sei von französischer Infanterie während des Großkampfes umgangen und genommen worden, ritt ich mit Lt. Schroeder und Pferdehaltern sofort nach Souchez vor, um mich genau über die Kampflage zu orientieren und die 2 Geschütze meiner Batterie 1./50 unbedingt wieder dem Feinde zu entreißen. Ich blieb den Nachmittag im Gefechtsstand des Majors Frhr. v. Forstner III./109, um die Kampflage dauernd zu verfolgen. Dieser sagte mir, daß in der Nacht unser Gegenangriff erfolge, um die Franzosen wieder zurückzuwerfen. Ich beschloß daher am 10. 5. abends, der schwierigen Lage entsprechend, selbst zu versuchen, die beiden unglücklicherweise in Feindeshand geratenen Geschütze wieder zu holen. Ich ritt zurück zum Protzenlager, mein Pferdehalter wurde dabei leider tödlich, mein Pferd im Rücken verwundet. Die Fahrer ließ ich antreten, sagte ihnen, daß die 2 Geschütze in Feindeshand geraten und unbedingt heute Nacht zurückgeholt werden müßten, da ich nicht wünschte, daß von meiner Batterie Geschütze in Feindeshand blieben. Die Fahrer sollten sich freiwillig melden, die mir beim Zurückholen helfen wollten. Abends rückte ich mit 2 Protzen allein, ohne Offiziere, ab; zur Unterstützung nahm ich den feuerfesten Sergeant Traub und meines Wissens Vizewachtmeister Karle noch mit. Als ich gegen 9[0] nachts in die Nähe von Souchez kam, begann unser Gegenangriff, das französische Infanteriefeuer war heftig, Sergeant Traub, der dicht neben mir stand, wurde am Arm durch Infanterieschuß verwundet. Unser Angriff ging langsam vorwärts. Gegen 11[0] beschloß ich mit den mir mitgegebenen Grenadieren 109 und Kanonieren nach der Mühle zu gehen. Mit Taschenlampen betraten wir diese, beleuchteten vorsichtig alle Ecken, da wir nicht wußten, ob sich noch Franzosen darin versteckt hielten. Nachdem wir niemand gefunden, ging es fieberhaft an die Arbeit. Richtmittel und Verschlüsse wurden gesucht, gottlob gefunden und die Geschütze wieder völlig feuerbereit gemacht. Nachdem dies geschehen, wurden sie und der größte Teil der Munition unter großen Schwierigkeiten aus der Mühle herausgeholt. Hierbei halfen mir die Grenadiere in hervorragender Weise. Ich war sehr froh, ohne Verluste meine beiden Geschütze dem Feinde wieder entrissen zu haben und protzte auf. Um Verluste zu vermeiden, hatte ich keine Reitpferde mitgenommen. Im schlanken Trabe, ich selbst hatte als Kanonier 2 auf der letzten Lafette Platz genommen, gings ins Protzenlager Lens, wo wir etwa 5[15] früh eintrafen.

Bericht des ausgetauschten San.Utffz. Neubrand, der mit dem Zuge in Moulin Malon bei Ablain gefangengenommen wurde: Als am 9. Mai gegen 11[0] vorm. das französische Artilleriefeuer nachgelassen hatte, setzte in der Richtung vom Lorettoberg und vor uns sofort ein sehr heftiges Infanteriefeuer ein. Lt. d. Ref. Pattenhausen, der mit seinem Zuge schon lange feuerbereit war,

ließ durch das Telephon in Ablain anfragen, was denn eigentlich los sei. Als Antwort kam zurück: Unsere Infanterie geht auf dem Lorettoberg vor. Da wir mit unseren Geschützen den Franzosenberg und den Hohlweg im Falle eines Durchbruches unter Feuer nehmen sollten (wegen der Nähe des Feindes sollte der Zug sonst nicht feuern), waren wir durch die telephonische Antwort wieder vollständig beruhigt. Ich wenigstens hatte das Gefühl, daß der Angriff zurückgewiesen sei, da das Infanteriefeuer immer schwächer wurde. Da die Mühle sehr tief lag und vom Erdboden aus nichts zu sehen war, war Lt. d. Ref. Pattenhausen mit Utffz. Müller abwechselnd auf dem Speicher zur Beobachtung. Utffz. Müller wurde zu Anfang durch die Franzosen, die in Feldgrau, schwarzen und roten Hosen durcheinander, ähnlich einem Gefangenentransport, der von deutschen Soldaten geführt wurde, getäuscht. Er rief zuerst: „Unsere Landsturmmänner gehen zurück!“ Hierauf: „Sie bringen gefangene Franzosen.“ Doch es war anders. Große Massen des Feindes, die gleich zu Beginn des Infanteriefeuers das Landw.Inf.Rgt. 39 sowie die beiden bayer. Ref.Inf.Rgtr. 1 und 7 überrannt und sich sofort des Laufgrabens, der von Carency nach Souchez führte, bemächtigt hatten, fielen in unsere Flanke und Rücken. Unsere Einschließung vollzog sich dann so schnell, daß wir nicht mehr in der Lage waren, einen Schuß aus dem Rohr zu bringen, von dem wir uns hätten Erfolg versprechen können. Die Rundblickfernrohre wurden kurz vor der Übergabe versteckt, damit sie nicht den Franzosen in die Hände fielen. Der Führer, ein französischer Leutnant, wollte uns erst erstechen lassen, doch ein französischer Sergeant widersetzte sich dem Führer und brachte die andern Soldaten so weit, daß wir lebend hinter die Front kamen. Lt. d. Ref. Pattenhausen wurde bei dem Rücktransport schon in den Reservestellungen zurückbehalten. Was dort mit ihm gemacht wurde, weiß ich nicht, denn ich habe ihn später nicht wieder zu sehen bekommen. Ich machte mir gleich allerlei Gedanken, was wohl die Hunde mit ihm gemacht haben würden. Nach unserer Gefangennahme wurden wir an den französischen Artilleriestellungen vorbei bis zur Straße von Camblain-l'Abbé geführt. Dort machten wir halt, wurden aber schon nach einer kleinen Pause mit ungefähr 400 weiteren Gefangenen, die dort gesammelt wurden, nach dem obengenannten Ort gebracht. Wir wurden alle zusammen in die Kirche eingesperrt und noch am selben Abend mit nochmals 300 Gefangenen nach Aubigny geführt, wo wir sorgfältig aneinandergepreßt zu je 40—50 Mann verladen und nach Issoudun transportiert wurden. Auf dem Bahnhof Aubigny brauchten wir für unsere Schmisse nicht zu sorgen. Nähere Einzelheiten über den Transport auf der Bahn will ich gar nicht erst erwähnen. Die Franzosen machten über Wirkungen unserer Artillerie keine Angaben. Die Verhörung war ganz oberflächlicher Art und fand erst in der Kaserne in Issoudun statt, wo wir interniert wurden. Der Leutnant, der uns verhörte, erhielt von einigen unserer Kameraden, die er ausfragen wollte, die gebührende Antwort, so daß er weiteres Ausfragen unterließ. Bei vielen fragte er nur nach Namen und Truppenteil. Wohl will ich bemerken, daß es die Franzosen gar nicht nötig hatten, uns Badener auszufragen. Mit uns wurden auch viele Elsässer gefangengenommen, die in der Gefangenschaft, von uns abgesondert, wie die französischen Soldaten selbst behandelt wurden und von denen, wie

wohl anzunehmen ist, der eine oder andere schon alles gesagt haben wird, was sie wissen wollten. Die Franzosen hatten drei Artillerieverteidigungslinien. Zuerst kamen wir an mehreren Batterien vorbei, die auf freiem Felde ohne jede Deckung feuerten und die Protzen ungefähr 100 m schon zum Durchbruch bereit hinter sich hatten. Vorbei gings dann an der zweiten Artilleriestellung, die an einem Waldrande Aufstellung hatte. Auch diese Geschütze waren weder eingedeckt noch eingegraben. Die doppelte Bedienungsmannschaft hatte die Waffenröcke ausgezogen, die Hemdsärmel aufgestülpt und feuerte so, daß sie schwarz wie die Kaminfeger war. Die dritte Artilleriestellung befand sich am Südrande desselben Waldes in der Nähe des Dorfes Camblain-l'Abbé. Längs dem ausgedehnten Waldrande entlang stand Geschütz an Geschütz, dicht nebeneinander, von nur schwerem Kaliber. Von solchen Eindeckungen, wie wir sie haben, war nichts zu sehen. Das ganze Bild von der Artillerie glich dem eines Manövers. Im ganzen Umkreis war auch nicht eine Erdaufwühlung von einer deutschen Granate zu sehen.

In der ersten Zeit waren wir beisammen. Später kamen fast alle weg auf verschiedene Arbeitskommandos. Die Mannschaften arbeiteten teils im Steinbruch, teils auf dem Bahnhofe, während die Unteroffiziere nur indirekt zur Beaufsichtigung herangezogen wurden. Die Behandlung ging einigermaßen, die Kost jedoch war sehr schlecht. Inzwischen haben wir ja von allen Nachricht, auch Lt. d. Res. Pattenhausen, der sich wohl inzwischen in Brest an sein Schicksal gewöhnt hat.

Utffz. Grittmann, 3./50: Schöne Ruhetage hatten wir in Harnes in Korps-Reserve verlebt. Besichtigungen, Appells und regelrechte Manöverstückchen wechselten mit Fußballspielen — deutsch-französische Mannschaften auf beiden Seiten — Kinderbelustigungen und sonstigen Unterhaltungen. Wir waren liebe Gäste geworden in Harnes War es denn eigentlich noch Krieg?

Da in der Nacht vom 8. auf 9. Mai 11° plötzlich Alarm. „Loretto" raunte man sich zu. Wir bezogen noch in dieser Nacht eine vorbereitete Stellung am Fabariusberg. Schon graute der Tag, als wir endlich unsere Geschütze in Stellung hatten. Hier wehte ein anderer Wind als an der Fosse 12 bei Lens. Wir standen mit 2 Geschützen in einer gefährlichen Waldecke, während der zweite Zug hinter uns auf offenem Gelände in Stellung war. Schon hatte die feindliche Infanterie den Höhenkamm hinter Givenchy erreicht. Unsere beiden Geschütze im Tal mußten aus den Einschnitten herausgebracht werden und beschossen nun vom freien Felde aus den Höhenkamm. In unserer Waldecke wurde es inzwischen auch ungemütlich. Von der linken Flanke, ja fast direkt vom Rücken, pfiffen die feindlichen Infanteriekugeln um uns, die aber, größtenteils abgehalten durch die Bäume, uns weiter keinen Schaden zufügten. Inzwischen erhielt unsere Infanterie Verstärkung und der Angriff wurde abgewiesen. 2 Tote und 3 Verwundete hatte unsere Batterie zu beklagen.

So kam, nachdem uns der 11. Mai noch einen heißen Tag gebracht hatte, allmählich Pfingsten heran. Der Vorabend begann mit einer Kanonade, die bis in den Sonntag hinein dauerte. Unser 3. Geschütz in der Talstellung wurde durch Volltreffer stark demoliert. Wir hatten 2 weitere Tote. Infanteristen brachten uns aus Givenchy die Erkennungsmarke unseres Kameraden Fritz, der

schon 3 Tage vermißt war; er war beim Wasserholen von einer feindlichen Granate weggefegt worden.

Pfingstsonntag — — leidliche Ruhe herrschte nach der schweren Nacht, wir können ein wenig aufatmen, schüchtern hört man ab und zu ein Vöglein in dem uns inzwischen vertraut gewordenen Gehölze. Aber nicht lange dauert die Atempause. Fast ununterbrochen dröhnen jetzt unsere Geschütze. Noch schlimmer als wir sind die armen Teufel dran, die uns die Munition beischaffen müssen. Denn beim Geschütz fühlt man sich doch immer etwas geborgen, und der Lärm des eigenen Feuers wirkt beruhigend, während die hilflose Bedienung eines Munitionsfahrzeugs auf den ständig unter Feuer liegenden Zufahrtswegen doch gerade dem Zufall preisgegeben ist. Da unsere beiden Geschütze nun Tag und Nacht fast ununterbrochen feuerten, konnte es natürlich nicht ausbleiben, daß wir einmal entdeckt wurden. Der 25. Mai brachte einen neuen gewaltigen Angriff des Feindes. Kommando: Schnellfeuer. Wir verfeuerten in 1½ Stunden ca. 1000 Schuß aus unseren beiden Geschützen am Waldrande. Kürzer und kürzer lauten die Entfernungen, die Rohre glühen und triefen von stinkender Ölfarbe. Wir sind nur noch Maschinen, jeder auf seine Handgriffe konzentriert, die Kopfbedeckungen und die Waffenröcke liegen längst hinter den Geschützen, die Kehlen sind fast zugeklebt, stumm geht es weiter. Auf dem Kasernenhof haben wir so exakt nicht gearbeitet, ich sehe nur noch das schwarze Kreuz im Rundblickfernrohr und den als Richtlatte markierten Baum hinter mir und stelle mechanisch die kommandierten Entfernungen ein. Unser Feuer liegt gut, wird von vorne gemeldet. Über uns kreist ein feindlicher Flieger, doch kann das Feuer deshalb jetzt nicht eingestellt werden.

Am nächsten Tag, den 26. Mai, ging nach kurzer Ruhe der Tanz von neuem los. Wir mochten vielleicht eine halbe Stunde Sperrfeuer abgegeben haben, als ein regelrechtes „Einschießen“ auf uns begann. Der Flieger von gestern hatte scheinbar berichtet und der Waldrand war ein gutes Ziel. Der erste Schuß fällt krachend hinter uns in den Wald, kurz darauf der zweite, etwas zu kurz, noch zwei Schüsse, die Gabel wird kleiner, ein Krach — unser Munitionslager zwischen den Geschützen brennt. Kartuschen und Geschoßkörbe fliegen umher, die Fetzen bleiben zum Teil auf den Bäumen hängen, nur wenige Geschosse krepieren glücklicherweise. Wir versuchen, dem Feuer Einhalt zu gebieten, es ist unmöglich, das Lager brennt vollkommen aus. Inzwischen schießt der Franzmann weiter. Kommando: „Deckung nehmen“, aber schon braucht man uns vorn wieder und so geht es wieder an die Geschütze. Ein Teil Munition, der neben den Geschützen aufgestapelt war, ist uns noch verblieben. Wir mochten wohl fünf Schuß abgefeuert haben — da Rutsch — — ich fühlte einen schweren Schlag im Genick, dann war alles um mich versunken. Als ich wieder zu mir kam, lag ich neben dem Geschütz halb verschüttet, ich wage nicht aufzusehen, die linke Hand blutet, doch bald sehe ich, daß ich am besten weggekommen bin. Das Bild, das sich mir jetzt bietet, werde ich nie vergessen: zwei meiner Kameraden, Zeuner und Weber, liegen mit abgerissenen Köpfen über dem Lafettenschwanz, die andern vier sind teils schwer, teils leichter verwundet — alle werden abtransportiert. Ich gehe noch mit bis zum Verband-

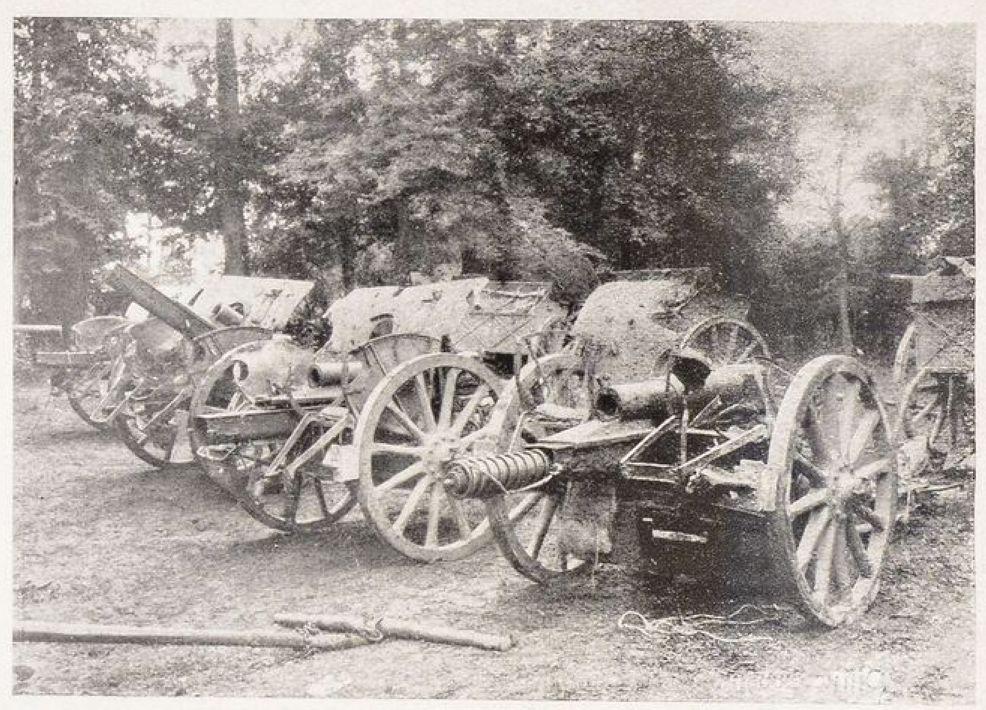
Tafel 11



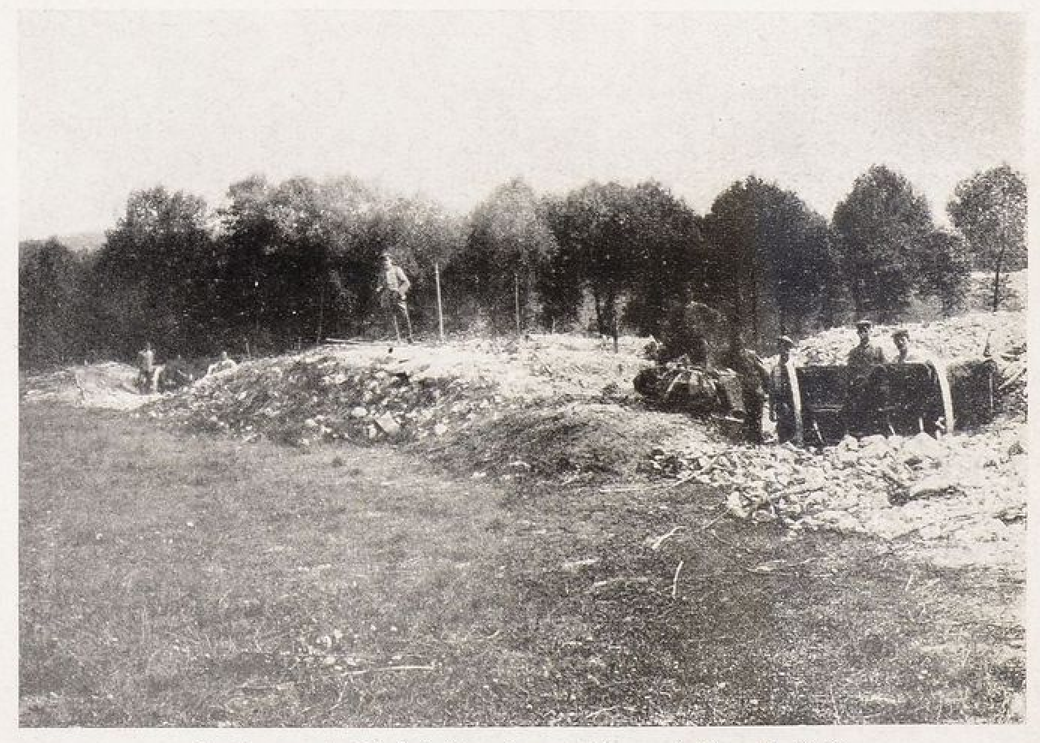
Offizierswohnung der 2./50 in der Sumpfstellung (Somme) 1916.



Pferderevision in Marcy 19. 7. 1916.



Bei Pozière zerstörte Geschütze der 6./50 Juli 1916.



Grabenzug 1./50 bei Flamicourt (Somme) August 1916.

platz, dann kehre ich zu meiner Kanone zurück. Am nächsten Tage kam Ersatz, das Geschütz konnte wieder feuerbereit gemacht werden und am Abend machten wir Stellungswechsel in die Nähe unseres anderen Zuges. Hier gab es zunächst viel Arbeit, Unterstände mußten gebaut, die Geschütze unsichtbar gemacht werden. Aber auch hier hatten wir nicht viel Glück. Am 8. Juni sollten wir durch eine Batterie des Regiments 74 abgelöst werden. Wir hatten schon unsere Habseligkeiten gepackt, und gaben gegen Abend noch einige Schüsse unter dem Kommando des ablösenden Batterieführers ab. Da setzte uns zum Abschied der Franzose noch einen Volltreffer direkt auf das Rad. Wir hatten uns noch rechtzeitig in unsere Höhle verkrochen, nur meine schönen Stiefel, die bereits auf der Kanone verpackt waren, hatten schwer gelitten. Mir graute vor dem nächsten Appell. Unser Bausback, der nie aus der Ruhe zu bringen ist, rennt vor, wir kriechen aus unserem Loch und „bitte recht freundlich" die Affäre ist auf der Platte festgehalten. Wir holen uns ein neues Rad und bei Einbruch der Dunkelheit verlassen wir die Stellung. Wir kommen vorläufig nach Dourges in Reserve ...

11. 5. Mit Tagesanbruch legte der Feind starkes Feuer auf unsere Gräben, Batterien und Unterkunftsorte. Das Feuer steigerte sich im Laufe des Tages immer mehr und erreichte gegen 3⁰ seinen Höhepunkt. Jetzt trat der Feind auf der ganzen Linie zu einem neuen Angriff an. Die Batterien, die bisher die feindlichen Gräben beschossen hatten, lenkten sofort ihr Feuer auf die vorgehende Infanterie, die unter dem zusammengefaßten Feuer zurückflutete. Ebensowenig Erfolg hatte ein Angriff gegen 7³⁰ abends. Mit der Zeit ließ das Feuer nach.

Die Infanterie schoß noch mehrmals Leuchtkugeln ab, wodurch Sperrfeuer ausgelöst wurde. Ein Angriff erfolgte nicht mehr. Die Nacht verlief ohne Störungen.

Lt. d. Res. H o l d e r m a n n : 11.5. Abends im Quartier um ½10 Uhr ein furchtbarer Knall, der ein wahres Erdbeben verursachte. Fenster fliegen herum, die Decke fällt herunter, alles ein Haufen mit uns am Boden. Der erste Gedanke war an eine schwere Granate, die ins Haus fiel. Im Hause ein entsetzliches Geschrei der Frau und Kinder, wir stürzen durch den fast undurchdringlichen Staub und Rauch ins Freie. In weitem Umkreis war lange vor Staub nichts zu sehen. Ich ging gleich ins Haus zurück um an die Rettung von Verwundeten zu denken. Alles ein Schutthaufe, doch stand das Haus noch völlig. Auf der Straße ein wirres Durcheinander und Geschrei, Heulen und Wehklagen der Bevölkerung. Was war los? 50 m neben uns war ein Pionierwagen mit 900 Handgranaten in die Luft geflogen. Eine fürchterliche Wirkung dieser Mordwerkzeuge. Auf der Straße mehrere Soldaten mit Nervenchock und Verluste unter der Bevölkerung.

12. 5. Am Morgen beschießen unsere Batterien die feindlichen Gräben. Unter dem Feuer räumt der Feind einen Teil der eroberten Gräben,

die, nachdem das Feuer weiter vorverlegt ist, von unserer Infanterie besetzt werden.

Nach Aussage von Gefangenen sollte um 5⁰ nachmittags ein neuer Angriff erfolgen. Deshalb wurden die Gräben und Bereitschaftsplätze von 4³⁰ ab unter Feuer genommen. Der Feind griff schließlich um 6⁰ mit schwachen Kräften an und wurde abgewiesen. Mit Einbruch der Dunkelheit trat Ruhe ein. Auch in dieser Nacht wurde mehrmals Sperrfeuer angefordert und geschossen. Ebenso wurde auf Wunsch der 56. Inf.Brig. vor eine in der Front befindliche Lücke auf dem Lorettoberg langsames Sperrfeuer gelegt.

In der Nacht wurde der Zug der 1./50 aus Ablain zurückgenommen, um die Beschädigungen an den Geschützen beseitigen zu können.

Zur Verbesserung der Linie wurden in der Nacht Carency und ein Teil von Ablain, die einen vorspringenden Winkel bildeten, geräumt.

Das Regiment 111, das schwere Verluste erlitten hatte, wurde durch das Regiment 106 abgelöst.

Lt. d. Res. Holdermann: 12.5. Doch die Freude, wieder einmal ausschlafen zu können, sollte nicht lange dauern. Um 2⁰ nachts wurde ich geweckt und zum Hauptmann gerufen. Zwei Boten aus Ablain brachten die Kunde, daß Belzer verwundet, die Franzosen nach Ablain gekommen und die Lage unseres Zuges schwierig, besonders da auch die Munition ausgegangen sei. Ein neuer Schreck, der durch die Öde unserer Wohnung noch erhöht wurde. Staffelmunition mußte von Lens vorgebracht werden und ich mußte mich sofort aufmachen, um die Führung der beiden Geschütze zu übernehmen. Bei dem nächtlichen Schlachtgetöse keine angenehme Aufgabe, besonders, da uns Genaues und Zuverlässiges nicht bekannt war. Zum Glück war nachts mein Bursche mit Pferd heil zurückgekommen. Die Pferde wurden wieder gesattelt, um mich nach Souchez zu bringen. Da Souchez gerade wieder mit schweren Granaten beschossen wurde, schickte ich vor dem Dorfe die Pferde wieder heim und ging zu Fuß weiter. Souchez selbst war nur noch ein Trümmerhaufen. Mit wenig Hoffnung, Ablain heil zu erreichen oder dort noch etwas auszurichten, ging ich weiter und kam glücklich an. Die Lage dort war nicht verändert, nur daß die Franzosen den Südrand der Lorettohöhe gegen Souchez eingenommen hatten. Im Süden hielten sie den Höhenrand jenseits der Straße Souchez—Carency. Unser Zug stand auf der Höhe am Ostausgang von Ablain unter dem Kommando von Lt. d. Res. Rheinboldt der 3./14, der als Artilleriebeobachter an der Barrikade auf dem Lorettoberg tätig war und von dort weggehen mußte. Mittags 3⁰ war Belzer durch ein Schrapnell verwundet worden, er hatte drei Finger verloren und eine Kugel in den Unterleib, doch nicht gefährlich. Er selbst war schon fortgebracht. Die Mannschaft hatte in diesem Artilleriefeuer viel zu leiden gehabt. Beim Schießen gegen die von der Höhe herunterkommenden Franzosen erhielt sie M.G.-Feuer von hinten. Morgens war es

ruhig, 500 Schuß waren von der L.M.K. vorgebracht worden. Alles war in erregter Spannung bei den Geschützen. Hauptsächlich unter dem Feuer der beiden Geschütze war der französische Angriff auf Ablain zusammengebrochen. Auf der Höhe zog sich der französische Graben hin, in dem die Infanterie, darunter Neger schanzten, hin- und herliefen und sich gemütlich die Gegend betrachteten. 10—50 m davon an einem Steilhang lagen die 110er, verstärkt durch Reservekompagnien, und schanzten auch. Dreiviertel war Ablain eingeschlossen. Es war klar, daß unsere Lage unhaltbar war. Wir dachten an alles, auch daran, unsere Kanonen für den Straßenkampf in der Gegend der Kirche aufzustellen. Mit Infanteriegewehren hatten wir uns schon lange versehen. Nach 10^{0} abds. wurde es ruhiger, so daß wir uns niederlegen konnten. Trotz der ernsten Lage, bei der großen Ermattung infolge der wachen Nächte und der Aufregungen folgte fester Schlaf. Die Spannung war unter Tag ein gewaltiger Nervenreiz, immer in Deckung hinter Sträuchern am Scherenfernrohr die Bewegungen des Feindes zu beobachten und jede Minute gewärtig zu sein, daß er in hellen Haufen die Gräben verlasse und die unsrigen angreife.

13. 5. In den Morgenstunden liegt schweres feindliches Feuer auf den Gräben des Südabschnittes, während in dem Nordabschnitt nur vereinzelte Schüsse fallen. Von 10^{0} ab wird ein Füllen der feindlichen Gräben vor unserer Front erkannt und das Feuer aller Batterien auf diese gelegt.

12^{45} greift der Feind an. Trotzdem alle Batterien Sperrfeuer schießen, kommt der feindliche Angriff bis an die Trümmer der Kapelle auf der Lorettohöhe vor. Der Feind richtet sich dort in unseren Gräben ein. Die Batterien legen ihr Feuer auf die verlorenen Gräben und verhindern ein weiteres Vorkommen des Feindes.

In der Nacht soll versucht werden, die noch immer in der Front befindliche Lücke zu schließen Die Batterien unterstützen das Unternehmen, das aber nicht gelingt.

Im Nordabschnitt verlief die Nacht ruhig; im Südabschnitt war mehrfach Gefechtslärm hörbar, der sich bis zu den Bayern fortpflanzte.

In der Nacht wurde ein Zug der 1./50 im Wäldchen von Angres in Stellung gebracht und dem Südabschnitt unterstellt.

Lt. d. Res. Holdermann: 13.5. 2^{0} nachts Befehl, alles marschbereit zu machen, die Protzen wären nach Ablain befohlen, um die Geschütze herauszuziehen. Ebenso Mun.Wagen für die 600 Schuß. Ein Teil von Ablain mußte aufgegeben werden. Die Geschütze ließen wir an den Dorfrand zurückbringen, ebenso Munition mit Hilfe von Infanteristen. Was zu retten war, wurde in Eile zusammengepackt. Doch bald kam der Anfang der Morgendämmerung. Bis die Protzen aus Lens da waren, mußte es hell sein. War der Himmel klar, so war die Straße nach

Souchez nicht mehr zu betreten. Also zurück mit den Kanonen. Eine heiße Arbeit für die Kanoniere, die Geschütze den weiten Weg bis Souchez zu schieben. Infanteristen und Pioniere mußten mithelfen, die Munition mußte zurückbleiben. Welch ein Stein fiel mir vom Herzn, als die schwierige Arbeit getan war und die Geschütze von der bald hellen Landstraße weg, zwischen den Häusern von Souchez standen. Und immer weiter schoben meine braven Kanoniere die Geschütze, denn die Protzen kamen immer noch nicht. Ein Geschütz ließ ich an irgendeinem Lastwagen befestigen, das andere an einer leeren Protze einer bayer. Batterie. So gings bis halbwegs Angres, wo der Hauptmann mit den Protzen und der Staffel entgegentrabte. Schnell wurde aufgeprotzt, der Zug war in Sicherheit.

14. 5. Der geplante Vorstoß zum Schließen der Lücke ist nicht zur Ausführung gekommen.

Am Vormittag herrscht Ruhe. Die Batterien prüfen ihr Feuer nach den verschiedenen Zielen. Um 2^{0} unterstützen sie einen Angriff auf die Lorettohöhe. Um 5^{30} geht der Feind auf dem Höhenkamm zum Angriff vor, muß aber im Feuer der Batterien zurückgehen. 6^{40} greift der Franzose erneut an. Nur einige wenige Leute kommen durch das Sperrfeuer bis zum Graben, werden dort aber mit Handgranaten zurückgetrieben. Nach der Aussage von Gefangenen sollte ein weiterer Angriff folgen. Die feindlichen Gräben wurden mit Feuer belegt, der Angriff kam nicht zustande.

In der Nacht, in der mehrfach Sperrfeuer angefordert wurde, versuchte die Infanterie wieder die Lücke in der Front zu schließen. Der Versuch mißlang abermals, da der Gegner zu aufmerksam war.

Im ganzen hatte die Artillerie der Division vom Morgen des 14. bis zum Morgen des 15. 5. 11 000 Schuß verschossen.

15. 5. Der Vormittag verlief ziemlich ruhig. Die 56. Inf.Brig. teilte mit, daß es nicht gelungen sei, die Lücke auf dem Lorettohange zu schließen und daß deshalb der linke Flügel des Rgts 106 (früher 111) stark bedroht sei. Um den Feind an einem Vorkommen an dieser Stelle zu verhindern, gaben die Batterien langsames Sperrfeuer auf die Trümmer der Lorettokapelle und die anschließenden Gräben ab.

Den ganzen Nachmittag und Abend bis tief in die Nacht hinein herrschte rege Gefechtstätigkeit. Von 1^{30} bis 1^{45} erfolgte von unseren Batterien ein Feuerüberfall auf die Gräben an der Horizonthecke und auf die Trümmer der Lorettokapelle. Von 3^{0} nachmittags schoß der Feind sehr lebhaft auf die ganze Front des Nordabschnittes und auch

auf den Abschnitt der 29. J.D. Es erfolgte ein starker Angriff auf Souchez, Ablain und gegen das Rgt. 112, der zum Teil im Artilleriefeuer zusammenbrach, zum Teil mit dem Bajonett abgewiesen wurde.

Um 5¹⁵ vereinigte der Feind sein Feuer auf die Schlammulde und hielt sie ¾ Stunden unter schwerem Feuer. Ein neuer Angriff schien bevorzustehen. Die Batterien belegten deshalb die feindlichen Gräben und Versammlungsräume mit starkem Feuer, das nach 7³⁰ eingestellt wurde. Das Rgt. 40 teilte mit, daß ein Angriff wohl beabsichtigt gewesen, aber durch das Artilleriefeuer verhindert worden sei.

Am Abend wurde der Befehl ausgegeben, daß die 28. J.D. durch die 117. abgelöst werden solle. Die 28. Feldart.Brig. sollte so lange in Stellung bleiben, bis die Artillerie der 117. J.D. eingetroffen sei; eine Verminderung der Gefechtskraft dürfe unter keinen Umständen eintreten. Diese Einschränkung des Befehls führte dazu, daß die Batterien bis Anfang Juni stehenbleiben mußten, trotzdem die rege Gefechtstätigkeit und der Stellungsbau große Anforderungen an die Bedienung gestellt hatten.

16. 5. Das frisch eingetroffene Jäg.Bat. 13 hatte sich in der Nacht bis an die Trümmer der Lorettokapelle herangearbeitet und hatte hier einen Graben angelegt, hinter dem die Regimenter 22 und 40 einen zweiten ausgehoben hatten. Damit war ein Teil der Lücke auf dem Lorettoberg geschlossen.

Der Tag verlief ruhig. Der Feind schoß wenig und ließ unseren Batterien Zeit, sich auf die neuen feindlichen Gräben genau einzuschießen.

In der Nacht sollte der Versuch gemacht werden, die Lücke vollkommen zu schließen. Sie wurde feindwärts durch Sperrfeuer abgeriegelt. Bei diesem Schießen verschwanden die letzten Trümmer der Lorettokapelle.

Die Nacht verlief ruhig. Gegen 4⁰ vormittags teilte die Division mit, daß mehrere feindliche Regimenter im Anmarsch gemeldet seien. Alle Batterien gaben darauf Sperrfeuer auf die Gräben und Versammlungsräume ab. Ein Angriff erfolgte nicht.

17. 5. Während der Nacht hatte das Regiment 22 ein Grabenstück zurückerobert und dabei 60 Gefangene von 5 verschiedenen Regimentern gemacht. Die Schließung der Lücke jedoch war auch in dieser Nacht nicht gelungen.

Der Tag verlief ohne besondere Ereignisse. Die Infanterie forderte mehrfach Sperrfeuer an, ein Angriff erfolgte nicht.

18. 5. Am Morgen meldeten sich die Führer der 4. und 6./233, zur 117. J.D. gehörend, beim Nordabschnitt. Sie lösten keine Batterien ab, sondern mußten neue Stellungen erkunden. Die Ablösung der Infanterie der 28. J.D. war durchgeführt. Die 28. Feldart.Brig. wurde der 117. J.D. unterstellt.

Die Nacht verlief ruhig.

19. 5. Bei schlechter Beleuchtung und Sicht verläuft der Tag ruhig. In der Nacht wurde ruhiges Sperrfeuer abgegeben, das um 1^{45} nachts auf grüne Leuchtkugeln hin verstärkt wird. Am Morgen teilte das Regiment 157 mit, daß ein feindlicher Angriff abgeschlagen sei.

20. 5. Der Feind ist am Vormittag sehr rege. Die 3. und 6./50 erhalten starkes Feuer, das aber keinen Schaden tut. Unsere Batterien unterhalten ein ruhiges Sperrfeuer auf die feindlichen Gräben auf dem Lorettoberg, um deren Ausbau zu verhindern. Zu einem feindlichen Angriff kam es heute nicht.

21. 5. Im Nordabschnitt herrschte vollkommene Ruhe. Die Batterien machen verschiedene Feuerüberfälle auf die feindlichen Gräben, um den Gegner glauben zu machen, daß wir an eine Wiedereroberung der verlorenen denken und um ihn im Ausbau seiner Gräben zu hindern.

Von 5^{0} nachmittags ab liegt starkes Feuer auf dem Südabschnitt. 6^{30} nachmittags erfolgt dort ein feindlicher Angriff, gegen den sofort die Batterien, die dorthin wirken können, eingesetzt werden. Um 7^{45} konnte das Feuer eingestellt werden.

22.5. Die Kämpfe des Nachmittags des Vortages gehen die ganze Nacht weiter. 12^{45} vorm. bittet das Rgt. 202 um Unterstützung, da lebhaftes Infanteriefeuer in seinem Abschnitt sei. Die Batterien geben 15 Minuten Sperrfeuer ab und stellen dann das Feuer langsam ein. Im übrigen verläuft die Nacht ruhig.

Am Tage kam es zu keinen größeren Gefechtshandlungen. Den Batterien wurden Ziele zugewiesen, die sie im langsamen Sperrfeuer beunruhigten. Auch bat die Infanterie mehrmals um Artilleriefeuer auf verschiedene Ziele.

Zur Unterstützung eines während der Nacht geplanten Angriffs des Rgts. 22 schießen die Batterien von 7^{0} abends bis 1^{0} nachts mehrmals

Sperrfeuer, verlegen dann das Feuer weiter vor und unterhalten es bis zum Morgen.

Die Batterien des Regts. 233 werden herausgezogen und im Südabschnit eingesetzt.

23.5. Am Morgen teilt die Brigade mit, daß das Feuer in der Nacht gut gelegen habe, der Angriff aber an dem starken Widerstand des Feindes gescheitert sei.

Den ganzen Vormittag wird der Nordhang des Lorettoberges unter Feuer gehalten. 8³⁰ geht eine halbe Kompagnie aus den Trümmern der Kapelle und den Gräben rechts davon zum Angriff vor, wird aber durch das Sperrfeuer zur Umkehr gezwungen.

4⁰ nachm. wiederholt der Franzose den Angriff und geht auf dem Nordhang in mehreren Wellen vor. Einige wenige Leute kommen in unsern Graben, werden aber im Handgranatenkampf wieder vertrieben. Um 7⁰ abends war der Graben wieder voll in unserer Hand.

Die ganze Nacht hindurch wird nach dem Nordhang Beunruhigungsfeuer abgegeben, an dem sich auch schwere Batterien beteiligen. Sonst verlief die Nacht ruhig.

24.5. Zu Infanteriegefechten kam es an diesem Tage nicht. Die Batterien gaben Beunruhigungs- und Erwiderungsfeuer ab und schossen sich auf verschiedene Ziele ein. Mehrmals wurde Sperrfeuer angefordert, ohne daß ein Angriff erfolgte. An diesem ruhigen Tage gab die 2./50 645, die 3./50 771, die 4./50 509, die 6./50 591 Schuß ab.

25.5. Der Feind scheint den gestrigen Tag dazu benutzt zu haben, um sich für die Angriffe des heutigen vorzubereiten.

Am Vormittag schoß der Franzose auf unsere Gräben und Batterien. Das Feuer wurde lebhaft erwidert. Kurz nachdem das Feuer gegen 1⁰ mittags abgeflaut war, ging die feindliche Infanterie zum Angriff gegen den linken Flügel der 29. Inf.Div. und unsern rechten vor. Das sofort einsetzende Sperrfeuer und das Feuer der Infanterie warf ihn wieder zurück. Von den Grabenbeobachtern konnte die gute Wirkung beobachtet werden. Auf dem linken Flügel der 29. Inf.Div. war der Feind in den Graben eingedrungen.

1⁴⁵ nachm. setzte der Hauptangriff aus dem Zackenwalde und dem langen Waldstreifen ein, der sofort unter wirksames Feuer genommen wurde. Bei diesem Angriff drang der Franzose an mehreren Stellen in

unsern Graben ein. Bis zum Abend war die neue Linie noch nicht bekannt. Das Artilleriefeuer hielt noch bis zum Abend in wechselnder Stärke an.

Die Feuerkraft der 4. u. 6./50 hatte durch Materialschäden wesentlich gelitten. Jede Batterie erhielt in der Nacht zwei Haubitzen der 7./233, wodurch die 4./50 wieder 4, die 6./50 wieder 3 feuerbereite Geschütze hatte.

Ein Zug der 1./50 wurde in der Nacht durch einen Zug der 1./233 abgelöst und ging auf der Höhe des Wasserwerkes von Lens in Stellung mit der Front auf Souchez.

Während der Nacht unterhalten alle Batterien ein mäßiges Sperrfeuer, das gegen Morgen gesteigert wurde.

In den letzten 24 Stunden bis zum 26. morgens hatten verschossen:

2./50	2816	Schuß
3./50	2400	„
4./50	763	„
6./50	1030	„

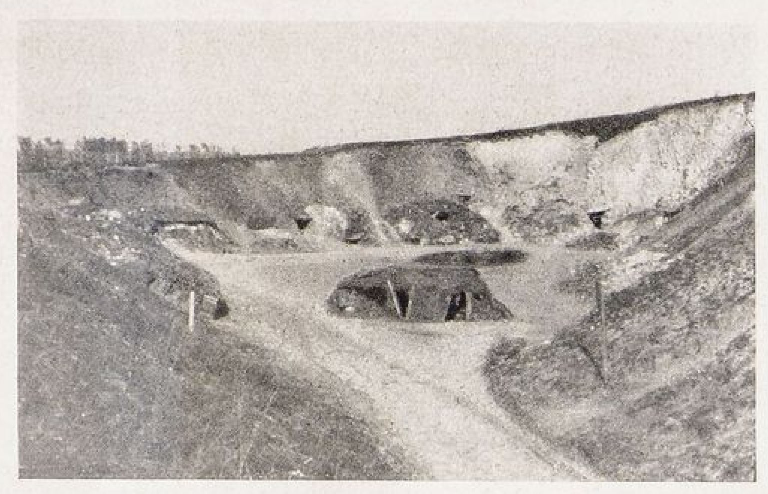
26.5. Der Vormittag verläuft ruhig. Gegen 2° nachm. mehren sich die Anzeichen, daß ein neuer Angriff droht. Die Batterien geben 20 Minuten Sperrfeuer ab, das dann nachläßt. 3¹⁰ erfolgt der erwartete Angriff nach starkem Artilleriefeuer auf unsere Gräben. Das Sperrfeuer wird so weit wie möglich gesteigert und bringt im Verein mit dem Infanteriefeuer dem Feinde schwere Verluste bei. Trotzdem dringen einige Leute in unsere Gräben ein. Um 6° nachm. wird der Angriff von zwei Bataillonen wiederholt. Auch jetzt kommen einzelne Franzosen in unsern Graben; in der Hauptsache brach der Angriff in unserm Feuer zusammen.

Als Erfolg des Tages konnte der Feind nur ein kleines Stück Graben besetzt halten. Die Batterien des Nordabschnittes hatten etwa 5050 Schuß verfeuert.

Die 3./50 hatte durch einen Volltreffer zwei Tote und vier Verwundete, die 6./50 verlor durch feindliches Feuer und einen Rohrzerspringer zwei Tote und fünf Verwundete. Außerdem waren drei Haubitzen unbrauchbar.

Der zweite Zug der 1./50 wurde in der Nacht abgelöst und ging neben dem andern in Stellung.

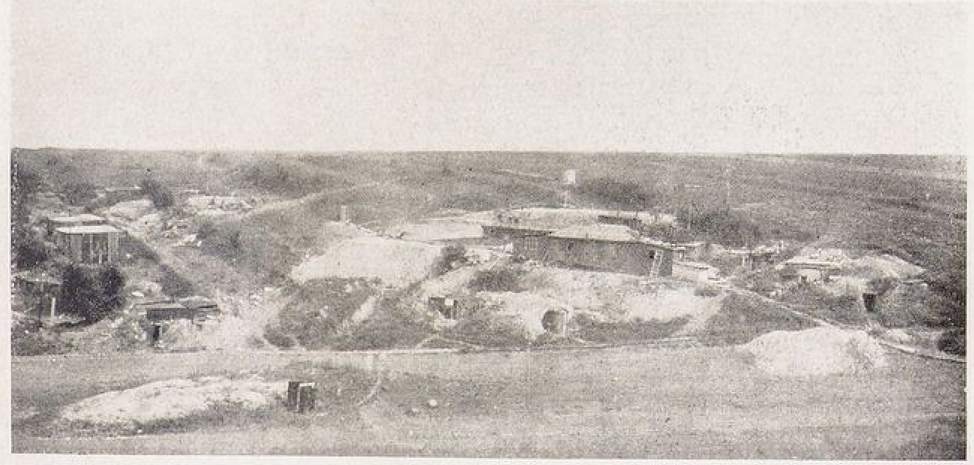
27.5. Um 3³⁰ vorm. gingen im Südabschnitt grüne Leuchtkugeln hoch. Die Batterien gaben auf ihre Sperrfeuerziele eine halbe Stunde lang langsames Feuer ab und stellten dann das Feuer ein.



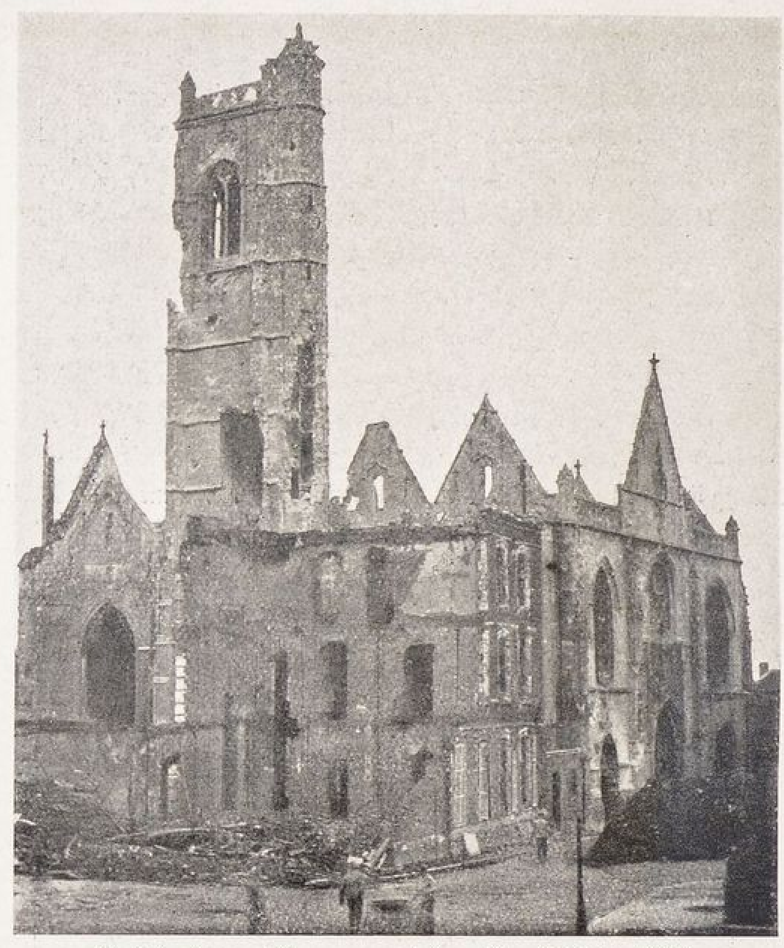
Stellung 5./50 in einem Steinbruch bei Brie an der Somme Sept. 1916.



Die Turmuhr von Brie. Sept. 1916.



Regimentsgefechtsstand in der Birnbaumschlucht.



Kathedrale von Peronne nach dem Brand Sept. 1916.



Feuerstellung 4./50 bei Feuillecourt Sept. 1916.

Der Tag verläuft ruhig. Das Inf.Rgt. 112 versuchte mit Unterstützung einiger Batterien das am 25. verlorene Grabenstück wiederzunehmen. Der Kampf ging bis zum Abend unentschieden hin und her.

Die 6./50 gab ihre noch brauchbare Haubitze an die 5./50 ab, die Bedienung ging zu den Protzen. Die Aufgaben der 6./50 übernahm die 4./50.

28.5. Am Morgen bezeichnen Inf.Rgt. 201 und 112 die Flügel ihrer Stellung durch je eine weiße Flagge. Das zwischen beiden liegende Grabenstück, in dem der Feind noch sitzt, wird am Vor- und Nachmittag mehrfach beschossen. Nach dem letzten Feuerüberfall wurde das Feuer feindwärts verlegt. Der Infanterie gelingt es, den Graben zu nehmen.

Der Feind verstärkt das Feuer immer mehr und geht um 7^0 nachm. zum Angriff gegen unseren rechten Flügel vor. Die gut eingeschossenen Batterien geben Sperrfeuer ab, das im Verein mit dem Feuer der Infanterie den Feind zur Umkehr zwingt.

Munitionsverbrauch der vier Batterien vom 28.—29.5.: 2537 Schuß.

29. und 30.5. Die Tage vergehen ohne Angriffe des Feindes. Die Batterien erledigen ihre gewöhnlichen Aufgaben.

31.5. Der Vormittag verläuft ruhig. Von 5^0 nachm. ab beschießt der Feind sehr heftig unsere Riegelstellung. 7^{30} nachm. erfolgt ein Angriff aus den Trümmern der Lorettokapelle und den Gräben links davon, ohne Erfolge zu erreichen. Nach weiterer Beschießung erfolgt 8^{45} nachm. ein weiterer Angriff, bei dem es dem Feinde gelingt, in unsere Riegelstellung einzudringen, auf die jetzt das Sperrfeuer gelegt wird. Im Südabschnitt hatten zwei feindliche Infanterie-Regimenter angegriffen, ohne Erfolge zu erreichen.

1.6. Die Batterien schießen den Tag über Erwiderungs- und Beunruhigungsfeuer. Die 85. Inf.Brig. teilt mit, daß in der Nacht das Marokkanerwäldchen vom Feinde gesäubert werden solle. Die Batterien bereiten den Angriff vor, der aber an der Aufmerksamkeit des Feindes scheitert. Während der Nacht wird Feuer auf das Wäldchen gelegt. Sonst verlief die Nacht ruhig.

2.6. Am Vormittag war das Feuer des Feindes schwach. Gegen Abend wurde es lebhafter und lag auf unsern Unterkunftsorten und den B.Stellen auf der Wiegandhöhe. Da ein Angriff vermutet wurde, gaben die Batterien 7^{15} abends Sperrfeuer ab.

Um 8^{0} abends meldete ein Beobachter, daß in dem kleinen Waldviereck Bajonette aufblitzten. Die 4./50 lenkte ihr Feuer dorthin und erreichte, daß der Gegner den Graben nach rückwärts verließ.

Um 8^{15} wurde ein neuer Angriff auf das Marokkanerwäldchen unternommen, der teilweise Erfolge hatte.

In der Nacht wurde einmal Sperrfeuer angefordert, das aber bald wieder eingestellt wurde, da vorn alles ruhig war.

3. und 4.6. Die Tage vergehen ohne besondere Ereignisse. Die Batterien geben Beunruhigungsfeuer ab und erledigen ihre regelmäßigen Aufgaben.

5.6. Der Tag vergeht ziemlich ruhig. Bei Einbruch der Nacht begann das Vorbereitungsfeuer für den Angriff, der den Rest des Marokkanerwäldchens in unsere Hand bringen sollte. Auch im Südabschnitt wurde ein größerer Angriff unternommen, um die Zuckerfabrik von Souchez zurückzuerobern. Beide Unternehmen hatten jedoch keinen Erfolg.

6.6. Der ruhige Vormittag wird zur Kontrolle des Sperrfeuers benutzt. Auf die Meldung, daß der feindliche Kampfgraben sich fülle, wird von 3^{30}—4^{0} nachm. lebhaftes Sperrfeuer dorthin abgegeben. Der Gegner räumt daraufhin den Graben.

Das feindliche Artilleriefeuer, das von uns erwidert wird, liegt in der Hauptsache auf unserem vordersten Graben.

Um 5^{30} geht der Franzose aus dem Kampfgraben gegen die Schlammulde und die Fabariusnase vor. Es setzt sofort starkes Sperrfeuer ein, daß nach einer halben Stunde eingestellt wird. Der dichte Rauch am Ziel verhindert jede Beobachtung, es scheint, daß der Angriff abgewiesen ist.

Mit einbrechender Dunkelheit wird das Feuer auf das Marokkanerwäldchen wieder aufgenommen und bis 10^{15} unterhalten. Inzwischen feuern die andern Batterien lebhaft auf den Kampfgraben und das Waldviereck, wo die Gräben scheinbar stärker besetzt sind. 11^{30} und 12^{30} wird das Feuer wiederholt. Von 3^{0} nachts ab herrscht Ruhe.

Vom 5.6. abends bis zum 6.6. morgens 5^{0} verschossen die vier Batterien des Nordabschnittes 4331 Schuß.

7.6. Nach ruhigem Vormittag beschießen die Batterien gemeinsam mit einigen Batterien der 29. J.D. die feindliche Artillerie bei Bully-Grenay, deren flankierendes Feuer sehr lästig ist.

Die Division teilt mit, daß die französische 58. J.D. durch drei englische Regimenter abgelöst sei und daß mit einem Angriff zu rechnen sei.

Die Nacht verläuft ruhig bis auf zwei kurze Sperrfeuerwellen. In dieser Nacht wird je ein Zug der Batterien der I./50 durch die entsprechenden der I./74 abgelöst.

8.6. Die Lage ist unverändert. Von 11° vorm. ab schießen die Batterien in jeder Stunde 30 Schuß Beunruhigungsfeuer auf verschiedene Ziele. Um 3° nachm. teilt der Südabschnitt mit, daß in Richtung Ablain stärkere feindliche Truppen im Anmarsch wären. Die Batterien geben von 5—6° nachm. gegen die vorderste feindliche Linie Vernichtungsfeuer ab, um einen Angriff im Keime zu ersticken.

Im rechten Nachbarabschnitt ist ein Angriff an der Straße Bethune—Lens abgeschlagen. Gegen 7° nachm. läßt das Feuer nach. Die Batterien geben während der Nacht Beunruhigungsfeuer ab.

In der Nacht werden die zweiten Züge der Batterien der I./50 abgelöst. Es beziehen Unterkunft: Rgts.-Stab, Henin—Liétard, Stab I./50, 1. und 3./50 Dourges, 2./50 und L.M.K. I Billy—Montigny.

Die II./50 mußte noch weiter an dieser Front bleiben, da nur wenig Haubitzabteilungen verfügbar gemacht werden konnten. Die Abt. wurde erst dem IV., dann dem VI. A.K. unterstellt.

Am 14.6. wurden Rgts-Stab, 1. und 3./50 nach Aubencheul, Stab I./50, 2./50 und L.M.K. I nach Epigny verlegt. Hier wurden die Batterien am 16.6. durch S. Kgl. H. den Großherzog besichtigt.

Am 18.6. erfolgte der Abtransport in die Gegend von Reims, wo sie in Bazancourt ausgeladen wurden.

Die II./50 verbleibt nach Abtransport des XIV. A.K. noch bis 15. Juli 1915 im bisherigen Kampfabschnitt.

Den schweren Kämpfen in den Maitagen 1915 auf und um den Lorettoberg war in der ersten Hälfte des Monats Juni eine kurze Entspannung der Lage gefolgt, ein vorübergehehndes Abflauen des Kampfes, das dazu benutzt wurde, das seit Beginn der Lorettokämpfe schwer belastete XIV. A.K. herauszuziehen und im Wechsel mit dem IV. A.K. an die damals stille Reimsfront abzutransportieren. Das Kommando im bisherigen Abschnitt übernahm das Generalkommando des IV. A.K.

Neben der höchsten Anerkennung, die der todesmutigen Grabenbesatzung zuteil geworden war, durfte auch die Artillerie mit dem ihr vom Armeeführer gespendeten Lobe zufrieden sein. Der am 13.6.1915 unter Nr. Ia 15786 erlassene Tagesbefehl hatte folgenden Wortlaut:

„Unserer vortrefflichen Artillerie ist es in erster Linie zu danken, wenn in den Kämpfen der letzten Zeit zahlreiche Angriffe des Feindes im Keime erstickt oder blutig abgewiesen wurden, ohne unsere Gräben zu erreichen. Ich freue mich, der Artillerie für ihre Wachsamkeit, Umsicht und gute Feuerleitung und für ihr vortreffliches Eingehen auf die Wünsche der Infanterie meine volle Anerkennung auszusprechen. Ich vertraue darauf, daß es ihrer bewährten Tätigkeit auch ferner gelingen wird, den Feind blutig heimzuschicken und unsere tapfere Grabenbesatzung vor unnötigen Verlusten zu bewahren.

gez. Rupprecht,

Kronprinz von Bayern, Kgl. Bayr. Generaloberst und Oberbefehlshaber der 6. Armee.

Leichten Herzens verließen die Truppen des XIV. A.K. Mitte Juni die blutgetränkten Lorettohöhen, wo sie nun seit Beginn des Stellungskrieges ausgehalten und schließlich die groß angelegte französische Offensive über sich hatten ergehen lassen. Leider konnte die leichte Feldhaubitzabteilung des Feld-Art.Rgt. 50 noch nicht an dieser ersehnhten Ablösung teilnehmen, da der allgemeine Mangel an dieser begehrten Geschützgattung dies verbot. Mit der Haubitzabteilung des Rgts. 30 blieb sie einstweilen noch in den bisherigen Stellungen, um die neueingesetzten Truppen zu unterstützen. Unverkennbar schwoll der Kampf um die Mitte des Monats Juni wieder zu großer Heftigkeit an und erreichte seinen Höhepunkt am 16. Juni, mit welchem Tage unsere Grabenbesatzung der Übermacht weichend, die Lorettohöhe endgültig räumen mußte. Um weiterem gegnerischen Vordringen Halt zu gebieten, mußte die Artillerie an diesem Tage bis zum äußersten zum Feuerschutz ausgenutzt werden. So gab die 4./50 mit drei feuerbereiten Geschützen 918 Schuß ab, die 5./50 648 und die 6./50 398 (bei nur zwei feuerbereiten Haubitzen). Weitere Angaben über die Verwendung des Abt.-Stabes und der drei leichten Haubitzbatterien, 4., 5. und 6./50 enthalten die laut Regimentsbefehl vom 19.6.1915 Nr. 1531 vorzulegenden 14tägigen Berichte, deren Entwürfe erfreulicherweise noch in Händen des damaligen Abt.-Kommandeurs, Hptm. Holtz, sind. Wir entnehmen daraus das folgende:

„24.6. Die taktische Verwendung der 3 Haubitzbatterien ist dieselbe wie seit Weggang des Regiments. Die 6./50 hat bei Fosse 14 mit drei Geschützen eine sehr ruhige Stellung; mit einem Geschütz bei Fosse 12 flankiert sie die Stellung zwischen Liévin und Angres bis Stützpunkt Briesgen. Dagegen werden die 4. und 5./50 täglich mehr als sehr schwer beschossen, sind aber derartig gut eingedeckt, daß wenig Verwundungen eintreten. Auch das Material hat in letzter Zeit weniger gelitten, trotzdem mehr geschossen wird und die Batterien häufiger beschossen werden. Der 16. Juni war bis jetzt der kritischste Tag auf der ganzen Linie, lebhafter als der 9. Mai. Nach einer bisher noch nicht gesehenen Feuervorbereitung zumeist aus schweren Geschützen gegen A. 1 und 2, Marokkanerwäldchen, Schlammulde und Riegelstellung, versuchten die Franzosen mehrfach anzugreifen und drangen an vielen Stellen in unsere Gräben ein, wurden aber abgeschlagen. Im Laufe der letzten Tage ist es ihnen gelungen, durch Sappieren sehr viel Boden zu gewinnen. Dagegen hat das VI. A.K. durch mehrere mit vier Mörserbatterien vorbereitete Angriffe die Stellung am Brigadeberg und bei 123 wieder fest im Besitz, so daß die Gießlerhöhe wieder völlig gesichert ist. Die Wiegandhöhe ist in den letzten Tagen wieder mehrfach beschossen worden. Einige Male erschien es zweckmäßig, den gesamten Telephonbetrieb einzustellen und die Leute in den durch Lt. d. Res. Stober erbauten Sicherheitsraum untertreten zu lassen. Gänge und Unterstände wurden mehrfach ernstlich beschädigt; sämtliche Telephondrähte durchschossen. Die Kabel werden jetzt eingegraben. Die artilleristischen Verschiebungen, die in den nächsten Tagen eintreten sollen, sind noch unübersehbar. Bemerkenswert erscheint die Tatsache, daß die seit 10. Juni eingesetzten Kanonenbatterien des Rgts. 74 mit morgen beginnend schon wieder durch Batterien des VI. A.K. abgelöst werden. Von der Ablösung der leichten Feldhaubitzabteilung Rgts. 50 spricht zur Zeit niemand! Ein Armeebefehl stellt vorläufig die Rückgabe der bei fremden Korps kommandierten Artillerieverbände an ihre Korps in Aussicht.“

„7.7. In der Zeit vom 1.—7. hat sich wenig ereignet; die Infanteriestellung ist dieselbe geblieben. Die 6./50 steht jetzt wieder bei Givenchy in der Nähe der 5./50. Am 30. 6. unterstanden die 3 Batterien dem Feld-Art.Rgt. 57 (12. J.D.), der Abt.-Stab wie bisher der 8. J.D. zur Verwendung auf der Wiegandhöhe. Ab 1. Juli wurden die 5. und 6./50 dem Feld-Art.Rgt. 42 (11. J.D.) unterstellt, während 4./50 bei

12. J.D. verblieb. In der Nacht zum 8. Juli wurde die 4./50 durch 4./21 abgelöst, tags darauf abtransportiert und bereits am 10. bei Witry vor Reims eingesetzt. Am 12. Juli erfolgte nun auch die Ablösung der 5./50, am 13. der Abtransport und am 14. der Einsatz vor Reims. Als letzte wurde die 6./50 am 17. Juli herausgezogen und zusammen mit dem Abteilungsstabe am 18. Juli zum Abtransport an die Reimser Front verladen. Damit war die einmonatliche Gastrolle der II./50 im Verbande des IV. und VI. A.K. beendet und die schwer mitgenommenen Geschützbedienungen konnten sich mit Recht der Ruhe im neuen Abschnitt freuen. Als Beweis für die starke Inanspruchnahme der Batterie mögen besser als Worte die Zahlen der verbrauchten Munitionsmengen sprechen, die für die damaligen Begriffe als ganz außerordentlich angesehen werden müssen. Während der Maioffensive bis zur Ablösung Mitte Juli 1915 hatten verfeuert: 4./50 32 529 Schuß, 5./50 22 007 Schuß, 6./50 16 785 Schuß, zusammen 71 311 Schuß."

Die Unterstellungsverhältnisse hatten es mit sich gebracht, daß während dieser vorbeschriebenen Sonderverwendung der Abteilung dem Stabe keine seiner Batterien unterstellt war, sondern daß diese bei andern Divisionen eingesetzt waren. Trotzdem hat der Stab die wirtschaftliche Führung behalten und seine Fürsorge dem Wohlbefinden von Mann und Pferd sowie der Erhaltung des Materials stets zugewendet. Auch war erwünschte Gelegenheit geboten, bei den fremden Verbänden für die Auszeichnung manches Tapferen einzutreten. Die Abteilung hat diese Mehranspannung nach der Lorettoschlacht stets als eine hohe Auszeichnung empfunden.

Was hat die Artillerie geleistet?

Eine Frage, die uns Feldartilleristen während des Krieges und auch noch nachher beschäftigt hat, ist die, welche Wirkung haben wir im Kriege erzielt. Die Meinungen über diese Frage waren immer sehr geteilt. In den allerseltensten Fällen schossen wir allein auf ein Ziel und konnten nachher feststellen, welche Erfolge wir gehabt hatten. Von vielen Seiten wurde die Ansicht vertreten, daß zum mindesten die Wirkung der Feldkanone recht gering gewesen sei.

Vor kurzem erzählte mir ein Bekannter, daß er durch Zufall die Bekanntschaft eines französischen Offiziers gemacht habe, der beinahe den ganzen Krieg ein Inf.Rgt. geführt hat. Sie kamen bald im Gespräch

auf den Krieg. Der Franzose sprach mit der größten Hochachtung von den Leistungen der deutschen Armee.

Im weiteren Verlauf brachte der Deutsche, der den ganzen Krieg als bayrischer Feldartillerist mitgemacht hatte, das Gespräch auf die Wirkung der deutschen Feldartillerie. Der Franzose sagte: Die Wirkung der deutschen Artillerie sei geradezu vernichtend gewesen. Besonders das Sperrfeuer der Deutschen habe den Franzosen die größten Verluste bei ihren Angriffen gebracht. Wie wäre es sonst auch zu erklären, daß die Franzosen beinahe dieselbe Zahl von Toten zu beklagen hätten wie die Deutschen, die doch auf so viel Kriegsschauplätzen gefochten hätten, während die Franzosen ausschließlich gegen Deutsche kämpften.

Ein solches Urteil aus dem Munde eines unserer Gegner können wir wohl als richtig anerkennen. von Zastrow.



VII. Vor Reims Juni bis November 1915.

Die 28. J.D. kam nach den schweren verlustreichen Kämpfen am Lorettoberg in die vollkommen ruhige Stellung vor Reims.

Der Rgts.-Stab und der Stab I./50 bezogen nach ihrer Ankunft in Bazancourt Unterkunft in Witry—les Reims. Die Batterien lösten noch in der Nacht ihrer Ankunft die Batterien der I./21 ab. Die Protzen kamen nach Caurel, die L.M.K. nach Warmeriville. Oberstlt. v. Braunbehrens übernahm den Abschnitt, den bisher das Regiment 21 innegehabt hatte. Ihm unterstanden: I./50, Stab II./20 und 4./21, eine Batterie 12 cm und eine Batterie 10 cm, die aber zunächst nur ein Geschütz hatte.

Im Gegensatz zu der Gegend bei Lens, wo täglich die schwersten Kämpfe stattfanden, war es hier absolut ruhig. Es gab Tage, wo weder Freund noch der Feind schoß. Im allgemeinen war der Tagesverbrauch der Gruppe 60—80 Schuß.

Die Stellungen waren gut ausgebaut und von den B.Stellen aus war eine ausgezeichnete Sicht nach Reims und seiner Umgebung.

Nach den Anstrengungen der letzten Wochen mit den Kampfhandlungen, dem steten Bau an den Stellungen und was sonst noch alles geleistet werden mußte, tat die Ruhe allen Teilen wohl. Das Ein-



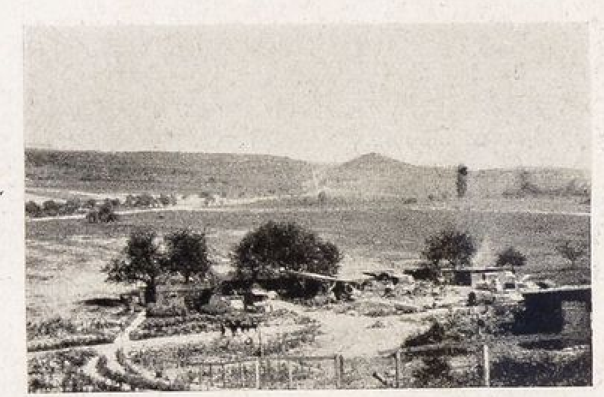
Feuerstellung 3./50 in Mesnil-Bruntel. Im Vordergrund 22,5 cm-Einschläge.



Der Unterstab des Regimentsstabes im Kirschbaumholz 1916.



Somme-Py-Tunnel, Champagne 1916.



Protzenlager 3./50 im Marvaux-Tal.



Feuerstellung 6./50 bei Somme-Py, Dezember 1916.

schießen durfte nur allmählich erfolgen, damit der Feind nicht merkte, daß neue Batterien eingetroffen waren, daß abgelöst sei.

Lt. d. Res. Holdermann: 18.6. Von unserm Quartier aus gingen wir weitere 3 km nach Reims zu in die Feuerstellung, die mitten auf der langgestreckten Höhe zwischen Witry les Reims und Cernay, 4 km nördlich Reims lag. Sehr gut ausgebaute Stellungen mit monatelangem Fleiß gearbeitet, mit guten Unterkunftsräumen. Genügend bomensicher sind sie für die hiesige Gegend, wo seit 14 Tagen kein Schuß gefallen sein soll. Es berührt uns merkwürdig, daß in der Nacht keine Leuchtkugel zu sehen, kein Schuß zu hören ist. Tiefer Friede herrscht hier auf Gegenseitigkeit, schießt der Franzose, bezieht er einige Schuß nach Reims. Die Schützengräben sind auf mehrere hundert Meter auseinander. Tiefster Friede nur gestört durch unser Einschießen, das die Antwort der Franzosen herauslockt. Prachtvoller Blick über die hügeligen Felder, Wiesen und Wälder mit den Dörfern Witry, Caurel u. a. Ein Natursanatorium für Kriegsmüde.

19.6.: Morgens durch die Laufgräben zur B.Stelle der Batterie. Schöner Blick auf Reims, das von seiner mächtigen Kathedrale beherrscht wird. Sie hat sehr gelitten. Ein Dach ist nicht mehr vorhanden, Chor beschädigt und die Türme etwas ausgefranzt. Ebenso hat die ganze Stadt gelitten, die vom Zivil fast völlig geräumt ist. Geschossen soll so wenig wie möglich werden und Frieden und Ruhe ist ja, was wir wünschen und weswegen man uns hierher verlegt hat.

23.6.15: Zu Fuß nach Caurel zu den Protzen. Der schattenlose Weg über das Feld sehr heiß, doch immer weite Fernsicht über die leichten Anhöhen und blühenden Wiesen. Das Nest macht einen vollständig südländischen Eindruck, die kahlen Wände mit den vorragenden flachen Dächern in dem weißen Kalkstein. Kaum von Zivil bewohnt, aber mit vielen Pferden belegt.

In den Stellungen der Batterie kamen nach und nach einige Veränderungen vor, die durch das Herausziehen der 4./21 am 26. 6. und später durch das Einsetzen der II./50 bedingt waren.

Der Feind entfaltete an klaren Tagen eine rege Fliegertätigkeit und bewarf mehrfach unsere Quartiere mit Bomben. Als Erwiderung wurden dann jedesmal einige Schüsse auf die Stadt Reims abgegeben. Zur Bekämpfung der Flieger wurden einzelne Züge herausgezogen und auch 10-cm-Kanonen verwendet. Da aber das Material für das Schießen gegen Flieger nicht eingerichtet war und die Führer keine Ausbildung im Schießen hatten, waren die Erfolge gering.

Am 8. 7. traf die 4./50 ein und löste in der Nacht zum 11. 7. die 5./21 ab. Die der Division unterstellte I./Res. 32 wurde am 11. 7. herausgezogen. Die 2./50 besetzte mit je einem Zuge die Stellungen der herausgezogenen Batterien, die dritte war in Reserve gewesen.

Lt. d. Ref. Holdermann: 9.7.15. Lt. Englert führte fast alle Offiziere der Abteilung vor einen kleinen Kellereingang auf dem Felde an der Straße nach Reims am Ausgang Witrys. Äußerlich war von dem gigantischen Inneren nichts zu sehen. Wir gingen hinab in die Dunkelheit auf steilen Felsenstufen, längs eines langen Seiles immer tiefer und tiefer, kein Ende schien abzusehen zu sein. Schließlich kam ein Lichtschein von unten. Nach über hundert Stufen waren wir unten in dem grotesken Felsendom, der sich nach oben verjüngte, bis zu einem Ausschnitt von 1 qm. Es war ein Kreidesteinbruch, wo die Franzosen früher ihre Bausteine hergenommen haben. Das Licht fiel von oben und warf ebenso wie durch die lange Treppe seinen dämmrigen Schein in diese unheimliche Steinhöhle.

Lt. d. Ref. Holdermann: 16.7.15. Beim Fliegerzug. Die Zeit vergeht mit Besuch und dem Studium der Tabellen zum Fliegerschießen, Instruktion und Exerzieren der Bedienung nach Wolken. Die neueste Tabelle gibt in endloser Zahlenreihe Anhaltspunkte für Aufsatz und Zünderstellung bei kommenden und gehenden Fliegern. Recht interessant, doch für den praktischen Gebrauch, wo es allein auf größte Fixigkeit ankommt, unbrauchbar. Das gibt auch der Verfasser selbst zu und empfiehlt seine Tabellen nur hauptsächlich zum Selbststudium.

Am 13.7. traf die 5./50 ein und wurde in zwei bisher unbesetzt gewesenen Stellungen mit je einem Zuge in Stellung gebracht. Die 2./50 bezog eine Stellung bei der Autofabrik.

Am 18. 7. kam der Stab der II./50 und die 6./50 in Bazancourt an. Der Stab bezog Unterkunft in Witry, die Batterie wurde im Südabschnitt eingesetzt und ging bei Nogent-l'Abesse in Stellung. Die Protzen kamen nach Caurel. Es war das Schicksal der Haubitzabteilungen, daß sie meist länger in ihren Stellungen an Hauptkampffronten aushalten mußten als die Kanonenabteilungen. Die Wirkung der Haubitze war eben im Stellungskrieg erheblich größer als die der Feldkanone.

Lt. d. Ref. Holdermann: 20.7. Im Quartier ist das alte Stimmungsbild. Im Hofe stehen die Küchenkessel der 6./109, die gerade in Witry in Ruhe ist, die alte geizige Schwiegermutter mit ihrer leidlich aussehenden Schwiegertochter trippeln umher. Mit ihren Feldküchenfreunden, mit denen sie neulich noch so fein diniert haben, haben sie sich verkracht. Den Kerls wurde es anscheinend zu dumm, die Habgier der alles zusammenkratzenden Hexe zu befriedigen. Die Alte schimpft und findet an mir einen geduldigen, weil uninteressierten Zuhörer in der abendlichen Unterhaltung, zu der sich noch die lustige Pfarrkathl „la belle Antoine", einfindet. So findet man Zeitvertreib in der gerade nicht sehr würdigen Gesellschaft dreier Klatschweiber, aus deren Reden jedoch viel Interessantes über allerlei zu hören ist. Dies ist auch schließlich das wichtigste. Wie wünschen sie das Ende des Krieges, vor dem Winter bangend und einem Hungertode entgegensehend. Niemand darf den

Ort verlassen, der zudem noch von den eigenen Landsleuten beschossen wird. Bäcker gibt es nicht. Die Alten sitzen vor der Haustür stundenlang und mahlen in der Kaffeemühle ihre Körner, die sie vor den Requisitionskünsten der Ortskommandantur gerettet haben.

Lt. d. Res. Holdermann: 21.7. Die Neueinteilung der Bedienung der zwei belgischen Geschütze, die von unserer Batterie gestellt wird, geht vor sich. Vom 1.8. ab sollen sie von Grenadieren bedient werden, die bis dahin vom B.O. ausgebildet werden sollen. Der Befehl ist jedoch noch nicht heraus. Die Prüfung, die ich aus Interesse, die Dinge kennenzulernen, vornehme, ergibt, daß eins unbrauchbar ist. Trotzdem aber ist es, da es in vorderster Linie unheimlich drohenden Blickes gegen den erwarteten Feind schaut, ein Heiligtum für die Infanteristen, um das sie scheuen Blickes herumgehen und auf das sie ihre ganze Hoffnung setzen. Wüßten sie, daß es, sobald es sich verraten hat, die feindliche Artillerie auf sich lenkt und den umliegenden Graben gefährdet, daß es, da noch nie eingeschossen, wohl überhaupt nicht im Ernstfall funktioniert, könnten sie es eher wegwünschen als verehren. Dazu sind über 300 Granaten und Kartätschen um diese harmlose Höllenmaschine aufgestapelt.

Der Monat August verlief vollkommen ruhig. Nur am 18. über Mittag machte der Feind einen Feuerüberfall auf unsere Gräben bei Cernay, an dem scheinbar alle seine Batterien beteiligt waren. Der Überfall wurde durch Feuer auf die feindlichen Gräben erwidert. Auch während der Nacht wurden noch einige Beunruhigungsschüsse gewechselt. Im ganzen hatte die Gruppe Nord an diesem Tage 310 Schuß verbraucht. An anderen Fronten hätte der Tag als sehr ruhig verlaufen gegolten. Am 25.8. fand wieder eine Schießerei von beiden Seiten statt, bei der 225 Schuß verschossen wurden.

Mit Anfang September nahm die Gefechtstätigkeit beim Feinde zu. In den ersten Tagen machte die gegnerische Artillerie Feuerüberfälle auf unsere Gräben und auch auf die rückwärtigen Straßen und die Quartiere. Jedesmal wurden die feindlichen Schüsse von uns erwidert. Bei Chateau de la Malle wurde ein feindliches schweres Geschütz in Stellung gebracht, das den Bahnhof Bazancourt beschoß, wohl um uns zu verhindern, dort Truppen zu verladen.

Die Zahl der täglich aufsteigenden Ballone vermehrte sich, ebenso erschienen mehr Flieger über unseren Stellungen. So gewann die Aussage eines Gefangenen an Wahrscheinlichkeit, der Gegner bereite eine große Offensive vor.

Vom 20. 9. ab war täglich schweres feindliches Feuer weit nach links beim XII. Res.-Korps und noch weiter nach links zu hören. Am 27.9. griff der Franzose mit starken Kräften das XII. Res.- und VIII.

A.K. an. Er war sich seines Sieges so gewiß, daß er starke Kavallerie dicht hinter der Front bereitstellte, um nach dem Durchbruch mit ihr hinter die deutschen Linien einzubrechen.

Die Angriffe kamen zwar nicht überraschend, jedoch konnten die Franzosen einige Anfangserfolge erringen. Zur Unterstützung der bedrohten Front waren bereits die Ruhebataillone der Infanterie und vom Regiment die 2. und 4./50 bereitgestellt worden. Ihre Verwendung war aber nicht mehr nötig.

Lt. d. Res. Holdermann: 25.9. Nach Tisch kommt der Befehl der Alarmbereitschaft, wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Die Bereitschaftsbataillone sind weggezogen, wir sind ohne Reserven, ein Zeichen, daß hier ein Angriff nicht erwartet wird. Im fast leeren Witry (nur noch ein paar Kompagnien) wird gesattelt und gepackt, da es befohlen ist. Die Erregung ist groß, doch schon um 6⁰ nachm. wird der Befehl wieder aufgehoben, die Angriffe beim XII. Res.K. und VIII. A.K. sollen gut abgeschlagen sein. Wir atmen wieder auf und fühlen uns wieder wohl. Der Fliegerzug ist weggezogen, wir Zurückbleibenden müssen wohl dableiben, allzu dicht sind wir ja nicht.

Die Front bei Reims blieb auch im Oktober im allgemeinen ruhig. Die Angriffe in der Champagne, die noch in vollem Gange waren, wirkten sich bei uns dahin aus, daß der Feind mit Minenwerfern und Artillerie mehr schoß und vor allem täglich mehr Flieger erschienen, die Bomben auf die rückwärtigen Ortschaften warfen. Geschwader bis zu 30 Fliegern waren keine Seltenheit. Unsere Flieger waren sehr in der Minderzahl und konnten gegen die Übermacht nichts ausrichten.

Für den 20. 10. war ein Gasangriff, aus Gasflaschen abgeblasen, bei der linken Nachbardivision der 29. und dem XII. Res.-Korps vorbereitet worden. Um die Artillerie bei diesem Angriff zu verstärken, waren einige Batterien dem Südabschnitt unterstellt worden; sie mußten zum Teil Stellungswechsel machen.

Am 19. 10. sollten alle Gefechtsstände von 8 Uhr vormittags ab besetzt sein, da sich das Abblasen nach dem Winde richten mußte. Um 8^{15} wurde abgeblasen, ohne daß die Batterien benachrichtigt worden waren. Sobald erkannt wurde, daß der Angriff im Gange war, eröffneten die für den Angriff bestimmten Batterien das Feuer. Der Wind schlug während des Angriffs um und beeinträchtigte so den Erfolg. Von dem beabsichtigten Angriff auf Fort Pompelle mußte Abstand genommen werden.

Am 20. 10. früh 5^{15} machte die 56. Inf.Brig. einen Gasangriff, den

unsere Batterien durch Feuer unterstützten. Beim Regiment 40 gelang er gut, beim Regiment 111 nur zum Teil. Der Tag und die folgende Nacht verliefen ruhig.

Mit dem 22. 10. trat die alte Einteilung der Batterien wieder in Kraft.

Am 23. wurden die 4. und 5./50 herausgezogen und mit der L.M.K. II zum Abmarsch bereitgestellt. In die Stellung der 4./50 kam ½6./50. Am 25. marschierten die Batterien und die Kolonne in Richtung Tahure ab, wo sie zur Verstärkung der dortigen Artillerie eingesetzt wurden.

In den letzten Tagen des Oktober ließ die Gefechtstätigkeit vor Reims nach, ebenso waren die ersten Tage des November ruhig.

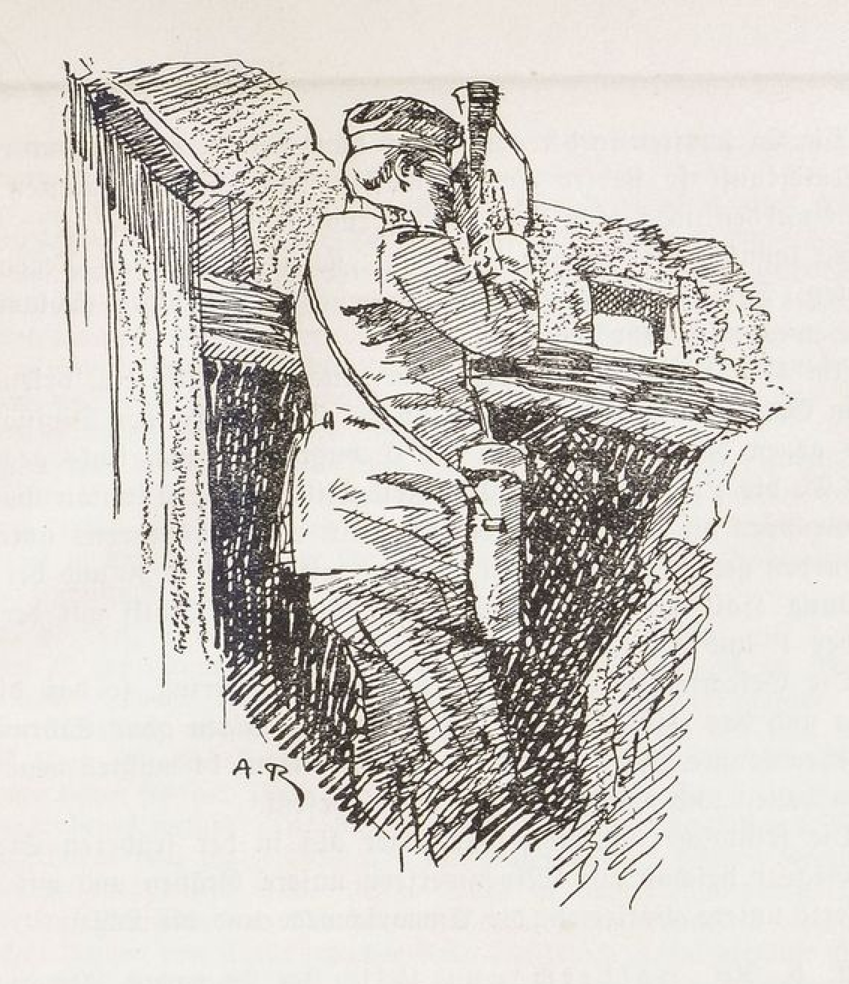
Am 5. 11. wurde die 3./50 herausgezogen und marschierte nach Savigny. Sie wurde ebenfalls bei Tahure eingesetzt. Es gab noch keine Heeresartillerie und deshalb mußten von ruhigen Fronten einzelne Batterien zur Verstärkung der Artillerie an den Kampffronten herangezogen werden. Die so von ihren Regimentern losgelösten Batterien entbehrten manchmal viel von dem, was sie brauchten.

Am 4. 11. löste die 4. J.D. ab. Die 28. J.D. marschierte in die Gegend südlich Vouzier. Die noch in Stellung befindlichen Batterien wurden in den nächsten Nächten vom Regiment 17 abgelöst. Am 11. 11. marschierten sie nach Osten ab.

Kriegsfreiwilliger Aschermann 1./50: Die Lorettokämpfe waren für uns beendet, wir waren abgelöst und hatten Quartiere in Lens bezogen. Es war ein großes Rätselraten, als wir zur Abfahrt bereitstanden. Wohin wird es gehn, nach Nord oder Süd? Alleswisser behaupteten sogar, bestimmt gehört zu haben, daß das Regiment an die Ostfront käme. Allmählich sickerte es aber durch, daß nach den vorhergegangenen anstrengenden Monaten eine Ruhestellung vor Reims bezogen werden solle. Nach nicht allzulanger Fahrt wurden wir ausgeladen und ein Nachtmarsch brachte uns nach Witry-les Reims. Aus dem Industriebezirk des Nordens, mit den vielen Städten und Ortschaften, wo Reichtum und Armut so nahe beisammenwohnten, waren wir in ein Gebiet mit ausgesprochen landwirtschaftlichem Charakter gekommen, das aber nicht bar mannigfacher Reize war. Forts ließen die Festung erkennen, die ja zu Anfang des Krieges deutsche Soldaten in ihren Mauern gesehen hatte. Aber wie ruhig, wie kriegsunähnlich war doch alles! Unbesorgt weilten die Bewohner in ihren Gehöften, Tage vergingen, ohne daß ein Schuß fiel, und bei Nacht wartete man vergeblich auf eine Leuchtkugel. Ja, das war eine Ruhestellung im wahrsten Sinne des Wortes. Ich glaube, jenseits unserer Gräben lagen auch Lorettokämpfer. Der Dienst war äußerst angenehm, und sorgenloser, heiterer Stimmung waren wir alle.

Ein Zug mußte sich in der Fliegerabwehr betätigen. Unser ausgezeichneter Beobachter „Klaus" hat sich damals „unvergängliche Lorbeeren" geholt, und sicherlich hätte er damals einen Franzmann heruntergeholt, wenn ....! Dieser Fliegerzug gab seine Tätigkeit dann auf, um ins Modelinwäldchen in Sturmabwehrstellung zu gehen. Der andere Zug blieb in der bisherigen Stellung, dicht bei Witry-les Reims. Unvergessen sollen die Wochen sein, die wir dort im Modelinwäldchen verbracht haben. Mitten im Wäldchen lagen die beiden Geschütze, im Hintergrunde die Forts Fresnes und Brimont auf dem Berge, vor uns Reims mit der ehrwürdigen Kathetrale. So nahe waren wir der Stadt, daß der Lärm und das Getriebe ganz deutlich bei uns vernommen wurde. Wochen vergingen, und von beiden Seiten fiel kein Schuß. Die Stellung wurde so behaglich wie nur möglich ausgebaut. Wie kleine Landhäuschen standen die Unterstände im Grünen.





VIII. Bei Ripont November 15 bis Juli 16.

Allgemeine Lage.

Die Angriffe der Franzosen in der Champagne waren noch keineswegs zum Abschluß gekommen, sondern wurden noch immer erneuert. Erfolge hatten sie aber nicht mehr.

Der neue Abschnitt der 28. J.D. lag nicht in der unmittelbaren Kampffront, sondern östlich derselben. Es war jedoch nicht ausgeschlossen, daß der Feind auch hier angreifen würde und deshalb wurde in dem Abschnitt der 5. Bayr. J.D. und einem Teil der Stellung der links danebenstehenden 56.J.D. das ganze XIV. A.K. eingesetzt.

Die Stellung selbst war lange nicht so übersichtlich, wie die vor Reims. Der Feind konnte zum Teil das Hintergelände einsehen. Besonders ungünstig waren die Wegeverhältnisse, da nur eine gute Straße nach vorn führte. Natürlich lag hier besonders viel feindliches Feuer.

Die Ortschaften in der armen und dünn bevölkerten Gegend reichten zur Unterkunft so starker Truppenmassen nicht aus. Es mußten Lager gebaut werden, was aber Zeit in Anspruch nahm. Bis zu ihrer Fertigstellung konnten die Protzen sehen, wie sie sich gegen das Regenwetter schützten. Der Boden verwandelte sich bei Regen in zähen Schlamm, der alle Bewegungen sehr erschwerte.

Am 11. 11. trafen die Stäbe im neuen Abschnitt ein, orientierten sich im Gelände und über die Stellungen. Die Grenze der Division nach rechts gegen die 29. J.D. war der Debustunnel, nach links gegen die 56. J.D. die Liebertschlucht. Die Feldartillerie der Division wurde in drei Gruppen eingeteilt und dem Oberstlt. v. Braunbehrens unterstellt. Es wurden gebildet: Abteilung Mueller mit der 1., 2./50 und der 3./14, Abteilung Holtz mit der 5. und 6./50, Abteilung Wolff mit der 3./50 und der 1. und 4./14.

Die Gefechtstätigkeit der ersten Tage war gering, so daß die Ablösung und das Einrichten in den neuen Stellungen ohne Störung vor sich gehen konnte. Drei Batterien vom Regiment 14 mußten neue Stellungen bauen und wurden erst später eingesetzt.

Die feindliche Tätigkeit war reger als in der früheren Stellung. Der Gegner beschoß mit Minenwerfern unsere Gräben und mit seiner Artillerie unsere Batterien, die Anmarschwege und die Lager.

Lt. d. Res. Holdermann: 15.11. Um 2^{30} nachts Abmarsch des zweiten Zuges, der Staffel und Feldküche. Es hat gefroren, kalter Wind und Nebel. Wir frieren tüchtig auf dem langen Marsche. Zuerst Monthois, das noch belegt ist. Rechts ab durch Ardeuil, das nur aus einigen zusammengeschossenen Häusern besteht. Kurzer Halt bevor wir den schwierigen Marsch durch das Gelände antreten. Wir sind auf dem Kriegsschauplatze der Champagne, deren Trostlosigkeit und Einöde schon im Dunkeln zu erkennen ist. Alles kahl, alle Waldungen sind verschwunden, Hügel, Wellen und Mulden. Hinter Ardeuil biegen wir von der Straße ab und kommen auf einen künstlichen Weg, etwa 1 km lang, der aus nebeneinanderliegenden Rundhölzern besteht. In der Nacht vorher war es schwierig wegen des Sumpfes, in dem die Hölzer versanken und die Pferde kaum festen Fuß fassen ließen. Heute Nacht sind durch Frost die Balken glatt gefroren, die Pferde rutschen aus und stürzen teilweise hin. Nach 1½ Stunden bleibt die Staffel am Lager II zurück, das an den Westhängen der Höhe 187 eingerichtet ist. Da weit und breit die Ortschaften zerstört und viel zu klein sind für die dichtgedrängten Truppenmassen, sind an den vom Feinde abgelegenen Hängen große Truppenlager eingerichtet mit Baracken und Stallungen. Im Lager II, sogenanntes Artillerielager, beziehen unsere Pferde Quartier. Wir führen die zwei Kanonen weiter, oft mit schwerer Not an den steilen Hängen entlang. Der weiße, bereifte Kreide-

boden gleicht Eisfeldern. Pferde und Fahrer leisten Vorzügliches in dem schwierigen Gelände. Bei dichtem Nebel erreichen wir um 7^{30} die Feuerstellung am Nordhang der Höhe 151, 800 m südwestlich Gratreuil. Über die Stellung staune ich zunächst, die Geschütze stehen völlig offen da, Munitions- und Mannschaftsunterstände höchst primitiv. Die Stellung wurde während der großen Champagne-Offensive bezogen. Bei dem offenen Auffahren wurden die Batterien erkannt. Da Artilleriestellungen in diesem kahlen Gelände überhaupt schwer zu finden sind, bleibt die Batterie stehen. Sie wird natürlich heftig beschossen, nur von schweren Kalibern, wie die unzähligen Trichter zeigen. Unsere erste Arbeit wird also der Umbau der Stellung sein.

Die Front bei Tahure und links um die Höhen 196 und 199 (Butte de Mesnil) verläuft in überaus schwer zu übersehender Weise, Gräben bis auf 10 m am Feind, vor und hinter den Höhen, die Beobachtung kaum gestatten. Ich schlafe in der Feuerstellung und werde gleich durch einen Volltreffer 1 m vor den Unterstand geweckt.

Lt. d. Res. Holdermann: 20.11. Um 7^{30} vorm. mit 2 Unteroffizieren ab zur Front als B.O. Über die kahlen Höhen noch im Morgengrauen nach Ripont. Mühle, idyllisch im Tale der Dormoise gelegen, Lager von Bereitschaften; weiter über die Höhen zur Front, die auf dem Höhenzug 199 liegt. An dem steil abfallenden diesseitigen Hange befinden sich die Lager, vor denen sich der Prinz-Karl-Graben entlangzieht. Der ganze Hang ist ein umgegrabenes weißes Steinfeld, dem man die Kämpfe verflossener Monate ansieht. Waren doch die Franzosen 2 km hinter unserer jetzigen Front. Es gleicht noch alles einem Schlachtfelde. Alles in unhygienischer Unordnung. Haufen von Munition und Munitionskörben, Kleidungsstücke, Gewehre usw. dazwischen Haufen von Unrat jeglicher Art. Die jetzige Front verläuft für uns wenig günstig. Der Höhe 199 ist ein spitzes Grabengewirr vorgelagert (sogenannter Entenschnabel) das nur wenige Meter ohne nennenswertes Drahthindernis vom feindlichen Graben entfernt, von allen Seiten flankiert wird. Weiter rechts verläuft die Linie von Ost nach West und springt am „Eisenberg" im rechten Winkel nach Norden zurück nach der „Butte de Tahure". Dadurch bildet unsere ganze Front ein gefährliches Rechteck. Von allen Seiten knallt es in diesen Hexenkessel und oft ist es kaum zu sagen, ob Freund oder Feind schießt. Vom Prinz-Karl-Graben ziehen unter der Höhe 199 und nach der feindlichen Höhe 196 zwei lange unterirdische Tunnels, der Dittfurt und der Debustunnel. Beide bieten Platz für je ein Bataillon in der Reserve. In der Mitte steht eine Dynamomaschine, die für elektrische Beleuchtung sorgt, auf Gleisen wird der weiter ausgegrabene Schutt herausbefördert. Dazu existiert auch eine Wasserleitung. 20 m unter der Erde fühlt man sich da drinnen sicher, geht aber gern wieder heraus, da die Ausdünstung von 1000 Soldaten in diesem durch Handventilation schlecht gelüfteten Tunnel kaum zu ertragen ist. In der Mitte des Dittfurttunnels ist ein 1 m hoher 100 m langer Luftschacht, der auf einer 40stufigen Treppe erreicht wird. An seinem Ende Artillerie B.Stelle mit guter Übersicht über die Gräben am Entenschnabel. Ein interessantes, unabsehbares Grabengewirr in dem zerwühlten Boden. Tote Franzosen liegen noch herum an vielen Stellen in den Linien,

Soldatenfriedhöfe, das Champagneschlachtfeld. Wir gehen weiter links zur Kausappe, von der aus man gegen die Höhe 196 beobachten kann und weiter bis zum Debustunnel. Dicht gedrängt steht die Infanterie, ich treffe überall Bekannte. 110, 111 und 112. Alle sind über die Veränderung der Dinge nach den schönen Tagen von Reims natürlich wenig erbaut. Die feindliche Artillerie beschießt lebhaft die ganze Höhe, man gewöhnt sich auch daran. Auch viele große Flügelminen flattern durch die Luft, denen man aber noch rechtzeitig durch Flucht in Deckung sich entziehen kann. Der furchtbare Knall und die kolossale Rauchwolke ist das schlimmste an diesen Undingern. Die Eindrücke, die ich bei diesem großartigen Betriebe habe, lassen sich gar nicht in kurzen Zügen schildern. Die Linie muß gehalten werden, doch welch eine Schlacht, wenn die dicht gedrängte Menschenmenge aufeinanderprallt. Die vordersten Gräben sind notdürftig gebaut, da nach der großen Schlacht alles ein Schutthaufen gewesen ist.

Kriegsfreiwilliger Aschermann 1./50: Herbstlich schönes Wetter hatten wir bei unserem Abmarsch von Witry-les Reims. Über unser Marschziel waren wir noch im Unklaren. Gegen Abend kamen wir in Savigny an. In einer Niederung wurde biwakiert. Kalt und regnerisch wurde die Nacht. Bald schlugen die mächtigen Flammen der Lagerfeuer in die Höhe, umgeben von durchnäßten Kanonieren und Fahrern. In den darauffolgenden Nächten schlief es sich jedoch herrlich in einem Heuschober, der auch als Tagesaufenthalt diente.

Die zugewiesene Stellung war eingesehen, die Batterie mußte deshalb nachts vor. Aufgeweicht und schlammig waren die Zufahrtswege, schwer mußten wir schuften, um vorwärtszukommen. Da nach Mitternacht trat ein plötzlicher Temperaturwechsel ein. Kalt und schneidend fegte der Wind über die Champagnehöhen. Als der Tag graute, war der Boden vollständig gefroren, Geschütze mußten abgeprotzt von uns die Berglehnen hinaufgeschoben werden, die Pferde stürzten, da sie keinen Halt auf den vereisten Hängen fanden. Ein strahlender Wintermorgen sah uns am Ziel. Überaus beschwerlich war das Instellunggehen gewesen. Die von uns abzulösende Batterie schickte sich an zurückzugehen. Unerwartet durchschlug ein Volltreffer einen mangelhaft abgedeckten Unterstand. Zehn brave Pommern waren verschüttet, und tot wurden sie von uns ausgegraben. So kurz vor der Ablösung! Der Anfang war nicht ermutigend. Ein lustiges Schneetreiben begann, die Franzmänner schickten in regelmäßigen Zeitabschnitten ihre Champagnegrüße, lauter schwere Geschosse. Wir saßen in elenden Hütten und wußten eigentlich nicht recht, was zu tun sei. Schlaflos wurde die erste Nacht verbracht, wir froren, und beängstigend nahe waren die Einschläge der 15-cm-Geschosse. Nun war uns allen klar: Wir müssen graben, pickeln, schaufeln, wir müssen hinunter in den Boden, keine Minute darf unnütz vergeudet, keine Mühe darf gescheut, niemand darf geschont werden, bombensichere Unterstände mit zwei Ausgängen müssen wir schaffen. Und es wurde gearbeitet, Tag und Nacht. Nach acht Tagen war die Stellung ausgebaut. Laufgräben verbanden die Unterstände, die ganz behaglich eingerichtet waren, ja jeder hatte seinen Strohsack, und angenehme Stunden ließen die vorhergegangenen mühevollen Tage rasch vergessen. Weihnachten nahte, und einige von uns durften das Fest als Urlauber zu Hause verleben.

Unsere Fahrer hatten sich im Lager ganz hübsch eingerichtet. Schöne Stallungen und nette Wohnbaracken hatten sie hergestellt, sogar ein Unterkunftshaus für uns Kanoniere. Das war aber wirklich nett von ihnen. Oder war es ein Muß? Ich denke, Herr Wachtmeister Bender hat damals ein Wörtlein für uns gesprochen. Jedenfalls haben Fahrer und Kanoniere sich von da an noch besser verstanden. Da die Kampfhandlungen nur von untergeordneter Bedeutung waren, befand sich ein Teil der Kanoniere im Protzenlager zur Ruhe. Von hier aus wurde die Divisionskantine in Vieux eifrig besucht, fröhliche und sorgenlose Stunden wurden da verlebt.

Da ein Teil der Kanoniere im Protzenlager in Ruhe war, außer den Geschützposten auch Leuchtkugelposten auf Wache standen, verging kaum eine Nacht, in der man nicht Dienst hatte. Einige Glückliche durften auch auf Schanzkommando vor in die Kausappe. Kanonenberg und Jahnwäldchen sind Namen, die nie aus unserem Gedächtnis verschwinden werden.

Leider hatten wir auch Verluste. Nicht weit von den Geschützständen war eine alte Stellung, in der Telephonisten ihren Unterkunftsraum hatten. Es war ein schöner Sonnen- und Sonntag. Wir beobachteten Luftkämpfe und hatten unsere Freude an den schneidigen Angriffen unserer Kampfflieger, als plötzlich ein Feuerüberfall auf die alte Stellung einsetzte. Unaufhörlich krepierten schwere 15-cm-Granaten und in kurzer Zeit waren die Unterstände eingeebnet, durchschlagen und Trichter reihte sich an Trichter. Zwischen zerschossenen Balken und Baumstämmen hindurch retteten sich die Telephonisten ins Freie, zwei wurden vermißt.

Immer zahlreicher wurden die Einschläge, Munition flog in die Luft, aber fieberhaft wurde an der Rettung der beiden Kameraden gearbeitet. Der zerschossene Unterstand wurde freigelegt. Schwerverletzt wurde der eine, tot der andere geborgen, den wir alle als einen hilfsbereiten und guten Kameraden liebten. Von dieser Zeit an schien uns das Glück verlassen zu haben. Die Verluste häuften sich, Infanteriegeschosse, die sich aus nächtlichen Grabenschießereien zu uns verirrten, haben manchen hinweggerafft. Damals wurde auch unsere Stellung erstmals mit Gas- und Phosphorgranaten beschossen. Die Wirkung war aber recht unbedeutend. In jener Zeit verließ uns Hptm. v. u. z. Schachten, um eine Abteilung einer Neuformation zu übernehmen.

Der Batterieesel darf auch nicht vergessen werden. Er mußte den Leuten auf der Beobachtung das Essen hinausschleppen. Übereilt hat er sich nie, war er ermüdet, so ließ er sich einfach fallen, und der Begleitmann mußte sehen, wie die Verpflegung an ihren Bestimmungsort kam. Ja, unser Esel verlor die Ruhe nie, auch nicht, als er bis zum Hals im Schlamm steckte und zehn Mann ihn wieder herauszerrten.

Nach Agentennachrichten sollte für den 24.11. mit einem Angriff gerechnet werden. Es war alles in Bereitschaft, aber der Angriff kam nicht. Einige Batterien mußten während der Nacht Beunruhigungsfeuer abgeben.

Am 23. 11. trat die 3./50, die bisher bei Tahure gestanden hatte,

zur Gruppe Mueller, während die 2./50 der Gruppe Holtz zugeteilt wurde.

In den letzten Tagen des November erhöhte sich die Gefechtstätigkeit des Feindes, ohne daß es zu einem Angriff gekommen wäre. Unsere Batterien erwiderten das Feuer und beschossen Verkehr, der hinter der feindlichen Stellung zu beobachten war.

Der Dezember brachte keine Änderung. Der Gegner war verhältnismäßig ruhig. Als Erwiderung auf das feindliche Feuer auf unsere Stellungen, die Anmarschwege und Lager beschossen wir seine Gräben, beobachteten Verkehr und seine Batterien, soweit sie erkannt waren. Das Wetter blieb kalt und regnerisch, so daß Ballone und Flieger seltener aufsteigen konnten. Weiter nach rechts war mehrfach starkes Feuer zu hören, das sich nicht selten zu Trommelfeuer steigerte. Der Feind hatte seine Angriffe in der Champagne noch nicht eingestellt.

Am 19.12. wurde 3./14 herausgezogen. Dafür trat die 2./50 zur Gruppe Mueller und die 2./14 zur Gruppe Holtz.

Das zweite Weihnachtsfest im Felde verlebten die Batterien in ihren Stellungen. Der dauernde Regen, die öde Gegend und das Einerlei des Stellungskrieges drückten auf die Stimmung. Bei der 1./50 verlief das Fest besonders traurig, da am ersten Feiertag ein feindliches Geschoß die Decke eines Unterstandes eindrückte, 2 Mann tötete, den Utffz. schwer und einen Mann leicht verwundete.

Der Rest des Jahres brachte keine wesentlichen Ereignisse. Am 29.12. übergab der Rgts.-Stab das Kommando an den des Regiments 14, zog nach St. Morel und übernahm die Geschäfte als Berater der Oberkommandantur.

Mit dem Ende des Jahres konnte die 5./50 ihre neue Stellung links der Straße nach Fontaine-en Dormoise beziehen. Die Stellung lag am Fuß eines dem Feinde zugekehrten Hanges und war in langer mühevoller Arbeit ganz in den Berg hineingearbeitet. Auch die Geschütze standen in Geschützständen, die in den Berg eingebaut waren.

Gefr. Willin 5./50: Am 10.11. kam die 5./50 in Stellung Lager 5 bei Gratreuil im Raume Tahure—Kanonenberg. Der Winter hatte früh Einzug gehalten, es lag schon reichlich Schnee. Die Stellung, welche wir von 5./112 übernommen hatten, war primitiv gebaut; in den Geschützunterständen war nur für 2 Kanoniere Platz, während die übrigen Mannschaften in einer in Mitte der Batterie vorhandenen Holzbaracke Unterschlupf fanden. Für eine Dauerstellung konnte dieselbe nicht angesehen werden, da der Feind uns direkt in die Rohre sehen konnte. Es mußte sofort an den Bau einer neuen Stellung

gedacht werden. Das Gelände bot keine reiche Auswahl für eine gut gedeckte Artilleriestellung. Man entdeckte an der Karcherstraße einen steil abfallenden Hang und beschloß in denselben eine Haubitzstellung einzuminieren. Die Arbeit war keine leichte, das trübe Winterwetter kam uns dabei jedoch gut zu statten, um unauffällig vom Feinde die Geschützstände zu bauen. Es wurde eine ganz neuartige Anlage, eine sogenannte Kasemattenstellung geschaffen. In Abständen von 20—25 m wurden die Geschützstände einminiert; die Geschütze waren durch einen minierten Gang miteinander verbunden, welcher links und rechts der Batterie ins Freie auslief. Von diesem Gang aus wurden die Munitionsnischen und Geschützunterstände weiter in den Berg hineingearbeitet. Für Luft mußte ein Luftschacht in der Dicke eines Ofenrohrs von oben in die Mannschaftsräume gebohrt werden. Die Geschütze hatten an der Stirnwand 3 m gewachsenen Erdboden als Deckung aufzuweisen, die sich nach hinten noch vermehrte. Wir fühlten uns in dieser Festung gegen feindliches Feuer gesichert. Deckung gegen feindl. Sicht bildete ein vorgelagerter Höhenrücken. Die Offizierräume bestanden aus einem Schlaf- und einem Wohnraum. Letzterer wurde auch zur Abhaltung des Gottesdienstes für die in der Nähe sich befindlichen Batterien benutzt. Die Stellung wurde am 9. Januar 16 bezogen, am Tage des Angriffs auf das Jahnwäldchen. Im April wurden wir beim Schießen durch feindl. Fesselballons erkannt. Der Feind fing an, uns mit einer Langrohrbatterie zu befunken; auch mit Verzögerungsgeschossen und Gasgranaten wollte er unsere Festung ausräuchern, aber sie hielt stand. Nur der Osterhase war auf uns schlecht zu sprechen. Er legte sein Ei auf unser 4. Geschütz und machte es dadurch kampfunfähig. Glücklicherweise war das Schießen beendet und die Bedienung hielt sich im Unterstand auf. Wie es meistens der Fall war, hatten wir auch dieses Mal unsere Stellung für andere Batterien gebaut gehabt. Als wir alles behaglich eingerichtet hatten und mit der mühseligen Arbeit fertig waren, wurde die 28. J.D. um Divisionsbreite nach links verlegt. Wir wurden am 25.4. (Ostermontag) aus der Bassermannsfeste herausgezogen und bezogen in Fontaine eine neue Stellung.

Lt. d. Res. Holdermann: 24.12. (Zur Vertretung des Führers der L.M.K. II kommandiert.) Es regnet Bindfäden, keine Weihnachtsstimmung bei dem trostlosen Wetter. Andauernd brummen die Kanonen, die man hier von einem größeren Teil der Front hört als vorn. Das Gefühl der Unsicherheit, was los ist, deprimiert mich zunächst, da ich gewohnt war mitten drin zu stehen. Es ist auch wahr, je weiter zurück man ist, desto größer wird die Besorgnis. Ruhig wird man erst, wenn man überhaupt nichts mehr hört. Spaziergang morgens im Lager, nachmittags unmöglich. Weihnachten feiern wir morgen in der Kolonne, uns beiden (Veterinär Stegmaier und mir) wird heute Abend nur ein lieber kleiner Lichterbaum strahlen und ein kahler Tannenbaum im Zimmer stehen. Eben, wie ich dies niederschreibe, beginnt die Dämmerung sich herabzusenken, nur vereinzelt rollen noch die Schüsse. Die Tropfen klatschen draußen von den Kieferbäumen nieder, das Geräusch der Autos dringt von der Straße herauf. Das Treiben des Krieges geht seinen Gang weiter. „Sentimentalität gibts nicht im Kriege“, sagt der Div.Befehl, doch das Sehnen nach der Heimat und den Angehörigen lebt in

jedermanns Herzen am Weihnachtsabend, dem Feste der Liebe und des Friedens.

Lt. d. Res. Holdermann: 25.12. Der Bau einer Lagerstraße macht dem Lagerkommandanten viel Arbeit, da keine Formation abkömmliche Leute abgeben kann. Russen und Franzosen sollen jetzt gestellt werden. Wir haben genug mit dem Gestellen von Gespannen zu tun. Der Dreck ist unglaublich, die Pferde leiden sehr, abgesehen von der Kraftanstrengung. Vollständig mit Lehm bedeckt können sie kaum gereinigt werden, ihr Fell ist von der Kratzerei sehr empfindlich geworden und oft schon wund. In ihren langen Borsten kann man die früher glatten wohlgepflegten Tiere nicht wiederkennen. Gut, daß beim Gegner derselbe Schmutz herrscht, Ballonbeobachter sollen 10spännige Wagen gesehen haben. In der Front ziemlich lebhaftes Artilleriefeuer.

Lt. d. Res. Holdermann: 28.12. Mittags huldigen wir dem Lieblingssport des Lagersoldaten, mit einer Schaufel bewaffnet, Karnickel auszugraben. Unser Feldmann schnuppert den besetzten Kanincheneingang auf und nach 1—2 m Grabarbeit sitzt der Hase da, wenn er nicht vorher einen günstigen Augenblick erwischt hat, auszureißen. Mit drei Stück Jagdbeute kommen wir zurück. Das weiße Fleisch ist zart und gut, schmeckt dem Zicklein ähnlich.



Offizier-Stellenbesetzung am 1.1.16.

Regts.Stab: Kommandeur: Oberstlt. von Braunbehrens,
Adjutant: Lt. Reichardt, Ord.Offz. Lt. d. R. Stober, Führer der großen Bagage Offz.Stellv. Steinfatt.

I. Abt.: Führer: Major Mueller, Adjutant: Lt. Weyermann, Verpfl.Offz. Lt. d. Res. Lafrentz

1. Battr.	Hptm. v. u. zu Schachten	Lt Hartenstein	Lt. d. R. Holdermann	Lt.d.R. Münzesheimer
2. „	Hptm. d. R. Eggers	Lt. d. R. Eggers	Lt. Kutscher	Lt. d. R. Schott
3. „	Hptm. v. Esmarch	Lt. d. R. Lechner	Lt. Keller (Albrecht)	Offz.Stellv. Inselmann
L.M.K. I	Lt. d. R. Becker (Eduard)	Lt. d. R. Steinfeld	Lt. d. R. Ratzel	Offz.Stellv. Scholl

II. Abt.: Führer: Hptm. Holtz, Adjutant: Lt. d. R Wallot, Verpflegungs-Offz.: Lt. d. R. Schneider.

4. Battr.	Hptm. Frhr. Rüdt von Collenberg	Oblt. d. R. Bassermann	Lt. d. R. Kupfer	Lt. d. R. Winter	Lt. d. R. Belzer
5. „	Hptm. d. R. Bassermann	Lt d. R. Fick	Lt. d. R. Kuhn	Lt. d. R. Knell	Lt. d. R. Schumacher
6. „	Hptm. v. Znaniecki	Lt. Schroeder	Lt. d. R. Werber	Lt. v. Harder	
L.M.K. II	Lt. d. R. Dießlin	Lt. d. R. Englert	Offz.Stellv. Janke	Offz.Stellv. Wachholtz	

Das neue Jahr begann mit einer Unternehmung zur Verbesserung unserer Stellung. Am 9. 1. unterstützten unsere Batterien durch lebhaftes Feuer den Angriff der Regimenter 109 und 110 (Schnitzeljagd), indem sie nach dem Sturme eine undurchdringliche Feuerzone vor die neu genommenen Gräben legten, um dem Gegner das Heranführen von Verstärkungen zu verwehren. Unsere Beobachter und Telephonisten, die

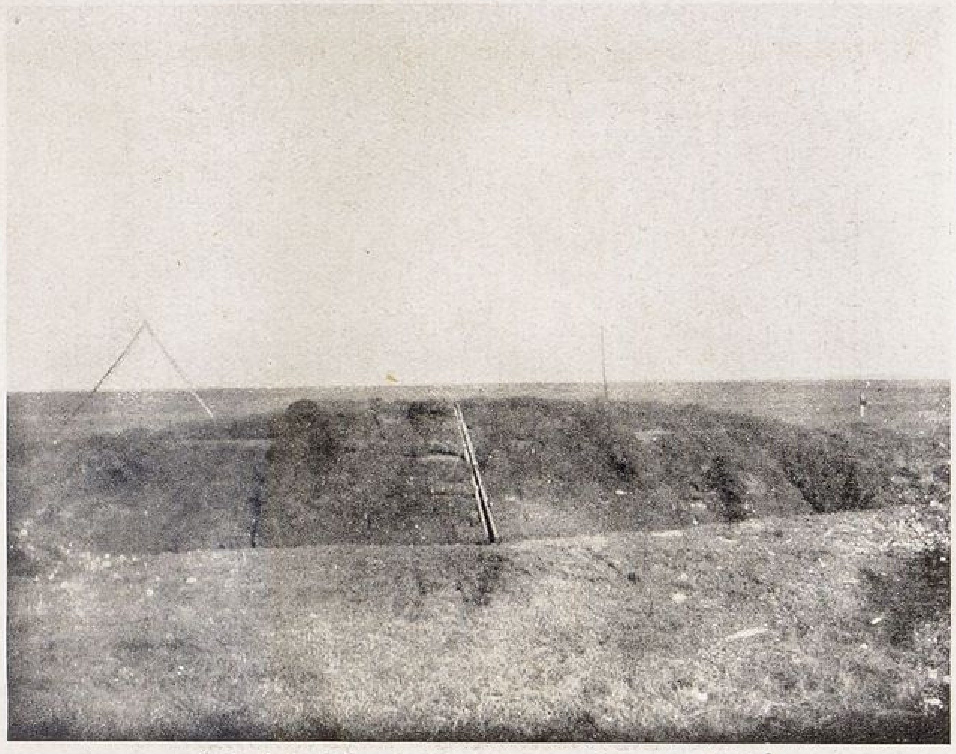
unter Lt. d. Res. Schneider sofort nach der Einnahme der Gräben von der vordersten Linie aus die Verbindung mit den Batterien aufnahmen, leiteten das Sperrfeuer. Die von den Franzosen in den nächsten Tagen bis etwa 12. unternommenen Gegenangriffe scheiterten zum Teil an dem wirkungsvollen Feuer unserer Batterien und der Maschinengewehre, zum Teil wurden sie schon im Entstehen durch unser wirkungsvolles Sperrfeuer unterdrückt.

Leutnant d. Res. Robert Schneider über den Sturm am Jahn-Wäldchen vom 9. Januar 16.

13. Januar 16.

Erst heute komme ich wieder zu einem ruhigen Brief. Von den erfolgreichen Kämpfen beim Jahn-Wäldchen werdet Ihr gehört haben. Heute morgen um 4 Uhr haben die Franzosen noch einen Angriff gemacht, der aber bei dem richtig einsetzenden Artilleriefeuer nicht zur Entwicklung kam. Die französischen Berichte vom 9., 10. und 11. über die Kämpfe in der Champagne sind glatt erlogen. Am 9. abends waren wir in einer Breite von 500 m etwa 800 m tief in die französische Stellung eingedrungen. Die Franzosen sind weit ausgerissen. Man konnte ½ Stunde nach dem Sturm über das offene Feld in die genommene Stellung gehen. Die Grenadiere wurden dann in die Linie zurückgenommen, die nach dem Befehl genommen werden sollte, aber ohne, daß der Gegner nachfühlte. Die Grenadiere waren ja viel weiter vorgegangen, als befohlen. Erst nachts gingen die Franzosen wieder in die leeren Gräben und machten einen Gegenangriff, der abgewiesen wurde. Die Linie, die man nehmen wollte, ist gehalten. Man mußte hier bei uns angreifen, weil man glaubte, die Franzosen unterminierten. Die Sache war seit 2 Monaten vorbereitet, daher die Urlaubsbeschränkung vom 4.1., das hat der französische Bericht richtig erkannt. Alles klappte wunderbar zusammen, allein es waren nicht 2 Brigaden wie der franz. Bericht schrieb, sondern nur 2 verstärkte Kompagnien, die angriffen (etwa 700 Mann). Spricht man eigentlich zu Hause von den Flammenwerfern und von dem Flammentod? Das wirkt ja noch besser als Gas oder Sprengen; denn die moralische Wirkung muß verheerend sein. Es griffen an, das erste Bataillon 109 und das erste 110, d. h. es stürmten nur von jedem Bataillon eine verstärkte Kompagnie, die anderen Kompagnien blieben in Reserve, bzw. trugen gleich nach dem Sturm Material in die genommene Stellung und schanzten. Ich selbst war als Artillerieoffizier beim ersten Bataillon 109, das Hauptmann von Bonin führte. Zwei Kompagnieführer dieses angreifenden Bataillons sind bekannte Persönlichkeiten: 1./109 führt Stadtrechtsrat Becker (Hauptmann) und 2./109 führt Leutnant Hans Schmidt, Bruder von Poldi Schmidt.

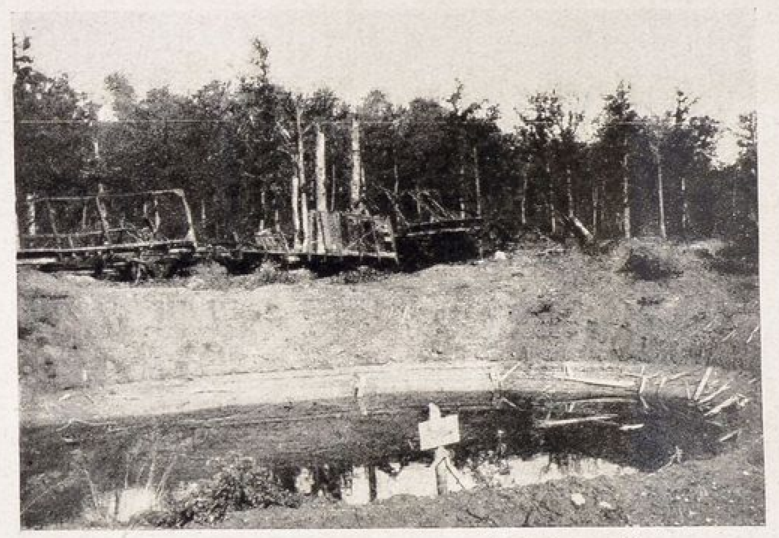
Ich selbst war seit dem 8. abends vorne. Von unserem bisherigen Verbindungsoffizier mußte eine Leitung im Schützengraben vorgelegt werden bis zu meinem Unterstand, der neben dem des Hptm. v. Bonin lag, nämlich im vordersten Graben, von dem aus gestürmt wurde. Damit die Leitung in Ordnung



Geschützstand der 2./50 bei Somme-Py, Dez. 1916.



Stalldienst beim Regts.-Stab in St. Morel.



Zerschossener Munitionszug mit Explosionstrichter hinter Höhe 310 vor Verdun.



Minierter Gang in Stellung der 5./50 in der Champagne, 4. Dezember 1916.

blieb, wurde sie unten im Schützengraben gelegt und alle Meter ein Holzklotz ganz unten in die Grabenwand eingeschlagen, der wurde mit Draht umwickelt. Dazu brauchte ich 700 Holzklötze; einer der Leute, die die Holzklötze hintrugen, ist leider gefallen. Die Leitung hat sich sehr gut bewährt, ich konnte der Gruppe immer aus der vordersten Linie mitteilen, was los war. Die Leitung wurde durch einen rückwärtigen Graben, der stark zusammengeschossen war, zum vordersten Graben geführt. Sie führte nur ein kurzes Stück im vordersten Graben, denn in dem vordersten Graben ist im Gefecht ein solcher Betrieb (Material, Verwundete und Tote, Gefangene, Reserven), daß man da schwer eine Leitungspatrouille machen könnte. Zu der Sache selbst hatte ich 4 der besten Telephonisten bekommen; das hatte ich mir ausgebeten, darunter einen Kriegsfreiwilligen namens Weigele, Bruder des Zahnarztes Weigele, ferner die Telephonisten Moog, Egner und Bernhard. Vor dem Sturm war eine merkwürdige Stimmung bei der Kompagnie, die stürmen sollte, die Leute waren nicht niedergeschlagen, aber auch nicht ausgelassen, es war ein heiliger Ernst kann man sagen. Ich war ja während der letzten beiden Stunden vor dem Sturm dauernd mit 40 Mann der Sturmkompagnie zusammen. Um 4.15 Uhr nachmittags stellten sich die Leute auf. Es war still, der Angriff geschah ohne Artillerievorbereitung; in diesen Minuten fiel auf keiner Seite ein Schuß. Unheimliche Ruhe. Ich ging durch den Graben und sah alle. Die Bajonette waren aufgepflanzt, man erkannte die verhaltene Wut, sie konnten es nicht abwarten. Durch Schießscharten sah man zum französischen Graben, völlige Ruhe. Ahnen die drüben, was sich hier vorbereitet? Keiner spricht laut, das ist verboten, in aller Stille werden noch Handgranaten und Spaten ausgeteilt. Manche wollen nur Handgranaten. Den einzelnen Sturmtrupps werden die Pioniere zugewiesen, die zuerst in den Graben eindringen und nachsehen sollen, ob nichts unterminiert ist. Aber kein lautes Wort. Im Hintergrund deutsche Flieger. Ein französischer Flieger nähert sich dem Graben, er muß doch die Leute sehen, die Bajonette blitzen ja in der Abendsonne. Da um 4.25 Uhr geht weithin sichtbar das Zeichen hoch, eine grüne Leuchtkugel mit Feuerschweif und Verästelung, gleichzeitig gehen die Flammenwerfer hoch. Auf der ganzen Front auch bei den neben uns liegenden Armeekorps setzt Artillerie und Minenfeuer ein. Und die Grenadiere aus dem Graben raus und mit Hurra vor. Die Offiziere rufen: „Halt, Ihr seid ja des Teufels!" „Wollt Ihr hier bleiben, Ihr sollt ja noch 2 Minuten warten!" Doch da war kein Halten mehr, keiner wollte der letzte, und wohl jeder der erste im französischen Graben sein. Und die Flammenwerfer, das muß man gesehen haben, auf 500 m Front, alle 50 m so ein Ding. Gleichzeitig stiegen 10 Feuersäulen etwa 100—150 m hoch, und ein Flammenmeer ergießt sich in die feindlichen Schützengräben. Mir fiel die „Wabernde Lohe" aus dem Feuerzauber ein. Hinter dem Feuer in geschlossener Linie die brüllenden Grenadiere, man glaubt, sie rennen ins eigene Feuer. Dies alles dauert vielleicht 2 Minuten. Jetzt sind sie drin im feindlichen Graben, das Hurragebrüll übertönt einen Augenblick das unbeschreibliche Getöse. Eben gehen rote und weiße Leuchtkugeln hoch. Das gilt mir bzw. der Artillerie. Ich gebe als Fernspruch durch „100 m zulegen". Jetzt erst setzt das französische Artilleriefeuer ein, allein sie schießen viel zu weit; man kann glänzend beob-

achten. Noch einmal Leuchtkugeln. „Weitere 100 m zulegen. Verständigung gut". Kein Infanterieschuß. Von links ein einziges französisches Maschinengewehr. Eben kommt ein Mann der Sturmkompagnie zurück. Hauptmann v. Bonin und ich, jeder gibt an seine Vorgesetzten 5.10 Uhr den Fernspruch durch „Angriff glänzend gelungen". Der Sturm kostete keine Verluste.

Auch bei der 56. J.D. war infolge der verschiedenen Gegenangriffe erhöhte Gefechtstätigkeit, an der sich die 4./50 durch flankierendes Feuer besonders wirksam beteiligte.

Am 1. und 13.1. steigerten die Batterien ihr Feuer, um einen Angriff, den das IX. A.K. machen wollte, zu verschleiern. Es wurden für diesen Zweck jeder Kanonenbatterie 400, jeder Haubitzbatterie 300 Schuß zur Verfügung gestellt, die hauptsächlich auf die feindlichen Gräben und Anmarschwege und die Gegend um Beausejours verschossen wurden.

Am 16. 1. übernimmt Hptm. Lange für den zur Ersatz-Abteilung versetzten Hptm. v. u. zu Schachten die Führung der 1./50.

Am 17. 1. wurde die I./50 der 56. J.D. unterstellt. Major Mueller übernahm die Führung der Feldartillerie der Division, Hptm. Kienitz vom Regiment 76 die Führung der I./50. Im Laufe der nächsten Nächte machten die Batterien Stellungswechsel in den Bereich der neuen Divisionen. Die Protzenquartiere blieben dieselben.

Dafür trat die 4./50 zum Regiment zurück und bezog die alte Stellung der 5./50.

Bei der Feldartillerie der 28. J.D. trat nunmehr folgende Einteilung in Kraft: Gruppe Holtz 5. und 6./50 sowie 2. und 6./14, Gruppe Röder 4./50 sowie 1., 3., 4. und 5./14.

Leider hatte das Regiment im Januar und Februar schmerzliche Verluste zu beklagen. Am 28. 1. wurde Lt. d. Res. Belzer, am 7. 2. Lt. d. Res. Fick als Beobachter im vordersten Graben schwer verwundet. Beide starben nach zwei Tagen. Außerdem waren noch 4 Mann tot und 4 Mann verwundet.

Am 17. 2. übernahm Major Mueller wieder die Führung der I./50.

Der Februar hatte keine besonderen Gefechtshandlungen gebracht. Der März begann mit einem Unternehmen der 56. J.D. zur Verbesserung der Stellung, bei dem Nebeltöpfe und Flammenwerfer in Tätigkeit traten. Die Batterien der I./50 erledigten die ihnen zugewiesenen Aufgaben. Der Angriff gelang, die in den nächsten Tagen einsetzenden Gegenangriffe wurden abgewiesen.

Lt. d. Ref. Holdermann: 21.2. Die große Deutsche Offensive vor Verdun hat eingesetzt. Bei uns ist nur ganz entfernt dumpfes Rollen zu vernehmen, zwei deutsche Flugzeuggeschwader von 15—30 Apparaten überfliegen aus Richtung Vouziers die feindliche Linie in großer Höhe, lebhaft aber erfolglos vom Feinde beschossen. Es ist ein erhebender Anblick für uns, deutsche Flieger in solcher Zahl unsere Linie überfliegen zu sehen. In heller Mondnacht überfliegt um 11° ein Zeppelin uns feindwärts. Trotz der gewaltigen Höhe und des kaum hörbaren Motorengeräusches wird er vom Feinde von weitem erkannt. Interessantes Schauspiel seiner Bekämpfung. Gleich ist er im Kreuzfeuer von 5 Scheinwerfern, leuchtende Vollgeschosse ziehen ihre Fäden gegen ihn, seine Höhe und Entfernung scheint bald ermittelt und die feindlichen Abwehrgeschütze eröffnen ein lebhaftes Feuer. Wir bangen ordentlich um das Heil des unbeirrt fortziehenden Luftschiffes. Doch plötzlich — er macht kehrt, er scheint auf dem Kopfe zu stehen. Am nächsten Tage erfahren wir, daß es noch in der Nähe von Verdun bei Revigny abgeschossen wurde. Abends kommt die freudige Siegesnachricht von unserem glücklichen Durchbruch im Norden von Verdun. Die Fama eilt der Wahrheit voraus, die Siege vergrößern sich mit dem Maße der Entfernung.

Oblt. d. Ref. Bassermann: Dumpf klingt das Trommelfeuer von Verdun herüber. Endlich soll auch für die „Feuerwehr im Westen" eine Zeit des Angriffs gekommen sein, wir können es kaum glauben.

Anfangs Oktober 14 war es, als das XIV. A.K. in den Stellungskrieg überging. Im Kohlenrevier Nordfrankreichs mit den gewaltigen Fabrikbauten, hohen Schlackenbergen und vielen Kanälen rannten wir uns fest, bei Vermelles waren wir in eine Sackgasse geraten. Damals in der Fosse 8 horchten wir immer nach Norden, wo man wußte, daß es um Calais ging. Bis November dauerte es dort, Deutschlands junge Regimenter zogen singend und siegend in den Tod, aber alles vergebens, der Durchbruch scheiterte.

Nun begann unsere undankbare Aufgabe im Westen. Von Vermelles ging es nach der Lorettohöhe! Das ganze Jahr 15 immer in Erwartung der kommenden immer sich steigernden Offensive der Franzosen! Und in Rußland, Serbien überall sonst vorwärts, nur im Westen nicht. Da sind wir bescheiden geworden in unsern Erwartungen und Hoffnungen. Unsere Gegenangriffe brachten wenige Quadratmeter mit einigen Dutzend Gefangenen, und wie stolz waren wir darauf, während in Polen die stärksten Festungen fielen und der Geländegewinn täglich 100 Quadratmeilen betrug.

Dann kam das zusammengeschossene und ausgepumpte „Schipperkorps" nach Reims, um Stellungen auszuheben. Ja, das haben wir gelernt, das Buddeln! Und deshalb hat man uns auch hierher in die Champagne geholt, um hier aus der eingerissenen, fast unmöglichen Front nach der Septemberoffensive unserer Gegner eine verteidigungsfähige Linie zu machen. Geschafft haben wir hier in den bald 4 Monaten. Der Franzose wird sich an unsern Stellungen böse den Kopf einrennen und nie durchkommen, auch nicht mit Massen. Teilerfolge könnte er erzielen durch Sprengungen, ganze Gräben können in die Luft fliegen eines Tages, aber ein Einbruch in unsere Linie wie Ende September 15 wird ihnen nicht mehr gelingen.

Auch vor Reims hörten wir das Trommelfeuer aus der Champagne. Ein angenehmes Gefühl, daß man zur Abwechslung nicht dabei ist. Trotzdem hatte man einzelne Ruhebatterien des XIV. A.K. geholt, von 40, 110, 111 und 114 waren Kompagnien bei Aubérive eingesetzt, da ging nichts verloren, die waren das Trommeln von Souchez, Ablain, Carancy und Loretto her gewöhnt und warfen eine gute Handgranate! Kein Wunder, daß die Russentruppen bei Tahure schlechtere Geschäfte machten; Aushalten im Trommelfeuer ist Gewohnheitssache und dazu war in Rußland keine Gelegenheit.

Daß etwas in der Luft lag, fühlten wir hier alle. Gestern, am 21. Februar 16, haben vor Verdun unsere Mörser zum Angriff gedonnert. Fast 16 Monate gaben wir nur „Sperrfeuer" ab, endlich soll es anders werden!

Gestern früh schon flogen ein deutsches Luftzeuggeschwader von etwa 25 Apparaten über unsere Linien in Richtung Chalons; nachmittags dasselbe Schauspiel, lauter blitzblanke neue Doppeldecker, begleitet von schnellen Kampfflugzeugen, die wie Schäferhunde um die Herde herumsausten. Nach Eintritt der Dunkelheit sah man bei den Franzosen etwa 10 Scheinwerfer, die den Himmel ableuchteten. Der von ihnen anscheinend erwartete Zeppelin kam auch bald aus Richtung Vouziers angebrummt. Leider scheint das Wetter ungünstig gewesen zu sein. Er flog nur etwa 2000 m hoch wegen des Dunstes und hatte stark zu tun gegen den Gegenwind. Es dauerte auch nicht lange und ein Scheinwerfer hatte ihn in seinem Lichtbündel und andere folgten. Die ließen ihn nicht mehr los. Grell beleuchtet kam er in das Feuer der französischen Abwehrgeschütze. Die Infanterie schoß, dazu Maschinengewehre bis schließlich der Zeppelin nach vielen Wendungen kehrtmachte und sich verzog. Das ganze war ein interessantes Schauspiel. Um es für die Franzosen zu erhöhen, schossen wir mit Brennzündern auf die französischen Gräben, die sicher mit Zuschauern gut besetzt waren. Übrigens ist der Z. an einer andern Stelle der Front doch noch durchgekommen und wird sich wohl über den ungeheuren Heerlagern der Franzosen in Chalons etwas erleichert haben*). 10 Uhr abends kam die erste telephonische Nachricht von der linken Nachbardivision nach links (Argonnen), daß nördlich Verdun unser Angriff begonnen habe.

10.30 Uhr kam der Fernspruch: Verdun brennt, 2 Forts niedergekämpft! Großer Jubel, den wir durch einen Salut von 21 Schüssen „Langgranate 15" auch den Franzosen zum Ausdruck brachten. Die Posten der Infanterie warfen die Nachricht auf Zettelchen in Blechbüchsen gleich dem Franzmann in den Graben. Dies ging wohl wie ein Lauffeuer durch die Gräben bis ans Meer.

Pause! Soeben 10.30 Uhr vormittags flog ein Geschwader von 20 Flugzeugen mit dem leuchtenden Eisernen Kreuz über uns weg nach den Argonnen, der Himmel voller Sprengpunkte der Franzosen, die schlecht schießen. Übrigens schossen sie gestern Nacht auf den Zeppelin mit Lichtspurgeschossen, das sind Geschosse, deren Bahn durch ein Leuchten sich abhebt vom nächtlichen Himmel; ferner sah man Brandpfeile und Magnesiumlichter, die aber alle ihr Ziel verfehlten.

Heute ein herrlich klarer Wintertag. Über Nacht ist 5 cm Pulverschnee gefallen; in der Luft ein Summen von dem Fliegerbetrieb. Sonst herrscht bei

*) Er kam leider nicht durch und wurde abgeschossen.

uns Ruhe, alles horcht nach Osten. Die Einbruchsstelle liegt etwa 60 km östlich von uns, die nahen Argonnen sehen wir von unserer Höhe gut; dort ist bis jetzt noch alles ruhig. Der Kampf selbst muß fürchterlich sein. Wir werden es hauptsächlich durch die Technik machen. Nicht tagelang Eisenhagel und dann Menschenmassen zum Sturm, sondern 1000de Zentner Dynamit für die erste Linie, Flammenwerfer, Gas, Handgranaten und beiderseits geschärfte Spaten für die nächsten Gräben. Gasgeschosse und Trommelfeuer auf rückwärtige Gräben und die Forts. Es muß die Hölle ein Paradies sein gegen dieses moderne Kampffeld. 21-cm-Mörser kenne ich aus eigener Anschauung von Souchez her. Aber 42 cm muß fürchterlich sein.

Dabei haben wir alle keinen Haß gegen den Franzosen. Er ist ein gleichwertiger, tapferer, zäher Gegner. Hoffentlich kommen die Engländer nicht zu kurz dabei. Aber anscheinend haben wir auch für diese Europamörder noch etwas in Aussicht! Abwarten! Das Vertrauen auf die Oberste Heeresleitung hat uns noch nie getäuscht und gibt dem deutschen Heere die moralische Stärke und Überlegenheit.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Ende des Weltkrieges näher ist als man glaubt. Durch Kampf zum Sieg und — Frieden. Jedenfalls kannst Du, liebe Mutter, jetzt mit größerer Ruhe die hoffentlich stets erfreulichen Tagesberichte lesen, als damals bei der Mai-Offensive der Franzosen bei Givenchy! Diesmal sind wir nicht dabei.

Soeben war Hauptmann v. Preuschen da, ist für 6 Tage wieder in unserm Lager untergebracht. Meine Haubitzen stehen oberhalb der Baracken eingebaut.

Nächstens bekommst Du wieder nette Aufnahmen. Verdun haben wir gestern abend gemeinsam gefeiert bei Fritz im Unterstand. Täglich kommen Vorgesetzte, die die Stellung revidieren, deshalb muß man dauernd in der Nähe sein. Auch Fritz ist zur Zeit drüben in seiner Berg-Feuerstellung, 5./50.

Korpsbefehl vom 19. 3. 16.

Ich spreche dem Vizewachtm. Schulz und dem Sergeanten Pfeil von der 1./50 meine Anerkennung aus, weil sie bei einer infolge von Beschießung entstandenen Entzündung des Mun.-Depots sofort tapfer und tatkräftig einschritten und dadurch die Batterie vor großem Schaden bewahrten.

Den Gefreiten Menges und Wolff wird aus dem gleichen Grunde das E.K. II verliehen. gez. v. Hänisch.

Am 18. 3. wurde der Abschnitt der 28. J.D. um einen Kompagnieabschnitt C 4 verbreitert, die rechte Grenze ging jetzt über den Debustunnel hinaus. Das Sperrfeuer mußte entsprechend auseinandergezogen werden.

Im Laufe des Monats schoß der Feind mehrmals an klaren Tagen auf einzelne Batterien, anscheinend mit Ballonbeobachtung. Die Schüsse lagen beinahe alle in unmittelbarer Nähe der Batterien. Die Verluste hielten sich, wenn man die Lage der Schüsse sowie die aufgewendete Munition berücksichtigt, in erträglichen Grenzen.

Der April verlief ruhig. Es blieb bei den üblichen Schießereien, die von uns erwidert wurden.

Laut Befehl vom 18. 4. 16 wurde die 28. J.D. durch die 3. Garde-J.D. abgelöst und übernahm den Abschnitt der 56. J.D., der links neben dem bisherigen Abschnitt lag. Der neue Abschnitt am Kanonenberg wurde wie üblich in 4 Rgts.-Abschnitte für die 4 Inf.Rgtr. eingeteilt. Die Artillerie wurde in die Gruppe Nord (schwere) und Süd (Feldartillerie) eingeteilt. Die Gruppe Süd bestand aus:

Abteilung West, zu der alle Batterien des Regiments bis auf die 6./50 und Abteilung Ost, zu der die 6./50 und das Regiment 14 gehörten. Das Kommando über die Gruppe West hatte der Stab des Regiments, der im Lager Neu-Stettin lag. Die Ablösung ging ohne Störung vor sich. Die Batterien der II./50 mußten neue Stellungen beziehen, die bisher mit Batterien des Regiments 112 besetzt gewesen waren, die I./50 stand schon in dem neuen Abschnitt und konnte deshalb stehenbleiben.

Am 15. 4. kam Hptm. v. u. zu Schachten zum Regiment zurück und übernahm wieder die Führung der 1./50. Hptm. Lange wurde zur 29. Feld-Art.Brig. versetzt.

Auch im neuen Abschnitt war die Gefechtstätigkeit keine große. Es machte den Eindruck, als ob der Feind schwere Artillerie weggezogen hätte. An einigen Tagen machte er Feuerüberfälle, unter denen vor allem die Batterien der I./50 zu leiden hatten.

Am 5. Mai verdunkelte sich der Himmel gegen Abend, schwere Gewitterwolken standen im Süden. Bei dem einsetzenden Orkan rissen sich auf der feindlichen Front von der Champagne bis Verdun etwa 17 Ballone los, die nicht mehr rechtzeitig eingezogen werden konnten und trieben über unsere Linien nach Nordosten. Zwei davon flogen über unsere Stellungen. Einer der Ballons ging in Norwegen nieder.

Am Morgen des 15. 5. gegen 4° machte der Franzose nach starkem Trommelfeuer einen Angriff in den Abschnitten I und K und drang in unsere Gräben ein. Unter dem Schutze des sofort einsetzenden Sperrfeuers, das nach Aussage der Infanterie sehr gut lag, gelang es einem

Teil der von den Franzosen gefangengenommenen Infanteristen zu entfliehen und in unsere Gräben zurückzukommen.

Am 16. gegen Abend setzte erneut starkes feindliches Feuer ein, das sofort durch Sperrfeuer erwidert wurde. Ein Angriff erfolgte nicht.

Am 2. 6. machten die Regimenter 109 und 110 nach ausgiebiger Vorbereitung durch Artillerie einen Vorstoß in die feindlichen Gräben und brachten über 200 Gefangene und andere Beute mit. Nach dem Angriff lag schweres feindliches Feuer auf unsern Gräben und Batterien. Bei der 2./50 wurde durch einen Volltreffer ein Geschütz unbrauchbar gemacht und die bereitliegende Munition in Brand gesetzt.

Am 3. 6. wurde die 3. Garde J.D. herausgezogen und ihr Abschnitt auf die beiden Divisionen des XIV. A.K. verteilt. Das Sperrfeuer mußte noch weiter auseinandergezogen werden.

Lt. d. Res. Holdermann: 19.6. (B.O. bei der Infanterie.) Für unser geplantes Unternehmen Junikäfer beginnt am 19. das Einschießen der Artillerie und eigens dazu eingesetzter Minenwerfer, die sofort die Franzosen aufmerksam machen. Für den Erfolg haben wir wenig Hoffnung, da der Vorstoß an derselben Stelle, wo er vor einigen Wochen geglückt war, vor sich gehen soll. 2 Patrouillen sollen von 2 Sappen ein in unsere Linien vorspringendes Grabensystem säubern und Gefangene machen, um neues vom Feinde zu erfahren. Am 22.6. früh beginnt laut großem Programm die Schießerei, die mit Pausen tagsüber anhält, von den Franzosen mäßig beantwortet. Sie schienen schon zu Anfang unsere Absicht erkannt zu haben. Gegen Abend, als mit zunehmender Dunkelheit der Vorstoß zu erwarten war und unser Feuer sich steigerte, schwoll auch das französische zu großer Heftigkeit an zum Teil aus Geschützen, die den ganzen Tag geschwiegen hatten. Der Berg dröhnte und um unsern Unterstand donnerte es, daß man glauben konnte, die Gräben wären eingeebnet. Ohne telephonische Verbindung sind wir, der Stab ohne Meldung, nur meine Leitung zur Gruppe bleibt intakt, so daß ich sie stets auf dem laufenden halten kann. Von hinten sah man nichts, da der Berg und das ganze Dormoisetal in eine Rauchwolke gehüllt waren. Mit der Dunkelheit ließ auch das Feuer nach, die Verluste waren gering, die Patrouillen haben den Graben nicht verlassen können.

Am 22. 6. wurde ein ähnliches Unternehmen wie am 2. 6. ausgeführt, hatte aber nur geringen Erfolg. Der Feind hatte scheinbar die Absicht gemerkt und Gegenmaßnahmen treffen können.

In der Nacht zum 25. 6. wurden die 5. und 6./50 herausgezogen und mit der L.M.K. II zusammen nach der Somme transportiert, wo die Feinde große Vorbereitungen für einen Angriff getroffen hatten. Es waren wieder Haubitzbatterien, die als erste an die Hauptkampffront gingen.

Vom 26. 6. ab machte der Feind beinahe an jedem Tage an einer Stelle der Front einen Vorstoß. Er wollte scheinbar die Aufmerksamkeit von der Somme ablenken, und verhindern, daß Truppen dorthin gezogen würden.

Lt. d. Res. Holdermann 5./50: 25.6. Als die Gemütlichkeit dem Höhepunkt nahe war, kam die kalte Dusche aus dem Telephonkasten, dem verhaßten Störer. Nach Mitternacht kommt der Befehl, daß die Batterie vor Tagesanbruch die Feuerstellung verlassen haben muß, da sie sofort zu besonderer Verwendung auf 10—14 Tage abtransportiert wird. Verdun? Die Somme, wo schon seit drei Tagen heftiges Artilleriefeuer gemeldet und die große Offensive erwartet wird? Die Zeit drängt, Protzen und Wagen werden bestellt, gepackt und verladen. Bewachung blieb für zurückgelassene Habe in der Stellung, „da wir ja sicher wiederkommen.“ Mit der Helligkeit war die ganze Batterie um 5⁰ vorm. im Lager Birkenkreuz versammelt, wo weitere Befehle erwartet werden sollten. Alles holte zunächst den versäumten Schlaf nach, wir machten in fideler Galgenstimmung zunächst noch einen Frühschoppen. Allmählich waren wir uns einig geworden, daß es Richtung Bapaume oder Peronne ginge, wo man eine etwas mulmige Situation mit Recht witterte. Statt des Mittagsschlafes ging es zum Sonnenbad nach dem Alinbache, wo in paradiesischer Schönheit noch Etappenfriede genossen wurde. Um 4⁰ nachm. im Birkenkreuz erlebte ich noch die Freude, den ersehnten Zähringer Löwen überreicht zu bekommen. Der Befehl ist da, um 6³⁰ rücken wir stolz ab, mit wenig anderen Gefühlen, als eine Batterie beim Ausrücken aus der Garnison in den Krieg haben kann. Wußten wir doch genau, daß wir nur an eine kritische Stelle der Front herangezogen würden.

Nach dem 3. 7. ließen die Angriffe nach, das Ringen an der Somme hatte angefangen. Es wurde aber nicht wieder so ruhig wie in den früheren Monaten.

Am 14. 7. traf der Ablösungsbefehl für die ganze Division ein. An ihre Stelle trat die 28. Res.Div.

Übersicht über den Munitionsverbrauch an Artillerie-Munition des XIV. A.Ks. in den beiden ersten Kriegsjahren.

	Feldkanonen	leichte Haubitzen	schwere Haubitzen	Mörser
9./10.8.14 Gefecht bei Sennheim-Mühlhausen	6 265	2 135	2 160	
19.8.—15.9.14 Schlacht in Lothringen und vor Nancy, Epinal	35 926	18 899	11 960	
16.9.—2.10.14 Kämpfe bei Flirey	37 416	12 546	4 771	
3.10.—27.10.14 Schlacht bei Arras und bei Lille	27 264	9 454	7 526	

	Feldkanonen	leichte Haubitzen	schwere Haubitzen	Mörser
28.10.—25.12.14 Dezemberschlacht in franz. Flandern	13 444	10 715	5 116	
26.12.14—25.1.15 Gefechte auf der Lorettohöhe bei Ablin (Munitionsmangel)	7 097	4 836	630	
26.1.–25.2.15 Gefechte bei Souchez und la Bassée	19 735	7 083	1 689	174
26.2.—25.3.15 Gefechte auf der Höhe bei Ablin (Kanzelstellung)	39 940	12 520	580	729
26.3.—8.5.15 Gefechte bei Ablin (Kanzelstellung)	30 406	11 961	2 125	587
9.5.—14.6.15 Schlacht bei la Bassée und Arras (Loretto)	223 625	72 824	61 064	7 898
15.6.15—30.4.16 Stellungskämpfe in der Champagne	226 293	131 432	97 986	10 530
1.5—31.7.16 Stellungskämpfe in der Champagne	99 746	55 378	31 913	2 567





IX. An der Somme Ende Juni bis Anfang Oktober.

Allgemeine Lage.

Die Kämpfe bei Verdun im Frühjahr hatten nicht den gewünschten Erfolg gehabt, so viel Kräfte der Feinde zu binden, daß diese für das ganze Jahr auf alle weiteren Unternehmungen hätten verzichten müssen. Besonders die Engländer waren nicht in Mitleidenschaft gezogen worden und konnten mit ihrer durch neue Divisionen verstärkten Armee einen großen Angriff vorbereiten, an dem auch Franzosen teilnehmen sollten.

Um den Angriff zu erleichtern und den Erfolg sicherzustellen, wurden die Russen veranlaßt, ihrerseits einen Angriff auf die Stellungen der Mittelmächte zu machen. Sie griffen die Österreicher an und hatten zu Anfang große Erfolge, so daß deutsche Truppen von nicht angegriffenen Teilen der Ostfront und auch aus dem Westen zu Hilfe eilen mußten, um die Lage wiederherzustellen.

Auf deutscher Seite waren die Angriffsabsichten erkannt und entsprechende Gegenmaßnahmen vorbereitet worden. Es konnte aber nicht verhindert werden, daß der feindliche Angriff zu Anfang Erfolge hatte. Der weit überlegenen feindlichen Artillerie, der beinahe unbegrenzt Munition zur Verfügung stand, war die deutsche an Zahl weit unterlegen.

Um die Minderzahl an Artillerie möglichst auszugleichen, wurden, da Heeresartillerie noch nicht bestand, von ruhigen Fronten Abteilungen

und auch einzelne Batterien herangezogen. Vom Regiment traf diese Aufgabe die 5. und 6./50.

5. und 6./50 und L.M.K. II an der Somme bis zum Eintreffen des Regiments.

5./50.

In der Nacht 25./26. 6. wurde die Batterie herausgezogen, am 26. abends verladen und am 27. 6. früh in Frémicourt bei Bapaume ausgeladen. Sie erreichte über Bapaume und Morval, Combles. Von hier aus wurde sie geschützweise durch das unter ständigem Streufeuer liegende Gelände in das Bombenwäldchen zwischen Maurepas und Guillemont in Stellung gebracht, ohne daß Verluste eintraten. Eine verhältnismäßig günstige B.Stelle fand sich südlich Guillemont, wo die Gruppe v. d. Burg lag, der die Batterie zugeteilt war. Den Abschnitt hatte die 12. J.D. besetzt. Die Protzen kamen erst in ein Waldlager, dann nach Manancourt, wo sie während des ganzen Einsatzes an dieser Gefechtsfront blieben.

Die Stellung war als Verstärkungsstellung vorgesehen, aber noch in keiner Weise fertig ausgebaut. So mußte neben der äußerst starken Feuertätigkeit die Stellung gebaut werden. Eine große Anstrengung für die Bedienung.

Als Ziel wurde der Park von Maricourt angegeben, von wo der Gegner Sappen gegen unsere Gräben vortrieb. Die ersten Tage schoß die Batterie lediglich auf dieses Ziel. Der Feind schoß sehr viel und hatte an den vielen Fliegern, die dauernd über unsern Stellungen kreisten, eine große Hilfe. Die wenigen deutschen Flieger kamen gegen die Übermacht nicht auf.

Lt. d. Res. Holdermann: 27.6. In Frémicourt werden wir 11° vorm. ausgeladen. Die Bahnhofshelden erzählen gleich Schauermärchen von dem entsetzlichen Trommelfeuer, und daß alle deutschen Fesselballone heruntergeschossen seien (stimmte aber auch). Aufgestellt auf der Straße nach Bapaume, kommt ein Benzinleutnant der 12. J.D. mit dem näheren Marschbefehl. Der Hptm. solle zum Art.Komm. vor: dann ginge es eilig in Stellung noch bei Tage, koste es was es wolle, sofort einschießen und nachts Sperrfeuer. Sprach die klassischen Worte und sauste ab . . . Die ganze Gegend war vor ein paar Tagen noch friedlich wie in der Heimat. Alle Dörfer bewohnt, jetzt fluchtartig verlassen, alles grünt und blüht. Welch ein Unterschied gegen die Champagne. Stellung schlecht, mäßig ausgebaut, das Wäldchen (Bombenwäldchen) zu klein. Ein für die Stellung vorbereiteter Meßplan hilft beim Einschießen. Wir

stellen die schwere Artillerie des Abschnitts des Feld-Art.Rgts. 57. Seit 4 Tagen herrscht die sehr lebhafte Kanonade, die oft zum Trommelfeuer ausartet. Bis jetzt tut aber der Engländer nichts als schießen. Man sieht ihn förmlich mit der Pfeife im Maul, ungestört durch unsere Artillerie, abziehen. Uns kommt das planlose Herumknallen höchst wahnwitzig vor, bald aber bekamen wir Respekt davor.

Bisher hatten die Feinde nur auf die Gräben geschossen, ein Infanterieangriff war noch nicht erfolgt. Am 29. 6. wurde nach einigen Anzeichen der große Angriff erwartet. Er kam aber nicht und die Spannung, wann er kommen würde, wuchs immer mehr. Auch am 30. 6. war die Lage die gleiche, nur war das feindliche Feuer noch stärker als an den Vortagen.

Nach einer sehr unruhigen Nacht zum 1. 7. macht sich gegen Morgen Gasgeruch bemerkbar, gleichzeitig nimmt eine dichte Rauchwolke jede Sicht, ein Volltreffer setzt einen großen Munitionsstapel in Brand und verwundet drei Mann schwer. Als gegen 8° morgens sich die Rauchwolke verzieht, wurde von der Beobachtung erkannt, daß der Gegner rechts des Gefechtsstreifens mit starken Massen angegriffen und die vorderste Linie genommen hatte. Die Sperrfeuerbatterien waren durch Gas und Feuer außer Gefecht gesetzt worden.

Der Feind nutzte seinen Erfolg nicht aus, sondern grub sich ein. Die Batterie nahm die Arbeiter mit gutem Erfolg unter Feuer. Verschiedentlich konnten auch geschlossene feindliche Formationen mit erkennbarer Wirkung beschossen werden.

Das starke Feuer hatte die Geschütze sehr in Anspruch genommen. Zwei konnten nicht weiter schießen und ein drittes war durch einen Treffer unbrauchbar geworden. So mußten die Aufgaben für die Nacht und Sperrfeuer mit einem Geschütz geschossen werden.

Lt. d. Res. Holdermann: 1.7. Kein Zweifel mehr, dieser Knallerei, die nicht mehr überboten werden konnte, mußte der Angriff folgen, wenn er überhaupt kam. Knell war auf Beobachtung, Schuhmacher und ich in der Feuerstellung. Der Hptm. rechts heraus in einem Unterstand am Hohlweg nach Ginchy. Es war zwecklos, daß alle auf einem Klumpen saßen. Und richtig sie kamen. Um 8° vorm. wurde der Angriff, dem einige Gaswolken vorausgingen, gemeldet. Jede Sicht war genommen, wir schießen, was das Zeug hält. Um 9° wird der Blick des Beobachters frei. Die englischen Massen hatten von rechts her (unser Sperrfeuer vermieden sie anscheinend) die ersten Gräben überrannt und im Lochowwerk Fuß gefaßt, wo sie sich verschanzten. Das war ein Glück, den Ausdruck „Schanzen" zu hören. Demnach kam er nicht weiter vor, was wohl möglich gewesen wäre, denn Infanterie war kaum noch da und

die Artillerie dünn gesät. Aber wir waren alle noch feuerbereit, trotz der Beschießung. Wir haben drei Schwerverwundete. Es war eine heiße Schlacht. Im Wäldchen schlugen überall Granaten ein, Äste und Zweige spritzten umher. Ein Volltreffer trifft einen Haufen Munition (50 Schuß) und bringt ihn zum Explodieren. Die Splitter der eigenen Geschosse gefährdeten den Wald während einer ganzen Stunde. Man wußte in der Stellung nicht, was los war, merkte nur an den Kommandos der Beobachtung, daß immer kürzer geschossen wurde. Zur Fassemont Ferme, der Nahbeobachtung, wenn der Feind auf die Höhe der Abdeckerei gelangen sollte, ließ ich Draht legen und besetzte einige Zeit dort eine Baumbeobachtung, die aber gottlob nicht gebraucht wurde. Um 12⁰ mittags ließ das Feuer nach, dem Vordringen des Feindes war Halt geboten. Mittags hatten wir auf gut sichtbare Ziele große Erfolge, 3 englische Kompagnien, die vorgehen sollten, wurden vernichtet, ebenso eine auffahrende Batterie im Granatwalde und Reserven im Schrapnellwald. Abends wird es ruhig. — Wie hat sich unser Wäldchen verändert. 3 Geschütze sind unbrauchbar und kommen nachts zurück. Abends und auch am nächsten Morgen 4³⁰ mißglücken Gegenangriffe, die von Montauban gegen das Lochowwerk angesetzt sind. — Keine Annäherungsgräben führen nach vorne, ausgeschwärmt rücken ganze Bataillone über das freie Feld nach vorne. Kriegsbilder von höchstem Interesse bieten sich allenthalben. Wir sind sehr erschöpft. So ist dieser erste Ansturm mißglückt, wenn er auch rechts und links weiter vorgetragen und manche Batterie geschnappt wurde. Wir konnten von Glück sagen, führen aber den Mißerfolg des Feindes mit auf unser unentwegtes Feuer zurück, ebenso auf das der prächtigen Kanonenbatterien vor uns, die unheimlich viel geschossen haben, trotz ständiger Beschießung. Seit langem dem Feinde bekannt, war die Entfernung auf sie genau erschossen und hatten sie deshalb auch schwere Verluste.

Am 2. 7. war die feindliche Tätigkeit sehr groß. Die B.Stelle mußte verlegt werden. Die Stellung der Batterie war erkannt und lag unter schwerem Feuer, das zum Glück meist zu kurz ging. Da außerdem die Infanterie in der nächsten Nacht in die zweite Stellung zurückgenommen werden sollte, erhielt die Batterie den Befehl, in der Nacht Stellungswechsel zu machen. Das eine Geschütz wurde in eine Stellung am Südausgang von Ginchy gebracht und in der Nähe eine Baumbeobachtung eingerichtet.

Die Batterie wurde Major Preuß (1./Fußart. 44) unterstellt. Der 3. 7. verlief verhältnismäßig ruhig, was das Einrichten in der neuen Stellung erleichterte. Am 4. 7. wieder mit zwei Geschützen feuerbereit, bekämpfte die Batterie erkannte oder gemeldete Ziele westlich Hardecourt, gegen welchen Ort sich der Hauptdruck des Feindes richtete. Der Feind gewann meist in der Nacht Boden und richtete sich dann am Tage in der neuen Stellung ein. Am Abend traf ein drittes Geschütz ein, das

im Nordteil von Ginchy in Stellung gebracht wurde. Es war dies der Nordzug, während die bisherige Stellung der Südzug wurde.

Lt. d. Res. Holdermann: 6.7. Abends 8^{30} erscheint ein feindlicher Flieger, geht auf 200 m herunter und beschießt die Feuerstellung von hinten mit M.G. und streut im ganzen Dorf herum. Die Kugeln flogen uns nur so um die Ohren, so daß man gerne in Deckung ging. 30 Schuß fallen ins Dorf. Um 10^{0} schießt derselbe Flieger wieder auf Infanteristen, die zum Essenholen ins Dorf laufen. Mit Einbruch der Dunkelheit fallen 20 schwere Schrapnells an den Dorfausgang, an dem ungeschickter Weise unser Unterstand liegt. In dem Häuschen gegenüber werden Teile unsers Gepäcks von Splittern durchlöchert. Nachts meist ruhig.

Die nächsten Tage verliefen verhältnismäßig ruhig. Erst am 8. 7. machten die Engländer wieder einen großen Angriff, bei dem Hardecourt verloren ging. Die weiteren Fortschritte des Feindes wurden durch einen Gegenstoß wieder ausgeglichen. Die Batterie schoß den ganzen Tag auf erkennbare Ziele. Gegen 11^{0} abends traf ein Volltreffer ein Geschütz des Südzuges und setzte etwa 200 Schuß in Brand. Die im Stollen sitzende Bedienung blieb verschont. Ein in der Nacht eintreffendes Geschütz ersetzte das zerschossene.

Am 9. 7. gelang es dem Nordzug, eine erkannte Batterie zum Schweigen zu bringen; die brennenden Munitionsstapel bezeichneten die Wirkung. Ein gut verlaufener Gegenstoß brachte erheblichen Geländegewinn. Bald nach diesem Gegenstoß wurde der Südzug mit Fliegerbeobachtung mit etwa 100 Schuß schweren Kalibers belegt. Das Geschütz wurde unbrauchbar und die Baumbeobachtung, die auch erkannt war, mußte verlegt werden.

Die nächsten Tage waren wieder ruhiger, d. h. es erfolgten keine großen Angriffe. Das Artilleriefeuer hielt mit beinahe gleicher Heftigkeit an. Besonders Ginchy lag unter schwerem Feuer, da hier der Feind Batterien erkannt hatte.

Am 13. 7. sollte der verlorengegangene Teil des Trones-Waldes zurückgewonnen werden. Aber der Engländer kam zuvor und machte einen großen Angriff gegen die Linie Trones-Wald—Longueval—Bazentin, der auch den ganzen nächsten Tag andauerte. Trotz des stärksten Feuers der 32 Batterien der Division gelingt es dem Feinde, langsam Fortschritte zu machen. Gegen Mittag des 14. 7. stehen die Engländer vor Guillemont, die Lage des Nordzuges wird kritisch. Am Nachmittag gelingt es während einer Pause, Protzen nach Ginchy zu bringen, die die beiden Geschütze und den B.Wagen in die andere Stellung bringen. Das

4. Geschütz, das in der Nacht eintrifft, wird als Nachtgeschütz in einer Mulde rechts rückwärts aufgestellt. Der Feind hatte Fortschritte gemacht, die aber in keinem Verhältnis zu den eingesetzten Kräften und den erlittenen Verlusten standen.

14.7. Der französische Nationalfeiertag wurde, wie ich ahnte, zu einem großen feindlichen Angriffsversuch benutzt. Um 4³⁰ früh sollte ich als V.O. abgelöst werden. Doch schon um 3⁰ nachts hatte auf der ganzen Linie heftiges Feuer eingesetzt, das sich ständig steigerte. Ich konnte deshalb unmöglich fort, gerade in die am heftigsten unter Feuer liegende Gegend. Um 8⁰ schließlich zog ich ab und kam unbehelligt bis vor Ginchy. Alle Dorfeingänge lagen unter schwerstem Feuer. Eine Stunde lang ging ich wie die Katze um den heißen Brei herum, bis mir die Erleuchtung kam, daß meine Anwesenheit gar nicht nötig sei, wo alle Offiziere bei dem Zuge waren. Ich wandte mich deshalb rückwärts zu dem Geschütz vor Morval, wo meine Anwesenheit notwendiger war. Morgens im Nebel waren die Protzen schon da, um die Batterie aus dem heftig beschossenen Ginchy zu retten. Doch war es infolge des heftigen feindlichen Feuers unmöglich. Der Wachtmeister hatte die Protzen drum zurück nach Manancourt geschickt. Die Lage war höchst kritisch für Ginchy. In mächtigem Ansturm hatten die Engländer Longueval, Delvillewald und die Zuckerfabrik genommen und standen vor Guillemont. Das erste war, auf irgend eine Weise die Protzen vorzukriegen. Grade war es (10⁰) ruhig und neblig, die Sonne drohte durchzudringen, mit ihr kamen die lästigen Flieger. Verbindung mit der Batterie bestand keine. Nach langem Warten kamen um 2⁰ mittags die Protzen, die ich einzeln trotz der klaren Witterung vorließ. Nach einer bangen Stunde war alles aus Ginchy glücklich gerettet (ein Wunder), Hptm., glücklich dieser Hölle entronnen zu sein. Die Geschütze werden zunächst in Fliegerdeckung und nachts hier in Stellung gebracht. In Morval, das noch wenig unter Artilleriefeuer lag, machen wir Ruhequartier, eine Wohltat sich wieder einigermaßen ungestört in einem Hause aufhalten zu können. Doch wie lange wird es dauern, bis Morval das Schicksal Ginchys teilen wird? Abends interessantes Schauspiel, wie ein feindlicher Flieger sich auf einen Fesselballon (der einzige, der sich bei 18 feindlichen Kollegen sacht in die Höhe getraut) stürzt, der schleunigst niedergeht. Trotz des Feuers zweier Fliegerabwehrzüge, Revolverkanonen, mehrer M.Gs. und des Feuers einer ruhenden Kompagnie, kam er in mäßiger Höhe über den Ballon und beschoß ihn mit Bz. aus einer kleinen Kanone. Darauf zog er unbeschädigt wieder von dannen. Die Lage war höchst peinlich, so daß die Batterie Befehl erhielt, ihre Protzen so weit vorzuziehen, daß sie selbständig sofort Stellungswechsel (nach rückwärts) machen könne. Es blieb jedoch ruhig, die braven Sachsen hatten die Stellung gehalten.

Am 15. 7. wurde an der Einrichtung der neuen Stellung gearbeitet, soweit es die Feuertätigkeit erlaubte. 20 Armierungssoldaten waren zur Unterstützung eingetroffen. Ein tief fliegender Flieger beschoß die Be-

dienung mit M.G., am Abend warf ein anderer 5 Bomben in die Stellung.

Die nächsten Tage waren wieder ruhiger, wenn auch das feindliche Geschützfeuer auf die Batterien und das Hintergelände anhiehlt. Einige kleinere Angriffe brachten keine Erfolge.

Lt. d. Res. Holdermann: 17.7.16. Im Quartier Morval gab's noch vor Antritt des Kommandos bei der Gruppe einen kleinen Nervenschock mitzumachen. Während des Abendessens um 9° abends setzte eine Beschießung unseres Dorfteiles mit schweren Kalibern ein. Bald verschwanden wir in den Keller, wo auch noch die Burschen, Telephonisten und ein paar Infanteristen Deckung suchten; allerdings Vogel-Strauß-Politik, da der Keller nur durch eine dünne Backsteinlage gedeckt war. Bald schlug auch eine Granate in den Hof und gleich darauf eine ins Haus, das halb abserviert wurde. Der Keller füllte sich mit Rauch und Staub, man glaubte sich schon lebendig begraben. Der Ausgang war aber frei. Schuhmacher und ich zogen schleunige Flucht durchs Granatfeuer aus dem Dorfe einem Kellertode durch gezieltes Feuer vor. Glücklich kamen wir auch auf die freie Wiese, wo die reine Luft erfrischte. Es blieb nur der Blick auf das Dorf, das in eine dichte Wolke gehüllt war. Nach ½ Stunde hörte die Beschießung auf, wir bangten um die Zurückgebliebenen, sie waren aber unversehrt. Es sah toll aus, unser Haus halb in Trümmern, mehrere Nachbarhäuser in hellen Flammen, im Brigadequartier mehrere Tote und Verwundete. Wir beschlossen eilige Flucht in das andere Dorfende, was aus dem verschütteten Hause zu retten war, wurde bis abends in ein Zimmerchen der B.-Stelle gebracht. Bald brachte ein Glas Wein wieder Stimmung in das neugewonnene Leben.

Am 19. 7. mußte die Batterie ihre Stellung für eine Mörserbatterie räumen und damit ging die Arbeit der letzten Tage verloren. Es war aber für die Mörser in der Gegend keine andere Stellung zu finden. Die Batterie ging am Südostrande von Morval in Stellung.

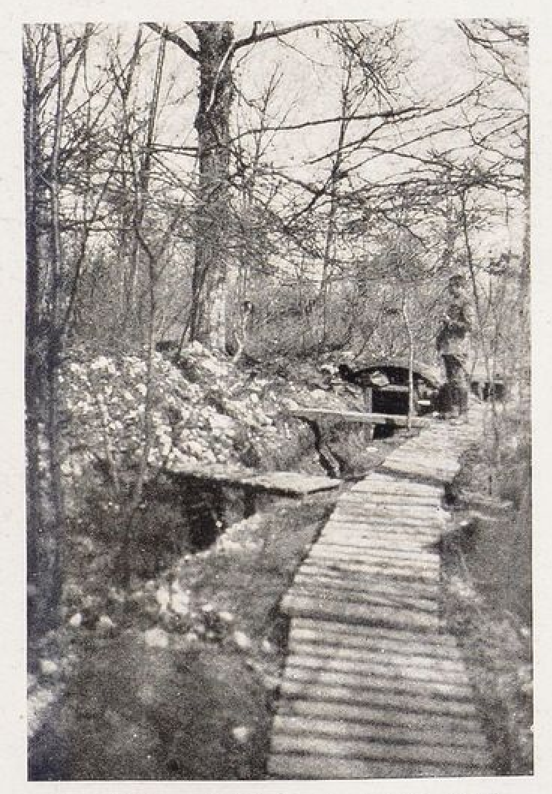
Der 23. 7. brachte wieder einen großen Angriff. Der Engländer kam bis Guillemont, wurde aber in glänzendem Gegenangriff wieder geworfen.

Die Tage bis zum 27. 7. brachten nichts besonderes außer einem Gasschießen von 700 Schuß, zu dem drei Geschütze geborgt werden mußten, da die Batterie nur ein brauchbares hatte.

Am 27. 7. war die schwere Zeit nördlich der Somme für die Batterie zu Ende. Sie erhielt den Befehl, sich zur 28. J.D. in Marsch zu setzen, Die Geschütze wurden in Epéhy zur Reparatur abgegeben; die Batterie meldete sich am 28. 7. beim Regiment zurück.



Protzenlager 4./50 in Deutsch-Eck Nordlager
6. 2. 17 Verdun.



Feuerstellung 4/50 im Herbebois 1917.



Feuerstellung 4./50 im Herbebois.
Baumbeobachtung Mai 1917 vor Verdun.



Feuerstellung 4./50 und 6./50 im Herbebois 1917.



Scherenfernrohr im vordersten Graben, Höhe 185, Champagne
15. 2. 1917.

Lt. d. Res. Holdermann: 26.7. Nicht nur die Bedienung ist müde, auch das Material hat gelitten. Große Ruhe tagsüber. Wieder 20 deutsche und darüber in außerordentlicher Höhe ebensoviel englische Flieger. Für heute nacht von 11° bis 4° ist mit Gas- (sogenanntes Grünkreuz) Munition durch 5 leichte Feldhaubitzbatterien die Vergasung von über 20 englischen Batterien befohlen, die in der sogenannten Artilleriemulde bei Bazentin stehen sollen. Die 3 uns fehlenden Geschütze stellt uns eine bayrische Batterie zur Verfügung, die wir abends in Stellung fahren. Ich bin dabei in Stellung. Trotz des unaufhörlichen Geknalles schlafen wir gut, bis um 4³⁰ die Munition, 1600 Schuß, verschossen ist. Aber auch unser letztes Geschütz ist durch Beschädigung des Bremszylinders unbrauchbar und wird gleich zurückgebracht. Als Batterie ohne Geschütze und Kanoniere (außer einer kleinen Wache in der Feuerstellung war alles zurück) erwarten wir den erlösenden Abmarschbefehl.

5./50 Ende Juni und Anfang Juli an der Somme nach Schilderungen von Gefr. Metzger 5./50:

Unsere Stellung war seit Ostern im Park von Fontaine in der Champagne. In entzückendem Gartenhäuschen, neben dem natürlich auch feste Unterstände angelegt waren, hatten wir unser Quartier aufgeschlagen. Das besonders schöne Frühlingswetter bot unseren erholungsbedürftigen Körpern alle Vorteile.

In dieser behaglichen Ruhe, in der man den Krieg beinahe vergessen konnte, trafen uns die Heeresberichte vom 18.6. wie ein Schlag aus heiterem Himmel. Dieselben besagten uns nämlich, daß die Engländer und Franzosen auf einer 30 km breiten Front beiderseits der Somme die deutschen Stellungen zu stürmen beabsichtigten. Vom 24.6. ab beschoß die feindliche Artillerie aus fast 10 000 Rohren allerlei Kalibers mit ungeheurer, nie geahnter Gewalt die deutschen Linien.

Nach Kenntnisnahme der Heeresberichte ahnten wir, daß es mit unserer Ruhe nun bald zu Ende sein werde, was uns beim Telephontrupp bewog, noch einen Abschiedstrunk zu feiern. Die im Fontainpark so reichlich wachsenden Walderdbeeren sollten uns den Stoff zu einer herrlichen Erdbeerbowle liefern. Am Morgen des nächsten Tages, es war Sonntag, sammelten daher unsere im Dienst abkömmlichen Telephonisten eifrig Erdbeeren, kauften in der Marketenderei der nicht weit abgelegenen Sanitätskompagnie einige Flaschen Wein und setzten hiermit unter Hinzufügen von Melasse (Zuckerersatz) eine prächtige Bowle an.

Mancher von uns wird es als ein Unrecht an den deutschen Kameraden, die gerade jetzt dem denkbar schwersten Beschuß ausgesetzt waren, empfunden haben, sich jetzt einem so lukullischen Genusse hinzugeben. Aber nach den ersten Bechern — Gläser kannte man im Felde nicht — waren auch diese Gewissenshemmungen behoben und in feuchtfröhlicher Unterhaltung, die noch durch Musik gesteigert wurde, feierten wir unsern Sonntag. Zu Weihnachten hatten wir von einem musikliebenden Spender aus der Heimat eine Spielorgel erhalten, die sehr schön zu spielen vermochte, aber leider immer nur ein und dasselbe

Stück: „Mein Herz das ist ein Bienenhaus. . . .“ Dieses Konzert wurde noch verstärkt durch eine Trommel, die in ihrer wahren Bestimmung ein Kochtopf war, außerdem durch ein Cymbalum, das durch einen Topfdeckel improvisiert wurde. Unser gezähmter Rabe mußte mit seinem unaufhörlichen Asquitrufen auch seinen Senf dazu geben.

Aber schon um 11^{30} abends sollte der Rückschlag kommen. Wir wollten uns gerade zur Ruhe begeben, als unserm Batterie-Führer, Herrn Hptm. d. Res. Fritz Bassermann telephonisch mitgeteilt wurde, daß von unserer Division zwei Batterien, und zwar die 5. und 6./50 heute Nacht aus den Stellungen gezogen würden. Es wurde daraufhin langsames Packen, und zwar nur der allernötigsten Sachen befohlen, da wir bald in unsere jetzige Stellung zurückkommen würden. Die auf Beobachtung kommandierten Beobachter und Telephonisten wurden abgelöst und taten sich zur Stärkung an dem kläglichen Rest der Bowle, der nur noch aus dem Erdbeersatz bestand, der mit Alkohol und Melasse durchtränkt war, gütlich, was ihrer Nüchternheit gehörig Abbruch tat.

Nachdem wir unsere Siebensachen gepackt hatten, erschienen auch schon die Protzen und eins, zwei, drei gings nach hinten, ins Lager Birkenkreuz. Unterwegs nahm noch der Herr Div.Kdr. beim Lager Hubertushof eine Parade ab und verfehlte nicht, uns gute Geleitworte mit auf den Weg zu geben.

Um 6^{0} abends marschierten wir nach St. Morell, dem Verladebahnhof, um 9^{30} waren wir klar zur Abfahrt, um 10^{0} setzte sich der Zug in Bewegung und wir fuhren mit gutem Humor einer ungewissen Zukunft entgegen.

Am 27.6. 4^{0} morgens wurden wir in La Chapelle verpflegt. Bald ging es weiter bis 11^{30} vormittags, wo wir in Frémicourt bei Bapaume ausgeladen wurden. Anschließend ging es fast ohne Unterbrechung, oft im scharfen Trab bis gegen 4^{0} weiter. Trotzdem es noch heller Tag war und trotz ungezählter feindlicher Flieger und Fesselballons bezogen wir im Galopp mit 300 m Abstand unsere neue Stellung, die im sogenannten Bombenwäldchen bei Guillemont lag. Statt unserer verlassenen, idyllischen Gartenhäuschen bezogen wir nun alte, verwilderte scheinbar schon 14 gebaute Unterstände. Auch Geschützstände waren vorhanden, die aber einmal 21-cm-Mörser beherbergt hatten. Unsere 10,5 Haubitzen sahen darin aus wie eine Streichholzschachtel in einem Bücherschrank. Aber immerhin war eine gewisse Deckung da, die uns bald gute Dienste leisten sollte.

Die erste Arbeit bestand darin, telephonische Verbindungen herzustellen, um sich einschießen zu können. Leitungen wurden gelegt: nach einer nicht allzuweit gelegenen Batterie (5./57), nach der B.-Stelle Brauer 5./57, zur Gruppe Nord II./57 nach Guillemont und ferner die einzelnen Leitungen in der Batterie.

Guillemont war noch bis zum 26.6. von französischen Zivilisten bewohnt, die erst durch diese Offensive aus ihrer Ruhe herausgerissen wurden. Bei dieser eiligen Flucht konnten sie natürlich nur wenig mitnehmen und mußten alles andere der Zerstörung überlassen. Den deutschen Truppen wurde erlaubt, das Notwendigste sich anzueignen. Manch einer hatte Glück und brachte ein Suppenhühnchen, eine Pulle Wein oder eine Kiste Zigarren mit, aber vorwiegend legten wir unser Augenmerk auf Unterwäsche, da wir ja nur das Notdürftigste aus der alten Stellung mitgenommen hatten. Da natürlich die Bevölkerung in

deutscher Zone nur weiblichen Geschlechtes war, so mußten wir uns eben mit Damenwäsche, mit Spitzen versehen, begnügen, in der mancher Kamerad später verwundet ins Lazarett eingeliefert wurde.

Unsere Batterie-Stellung sowie überhaupt die deutsche Artillerie blieb vorläufig von feindlichen Beschuß verschont. Der Feind trommelte mit seiner ganzen Artillerie die Gräben der Infanterie kaput, um beim Angriff, wie er meinte, ohne weiteren Widerstand über ein Totenfeld hinwegzuschreiten. Die weittragenden Geschütze hielten die Zufahrtsstraßen unter Feuer. Dadurch wurde es den Kolonnen und Feldküchen oft unmöglich, vorzukommen, sei es nun, daß sie durch Volltreffer getroffen wurden oder aber, daß die Straßen derartige Granattrichter aufwiesen, daß schlechterdings ein Weiterfahren unmöglich war und sie gezwungen waren, Umwege zu machen oder über Äcker und Wiesen zu fahren, die oft in die Irre führten. So ging es unserer braven Gulaschkanone. Wir bekamen dadurch über 60 Stunden kein warmes Essen.

Am 28.6. abends endlich, nachdem wir bereits eine eiserne Portion angegriffen hatten, kam Feldküche sowie Staffel. Als Beilast waren einige Säcke Post dabei, die viele erfreuliche Nachrichten und Leckerbissen aus der Heimat enthielten.

Aufregende Augenblicke gab es stets, wenn während des Gefechtes die Mun.Kol. oder die Staffel in die Stellung einfuhr. Ich habe die größte Hochachtung vor unsern Fahrern und den Führern bekommen. Wir mußten in der Stellung Munition haben, und das wußten sie. Da wurde eingefahren, ob es schoß oder nicht, meist bei Nacht. An den Tagen in dieser Stellung auch am hellichten Tage. Welch ein Fressen für einen feindlichen Flieger, eine seiner Batterien auf eine einfahrende Mun.Kol. zu lenken. Fiel ein Gaul aus, blieb ein Wagen liegen, was tats, die meisten Wagen kamen zu uns und der Auftrag war erfüllt.

Am 29.6. trommelte der Feind immer noch weiter auf unsere Gräben, die Batterie blieb ohne Beschuß.

Der 30.6. sollte aber schon eine Vorprobe zum Kommenden bilden. Eine 15-cm-Batterie streute unser Bombenwäldchen ab, und da dieses nur eine etwa 250 qm große Fläche war, so rechneten wir mit großen Verlusten. Glücklicherweise wurde aber an diesem Tage weder ein Mann verwundet noch irgend etwas an den Geschützen beschädigt.

Um 5⁰ morgens am 1.7. ging Lt. d. Res. Knell, Utffz. Noe und ein Telephonist auf die weit vorgeschobene B.-Stelle Brauer (5./57). Unterwegs waren sie gezwungen, Gasmasken aufzusetzen, da der Feind sowohl Gas abgeblasen hatte, als auch mit Gas schoß. Als der Lt. bei der B.-Stelle eintraf, stellte sich heraus, daß die Leitung zur Batterie zerschossen war. Bei der Instandsetzung jetzt und auch später taten sich Gefreiter Dennig und Kanonier Wehrlein besonders hervor. Zu beobachten gab es zunächst noch nichts, da die Aussicht sowohl durch den natürlichen als auch durch den Gasnebel außerordentlich behindert war. Erst gegen 8⁰ wurde der Blick ins feindliche Gelände klarer, aber was da beobachtet wurde, war nicht besonders erfreulich. Scharen von Engländern gingen in mehreren Linien gegen das Lochowwerk vor. Ja sogar

die erste Linie hatte dasselbe schon erreicht. Also war der Feind schon etwa 300 m vorgestoßen.

Lt. d. Res. Knell schickte sofort seinen Telephonisten in die Feuerstellung, mit dem Befehl, die Batterie solle das Sperrfeuer eröffnen. Lt. d. Res. Holdermann, der für den zur Gruppe beorderten Hptm. d. Res. Bassermann die Batterie führte, suchte eine rückwärtige B.-Stelle in einer Ferme bei Combles. Inzwischen hatte Lt. d. Res. Knell infolge Vordringens des Feindes die bisherige B.-Stelle verlassen müssen und hatte eine etwa 40 m hohe Pappel ausgesucht.

Das war für uns der Anfang der sich monatelang hinziehenden Sommeschlacht. Um 9⁰ war die B.-Stelle mit der Batterie telephonisch verbunden und gute Sicht. Das Sperrfeuer wird eröffnet, volle Feuergeschwindigkeit, heraus aus den Geschützen, was geht, die Rohre dampfen. In bereitstehenden Kübeln werden Lumpen mit Wasser getränkt und die Rohre gekühlt. Zischend steigt der Wasserdampf und mischt sich mit dem Pulverdampf, der aus den Rohren kommt. Der Gegner schießt her. Um die Batterie spritzen Schrapnellkugeln und Geschoßsplitter, Staub wirbelt auf, es ist im Geschützstand fast nichts mehr zu sehen. Die Bedienung wirft die Röcke weg, die Mützen fliegen nach. Schweißtriefend, aber grinsend und mit verbissener Freude wird geschossen und wieder geschossen. Ringsum bellen und krachen alle Batterien, ein Höllenspektakel. Der eine oder andere der Bedienung fällt aus (Kanonier Reichert schwer verwundet, stirbt 5 Tage später im Feldlazarett an den erlittenen Verwundungen, Kan. Wehrlein schwer, Utffz. Mullflur leicht verwundet). Was macht's, die andern schaffen doppelt.

Nur unten tief im Stollen beim Telephonstand, da ist es ruhiger. Nur dumpf klingen die Schläge herein. Das Ohr hängt sich an dem Hörer fest. Jetzt heißt es „langsamer feuern". Wir atmen auf, doch da kommt die Meldung: „Bei Abschnitt X greift der Gegner von neuem an, starkes M.G.-Feuer hörbar. Sperrfeuer auf Abschnitt X". Hören und in den Apparat geben, der zu den Geschützen führt, ist eins. Oben eine kurze Feuerpause, die Geschütze schwenken auf den neuen Abschnitt über, und dann geht's von neuem los. Dieses dumpfe Bum — Ratsch — Bum über uns, seitwärts des Telephonstollens dauert ununterbrochen an.

Endlich kommt der Befehl „Feuerpause". Wir hören, daß der Gegner in unserm Abschnitt abgeschlagen ist. Das erhöht unseren Mut, und wir sind stolz und freudig, denn auch wir können getrost sagen, daß wir einen Teil dazu beigetragen haben, zumal viele deutsche Geschütze durch Volltreffer oder andere Vorkommnisse außer Gefecht gesetzt wurden. Darum mußten wir unsere ganze Kraft einsetzen. Wieder hat die 5./50 voll ihre Schuldigkeit getan und mitgeholfen, dem Feind den Weg in die Heimat zu verlegen. Ein neues Ruhmesblatt war in der Geschichte der Batterie geschrieben.

Aber die Pause sollte nur von kurzer Dauer sein. Der Feind ist seitlich eingedrungen, doch ist der Gegenangriff im Gange. Die Batterie muß wieder einschwenken, wiederum heißt es „Sperrfeuer". Die Munition wird langsam alle. Da kommt das erlösende Wort „Feuer einstellen".

Das deutsche Abwehrfeuer muß sehr wirksam gewesen sein. Nach allen Nachrichten haben die Engländer in den ersten Tagen der Offensive außerordentlich hohe Verluste gehabt. Das bestätigen auch Berichte, die bei gefangenen Soldaten gefunden wurden. Einige Stellen aus ihnen seien hier wiedergegeben.

„. . . Ich denke Du wirst von unserm ruhmreichen Angriff der deutschen Linien am 1. und 2.7. gehört haben. Es war eine glänzende Leistung, aber wir haben teuer dafür bezahlen müssen. Ich bin unversehrt durchgekommen, aber es ist ein reines Wunder, daß irgendeiner von uns heute noch am Leben ist. Niemals in meinem Leben war ich in einer solch wahrhaften Hölle . . . . Wir stürmten aus den Gräben um 8^{30} am Samstag früh und sind nicht sehr weit gekommen, als unsere Leute schon wie Kegel rechts und links fielen. Was von uns übrig blieb, nahm die Stellung. Wir gruben uns ein, aber kaum war das geschehen, als die Deutschen begannen, uns in einer Weise zu beschießen, daß wir uns gegenseitig alle Viertelstunden auszugraben hatten. Wir waren ganz erschöpft, als wir endlich gegen Abend abgelöst wurden. Ich will ähnliches in meinem ganzen Leben nicht mehr mitmachen.

. . . Wir rückten ungefähr zwei Meilen über offenes Gelände unter einem Hagel von Geschossen vor, links und rechts fielen die Kameraden zu Tode getroffen oder schwer verwundet. Ich kann mich glücklich schätzen, daß ich lebend durchgekommen bin. Ich bin der Ansicht, daß je eher die Sache vorbei ist, desto besser."

„. . . Du wirst in den Zeitungen von der brittischen Offensive gelesen haben, ich werde es bis in meine Todesstunde nicht vergessen. Freitag nachts marschierten wir in die Gräben und warteten auf die Zeit, bis das Kommando zum Sturm gegeben würde. Man lachte und machte Witze darüber, wie man aus dem Graben heraus zum Angriff vorgehen würde, aber so mancher arme Kerl dachte nicht daran, daß es sein Tod sein würde. Wir kamen bis über die ersten deutschen Gräben hinaus, während ihre Geschütze uns die Hölle gaben. Hier verblieben wir kurze Zeit, da das Artilleriefeuer zu schlimm war. Aber wir hatten Befehl, das Dorf unter allen Umständen zu nehmen, was uns auch gelang, aber unter welchen Verlusten. Ich will gleiches nicht mehr durchmachen, jeder, der anders spricht ist ein Prahler, oder er ist verrückt."

Welche Zeit vergangen, daß es schon Abend geworden, das merkten wir erst jetzt. Aber trotzdem durften wir uns jetzt nicht dem süßen und sicherlich auch wohlverdienten Nichtstun hingeben. Nein, jetzt hieß es Geschütze reinigen, um so bald wie nötig wieder wirkungsvoll schießen zu können. Auch wußten wir nur zu gut, daß es genug in der Nacht zu arbeiten gibt. Sperr- und Vernichtungsfeuer mußte abgegeben werden. Munition wurde erwartet, — unser Bestand war fast vollständig verbraucht — mußte ausgeladen und an die Geschütze getragen werden.

Für die in der Batterie Verbliebenen trat eine Ruhepause ein, in der wir uns etwas erholen konnten. Es war beiderseits still geworden, nur droben am weißblauen Himmel surren kaum sichtbar ein paar Flieger. Ein großer englischer Doppeldecker, seitlich zwei deutsche Doppeldecker. Im großen Bogen gehen sie auf einander los, weichen sich aus, ziehen scharfe Kurven an-

einander vorbei, die M.G. rasseln. Plötzlich schießt aus dem Rumpf des Engländers eine Stichflamme, schwacher Rauch steigt auf. Er stellt sich zum Sturzflug, fängt sich aber wieder. Die Flamme wird stärker, leuchtend, kopfab steht jetzt der Apparat. Mit weit von sich gestreckten Armen und Beinen stürzt einer der Flieger heraus. Doch der Apparat fängt sich wieder, der Führer versucht mit schwarzer Rauchfahne hinter sich, zum Gleitflug überzugehen, dann aber schwankt er und stürzt in senkrechtem Fall in Flammen gehüllt herunter. Wir stürzen zur Absturzstelle. Der Apparat ein Trümmerhaufen, der Flieger vollkommen verkohlt. 150 m seitwärts liegt sein Kamerad, ein junger kräftiger Leutnant. „Fliegerlos".

Die Munition kam diesen Abend zeitig, und so war es uns möglich, bald mit der Tagesarbeit fertig zu werden. Ein erquickender Schlaf sollte uns für den zweiten Angriffstag stärken. Die Nacht war verhältnismäßig ruhig.

Diese Erinnerungen ruft mein Tagebuch zurück. Mein Blick fällt auf die letzte Seite. Da steht eine kurze Notiz über Freunde und Bekannte, die draußen im Graben oder in der Batteriestellung geblieben sind. Viele sind's. Trotz alledem, sie starben nicht umsonst. Ob Jungdeutschland von heute auch solche Strapazen ertragen könnte? Hoffen wir es! Bei uns hat die Steigerung des grausigen Kampfes in den beiden Jahren bis zur Sommeschlacht ein Geschlecht erzogen, das Übermenschliches, kaum zu Fassendes leistete und nicht nur stundenlang, nein tage- und wochenlang in solchem Grauen nicht nur Widerstand leistete, sondern den Gegner noch angriff. Man sprach so oft von der ehernen Mauer unserer Fronten — kein Erz und kein Panzerstahl hielten Stand, wo Erz und Stahl in Riesengewichten mit Erdbebenkraft dagegen geschleudert wurden und Tod und Verderben nach allen Seiten sprühten. Die Herzen waren es, die starken deutschen Herzen. Die hielten besser als alles tote Erz. Und die Herzen führten die Hände und Arme zur Wehr und zum Schlag. Will man heute ein Bild gebrauchen, dann sage man: „Er hält Stand wie ein Sommekämpfer."

Und wir von der 5. Batterie unseres geliebten 3. badischen Feldartillerie-Regiments 50 sind heute stolz, daß wir dabei sein durften und wollen keine unserer ehrenhaften Erinnerungen missen und stets eingedenk sein unseres Wahlspruches:

„Order parieren, Gott vor Augen und den König im Herzen."

Munitionszufuhr.

„Die Batterie ist sofort mit Munition zu versorgen." So lautet der Befehl, der der Staffel übermittelt wird. Ob die Stellung unter Feuer liegt, wie die Gefechtslage ist, darüber ist nichts bekannt. Also fährt sie auf gut Glück los.

Es ist stockfinstere Nacht. Die letzte Ortschaft vor der Batterie-Stellung wird beschossen, also warten. Nach einer halben Stunde hört das Feuer auf. Der erste Wagen fährt los, die andern folgen mit großen Abständen, an den am meisten unter Feuer liegenden Stellen wenn mög-

lich im Trab oder im Galopp, wobei man aber wegen der Granatlöcher die Pferdebeine riskiert.

Es geht gut. Sie kommen unbeschossen durch den Ort, doch kaum am Ausgang angelangt, geht es los. Die zwei ersten „Schweren" heulen heran. Man hört sie näherkommen, das Herz scheint einen Augenblick stillzustehen. Doch sie gehen über uns hinweg, 200 m seitwärts auf eine im Hang eingebaute schwere Batterie. Ob's einen erwischt hat? Wir können es nicht feststellen, im Trab geht es aus der Schußrichtung heraus. Wir versuchen den größten Trichtern auszuweichen, denn die Fahrer haben auch ein Gefühl für diese schwarzen Löcher. Jetzt kommt noch eine letzte böse Ecke, wir müssen über eine Höhe, die ständig vom Feinde mit Schrapnells abgestreut wird. Ssstpütsch, da ist schon eins dieser ekelhaften Dinger, aber hoch oben, und der Segen geht über uns hinweg.

Die Stellung ist erreicht und der Ruf „Munition kommt" geht durch die Batterie. Die Kanoniere schlüpfen aus ihren Löchern. In wenigen Minuten ist der erste Wagen entleert und das Leermaterial eingepackt. Mit einem Gefühl der Erleichterung hört ihn der Führer in der Ferne davonpoltern. Der nächste Wagen kommt, ein Stangenpferd sei verwundet, Fleischschuß durch Granatsplitter wird dem Führer gemeldet. Er leuchtet mit der Taschenlampe hin. Der Gaul blutet stark, aber er ist noch marschfähig.

Auch dieser Wagen und der nächste werden ohne Unfall entladen, aber dann kommt das Unheil. Der Gegner macht einen Feuerüberfall mit Aufschlag und Brennzünder und es fehlt noch ein Wagen. Also zurück, ihn suchen. Nach kurzem Forschen findet ihn der Führer, rettungslos vergraben in einem Granatloch. Ein Rad zerschossen, von den Leuten und Pferden keine Spur zu sehen. Das beruhigt ihn, die Munition ist heil, also wird nicht viel passiert sein. Dem Wagen ist im Augenblick nicht zu helfen, bleibt dem Führer nur, zurückzureiten und sich nach der Bespannung umzusehen.

Bei der Munitionsladestelle holt er die Wagen ein. Der Kanonier des liegengebliebenen Wagens meldet, daß ein Granatsplitter das Rad zerstört habe, als sie den Wagen aus dem Granatloch, in das er geraten sei, herauszubekommen versuchten. Im übrigen sei nichts passiert, die Fahrer seien eingerückt.

Diesmal waren wir vom Glück begünstigt. Ein andermal wars schlimmer. Da mußten wir eine ganze Bespannung liegen lassen und mit

Grausen sahen wir tags darauf, daß ein paar Meter davon ein späterer Schuß in ablösende Infanterie gefahren war und sechzehn Mann getötet hatte.

6./50 in der Zeit vom 26.6. bis zum 12.7.

In der Nacht 25./26.6. erhielt die Batterie den Befehl, sich bereitzumachen, sie sollte an einer anderen Front verwendet werden. Die Geschütze wurden ausgerüstet, Munition verladen und der Weg zur Eisenbahn angetreten. Nach 10stündiger Fahrt wurde die Batterie am Abend des 26.6. in Bapaume ausgeladen und erreichte bei starkem Regen Béaulencourt.

Hptm. v. Znaniecki ritt zur 28. Res.Feldart.Brig., um Befehle zu holen. Die Batterie wurde der II./Res. 29 in taktischer und wirtschaftlicher Beziehung zugeteilt. Oberarzt Dr. Rauschning trat als Arzt zur Batterie. In der Nacht 27./28.6. erreichte die Batterie die Stellung bei Pozières, leider unter Verlust von zwei Schwerverwundeten und zwei Pferden.

Die zugewiesene Stellung war erst im Bau und früher als Scheinstellung benutzt worden. Es wurde sofort an den Ausbau der Geschützstände gegangen, die Stollen waren gut.

Am 28.6. früh wurde die Verbindung mit der Gruppe aufgenommen und das Einschießen auf die zugewiesenen Ziele begonnen. Die Beobachtungsverhältnisse waren denkbar schlecht. Der Feind stand auf einem abfallenden Hang und war nur vom vordersten Graben aus einzusehen. Dieser war aber so zerschossen, daß ein Beobachten von hier aus nicht möglich war, außerdem war bei dem starken feindlichen Feuer keine Verbindung zur Batterie aufrechtzuerhalten. Es wurden deshalb zur verabredeten Zeit auf bestimmte Ziele Salven abgegeben und auf diese Beobachtungen das Schießverfahren aufgebaut.

Der Gegner war sehr rege. Eine große Zahl von Fliegern war in der Luft, zahlreiche Fesselballone standen hinter der feindlichen Linie, während die unserigen alle den feindlichen Angriffen zum Opfer gefallen waren. Die englische Artillerie war sehr überlegen an Zahl und Kaliber und beschoß alles, was ihr lohnend erschien. Rückwärtige Straßen, erkannte oder vermutete Artillerie, unsere Gräben, alles wurde dauernd unter Feuer gehalten. Die Batterie schoß Sperrfeuer oder sonst nach dem Plan.

In der Nacht zum 1.7. war der Feind besonders tätig, so daß ein Angriff vermutet werden mußte. Er erfolgte auch, hatte aber, trotzdem beinahe die gesamte Artillerie kampfunfähig war, wenig Erfolg. Die Batterie bekam in der Nacht und am 1.7. schwerstes Feuer, das alle Geschütze unbrauchbar machte. Nach einiger Zeit gelang es, ein Geschütz mit Teilen der anderen wieder schußfähig zu machen. Mit diesem wurde Sperrfeuer geschossen, soweit es das Material zuließ.

In einem Geschützstand wurde die Munition in Brand geschossen. Nur mit Mühe konnte das Feuer gelöscht werden. Am Abend bot die Stellung ein Bild der Verwüstung. Die Geschütze bis auf eins lagen zerschossen in ihren Ständen, Munition war überall verstreut, ebenso das Baumaterial. In der Nacht 1./2.7. wurde, soweit es ging, aufgeräumt und die Munition untergebracht. Ebenso wurden zwei Wagen der L.M.K. II./Res. 29, deren Pferde und Fahrer gefallen waren, entleert.

Am Morgen des 2.7. ließ das Feuer etwas nach. Am Nachmittag steigerte es sich aber wieder. Die Infanterie forderte viel Sperrfeuer an, so daß das einzige Geschütz stark beansprucht werden mußte. Die Züge waren schon meist weggebrochen; am Abend sprang das Rohr aus der Gleitbahn und damit war auch dieses letzte Geschütz unbrauchbar. Die Batterie mußte schweigen, da von hinten keine Geschütze vorgebracht werden konnten; die Bestände waren aufgebraucht.

Am späten Abend erhielt die Batterie den Befehl, eine neue Stellung bei Martinpuich zu suchen. Der Batterie-Führer ging mit den Offizieren und Unteroffizieren zur Erkundung, während die Bedienung, die in der Stellung nichts mehr machen konnte, nach dem Protzenlager in Marsch gesetzt wurde. Die Toten waren vorher in der Nähe der Stellung beerdigt worden, die Verwundeten wurden mitgenommen.

Der Befehl zum Stellungswechsel wurde rückgängig gemacht und alles in die alte Stellung zurückgerufen. Hier wurden die Geschütze fahrbar gemacht und alles brauchbare gesammelt. In der Nacht vom 3./4.7., in einem Augenblick, als das feindliche Feuer auf anderen Stellungen lag, kamen die Protzen, die Batterie verließ ihre Stellung und marschierte nach Bèaulencourt, wo sie Unterkunft bezog.

Der 4.7. war wohlverdienter Ruhetag. Die nächsten Tage wurden benutzt zur Wiederherstellung der Gefechtskraft der Batterie. Die Staffel wurde zum Munitionsfahren für andere Batterien verwendet.

L.M.K. II
vom 25.6. bis 24.7.

Gleichzeitig mit der 5. und 6./50 erhielt die Kolonne II./50 den Befehl zur Verwendung an einer anderen Stelle der Front. Sie wurde am 25.6. auf dem Bahnhof St. Morel verladen und am anderen Morgen bei Bapaume ausgeladen. Als Unterkunft wurde ihr Bèaulencourt zugewiesen, das sie gegen 8° morgens erreichte.

Schwere Tage folgten. Sie mußte für eine zusammengesetzte Abteilung sorgen, zu der auch die 6./50 gehörte. Jede Nacht mußte den Batterien Munition zugeführt werden, da der Verbrauch ein sehr großer war. Die Wege lagen dauernd unter starkem feindlichen Feuer, so daß viel Geschicklichkeit in der Führung und Unerschrockenheit von der Besatzung verlangt wurde.

Am 2.7. gegen 11° vorm. erhielt die Kolonne den Befehl, sofort 1500 Schuß zu den Batterien zu bringen. Die ganze Nacht hatte schweres Feuer auf den Stellungen und den Anmarschwegen gelegen, das sich mit Tagesanbruch zu Trommelfeuer gesteigert hatte. Der Auftrag war nicht leicht zu lösen. Der Führer Lt. d. Res. Schneider übernahm die Führung und marschierte geschlossen bis Martinpuich, von wo er die einzelnen Wagen mit großen Abständen in die Stellungen schickte. Durch große Aufmerksamkeit und geschicktes Fahren glückte es allen Wagen, in die Stellung und zurück zu gelangen, ohne daß Verluste eintraten.

Ohne Unterbrechung mußte jede Nacht Munition gefahren werden, wodurch die Ruhezeit für Mann und Pferd sehr unregelmäßig und kurz bemessen wurde. Mehrfach mußte auch weit vorn aus den verlassenen Stellungen der Batterien Munition geborgen werden.

Am 13.7. wurde die Kolonne nach der Gegend südwestlich Le Cateau verlegt, wo sie bis 23.7. in Ruhe blieb und sich von den Anstrengungen erholen konnte. Am 23. marschierte sie ab, erreichte am 24. mittags Vraignes und trat hier wieder unter den Befehl des Regiments, das an der Somme eingetroffen war.

Allgemeine Lage.

Die Divisionen, die an der Somme eingesetzt waren, wurden übermäßig angestrengt und mußten nach kürzerer oder längerer Zeit abgelöst werden. Da nur wenige Divisionen in Ruhe gelegt werden konnten, tauschten solche an ruhigen Fronten mit denen an der Somme. Die

28. J.D. wurde Mitte Juli durch die 29. Ref.D. abgelöst und an der Somme südlich Peronne eingesetzt.

Das Regiment an der Somme vom 14.7. bis 16.10.

In den Tagen vom 14.—16.7. wurden die Batterien von solchen des Res.Rgts. 29 abgelöst und herausgezogen. Das Regiment erreichte zu Fuß und mit der Bahn die Gegend von St. Quentin.

Der Abschnitt der Division lag zu beiden Seiten von Peronne. Es wurden zwei Feldart.Gruppen gebildet. Das Regiment bildete mit einigen zugeteilten Batterien die Gruppe Feld-Süd.

In der Nacht vom 22./23.7. rückten 2., 3. und 4./50 in Stellung. Die 1./50 blieb noch zwei Tage in Braignes, da sie eine neue Stellung bauen mußte. Die 4./50 wurde der Gruppe Nord zugeteilt und kam nach Mt. St. Quentin.

Am 24. traf die 6./50 und L.M.K. II, am 28.7. die 5./50 beim Regiment ein. Beide Batterien übernahmen in den nächsten Tagen Stellungen des Regiments 185.

Die Stellungen der Gruppe Süd lagen auf den zur Somme abfallenden Hängen und waren von den Höhen westlich der Somme leicht einzusehen. Andererseits boten die Höhen östlich der Somme, besonders das Kirschbaumholz, wo die Gefechtsstände des Regiments und einer Gruppe waren, sehr gute Beobachtungsmöglichkeiten.

Der Feind hatte gegenüber dem linken Teil des Abschnittes der Division die größten Fortschritte gemacht. Er griff hier nicht mehr an, sondern rechts und links, aber auch hier ohne größere Erfolge erringen zu können. Die Tätigkeit der Gruppe Feld-Süd bestand in der Hauptsache in aufmerksamer Beobachtung des Feindes und in einer Unterstützung der Nachbarn, wenn dort angegriffen wurde.

Dem Rgts.-Stab mit der Gefechtsstelle im Kirschbaumholz unterstanden die Gruppe Mueller (Gefechtsstand südlich Le Menil) und zwei Gruppen anderer Regimenter. Nach Eintreffen der 5. und 6./50 übernahm Hptm. Holtz eine Gruppe mit dem Gefechtsstand im Kirschbaumholz.

In der Nacht 24./25.7. sollte die Maisonnette Ferme wiedergenommen werden, da der Franzose von hier aus eine sehr gute Sicht in das Sommetal hatte. Die Überraschung, mit der gerechnet war, gelang nicht. Die Ferme blieb in der Hand des Feindes und erst ein groß angelegter Angriff kurz nach Ablösung der Division sollte diesen wichtigen Punkt zurückgewinnen lassen.

Die 2./50, die in der Nähe einer Kriegsbrücke über die Somme stand und unter dem Feuer auf diese Brücke litt, wurde am 31.7. in eine Stellung nördlich Le Menil zurückgenommen.

Der Feind schoß sehr viel auf unsere vordersten Gräben, auf die Kriegsbrücken über die Somme, die die einzige Verbindung zwischen beiden Ufern bildeten und in das rückwärtige Gelände.

Am 4.8. machte der Feind einen Angriff zur Verbesserung seiner Stellung, unter dem Sperrfeuer und im Handgranatenkampf wurde er restlos abgewiesen. Die Batterien konnten mit Unterstützungsfeuer in den linken Nachbarabschnitt wirken, wo der Feind ebenfalls angriff, aber gleichfalls abgewiesen wurde.

Lt. d. Res. Holderman: 6.8. Frische und klare Nacht, bei Hellwerden neblig. 4⁰ vorm. Abreiten in Feuerstellung, über Vraignes, Mons en Chaussee (18 km). Für mich reitet Hptm. d. Res. Bassermann, der sich nicht wohl fühlt, zurück. Beim Vorreiten großer Feuerschein der brennenden Kathedrale von Peronne. Am Stellungsbau wird fleißig gearbeitet, wir Offiziere haben ein fürchterliches Unterkommen in einer engen Baracke, die an der Wand eines Steinbruches klebt. Unglaubliche Plage durch Fliegen und nachts durch Schnaken. Von der B.-Stelle im 300 m weiter zurückgelegenen Quastgraben gute Sicht nach Barleux und Maisonnette bis Peronne. Bei ganz klarem Wetter dahinter die ganze nördliche Sommefront von Maricourt bis Maurepas und Ginchy. Auch rückwärts schönes Panorama. Vor der Stellung die Sommeniederung, die uns die Ungezieferplage liefert. Fische vom Steg aus, auch Enten und Wasserhühner wenigstens zu sehen. Häufiges Abstreuen der Somme durch die Franzosen.

Am 8.8. übernahm Hptm. Holtz eine Gruppe im Bereich der Gruppe Feld-Nord. Die Batterien des Regiments außer der 4./50 wurden unter dem Kommando des Major Mueller zu einer Gruppe mit dem Gefechtsstand im Kirschbaumholz vereinigt.

Auch am 12.8. versuchte der Franzose einen Angriff bei Maisonnette und weiter südlich. Nach regem Feuer den ganzen Tag hindurch griff er am Abend an, wurde aber wie früher abgewiesen. Die 3./50 erhielt an diesem Tage gegen 300 Gasgranaten.

Mehrfach konnte die 1. und 6./50 von ihren guten B.Stellen aus Bewegungen weiter nach Norden, wo der Druck des Feindes stark war, beobachten. Ihr flankierendes Feuer war sehr wirksam; reichte die Schußweite nicht mehr aus, so konnten sie mit ihren Meldungen den Nachbardivisionen wesentliche Unterstützung bringen.

Am 12.8. wurde Hptm. von Znaniecki, am Eingang seiner B.-Stelle stehend, durch ein dicht hinter der B.-Stelle einschlagendes Geschoß schwer verwundet. Am 13.8. erlag er seinen schweren Verletzungen im Lazarett Vermand und fand seine Ruhestätte auf dem Soldatenfriedhof des Ortes. Mit ihm verlor die 6./50 ihren schneidigen, in den schwersten Kämpfen bewährten Führer, das Regiment einen seiner besten Offiziere.

Lt. d. Res. Holdermann: 14.8. Vom 14.—19. bin ich Grabenbeobachter bei Barleux. Quartier im Kloster Eterpigny, interessanter großer Bau, das zerschossene Dorf hoch überragend. In der großen Kirche Kochbetrieb der Telephonisten, daneben Offizierraum in einem märchenhaften Gewölbe mit 1½ m deckendem, dicken Gemäuer. Die schlimme Lage meiner Vorgänger, die aus einem Granattrichter, der nur bei Dunkelheit zu betreten war, beobachteten, hat sich gebessert. Die B.Stelle wurde erkannt und beschossen. Lt. d. Res. Schumacher rettete sich durch eilige Flucht, gedeckt durch die Rauchwolke eines schweren Aufschlages dicht davor. Neue B.Stelle im Graben Eterpigny—Barleux, die bei Tage zugänglich ist und dieselbe Sicht bietet. Trotzdem trostlose 6 Tage in dem von Schmutz starrenden Kloster. Oftmals Beschießung, nachts schleichende Gasgranaten. Allgemeine Übelkeit und Erbrechen infolge des Genusses von Kraut, das in einem mit Gasgranaten beschossenen Acker lag. Ablösung, zurück zur Batterie, Weg über die Sommeniederung idyllisch. Schilfbedeckt unter Weidenbäumen zeigen sich größere und kleinere Wasserflächen, die meist von schweren Einschlägen umgewühlt sind. Am Ufer viele zerschossene Feuerstellungen mit Haufen verbrannter und zerschossener Munition. Keine Deckung im Sumpfboden.

Am 22.8. ging folgender Befehl der Brigade ein: „Ich spreche der 1./50 für ihre in so kurzer Zeit geleistete fleißige Arbeit im Ausbau ihrer Stellung meine ganz besondere Anerkennung aus." gez. von Herff.

Mitte September folgten sich beinahe täglich die heftigsten Angriffe bei Cléry nördlich der Somme. Der Feind machte ganz langsam Fortschritte. Hier konnten die 1. und 6./50 sehr gut flankierend eingreifen. Allerdings mußten dauernd die größten Schußweiten genommen werden, was zu einer übermäßigen Beanspruchung des Materials führte.

Im eigenen Abschnitt beschränkte sich der Franzose auf mehr oder weniger lebhaftes Artilleriefeuer.

Lt. d. Res. Holdermann: 10.9. Gespannte Lage, Angriff auf Barleux, glänzendes Sperrfeuer und gute Infanterie (200 Gefangene). Dagegen Cléry verloren. Batterie erhält Lob und Dank der linken Nachbardivision (17. I.D.). Vom 7. ab plötzlich Ruhe. In Brie und Peronne zu Rad. Trostloser Eindruck von der toten Stadt. Vororte zerschossen, Stadtinneres meist unbeschädigt. Kriegsmäßiger Zustand der revidierten Häuser. Reger mili-

tärischer Verkehr, Straßen werden sogar gefegt. Besichtigung der Zitadelle und des Museums, durch Volltreffer zerstört. Auch sonst im Innern ein Bild des Jammers.

15.9. Die erneute feindliche Offensive hat mächtig eingesetzt. Bis Bouchavesnes Franzosen vorgedrungen. Wir beobachten von der B.Stelle den rechten Kriegsschauplatz und die Angriffe. Reger Verkehr beim Feinde und seinen Batterien. Lage wird für Peronne immer kritischer, Flankierung unserer Stellung bei Maisonnette. Ungeheurer Munitionsaufwand des Feindes, äußerst geschicktes Zusammenarbeiten von Artillerie, Infanterie, Fliegern und Fesselballonen (über 30). Unsere Flieger bessern sich, Hptm. Boelke schießt seinen 5. bei Le Mesnil ab, kommt später im Auto und trinkt einen Schnaps bei der 3./50, die dem Schnapsglas einen historischen Wert beimißt. Bei uns Ruhe. Die ganze Wucht des Angriffs liegt nördlich Peronne, das der Feind durch Umgehung zu erlangen hofft.

Oblt. d. Res. Bassermann (Heinrich), den 15. Sept. 16.

Wir verleben interessante Tage, die ich festhalten möchte, ehe andere Eindrücke kommen und neue Erlebnisse.

Oberst v. Braunbehrens, Kommandeur F.A.R. 50, frug mich, ob ich nach dem Tode des Hptm. v. Znaniecki lieber die 6./50 haben, oder die 1./50 behalten wolle. Die Wahl war nicht schwer, die Haubitzen sind ein nobles Geschütz, die 6./50 meine alte Batterie, mit der ich ins Feld zog. Allerdings machte ich, was Stellung und Unterkunft anbelangt, einen schlechten Tausch. 1./50 war gut ausgebaut und nett eingerichtet, die Stellung 6./50 erst angefangen, Unterstände im Bau. Da mein Magen nicht in Ordnung war, habe ich noch 8 Tage bei den Protzen zur Erholung zugebracht. In der Nacht vom 7./8. September bezog die 6./50 die neue Stellung, am 13. früh übernahm ich die Führung. Mein „Wohnzimmer“, Tagesraum, Raum mit Tageslicht ist z. Zt. noch mein Schlafkabinett, eine Chaiselongue aus Peronne mein Lager, bis der Schlafstollen fertig ist (übermorgen). Dieser bekommt 4—5 m Deckung, tiefer können wir nicht, da Grundwasser. Die gute Verpflegung kommt nachts heraus, wird tagsüber in einem Haus von Flamicourt hergerichtet resp. aufgewärmt. Ihr müßtet mal sehen, was heute der Kanonier in wenigen Tagen für „Unterstände“ baut, die Einrichtungsgegenstände von Peronne usw. spielen dabei allerdings eine große Rolle.

So schien sich die neue Stellung bei fleißigem Ausbau bei Tag und Nacht, geringer Artillerietätigkeit und . . . . unberufen . . . . ohne direktes feindliches Feuer gut anzulassen. Da kamen aber die schweren Angriffe der Franzosen am 11. und 12.9., die ihnen großen Geländegewinn bei Cléry und in nördlicher Richtung über Le Forest brachten. Unsere rechte Flanke wurde bedroht, der Artillerielärm tobte immer mehr rechts rückwärts unserer Schußrichtung Maisonette.

Am 12. mittags bekam 6./50 Befehl, sofort in Richtung Cléry—Bouchavesnes (beide Orte französisch) zu unterstützen. Das unerhörte Trommelfeuer hatte unsere brave Infanterie nicht mehr ertragen können, viel Gelände ging verloren. Schnell entschlossen machte der rechte Zug „Gartenzug“, weil er in

einem Garten unter Obstbäumen steht, rechtsum, hob neue Geschützstände aus und nach etwa einer Stunde wurde mittels Batteriemeßplan Cléry unter Feuer genommen, wo die Franzosen laut Meldungen in dicken Kolonnen sich zu weiteren Angriffen bereitstellten. Sehen kann man von hier Cléry nicht, es liegt tief im Sommegrund, 5300 m von hier. Eine Beobachtungsstelle suchte und fand ich bald in einem zweistöckigen Haus in Flamicourt, im Dachstuhl. Durch einen schmalen Schlitz sah man den umkämpften Höhenrücken 121 zwischen Cléry und Bouchavesnes und andere wichtige Punkte, allerdings meist alles in dicken Rauch gehüllt. Und dazwischen sah man dann auch, wie die Franzosen in mehreren Wellen von den Höhen herunter vorgingen. Na, unser Schnellfeuer war nicht schlecht, wir schossen was die Haubitzen leisten konnten und der Ziele gab es genug. Allerdings darf man sich Angriffe hier im Westen nicht wie solche der Russen vorstellen. Einzeln, in dünnen Reihen, die von Granatloch zu Granatloch springend, oft in Gräben, die unsere früheren Verbindungsgräben waren, verschwinden, das sind die sich bietenden schwer zu fassenden Ziele.

Nur selten, wenn Mulden und Steilhänge dies gestatten, bekommt man dichte Kolonnen zu fassen, so gestern bei Cléry unten an der Somme, wo badische Maschinengewehre und tapfere 109er und 111er den stürmenden Gegner reihenweise hinmähten, trotzdem ihre Stellung vorher stundenlang unter stärkstem Trommelfeuer aller Kaliber war. Die von B.Stellen einzusehenden Höhen werden eben im allgemeinen von der Artillerie beherrscht. Die Infanterie muß auf die deckenden Geländepunkte achten und dort den Feind abwehren.

In der Nacht vom 12./13.9. ging es dauernd lebhaft zu. Fast alle Batterien schossen Beunruhigungsfeuer, dazwischen rasselten die Munitionswagen durch die dunkeln Trümmerstätten, die sich Flamicourt, Peronne und Doingt nennen, in denen Schuß auf Schuß der Franzosen lagen. Es ist rein körperlich für die braven Kanoniere eine Anstrengung 1000 Schuß leichte Feldhaubitzenmunition abzuladen und herumzuschleppen, jede Nacht! Jeder Geschoßkorb mit 2 Geschossen wiegt rund 80 Pfund!

13.9., ein denkwürdiger Tag. Vormittags gute Sicht und Beobachtungsverhältnisse in Richtung Cléry. Dies nützten wir fleißig aus und schossen uns auf alle markanten Ziele, Wäldchen, Höhe 121, 76, Straßen, Gräben usw. ein. Gegen Mittag verstärkte sich das gegnerische Feuer, viele Bewegungen im Hintergelände wurden erkannt und von andern Stellen auch gemeldet. In der Mulde nördlich Cléry stellte sich eine Division zum Angriff bereit. Aber dazu mußte der Feind erst über die eingesehene Höhe weg, nach der unten am halben Hang liegenden vordersten Sturmstellung. Laufgräben sind nur wenig da, meist halbtief oder eingeebnet. Und so mußten die Franzosen in voller Figur wie die Indianer im Gänsemarsch gebückt die Höhe überschreiten, teils auch einzeln herunterspringen in den Graben. Das waren schöne Ziele, fast wie Mai—Juni 15 am Loretto-Nordabhang! Schnell die 2 Haubitzen auf die erschossenen Punkte eingerichtet; sobald nun die feindliche Linie diese erreichte, ein wohlvorbereiteter Feuerüberfall mit Langgranaten 15. Die armen Kerle stoben auseinander, warfen sich hin, verkrochen sich in Granattrichter und Grabenreste, teils sah man sie in der Luft herum-

wirbeln. Ja, 10,5 cm ist ein gutes Kaliber und die Munition sehr gut! Die „schwere" Fußartillerie beschoß währenddessen unaufhörlich die Mulden, Straßen und Steilhänge, auch feindliche Batterien, die mit großem Schneid im Galopp 2000 m hinter der Linie auffuhren.

Der Angriff mißlang, weil schon seine Entwicklung im Keime erstickt wurde. Die 6./50 hatte dabei, immer nur mit einem Zuge, kräftig mitgeholfen, wo sich die Schützenlinien entwickeln wollten, wurden sie unter Feuer genommen. Ladehemmungen mußten schnell beseitigt werden, Munition schleppen, dazwischen „Fliegerdeckung!" Und über uns weg alle die schweren Batterien, die im Kranz hinter uns stehen, 12 cm, 15 cm, 21 cm, ein Betrieb, der wirklich gute Nerven erfordert.

Man sitzt am Scherenfernrohr, starrt angestrengt ins Gelände, um in den sich wegziehenden Rauchschwaden Bewegungen und lohnende Ziele zu erkennen, auf die man das Feuer der Batterie lenken kann. Da heißt es schnelle Zielauffassung und rasche Kommandos, damit man die beweglichen Franzmänner noch erreicht. Zur Ruhe trägt es auch nicht bei, wenn die feindlichen „Rätscher" scharf vorbeisausen und man sitzt hinter Schieferdächern als Schutz oben im Haus. Aber sie schießen zu weit, die 200 m dahinter liegenden Häuser bekommen es ab, der nächste Schuß lag allerdings bedenklich nahe im übernächsten Haus. Bei ruhigen Zeiten suchte man dann Deckung auf, hier zunächst ein kümmerlicher Stollen resp. Keller, aber besser wie nichts. Wenn Angriff — Schweinerei ist, heißt es eben weiter beobachten. Gut, daß auch die Feuerstellung während der Angriffe kein direktes Feuer bekam, nur in die Nähe davor und dahinter. Dagegen wurden die Batterien rechts von uns, Regiment 14 und andere vor dem Angriff stark beschossen, haben große Verluste auch an Geschützen, so daß sie gerade im entscheidenden Augenblick so ziemlich zum Schweigen gebracht waren. Unsere Batteriestellungen und B.Stellen wurden vergast und so mit Erfolg bekämpft. Das war der Grund, weshalb die Franzosen vorkommen konnten.

Heute, am 15. ist es ruhiger geworden, in Richtung Bouchavesnes—Le Forest trommelt es unaufhörlich, hoffentlich halten wir dort. Ebenso war es schon gegen den 13. und 14.9. ruhiger, wenn auch immer noch Angriffsabsichten des Gegners bestanden, aber rechtzeitig erkannt und unterbunden wurden. Wir schossen auf Bereitschaften, fahrende Munitionskolonnen, marschierende Infanterie, außerdem auf die neue feindliche Linie, die von den Franzosen anscheinend ausgebaut wurde. Heute schoß ich mich auf den Marières-Wald ein, auch ein dankbares Ziel, die Leute sprangen nach allen Seiten weg.

Jedenfalls sind diese Tage artilleristisch sehr interessant. Mein linker Zug — „Hangzug" schießt nach Maisonette, und direkt im rechten Winkel nach rechts schießt der Gartenzug über die letzten Häuser von Peronne weg. Hoffentlich bleiben wir trotz der unzähligen Flieger, die mit großem Schneid und sehr tief bei jedem Wetter fliegen, unerkannt! Unsere Flieger sind an Zahl weit unterlegen und in die Defensive gedrängt. Gestern sahen wir nach Luftkampf einen Deutschen notlanden bei Mont St. Quentin, die Insassen konnten davonlaufen, allerdings anscheinend verwundet. Der Apparat wurde bald von der französischen Artillerie kaput geschossen. Heute sah ich im Scheren-



„Der Franzmann kommt.“ Höhe 185, Champagne 15. 2. 1917.



Barackenlager Gruppe „G“ Herbebois-Lager Nord 1917.



Lebensmittelwagen in der Feuerstellung 6./50.



Eine feindliche Rollsalve.



„Bierpolonaise“ im Protzenlager 6./50.



Feldkanone 96 n. A. in Reparatur.

fernrohr einen französischen Apparat abgeschossen in steilem Gleitflug zwischen den Linien landen, Maschine zerschellt, Insassen wohl auch erledigt. Weiter rückwärts wurde auch ein deutscher Flieger abgeschossen, beide Insassen tot. Es geht hier hart an hart, aber die Geländegewinne müssen die Franzosen teuer erkaufen, auf diese Weise kommen sie doch nicht durch. Jede Nacht entstehen hinter der vorderen Linie neue rückwärtige Stellungen, die auch erkämpft sein wollen.

Ich kann jetzt keinesfalls abkommen, es wird auch hier mal wieder ruhiger.

Oblt. d. Res. Bassermann (Heinrich), 21.9.16.

Heute trotz schönen Wetters mit klarer Sicht ein merkwürdig ruhiger Tag, den ich dazu benutze, mal wieder ausführlicher zu berichten.

Die starken Angriffe der Franzosen seit 12.9 rechts und auch links von uns haben Ermattung zur Folge, die sie zum Auffüllen der Verbände, Munitions- und Materialnachschub und zum Stellungswechsel ihrer Batterien noch vorwärts ausnützen. Unser Gegenangriff gestern auf Bouchavesnes hat bewiesen, daß unsere Infanterie, wenn sie angesetzt wird zum Sturm, nach guter Artillerievorbereitung noch gute Stoßkraft besitzt. Mit neuen Angriffen in absehbarer Zeit wird man hier an der Somme rechnen müssen. Über die Mitwirkung der halben 6./50 beim Aufhalten der Angriffe aus Cléry heraus, hast Du wohl meinen Bericht erhalten. Seitdem ist es in nördlicher Richtung immer ruhiger geworden, während um Maisonette nur einzelne Schüsse fallen.

Meine neue Stellung ist für den einen Zug bald fertig ausgebaut. Der Steilhang bietet eine gute Deckung und sichere Stollen. Mein „Schlafwagen" ist gestern fertig geworden. Gestern Abend zogen wir es gegen 11° schleunigst vor, aus dem Tagesraum in die Schlafstollen zu flüchten. Die Kerle streuten wie wild im Gelände herum, einige Schüsse lagen 10 bis 20 m entfernt vom Schlafstollen, in dem man die Erschütterung des Einschlags natürlich sehr stark bemerkt, (Kaliber 15 cm) aber sich recht sicher fühlt und trotzdem bald einschläft. Merkwürdig ist, daß meine alte Batterie 1./50, seit ich weg bin, Feuer bekommt, sie ist anscheinend vom Flieger oder Fesselballon erkannt. Die Offiziere und Mannschaften müssen dauernd in Deckung bleiben. Auch während ich dies schreibe, saust eine Lage nach der andern in Richtung 1./50 über uns weg. Unangenehm sind die dauernden Abschüsse vieler eigener schwerer Batterien, darunter einer 10-cm-Langrohrbatterie, die dicht links von uns steht, das nächste Geschütz 20 m weg. Da bekommen wir oft auch Feuer, was eigentlich dem Nachbar gilt, mit ab. Das Streufeuer auf Flamicourt und unsere Stellung hat mir vorgestern wieder Verluste gebracht, ein Sergeant tot, drei Mann schwer verwundet. Insgesamt in der neuen Stellung 12 Verluste bisher. Dagegen haben andere leichte und schwere Batterien rechts, so auch von dem andern Karlsruher Artierieregiment 14 noch viel größere Verluste, sind näher bei Cléry. Der Divisionspfarrer Keller (Rastatt) sagte, daß er in den Lazaretten fast lauter Artilleristen fände, auch viele Gefallene beerdige. Ja, die Artilleriebekämpfung ist hier an der Somme die Hauptsache, die Verluste ehren

unsere Waffe, die gerne als ungefährlich verschrien ist, ja, in Rußland vielleicht, aber nicht im Westen gegen die Franzosen!

Ich kann vorderhand nicht abkommen. Unsere Division ist sicher die längste Zeit hier gewesen und muß bald abgelöst werden, dann gibt es wohl auch wieder Urlaub und frohes Wiedersehen.

Am 28.9. wurde Oberst v. Braunbehrens zum Kommandeur der 67. Feldart.Brig. ernannt. Er hatte das Regiment seit Ausbruch des Krieges geführt und mit ihm Leid und Freud der ersten beiden Kriegsjahre geteilt. Sein Nachfolger wurde Major v. Zastrow, bisher Abt.Kdr. im 4. Garde-Feldart.Rgt. Am 29. verließ der alte Kommandeur das Regiment und der neue traf ein.

Drei Monate hatte die 28. J.D. an der Somme Wache gehalten, als am 1.10. der Befehl kam, daß die Division mit der 29. in der Champagne tauschen solle. Für das Regiment vollzog sich der Wechsel so, daß halbe Batterien des Rgts. 30 eintrafen und dafür halbe des Regiments abgingen. Nach deren Eintreffen in der Champagne tauschten die Reste der Batterien in gleicher Weise. Am 16.10. verließen die letzten Teile des Regiments die Somme.

Wenn auch die Division nur auf dem Nordflügel große Angriffe abzuschlagen hatte, so waren die Anstrengungen doch recht groß gewesen, denn die Aufmerksamkeit mußte dauernd rege sein. Der große Munitionsverbrauch, der Ausbau der zum Teil neuen Stellungen und die rege Beobachtungstätigkeit stellten große Anforderungen an alle Teile des Regiments, so daß eine Ruhezeit wohl verdient war.

Die 4./50 bei Feuillaucourt (21. Juli bis 12. September 16).

Von Hptm. Reinke, Führer der Batterie.

Erfrischt durch freundliche Quartiere in Marcy und Holnon traf ich mit Beobachtern, Geschützführern und Telephonunteroffizier schon am Nachmittag beritten in der zugewiesenen Stellung bei Feuillaucourt unmittelbar vorwärts der Staatsstraße Peronne—Bapaume ein. Die Offiziere der abgebenden Batterie machten zwar etwas bedenkliche Gesichter über den großen Reiterpulk, aber uns schien die Lage weniger ernst, wie man nach dem Dröhnen des Artilleriefeuers in der Ferne, nach den Verwundetenzügen und Zeitungsnachrichten hätte denken sollen. Die Batterie-Stellung lag auf einer kleinen Wiese unter Obstbäumen gut maskiert und war anscheinend vom Gegner noch nicht erkannt. Die wenigen vorhandenen Geschoßtrichter sollten von zu weit gegangenen Zufallstreffern, die gegen eine vor uns stehende Batterie der 22er gemünzt waren, herrühren. Die B.-Stelle in der Windmühle von Mont St. Quentin war ideal. Etwa 400 m von der Batterie entfernt, mit um-

fassenden Rundblick nicht nur auf das eigentliche Zielgelände der 28. J.D. im Somme-Bogen bei Barleux, sondern auch weithin auf das nördliche Sommeufer. Dort wo die 1. und 2. deutsche Armee zusammengrenzten, die sogenannte Nahtstelle.

Das einzige, was einiges Kopfschütteln bei uns erweckte, war die Festigkeit der Unterstände. Sie bestanden zwar aus einer ziemlich dicken, doppelten Balkenlage durften aber gegen 15 cm kaum zuverlässig sein. Noch einige Tage dauerte diese schöne Zeit, in der wir Muße hatten, uns einzurichten und im Zielgelände zu orientieren. Lt. Werber, der die Aufsicht in der Feuerstellung hatte, saß auf der Wiese in einem riesigen Großvatersessel in der Sonne unter einem Apfelbaum und las gemütsruhig die mitgebrachten Bücher. Kam einmal ein Schuß in die Feuerstellung, so sagte sich der stets zum gesunden Optimismus neigende Frontsoldat, das gilt nur den 22ern.

Aber das war nur die Ruhe vor dem Sturm.

Bald setzte der Franzose zu neuen Angriffen in der Nahtstelle nördlich der Somme an. Die 4./50 wurde aus ihrer ursprünglichen Zielrichtung gegen Barleux durch eine Halbrechtsdrehung dorthin angesetzt und nun galt es, die vorzügliche Beobachtungsmöglichkeit und das Kaliber der Haubitze voll ausnutzend, durch stärkste Gefechtstätigkeit den Angriffswillen des Gegners zu zerschlagen, oder doch wenigstens zu dämpfen. Es begannen schwere, aber auch stolze Wochen für die Batterie. Einzelne hervorleuchtende Heldentaten liegen weniger im Wesen unserer Waffe. Die unvergängliche Großtat liegt in der zähen, zuverlässigen Arbeitsleistung und Pflichterfüllung der gesamten Batterie-Besatzung, die oft, wie auch hier, bis zur Erschöpfung der letzten Kraft ging. Die Schießtätigkeit erstreckt sich über den Tag und die Nacht. Kaum sitzt einmal die Geschützbesatzung gemütlich im Unterstand und freut sich auf das vom Kochkünstler des Geschützes vorzüglich zubereitete Filetbeefsteak von einem fetten Franzosenhündchen, da telephoniert es von der B.-Stelle: „Geschütz Hördle und Vogel, oder Geiger und Trukheller feuerbereit machen" oder „ganze Batterie feuerbereit". Nun wird das Hündchen kalt. Während des Schießens muß aus dem Ailettebach Wasser geholt werden, um durch Auflegen von nassen Säcken die glühend heißen Rohre zu kühlen. Fortgesetzt sind die Munitionskanoniere unterwegs, um die schweren Munitionskörbe mit je zwei Schuß heranzuholen, leere Geschoßhülsen fortzubringen. Ist das Schießen vorbei, so ist vollste Arbeit und Aufmerksamkeit der Sachverständigen, der alten Kanoniere, Geschützführer und Batterie-Schlosser notwendig, um die Rohre zu reinigen und durch kleine Ausbesserungen wieder gebrauchsfähig zu machen oder zu erhalten. Die Feuertätigkeit der Batterie betrug in diesen Wochen durchschnittlich gegen 1000 Schuß täglich, an einigen Großkampftagen erheblich mehr. Nachts scheint ein Augenblick Ruhe eingetreten zu sein. Da wacht der übermüdete Kanonier aus seinem bleiernen Schlaf auf. Auf der Staatsstraße hört er Pferdegetrappel und das Quietschen der Bremsen. Die Kolonne ist da. Leise Kommandos ertönen. Alles heraus und Munition entladen, leere Körbe aufladen. Meist sind es bekannte Gesichter, Lt. Reichert, die Offizierstellvertreter Wachholz und Janke, oft auch fremde, bisweilen Kraftwagen. Aber immer ist größte Eile geboten, das weiß jeder. Denn es ist eine böse und

gefährliche Arbeit für die Kolonnenfahrer, bei Nacht mit dem Sechsgespann auf den, unter dauerndem Streufeuer liegenden Straßen vorzufahren. Wehe, wenn in der Dunkelheit Verluste in einem Sechsgespann eintreten. Diese unter ständiger Gefahr ausgeführte Tätigkeit würde an Friedensverhältnissen gemessen schon eine ganz achtungsgebietende Arbeitsleistung darstellen. Daneben läuft aber noch die Schanztätigkeit, das Herantragen und Setzen von Minenrahmen. Gleich zu Beginn hatte ich das Durchstechen der breiten Staatsstraße, die hier auf einem Damm die Niederung der Ailette überschreitet, angeordnet. So eine alte Basaltstraße ist wie bester Beton. Die Batterie war über diesen Befehl weniger erbaut, sie „mault" so heißt der technische Ausdruck. Dies Maulen hat nichts mit Disziplinlosigkeit zu tun, es ist das gute Recht eines im dritten Kriegsjahr stehenden Soldaten, seine Ansicht in militärischer Form zu äußern. Der Stellungswachtmeister Mutz bringt diese Ansicht zu meiner Kenntnis. „Die Leute meinen, das mit dem Durchbruch wäre wohl schon recht, aber es würde so gehen, wie es bisher schon immer gegangen wäre, kaum hätte man die Arbeit gemacht, so käme man weg und in irgendeine ganz unausgebaute Stellung". Meine Gegengründe, daß selbst die Möglichkeit dieses Falles zugegeben, dann doch für die nachfolgenden Kameraden eine Deckung von Wert geschaffen sei, macht scheinbar keinen sehr großen Eindruck. Aber Befehl ist Befehl, der Durchbruch wird gemacht. Anfangs ist das Buddeltempo etwas lahm und bedarf von Zeit zu Zeit etwas Druck von oben. Allmählich beginnt aber der Franzose sich lebhafter mit der Batterie zu beschäftigen. Da werden selbst die krassesten Optimisten zweifelhaft, wenn noch einer behauptet, daß der letzte Schuß nur den 22ern gegolten habe. Das Buddeltempo geht ganz von selbst in Schnellzugstempo über. Für jeden Mann in der Batterie ist es eine Erleichterung, als endlich die Meldung kam, „Vizewachtmeister Mutz ist soeben durch die zweite Öffnung des Durchbruches durchgekrochen." Jetzt können die Franzosen kommen. Und sie kamen auch zunächst mit einem schweren Kaliber und gleichzeitig mit einem leichten, sehr unangenehm. Gegen das schwere Kaliber kann man sich noch bis zu einem gewissen Grade decken, denn man hört sie kommen. Nicht aber gegen die Rätscher. Verluste traten ein, einer der alten Unterstände wird verschüttet. Der tatkräftige junge Lt. d. Res. Haas leitet die Bergungsarbeiten. Der Geschützführer, Utffz. Hördle, Kan. Schmitt werden schwer verwundet geborgen, ein Mann der Kolonne, der erst am Morgen zur Batterie gekommen ist, ist tot. Dann aber kommt der Franzose mit 38 cm. Doch jetzt sitzt der Telephontrupp, das Herz der Batterie, in einem Nebenraum des Durchbruches, daneben in einem zweiten Seitenraum der Feuerstellungsoffizier, jetzt Lt. d. Res. Winter. Er ist Zivilingenieur und hat selbst für den Telephonstab einen Klappenschrank konstruiert. Das ist auch nötig. Jetzt haben wir zwei Drähte zur Hauptbeobachtung, einen zur Baumbeobachtung an der Straße Peronne—Cléry, einen zur vorgesetzten Gruppe Heydenreich, weit entfernt und häufig zerschossen, einen zur benachbarten Gruppe Röder und zwei zu den benachbarten Batterien, denen ich als ältester Batterie-Führer der Gruppe nötigenfalls Weisungen geben mußte, da die lange Leitung zu der der 1. Armee angehörigen Gruppe Heydenreich gerade in gespannten Gefechtslagen kaum aufrecht zu erhalten ist.

Da die Lage eine Schießtätigkeit gerade nicht erforderte, zog Lt. d. Res. Winter die gesamte Geschützbedienung ebenfalls in den Durchbruch zurück. Nicht ein Mann Verlust trat ein durch die mehrstündige Beschießung mit 38 cm. Nach dieser Beschießung sah die Batterie-Stellung allerdings toll aus. Die einstmals grüne Wiese war ein umgepflügter, schweflich riechender Ackerboden geworden. An Stelle der Obstbäume waren nur noch einzelne Zahnstocher zu sehen. Auf der Staatsstraße lagen gerade über dem Durchbruch zwei riesige breite Trichtermulden. Der verlassene alte Telephonunterstand war zu Brei gedrückt, kein Telephonist wäre mit dem Leben davongekommen. Von den Geschützen ließen sich die meisten bald wieder gefechtsfähig machen, so daß die Batterie schon eine Stunde nach dem schweren Beschuß wieder feuerte. Der zu einer Besprechung auf der Beobachtung anwesende Lt. Seldner vom Leibgrenadier-Regiment war im höchsten Grade erstaunt. „Wir hatten gedacht", sagte er, „von der Batterie, die da schießt, lebt keine Maus mehr."

Personell war es ein vorzügliches Arbeiten mit einer Batterie des Jahres 16. Der noch nicht zu zahlreiche Nachersatz wurde rasch in das feste kameradschaftliche Band der Batterie aufgenommen, so sah er die im Felde erforderlichen Handgriffe, die man eben auf dem Kasernenhof nicht lernt, schnell den alten Feldzugssoldaten ab. Es ist schwer zu sagen, welcher Richtkanonier der beste gewesen wäre, es waren alle ganz zuverlässige und erprobte Fachleute. Sollte aber doch einmal ein Irrtum untergelaufen sein, so waren gewiß am Geschütz noch zwei oder drei sachkundige Kanoniere und der Geschützführer, um den Fehler sofort abzustellen. Kamen trotzdem gelegentlich anormale Streuungen vor, so ergaben die jedesmal sofort angestellten genauen Nachforschungen stets, daß kein Bedienungsfehler, sondern nur die Überanstrengung von Rohr und Lafette die Ursache war. Der Vorgesetzte konnte sich daher darauf beschränken, anzuordnen, was zu machen sei, die Einzelheiten der Ausführung aber dem Erfindungsgeist der Bedienung überlassen. So war denn auch jeder Geschützstand nach der Eigenart des Geländes wie auch nach Erfahrungen und Geschmack seiner Bedienung verschieden.

Auf der Beobachtung war durch reichliche Ablösung für einwandfreie Beobachtung des gesamten Kampfgeländes ohne Übermüdung der Beobachter gesorgt. Vizewachtmeister Barth, Trompeter Siebert, Utffz. Augenstein und Gefr. Schneider taten den Dienst. In Augenblicken der Gefechtstätigkeit wurden sie durch einen Offizier meist Lt. d. Res. Fentohl oder Winter oder mich verstärkt. In weit vorgeschobenen Beobachtungen und Erkundungen bis in die vordersten Infanterie-Postierungen im Sumpfgelände der Sommeniederung tat sich der damalige Vizewachtmeister Fricke, nur von einem Telephonisten begleitet, hervor. Durch diese schneidigen Erkundungen wurde die Beschießung der Brücke bei Feuillères ermöglicht.

Auch auf die Mühle, die B.-Stelle, nahm das feindliche Feuer zu. Der Mühlturm lag längst in Trümmern, von den Wohn- und Ökonomiegebäuden bröckelte immer mehr ab. Deshalb mußte unter einem Holzschopf eine betonierte B.-Stelle geschaffen werden. Hiermit wurde der Leier Sepp beauftragt. Leier Sepp war eine besondere Type. Er war ein alter bayerischer Zimmermann, der nicht den geringsten Wert auf die Eleganz seines Anzuges legte. Auch über-

triebenes Waschen rechnete er in das Gebiet des Luxus. Aber den Begriff der Gefahr kannte er auch nicht und in seinem Fach war er 1a. Als wieder einmal heftiges Feuer auf der Mühle lag, befahl ich ihm, in den Keller zu gehen. Er gehorchte brummend. Zehn Minuten später traf ich ihn aber schon wieder draußen bei der Arbeit, jetzt gab es das verdiente Donnerwetter. Der Erfolg war wieder wie das erstemal, nur ein scheinbarer. Schließlich gab ich den Kampf auf, ich konnte ihn doch schließlich nicht wegen Beharren im Ungehorsam vor Gericht bringen. Die B.-Stelle wurde fertig und war erstklassig.

Weniger noch wie andere konnten Meldegänger und Störungssucher sich feuerarme Zeiten oder Räume aussuchen. Als Meldegänger machte der kleine Schneider Wissentin wohl sechsmal täglich den gefährlichen Weg von der Feuerstellung zur Gruppe auf dem Mont St. Quentin oder zur B.-Stelle, immer mit demselben ruhigen und vergnügten Gesicht. Er ist 17 bei Montfaucon gefallen. Von den Störungssuchern hatten die meisten, Waldmann, Busch, Greulich, Hahn, Nagel und später auch Fahnenjunker Lienau vor kurzem noch die Schulbank gedrückt, sie ließen es sich aber den alten gegenüber nicht anmerken. Nur Arnold, der Kochkünstler und der Gefreite Beetz, der Truppführer, waren alte Soldaten. Der gleichbleibend ruhige Beetz, ein Lehrer, hatte den vielleicht über Leben und Tod entscheidenden Befehl zu geben, wer Leitungspatrouille zu gehen hätte. Galt es aber einmal, eine besonders gefährliche Patrouille zu machen, so ging er selbst. Seine Kameraden hielten ihn für kugelfest. Bald schmückte seine Brust die badische Tapferkeitsmedaille. Seit 18 liegt auch er unter dem grünen Rasen.

Das wochenlange Ausharren im Großkampf war nur möglich, weil damals die Verpflegung noch gut und reichlich war. Neben der planmäßigen Verpflegung gab es die beliebten Großkampfportionen, die in späteren Kriegsjahren fortfielen, ein schönes Stück Rotwurst oder ein saftiges Stück Käse. Gekocht wurde geschützweise. Der kalte Mathematiker könnte dagegen einwenden, daß hierdurch gegenüber der Feldküchenverpflegung Arbeitskräfte der Schanzarbeit entzogen würden. Aber bei dem geschützweisen Kochen konnte den einzelnen Geschmacksrichtungen besser Rechnung getragen werden. Auch gab es hier und da noch freundliche Paketchen aus der Heimat, die meist am Geschütz oder Telephontrupp brüderlich geteilt wurden und dann die Zubereitung eines besonders schönen Essens erlaubten. So waren wir denn der Ansicht, daß der Gewinn an Stimmung den Verlust an Arbeitskraft mehr wie aufhöbe. Später, in der Champagne, hat dann der neue Kommandierende General Chales de Beaulieu das geschützweise Kochen zu allgemeinem Bedauern verboten. Er zog sich dann auch schnell den Namen „Boullion-Karle“ zu.

Bei dieser Gelegenheit darf auch die Gruppe Mutz nicht vergessen werden. Sie bestand aus dem Stellungswachtmeister, dem Sanitätsfeldwebel Mantz und dem Kantinier Utffz. Beyer mit der Kantine. Diese Kantine war der besondere Stolz der Batterie, einmal, weil es die einzige im Regiment war, und dann weil es wohl die am nächsten am Feinde eingebaute Kantine war. Damals waren noch gute Zeiten für die Kantinen. Es gab noch reichlich Marketenderwaren zu kaufen, und ihr Preis stand auch noch in einem angemessenen Verhältnis zur Höhe der Löhnung. Außerdem verstand sich auch Beyer sowohl

auf Einkauf wie auf Verkauf, und so ist es nicht zu verwundern, daß er heute eins der größten und angesehensten Geschäfte in Karlsruhe betreibt. Nicht nur die Angehörigen der Batterie konnten sich hier manchen kleinen Genuß verschaffen, auch vorbeikommende Infanteristen, die ja keine Objekte für Lebensversicherung waren, und denen das Geld daher locker in der Tasche saß, machten gern dort ein Schwätzchen. So konnte denn von Zeit zu Zeit die Kantine an Unteroffiziere und Mannschaften der Batterie eine kleine Dividende ausschütten. Für das leibliche Wohl auf der B.-Stelle sorgte der unermüdliche Haushofmeister Niederbacher. Die Aufsicht über das Protzenlager und den Verpflegungsnachschub, den Sergt. Kessel leitete, mußte und konnte ich in den Tagen der Hochspannung dem Wachtmeister Motzkat überlassen.

Durch das reibungslose Ineinandergreifen aller Räder der Batterie entlastet, konnte ich mich ganz meiner wichtigsten Aufgabe, der Gefechtsführung widmen, das heißt Zielerkundung, Schießleitung, Fühlungnahme mit der Infanterie und Berichterstattung an die vorgesetzten Gruppen Röder, Heydenreich, Holtz und dann wieder Röder. In der Regel besuchte ich nur einmal täglich in den ruhigen Morgenstunden die Feuerstellung und besprach dann kurz alles nötige mit dem Stellungsoffizier. Abends kam der Stellungswachtmeister mit den Unterschriften auf die B.-Stelle und an Löhnungstagen kam auch der Wachtmeister, begleitet von dem stets tatendurstigen Fahnenschmied Huber. Nur zweimal während der ganzen Wochen waren beide Leitungen zur B.-Stelle dauernd zerschossen, so daß ich, da mit einem Nahangriff gerechnet werden mußte, vorübergehend persönlich das Kommando in der Feuerstellung übernahm.

Aber selbst bei festestem Willen hat die Spannkraft des Menschen ihre Grenze, und diese Grenze war nach fast siebenwöchentlichem Ausharren an diesem Brennpunkt des Großkampfes bei intensivster eigener Feuertätigkeit und täglich zunehmender feindlicher Gegenwirkung nahegerückt. Die Infanterie war in der Nahtstelle während der gleichen Zeit siebenmal abgelöst. Wir hatten erst Preußen, dann Garde, dann Sachsen, dann Bayern, dann Badenser (unsere 28. J.D.) dann wieder Preußen vor uns. Die abgeschabten Uniformen schlotterten bei Mann und Offizier an den abgemagerten Körpern, die Augen flackerten unheimlich aus mit Pergament überzogenen Höhlen, fast jeder Mann litt an leichten Ruhrerscheinungen. Nach der Einnahme von Cléry und Bouchavesnes durch die Franzosen war die Batterie aus den vordersten feindlichen Gräben direkt einzusehen. Da kam der Befehl, die Batterie in eine weiter rückwärts bei Peronne gelegene, schon ausgebaute Stellung zu verlegen. Am frühen Morgen des 12.9. verließen wir guten Mutes die alte Stellung. Munitionsutffz. Seiter räumte in der nächsten Nacht noch die letzte Munition fort. In der vorhergehenden Nacht war auch die letzte Haubitze feuerunfähig geschossen. Drei Geschütze mußten zur Reparatur in die rückwärtigen Werkstätten der Armee verbracht werden, nur eine ließ sich in der neuen Stellung durch den Batterie-Schlosser wieder gefechtsfähig machen. So brauchten denn auch zunächst nur Telephonisten und Beobachter in der neuen Stellung zur Einarbeitung zu bleiben, während der größte Teil der Kanoniere zur Ruhe ins Protzenlager geschickt werden konnte. Zu meiner großen Verwunderung meldeten sie sich aber schon nach

zwei Tagen, bevor noch die Haubitzen eingetroffen waren, in der Feuerstellung. Sie hätten den Wachtmeister gebeten, vorgehen zu dürfen, um ihre neue Stellung herzurichten. Natürlich war auch der Sattler Steimel unter diesen Kanonieren, obwohl er auch bei den Protzen zur Ausbesserung an Geschirren noch längere Zeit hätte bleiben können. Aber den hatte es auch in der Champagne schon immer nach vorn gezogen.

Auf Leitungspatrouille an der Somme.

Es war am 12.8. bei Péronne. Die 6./50 stand in der Nähe vom Straßenkreuz bei Doingt. Von hier ging die Telephon-Leitung nach vorn auf einem von den Pionieren gebauten Steg über die Somme, dann über den Kanal, durch den Bahnhof von La Chapelette hindurch, weiter hinauf zum Unterstand des A.V.O. (Artillerieverbindungs-Offizier) beim Inf.Rgt. 111, am Fuße der Maisonnette; von hier nach vorn zur Beobachtung auf der Maisonnette. Ich war an der Reihe, dort Dienst zu tun und so „tigerte" ich in aller Frühe mit meinem Bündel los nach vorn, um den dortigen Kameraden abzulösen. Der Franzmann verhielt sich ziemlich ruhig, und die Leitung war im „Schuß", wie der Telephonist zu sagen pflegte. Am Nachmittag aber ging der Teufel los. Auf die Gräben, Reservestellungen, Anmarschwege und besonders auch auf den Bahnhof La Chapelette hatte es diesmal der Franzmann ganz besonders abgesehen. Salve auf Salve krachte hinein. Arme Leitung! Schon nach einigen Minuten merke ich am Apparat, daß die Leitung nach vorn und hinten gestört ist. Nun heißt es „lostigern". Kaum hat das Feuer etwas nachgelassen, gehts im Laufschritt der Leitung nach. Schon nach wenigen Sprüngen sehe ich die Drahtfetzen herabhängen. Also flicken. Dann los durch den brennenden Bahnhof. Hier zweimal flicken. Nun über die Kanalbrücke, wo die Leitung gottlob ganz geblieben ist. Dann aber kommt der Sommesteg. Hier sieht es bös aus! Alles mit schwarzem Schlamm bespritzt, den die gewaltigen Fontänen aus dem Sumpf emporgeschleudert haben. Der Steg ist an einer Stelle getroffen und alle Leitungen der Artillerie, Pioniere und Infanterie (etliche 10) abgerissen. Nun heißt es, die richtigen Enden finden, daß keine falschen Leitungen zusammengeflickt werden! Schon kommt auch ein Infanterist getrabt, um nach seiner Leitung zu sehen. Mit vereinten Kräften gelingt es uns, in aller Eile die richtigen Drahtenden aus dem Gewirre zu finden. Der Franzmann funkt immer noch mit seinen „Rollwagen" in die Somme, daß die Schlammfetzen uns nur so um den Kopf fliegen! Zum Unglück

muß auch noch ein Drahtstück eingeflickt werden, da die Enden nicht zusammenreichen. Doch ist auch dies rasch geschehen, denn der Telephonist ist für alle Fälle vorgesehen! Endlich ist die Leitung fertig. Ob sie wohl gehen wird? Schnell den Kopffernhörer an die Leitung geschlossen und die Erdleitung mit Hilfe des Taschenmessers in die Erde gesteckt, das heißt, hier in den Sumpf versenkt, und schon höre ich summen, die Batterie meldet sich. Der „Männle" sitzt in der Batterie-Zentrale am Apparat und läßt seine holde Stimme ertönen; er ruft gerade die Beobachtung an, und diese antwortet. Die Leitung geht also und ich hab' trotz allem wieder mal „Schwein" gehabt. Ich brauche deshalb gar nicht anzurufen, was mit dem Kopffernhörer gar keine leichte Sache ist. Schon will ich diesen von der Leitung nehmen, um mich eilends auf den Rückweg zu machen, da höre ich gerade, wie Zimmermann zur Beobachtung sagt: Das Neueste, vorhin ist der Hauptmann auf der Beobachtung schwer verwundet worden, der Müller (Telephonist) ist tot; sie haben einen Volltreffer bekommen! (Hptm. v. Znaniecki starb am nächsten Tage im Lazarett in Vermand; sein Tod war ein schwerer Verlust für die 6./50 und das ganze Regiment. Der „lange" Müller war noch gar nicht sehr lange bei uns und ein braver Kamerad.) Doch gibt es da kein langes Trauern. Das ist Soldatenschicksal; heute der, morgen jener! (Zimmermann, das gute „Männle", fiel im Juni 18 bei Mortemer als Telephon-Kommandant der 6./50.) Nur ein kurzes Gedenken ist gestattet, denn der Dienst ruft! Also auf und im Trab zurück zum A.V.O., um vielleicht gleich wieder fortzumüssen und an einer anderen Stelle zu flicken!

Froh ist man, wenn nach zwei oder drei Tagen die Ablösung kommt und man wieder heil zu seinen Batteriekameraden zurückkehren darf!

Kriegsfreiwilliger Aschermann 1./50: Abgelöste Truppen wußten Schauermärchen zu erzählen. Nur zu leicht war man geneigt, diesen Berichten Glauben zu schenken. Hinter der Front sieht sich ja alles viel schlimmer und gefährlicher an. Gewiß, die vielen feindlichen Batterien, die eingesetzt waren, sie haben so manches Geschoß herübergeschickt, und doch hatte Pfeil recht, als er vom Einsehen der Stellung zurückkam und uns sagte: „Keine Gefahr ist so groß als sie scheint, wir haben schon schlimmeres mitgemacht." Nachts rückten wir vor; bei Flamicourt gingen wir in Stellung. Wir hatten gedacht, ein großes Trichterfeld vorzufinden und befanden uns in einer blühenden, landschaftlich reizenden Gegend. Hätte es in dem nahegelegenen Peronne nicht zerschossene Häuser und verlassene Wohnungen gegeben, wir hätten nicht geglaubt, daß wir uns an einem so ernsten Abschnitt der Westfront befänden. Die Verpflegung war großartig, die Feldküche brauchte uns Kanonieren kein

Essen zu bringen. Aus einem verlassenen amerikanischen Lebensmitteldepot versorgten wir uns reichlich mit Speck, Mehl, Zucker und Zwieback. Wo dann noch die vielen Hühner, Enten, Hasen, ja sogar Schweine herkamen, weiß ich nicht mehr, auch kann ich mich nicht entsinnen, wer damals den meisten Wein aus Flamicourt herausgeschafft und getrunken hat. So war der Anfang an der Somme, ganz, ganz anders, als wir erwartet hatten.

Natürlich — es war ja selbstverständlich — mußten wir wieder eine Stellung mit bombensicheren Unterständen für Mannschaften und Munition bauen. Als Musterstellung wurde sie vom Brigadekommandeur anläßlich einer Besichtigung bezeichnet. Gut war es, daß wir mit dem Ausbau nicht gezögert hatten.

Ein Großkampftag mit groß angelegtem Angriff der Franzosen und Engländer kam.

Auch wir trugen bei am Zusammenbruch dieses großangelegten Angriffs. Schuß auf Schuß kam in unsere Stellung, und wir schossen und schossen, was aus den Rohren ging. Alles Denken und Wollen vereinigte sich nur auf das eine: Laden, Richten, Feuern. Abschuß und Einschlag konnte nicht mehr unterschieden werden. Das Gehör versagte den Dienst, der Atem keuchte. Immer noch ging es uns zu langsam. Gottlob, die Brennzündergeschosse waren draußen, jetzt kamen Aufschlaggranaten. In immer kürzeren Abständen jagte Geschoß auf Geschoß aus dem glühendheißen Rohr, der Anstrich fing an zu brennen, gewaltige Stichflammen schlugen beim Öffnen des Verschlusses heraus, Züge wurden ausgerissen, das macht nichts, nur weiter, das Rohr baucht sich auf, zulegen in der Entfernung und geschossen. Keine Sekunde darf ungenützt gelassen werden. Die Holzteile der Geschütze fingen bei der unerträglichen Hitze an zu glimmen. Mit den Händen wird der Brand erstickt, Haare und Kleider sind versengt; man merkte nichts davon. Ganz mechanisch griffen die Hände nach den Geschossen, und draußen war der Schuß, unseren bedrängten Brüdern zur Hilfe. Mit eiserner Ruhe versahen unsere Richtkanoniere Leibold, Grab, Humme und Kögel ihren Dienst. Stundenlang saßen sie vor dem Rundblickfernrohr, und der letzte Schuß war so genau gerichtet wie der erste; ja, so gingen sie in ihrem Dienste auf, daß einer von ihnen nichts von einer Verwundung merkte, die er während der mörderischen Schießerei erhalten hatte.

Das linke Geschütz hatte damals ein merkwürdiges Erlebnis. Grab richtete, und in dem Augenblick des Abfeuerns ging ein Verzögerungsgeschoß unter die Lafette, die in die Höhe geschleudert wurde. Durch den Abschuß war der Einschlag ganz überhört worden, und die Bedienung stand so lange vor einem Rätsel, bis das Loch unter dem Geschütz entdeckt wurde. Da hat der „kleine Grab" große Augen gemacht.

Gen.Kd. IX. A.K. K.H.Qu. 9.10.16.

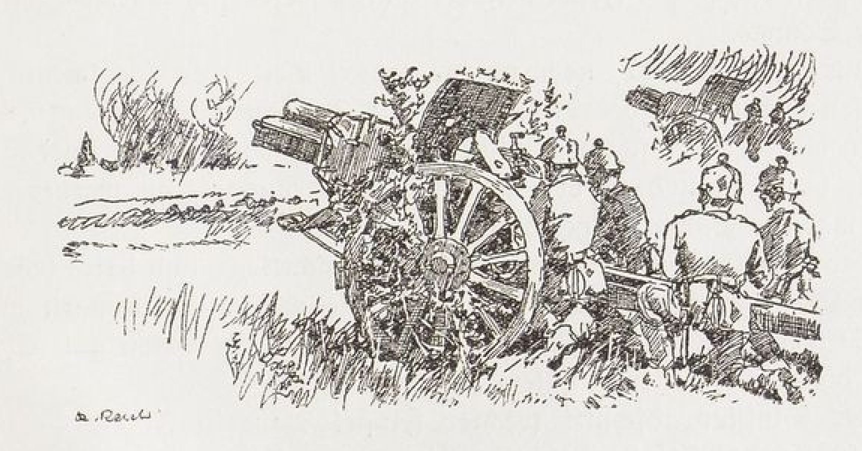
Nach dem nunmehr die Infanterie und der größte Teil der weiteren Truppen der 28. J.D. aus dem Verbande der Gruppe Quast ausgeschieden ist, dem sie seit dem 20.7. angehört haben, nehme ich gern Ge-

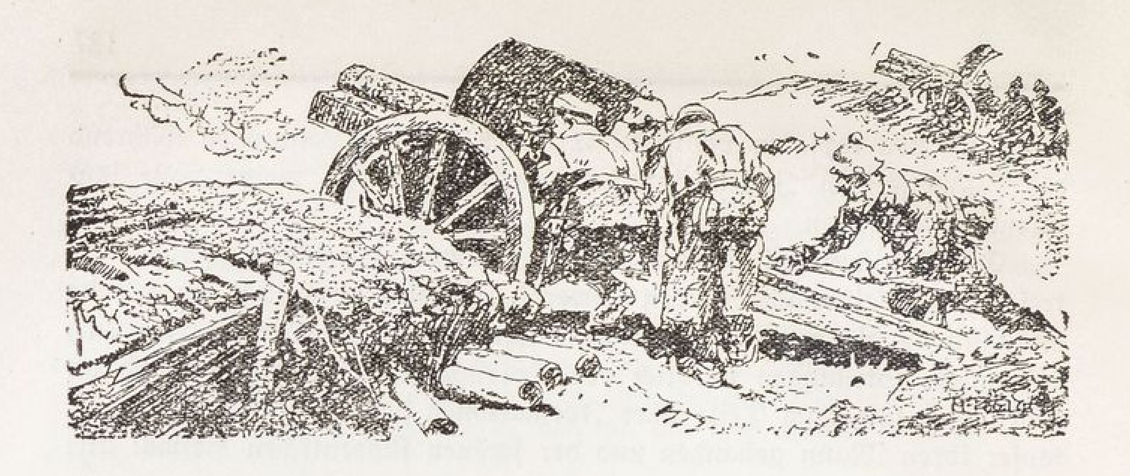
legenheit, den tapferen badischen Truppen für die Leistungen während der 2½monatigen Zugehörigkeit zu meiner Gruppe meine volle Anerkennung zu sagen.

Die Division hat im Ausbau der Stellung seit August ganz Vortreffliches geleistet und in den schweren Kämpfen vom 12.9. ab, die im Anschluß an die große französische Offensive nördlich der Somme auch auf unsere Stellungen nördlich des Colongebaches übergriffen und an denen nach und nach Teile aller Formationen der Division teilnahmen, tapfer ihren Mann gestanden und der schönen süddeutschen Heimat alle Ehre gemacht.

Ich spreche der scheidenden Division beim Rücktritt in ihren Korpsverband gern aus, daß es mir eine große Freude war, diese Truppe kommandieren zu können, die, seit August sicher, ruhig und planmäßig geführt, den rechten Flügel der Gruppe Quast in schweren Zeiten des Kampfes und rastloser Arbeit festgehalten haben.

Der Kommandierende General
gez. von Quast.





X. In der Champagne Oktober 16 bis Januar 17.

Die Stellung der 28. J.D., die sie bei der Rückkehr von der Somme bezog (rechter Flügel Butte de Tahure, linker Nordrand des Jahnwäldchens), war dem Regiment gut bekannt. Ripont, Schlammulde, Debustunnel und andere Orte waren noch in aller Erinnerung. Die Front war ruhig, so daß die Ablösung und das Einrichten in der neuen Stellung ohne Störung vor sich ging.

Bis auf einen Patrouillenvorstoß am 16.10. verhielt sich der Feind vollkommen ruhig, die Feuertätigkeit konnte wesentlich geringer sein als an der Somme.

Nur wenige Tage, nachdem die letzten Teile des Regiments eingetroffen waren, kam der Befehl, daß die Division mit der rechts neben ihr stehenden den Abschnitt tauschen sollte. Es mußte alles wieder eingepackt, verladen und in der neuen Stellung ausgeladen werden, aber daran war der Soldat ja gewöhnt.

Der neue Abschnitt war wesentlich übersichtlicher und hatte sehr viel bessere Wegeverhältnisse als der alte. Die meisten Stellungen waren von Batterien des IX. A.K. ausgebaut worden und waren gut. Ebenso waren die Protzenlager in gutem Zustand.

Der Divisionsabschnitt (rechter Flügel Navarin Ferme — linker 800 m südlich der Straße Tahure—Ripont) war sehr breit, aber der Feind blieb ruhig. Das Regiment hatte den rechten Teil an der Straße von Somme Py nach Süden und bildete zwei Gruppen unter den beiden Abt.Kdrn.

Die Ruhe in der Stellung hielt solange die Division den Abschnitt besetzt hatte, an. Es ging dies manchmal so weit, daß die gesamte Feld-

artillerie mehrere Tage lang nicht schoß. Bis von oben angeordnet wurde, daß die Anwesenheit durch einige Schüsse am Tage gezeigt werden müsse.

In dieser Zeit wurde die Infanterie der Division neu formiert. Die beiden Inf.Brig. wurden aufgelöst und ein Infanterie-Führer ernannt. Das Inf.Rgt. 111 wurde an eine neu formierte Division abgegeben.

Die ruhige Zeit wurde dazu benutzt, Reservestellungen zu bauen, da es nicht ausgeschlossen war, daß der Franzose die Champagne zu einem großen Angriff benutzen würde, wie er es schon zweimal getan hatte. Eine Anzahl neuer Stellungen wurden gebaut und dazu neben Mannschaften des Regiments Armierungssoldaten verwendet. Für Arbeit war immer gesorgt und für Müßiggang wenig Zeit.

Im Laufe des Dezember wurden einige Batterien des Ref.-Rgts. 43, das längere Zeit im Osten war, dem Regiment zugeteilt und dafür Batterien des Regiments herausgezogen, um in den Dienstzweigen, die in der Stellung zu kurz kamen, ausgebildet zu werden. Als im Januar die III./26 eintraf, konnte die ganze I./50 herausgezogen werden. Zum erstenmal während des Krieges konnten die Batterien bespannt exerzieren und wurden am Schluß wie im Frieden besichtigt.

In diese Zeit fiel ein Besuch S. Kgl. Hoheit des Großherzogs, der wie immer reges Interesse für jeden einzelnen zeigte.

Während des Winters 1916/17 wurde eine Anzahl neuer Divisionen aufgestellt. Das Regiment mußte eine größere Zahl von Offizieren, Unteroffizieren, Mannschaften und Pferden für ein neuaufzustellendes Regiment abgeben. Major Mueller wurde zum Kommandeur des Ref.Rgts. 19 ernannt, Hptm. Senden, der vor kurzem zum Regiment zurückgekehrt war, wurde sein Nachfolger.

Auch diese ruhige Zeit hatte ihr Ende. In den letzten Tagen des Januar tauschte die Division mit der 54. Ref.Div. vor Verdun.



Offizier-Stellenbesetzung am 1.2.1917.

Rgts.Stab: Kommandeur Major von Zastrow,
Adj. Oblt. Weyermann, Ord.Offz. Lt. Kutscher, Gasschutz-Offz. Lt. d. R. Knell, Führer der großen Bagage Offz.Stellv. Steinsatt.

Stab I. Abt.: Führer Hptm. d. R. Eggers, Adj. Lt. d. R. Lafrentz, Beobacht.Offz. Lt. Keller (Hans), Verpfl.Offz. Offz.Stellv. Wachholz.

1. Battr.	Lt. d. R. Stober	Lt. d. R. Kuhn	Offz.Stellv. Hölzer	Offz.Stellv. Schulz	Offz.Stellv. Bender
2. "	Lt. d. R. Holdermann	Lt. d. R. Weber	Offz.Stellv. Hill	Offz.Stellv. Busch	
3. "	Oblt. d. R. Meyer	Lt. Moser	Offz.Stellv. Inselmann	Offz.Stellv. Bremme	

Stab II. Abt.: Führer Major Holtz, Adj. Lt. d. R. Werber, Beobacht.Offz. Lt. d. R. Kuhnmünch, Verpfl.Offz. Feldw.Lt. Brauner.

4. Battr.	Hptm. d. R. Bauer	Hptm. v. Esmarch	Lt. d. R. Winter	Lt. d. R. Haas	Lt. d. R. Kimmig	Lt. Schneider	Offz.Stellv. Barth " " Battermann
5. "	Hptm. d. R. Bassermann	Lt. d. R. Balzer	Offz.Stellv. Pfeil	Offz.Stellv. Heinzmann			
6. "	Lt. d. R. Hoffmann	Lt. Lienau	Offz.Stellv. Mayer	Offz.Stellv. Gramlich			

Stab III. Abt.: Führer Hptm. Senden, Adj. Lt. d. R. Wallot, Beobacht.Offz. Lt. d. R. Frhr. v. Hornstein-Binningen.

7. Battr.	Oblt. d. R. Heyn	Lt. d. R. Henniger		
8. "	Oblt. d. R. Bassermann	Lt. d. R. Schumacher	Lt. d. R. Fenthol	Offz.Stellv. Scholl
9. "	Rittm. d. R. Wittmer	Lt. d. R. Ratzel	Offz.Stellv. Janke	



XI. Vor Verdun Ende Januar—Juni 17.

Allgemeine Lage.

Im Februar 16 hatten starke deutsche Angriffe bei Verdun stattgefunden. Trotz des sehr schlechten Wetters, das den Boden in zähen Schlamm verwandelte und die Bewegungen ungemein erschwerte, waren schöne Erfolge erreicht worden. Im Laufe der Zeit waren die Forts Douaumont und Vaux genommen worden. Die Stadt selbst dem Feinde zu entreißen, gelang nicht, da der Angriff wegen der beginnenden Offensive des Feindes an der Somme abgebrochen werden mußte.

Im Winter 16/17 konnten die Franzosen in mehreren meist durch Nebel begünstigten Angriffen uns beinahe das ganze eroberte Gelände wieder entreißen. Die Front hatte sich noch nicht wieder beruhigt, als die 28. J.D. an der Stelle, wo die Front aus der West-Ost-Richtung in die von Nord nach Süd umbog, eingesetzt wurde.

Bei schneidender Kälte wurde das Regiment in den letzten Tagen des Januar aus der Champagne nach Arrancy gebracht und erreichte von hier in beschwerlichem Marsche bei Glatteis die Gegend von Azannes, wo es notdürftig untergebracht wurde.

Die nächsten Tage vergingen mit Erkunden der Stellungen, Anmarschwege und Beobachtungsverhältnisse, sowie Einrücken in die Stellungen.

Der Rgts.-Stab übernahm das Kommando über die Feldartillerie der Division. Außer den 6 Batterien des Regiments unterstanden ihm noch I./14 und das Rgt. 266. Es wurden 3 Gruppen gebildet, von denen

die mittlere der Stab der I./50 übernahm. Der Rgts.-Stab bezog den Gefechtsstand in der Birnbaumschlucht westlich Azannes.

In dem Gefechtsstreifen der Division lag in der Mitte, etwa 2 km hinter dem vordersten Graben, das Herbebois, ein ziemlich dichter Wald, durch den es nur wenig Wege gab. In und um diesen lagen die Stellungen der Batterien. Westlich des Waldes, ziemlich am rechten Ende des Divisionsstreifens, ging die Kegelbahn, der einzige feste Weg durch den Gefechtsstreifen. Er kam aber nur für wenige Batterien in Frage.

Das Gelände war stark durchschnitten, so daß die Anfuhr der Munition, Verpflegung und des Baumaterials nicht leicht war. Das Wasser für manche Stellungen mußte von weit her herangeschafft werden. Unter einer dünnen Schicht Boden lag weißer Kreidefelsen, der das Arbeiten sehr erschwerte.

Die Stellungen der Batterien waren meist ganz neu oder kaum erst angefangen. Gräben, Unterstände und Munitionsräume waren erst im Entstehen begriffen. Es gab wieder viel zu schanzen, was neben einer regen Feuertätigkeit große Anstrengungen von der Bedienung erforderte. Die lange anhaltende Kälte — 20 Grad und mehr unter 0 für Wochen — erschwerte die Arbeiten sehr und machte den Aufenthalt in den im Anfang sehr mangelhaften Unterkunftsräumen recht ungemütlich. Nur die Anfuhr der Munition wurde durch den gefrorenen Boden wesentlich erleichtert. Aber wie immer wurde fleißig geschafft und bald war eine leidliche Unterkunft und einige Sicherheit gegen feindliches Feuer erreicht.

Am 30.1. wurde die eben eingetroffene L.M.K. I nach dem Schießplatz Signy l'Abbay abtransportiert, wohin die L.M.K. II schon abgedreht worden war. Hier sollte aus den beiden Kolonnen eine III. Abteilung gebildet werden. Vom Regiment mußten Offiziere und Unteroffiziere abgegeben werden, was bei dem geringen Stand sehr störend war und für die zurückbleibenden eine größere Beanspruchung bedeutete. Zum Führer der Abteilung wurde Hptm. Senden, der Kommandeur der I./50, die Hptm. d. R. Eggers erhielt, zum Adjutanten Lt. d. R. Wallot ernannt.

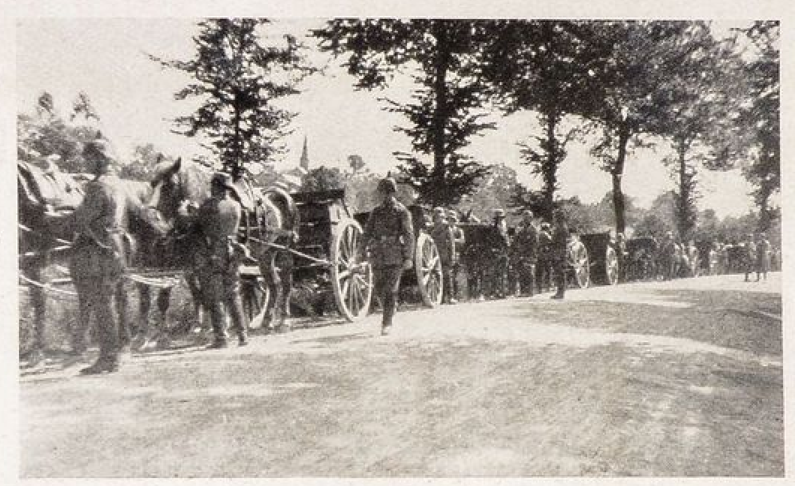
Bis zum 4.2. war die Ablösung durchgeführt und alle Batterien des Regiments in Stellung. Kaum war alles eingerichtet, als die II./50 herausgezogen wurde, um bei der 3. Armee verwendet zu werden. Über ihre Tätigkeit dort siehe weiter unten. Die Stellungen blieben leer,



Lichtsignalstation.



Romagne-Rücken.



Regimentsbesichtigung auf dem Schießplatz Juli 1917.



Pferdebesichtigung.



Sportfest auf dem Schießplatz. Fußballmannschaft III/50.

das Sperrfeuer wurde von anderen Batterien übernommen. Am 21.2. kehrte die Abteilung in ihre alten Stellungen zurück.

Besondere Schwierigkeit machte die Auswahl der B.Stellen, da in dem stark durchschnittenen Gelände nur wenig Stellen mit guter Übersicht zu finden waren, und gerade von diesen Punkten mußte angenommen werden, daß der Gegner sie bei einem Angriff besonders unter Feuer nehmen würde. Als das Regiment im August bei der linken Nachbardivision eingesetzt wurde, waren alle die schönen B.Stellen auf den Höhen 307 und 310 zerstört, die Betonstände standen auf dem Kopfe und die Drähte bildeten ein unentwirrbares Durcheinander.

Der vorderste Graben lag zum Teil am diesseitigen Hang, so daß ein Einblick in das Gelände hinter dem vordersten feindlichen Graben nicht möglich war. Hinter der feindlichen Stellung fiel das Gelände steil zur Brule-Schlucht ab, die nur aus dem Bereich der linken Nachbardivision einzusehen war. Diese Gestaltung des Geländes erschwerte das Einschießen sehr. Da die Tageseinflüsse damals noch nicht erforscht waren und die Temperaturschwankungen — über 20 Grad am Tage — Änderungen in der Schußweite von etwa 300 m hervorriefen, so mußte sehr vorsichtig geschossen werden.

Der Feind war in den ersten Wochen sehr unruhig und veranlaßte uns zu besonderer Aufmerksamkeit, da es nicht ausgeschlossen war, daß er seine Angriffe bei günstiger Gelegenheit fortsetzen würde. An einigen Tagen wurde auch von der Infanterie Sperrfeuer angefordert. Im Laufe des Monats wurde es ruhiger, so daß unsere Feuertätigkeit eingeschränkt werden konnte.

Um die Beobachtungsverhältnisse zu verbessern, befahl die Division, daß am Vaux-Kreuz — der höchsten Stelle der vorderen Stellung — der feindliche erste Graben genommen werden sollte. Am Nachmittag des 4.3. erfolgte nach ausgiebiger Feuervorbereitung der Sturm, der einen vollen Erfolg brachte. Das Artillerie- und Minenwerferfeuer hatte so gewirkt, daß die Franzosen kaum Widerstand leisteten. Die feindliche Stellung in der beabsichtigten Ausdehnung und 6 Offz. und 572 Mann als Gefangene und vieles Material fielen in unsere Hand. Um die Verbindung mit der Infanterie sicherzustellen, wurde jedem Bataillon eine Offizierpatrouille der Artillerie mit Fernsprechern zugeteilt. Trotz einiger Gegenstöße in den nächsten Tagen konnte der Feind an dem Erfolg nichts mehr ändern. Da beim Feinde Angriffs-

absichten vermutet wurden, fand am 10.3. eine weitere Unternehmung gegen den Caurières-Wald statt. Das eigene Störungsfeuer flaute von 4[15] an langsam ab, um 4[45] hörte es vollkommen auf. Um 5[0] vorm. wurde plötzlich von der gesamten Artillerie und allen Minenwerfern Vernichtungsfeuer abgegeben, das dem Feinde schwerste Verluste beibrachte. Die deutschen Stoßtrupps drangen darauf abermals in den Caurières-Wald ein, zerstörten die Unterstände und kehrten mit 6 Offizieren und 200 Mann als Gefangenen und zwei M.G. als Beute zurück.

28. Inf.Div. 5.3.17

Mit einem Schwung wie in den ersten Wochen stürmischer Kriegsbegeisterung ist gestern nach wirksamer Feuervorbereitung durch Artillerie und Minenwerfer, die vor unserer Front liegende feindliche Stellung genommen worden. 411 Gefangene, 6 M.G. und 24 leichte M.G. fielen als Beute in unsere Hand.

Allen bei dem siegreichen Unternehmen beteiligten Waffen meine ungeteilte Anerkennung und meinen wärmsten Dank auszusprechen ist mir Herzensbedürfnis.

Wie Ihr gestürmt, werdet Ihr halten gegen unausbleibliche feindliche Gegenstöße. Des bin ich gewiß.

Glück denn zu weiteren Kämpfen und weiteren Siegen.

gez. Langer.

Auszug aus dem Tagesbericht der 28. Inf.Div. vom 5.3.17.

Der Gegner verhielt sich am Nachmittage des 4.3., abgesehen von vereinzeltem Postenfeuer, ruhig. Gegen 5[0] nachm. setzte lebhaftes Feuer mittlerer Minen auf Vorposten und K 2 Graben im Abschnitt C ein, die feindliche Artillerietätigkeit war mäßig.

Von 5[0] ab flogen unsere Flieger, ohne Abwehrfeuer zu erhalten, bis weit über die feindliche Linie hinaus.

Um 5[30] nachm. brachen die Sturmbataillone mit den ihnen zugeteilten Pionieren und Artilleriebeobachtern befehlsgemäß zum Angriff vor und erreichten die befohlene Linie. Der Gegner leistete keinen Widerstand.

Infanterie und Pioniere begannen sofort mit dem Umbau der genommenen Stellung. Die Unterstände bei den Blockhäusern wurden gesprengt, die Sappenköpfe mit Artilleriebeobachtern besetzt. Eine in

den Caurières-Wald eingedrungene Patrouille des Regts. 40 stellte fest, daß der Gegner aus dem Graben am Nordrand des Waldes geflüchtet und daß im Walde zahlreiche Tote lagen.

Trotzdem der Gegner in Erfahrung gebracht hatte, daß wir ihn am 4.3. angreifen würden und er seine Artillerie zur Abwehr bereitgestellt hatte (beides von Gefangenen ausgesagt), gelang es unserer Artillerie, die feindliche Artilleriewirkung nachdrücklich niederzuhalten. Durch das Vernichtungsfeuer unserer Artillerie und Minenwerfer wurde die feindliche Infanterie so niedergehalten, daß erst 9³⁰ und 10³⁰ abds. Gegenangriffe einsetzten, die entweder infolge unseres Artilleriefeuers niedergehalten oder von der Infanterie abgewiesen wurden.

Das gute Gelingen des Sturmes ist dem schneidigen Draufgehen der für das Unternehmen trefflich vorbereiteten und hervorragend geführten Truppe, der äußerst wirksamen Feuertätigkeit unserer Artillerie und Minenwerfer sowie dem vorzüglichen Arbeiten des gesamten Nachrichtendienstes und der Verbindung zwischen den einzelnen Waffen zuzuschreiben. Hierdurch wurde besonders die Artillerie in die Lage versetzt, ihr Sperr- und Vernichtungsfeuer dem Wunsche der Infanterie entsprechend zu leiten und die unsere Gräben beschießende feindliche Artillerie mit Erfolg niederzuhalten.

28. Inf.Div. 7.3.17.

Auf die Meldung von den Erfolgen beim „Kleinen Balkan“ an S. Kgl. H. dem Großherzog erhielt S. Exz. der Kommandierende General folgende Antwort:

„Besten Dank für höchst erfreuliche Nachricht. Beglückwünsche Sie und tapfere 28. Inf.Div. zum schönen Erfolg. Erbitte baldige schriftliche Nachricht über Verluste.“

Friedrich, Großherzog.

A.O.K. 5. vom 7.3.17.

Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz hat die Gnade gehabt, mir für die Leistungen der Truppe gelegentlich der letzten Unternehmungen seine besondere Anerkennung auszusprechen.

Es gereicht mir zur Freude, dies zur Kenntnis der Armee bringen zu können.

Der Oberbefehlshaber
gez. von Gallwitz
General der Artillerie.

Auszug aus dem Tagesbericht der 28. J.D. vom 10.3.17.

Um die schwierige Lage der französischen 126. Div. zu unserm Vorteil weiter auszunutzen und ihr blutige Verluste sowie solche an Gefangenen zuzufügen, war für den 10.3. 5[15] vorm. ein von kurzer aber äußerst heftiger Feuervorbereitung eingeleiteter Angriff befohlen worden. Aufgabe des Angriffs war, mit Stoßtrupps auf der ganzen Divisionsfront in den Caurière-Wald einzudringen, die Unterstände auszuräumen und zu sprengen und Gefangene zurückzubringen. Die dem Angriff vorausgehende Feuervorbereitung durch Artillerie und Minenwerfer sollte — um die blutigen Verluste des Gegners zu erhöhen — diesen möglichst außerhalb seiner Unterstände, vielleicht auch ablösende Kompagnien, Trägertrupps und Essenholer treffen. Es war deshalb befohlen, das Störungsfeuer im Nahkampfgebiet 4[15] vorm. merklich abflauen zu lassen und um 4[45] vorm. damit völlig auszusetzen.

Gefangene haben ausgesagt, daß das um 5[0] früh plötzlich mit großer Heftigkeit einsetzende Vernichtungsfeuer der gesamten Artillerie und Minenwerfer dem Gegner die schwersten Verluste beigebracht hat. Nach Aussage eines gefangenen Offiziers sei durch den herrschenden dichten Nebel und den dichten Qualm der platzenden Geschosse die feindliche Stellung in eine undurchdringliche Wolke gehüllt gewesen, als plötzlich die Sturmwelle unserer Infanterie und Pioniere vor dem feindlichen Graben auftauchte. Sofort ergab sich die Grabenbesatzung, größere Trupps wurden aus den Unterständen herausgeholt, aus rückwärtigen Grabenteilen flüchtete die Grabenbesatzung in Richtung Brûleschlucht, vor der die Feuerglocke unserer Artillerie lag.

28. Inf.Div. D.St.Qu. 10.3.17.

Der heutige Tag hat uns wiederum 214 Gefangene, darunter 7 Offiziere eingebracht. Ich beglückwünsche die tapferen Stroßtrupps der Infanterie und Pioniere zu diesem hervorragenden Erfolge und spreche ihnen, sowie den an der Feuervorbereitung beteiligten Batterien und Minenwerfern meine vollste Anerkennung und meinen wärmsten Dank aus.

gez. Langer.

28. Inf.Div. 12.3.17.

Divisions-Befehl.

Auf meine Meldung von dem Erfolg der Division am 10.3.17 traf folgende Antwort ein:

An Generalmajor Langer, 28. J.D.

„Besten Dank für höchst erfreuliche Mitteilung des neuen Erfolges, gratuliere den tapferen Stoßtruppen Ihrer Division zur stattlichen Beute.“ Friedrich, Großherzog.

Die neue Stellung gewährte einen Einblick in die feindlichen Infanteriestellungen, besonders in die Brûle-Schlucht.

Mitte März übernahm der Stab des Rgts. 14 das Kommando über die Feldartillerie. Der Rgts.-Stab ging in Ruhe und übernahm nach einigen Tagen das Kommando über die schwere Artillerie der Division, 11 Batterien, von denen beinahe jede andere Geschütze hatte.

Der strenge Winter war gewichen und nach einer wenig schönen Übergangszeit kam schnell das Frühjahr, wodurch das Leben in den Stellungen und auch in den Protzenlagern wesentlich angenehmer wurde. Das Feldbahnnetz wurde immer weiter ausgebaut, so daß jede Batterie Anschluß an die Bahn hatte. Alle Bedürfnisse konnten auf ihr herangefahren und dadurch die Pferde entlastet werden.

Die Ernte im Jahre 1916 war nicht gut ausgefallen und deshalb auch der Hafer knapp geworden. Die Ration wurde immer mehr verringert und dafür zur Grünfütterung gegriffen oder Ersatzmittel ausgegeben. Alles konnte den Hafer nicht ersetzen. Die Pferde konnten sich erhalten und sahen auch dick und rund aus, aber sie hatten keine Kraft und hätten bei Anstrengungen schnell versagt.

Lt. d. Res. Holdermann: 20.4. Bei schönem Wetter morgens Erkundung der neuen Stellung. Über Azannes—Grèmilly hinter der Höhe 310 und 307, den Starostenweg, meist hochstämmiger, versumpfter Wald, wild und wirr von schweren Kämpfen. Stellung am Rande des nun vertrockneten Etang de Robraquis hinter sanfter Bodenwelle, kaum zu sehen. Hinter den Geschützständen die Feldbahnlinie Orne—Spincourt (Deutschland), wohlgepflegter Gemüsegarten, für jedes Geschütz eine Wohnbaracke, große Betonkaserne im Bau. Idyllischer, friedlicher Platz, jetzt noch kahl. Bald aber muß das Frühjahr kommen, dann muß es sich in dieser Ruhe, fern von beiderlei Feinden, herrlich leben lassen. Offizierwohnung am Ende des Teiches in der verlassenen Stellung der 5./95. Blockhäuschen. Die Erwartungen auf die Schönheit in dieser Sommerfrische sollten nicht getäuscht werden.

Besichtigung der Stellung durch die Vorgesetzten, die alle das Idyll loben. Vor allem wohl fühlt sich die Mannschaft, die jetzt nur im Freien lebt, betoniert und arbeitet, wo sie 10 Wochen im Herbebois nur in engen Stollen zugebracht hat. Bei dem herrlichen Frühlingswetter, das uns mit der neuen Stellung beschert wurde, eine Freude das Erwachen von Natur und Mensch zu sehen.

Anfang Mai wurde das Rgt. 14 herausgezogen und schied aus dem Verbande der Division aus, um Heeresartillerie zu werden. Die Freude war groß, daß das Regiment im Verbande der Division bleiben sollte. Der Rgts.-Stab übernahm wieder das Kommando über die Feldartillerie und die neuformierte III./50 traf für die I./14 ein.

Die nächsten Wochen verliefen ruhig. Die Gerüchte von feindlichen Angriffsabsichten, die von Gefangenen ausgingen und zum Einsatz von Verstärkungsbatterien führten, erwiesen sich als falsch.

Die ruhige Zeit wurde zu allerhand Ausbildungszwecken verwandt. Unterricht an die Leute mit Einjährigen-Zeugnis, Übungsritte von Offizieren und andere kleine Übungen konnten abgehalten werden.

Am 12.6. besuchte S. Kgl. Hoheit der Großherzog die Division. Eine zusammengesetzte Abteilung des Regiments unter Führung des Hptm. Senden nahm an der Aufstellung und dem Vorbeimarsch teil.

Am 23.6. traf der Befehl der O.H.L. ein, daß das Rgt. 14 wieder in den Verband der Division zurücktreten und dafür unser Regiment, als das jüngere, Heeresartillerie werden sollte. Die Freude beim Ausscheiden des Rgts. 14 war verfrüht gewesen. In den Tagen bis 26.6. vollzog sich die Übergabe der Stellungen und der Abtransport des Regiments nach dem Schießplatz Signy l'Abbaye. Damit war auch die 28. J.D. zu drei Infanterie-Regimentern, einem Regiment Feldartillerie nebst Hilfswaffen formiert, wie dies bei allen Divisionen durchgeführt wurde.

Was die Zukunft bringen würde, war ungewiß, und nach dem, was bisher über die Heeresartillerie bekannt war, waren die Erwartungen nicht allzu groß. Die Aufgabe der Heeresartillerie war es ja, an den Stellen der Front eingesetzt zu werden, wo etwas los war. Ruhige Fronten gab es für sie nicht. Dafür hatte sie den Vorteil, daß sie ab und zu auf einen Schießplatz kam, wo sie Ruhe hatte und alle Ergänzungen erhielt, die sie brauchte. Es war aber mit dieser Art der Verwendung ein dauernder Wechsel der Befehlsverhältnisse und ein Zusammenarbeiten mit viel anderen Truppen bedingt.

Mit schwerem Herzen schieden wir von den alten Kampfgenossen, mit denen das Regiment beinahe 3 Jahre Schulter an Schulter gefochten hatte.

28.6.1917.

Generalmajor Langer hat mich beauftragt, allen Angehörigen des Regiments seinen Dank und seine Anerkennung für die der Division geleisteten Dienste auszusprechen.

Er läßt das Regiment grüßen und wünscht allen Angehörigen Heil und Sieg für die Zukunft. gez. v. Zastrow.

Artillerie-Kommandeur 28.
J.-Nr. 5249. 26.6.17.

Am heutigen Tage ist das 3. Badische Feldartillerie-Regiment Nr. 50 aus dem Verbande der 28. J.D. ausgeschieden, nachdem es nunmehr 2½ Jahre unter meinem Kommando gestanden hat. Ich rechne es mir zur hohen Ehre an, ein so vortreffliches Regiment unter meinem Befehl gehabt zu haben.

Jederzeit, in allen Gefechtslagen hat das Regiment unter der bewährten Führung seiner Kommandeure vorbildlich seine Pflicht getan, sich in den heißen Tagen von Loretto, in der Champagne, an der Somme und in den Märztagen vor Verdun stets von neuem unsterblichen Ruhm und Allerhöchste Anerkennung erworben.

Am heutigen Tage möchte ich dem Regiment für seine hervorragenden, unvergeßlichen Leistungen und seine treue Pflichterfüllung nochmals meinen Dank und meine Anerkennung aussprechen. Ich rufe dem Regiment „Lebewohl" und „Auf Wiedersehen" zu, in der Hoffnung, es nach siegreichem Friedensschluß wieder zur 28. Feldartillerie-Brigade zählen zu dürfen.

Möge dem tapferen Regiment auch weiterhin an allen Fronten, an die es der Befehl des Obersten Kriegsherrn rufen mag, Sieg, Ruhm und Ehre beschieden sein.

gez. v. Herff,
Generalmajor und Artillerie-Kommandeur.

II./50 bei der 3. Armee Februar 1917.

Am 4.2. wurde die Abt. herausgezogen und nach der Champagne transportiert, wo sie in den altbekannten Verhältnissen bei Ripont verwendet werden sollte. Die 51. Res.Div. hatte den Auftrag, die Höhe der Champagne-Ferme zu nehmen, um die Beobachtungsverhältnisse, die hier sehr schlecht waren, zu verbessern. Es war eine größere Zahl von Batterien (schwere und leichte) zusammengezogen worden.

Am 10.2. gingen die Batterien in Stellung und benutzten die nächsten Tage zu Erkundungen und zum Einschießen. Am 15.2. 9⁰ vorm. begann das Feuer und steigerte sich um 3⁰ zum Trommelfeuer.

Das Kriegstagebuch der Abteilung schreibt über den Verlauf des Tages:

Pünktlich 3^{30} nachm. ging unsere Infanterie aus dem Graben und überrannte in schneidigem Angriff drei feindliche Linien. Nach kurzer Zeit war die Höhe 185 in unserer Hand. Unsere Artillerie hatte gut gearbeitet. Das Drahtverhau war verschwunden, die Gräben zum Teil eingeebnet. Bald kamen die ersten Gefangenentransporte den Vielhaberweg herunter ins Ripontlager. Nach ihren Aussagen hatten die Franzosen durch Artillerie- und Minenfeuer starke Verluste erlitten. Sie waren scheinbar vollkommen überrascht und legten ein mäßiges Sperrfeuer auf unsere Gräben.

Schon bald machten die Franzosen den ersten Gegenstoß, welcher aber dank unserem kräftig einsetzenden Sperrfeuer vereitelt wurde. Mehrere Versuche des Feindes, uns die verlorene Gräben in der Nacht zu entreißen, mißlangen ebenfalls. Sie blieben fest in unserem Besitz. Der Erfolg des 15.2. war ein ansehnlicher. Ein Geländegewinn von 2600 m Breite und 800 m Tiefe, 21 Offiziere und 860 Mann Gefangene, 20 Maschinengewehre und ein Minenwerfer. Unsere Abteilung hatte keine Verluste.

Nachdem auch ein Angriff am 16.2. abgeschlagen worden war, wurde die Abteilung herausgezogen und zur 5. Armee zurückbefördert. Am 21.2. bezogen die Batterien wieder ihre alten Stellungen.

Lt. Lienau 6./50: 7.3. Ihr wollt also wissen, was wir hier draußen treiben? Da bin ich aber froh, daß ich gerade ein bißchen zu erzählen weiß.

Nach unserer Mitwirkung an der Somme-Schlacht waren wir wieder in unsere alte Champagne gekommen, in die Gegend, die wir von der 28. J.D. kannten wie unsere Westentasche. Dort war es sehr ruhig, anscheinend zu ruhig, denn es wurden die einzelnen Batterien nacheinander aus vorderster Linie für 14 Tage herausgezogen zum Exerzieren hinter der Front. Wir haben geschimpft, aber wir haben's gemacht.

Als unsere Batterie mitten im Exerzieren war, mußte plötzlich ein Vorkommando von jeder Batterie gestellt werden, um in der neuen Gegend, wo wir anscheinend hinkommen sollten, sich zu orientieren. So reisten wir denn am 22.1. in dieser S.. kälte in ungeheizten Eisenbahnwagen ins Ungewisse, bis wir plötzlich hier ausgeladen wurden. Nun wußten wir, wo wir waren, nämlich an der Ecke mit dem üblen Ruf. Zum Douaumont können wir bei gutem Wetter hinsehen!

Die Batterien kamen bald nach und wurden eingesetzt. Hier ging natürlich gleich die blödsinnigste Schießerei los, und wir, von der Champagne verwöhnt, dachten „pourquoi toujours Bum-Bum?“

Kaum waren wir 8 Tage eingesetzt und hatten unsere Feuerstellung ein wenig „frisiert", da drang aus der Champagne der Ruf nach unserer Haubitz-Abteilung an unser Ohr. Wir, die „Schneidhals-Abteilung" des Regiments Nr. 50 packten also wieder und reisten zurück ins bekannte Gelände. Die Batterien schossen sich auf die ihnen zugewiesenen Ziele ein und fix und fertig standen wir schon wieder da, die Hand am Abzugsgriff.

Uns stach nämlich südlich Ripont (jeder Karlsruher Leibgrenadier kennt das Ripont-Tal so gut wie das Albtal!) die Champagne-Ferme, wo schon Goethe einst im Krieg hauste und über den Champagne-Dreck schimpfte, und die Höhe 185, von wo aus der Franzmann uns so frech in die Taschen schaute, in die Nase.

Wir wollten ihm mal den Punkt 185 wegnehmen und unsere Beobachtungsstellen günstiger legen. Mit unglaublich viel Artillerie jeden Kalibers, selbst ein 42er löste 46 Schuß, bekam der Franzose am 15.2.17 von 9⁰ vorm. etwas auf den Hut, Minen spritzten ihm Dreck ins Gesicht; vor lauter Rauch konnte ich von meiner Beobachtungsstelle im Kampfgraben aus gar nichts mehr sehen. Nur während zweier je halbstündiger Feuerpausen sah man, daß das französische Drahtverhau in Fetzen dalag und die Gräben teilweise eben waren. Punkt 3[47] nachm. stiegen wir aus dem Graben, während die Artillerie ihr Feuer schrittweise vorverlegte. Die Franzmänner waren vollkommen überrascht und die zweite Welle war schon im vorgeschriebenen 4. französischen Graben, ehe der erste Infanterieschuß fiel. Ein Maschinengewehr schoß noch. Einige wollten noch aus dem Unterstand schießen, denen wurde aber einfach eine Handgranate unter die Nase gehalten oder sie wurden an die Flammenwerfer erinnert. Bei dieser Gelegenheit konnte ich auch 40 Franzoskys abliefern.

In einem Bataillons-Unterstand der Franzosen fanden sich wichtige Befehle, wie Vorschriften über Gasalarm, Angriffsalarm, Fliegerphotos deutscher Batteriestellungen, die sie erkannt hatten, Karten usw. Nebenan (vielleicht die Schreibstube?) war ein Stapel von Liebesgaben, die, allerdings nicht an die eigentlichen Adressanten, aber redlich verteilt wurden. An dem Abend konnte man mal wieder besonders gut essen! Weißbrot, Schokolade und Bücklinge gab's. Natürlich versuchte der Gegner, dem so ein verlorener Graben überhaupt sehr an die Ehre geht, sofort zwei Gegenangriffe, wurde aber durch ein tadelloses Sperrfeuer abgeschmiert. Wir scheinen ihm auf Höhe 185 im günstigen Augenblick zuvorgekommen zu sein. Wir hatten unsern Auftrag erledigt und waren drei Tage später schon wieder hier. 3 Tage Ruhe wurden uns gegönnt, dann ging's wieder vor in Feuerstellung.

Hier bei Orne, auf der Vaux-Kreuzhöhe war's ähnlich. Unsere Beobachtungsmöglichkeit wäre bedeutend besser, wenn wir im vordersten französischen Graben säßen. Ohne weiteres geht Franzmann auf so was nicht ein, und so mußten wir ihm eben etwas nachhelfen und es ihm mit Gewalt entreißen.

Am 4.3. sandten wir eine halbe Stunde lang eine große Auswahlsendung an Minen und Artilleriegeschossen hinüber und dann ging's im Schritt in den heißersehnten Graben. Die Infanterie war noch nicht recht raus aus unsern Gräben, da kamen die Franzosen schon in dicken Scharen ohne Waffen gegen uns gelaufen und beeilten sich, in unsern Graben zu kommen. Es war

fast so, wie bei dem netten Spiel: „Bäumchen, Bäumchen wechselt Euch!" Ich war als Artillerie-Graben-Beobachtungs-Offizier zur Kontrolle des Sperrfeuers vorne und stand in einer Sappe. Als ich herauskletterte, kam ein französischer Kompagnieführer auf mich zu, grüßte und stellte sich vor: „bonjour mon camerade, je suis chef de compagnie et voilá, monsieur X mon lieutnant".

Unzählige Überläufer kamen an. Patrouillen waren viel weiter als geplant vorgegangen bis zu den Unterständen und hatten diese gesäubert. — Ein Gegenangriff, der 1 Stunde später von den Franzmännern angesetzt wurde, wurde im Keime erstickt. Auch 2 Tage später, am 6. wurden die Franzosen durch ein großartiges deutsches Sperrfeuer im Graben niedergehalten.

Als ich nachts mit meinem „Telephonstab" von der Sappe zu unserm Ausgangsunterstand, der etwa ¼ Stunde zurücklag, ging, wurde der Telephonist Kr., mein alter Klassenkamerad, von dem ich einst die lateinischen und griechischen Stile abspickte, ziemlich schwer verwundet. Ich konnte ihn noch glücklich zum Unterstande bringen, wo er sofort verbunden wurde. Später, als das Feuer etwas nachließ, wurde er zurückgebracht.

Ich hatte mal wieder Dusel gehabt!

Formierung der III./50.

Die O.H.L. hatte beschlossen, den Regimentern die L.M.Ks. zu nehmen und diese entweder den Staffelstäben zu unterstellen oder aus ihnen neue Batterien zu formieren. Für das Regiment traf das letztere zu. Die beiden Kolonnen wurden nach dem Schießplatz Signy l'Abbaye gebracht und sollten dort als III. Abt. des Regiments formiert werden. Die notwendigen Offiziere und Unteroffiziere mußte das Regiment stellen. L.M.K. I wurde die 7., L.M.K. II die 9. Battr., während die 8. aus Abgaben beider Kolonnen gebildet wurde. Die fehlenden Mannschaften und das nötige Material stellte das Art.Kdo. des Schießplatzes.

Das Regiment bestimmte zum Kommandeur Hptm. Senden, den bisherigen Kommandeur. der I. Abt., zum Adjutanten Lt. d. R. Wallot, den Adjutanten der II. Abt. Es wurden Offiziere bestimmt, die ihre Stellungen schon einige Zeit lang innehatten, um den Dienstbetrieb bei der neuen Abteilung zu erleichtern. Die Unteroffiziere und Mannschaften der Kolonnen gehörten meist zu den älteren Jahrgängen und hatten zum Teil wenig artilleristische Kenntnisse. Die Ausbildung wurde dadurch sehr erschwert, daß die erforderlichen Geschütze nicht vorhanden waren. Die Heimat konnte den Bedarf der Front und den für die neu aufzustellenden Formationen nicht so schnell decken.

Die Abteilung erhielt einige Geschütze anderer Formationen geborgt, mußte diese wieder hergeben, erhielt andere usw. Für die Ausbildung

war dies natürlich nicht förderlich. Lange Zeit hatte jede Batterie nur ein Geschütz.

Trotz aller Schwierigkeiten konnte sich der Anfang März zur Besichtigung eintreffende Kommandeur sehr befriedigt über den Stand der Ausbildung aussprechen und als die Abteilung Anfang Mai vor Verdun eintraf, war sie eine kampffähige Truppe, die ihren Platz voll ausfüllte.

Auf dem Schießplatz Signy l'Abbaye Juli und August 17.

Die O.H.L. hatte an mehreren Stellen im Etappengebiet Schießplätze abgegrenzt und diese einem Artillerie-Kommando unterstellt. Auf diese Plätze wurden die Regimenter der Heeresartillerie, die doch nur an Stellen der Front eingesetzt wurden, wo erhöhte Kampftätigkeit war, von Zeit zu Zeit verlegt, um ihre Ausbildung zu vervollkommnen, sich zu erholen und Material und Personal zu ergänzen.

Das Regiment wurde in Launois (an der Bahn Charleville-Rethel) ausgeladen und in den Ortschaften östlich der Station untergebracht. Ein ganz anderes Leben fing jetzt an. Man hauste nicht mehr in Unterständen oder Baracken, sondern wohnte in Häusern, wo die Bevölkerung noch da war. Es wurde nicht mehr geschossen und gegraben, sondern exerziert, Sachen gereinigt, ausgebessert und neue empfangen. Jeden Tag rückten die Batterien bespannt zu Übungen im Gelände aus. Es wurden Richtübungen und Geschützexerzieren nach sichtbaren Zielen abgehalten und nicht mehr ausschließlich nach dem Batterie-Plan geschossen. Offiziere und Unteroffiziere erhielten Reitstunde, da die Reitausbildung bei vielen doch recht schnell erfolgt war.

Mehrfach wurde im Gelände scharf geschossen nach Zielen, die zu sehen waren. Mancher Kanonier sah hier zum ersten Male das Ziel, nach dem er schoß und die Einschläge der Geschosse.

Der Rgts.Kdr. hielt Besichtigungen wie im Frieden ab, machte Übungsritte mit den Offizieren und Übungen mit dem Regiment im Gelände. Daneben wurden fleißig Turn- und Bewegungsspiele gespielt.

Am 9.7. feierte das Regiment den Geburtstag S. Kgl. Hoheit des Großherzogs früh durch einen Regimentsappell, bei dem eine Anzahl Auszeichnungen und Beförderungen bekanntgegeben wurden, am Nachmittag durch Turnspiele und allerlei Belustigungen.

So verging die Ruhezeit schnell. Mitte August wurde das Regiment der 5. Armee überwiesen und mit der Bahn in die Gegend östlich Verdun transportiert.



XII. Bei der 192. J.D. vor Verdun. 15.8.—7.10.17.

Allgemeine Lage.

Die Franzosen hatten, nachdem das Regiment aus dem Verbande der 28. J.D. ausgeschieden und auch diese abgelöst worden war, in groß angelegtem Angriff zu beiden Seiten der Maas auch in dem Abschnitt von Orne einige Fortschritte gemacht. Die alte Front war noch nicht vollkommen wiederhergestellt und es waren heftige Kämpfe auf der ganzen Front im Gange, als das Regiment vor Verdun erneut eingesetzt wurde. Die 28. J.D. hatte inzwischen ihren alten Abschnitt bei Orne wieder übernommen.

Das Regiment wurde in Launois verladen und fuhr bis Spincourt. Es sollte zunächst mehreren Divisionen zugeteilt werden, kam aber schließlich ganz zur 192. J.D. und wurde zunächst in Spincourt untergebracht.

Die Front der Division lief von Nord nach Süd annähernd im rechten Winkel zu der der 28. J.D. Es hatte dies den Vorteil, daß beide Divisionen sich gegenseitig flankierend unterstützen konnten. Von einigen B.-Stellen aus konnten die Brûle-Schlucht und andere Mulden südlich Orne eingesehen werden. Es sollte dies wesentlich bei der Bekämpfung von Angriffen auf Orne helfen.

Die Stellungen des Regiments lagen zum größten Teil in dem Wald von Gremilly und dem Breulwald nordöstlich der Doppelhöhe 307/310. Der Wald war, als das Regiment eingesetzt wurde, meist noch schöner Hochwald, der im Verlauf des Einsatzes hier durch feindliches Feuer wesentlich gelichtet wurde. Der Verkehr im Walde war sehr erschwert, Fußgänger konnten auf einigen Fußwegen vorwärtskommen. Für Fahrzeuge gab es nur den lang durch den Wald gehenden Starosten-

weg, der meist unter Feuer lag, da der Feind die schwierigen Verhältnisse kannte. Der Boden des Waldes war zum größten Teil sumpfig, so daß nur in wenigen Batterie-Stellungen gegraben werden konnte, während für die anderen nur Betonbauten in Frage kamen. Die 2./50 hatte im Frühjahr hier ruhige Tage verlebt, der Sommer aber im Breulwald wird allen, die dort waren, in weniger angenehmer Erinnerung sein.

Es wurden zuerst nur die III./50, sowie die 4. und 5./50 eingesetzt. Die 1./50 wurde Tankabwehrbatterie und die anderen Batterien blieben zur Verfügung. Das Kommando über die eingesetzten Batterien übernahm der Rgts.-Stab als Sperrgruppe Anton. Später wurden die Stäbe II./50 und III./50 als Untergruppen eingesetzt. Es bedingte dies aber sehr lange Leitungen, die schwer aufrechtzuerhalten waren, so daß nach einiger Zeit die Untergruppen wieder aufgelöst wurden.

Die Stellungen, die übernommen wurden, waren noch wenig ausgebaut, ebenso mußten die meisten Telephonleitungen neu gestreckt werden. Daneben wurde viel geschossen, so daß reichlich zu tun war, wenn auch die I./50 Leute zur Hilfe stellte.

Die 4. u. 5./50 gingen in der Nacht 17./18.8. in eine Heckenstellung in Verlängerung des Tilla-Waldes. Da diese Stellungen von den Höhen östlich Verdun eingesehen waren, erhielten die Batterien bald starkes Feuer und mußten in der Nacht 19./20.8. Stellungswechsel machen. 4./50 ging in den Wald von Gremilly in einer hier laufenden rückwärtigen Verteidigungslinie, wo auch einige Betonklötze waren, in Stellung. Dieser unter Brisanz- und Gasbeschuß ausgeführte Stellungswechsel kostete leider 8 Verwundete. Die 5./50 ging nördlich des Starosten-Weges an einem ausgetrockneten Teich in Stellung.

Besondere Sorge machten die Verbindungen. Beim Einrücken bestanden noch Blinkverbindungen, die von Baum zu Baum gingen. Bei zunehmender feindlicher Tätigkeit mußten die Bäume geräumt und alles auf die Leitungen angewiesen werden. Die Telephonisten hatten einen schweren Stand, denn im feindlichen Feuer in dem unübersichtlichen Walde die Leitungen ausbessern, war nicht leicht; selten aber war eine Leitung längere Zeit nicht zu benutzen, unermüdlich wurden sie geflickt. Die B.-Stellen waren zum Teil am Rande des Breul-Waldes, einige auf der Doppelhöhe 310/307 und auch im vordersten Graben vorwärts des Dorfes Maucourt.

Vom 26.—30.8. wurden die drei in Ruhe befindlichen Batterien bei der linken Nachbardivision eingesetzt, dann wurden sie wieder Divisions-Reserve. Am 6.9. wurden die drei Batterien unter Führung des Stabes I./50 als Reserve bei der Abwehr eines feindlichen Durchbruches im Walde nördlich des Breulwaldes eingesetzt. Hier waren überhaupt keine Stellungen vorhanden, so daß Verluste durch feindliches Streufeuer eintraten.

Mehrfache feindliche Angriffe gegen die rechte Nachbardivision (28.) und noch weiter nach rechts brachten auch unserm Abschnitt rege Feuertätigkeit zur Unterstützung der Nachbarn. Der Feind schoß an solchen Tagen sehr viel in unsern Abschnitt, um uns von der Unterstützung abzuhalten. Der 28. J.D. gelang es beinahe alles Gelände, das die Vorgänger verloren hatten, wieder zu erobern.

An den Herrn Oberbefehlshaber der 5. Armee.

Euer Exzellenz bitte ich, allen an den erfolgreichen Kämpfen des 7. und 8. September beteiligten Führern und Truppen meinen Dank und vollste Anerkennung für ihre hervorragenden Leistungen auszusprechen.

gez. Wilhelm,
Kronprinz des deutschen Reiches.

Hptm. d. Res. Bauer 4./50: Am 20.8. stand die ganze deutsche Front vom Walde von Avocourt westlich der Maas- und der Höhe 304 und des Toten Mannes bis östlich Orne auf einer Breite von 23 km unter der feindlichen Druckoffensive. Auch auf dem großen Waldgebiet, worin die Batterie stand, lag schwerstes Feuer; die Ortsunterkunft der Protzen und Staffel — Spincourt — wurde mit 30,5-cm-Kaliber beschossen. Die Batterie erhielt fast ständig Feuer von 3 feindlichen Batterien, einem Langrohr, dessen Geschosse aus Richtung Douaumont mit ganz infernalischer Geschwindigkeit heranbrausten, einer Batterie mittleren Kalibers und einer ganz schweren Batterie, deren Granaten ungeheure Trichter rissen und halbe Baumstämme, ganze Rollen Stacheldraht und andere Gegenstände durch die Luft wirbelten und in die Batterie schleuderten, so daß sich die Feuerstellung bald in eine Kraterlandschaft verwandelte.

Während in der Feuerstellung die wackere Bedienung — von den beigegebenen Armierungssoldaten getreulich unterstützt — unter dem unvergleichlichen Stellungswachtmeister Barth-Eppingen und den vortrefflichen Geschützführern ihren schweren und anstrengenden Dienst tat, den nur eine außergewöhnlich gute Verpflegung erleichterte, die braven Fernsprecher und Meldegänger unter Führung des eisern pflichtgetreuen Sergeanten Belz unermüdlich unterwegs waren, um die ewig zerschossenen Leitungen zu flicken, neue Leitungen

zu legen und Meldungen durch den schwer beschossenen Wald hindurch zu überbringen, und die unerschrockenen Beobachter unerschütterlich auf ihren Posten ausharrten, wurden die tapferen Fahrer unter dem Befehle des verläßlichen Wachtmeisters Westermann-Karlsruhe und seiner zuverlässigen Gehilfen nicht müde, die Batterie auf den ihrer ganzen Länge nach schwer beschossenen, in der Schußrichtung der schweren Festungsgeschütze liegenden Anmarschstraßen mit allen Bedürfnissen zu versorgen.

Oblt. d. Res. Bassermann (Heinrich):
Geschrieben in der Hauptbeo 8./50 „Gärtnerkanzel", nachts 11° beim Nachtdienst.

Gedanken und Erinnerungen!

Nun haben sich die „Nerven" wieder an das Schießen gewöhnt. Trotz der pfeifenden und sausenden Grüße von Verdun läßt man sich nicht aus der Ruhe bringen. Tapferkeit? Nein, Gewohnheit ist es, bis herunter zum einfachen Mann. Angst? Nein, nur das in der Gewalt haben von sich selbst, das sich beherrschen, das allerdings nur bei guten und starken Nerven möglich ist, unterscheidet den „Tapferen" vom „Angstmeier". Und dieser letztere kann wohl meist nichts dazu, daß er sich schlapp benimmt. Der moderne Krieg und seine Musikinstrumente gehen einfach über seine Nerven, über seine Kraft. So mancher von diesen würde wohl im Handgemenge seinen Mann stehen, aber dies schneidende Zischen der 7,5er, ihr Rätschen, das singende Heulen der Rimailho 15-cm-Geschosse mit ihrer ganz furchtbaren Detonation beim Einschlag, das erträgt nicht jeder ohne Nerven zu bekommen, die schwach werden, d. h. ohne Angst zu kriegen. Da allerdings setzt der Wille ein, der erst den „Tapferen" hervorbringen, ihn beweisen kann. Beim Artilleristen ist „Tapferkeit" nur Nervensache und .... Glückssache! Und diese Nerven haben seit der Somme, im Spätherbst 16, ausgeruht. So in der Champagne bei Somme-Py, wo fast kein Schuß fiel, dann in der Etappe bei der Ausbildung der neu aufgestellten Batterien, vor Verdun im April—Mai 17, wo man auch noch wenig Bekanntschaft machte mit dem Ssssss ..... rätsch, trotzdem Verdun stets keine Lebensversicherung war, und schließlich in Heeresreserve im fruchtbaren Etappengebiet der Ardennen bei friedlichem Manöverspiel, Sport und Regimentsmusik.

Beim Antransport hörte man schon auf der Bahn das Trommeln von Verdun, der deutsche Heeresbericht aus der ersten Hälfte des August sagte täglich, was dort zu erwarten war. Aber wie bei allen Schweinereien, in die wir in diesen 3 Jahren Weltkrieg kamen, so auch hier: alles nur halb so schlimm; auch hier vor Verdun gibt es Stellen, wo keine Granate platzt, allerdings sind die Chancen, eine solche als Batteriestellung zu erwischen, geringer geworden mit den Jahren.

Bei der Mai-Offensive an der Lorettohöhe im Frühjahr 15 standen unsere Protzen und Pferde zunächst noch in Givenchy, 300 m von der Feuerstellung. Allerdings nur noch 3 Tage tat dies gut. 17 stehen unsere Protzen etwa 18 km von der Stellung entfernt, weit hinten in Spincourt im Ortsbiwak. Kaum war ich von dem „Laubfroschkurs" aus Maubeuge in Spincourt an-

gelangt, da grüßten mich die 32-cm-Eisenbahngeschütze mit ihren heulenden, dreckschleudernden Einschlägen und Kratertrichtern.

Waldstellungen sind immer angenehm und günstig. Besonders erfreulich für die Batterie war an der ihr zugewiesenen „Stellung", daß diese noch nicht vorhanden war. Nur keine erkannten „Stellungen" beziehen; an diesen läßt der Gegner seine Wut aus, wenn er sich nicht mehr zu helfen weiß, das sogenannte „Ärgerfeuer". Alles, was andere Batterien ringsum unerkannt drüben anrichten, bekommt man bestimmt prompt selbst aufs Dach.

Unentwegt und fleißig geht es an die Anlage der Stellung. Ein ziemlich dichter, großer Waldkomplex, herrliche Eichen mit verschlungenem Unterholz, einige sommerlich ausgetrocknete Seen, das Ganze von verschlammten wenigen Fahrstraßen und bei Regen fast unpassierbaren Schneisen durchzogen. Ein dichtes Förderbahnnetz durchzieht wie ein Spinnennetz den Wald. Dutzende von schweren und leichten Batterien verbirgt er den spähenden feindlichen Fesselballons und Fliegern. Steilhänge oder sonstige Deckung gibt es nicht; Gräben und Unterstände stehen voll Wasser, aber kein Grundwasser, sondern Oberwasser, das von der Lehmschicht des Bodens nicht durchgelassen wird. Deshalb lassen wir uns auch nicht vom Stollenbau abhalten. Die Somme-erfahrungen werden hier angewendet: Ein tiefer Verbindungsgraben zwischen allen Geschützen, Stollen mit 2 Ausgängen, Munitionsnischen, alles wie in Flamicourt bei Peronne bewährt. Vor mir an der Wand steht mit Blei geschrieben: „Was tut der Mensch nicht alles aus Liebe zu sich selbst!" Das ist des Rätsels Lösung, weshalb mit derartigem Eifer und derart unermüdlich Tag und Nacht geschuftet wird, ohne daß man zu mahnen braucht. In der Anlage der Stellung kann sich der Führer das größte Verdienst um seine Batterie erwerben. Eine verpfuschte Stellung kann sich dagegen schwer rächen! Ob unsere Arbeit wohl auch Früchte bringen wird und uns vor dem Segen der streuenden Granaten bewahren wird? Es schien nicht so, denn wenige Tage nach Einsatz der Batterie brach der Sturm los, die angefangenen Arbeiten boten nur wenig Schutz, Vizewachtmeister Dürr, Unteroffizier Werner, die Kanoniere Burger, Schwalm und Bey wurden verwundet, glücklicherweise aber alle nicht lebensgefährlich, meist sogar leicht.

Die Sonntage haben merkwürdigerweise auch im Felde etwas festliches. Sonntags reisen wir, machen Stellungswechsel, haben Verluste, werden angegriffen, kurz immer ein „Fest". In der Nacht vom 19./20.8. gab es Gas; die Batterien schossen viel, vorn war der Teufel los, gelbe Leuchtkugeln lösten Sperrfeuer aus. Gasalarm! Masken aufsetzen! und unter den beruhigenden, belehrenden Worten des Batterieoffiziers, Lt. d. Res. Fenthol und des tüchtigen Sergeanten Baumann wird mit aufgesetzter Maske weitergeschossen. So kam die Batterie zum erstenmal dazu, im Gas bei aufgesetzter Maske zu arbeiten. Schon die Maske allein gibt immer ein beklemmendes Gefühl; dazu die körperliche Arbeit des Munitionschleppens und die schwierige des Stellens der Richtmittel durch die trüben beschlagenen Augengläser. Die Kommandos, weil kaum verständlich durch den dreifachen Einsatz vor dem Munde, müssen durch Zeichen ergänzt werden, jede hastige Bewegung muß unterbleiben, da



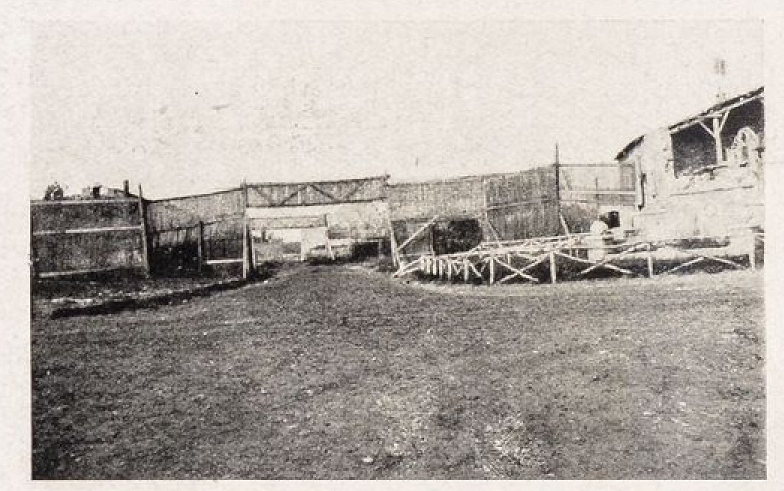
Regimentsmusik in Jandun.



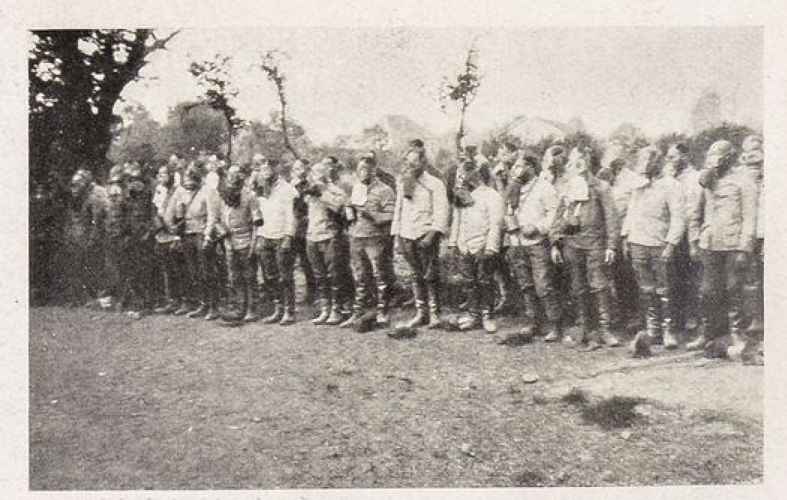
Gefechtsstand Gruppe „J“ am Herbebois 28. 6. 1917.



Feuerstellung 4./50 Breuilwald August — Sept. 1917 vor Verdun.



Straßenblenden gegen feindliche Balloneinsicht in Morgemoulin.



Appell mit Gasmasken.

sonst die geringe, durch die Maske streichende Luft nicht ausreicht und dann Atemnot oder ein erstickendes Gefühl eintritt. Ein Mann wird gaskrank, er war gerade in eine Wolke geraten, ohne Maske noch; andere tragen ihn in einen Unterstand-Laufgraben, der Sauerstoffapparat bringt ihn in kurzer Zeit wieder in Ordnung. Brav und unentwegt schießt die Batterie das befohlene Unterstützungsfeuer für die 28. J.D., auch feindliches Streufeuer mit Brisanzgranaten bringt sie nicht aus der Fassung. Als ich am andern Morgen die Leute sprach, waren doch die meisten heiser, etwas geschluckt hat doch jeder und ganz dicht sitzt nicht jede Maske. Frühmorgens mußten auch die Gespanne der Batterie, die Material brachten, noch durch Gas fahren. Den Pferden gaben die vorbereiteten mit feuchtem Häcksel halbgefüllten und dicht um die Nüstern hochgezogenen und gebundenen Freßbeutel etwas Schutz. Die Gespanne kamen heil zurück, aber heute noch stehen 4 Pferde als gaskrank im Protzenlager. So war der Sonntag würdig eingeleitet. Um 11° vormittags begann die Fortsetzung: 2 anscheinend 15-cm-Geschütze drüben aus Richtung Vaux scheinen es auf unser Planquadrat abgesehen zu haben. Dauernd streuen sie mit prächtiger Brisanzmunition die Umgebung der Batterie ab. Wir alle stehen im tiefen Laufgraben oder schmiegen uns eng in die angefangenen Stollen. Von weit her hört man die Dinger heranheulen, unwillkürlich duckt man sich, wenn sie dann über die Köpfe zischen. So ist die Mittagszeit gekommen. An die Feldküche ist ja nicht zu denken bei dieser Schießerei, da gibt es eben mal kein warmes Essen. Nun liegen die Schüsse mitten in der Batterie und, kaum glaublich, ruft es, die Feldküche ist da! Wenn das nur gut geht! Essen holen! Alles im Laufgraben auf den rechten Flügel, von da zum Weg, wo die Feldküche steht, sind es noch 50 Schritte. Und dazwischen krachen die Einschläge, daß ich jeden Augenblick glaube, jetzt sitzt ein Schuß im Graben. Nun wieder zwei mächtige Einschläge, gerade in Richtung auf die Feldküche, arme Pferde und Fahrer! Schon rasen die wildgewordenen Pferde vorbei, Unteroffizier Reichard stürzt sich in die Zügel und bringt sie zum Halten. Lt. d. Res. Fenthol organisiert rasch die Essenausgabe; alle leeren Gefäße bringen, raus mit der Suppe so schnell wie möglich, sonst ist das ganze Gespann doch noch zum Teufel. Wieder Einschläge drüben am linken Flügel der Batterie und gleich darauf Schreien und Hilferufe. Also nun hat's gepackt. Sanitätssoldat Bamberger mit einem Offizier eilen durch die eisenhaltige Luft hinüber, um zu helfen. Währenddessen hat der Fahrer der Feldküche mit einer famosen Ruhe das zerrissene Geschirr der Pferde notdürftig repariert, kaum 5 Minuten später trabt die Feldküche los, einem unsichern Heimmarsch auf dem stark unter Feuer liegenden sogenannten Starostenweg entgegenfahrend. Wider alles Erwarten ist die Feldküche heil zurückgekommen. Auf der Bahre bringen sie das einzige Opfer, den Telephonist Burger, seines Zeichens Forstpraktikant, hatte starke Fleisch- und Knochenschüsse in beide Oberarme durch Granate bekommen. Und nun endlich, nach zweistündiger Beschießung, schien der französische Kollege ein Einsehen zu haben und verlegte das Feuer um 200 m weiter vor, die nächste Batterie kam dran. Erst nach einiger Zeit kam einem der Appetit, die Bohnensuppe roch auch zu verlockend und gut. Man wagte sich aus seiner Erdfalle heraus und freute sich über das Glück, diesmal noch so gut davon-

gekommen zu sein. Ein Schuß saß dicht vor dem linken Geschütz, der ganze mühsam gezimmerte Geschützstand zerstört, das Rohr verbogen und unbrauchbar. Das war allerdings ein Erfolg, ein Geschütz in dieser kritischen Zeit weniger.

Auch hier vor Verdun gibt es Pausen im Schießen. Eine solche benutzte ich, um mich nach meiner etwa 500 m von der Batterie am Waldrand nach Bezonvaux zu liegenden B.Stelle vorzupürschen. Denn dort ist nach Anordnung des Artilleriekommandeurs der Aufenthalt des Batterieführers bei Nacht und auch bei Tag. Auf 30 m hoher luftiger Eiche ist in der obersten Gabelung ein kleines Holzgerüst mit Dach eingebaut, dabei Scherenfernrohr mit Bank, so bequem es eben da oben zu machen ist. Eine Leiter führt von unten zunächst zur Plattform, auf der man gerne etwas verschnauft. Dann geht es weiter unter dem Schutze einer künstlichen Blende aus Strauchwerk in die Baumkrone. Der Blick lohnt die Mühe: vom Chaumewald über Douaumont, Vaux, Bezonvaux, la Lausée bis Eix liegt das Kampfgelände von Verdun vor einem. Der Franzose droben auf den Höhen, wir unten auf der flachen, tiefen Woevre-Ebene. Auch hier muß man die ruhigen Stunden benutzen, um Ziele zu erkunden und einzuschießen und die befohlenen Sperrfeuer zu prüfen. Tag und Nacht muß auf die Infanteriezeichen geachtet werden, damit bei feindlichem Angriff sofort ein Sperrgürtel vor die Infanterie durch die wachsame Artillerie gelegt wird. Wenn man sich nur nicht so schutzlos da oben vorkäme beim Durchsausen der Geschosse! Die zischen zwischen den Bäumen durch, krepieren vielleicht 200 m weit hinten beim Pionierpark, aber ein Beobachten in Ruhe ist da unmöglich. Die „Nerven" zwingen einen und der Verstand rät einem, in beschleunigtem Tempo die Leiterpassage bergab zu nehmen. Und das geht bei der häufigen Übung jetzt schon recht schnell. Kaum sind die Gruppen vorbei, klettern wir wieder auf unsern Posten zu neuer Arbeit. Wenn nur der erste Schuß nicht sitzt! Anders ist es beim Angriff; wie der Infanterist im Graben, so muß auch der Artillerist am Geschütz beim Sperrfeuer, der Beobachter am Scherenfernrohr beim Beobachten aushalten, unbekümmert um einschlagende Geschosse. Die Arbeit dabei und das nervenerregende des Sehens der Schlachthandlung läßt einem aber die Gefahr in solchen Momenten nicht zum Bewußtsein kommen. Vor mir steigen Erinnerungen an Peronne auf, Sommeschlacht 16. Damals war es ähnlich: im Dachstuhl eines Hauses, rechts stürmen die Massen nördlich Cléry die Höhe 121 herunter. Wer achtet da noch auf feindliche Geschosse; unwillkürlich duckt man sich beim Zischen, aber zu spannend und kritisch ist die Gefahr des Augenblicks, die der Batterie ein dankbares Ziel hätte entgehen lassen können, als daß man in solchem Moment an die eigene Sicherheit denken könnte. Später, wenn die Arbeit gut getan, kommt dann die Reaktion. Auch hier ruht man sich gerne im sichern Betonstand am Fuß der Eiche aus. —

Abends, den 1.9.17. 1 Uhr nachts Ablösung!

Wieder möchte ich die ruhigen Nachtstunden benutzen, um kurz festzuhalten, was mir an Interessantem der letzten Tage gerade in den Sinn kommt. Vorne rätschen die Franzosen, ein kurzer, aber heftiger Feuerüberfall auf Orne, der von uns prompt auf Bezonvaux erwidert wird. Auch der heutige Tag verlief

recht ruhig, vielleicht auch die Nacht? Jedoch sind die frühen Morgenstunden meist lebhaft, entweder Patrouillen oder Angriffe. Recht gemütlich ist es in dem Betonhäuschen, dessen Inneneinrichtung aus den üblichen zwei Drahtbetten (genannt Ehebetten des Krieges, weil übereinander), einer Bank, einem Holzsessel an einem Tischchen vor dem kleinen schachtartigen Fensterchen und den nötigen Regalen besteht. Auch der blutgetränkte Schreibsessel kann viel erzählen. Er hat schon manchen Stellungswechsel mitgemacht. Vor 4 Tagen half er einem Schwerverwundeten zum Ausruhen. Das kam so: gar oft, wenn die nähere Umgebung Feuer bekommt, flüchten sich gerade unterwegs befindliche Infanteristen, Telephonisten usw. zu mir, um im „betonierten" Schutz zu finden vor den Rätschen. Besonders nachts habe ich da plötzlich ein „volles Haus", selbstverständlich darf immer rein was rein geht! Zurück bleiben immer die ...... Flöhe! So kam da ein Sachse vom J.R. 192 atemlos am Nachmittag hereingestürzt, seinem Kameraden hätte es den ganzen Hinterkopf aufgerissen, tot. Die ewige Neugierde veranlaßte ihn, als wieder zwei Schüsse in der Nähe krepierten, vor den Eingang zu treten, um nachzusehen, wohin sie gegangen wären. Rrätsch! schwarzer Qualm quoll zur Tür herein, alle Sachen auf Tisch und Regalen flogen herum und schon stürzte der 192er jammernd herein: „Mein Bauch, ich bin getroffen!" Schnell den Rock ausgezogen, Hemd hoch und richtig, der arme Kerl hatte eine etwa 4 cm lange Einschußwunde mitten im Unterleib, die stark blutete; außerdem am Unterarm eine große Fleischwunde, knapp an der Schlagader vorbei. Vizewachtmeister Friedenstein, mein Hilfsbeobachter und ich, legten dem jammernden Kerl schnell so gut es ging mit 2 Verbandpäckchen einen Notverband an um den Leib. Dann vorsichtig auf einer Zeltbahn auf das Drahtbett gelegt. Währenddessen ging es draußen rings um den Unterstand fröhlich weiter, so daß es zunächst unmöglich schien, aus dem 300 m entfernten Sanitätsunterstand ärztliche Hilfe zu holen. Aber das schreckliche Jammern des Mannes, das Durcheinander und der Dreck in der Bude (2 × 2 m groß!) und die Blutlachen auf dem Boden und Sessel machten den Aufenthalt in diesem Raume nicht zum angenehmsten! Durch die Schießerei während des ganzen Nachmittags hatte ich sowieso etwas Kopfweh gehabt. Das hier hielt ich nicht länger aus, auch schien die Bauchwunde eine tiefe zu sein! Nach der nächsten Gruppe rannte ich deshalb mit der Gasmaske los und kam auch glücklich bei den Sanitätern an. Schnell eine Tragbahre mit Trägern angefordert und diesen den Weg zur nahen B.Stelle gezeigt, der nun endlich ohne Feuer lag, so daß der Transport gut vonstatten ging. Wie mir der Arzt später sagte, gab er dem Verwundeten wenig Hoffnung. Bauchschüsse sind immer übel, wenn auch der Mann nach einer halben Stunde schon mit Auto abgeholt wurde und fraglos noch nachts auf dem Operationstisch lag. Es war gegen 9 Uhr, der Appetit zum Abendessen war mir vergangen, ich ging deshalb nochmals in die Feuerstellung, während meine Bude aufgeräumt wurde. Unsere mächtige Eiche aber blieb standhaft. Ringsum, besonders nach rückwärts wurden große Bäume entwurzelt oder abgeschossen wie Bohnenstangen, Äste und Zweige brechen und bilden ein unpassierbares Wirrwarr. Der Weg zur B.Stelle ist versperrt, der Boden bedeckt mit Blättern und ölhaltigen (!) Eicheln. Einen großen Ast mußte auch unsere Eiche opfern, auch die Leiter bekam starke Treffer.

Aber die B.Stelle blieb unversehrt, während andere Baumbeobachtungen, so von 7./50 und 4./50 vollständig zusammengeschossen wurden. So sind wir jetzt anscheinend die einzigen, die noch in dem zerstörten Südwestrand des Breuil-Waldes vom Baum beobachten, dank unseres Betonhäuschens. Ohne dieses wären auch wir geliefert. Auch meinen Telephonunteroffizier Wernet hat es hier gepackt, er kam nicht mehr schnell genug in Deckung. Ein Splitter durch den Reitstiefel, beim Nachsehen ein Wadensteckſplitter, ein leichter Splitter am Kopf. Auch hier bewährte sich wieder das deutsche Verbandpäckchen, praktisch, einfach und schnell blutstillend. Wernet benahm sich dabei tadellos, kein Jammern, nur um seine Telephonleitungen, die nun sicher wieder zusammengeschossen seien. Ich war innerlich befriedigt, daß ich diesen Tapfern schon vor mehreren Tagen zum E.K. II. vorgeschlagen hatte, das er verdiente. Die glühendheißen Sprengstücke scheinen doch zunächst sehr schmerzhaft zu sein. Genug von diesen Schattenseiten des Krieges. Hauptsache, daß man sich von ihnen nicht unterkriegen läßt und dem Handwerk die guten Seiten abgewinnt. Morgens gegen 11° gehe ich in die Batterie, um dort nach dem Stand des Ausbaues der Stellung zu sehen und Befehle zu bearbeiten. Um 1° etwa kommt die Feldküche. Im Offizierhaus, ein kleines Wellblechhäuschen gegen Leuchtraketen gesichert, nehmen wir die gute dicke Bohnen- oder Reissuppe (!) gemeinsam zu uns, dazu ein Stück Fleisch eventuell noch ein Wurstbrot. Nach dem Essen pürsche ich mich baldigst nach vorne, denn von 4 Uhr ab ist der Weg nicht ganz geheuer. Um diese Zeit nützt man auch gerne die gute Sicht aus, um neue Ziele einzuschießen, alte zu bekämpfen. Wenn ich nicht beobachte, sitze ich im Unterstand und lese, teils die „Schwetzinger", teils Romane. Gegen 8° abends macht mein Bursche Armbruster Feuer, um Tee zu kochen. Abendessen, bestehend aus Brot, Wurst, Marmelade, auch oft Butter, heute Käse, nehme ich allein ein. Dann wird bei Kerzenschein wieder gelesen oder eine Patience gelegt, oder wie jetzt, geschrieben. Und wieder hat unser Morgengebet geholfen: Herr laß' Abend werden, Morgen wird's von selber! Man legt sich in die ächzende Falle und hofft nur, daß das ewig tutende Telephon es diese Nacht gnädig mit einem meint. Aber da spricht auch Herr Pétain noch ein Wörtchen mit.

Der Regimentsstab als Artillerie-Kommandeur Gruppe Nord liegt 20 Minuten von hier und hat auch viele liebliche Dingerchen um sich herum versammelt. Die Untergruppe Senden dagegen liegt weit hinten. Die andern Batterien haben fast alle bessere Stellungen als wir, teils ausgebaute, aber trotzdem auch schon manche Verluste.

Alles in allem, wenn die Ruhe der letzten Tage anhält, ist auch der jetzige Krieg erträglich. Die Franzosen haben sich mal wieder die Köpfe eingerannt, die geringen Erfolge sind teuer und blutig erkauft. Man weiß nun anscheinend nicht bestimmt, ob Verdun weitergeht oder in Einsicht der Erfolglosigkeit auf unbestimmte Zeit (18) verschoben wird. Jedenfalls steht die Kronprinzenarmee, wie die ganze Westfront bereit, fest und siegessicher in Erwartung kommender Ereignisse. Tut auch die Heimarmee weiter ihre Pflicht, dann kann uns auch das Jahr 17 noch den deutschen Frieden bringen!

12 Uhr nachts.

Oblt. d. Res. Bassermann, 5.9.17, abends 11 Uhr.

Artilleriekämpfe vor Verdun.

Seit gestern Mittag ist es in Abschnitt Orne vor Verdun wieder lebhafter geworden. Die französische Artillerie begann mit einem ganz systematischen Wirkungsschießen auf die Orne-Stellung, während schwerste Minen auf Vaux-Kreuz und Chaume-Wald dauernd eine schwere aufqualmende Wolkenwand legten. Beobachtung 8./50 genannt „Gärtnerkanzel" ist gleichzeitig Gruppenbeobachtung der Sperrgruppe „Anton" (Regt. 50). Mehrmals war das starke Feuer gemeldet worden, trotz der Bekämpfung der feindlichen Batterien durch die eigene „Schwere" ging das Trommeln weiter bis in die Abendstunden. Da mit Angriffen zu rechnen war, wurden mit kurzem, zusammengefaßtem Feuer verschiedentlich von unseren Batterien die feindlichen Ausgangsstellungen in den Schluchten und Annäherungsgräben unter Vernichtungsfeuer genommen. Keine Infanterietätigkeit, ausgestorben liegt vor dem Blick des Beobachters die braune Trichtererde vom Kampfgelände von Verdun im Abendsonnenschein. Ununterbrochen steigen die kohlschwarzen Einschläge der Minen himmelan, die Abprallgranaten der französischen 7,5er und anderer Geschütze mittlerer Kaliber heben sich von der schwarzen Rauchwand grell ab. Beim Einschlag im ausgetrockneten Boden eine graue Staubfurche ziehend, krepieren die Geschosse in etwa 5 m Höhe mit glutrotem Feuerschein in schwarzer Sprengwolke. Die vorzügliche Melinitgranate, deren unheimliche Splitterwirkung im Scheerenfernrohr deutlich in dem wie ein Strich nach beiden Seiten kleine Staubwolken aufwirbelnden Sprengstücken erkennbar ist. Wehe der Truppe, die von solcher Munition auf freiem Felde überrascht wird. Die eigene starke Artillerietätigkeit hat auch den Gegner auf den Plan gerufen. Aber er wird nicht fertig mit den vielen Batterien, die alle aus dem großen Breuil-Wald ihr Eisen speien; einzelne genau erkannte Stellungen erhalten gezieltes Feuer, so vor allem eine 21-cm-Batterie etwa 500 m links der 8./50, deren einer Mörser auch durch einen der schweren heranheulenden 24-cm-Minengeschosse direkt umgestülpt wurde. Das Streufeuer auf unsere geschickt angelegten, deshalb noch unerkannten Feldkanonen-Stellungen kann unsere eigene Tätigkeit nicht lähmen. Mit viel Glück geht es ohne Verluste vorbei. Trotz der einbrechenden Dunkelheit geht das Trommeln vorne unentwegt weiter. Da muß doch wohl etwas zu erwarten sein? Es ist helle Mondnacht, die einen Nachtangriff schon in den Bereich der Möglichkeit rückt. Oder gar Bereitstellung der Sturmtruppen unter dem Schutze der Dunkelheit und dann beim Morgengrauen der Angriff? Von 10⁰ ab geht ein wildes Bellen und Kläffen bei uns los, unsere „Musspritzen" mit ihrem rollenden Abschuß übertönend. Die Flachfeuerbatterien vergasen im Schnellfeuer alle rückwärtigen Straßen, Batterienester und Schluchten, eine Gaswand erzeugend, die dem Gegner in der Vorbereitung seines eventuellen Angriffs recht hinderlich sein wird. Fast eine halbe Stunde lang dauerte das Schnellfeuer. Wie mag es wohl da drüben aussehen, beim Wegedreieck südlich Douaumont, in Fleury, in der Russenschlucht und den Batteriestellungen? Wie viele Munitionskolonnen mögen wohl gerade unterwegs sein, ablösende Truppen und Materialtrans-

porte, alle gebunden an die wenigen fahrbaren Straßen, diese wieder in dem deckungslosen Gelände dem spähenden Auge des Fliegers längst bekannt und auf der photogr. Platte festgehalten, dann mit entsprechenden weittragenden Batterien eingeschossen. Hat man doch von Gefangenen gehört, welche starke Wirkung die Vergasung der Schluchten am Vorabend vor dem großen Angriff auf Beaumont gehabt hätte. Oft 50% Ausfälle hätten einzelne Kompagnien an Gaskranken gehabt, als sie sich in der Nacht in ihre Sturmstellungen begaben. Das neue deutsche Gas sei drüben sehr gefürchtet. Nun, auch wir gehen mit der Zeit: früher kannten wir an Gasmunition nur „Grünkreuz", jetzt ist „Blaukreuz" und „Gelbkreuz" Mode geworden. Die Nacht will nicht ruhig werden, die feindlichen Batterien sind unermüdlich, in mehrfacher Ablösung feuernd, halten sie unsere Stellungen unter Dauerfeuer. Der Morgen, der 5.9., bricht an, nun wird sich die Spannung wohl lösen; aber kein Angriff erfolgt, wohl haben aber die 109er kleine Patrouillen unternommen, um Klarheit zu gewinnen (siehe Heeresbericht). Kaum beginnen sich die herbstlichen Morgennebel unter den Strahlen der siegreich aufgehenden Sonne an der Côte in die Höhe zu schieben, kaum entschleiert sich der breite Douaumont mit dem trotzigen Baux den Blicken, als auch schon von beiden Seiten der Artilleriekampf mit frischer Kraft einsetzt. Feindliche Fesselballons gehen schon hoch, eine ganze Anzahl französischer Flugzeuge fliegen Sperre. Alles verdächtige Zeichen, der Feind hat etwas vor und will sich nicht in die Karten gucken lassen. Diese meine Beobachtungen scheinen an höherer Stelle auch geteilt zu werden, man rechnet heute mit einem Angriff. Ohne Pause trommelt der Feind weiter auf die Orne-Stellung, in diesem Qualm und Eisenhagel kann doch nach diesen 24 Stunden kein Lebewesen mehr existieren? Aber die Unterstände der Bereitschaften sind tief in der Erde drin; die Besatzung des vorderen Grabens, einer Trichterkette nur noch, liegt in der Hauptsache außerhalb des feindlichen Feuers, weil zu nah am feindlichen Graben. In starken Geschwadern suchen die Flieger beider Parteien sich die Herrschaft in der Luft zu erkämpfen, um ungestört ihre Arbeit des Einschießens und Photographierens ausführen zu können. Unentwegt streut der Gegner den Wald mit unseren Stellungen ab, ohne Erfolg. Auch einige Gasgranaten gibt es, leider auch 6 Gaskranke bei einer Fußartilleriebatterie. Mehrmals hieß es hier auf Beobachtung „entert ab" von unserer Eiche, im Betonbau unten warteten wir dann bis die Luft rein. Manchen Splitter hat die brave Eiche erhalten, ein starker Ast wurde ihr abgeschossen, die Leiter verschiedentlich getroffen, oben im kleinen Häuschen aus Brettern und Dachpappe mehrere starke Splitter durch Sitz und Wände geschlagen, aber immer noch bleibt sie standhaft und wir beobachtungsfähig. Die Schüsse um unseren Unterstand können uns nichts anhaben, nur unsere Leitungen können sie zerstören. Aber auch damit haben wir Glück. Immer war Verbindung mit der Batterie und der Gruppe. In den Mittagsstunden ließ das Feuer auf unsern Wald nach, ohne Zwischenfall ging der Essenempfang vor sich. Aber der Franzmann trommelt weiter. Bange Zweifel steigen einem auf, ob überhaupt noch Verteidiger da sein können? Gegen Abend setzt unsere Artillerie verstärkt ein. Alle Schluchten liegen unter Feuer, um 7^{30} ein schlagartig einsetzendes Vernichtungsfeuer aller Batterien

vor dem Abschnitt der 28. J.D., zu deren Unterstützung ja all unser Schießen war. Wohl befürchtete auch unsere Infanterie einen Angriff auf ihre Gräben aus dem Dorfe Bezonvaux. Das Vernichtungsfeuer dauerte nur 3—5 Minuten, jede Feldbatterie schoß nur 60 Schuß. Aber ein dichter Sperrgürtel von Feuer und Eisen lag über Bezonvaux, durch die ganze Brûle-Schlucht, das ganze Gelände in Qualm gehüllt. Beo. „Miesbach" -(Maucourt) meldet, daß die Franzosen in Trupps aus ihren Stellungen am „Heckenviereck" flüchten; sofort werden sie eingedeckt vom Schnellfeuer mehrerer Batterien. Dann wird es langsam ruhiger. Die Lust zum Angriff scheint ihnen vergangen. Von 8° ab läßt auch das starke Feuer auf Orne-Stellung nach. Unsere tiefliegenden Infanterieflieger, genannt Jfl., ziehen in 200 m Höhe ihre kühnen Kreise über den im Abendnebel und in Rauchschwaden gehüllten Gräben. Ob sich wohl der Feind noch zu einem Angriff aufrafft? Um 9° abends, schon beginnt die Sicht zu schwinden, lebt das feindliche Feuer wieder auf. Merkwürdig viele deutsche weiße Leuchtkugeln steigen auf; also gibt es da vorn immer noch Menschen, die atmen und kämpfen können? Etwas Nervöses liegt in diesem Lichterspiel, man wird aufmerksamer; plötzlich eine Rakete, die sich oben deutlich in gelbe Kugeln zerteilt: Angriff! Sofort telephonische Meldung an Regt., und schon wiederholen sich die Zeichen, steigen rechts und links des Punktes auf, bis jenseits der Kegelbahn beim Fosses-Wald. Wenige Minuten später schießen sämtliche Batterien schon, die braven 14er, das Schwesterregiment im rechten Nachbarabschnitt, sind die ersten, es geht ja auch um ihre Stellung. Vor allem die 4./14 unter Führung des prächtigen Hptm. d. Res. Fieser machte schon ein höllisches Feuer auf, in das sich jetzt auf Befehl der Gruppe auch unsere Flankierungsartillerie im Schnellfeuer mischt. Im zuckenden Lichte der grellen Leuchtkugeln hebt sich der stacheldrahtstrotzende Orne-Rücken mit dem Vaux-Kreuz ab. Mit grellem Feuerschein krepieren die französischen Abpraller, wie ein Feuerstrahl entladen sich die krepierenden Schrapnells in der Luft nach vorne. Ein wildes Feuerwerk von gewaltiger aber auch furchtbarer Macht und Pracht. Nach 15 Minuten legt sich die Hölle, beiderseits stockt das Feuer, keine Zeichen deuten darauf, daß der Angriff fortschreitet oder überhaupt vorwärts gekommen ist. Möglicherweise handelte es sich nur um ein Vorfühlen starker Patrouillen, die feststellen sollten, wie stark das Zerstörungsfeuer auf unsere Stellungen gewirkt hat. Vielleicht war es auch der geplante große Angriff, der in unserm starken zusammengefaßten Artilleriefeuer wie so oft auch diesmal, nicht zur Entwicklung kam, der im Keim vor seiner Bereitstellung erstickt wurde durch unsern Sperrfeuergürtel? Aber, wie war das möglich, nach 30stündigem Trommelfeuer standen die braven Badener in ihren Löchern bereit, den Feind zu empfangen, der schon an keinen Widerstand mehr dachte? Und nun soll die Division endlich herausgezogen werden, das heißt, was von ihr noch übrig ist. Wohl werden die Verluste groß sein, aber doch nicht übertrieben, sonst wäre eine solche Leistung der Infanterie überhaupt nicht möglich gewesen. Hoffentlich bleibt die Nacht weiter ruhig und bringt nicht der Frühmorgen des 6.9. doch noch den großen Angriff in der 2. Auflage. Unser Störungsfeuer geht die ganze Nacht durch. Feindliche Flieger brummen soeben über unserm Walde, man hört den Einschlag der Bomben irgendwo.

Nun ein kurzes Ausruhen auf dem Strohsack, falls der Morgen wieder neue Arbeit bringt. Nur 500 Schuß habe ich verschossen in den 6 Nachmittagsstunden. Bei der Unzahl von Batterien hier sind das viele Zehntausende von Schuß, die dieser eine Tag uns wieder gekostet hat. An das Geld und die nutzlos verpulverten Werte darf man ja nicht denken. Der Artillerist freut sich nur, daß er wieder mal in heißer langer Arbeit der Schwesterwaffe beistehen konnte und die Feuerüberlegenheit über den Gegner errang. Und dieser Erfolg ist indirekt ein Sieg der Heimarmee, die unermüdlich bei kärglicher Nahrung Tag und Nacht uns die Waffen schmiedet zum Schutze der Brüder, der Heimat, des Vaterlandes! Und wenn die Welt voll Teufel wär! Gute Nacht, morgen ist auch ein Tag! 1 Uhr 30.

Hptm. d. Res. Bauer 4./50: In der Nacht vom 7./8. September steigerte sich das feindliche Feuer zum Trommelfeuer. Von 7° abends ab wurde das ganze Waldgebiet systematisch mit Phosgengas beschossen. In dem feuchten Sumpfwald verdichtete sich das Kampfgas sehr bald mit dem natürlichen Herbstnebel zu einer viele Meter hohen undurchdringlichen Wolke, die träge am Boden klebte und etwas Unheimliches hatte. In das eintönige Einschlagen der Gasgranaten, die mit schwachem Knall zersprangen, mischten sich die dröhnenden Einschläge schwerer Brisanzgranaten, die bald näher bald ferner wie Totenglocken durch den Wald hallten und dem gellenden Pfeifen der Langgranaten der feindlichen Ferngeschütze, die wie gespenstische Raubvögel durch die Nacht heulten. Unter der Wirkung des feindlichen Gasschießens verstummten die eigenen Batterien allmählich immer mehr; nur ab und zu ließ noch ein einsames Geschütz wie ein verlassenes Tier seine Stimme durch die Wildnis ertönen; aber unentwegt erklang das schwingende Läuten der feindlichen Beschießung und das schrille Kreischen der feindlichen Eisenvögel. Die ersterbenden Stimmen der eigenen Batterien und die zunehmende Todesruhe in dem großen Walde wirkten beklemmend.

Die Eingänge zu den Mannschaftsunterständen wurden wiederholt verschüttet und mußten im Feuer ausgegraben werden; der Bunker der Offiziere, dessen Schießschlitz notdürftig mit Sandsäcken verschlossen war, erhielt mehrere Volltreffer, die den Inhalt der Sandsäcke in den Unterstand jagten. Die ganze Feuerstellung schwankte unter schweren Verzögerungsgranaten. Das zweite Geschütz wurde zerschossen, der Geschützstand des dritten Geschützes zerstört, die durch die Feuerstellung laufende Förderbahn in Fetzen gerissen und die aufgesetzte Romagnestellung samt dem entlang führenden Lattenrostweg durch zahlreiche Riesentrichter derart unterbrochen, daß die Leute den Weg verloren und sich mitten in der Batterie in Nacht und Nebel verirrten.

Nachdem schon am 25.8. Kanonier Gumb, am 3.9. anläßlich einer schweren Beschießung der Beobachtungsstellen auf der Doppelhöhe Kanonier Desinger, am 4.9. Kanonier Pruskli, am 5.9. Kanonier Hafenbrädl, am 6.9. die Kanoniere Brütsch und Gartoff verwundet worden waren, erlitt die Batterie in dieser Nacht neue schwere Verluste. Der junge Kanonier Carö fiel durch Kopfschuß; Sergeant Trumpfheller, ein trotz angegriffener Gesundheit ausgezeichneter Soldat, und die vorbildlich pflichtgetreuen Richtkanoniere Meyer und Kemmet

wurden, der letztere leider schwer, verwundet; der Gefreite Bommarius und Kanonier Kahrmann erkrankten an Gasvergiftung. Fast die ganze Batterie litt noch tagelang an Übelkeit und Erbrechen.

Die Kanoniere, die am Geschütz schwer zu arbeiten, vor allem die, die schwere Munition zu tragen hatten, litten bei aufgesetzter Gasmaske derart unter Atemnot, daß einige trotz des höllischen Feuers auf die Bäume kletterten, um sich dort über der Gaswolke wenigstens vorübergehend der Gasmaske entledigen und ein paar Atemzüge in frischer Luft tun zu können.

Erst gegen 9^{0} vormittags schlief die Beschießung langsam ein, und erst gegen 11^{0} vormittags, als sich die Sonne mühsam durchgekämpft hatte, verflog der schlimmste Gasnebel. Die Batterie verlor im ganzen in diesen Tagen 27 Mann, darunter 5 Tote (davon 4 Kommandierte).

Oblt. d. Res. Bassermann (Heinrich). Vor Verdun, den 8.9.17, abends 9^{35}.

Für spätere Zeiten!

Zum Zeitvertreib einige Erlebnisse des heutigen Tages. Ich sitze bei Lampenschein in meiner Betonbude Marke „Hindenburg" (wenigstens bis jetzt) und denke über die Ereignisse der letzten 24 Stunden nach. Zum Lesen hat mein Kopf nicht mehr ausgereicht, selbst nicht zu einem Ullsteinschen Uboot-Buch! Also greife ich zur Füllfeder, da ich die Erfahrung gemacht habe, daß dann die Mitternachtstunde und damit meine Ablösung merkwürdig rasch schlägt. Und die Gedanken lassen nicht so schnell von den geschauten Bildern des Tages.

Gestern Abend herrschte eine „normale" Ruhe, Feuerbefehl für die Batterie verlangte das übliche Störungsfeuer auf Brûle-Schlucht, mit zusammen 300 Schuß; das bedeutet für uns eine „normale" Nachtruhe, dabei zu bedenken, daß jede Batterie etwa den ähnlichen Auftrag mit gleicher Schußzahl hat. Und der ganze Wald steckt voller Feld- und Fußbatterien aller Kaliber! Angenehme Ruhe! Um 10^{30} plötzlich wird ein veränderter Feuerbefehl ausgegeben. Man erwartet für die Nacht einen feindlichen Angriff auf Orne-Stellung der rechten Nachbardivision (28. J.D.), deshalb ist die 2. und 3. französische Grabenlinie dauernd unter Feuer zu halten. Da unsere Flachfeuer gestern Nacht die feindlichen Batterienester wieder vergast hatten, faßten wir das Streufeuer mit Gasgeschossen, das wir seit 9^{0} abends bekamen, als Antwort und Rache auf und lächelten über diesen kümmerlichen Versuch. Aber das Gasschießen hielt an, dauerte über Mitternacht und verstärkte sich von 4^{0} früh zusehends. Da die meisten Geschosse hinter uns krepierten mit dem charakteristischen leichten Knall, ähnlich einem „Blindgänger", achteten wir zunächst nicht darauf bei dem herrschenden Westwind. Aber von 12^{0} ab machte sich plötzlich der eigenartige süßliche Geruch bemerkbar, ein Schuß war dicht vor dem Unterstand krepiert. Also Gasmasken auf und abgewartet. Und da sitzt resp. liegt man und sieht sich gegenseitig mit den großen runden Glotzaugen an, wie eine Schar Orangutangs, Zeichnung von Kley (Jugend). Außer mir noch ein Hilfsbeobachter (V.W. Friedenstein), mein Bursche Armbruster und 2 Telephonisten. Das

Atmen macht Mühe auf die Dauer, die Worte klingen wie aus weiter Ferne. Die Feuerstellung meldet telephonisch, daß auch sie unter Gas liegt, daß aber infolge des gut funktionierenden Gasschutzes das Feuer der Batterie nicht behindert wird. Wohl haben die Gasgeschosse nur geringe Splitterwirkung und schwachen Knall beim Einschlag, aber unheimlich ist doch diese dünne, langsam schleichende Gaswolke, die durch das dauernde Gasfeuer allmählich sich verdichtet und mit dem Winde am Boden träge weiterzieht. Die Höhen 307 und 310 wurden wie üblich besonders bedacht mit Gas; und von dieser Gegend bekamen wir den Segen, eine zwar dünne aber ständige Gasatmosphäre, die uns nötigte, fast ständig bis in die Morgenstunden die Masken aufzubehalten. Feuchte Nebelschwaden steigen vom Boden empor, gespenstig ragen die abgeschossenen, entblätterten Baumstämme wie Zahnstocher im blauen Lichte des abnehmenden Mondes empor. Wie ruhig die Nacht im Vergleich zu mancher andern, und doch wie unangenehm das Gefühl der vergifteten Luft in der klaren Sternennacht! Der Morgen graut, eine Telephonpatrouille der Batterie meldet sich, Männer im Stahlhelm mit Telephonkabeln und alle mit aufgesetzten Gasmasken versehen. Es gilt in Eile die zerschossenen Leitungen zu flicken und eine neue wichtige Verbindung mit einer vorgeschobenen Beobachtung in Maucourt zu legen. Kurze halblaute Anordnungen an den Telephonunteroffizier Wieprecht (Eberbach), die Leute machen sich an die Arbeit. Dichter Nebel lagert im Wald, keine 20 Schritte weit zu sehen, wie sollen wir da die Leuchtkugelsignale der Infanterie vorne sehen können, falls etwas passiert?

7^{0} früh steigert sich das leichte Artilleriefeuer vorne zum Trommelfeuer. Die Richtung des Schalles weist auf die Orne-Stellung der 28. J.D. Auf die Meldung an die Artilleriegruppe kommt der Befehl, das Feuer auf die hinteren Stellungen des Gegners zu steigern. Vorne hört man zwischen dem Lärm des Artilleriefeuers das unheimliche Tacken der Maschinengewehre; da muß etwas im Gange sein, und der dichte Nebel verhindert jede Sicht. 7^{45} teilt die Gruppe mit, daß von der Infanterie die Meldung durch Läufer gekommen sei: „Feind greift seit 7^{0} an, wir gehen von Vaux-Kreuz zurück". Darauf Sperrfeuer ganze Front, aber zu spät, der Infanterie ist wohl nicht mehr zu helfen, sie muß allein fertig werden, bis für uns die Beobachtungsmöglichkeit wiedergegeben ist. Immerhin wird unser Feuer dem Gegner das Nachschieben von Reserven erschweren. „Der Feind greift Orne an!" Donnerwetter, Orne liegt schon diesseits der Höhenstellung, ist das möglich? Ruhig feuern, Munition sparen, bald sprechen wir ein Wörtchen mit! Um 10^{0} endlich zerreißt die Sonne die Nebelschwaden, die Höhenlinien kommen zum Vorschein und langsam auch Erdhaufen, früher Gräben genannt. Man schaut sich die Augen aus am Scherenfernrohr, mit Gewalt möchte man recht bald klar sehen. Zunächst ein Bild der Ruhe: wie ausgestorben, ohne irgendwelche Bewegung scheinbar liegt der Orne-Rücken da. Das feindliche Artilleriefeuer liegt nur schwach auf dem unteren Hang. Aber jetzt sieht man deutlich kleine Einschläge auf halber Höhe, das sind Handgranaten! Und da in dem halbverschütteten Laufgraben erkennt man eine Kette von Leuten, die anscheinend dem Stoßtrupp oben die Handgranaten nach oben reichen. Von Schulterwehr zur Schulterwehr ein hitziger Kampf, hier entscheidet noch die Geschicklichkeit des Einzelkämpfers, sein Ziel- und sein Weit-

wurf. Auch rechts davon, an allen Laufgräben, die nach oben auf die Höhenstellung führen, das gleiche Bild: unsere Badener, die Lorettokämpfer an der Arbeit. Da schweigt zunächst die Artillerie, die gegnerische, weil sie überhaupt keine Beobachtungsmöglichkeit hat, die eigene, um sich über den Verlauf der neuen Linie zu orientieren. Verabredungsgemäß legt die Infanterie weiße Tücher aus an der Stelle, die sie gerade als vordere Stellung hält oder erreicht hat. Bald habe ich mir ein Bild über die Lage gemacht. Der Franzose ist trotz der ihm günstigen Umstände auch diesmal im Angriff stecken geblieben. Unsere Gegenangriffe scheinen im Gang zu sein. Da gilt es, dem Gegner die rückwärtige Verbindung zu sperren. Schnell wird die feuerbereite Batterie auf die in erheblicher Breite in Feindeshand geratene Höhenstellung eingeschossen, dann ein Feuergürtel auf die Stellung und die dahinter befindliche Ausgangsstellung gelegt. Andere Batterien tun dasselbe, besonders 5./50 liegt oberhalb des Heckenvierecks an der Einbruchstelle sehr gut mit ihren dicken Langgranaten. Schon sieht man einzelne Franzosen zurücklaufen, kenntlich an ihrem Stahlblau und den langen Fräcken, die sie beim Laufen züchtig raffen, anscheinend um an dem vielen Stacheldraht nicht hängen zu bleiben. Nur wenige kommen durch über die Höhe, und jenseits im Caurières-Wald schlagen mächtige deutsche Minen ein, ihnen den Rückweg sperrend. Ein Einschlag wirft eine schwarze Masse 20 m hoch in die Luft, die sich oben von dem Rauchqualm deutlich als Menschenleib abhebt, man erkennt Arme und Beine. Ob wohl die Angehörigen eines solchen Helden wohl jemals Genaueres erfahren werden über seine Grabstätte? „Vermißt!" Rechts beim Baux-Kreuz ist es ruhiger geworden, man erkennt deutlich, wie etwa 20—30 Gefangene von unsern siegreichen Helden abgeführt werden. Nur bei Füs.Regt. 40 gibt es noch harte Arbeit. Die Stoßtrupps kommen nur langsam vorwärts. Da plötzlich sehe ich auf dem Höhenkamm oben einzelne Leute vorspringen, Handgranaten-Schnellfeuer, von Trichter zu Trichter arbeiten sich stahlblaue Gestalten vor. Kein Zweifel, die Kerle greifen wieder an. Gelbe Leuchtkugeln künden aufgeregt dasselbe und bestätigen meine Beobachtungen, die an die Gruppe gemeldet, sofort lebhaftes Sperrfeuer vieler Batterien auslöst. Und er hält stand, der Brave da oben, mit Maschinengewehr und Handgranate wehrt er dem zähen Gegner das weitere Vordringen. Und mächtig und unaufhaltsam schlagen unsere Geschosse hinter der Kampfstelle ein, dem Gegner jegliche Verbindung nach rückwärts sperrend. Bald sieht man wieder, die Unserigen gehen vor, schnell muß das eigene Feuer vorverlegt werden, nun muß sich die Infanterie allein weiter helfen. Die Mittagszeit läßt sich ruhiger an. Kampfpause vor Erschöpfung des Gegners, gierig ißt man die gute dicke Reissuppe der Feldküche im wohltuenden Gefühl getaner Arbeit. Aber das gemeine Gas hat doch Opfer gefordert. Andere Batterien hatten schon während der Nacht Verluste an Gaskranken, Verwundeten und Toten. Von der 8./50 mußte ein Gaskranker fortgetragen werden; der böse Husten zeigte, daß mancher eine gute Portion geschluckt hatte. Die Telephonpatrouille mit Unteroffizier Wieprecht war in eine Gaswolke geraten, erkrankt unter den üblichen Erscheinungen und wird nach ärztlicher Untersuchung als gaskrank abgeführt, 4 Mann. Eine andere Batterie hatte 17 Mann Gaskranke. Aber

dies sind meist Leute, die entweder die Maske zu spät aufsetzten, oder zu früh wieder abnehmen wollten und beides ist gefährlich. Die Nachmittagsstunden zeigen ein ähnliches Bild wie der Morgen: neu versuchte Angriffe der Franzosen aus Bezonvaux und dem Heckenviereck wurden von unseren flankierenden Beobachtungsstellen in Maucourt rechtzeitig erkannt und unter starkes gutliegendens Vernichtungsfeuer genommen. Die Abendsonne bescheint friedlich den in rötlichem Glanze daliegenden Orne-Rücken. Fast kein Schuß fällt auf beiden Seiten, und oben auf der Höhenstellung entdecke ich ein weißes Fleckenzeichen, also hat sich unsere tapfere Infanterie doch wieder hinaufgearbeitet bis zur alten Stellung auf der Höhe, der Franzose mußte sich wieder vor der zähen Energie des Deutschen beugen. Die Meldung an die Artilleriegruppe sagte dort nichts Neues, auch von der Infanterie war mitgeteilt, daß die alte Stellung wieder gehalten werde, der Feind zurückgedrängt sei.

Friedlich wie gestern läßt sich die Nacht an; ob der morgige Sonntag auch wieder so „festlich" wird? Unsere wackere Eiche hat heute wieder manche Wunde geschlagen bekommen. Auch große Betonstücke hat ein Schuß abgeschleudert. Aber ich glaube an meinen Beton wie an „Hindenburg!" Wohl haben wir heute „aufs Dach" bekommen hier im Unterstand wie selten im Weltkrieg, aber er hat gehalten. Was die Welt morgen bringt, heute ist heut!

11 Uhr 45 nachts.

Lt. d. Res. Müller: 10.9.17. Löse Lt. d. Res. Busch in Feuerstellung ab. Ich bin also nun wieder vollkommen Frontschwein. Mich persönlich berührt der Wechsel zwischen den schönen sorglosen Urlaubstagen und dem Betrieb hier vorn doch recht eigenartig. Besonders heute morgen, als ich im schweren Artilleriefeuer durch die zerwühlte Gegend nach vorn zur Erkundung stiefelte, mußte ich unwillkürlich in jedem Granatloch, in welchem ich volle Deckung nehmen mußte, Vergleiche anstellen zwischen diesem Spaziergang und anderen auf Urlaub, wie z. B. der Kahnfahrt durch die Heide.

Oblt. d. Res. Bassermann (Heinrich), 14.9.17, früh 6^{20}:

Eine nebelige schwüle Nacht neigt sich ihrem Ende zu, rieselnder Sprühregen setzt ein. Fast Totenstille draußen, nur vereinzelte französische Artillerieschüsse auf die Orne-Stellung. 5^{15} gehen die letzten Telephon-Patrouillen im Stahlhelm los, strahlenförmig den Leitungen nach zur letzten Prüfung. 5^{45} die Meldung, sämtliche Verbindungen hergestellt, in brauchbarem Zustand. 5^{50} meldet die Batterie ihre Feuerbereitschaft. Noch ist es vorn ganz ruhig, der Franzose scheint die Bereitstellung der 3 Sturmbataillone nicht gemerkt zu haben. Genau 4 Minuten vor 6^{0} soll die Artillerievorbereitung in stärkstem Feuerwirbel erfolgen, nur 4 ganze Minuten! 5^{55} zwei, drei vereinzelte Bläffer melden sich schon, also doch von den über 100 mitwirkenden Batterien eine, deren „gleichgestellte Uhr" um eine Minute differiert! 5^{56}, das Unwetter bricht los in gewaltiger Stärke aus dem tiefen Schweigen der Nacht. Über unsere Köpfe hoch oben über unserm naßkalten luftigen Aufenthalt in der Eiche ziehen die Geschosse ihre teils feurigen Bahnen. Beim Abschuß der nahen 21-cm-Mörser erschüttert die Erde, der Baum zittert bei jedem Schuß. Der scharfe

Knall des Schnellfeuers der Langrohrbatterien zerreißt die Luft und ist selbst dem kriegsgewohnten Ohr noch unangenehm. 6⁰, die französischen Batterien drüben von Douaumont bis Damloup sind aus ihrem tiefen Schlummer aufgewacht, im zuckenden Blitze ihres Mündungsfeuers hebt sich das Hochgelände von Verdun ab; im zitternden Lichte der in der Regenwand aufsteigenden, vom Qualm des Geschoßhagels halb erstickten Leuchtkugeln deutet sich die umstrittene Orne-Stellung mit dem berüchtigten Vaux-Kreuz an. Dichte Rauchschwaden wälzen sich aus der Brûle-Schlucht, die für die französischen Verteidiger jetzt wohl zur Hölle geworden ist. Aber das muß man sagen, kaum hatte unser Feuer in voller Stärke eingesetzt, da gingen auch schon an allen Stellen der angegriffenen Front die charakteristischen französischen Angriffszeichen, in gelbe Sterne zerfallende Raketen, hoch, die Grabenbesatzung war also auf der Hut. Aber zu spät gibt der trotzige Douaumont das Zeichen weiter, zu spät setzt das feindliche Sperrfeuer schon nach 6 Minuten auf der ganzen Linie ein, der unwiderstehliche Sturm der Badener wird schon den ersten nahen feindlichen Graben erreicht haben. Wie gerne möchte man mehr helfen der braven Schwesterwaffe, aber unsere Betätigung liegt auf einem andern Felde. Mit Sorgfalt und Genauigkeit ist der Vernichtungsraum der Batterie die Tage vorher erkundet und eingeschossen worden, ebenso das Abriegelungsfeuer, das die Batterie eine Stunde lang nach erfolgtem Sturm (von 6—7⁰) zu schießen hat. Eingehend wird die Schußlage am Abend vorher geprüft, an der Hand des viermal im Tage telephonisch durchgegebenen Wetterberichtes die Tageseinflüsse aus Tagesluftgewicht und Wind ständig errechnet und bei den erschossenen Entfernungen berücksichtigt. Jedes Geschütz hat seine genaue Tabelle für das Schießen, die Mengen von Munition bereitgelegt, die Bedienung eingeteilt. Also wickelt sich der Dienst des Artilleristen in der „sicheren" Feuerstellung nach dem Schnürchen ab. Kein Kurzschuß darf die Arbeit der Infanterie gefährden, genau zur festgelegten Zeit muß das Feuer in voller Stärke von den Grabenpunkten der vorderen feindlichen Stellung im Caurrières-Wald auf die Annäherungsgräben zum Abriegeln verlegt werden. Mit den stürmenden Bataillonen gehen die üblichen Artillerie-Beobachtungstrupps vor, die unter Führung von Offizieren den Erfolg artilleristisch auswerten, neue Beobachtungsmöglichkeiten finden und das eigene Feuer nach Möglichkeit beurteilen sollen.

6³⁰ hat sich der Franzose vom ersten Schreck erholt, er beginnt mit der Bekämpfung der so unangenehmen feindlichen Batterien. Zischend fährt der erste Schuß dicht über uns weg; eine Beobachtung bei dem regnerischen, trüben Wetter ist doch ausgeschlossen, deshalb wird die Beostelle geräumt, dafür die vorgeschobene Beo in Maucourt erneut auf scharfe Beobachtung des Kampfgeländes auf Lichtsignale hingewiesen. Planmäßig wird der größte Teil der überrannten feindlichen Gräben nach einstündigem Halten und Zerstören alles dem Feinde später Nutzbaren an Stollen, M.G.-Ständen. M.W.-Stellen usw., und nach Zurückführen der hoffentlich vielen Gefangenen und des erbeuteten Materials wieder geräumt, die feindlichen Gegenstöße werden in den Feuergürtel unserer wieder zurückverlegten Sperrartillerie stoßen und nach dem üblichen

Heeresbericht vom Eiffelturm „den eingedrungenen Feind sofort wieder hinauswerfen". Nur südlich des Vaux-Kreuzes gilt es, eine Grabenlinie, die seit 9.9. noch in französischem Besitz geblieben war, in aller Eile zur Verteidigung umzubauen und zu halten. Und da werden sich wohl im Laufe des Tages noch manche Kämpfe entspinnen, hartnäckige Gegenangriffe werden zurückzuweisen sein, eine wachsame Artillerie wird der überlasteten Infanterie den nötigen Feuerschutz gewähren müssen.

Welch frohes Gefühl in der Brust! Schon tagelang munkelte man etwas von einem eigenen Gegenangriff. Endlich mal wieder angreifen, nicht immer Abwehrschlacht, Feuerwehr des Westens markieren. In Galizien, bei Riga geht es hunderte von km vor, unwiderstehlich mit geringen Verlusten. Unser „Riga" begnügt sich mit einem Geländegewinn von wenigen 100 m in der Breite und vielleicht 150 m tief. Und auch dieses blutgetränkte Stück Trichtererde will gegen den zähen Gegner und seine Eisenmassen gehalten sein, hoffentlich gelingt's!

Nun sitze ich im wohlig eingeheizten Betonunterstand, würziger Duft des Morgenkaffees (zur Hälfte aus richtigen Bohnen noch bestehend) streicht mir um die Nase. Ein warmer Trunk wird dem etwas ausgelüfteten Körper wohltun. Und die Kosten dieses Unternehmens, allein an Munition? Sicher gehen die in die Millionen!

7[30] Regen und Ruhe draußen!

192. J.D. Vom 17.9.17.

Der Kommandeur der 28. J.D. hat mich gebeten, den herzlichsten Dank von ihm selbst und seiner ganzen Division für die überaus wirksame Unterstützung durch die 192. J.D. in allen Kampftagen den beteiligten Stellen zum Ausdruck zu bringen. Auch der Kommandierende General hat seine Anerkennung zum Ausdruck gebracht.

gez. Löffler.

Vize-Wachtm. Barth 4./50 vom 20.9.17: Die Batterie-Stellung lag mitten in dem hochstämmigen Breuilwald und hatte wegen des moorigen Untergrundes keine Zufahrtsstraße. Geschütze, Munition und Verpflegung mußten mit Förderbahnwagen in die Stellung gebracht werden, was äußerst schwierig war, da die Gleise ständig zerschossen wurden. Dauernd mußten einige Leute unterwegs sein, um die Gleise wiederherzustellen. Die Batterie hatte sehr unter schwerem feindlichen Artillerie-Feuer zu leiden, da in unmittelbarer Nähe schwere Mörser-Batterien und sogar ein 42er standen. Nur den guten Betonunterständen haben wir es zu verdanken, daß wir nur einige Tote in dieser Stellung hatten.

Bei einer Gasbeschießung, die von abends bis zum Morgen ohne Unterbrechung dauerte, hatte die Batterie keine Verbindung mehr mit dem Batterie-Führer und ich konnte sie auch nicht mehr herstellen lassen. Ich hatte nur noch eine Leitung mit dem Regiments-Stab und erledigte auf dessen direkte Befehle

eine Anzahl Gefechtsaufgaben. An Verlusten hatten wir in dieser Nacht einen Toten und etwa 10 Gaskranke.

Am 20.9. wurde die Batterie von der 6./50 abgelöst, die bisher weniger gelitten hatte. Mit einem kleinen Häufchen von 1 Unteroffizier und etwa 10 Mann verließ ich die Feuerstellung, in der wir Tage verlebten, die allen unvergeßlich sein werden.

Die Geschütze der 4./50, die am meisten gelitten hatte, wurden am 20.9. von der Bedienung der 6./50 besetzt, bei deren Geschützen nur eine Wache blieb. Die 4./50 kam in Ruhe. Allmählich sollten alle Batterien auf einige Zeit zurückgezogen werden.

Am 5.10. kam der Befehl, daß das Regiment durch das 3. Garde-Feldart.Rgt. abgelöst werden sollte. Mit Freuden wurden die Stellungen den Nachfolgern übergeben, denn der Aufenthalt im Breuilwald war niemandem lieb. Das Regiment wurde in Spincourt verladen und auf den Schießplatz Thimougies verlegt. Die Erholung von 4 Wochen tat allen recht gut, besonders da bald neue große Anstrengungen bevorstanden.

Lt. d. Res. Müller: Bei klarem Wetter bin ich vorhin in Begleitung eines Kameraden zum ersten Male in meinem Leben im Ballon aufgestiegen. Wir hatten großes Glück und kamen zu zweien in dem Riesenballon ungefähr 1000 m hoch, was wir nur dem starken Winde zu verdanken haben, der uns nach oben riß. Das Gefühl beim Aufsteigen, wenn alles unter einem versinkt und zusammenschrumpft, ist kaum zu beschreiben. Es war für mich ein Erlebnis, zumal das Panorama, das sich unter uns entrollte, an Schönheit nicht übertroffen werden konnte. Direkt unter uns lagen, deutlich zu unterscheiden, die vielen Forts der Festung Verdun, die zerwühlten Höhen, die Schauplätze früherer heftiger Kämpfe. In die Stadt Verdun konnte man fast hineinspucken. Nach den letzten Regentagen war die Sicht so wunderbar klar, daß man weit nach Süden und Südosten sehen konnte und selbst Schneeberge des Juras am Horizont zu unterscheiden waren. Wir sind 1¼ Stunden oben geblieben und haben u. a. zwei Batterien eingeschossen, so daß ich auch Gelegenheit hatte, das Einschießen mit Ballonbeobachtung kennenzulernen. Auf einmal wurden wir ganz plötzlich wegen Fliegergefahr eingezogen. In wenigen Augenblicken sanken wir 500 m herab. Schwindelfrei muß man allerdings dabei sein.

Auf dem Schießplatz Thimougies Oktober 1917.

Zum erstenmal im Kriege kam das Regiment für längere Zeit nach Belgien. Der Anblick der wohlhabenden Dörfer mit den gut bestellten Feldern tat wohl im Vergleich zu den schmutzigen und halb zerfallenen Dörfern vor Verdun.

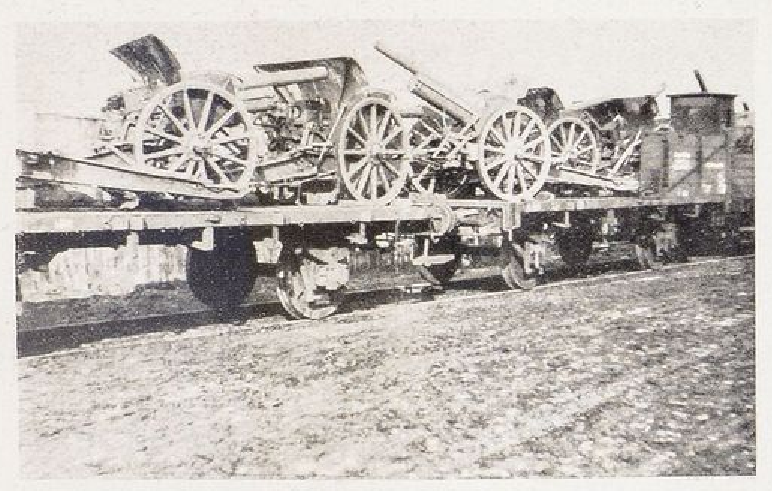
Der Dienst wurde ähnlich dem auf dem Platze Signy l'Abbaye geregelt. Das Scharfschießen war schwierig, da die Schußbahnen schmal waren und dicht neben ihnen bewohnte Häuser lagen.

Bei meist gutem Wetter vergingen die 4 Wochen schnell, für manchen der ein gutes Quartier verlassen mußte, zu schnell, um einer ungewissen Zukunft entgegenzugehen.

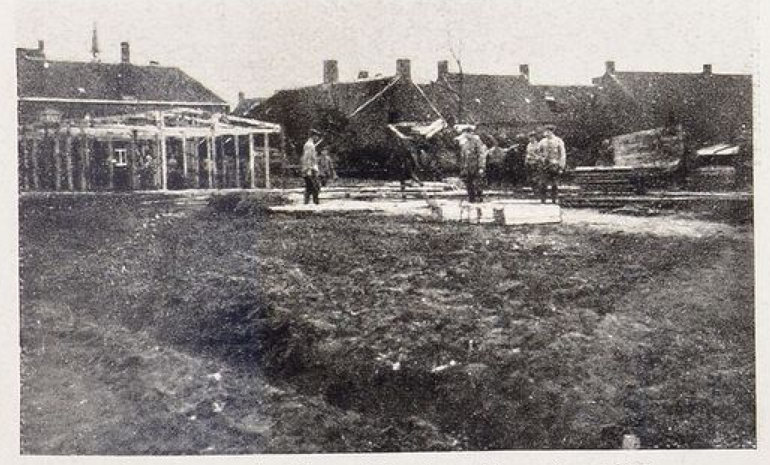




Breuilwald-Stellungen vor Verdun.



Die neuen Langrohr-Haubitzen für die II. Abt. sind eingetroffen.



Stallungen im Bau. Flandern November 1917.



Südzug 6/50 Comines in Flandern, Februar 1918.



Major Holtz prüft die neue M.G.-Ausrüstung der Batterien
12. 3. 1918.



XIII. In Flandern 8.11.—9.12.17.

Allgemeine Lage.

Die Engländer hatten Ende Sommer 17 in dem heißumstrittenen Flandern von neuem angegriffen und auch Erfolge erzielt. Ein Durchbruch war ihnen nicht gelungen, trotzdem sie immer neue Divisionen, ungeheure Mengen von Artillerie und unbeschränkte Munition einsetzten.

Als der Kampf in vollem Gange und Anfang November die flachen Höhen von Passchendaele verlorengegangen waren, wurde das Regiment westlich Roulers eingesetzt. Das Gelände war wesentlich anders als das in Frankreich, in dem das Regiment bisher gefochten hatte. Es waren nur ganz schwache Erhebungen vorhanden und eine Menge von Baumreihen, Hecken und kleinen Waldstücken erschwerten die Übersicht ungemein. Das Grundwasser stand so hoch, daß Unterstände nur an wenig Stellen gebaut werden konnten. Die Betonstände der früheren Batterie-Stellungen waren verlorengegangen oder lagen so weit vorn, daß sie für Batterien nicht mehr in Frage kamen. Diese mußten sich in Hecken gegen Sicht decken und wenn sie erkannt waren, eine neue Stellung suchen.

Die Besatzung der Batterien wohnte in den Häusern in der Nähe der Stellungen oder in Wellblechbögen. Bei dem vielen Regen keine schöne Unterkunft. Die Protzenlager waren meist unzureichend, da für so viel Truppen, wie hier versammelt waren, nicht vorgesorgt werden konnte. Später trafen Zelte und Baracken ein, wodurch die Mängel verringert wurden.

In den Nächten 8./9. und 9./10.11. wurden die Batterien bei der 11. J.D. eingesetzt und auf die drei Untergruppen verteilt. Die Stäbe wurden zunächst nicht verwendet.

Kaum waren die Batterien in Stellung, als der Engländer starkes Feuer auf die Infanterie- und Artillerie-Stellungen eröffnete. Später folgte ein Infanterieangriff, um die Erfolge der früheren Tage zu erweitern. Er kam nur an einigen Stellen etwas vorwärts, in der Hauptsache wurde er abgeschlagen. Der englische Heeresbericht meldete, der Widerstand habe sich erheblich verstärkt.

Lt. d. Res. Müller: 10.11.17. Morgens rückt die Batterie in die neue Stellung ein an der Straße „De Ruiter—Moorslede" bei Mühlheimlager. Ein entsetzliches Regenwetter. Alles ist grundlos und aufgeweicht. Flandernwetter. Als Heeresartillerie sind wir in den Brennpunkt der großen Abwehrschlacht gekommen, vor Passchendaele. Kirche Passchendaele, das vor drei Tagen von den Engländern genommen wurde, ist Hauptrichtungspunkt unserer Geschütze. Gegen 7° morgens setzt englisches Trommelfeuer in unserm Abschnitt und beim rechten Nachbar ein. Ein darauf folgender Angriff entreißt uns den Nordhof, um den den ganzen Tag erbittert gekämpft wird. Inzwischen haben wir beim Hellwerden unsere Geschütze eingerichtet. Unsere ersten Granaten in der Flandernschlacht heulen hinüber nach Passchendaele. Während des ganzen Tages lebhaftes Artilleriefeuer. Gegen 2³⁰ nachm. schwillt das Feuer wieder zum Trommelfeuer an. Ein neuer englischer Angriff dringt bis in den Ritterhof nördlich Passchendaele vor. Die Batterie liegt unter Feuer. Unterkunft der ganzen Batterie, Offiziere und Mannschaften, in einem regensichern Keller. Abends kommt der Befehl, mich morgen früh als A.V.O. beim Kampfbataillon zu melden.

Nach diesen beiden Großkampftagen bestanden bei der Infanterie Zweifel, wo die vorderste Linie, die eine Reihe besetzter Granattrichter war, verliefe. Der als A.V.O. bei der Infanterie kommandierte Lt. d. Res. Müller meldete sich freiwillig dazu, die Linie festzustellen. Es gelang ihm, begleitet von dem Unteroffizier Elsässer der 6./50, von Granatloch zu Granatloch springend, die nötigen Feststellungen zu machen. Auf Grund dieser Meldungen wurde das Sperrfeuer neu geregelt und damit der Infanterie der nötige artilleristische Schutz geschaffen.

Lt. d. Res. Müller erhielt das E.K. I. Unteroffizier Elsässer wurde Vizewachtmeister. Lt. d. Res. Müller schreibt in seinem Tagebuch:

12.11. Da beim Kampfbataillon über den Verlauf der eigenen vordersten Trichterstellung, so wie sie nach der Verwirrung des gestrigen Großangriffs besetzt worden ist, Unklarheit besteht, melde ich mich freiwillig, die vorderste Linie genau zu erkunden. Unteroffizier Elsässer meiner Batterie begleitet mich. Sich in dem Chaos des vollkommen verschlammten Trichterfeldes, durchzufinden, ist keine leichte Arbeit, zumal das zu durchschreitende Gelände unter schwerstem englischen Artilleriefeuer liegt. Die schweren Granaten schlagen unmittelbar neben uns ein, ohne uns zu verwunden. Ein Glück,

daß der schlammige Boden sie größtenteils aufschluckt. Elsässer benimmt sich großartig, wie immer. Nach langem Suchen finde ich glücklich einen Komp.-Führer (9./205), der im Granatloch im Schlamm und Wasser liegt. Er sieht mich zunächst als ein Wunder an, freut sich aber riesig, auch einmal einen schwarzen Mützenrand hier vorn in der richtigen Schweinerei zu sehen. Er ist mir behilflich im Festlegen der vordersten Linie, die ich peinlich genau in die Karte eintrage. Der Rückweg wird äußerst gefährlich, da das ganze Gelände wieder unter planvollem englischen Störungsfeuer liegt. Wir suchen uns die einigermaßen feuerarmen Stellen aus und kommen schließlich auch wieder unbehelligt beim Betonklotz des Batls.Stabes an. Der Batls.Kdr. lobt mich und meine Meldung, die sofort telephonisch weitergegeben wird. Infanterie hat schwere Verluste, die armen Kerls müssen Übermenschliches leisten. Zwei Nächte und zwei Tage müssen sie mit vollkommen durchnäßtem Zeug im Granattrichter ausharren. Während des ganzen Tages werden Schwerverwundete und Tote, die geborgen werden, an unserm Unterstand vorbeigetragen.

Der englische Bericht meldete: Die Deutschen haben sich in den letzten Kämpfen heftiger zur Wehr gesetzt als in der Schlacht um den Besitz von Passchendaele. Am Sonntag wurde während des ganzen Tages hart gekämpft um die Fourant und die Vapor Ferme und an den Kreuzwegen im Norden dieser beiden Höfe. Der Feind hat offenbar seine Geschütze neu gruppiert, denn er antwortet konzentrischer, heftiger und energischer als jemals zuvor auf unser Feuer (Feld.Art.Rgt. 50). Unsere Leute behaupten, daß der Feind seine Batterien von meilenweit her in der Umgegend von Passchendaele zusammenzog. Später mußten die Kanadier infolge des heftigen Feuers einiges Gelände, das sie im ersten Sturmlauf genommen hatten, wieder aufgeben.

In den nächsten Tagen versuchte der Feind noch mehrmals weitere Erfolge zu erringen, aber jedesmal vergeblich. Die Infanterie, die immer zwei Tage ohne Verpflegung in den mit Wasser gefüllten Granattrichtern aushalten mußte, schlug alle Angriffe, unterstützt durch das Sperrfeuer der Artillerie, ab.

Die meisten Batterien litten sehr unter dem starken feindlichen Feuer, gegen das keine schützenden Unterstände vorhanden waren. Nur drei, die Passchendaele über Visier und Korn anrichten konnten, erhielten so gut wie kein Feuer. Der Gegner konnte sie schwer erreichen, da er in dem vorspringenden Teil seiner Stellung bei Passchendaele keine Batterien aufstellen konnte und für seine anderen die Schußweite zu groß war. Die anderen versteckt stehenden wurden vielfach mit Fliegerbeobachtung beschossen und hatten schwere Verluste.

Lt. d. Res. Müller: 17.11. Bei dichtem Nebel gehe ich wieder nach vorne zum Kampfbataillon, dessen Stab noch in demselben Betonbunker liegt. Man muß vorsichtig sein bei diesem ekelhaften Nebel, wenn es einem nicht ergehen soll wie jenem Komp.Führer, der sich bei Nebel mit seiner ganzen

Kompagnie verirrte und bei den Engländern landete. Seit gestern liegt Inf.-Rgt. 116 vorne. In dem 3 m langen und 2½ m breiten Unterstand liegen Batls.Stab, 4 Meldegänger, 2 Ordonnanzen, 5 Telephonisten, 3 Erdfunker mit ihren umfangreichen Apparaten, ein Hundezüchter mit seinem Meldehund, ein Täuberich mit seinen 6 Tauben, zwei Läufer der Läuferkette. Zusammen 23 Menschen, 1 Hund und 6 Tauben, man denke sich die Luft in diesem Kasten.

Hptm. d. Res. Bauer: Meist begann der Engländer schon um 5⁰ vormittags zur Vorbereitung seiner im Morgengrauen einsetzenden Infanterievorstöße wie irrsinnig zu trommeln. Dann stand die brave Batteriebedienung bereits hemdärmelig an den Haubitzen bereit, um auf das erste Sperrfeuerzeichen hin sogleich das Feuer eröffnen zu können. Wenn der Batterieführer dann an seiner Speicherluke oder unter der Haustüre stehend in den Hexensabbat hinaus beobachtete und es der wackeren Mannschaft gar zu lange dauerte, bis das erlösende Sperrfeuerzeichen hochging, wurde aus ihren Reihen oft die bittende Frage laut: „Herr Hauptmann, dürfen wir noch nicht schießen?"

Um der eigenen Infanterie zu zeigen, daß sie an ihrer Artillerie auch noch einen Rückhalt habe und zur Vergeltung des feindlichen Feuers gab der Batterieführer dann oft auf eigene Verantwortung den Befehl zur Feuereröffnung, und da war es eine Lust mit anzuschauen wie die einzelnen Geschütze um die Wette arbeiteten, bis die Mannschaft und die Rohre dampften. Allmählich stimmten dann immer mehr Batterien auf beiden Seiten in dieses höllische Konzert ein, bis das volle Schlachtorchester in einer brüllenden Symphonie zusammenklang.

Wenn dann aus grauem Dunst langsam der Tag emporstieg und das Feuer bei Freund und Feind allmählich einschlief, begann in der Batterie schon wieder die Tagesarbeit. Dann galt es unter Mitwirkung der unermüdlichen Batterieschlosser und des Waffenmeisters die verschleimten Geschütze zu reinigen, die in dem weichen Erdreich ewig ausbesserungsbedürftigen Spornwiderlager aus Weidengeflecht zu erneuern, die während der Nacht von Kolonnen aller Art angefahrene Munition aufzustapeln und die leeren Geschoßkörbe und abgeschossenen Kartuschhülsen zur Abholung bereitzulegen.

War die kurze sogenannte Sanitätspause zwischen 8 und 10⁰ vorm. vorüber, die von beiden Parteien ziemlich peinlich eingehalten wurde, so daß sogar das Einschießen während dieser Stunden verpönt war, so lebte auch das Artilleriefeuer langsam wieder auf, das sich besonders nachmittags, wenn dem Engländer die Sonne im Rücken stand und er bessere Sicht hatte, zu großer Stärke steigerte und nach Einbruch der Dunkelheit sowie nachts regelmäßig zu schwerem Dauerfeuer verdichtete. Häufig boten feindliche Schanzarbeiten, Beobachter oder Trägertrupps, die Material zum Stellungsbau nach vorne schleppten, lohnende Augenblicksziele; daneben schien es angebracht, die feindlichen Beobachtungsstellen in den Trümmern von Paschendaele möglichst ausgiebig mit Störungs- und Zerstörungsfeuer zu belegen, eine Tätigkeit, der sich eigentlich ständig mehrere Batterien gleichzeitig mit großem Eifer widmeten und der auch die 4. und 5./50 oft und gerne nach gemeinschaftlichem Plane oblagen, indem die eine Batterie die Beostellen mit Verzögerungsgranaten

ausräucherte, indessen die andere Batterie mit Brennzündern geladen auf der Lauer lag, um die flüchtenden Beobachter zu fassen. Während der Nacht wurden vor allem die auf Fliegeraufnahmen festgestellten feindlichen Anmarschwege über den versumpften Paddebachgrund jenseits des Höhenrückens von Passchendale unter Störungsfeuer genommen.

Die Stimmung in der Batterie war trotz der anstrengenden Tätigkeit, die das Entkleiden bei Nacht verbot, und trotz des geringen Schlafes ausgezeichnet, und wenn Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaft nach vollbrachter Arbeit des Abends um das Herdfeuer zusammensaßen und alte Soldatenlieder sangen, indessen das Herdfeuer lustig prasselte und sich alles zum Schutz gegen die äußere Feuchtigkeit auch innerlich gut mit Feuerwasser anfeuchtete, war es richtig gemütlich in diesem „Hof in Flandern".

Rittm. d. Res. Wittmer: Meine Batterie stand etwa 1 km östlich von Moorslede, ganz nahe an der Windmühle, an die sich jeder Flandernkämpfer wohl noch erinnert. Die Mannschaften waren notdürftig in einem Bauernhause untergebracht, ich hielt mich mit meinem Batterie-Stabe in einem andern Häuschen auf, das ganze nahe meiner Batterie-Stellung gelegen war. An irgendeinen Schutz von Unterständen oder dergleichen war in Flandern natürlich nicht zu denken.

Eines Tages, es war Ende November, merkten wir deutlich, daß sich der Feind auf uns einschoß, der Stall hinter dem Hause hatte schon einen Treffer erhalten. Gegen Abend verstärkte sich das Feuer des Gegners und es war geradezu ein Wunder, daß unser Haus noch beinahe unberührt geblieben war. Es half alles nichts, der Körper verlangte sein Recht, wir mußten uns schließlich doch zur Ruhe legen. Um die Wirkung eines eventuellen Einschlages abzuschwächen, schliefen Lt. d. Res. Natzel und ich in getrennten Räumen. Bald schlief ich ein. Gegen Morgen erwachte ich, die Batterie schoß gerade vor meinen Fenstern Störungsfeuer. Da plötzlich ein Krach, Feuerschein, Schwefel, Staub, Balken und Steine und — ich hatte erstmals seit Wochen einen wirklich splittersicheren „Unterstand". Das Haus war zusammengeschossen und ich lag darunter begraben. Mir persönlich ging es in meiner nicht allzu beneidenswerten Lage trotz alledem nicht einmal schlecht, ich hatte Luft und konnte mit Sicherheit damit rechnen, bald „ausgegraben" zu werden. Was mich aber am meisten kümmerte, waren die Hilferufe, die an mein Ohr drangen, ohne daß ich in der Lage war, selbst helfen zu können. Als ich nach einiger Zeit meine „Freiheit" wiedergewonnen hatte, erfuhr ich, was eigentlich geschehen war. Ein Volltreffer schlug in unser kleines Häuschen und riß es buchstäblich in Stücke. Natzel war von dem Luftdruck durch die zusammenfallende Wand auf die Wiese geschleudert worden und blutete aus 6—8 Wunden. Gott sei Dank war der Schaden nicht so groß, als es zu Anfang aussah, es waren alles nur Fleischwunden und schon nach wenigen Wochen durfte ich diesen tüchtigen Offizier als völlig genesen in meiner Batterie wieder begrüßen.

Oblt. d. Res. Bassermann (Heinrich), 24.11.:

Soeben in der Feuerstellung abgelöst, benütze ich den ruhigen Nachmittag im Protzenquartier, um eingehender über die zurückliegende Zeit zu berichten.

Flandern

heißt der Kriegsschauplatz im Westen, den unsere 50er bisher im dreijährigen Stellungskrieg noch nicht kennengelernt hatten. Als Regiment der Heeresreserve mußten wir uns auf Wanderschaft gefaßt machen. Deshalb habe ich mich nicht weiter gewundert, als ich in den letzten Tagen meines schönen Oktober-17-Urlaubes die Nachricht bekam, daß das Regiment in Marsch gesetzt sei, um in Flandern eingesetzt zu werden. Waren wir doch vorher schon aus den Abwehrkämpfen vor Verdun in flandrische Gegend bei Tournai in Ruhe gekommen „zur Verfügung der Heeresgruppe Rupprecht". Im Spaß noch sagte ich zu Hause auf Befragen, wo wir jetzt stünden, „bei Passchendaele". Das Schicksal wollte es, daß meine Batterie ausgerechnet als vorderste Batterie des Regiments dicht nördlich Moorslede in Stellung kam, Schußrichtung Passchendaele, die Kirche als Hauptrichtungspunkt, Sperrfeuerraum wenige 100 m südlich des Ortes. Echt flandrischer Nebel empfing mich bei meiner Ankunft auf der Endstation Ingelmunster, so daß sich der Wagen, der uns abholen und nachts noch in Stellung bringen sollte, glatt verfuhr. Damit war diese erste Nacht so ziemlich rum, als wir fluchend wieder nach unserem Ausgangspunkt Iseghem zurückfuhren. Von den Wegeverhältnissen hier macht man sich keinen Begriff; sehr unangenehm ist vor allem die Art, wie die besseren Straßen gebaut sind: eine schmale Fahrrinne gepflastert in der Mitte, seitwärts Schlamm und grundlos verfahren. Wehe dem Fahrzeug oder Mann, der besonders bei Nacht ausweichen muß.

Das „Protzenlager" besteht aus den üblichen Gehöften, die im Umkreis verteilt liegen, Pferde und Fahrer recht gut untergebracht, teilweise sind noch Zivilbewohner vorhanden, die aber die letzten Tage alle ausgezogen sind. In einem Eckhäuschen war das Offiziersgepäck verstaut, die Bude wurde gerade vom Zivil geräumt. Ein großes Zimmer mit verhältnismäßig vielen ganzen Fensterscheiben in den 2 Fenstern war als Unterkunft recht angenehm, der übliche längliche Ofen in der Mitte des Zimmers verbreitete wohlige Wärme. Von hier zur Stellung sollte es eine halbe Stunde nur sein, typisch für die hiesigen eigenartigen Verhältnisse. Schon bei meiner Ankunft in Ingelmunster hörte ich: Lt. Keller schwer verwundet, 1 Kanonier tot, 4 leichter verwundet. Dabei war die Batterie erst 4 Tage in Stellung. Aber was für eine „Stellung!"

Schachbrettartig schlängelte ich mich vor, zunächst auf die große Straße Moorslede—Roulers, dann an einer zerschossenen Windmühle vorbei. Beim Näherkommen entdeckte ich überall oben die runden Glasaugen der Scherenfernrohre, also da waren Beobachtungsstellen. Die vielen frischen und älteren Trichter redeten eine deutliche Sprache, Tote bei der Windmühle desgleichen.

Da steht Lt. d. Res. Schneider, Batterieführer 6./50, der mir Auskunft gibt. Seine Haubitzen nebenan in zerschossenen Häusern an der Straße, Unterkunft in einem kümmerlichen Keller, eine böse Mausefalle gegen Beschuß. Aber andere Deckung soll es hier keine geben im Sumpf und Schlamm. In beschleunigtem Tempo gehe ich die zerschossene Straße nach Moorslede weiter. Links stehen mächtige 21-cm-Mörser, teils gedeckt an Gartenzäunen und Strauchwerk; ein Mörser wird gerade abgefahren, da schwer zerschossen. Alles bewegt sich hier im Eiltempo, bald steigt der Nebel und mit beginnender Sicht

geht auch der Artilleriekampf wieder an. Da muß man die Sanitätspause ausnützen, die von 8—10 Uhr vomittags von beiden Seiten so ziemlich eingehalten wird. An der dem Feinde abgekehrten Seite der Straße liegt Infanterie in Bereitschaft, dicht an die Böschung geschmiegt, in Schützenlöchern geringe Deckung suchend. Aber es lebe die Einbildung, warum denn weiter schanzen, in 3 Tagen wird die Kompagnie ja abgelöst! So denkt der Infanterist meistens, wenn nicht energische Führung ihn zum Buddeln auch für andere Nachfolger anhält. Rechts stehen Feldkanonen, im Sumpf auf abfallendem Hang, eine unmögliche Stellung; Tausende von Geschossen im Halbkreis hinter den Geschützen, das ist die 9./50. Dann wieder Infanterie-Bereitschaften, darnach meldet mir Lt. d. Res. Peeken die Feuerstellung 8./50. Auch hier haben die Mannschaften den Hang der Straße als Deckung genommen und benutzen die wenigen Stunden, die die Stellung ohne Feuer ist, eifrig zum Schanzen. Wie gewohnt sind steile Stolleneingänge im Bau, die bis unter die Mitte der Pflasterung der Straße geführt, dann gegenseitig verbunden werden sollen. Ein Zufall will es, daß gerade an dieser etwas hochgelegenen Stelle die Leute zunächst nicht auf Wasser stoßen. Die Geschütze selbst stehen etwa 200 m entfernt an einem Hang; über ein Trichtermeer und Schlamm, durch zerrissenes Drahtverhau muß man steigen, um an die Geschütze zu gelangen. Diese gestaffelt, umlagert von 3000 Schuß Munition, bis an die Lafettenwände ist der Sporn vergraben im Dreck. Aus dieser „Stellung" ist nichts mehr zu machen; das Einzige ist Deckung schaffen für die Mannschaften und hoffen, daß bei der Lösung der Tages- und Nachtaufgaben St. Barbara hold sein möge.

Zur „Beobachtung" 300 m nach rückwärts, westlich der Straße. Ein niedriger Höhenzug zeigt den Rest eines kurzen Schützengrabens, jetzt mit Schlamm und Wasser gefüllt. Da kauern gebückt Telephonist und Beobachter, im Bewußtsein, daß nun bald der „Segen" wieder kommt. Schnell wird Hilfsziel (Kirche Passchendaele) und Sperrfeuer (beim „Jägerhaus") geprüft. Gerade zerriß die Sonne siegreich die Nebelwand, der flandrische Sturm jagte die Nebelschwaden nach oben. Ein langer Höhenzug von geringer Höhe lag vor uns, im Besitz der Engländer bis nördlich von Passchendaele. Von diesem Orte sieht man noch erhebliche Trümmer, darunter hebt sich die anscheinend recht stattliche Kirche hervor. Leider ist der englische Artillerist durch diese überhöhende Stellung, die ihm die letzten Großkampftage eingebracht haben, in der Lage, unsere Infanterie- und teils auch Artilleriestellungen einzusehen durch Beobachtung, wenn — eben der Nebel dies nicht meist unmöglich machte.

Allmählich war das feindliche Feuer stärker geworden, nun ging's mit schwerem Kaliber auf Moorslede, und bald kamen die ersten Steilfeuer in das Gelände vor die sogenannten Be-Stelle, eine Fontäne von Wasser und Schlamm hoch aufspritzend. Auf meinen Befehl wird die Beobachtung geräumt, die Batterie liegt gut im Sperraum, es hieße nur unnötig Menschenleben aufs Spiel setzen. Im Trabe durch das Trichterfeld zu den nahen Unterständen jenseits der Straße, es war auch höchste Zeit. Dicht gekauert saßen und lagen Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften in den wenigen im Bau befindlichen Stolleneingängen. Jetzt heißt es warten, bis die Dunkelheit dem Schießen ein Ende macht. Kurz vorher hat die Feldküche Essen gebracht, jedesmal eine

Heldentat für die tapferen Fahrer, wobei leider auch ein Mann getötet wurde. Ob die Stimmung der Leute unter diesem Zustand litte? Die tun ruhig ihre Plicht und Arbeit, teils etwas apathisch und nervös, teils aber trotz allem bei Humor und guter Stimmung. Die Witzbolde in solchen Situationen sind unbezahlbar, meist Leute, die seit Anfang im Felde sind und denen Gewohnheit alles ist. Wir Offiziere hausen in einer 2 m hohen Wellblechhütte, auf gut Glück hoffend, daß keiner trifft. Wenn es zu toll kommt, wird schleunigst in den nahen Stollen zur Telephonstelle „abgebaut". Der Stahlhelm bewährt sich hier sehr. Jeder trägt ihn, beim Arbeiten, bei allen Verrichtungen. Ein Draht im nötigen Abstand von den Unterständen ist gespannt, jenseits Latrine. Dazu werden vorzugsweise die tiefen Geschoßtrichter benutzt. Da deren genügend und in Auswahl vorhanden, hat oft jeder der Leute seine „eigene" Latrine. Sitzen wir da auch im Telephonstollen, jeder rauchend, Witze erzählend, unbekümmert um die Einschläge draußen. Heulend zischt ein „dicker" über uns weg, schlägt wenige Meter von dem Stolleneingang ein, ein Hagel von Sprengstücken und Dreck prasselt zu uns herab, aber die tun uns nichts, wir sitzen im toten Winkel. Unwillkürlich sieht man sich gegenseitig an, der liegt verdammt gut Strich! „E' neie Latrin!" ruft da erfreut der tüchtige Telephonist Mägerle, unser früherer Offizierskoch, Schornsteinfeger seines Berufs. Und wieder war die Stimmung hergestellt.

Einer muß draußen seinen stahlhelmbewehrten Kopf herausstrecken: Der Leuchtkugelposten der Batterie. Das starke feindliche Artilleriefeuer hat sich womöglich gesteigert, rote Leuchtkugeln meldete plötzlich der Posten. Also wieder mal Angriff! Das kann gut werden, draußen Schuß auf Schuß, die Stellung in Rauch gehüllt von schweren Einschlägen, meist allerdings davor. Das Telephon der Gruppe bestätigt das Sperrfeuerzeichen, also Sperrfeuer. Der Offizier von Dienst, Lt. Thorbeke springt heraus, läuft an den Stollen entlang, „Feuerbereit machen", „Sperrfeuer, pro Geschütz 2 Mann", mehr Leute hätte keinen Zweck herauszuhetzen. Eilig kommen sie herausgeklettert, nicht nur 2 Mann, die ganze Bedienung springt über die Trichter nach den Geschützen, keiner will zurückbleiben. Lt. Thorbeke richtet selbst die ersten Schüsse, bis alle 4 Geschütze ihr Ziel haben. Da gibt es Arbeit, Schießen, Munition beischleppen, keine Zeit, nach dem Heulen der Geschosse zu horchen. Das feindliche Feuer liegt zu kurz, an die Schutzschilde geschmiegt findet die Bedienung Deckung gegen die Splitterwirkung. Einige Schüsse hinter der Batterie, ein Schuß dicht hinter dem Lafettenschwanz eines Geschützes, gerade war die Bedienung 20 Schritte seitwärts gelaufen, um Munition zu schleppen, wieder mal Glück gehabt! In wenigen Minuten war die Sperrfeuerwelle abgeschossen, „alles in Deckung", das geht noch schneller als „Feuer bereit machen"! Außer geringen Hautabschürfungen ist nichts passiert, aber das bringt doch jeden aus dem Gleichgewicht der Nerven!

Besonders übel waren die Nächte. Das Störungsfeuer wollte nicht aufhören, wohl war es auf den Verkehr auf der Straße gemünzt. Meist verbringt man diese langen Stunden sitzend und duselnd, die Kanoniere allerdings sägen ungeachtet ihre Tonleiter in jeder Körperlage, die Überanstrengung wirkt, der Körper verlangt sein Recht. Draußen geht Infanterie truppweise vorbei,

Ablösung bei Nacht und Nebel. Lautes Jammern um Hilfe läßt uns nachsehen: ein Schuß war auf die Straße gegangen, eine Gruppe Infanteristen hat es gepackt, einer zerrissen und verstümmelt, tot, 2 Verletzte, die wir rasch in unseren Stollen tragen, um sie durch unseren Sanitäter verbinden zu lassen. So geht es jede Nacht, morgens tragen die Sanitäter die Leute vorbei, Verwundete sind's, denn Tote läßt man einstweilen liegen, die haben ja noch Zeit. Es herrscht hier Großbetrieb, da kann man mit dem besten Willen nicht die nötige Pietät walten lassen. Gefühllos geht man an den meist in eine Zeltbahn gehüllten vorbei, wieder einer!

Bemerkenswert ist hier am Kampf gegen die Engländer seine zahlreiche Artillerie, fast nur mittlere und schwere Kaliber, und seine anscheinend grenzenlose Munitionsmenge. Dabei sehr gute Munition, die beim Einschlag den fürchterlichen Krach der Minen geben, mit starker, bis 1200 m reichender Splitterwirkung. Wirklicher Schutz ist, wenige Betonbauten ausgenommen, nirgends gegen solche Dinger zu finden. Der Infanterist auf dem flachen Felde, die Artillerie hinter meist kümmerlichen flachen Höhen, alle schutzlos dem feindlichen Feuer preisgegeben, höchstens gegen Splitterwirkung etwas gedeckt durch niedrige Schlupflöcher, „Siegfriedrahmen" aus Wellblech. Eine jede Kugel trifft ja nicht, und gegen die dicken Brummer hier ist kein Kraut gewachsen, läßt sich auch keines pflanzen. Besonders gefährdet ist die Artilleriezone durch die massierte Aufstellung der Batterien und die Unmasse um die Geschütze herumliegende Munition, drei Kampftagesraten für jede Feldkanonenbatterie sind 3000 Schuß. Bei dem starken Beschuß ist es natürlich, daß der Engländer etwas treffen muß. Gelegentlich Volltreffer auf Geschützstände oder Bedienung, besonders sehr viele Munitionstreffer. Diese gerät dann meist in Brand durch die leichtentzündlichen Kartuschen, das Feuer findet Nahrung an den Geschoßkörben aus Holz oder Flechtwerk, und schließlich brennt der ganze Stapel lichterloh, zischend verpuffen die Kartuschen, während die Geschosse selbst durch die große Hitze nun auch zur Detonation kommen. Ein schauerlichschönes Schauspiel und Feuerwerk besonders bei Nacht, bei dem ich nur immer wieder daran denken muß: schade um das gute Geld, das die vielen Hunderte von Schuß gekostet haben, die so nächtlicherweise nutzlos verpuffen. Verhüten lassen sich Munitionstreffer hier nicht, das einzige, was man tun kann, ist, die Munition in kleinen Haufen von 30—50 Schuß zerstreut lagern, damit die Zerstörung nur eine begrenzte bleibt. Das ergeben dann 50—100 Haufen Munition um die Batterie, in deren Mitte man als moderne Brünhilde schlafen soll, umgeben von „wabernder Lohe". Ob die Tarnkappe dagegen auch schützt? Und so ging jede Nacht Munition hoch, wenn nicht direkt in der Batterie, so bei den im Halbkreis dahinter stehenden 21-cm-Mörsern. Da ich einsah, daß die Feuerstellung auf die Dauer unhaltbar war, und daß ich im entscheidenden Augenblick vielleicht oder vielmehr mit ziemlicher Sicherheit den mir zugewiesenen Feuerraum nicht sperren könnte, trotz großer Verluste an Material und Mannschaften, stellte ich zunächst wenigstens 2 Geschütze dicht an die Straße neben die Unterstände. Auf Befehl der Gruppe suchte und fand ich bald eine ruhigere und bessere Stellung 1200 m weiter rückwärts. Der Stellungswechsel wurde vom Felda.-Kommandeur genehmigt und ging unter

erheblichen Schwierigkeiten zugweise in den Morgenstunden ohne Verluste vor sich. Ein Gefühl der Erleichterung hatte jeder, als er diesem üblen Flanderneck bei Moorslede den Rücken gekehrt hatte. Wieder einmal hatten die Leute vergeblich 8 Tage geschuftet und miniert, aber egal, überall mußte es besser sein als gerade da. Und über die angefangenen Unterstände waren sicher die Infanteristen froh, manches Menschenleben wird sicher dadurch noch gerettet werden.

Seit 20.9. steht die 8./50 in ihrer neuen Stellung, doch darüber ein andermal. Die alte Stellung hat dem Staat 4 zerschossene Kanonen und viele 100 Schuß verbrannte Munition gekostet, ohne daß die Batterie im Großkampf ihren Auftrag hätte erfüllen können.

Interessante Vergleiche zwischen französischer und englischer Artillerie drängen sich mir auf. Wie hätte sich die französische Artillerie, besonders ihre höhere Führung in diesem Gelände benommen? Der eroberte Höhenzug von Passchendaele bietet die Möglichkeit, den größten Teil unserer Hauptkampfstellung einzusehen und dem Gegner starke Verluste in dem deckungslosen Gelände zuzufügen. Die Reserven in den dahinter liegenden Bereitschaftsräumen liegen meist an den wenigen Straßen und trockenen Stellen, von Passchendaele aus bei aufmerksamer Beobachtung sicher einzusehen, ein gefundenes Fressen für französische 75 mm Rätscher! Viele unserer Batterien, besonders schwere Steilfeuer, stehen verhältnismäßig weit vorne, infolge des allmählichen Zurückdrückens unserer Linie in diesem Abschnitt. Der Abschuß eines 21 cm mit dem starken Rauchring in dem fast ebenen Gelände könnte der Beobachtung nicht verborgen bleiben. Durch Punktschießen französischer „Rimailho" wären die Mörser in wenigen Tagen unfehlbar herausgeschossen. Beispiele aus dem Breuil-Wald, vor Verdun usw. schweben mir genügend vor. Zwei brauchbare Straßen, die an vielen Stellen eingesehen sind, stellen die Verbindung nach vorne dar für unseren Divisionsabschnitt. Der Verkehr auf diesen bei Tage wäre in einem französischen Abschnitt unmöglich.

Zunächst scheint die englische Erdbeobachtung ungenügend zu sein, vorgeschobene Beobachter in vorderster Linie scheint er überhaupt nicht zu kennen. Wenigstens wurden bisher solche von uns noch nicht festgestellt, was durch die Aussagen englischer Gefangener bestätigt wird, die im übrigen alle über ihre Artillerie schimpften. Daher kommt es, daß die vorderen Linien überhaupt kein Feuer bekommen, vielleicht weil die Linienführung dem Gegner auch noch nicht genau bekannt ist. Die Bereitschaftsräume und ihre Wege liegen dauernd unter starkem Feuer, aber kein gezieltes Feuer in der Hauptsache, sondern ein Streuschießen. Die Artilleriezone wird dauernd mit starken Kalibern belegt. In der Gegend der Batterien werden die Trichter dichter, aber nie zeigen sie, das von den Artilleriekämpfen gegen die Franzosen bekannte „Trefferbild" mit der Batterie in der Mitte (auf der Fliegeraufnahme). Unsere Batterien halten sich, meist an kleinen Gehöften stehend, durch Strauchwerk verdeckt, wenn auch teils unter starken Verlusten an Mann und Material. Recht unangenehm ist ja das „Streuen" der Engländer im Gelände, das fraglos eine Art „Planschießen" darstellen soll, das infolge ungenügender oder falscher Durchführung vorbeigelingt. Dabei bleiben oft wichtige Geländeteile

unbeschossen oder vergessen, eine solche angenehme Gegend habe ich mir für meine neue Stellung ausgesucht. Der Engländer ist und bleibt eben ein schlechter Artillerist; sein Unvermögen sucht er brutal durch die Schwere der Kaliber und die Menge der Munition auszugleichen. Der bisherige ergebnislose Verlauf der Durchbruchsschlachten beweist die Erfolglosigkeit seines Systems. Entscheidend vor allem scheint die Tatsache zu sein, daß unsere Flieger die Luft beherrschen, Luftbeobachtung für ihn also nur aus weiter Erntfernung, hinter seinen eigenen Linien möglich ist. Der ständige Nebel verurteilt die Fesselballons zur Untätigkeit; ist einmal ein klarer Tag, wie heute, so macht der starke Wind ein Aufsteigen unmöglich (eine angenehme Waffe in diesem Weltkrieg!).

Eine Frage allerdings bleibt offen, ob das meist unsichtige Wetter Flanderns nicht auch die französische Artillerie lahmlegen würde. Jedenfalls glaube ich ohne Überhebung sagen zu können, daß unsere Artillerie-Wirkung der gegnerischen, trotz der Unterlegenheit an Zahl, infolge besserer Ausbildung und guter taktischer Führung mindestens gleichkommt. Natürlich wird die Möglichkeit der umfassenden Flankierung der Einbruchsstelle bei Passchendaele und Poelkapelle reichlich ausgenützt.

Um die Batterien, die am meisten gelitten hatten, zu schonen, tauschten nach einigen Wochen auf Veranlassung des Regiments einige Batterien ihre Stellungen.

Die Stäbe waren nach und nach eingesetzt worden und hatten Gruppen übernommen. Einer mußte die Sammeltätigkeit im Bereich der Division überwachen. Es war von großer Wichtigkeit, daß alles, was noch irgend brauchbar war, gesammelt und der Heimat zugeführt wurde. Es war dies ein Mittel, der Heimat die Beschaffung des Bedarfs der Armee zu erleichtern.

Das Wetter war meist schlecht und wurde mit der fortschreitenden Jahreszeit immer schlechter. Der Feind litt auch unter der Ungunst der Witterung und stellte seine Angriffe allmählich ein, die Front wurde ruhiger.

Am 9.12. wurden die Batterien abgelöst und zu der Gruppe Wytschaete, der nach Süden anschließenden, in Marsch gesetzt. Das Regiment wurde nicht geschlossen eingesetzt, sondern jede Abteilung einer Division zugeteilt.

Das Regiment bei der Gruppe Wytschaete. 9.12.17 bis Ende Februar 18.

Es wurden zugeteilt: Rgts.-Stab und I./50 der 18. Res.Div., III./50 der I. Bayr. Res.Div. und II./50 der 8. J.D.

Für das Regiment hatte die Verteilung auf drei Divisionen erhebliche Schwierigkeiten zur Folge. Der Befehlsgang wurde erschwert und die Abteilungen bekamen von mehreren Seiten Befehle, was zu Reibungen führen mußte.

Das Gelände war ebenso zerschossen, wie das bei Passchendaele, nur war es noch flacher und bot noch weniger Schutz gegen Sicht. Es war ein Granattrichter am andern und alle waren mit Wasser gefüllt. Straßen waren noch weniger vorhanden wie weiter im Norden, und ihr Zustand war recht schlecht.

Rgts.-Stab und I./50.

Der Rgts.-Stab übernahm das Kommando über die Feldartillerie der 18. Res.Div. Stab I./50 wurde Untergruppe Süd und die drei Batterien bei dieser eingesetzt. Die 1./50 löste die 2./40 ab und bekam eine Stellung mit Unterständen, die beiden anderen mußten neue Stellungen bauen. Dazu bekamen sie drei Tage Zeit. Als die Batterien einrückten, hatten die Mannschaften Wellblechhütten, Geschütze und Munition waren ungeschützt.

Die Gefechtstätigkeit hielt sich in engen Grenzen. Auch der Engländer schoß nicht viel. Nur am 9.1. schoß er sich mit Brisanzmunition auf die 2./50 ein und beschoß diese dann etwa eine Stunde lang mit 28 cm. Der Batterie-Führer ließ die Mannschaften, da keine Gefechtsaufgaben zu lösen waren, zur Seite treten und erreichte dadurch, daß keine Verluste eintraten. Vier Mannschaftsunterstände waren eingedrückt und zwei Geschütze unbrauchbar.

Am 11.1. wurde die Abteilung herausgezogen und bei der rechten Nachbardivision eingesetzt. Die Batterien mußten die mühsam eingerichteten Stellungen verlassen und neue beziehen. Die 2./50 mußte wieder eine neue bauen. Der Rgts.-Stab wurde ebenfalls der rechten Nachbardivision zugeteilt. Er wurde nicht eingesetzt, nur der Kommandeur mußte den Artilleriekommandeur und später, als die 9. Bayr. Res.Div. den Abschnitt übernommen hatte, den Kommandeur des Bayr. Feldart.Rgts. vertreten.

Die Gefechtstätigkeit war auch hier gering. Nur am 4.2. eröffnete der Engländer ein heftiges Feuer auf unsere vorderste Stellung. Das schnell einsetzende Sperrfeuer verhinderte einen scheinbar beabsichtigten feindlichen Angriff.

III./50 bei der I. Bayr. Res.Div.

Die Abteilung wurde als Flankierungsgruppe eingesetzt und sollte hauptsächlich bei einem Angriff auf die Nachbardivisionen eingreifen. Die Batterien konnten die ihnen zugewiesenen Stellungen nicht beziehen, da sie unter Wasser standen; sie mußten weiter rückwärts neue Stellungen bauen, was durch den gefrorenen Boden erschwert wurde. Andrerseits aber erleichterte der Frost die Anfuhr der Baumaterialien.

Die Gefechtstätigkeit war auch hier gering. Am 12.1. wurde die Flankierungsgruppe aufgelöst und die Batterien auf die Gruppen verteilt. Nur die 7./50 konnte ihre Stellung behalten.

II./50 bei der 8. J.D. vom 9.12. bis Ende Februar 18.

Die Stellung der 8. J.D. lehnte sich mit ihrem linken Flügel an die Lys an und war beinahe vollkommen eben. Die 4. Batterie löste eine andere Batterie ab. Die anderen beiden kamen in neue Stellungen und mußten erst Wege bauen, um die Geschütze in Stellung bringen zu können. Die 4./50 hatte Betonunterstände, die aber voll Wasser standen und deshalb nicht zu brauchen waren. Der Stab der Abteilung wurde verschiedentlich als Untergruppe eingesetzt.

Die Gefechtstätigkeit war auch hier unbedeutend. Der Engländer streute das Gelände ab und wurde dadurch unbequem. Die eigene Tätigkeit war gering.

Offizier-Stellenbesetzung am 1.1.18.

Rgts.Stab: Kommandeur Major v. Zastrow, Adj. Lt. d. R. Wallot, Ord Offz. Lt. Kutscher, Gasch.Offz. Lt. d. R. Knell, Führer der großen Bagage Offz.-Stellv. Steinfatt.

Stab I. Abt.: Führer Hptm. d. R. Eggers, Adj. Lt. d. R. Lafrentz, Beobacht.Offz. Lt. d. R. Gladow, Verpfl.Offz. Offz.-Stellv. Wachholz.

1. Batt.	Oblt. d. R. Stober	Lt. d. R. Lang	Lt. d. R. Fenthol	Lt. d. R. Bremme	Lt. d. R. Greulich	Offz.-Stellv. Bender	Offz.-Stellv. Schulz	
2. "	Lt. d. R. Holdermann	Lt. d. R. Hirschfeld	Lt. d. R. Weber	Lt. d. R. Brenner	Lt. d. R. Benary	Offz.-Stellv. Hill	Offz.-Stellv. Metzger	
3. "	Oblt d. R. Meyer	Lt. d. R Fricke	Lt. Moser	Lt d. R. Cruse	Offz.-Stellv. Heger			
L.M.K. 825	Lt. d. R. Frantz	Lt. Frowein	Offz.-Stellv. Krüger	Offz.-Stellv. Wolf				

Stab II. Abt.: Kommandeur Major Holtz, Adj. Lt. d. R. Werber, Beobacht.Offz. Lt. d. R. Kuhnmünch, Verpfl.Offz. Feldw.Lt. Brauner.

4. Batt.	Hptm. d. R. Bauer	Lt. d. Ldw. I Herzog	Lt d. R. Haas	Lt. d. R. Kimmig	Offz.-Stellv. Westermann	Offz.-Stellv. Barth		
5. "	Hptm. Metger	Lt. d. R. Winter	Lt. Keller (Hans)	Lt. d. R. Balzer	Lt. d. R. Beyerle	Lt. d. R. Gottwald	Offz.-Stellv. Pfeil	Offz.-Stellv. Heinzmann
6. "	Lt. d. R. Schneider	Lt. Lienau	Lt. d. R. Müller	Lt. d. R. Zutt		Offz.-Stellv. Gramlich	Offz.-Stellv. Käfer	
L.M.K. 854	Rittm. d. R. Ritsch	Lt. d. R. Ebbecke	Offz.-Stellv. Liebnow					

Stab III. Abt.: Führer Hptm. Senden, Adj. Lt. d. R. Schumacher, Beobacht.Offz Lt. d. R. Frhr. v. Hornstein-Binningen, Verpfl.Offz. Offz.-Stellv. Melcher.

7. Batt.	Oblt. d. R. Heyn	Lt. d. R. Eberle	Lt. d. R. Henniger	Lt. d. R. Hüttebräucker	Lt. d. R. Hueck	Offz.-Stellv. Fricke	Offz.-Stellv. Greiler	
8. "	Oblt. d. R. Bassermann	Lt. Thorbecke	Lt. d. R. Peeken	Offz.-Stellv. Scholl	Offz. Stellv. Pfeil			
9. "	Rittm. d. R. Wittmer	Lt. d. R. Frentzel	Lt. d. R. Marr	Lt. d. R. Schönig	Offz. Stellv. Janke			

Hptm. d. Res. Bauer: Die erkannten Anmarschwege zur vordersten Linie und sogar einzelne Leute belegte der Engländer vielfach mit schwerem Schrapnellfeuer; besonders der Weg nach Pilligrem-Hof längs einer Förderbahn war mit Ausbläsern und Kugeln wie mit Muscheln übersät.

Einem solchen Feuerüberfall fiel am 2. Januar 1918 der Lt. d. Res. Kimmig der 4./50 zum Opfer, der bei Pillegrem-Hof eine Schrapnellkugel in den Hinterkopf erhielt und am 14. Januar dieser schweren Verletzung im Feldlazarett Wevelghem erlag. Leider gelangte der unerschrockene junge Offizier nicht mehr in den Besitz des wohlverdienten E.K. I., zu dem er bereits eingegeben war.

Lt. d. Res. Müller: 24.12.17. Weihnacht in Feuerstellung. Eine frostklirrende Winternacht. Christkind zieht durch die Lande. Von den Geschützen rufe ich die Bedienung zusammen zum lichterbrennenden Tannenbäumchen, zu einer kleinen, kurzen Feier, die ich nie vergessen werde. Wie diese starkknochigen, wettergebräunten Gesellen in Stahlhelm, Schwarzwalds Söhne, im Glanz der brennenden Kerzen gedankenverloren, entrückt in das Märchenland verflossener Jugendzeiten sehen, da ist mir zu Mute, als wenn Christkind in dieser Stunde selbst unter uns weilte. Und brausend wie Meereswellen schallt hinaus in die sternklare Weihnacht aus mancher rauhen Kriegerkehle die alte Weise: „Vom Himmel hoch, da komm ich her." Weihnacht. Die Herzen suchen die Heimat und vor den Augen steigen die Bilder verflossener, ferner Weihnachtsabende daheim auf. Schweigend schaue ich hinaus in die stille, heilige Nacht, aus der die Sterne verklärend und tröstend herableuchten. Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Die Bedienungen eilen an die Geschütze, zu neuer Blutarbeit.

Oblt. d. Res. Bassermann (Heinrich), den: 25.12.17.

Nach frostigen kalten Tagen haben wir abwechselnd Regen und Schnee. Während ich schreibe fallen die Flocken dicht und haben eine weihnachtliche Landschaft hervorgezaubert.

Unsere Weihnachtsfeiertage sind hiermit „verrauscht" nach dem gestrigen Abend, von dem ich einiges erzählen will, während meine Gedanken bei Euch in der Heimat verweilen.

Zunächst: ein frohgemuter, zufriedener Abend liegt hinter mir, Ihr habt keinen Anlaß, mit mir etwa Mitleid oder Bedauern zu haben, nachdem ich ein echtes, richtiges Weihnachtsfest im Feld gefeiert habe. Dies liegt wohl in der Hauptsache an der Gewohnheit, die einem nach 3½ Jahren zur zweiten Natur geworden ist, an der Genügsamkeit, mit der man sich längst abgefunden hat, und an der Kameradschaft, wie sie hier draußen herrscht, die um so echter wirkt, je einsamer oder gefährlicher die Lage gerade ist.

Das Herannahen der Weihnachtszeit merkt man ja hier draußen nicht. Nur die Zeitungen und Briefe der Angehörigen erinnern rechtzeitig daran. Für die Batterieführer macht sie sich auch durch die häufigere Bitte um Urlaub für Mannschaften bemerkbar und durch die Besprechungen mit dem Wachtmeister wegen der Weihnachtsgeschenke für die Mannschaften. Diese wurden in großer Zahl vom Badischen Roten Kreuz gestiftet und von manchen andern Gönnern

der Batterie. Dazu kamen noch zugekaufte Sachen auf Kosten der Batteriekasse, so daß jeder der 130 Mann bekam: 25 Zigarren (Kimling), 1 Paket (Rotes Kreuz), 1 Dose Marmelade, 1 Etui mit Zigarren sowie Konserven (M.B.C.), dazu extra ℳ 3,—, ein Gesamtwert von etwa ℳ 12,— für den Mann. Die eingesetzte Batterie ist ja stets getrennt in die Protzenstellung mit den Fahrern und in die Feuerstellung mit den Kanonieren. Da 2 Offiziere (Lt. d. Res. Fenthol und Lt. d. Res. Peeken) beurlaubt und Lt. Thorbeke zum Maschinengewehrkurs (deren jede Batterie jetzt 2 bekommt) abkommandiert ist, war es mir unmöglich, die Bescherung bei den Protzen selbst vorzunehmen, sondern ich mußte in der Feuerstellung bleiben. Nun galt es, eine möglichst würdige Feier für die Kanoniere hier draußen vorzubereiten. Da die 6 Wellblechunterstände für je 5—10 Mann alle zu klein waren, räumte ich in einem nahen zerschossenen Haus ein einigermaßen noch erhaltenes Zimmer aus, Fenster und Schußlöcher wurden mit Zeltbahnen abgeblendet und ein Schützengrabenofen schnell gesetzt. Ein Tisch aus langen Brettern, darauf rechts und links je ein schöner Tannenbaum, mit wenig Baumschmuck und reichlich Kerzen geziert. In der Mitte die Geschenke für die 30 Mann.

Nachmittags von 2—5 Uhr am 24. war noch ein großes Zerstörungsschießen der gesamten Artillerie gegen feindliche Stellungen nördlich Gheluvelt angesetzt. Von den heißen Rohren weg trat die Mannschaft um 6° zur Weihnachtsfeier an. Diese wurde eingeleitet durch das Lied „Oh du fröhliche...“, dann sprach ich einige Worte und verlas die verliehenen Auszeichnungen der 8./50 (4 E.K. II und etwa 30 Badische Verdienstmedaillen!), die ich den Dekorierten aushändigte. Hierauf Bescherung, lauter frohe Gesichter, Dank und Zufriedenheit in den Augen der Leute, die großenteils zum 4. Male Weihnachten im Feld feiern müssen! Die Christbäumchen wurden verteilt, astweise auf die einzelnen Unterstände, dann, nach dem Lied „Das Badnerland“ trug jeder seine Geschenke in die engen, dunklen Unterstände. Das Festmahl der Leute bestand aus (mittags dicke Suppe mit Fleisch) Büchsenfleisch, Butter und Brot, dazu Kakao (!) und pro Kopf ½ l Rotwein. Und bis tief in die Nacht erschollen aus den Unterständen die Heimatlieder hinaus in die frostklare mondhelle Winternacht. Dankbar waren wir den Engländern, daß sie, abgesehen von dem üblichen Streuschießen, bei dem sie bisher meist in einiger Entfernung von der Batterie blieben, uns trotz unserer nachmittäglichen Schießerei in Ruhe ließen.

Unter den Geschenken war ein Daheimkalender, von dem ein Gedicht ganz zu Anfang mir täglich im Kopf herumgeht:

> . . . . . Und einmal hat es doch ein Ende,
> Dies Leben in der Erde Gruft,
> Wenn aus der Nacht der Unterstände
> Die Heimat ihre Söhne ruft! . . . . .

Schließlich hatte mein Wachtmeister Scholl mir von den Weihnachtsgaben geschickt: 1 Rotes Kreuz-Paket mit sehr brauchbarem Inhalt, Zigarren, eine Gabe der Zigarettenfabrik Batschari, Schokolade, Marmelade, Keks und Zwieback von der Batterie; also zu Essen reichlich, daß Euch Armen in der Heimat, besonders den Kindern, das Wasser im Munde zusammenlaufen wird.



Infanterie in Bereitschaft, Vormarsch 1918.



Steinbruch bei Templeux le Guerard 21. 3. 1918.



Batterien der II./50 in Stellung bei Longavesnes 23. 3. 1918.



Die Abteilung schießt. 23. 3. 1918.



Am Kanal Allaines-Moislains
23.—24. 3. 1918.



Hardecourt. Kolonnenbegegnung
März 1918

Kaum hat man Platz, die vielen Pakete und Sachen alle zu verstauen. So denke ich mir die Raumverhältnisse auf einem Kriegsschiff oder Torpedoboot.

Lt. d. Res. Müller: 12.1.18. In Feuerstellung. Feuerbefehle und taktische Aufgaben für diese Nacht habe ich eben erledigt. Draußen dröhnen unsere Geschütze, sie schießen auf Ziele, die ich eben peinlich genau errechnet habe, meistens auf große Straßenkreuzungen weit im feindlichen Hintergelände, um den nächtlichen Verkehr zu stören. Hoffentlich richten sie ordentlichen Schaden an. Ganz plötzlich wurde ich heute früh vorne von Beobachtung abgelöst und führe jetzt für einige Tage die Batterie, solange unser Batterie-Führer auf Urlaub ist. Etwas besser ist es ja hier mit der Unterkunft, man hat wenigstens einen trocknen, einigermaßen schußsicheren Unterstand, aber die Batterie-Stellungen, die in dieser flachen Gegend fast alle erkannt sind, liegen übel unter konzentrischem Zielfeuer, und es gibt dabei immer schmerzliche Verluste. Erst vorgestern wurde unser linker Zug vollkommen eingedeckt. Heute früh haben wir bereits frische Geschütze bekommen, und nun habe ich sie an einer anderen Stelle aufgebaut. Hoffentlich halten sie sich hier länger.

Lt. d. Res. Müller: 24.2. Die Trommelwirbel des englischen Artilleriefeuers rasen noch ununterbrochen weiter, erfüllen diesen herrlichen Vorfrühlingstag mit ihrer Höllenmusik. Eigentlich müßte ich heute auf Urlaub sein, wieviel netter wäre der Tag dann verlaufen. Nun sitzen wir hier eng zusammengekauert in unseren Bunkern und warten geduldig zwei, drei, vier Stunden, vielleicht auch noch länger, bis es wieder vorüber ist. Ich sehe mir meine Leute an. Diese wettergebräunten, ernsten Gesichter und diese prachtvollen Augen unter den stählernen Helmen verraten keine Angst, sie zeugen vom Willen zum Sieg.

Vize-Wachtm. Barth 4./50: Winter 17/18. Die Stellung der 4./50 lag am Ausgang des Dorfes Tenbrielen in einer Wegekreuzung. Es waren vier Betonunterstände vorhanden, von denen aber nur drei zu benutzen waren. Auch diese mußten täglich ausgepumpt werden, weil sie sonst voll Grundwasser gelaufen wären. Die ganze Stellung war ein Trichterfeld, die Verbindung zwischen den Geschützen war nur auf besonderen Stegen möglich.

Anfangs war es ganz ruhig, und wir bekamen wenig Saures in die Stellung. Aber es sollte bald anders werden. Da wir öfters etwas von uns hören ließen, hatte uns der Engländer bald in unserer Wegegabel heraus und bedachte uns dann täglich mit etwa 1000 Schuß, nicht zu leichten Kalibers. Wir nahmen dann Zuflucht in unsern Betonunterständen. Einmal besuchte uns Herr Hptm. Bauer als unser Gruppenführer. Die Beschießung begann wieder und wir flüchteten mit ihm in den rechten Unterstand. Etwa zwei Stunden lang konnten wir uns draußen nicht sehen lassen. Die Schüsse lagen immer in unmittelbarer Nähe unseres Unterstandes, aber zum Glück ging keiner oben drauf. Wir waren froh als nach zwei Stunden die Beschießung, ohne Verluste zu bringen, zu Ende war. Aber als wir nach unsern Haubitzen schauten, welch ein Bild. So etwa 20 m abseits seines Geschützstandes fanden wir das eine Geschütz auf dem Kopf stehend, die Räder nach oben und mit den nötigen

Beschädigungen. Ganz selten hatten wir übrigens mehr als zwei Geschütze in dieser Stellung, die andern waren immer unterwegs zur Reparatur.

Die verhältnismäßig ruhe Zeit wurde, soweit es ging, zur Ausbildung benutzt. Bei verschiedenen feindlichen Angriffen hatte es sich gezeigt, daß die Batterien einer besonderen Nahkampfwaffe bedurften, um sich selbst gegen eingebrochene Infanterie verteidigen zu können. Es wurden deshalb jeder Batterie zwei Maschinen-Gewehre überwiesen. Die notwendige Bedienung kam von der Ersatz-Abteilung oder mußte selbst ausgebildet werden. Dies geschah auch während des Winters.

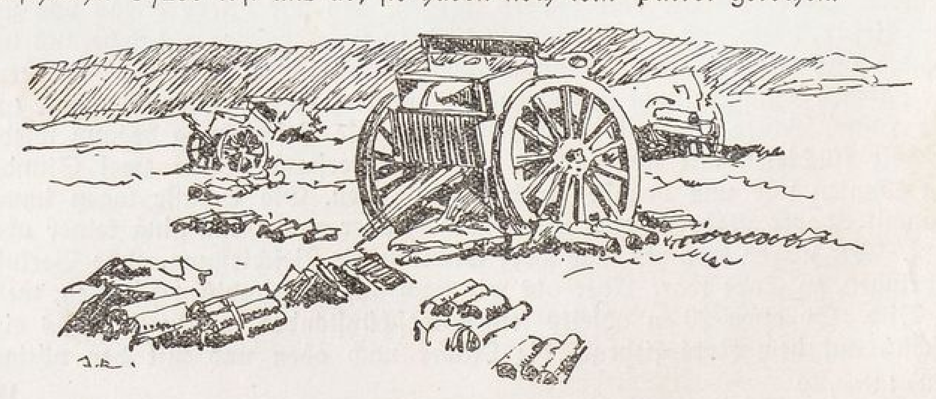
Ferner wurden alle Geschütze hinter der Front angeschossen und dabei festgestellt, um wieviel sie von einem Normalgeschütz abwichen. Diese Angaben waren notwendig für das neue Schießverfahren, das in kurzer Zeit eingeführt werden sollte.

Zuteilung neuer L.M.Ks.

Die L.M.Ks. waren der Feldartillerie genommen worden, um bei Verschiebungen im Stellungskrieg Transporte zu sparen. Für den beabsichtigten Bewegungskrieg war es notwendig, daß jede Abteilung wieder eine L.M.K. hatte, über die sie verfügen konnte und mit der sie eingespielt war. Es wurden Ende Januar jeder Abteilung eine der bodenständigen Kolonnen zugeteilt. Es erhielten: I./50 Kolonne Nr. 825, II./50 Kolonne Nr. 857, III./50 Kolonne Nr. 1302.

Die Kolonnen gehörten von jetzt ab vollkommen zum Regiment und unterstanden ihm in taktischer und wirtschaftlicher Beziehung. Sie sollten sehr bald stark in Anspruch genommen werden.

Lt. d. Res. Müller: 5.3. Mit übermütig vollem Herzen lesen wir den Ablösungsbefehl. Gerüchtweise sollen wir nach Cambrai kommen, zum Aufmarsch der großen Offensivarmee. Es geht ran an den Feind, in die Feldschlacht. 3./290 löst uns ab, sie haben noch kein Pulver gerochen.





XIV. Die große Schlacht in Frankreich März 18.

Der Friede mit Rußland war nach vielen Schwierigkeiten zustande gekommen. Im Osten waren Truppen frei geworden, während im Westen mit dem Eintreffen der Amerikaner in großer Zahl während des Sommers gerechnet werden mußte.

Die O.H.L. mußte sich entscheiden, ob sie den Angriff der Feinde abwarten oder ob sie selbst angreifen wollte. Sie wählte den Angriff und jeder, der jahrelang nur bei der Abwehr feindlicher Angriffe mitgewirkt hatte, begrüßte diesen Entschluß und war froh, den Stellungskampf mit dem Bewegungskrieg vertauschen zu können.

Im Laufe des Winters waren eine große Anzahl von Divisionen zurückgezogen worden und hatten Bewegungskrieg geübt. Das Regiment war eingesetzt und hatte deshalb keine solche Ausbildungszeit gehabt. Ein neues Schießverfahren war ersonnen und ausgeprobt worden, bei dem das Einschießen wegfiel und die Grundlagen für das Schießen errechnet wurden. Der Feind konnte aus dem Einschießen vieler Batterien nicht mehr merken, daß etwas besonderes vorbereitet wurde.

Am 23.2. erhielt der Rgts.-Stab den Befehl, die Transportstärken für sich zu melden. Am 25.2. wurde er verladen und ohne Angabe des Zieles abtransportiert. Die Aufregung bei dem zurückbleibenden Regiment war groß; wohin würde es gehen.

Der Stab wurde am 26.2. in Cambrai ausgeladen und erreichte am 27.2. Beaurevoir, 25 km südlich Cambrai, wo er Unterkunft bezog. Er wurde der 18. J.D. zugeteilt und erhielt den Befehl, an den Vorbereitungen für den großen geplanten Angriff mitzuarbeiten. Im besonderen sollte er den Einsatz von 18 Batterien bearbeiten. Damit war

ausgesprochen, daß das Regiment an der großen Offensive gegen Engländer und Franzosen tätigen Anteil haben sollte.

Der Angriffsstreifen der Division lag halbwegs zwischen Cambrai und St. Quentin bei Bony westlich Beaurevoir und war etwa 1800 m breit. Für diesen Abschnitt waren 64 Batterien vom Feldgeschütz bis zum 42-cm vorgesehen, was die Ausnützung jedes nur irgend brauchbaren Platzes zur Aufstellung von Batterien bedingte. Die Batterien kamen viel näher an den vordersten Graben heran, als es sonst üblich war, um ihre Schußweite besser ausnützen zu können. Unsere vorderste Batterie, die 7./50 stand nur etwa 700 m hinter dem vordersten Graben.

Das Gelände war für die Aufstellung von Artillerie günstig. Der Feind hatte keine Einsicht von Erdbeobachtungen aus und die langen flachen Mulden boten gute Stellungen. Letztere waren geometrisch und topographisch vermessen und ein Geschützstand genau bezeichnet. Die wenigen Tage bis zum Eintreffen der Batterien mußten ausgenutzt werden, damit sie alle notwendigen Unterlagen fertig vorfanden.

In den ersten Tagen des März trafen die Stäbe und die Kolonnen ein und wurden in Clary weiter rückwärts untergebracht. Die Kolonnen wurden bald weiter vorgezogen und zum Munitionieren der Stellungen verwendet. Jede Nacht mußten sie fahren und hatten wahrlich keine Ruhezeit. Sie hatten viel geleistet, als die Offensive begann, und nun mußten erst recht große Anforderungen an sie gestellt werden.

Am 10.3. kamen die Batterien in Clary an und begannen sofort mit ihren Vorbereitungen. Soweit es die Zeit erlaubte, wurden durch Übungen und Vorträge die Batterie-Führer, die alle noch keine Batterien im Bewegungskrieg geführt hatten, auf die neuen Aufgaben vorbereitet.

Am 12.5. war Regiments-Übung unter dem Regiments-Kommandeur. Während der Übung fand ein interessanter Luftkampf statt zwischen einem englischen Geschwader von 7 Flugzeugen und der berühmten Jagdstaffel Richthofen. Drei Engländer stürzten brennend ab, nur einer kehrte zurück.

Besondere Sorge machte das Schießverfahren, das noch niemand kannte und das viel Rechnen verlangte. Für jedes Ziel und jedes Geschütz mußten die Schießunterlagen errechnet und in besondere Bücher eingetragen werden.

Daneben mußte der Anzug und die Beschirrung instand gesetzt und das Gepäck gesondert werden, denn es konnte nur ein kleiner Teil von

dem, was sich im Stellungskrieg angesammelt hatte, mitgenommen werden. Der Rest blieb in einem Depot in Clary.

Die Staffeln wurden auch bald zu den Kolonnen vorgezogen und mußten ebenfalls Munition fahren, denn jede Stellung sollte 3600 Schuß bekommen. Sobald Munition in eine Stellung kam, wurde sie gegen Flieger gedeckt und von einer Wache bewacht.

Bald wurden die Batterien näher an die Stellungen herangezogen und dann in den Nächten bis zum 18.3. eingesetzt.

Dem Feind waren die Vorbereitungen nicht entgangen, denn der rege Verkehr auf allen Straßen und die Ansammlung so vieler Truppen auf so engem Raum konnte ihm nicht verborgen bleiben, besonders, da meist gutes Fliegerwetter war. Er streute in den Nächten in das Hintergelände und brachte den Kolonnen Verluste bei. Mehrfach wurden auch Munitionsstapel getroffen und brannten ab. Die 4. und 5./50 mußten, während Gasmunition brannte, in Stellung gehen und hatten dabei Verluste.

Hptm. d. Res. Bassermann (Heinrich), 12.3.

Meine Briefe und Berichte seit 14 erzählen von Stellungskämpfen im Westen in den verschiedensten Formen, die sich je nach der geographischen, taktischen und sonstigen Lage des betreffenden Frontabschnitts ausgeprägt haben. Meist klagen wir über den Stellungskampf, weil er durch seine Dauer so stumpfsinnig und geisttötend wirkt. Dies gilt besonders für die Winterzeit mit ihren kurzen Tagen und langen Nächten. „Herr laß Abend werden, Morgen wird's von selber" lautet das Stellungsgebet, besonders im Sommer mit seinen langen Tagen, der uns Westschweinen ununterbrochene Artilleriekämpfe mit allen Mitteln der Beobachtung bringt, aber bisher stets gegen an Zahl und Material vielfach überlegene Gegner.

Kriegsgemäße „Frühlingsgedanken" erfassen die ganze Westfront zu Beginn des Jahres 18. Es liegt etwas Gewaltiges in der Luft, Hindenburg will angreifen, endlich soll auch die erstarrte Westfront zeitweilig in Bewegung kommen. Nach Erledigung aller Gegner im Osten sollen nun der Engländer und Franzose an die Reihe kommen, Zahltag für 3¾ Jahre Verteidigungskrieg!

Vom herrlichen Heimaturlaub im Oktober ins Feld zurückgekehrt, traf ich Anfangs November 17 die 8./50 wieder, die gerade bei Moorslede an der „beliebten" Flandernfront in Stellung gegangen war. Was die Batterie dort erlebte, welche Eindrücke ich erhielt, glaube ich seinerzeit geschrieben zu haben. Diese üblen Tage „Passchendaele" mit ihren abflauenden Großkämpfen werden mir ewig gewärtig sein. Mit dem Aufgeben der Angriffsabsichten der Engländer ist auch die Flandernfront allmählich zur Ruhe gekommen. Mit jedem Stellungswechsel wurden die Stellungen der Batterie wohl nicht besser, aber die Artilleriekämpfe flauten ab, die Verluste blieben gering. Aber der Flandern-

kämpfer weiß, was dieses verschlammte Trichtergelände für die Artillerie und die Bedienungen an körperlicher Anstrengung verlangt, dazu der echt Flandrische Winter, bestehend aus Nebel, Regen und üblem Südwest. So wanderten wir von Stellung zu Stellung, im ganzen dürften es etwa 10 gewesen sein, überall gebuddelt, geschuftet, geschossen. Andauernd wird von baldiger Ablösung und Ruhe des Regiments gesprochen, der wir ja nicht entgehen können nach unserer Annahme. Endlich am 7.3. scheint es Tatsache zu werden, die Batterien marschieren ab zur Verladung ½8./50 nach Vichy, $^1/_2$8./50 in Zwevegen östlich Kortrik. Kein Mensch weiß, wohin wir kommen, tolle Latrinen schwirren umher, ein Stab nach dem andern wird abtransportiert, man munkelt von Cambrai. Abends 5^{0} fährt auch unser Transport ab, in wenigen Stunden schon müssen wir wieder ausgeladen werden, wenn ein Ruhequartier oder Schießplatz bei Tournai oder Valenciennes in Frage käme. Aber weiter rollt der Zug, Audenarde—Valenciennes—Solesmes—Le Cateau scheint die ungefähre nächtliche Fahrtrichtung gewesen zu sein, die Fahrt selbst wurde wie üblich mit Lesen, Essen, Rauchen und Schlafen erfolgreich hingebracht. Nachts 2^{30} wurden wir irgendwo verpflegt, übliche dicke Graupensuppe und Kaffee, dessen Wärme bei der kalten, sternklaren Nacht im ungeheizten belgischen II. Klasse-Wagen mit zerbrochenen Fenstern einem wohltut. Bei einer Station wird mir gemeldet, daß ein Mann als Posten auf dem offenen Gepäckwagen bei den Fahrzeugen vom fahrenden Zug heruntergefallen und am Sporn hängen bleibend, lange Zeit geschleift worden sei. Vermutlich tot, Fernsprüche auf nächster Station, daß die Strecke abgesucht wird, aber weiter. Übrigens hat sich der Mann gestern zurückgefunden (nachts 3^{30}!). Der fälschlich tot gesagt, hatte nur Quetschungen erlitten, während der ganze Zug über ihn wegfuhr. Endlich frühmorgens 7^{0} heißt es, Ausladen. Es war die Station Bertry, etwa 30 km östlich Cambrai, also doch eingesetzt, keine Ruhe oder Schießplatz!

13.3. Welche Masse neuer Eindrücke, daß man sich kaum mehr an die wenigen zurückliegenden Tage erinnert.

Nach dem Ausladen in Bertry, wo der übliche schriftliche Befehl für die Batterie auf mich wartete, marschierten wir nach dem 4 km entfernten Clary, dort Unterkunft zusammen mit dem ganzen Regiment 50. Merkwürdig ruhig und still schienen einem die Straßen in diesem Raume, in dem sich gewaltige Massen zum Angriff bereitzustellen hatten. Aber schon bei der Fahrt durch Bertry-Dorf und später beim Einrücken in Clary wurden wir eines besseren belehrt! Vollgepfropft alles mit Artillerie meist und Kolonnen, jeder Verkehr soll tagsüber unterbleiben, nur nachts rasseln die endlosen Reihen der Geschütze und Fahrzeuge. Die vorausgesandten Quartiermacher hatten schwere Arbeit, Mann und Pferde der Batterie unter Dach zu bringen. Kein Wunder, daß die Ortskommandantur ratlos war, lagen doch schon 63 verschiedene Formationen im Ort mit seinen ursprünglich 2000 Einwohnern, von denen wohl nur wenige 100 noch da sein dürften. Mit guten Worten und Gewandtheit gelang auch das Werk, die Unterbringung ist recht gut verhältnismäßig. Ich wohne mit Lt. d. Res. Peeken in einem von der Straße abgelegenen Haus, umgeben von Gärten bei ordentlichen Leuten. Der Mann ist Aisseur, im Nebenberuf Bäcker und gibt sich mit seiner Frau alle Mühe uns behilflich zu sein.

Nachmittags 6° Besprechung aller Batterieführer des Regiments 50 bei Major Holtz. Dort wird uns mitgeteilt, daß unsere 50er ausersehen sind mitzuwirken am Angriff, teils als Sturmgruppen, teils als Sperrgruppen. Selbstverständlich alles streng vertraulich und geheim, aber wer hier in dieser Gegend ist, dürfte nicht zur Erholung da sein; da konnten sich auch unsere Kanoniere ihren Vers machen.

Seit 14 ist es nach meiner Erinnerung das erstemal, daß alle Batterien 50 beisammen untergebracht und zu einer Kampfhandlung in persönlicher Besprechung beisammen sind. Ernst und aufmerksam hören wir auf die Mitteilungen des Herrn Major Holtz. Unvermutet und auch unvorbereitet trifft die abgearbeiteten Batterien die Aufgabe: Einsatz südlich Cambrai auf engstem Raum als Sperrfeuerbatterien, Stellungswechsel nach gelungenem Sturm durch unsere Infanteriestellungen und Drahthindernisse bis ins feindliche Grabensystem, Übergang zum Bewegungskrieg im Anschluß an den günstigen Fortgang der Durchbruchsschlacht. Jeder weiß, was dies alles bedeutet, jeder ist sich klar über den Unterschied zwischen Offensiven im Osten, gegen Italien oder Serbien oder Rumänien gegenüber diesen gewaltigen Aufgaben, deren furchtbare Schwere niemand verkennt. Und doch ein frohes Aufleuchten in all den entschlossenen Gesichtern, freudige Stimmung bei allen Offizieren, daß auch wir endlich an einer dankbaren Aufgabe mitwirken dürfen. Ich hätte es früher nicht für möglich gehalten, daß man als Kenner der Verhältnisse im Westen doch so froh und zufrieden über die überraschende Mitteilung sein würde, man „dürfe" mitwirken beim großen Angriff. Des Rätsels Lösung ist das unbedingte felsenfeste Vertrauen in unsere Oberste Heeresleitung! Was Ludendorff anordnet nach dem Willen Hindenburgs, gelingt, ist überlegt und wohlbedacht. Und diese unsere Stimmung bleibt bestehen bei allen Offizieren und herrscht auch unter den Mannschaften. Sie wird getragen und bestärkt durch all die großen und kleinen, anscheinend unwichtigen Beobachtungen, die man hier im Raume, in dem die Artilleriemassen bereitgestellt werden, machen kann. Da merkt man erst, wie ausgedacht und bis aufs kleinste alle Vorbereitungen getroffen werden für alles, wie vorsichtig und umsichtig hier in unserm verhältnismäßig engen Gesichtsfeld vorgegangen wird.

Geheimbefehle machen uns täglich mehr mit der großzügigen, neuartigen Weise bekannt, wie hier und wohl auch anderswo, der Gegner überraschend angegriffen werden soll. Theoretisch ist der Plan glänzend, die praktische Ausführung bietet artilleristisch die größten Schwierigkeiten. Gelingt die Sache, so stellt sie eine Glanzleistung der gesamten Artillerie dar, die dadurch unserer tapferen Infanterie den sicheren und im Verhältnis fast verlustlosen Einbruch in die gegnerischen tiefgestaffelten Stellungen ermöglichen wird. Die weitere Durchführung und Erzwingung des Durchbruchs bildet die nächste schwere Aufgabe. Auch hierfür sehen und hören wir viele Beweise, daß man an alles denkt und alles vorbereitet. — Einige Tage vergehen mit viel Arbeit und innerem Dienst. Es gilt unser gesamtes Material, das durch Flanderns Trichterschlamm nicht gerade besser geworden ist, wieder instand zu setzen, Geschütze und Fahrzeuge reinigen und reparieren, Pferde und Geschirre ordnen und pflegen, Bestände und Ersatzteile auffüllen und beschaffen. Der neu ein-

getroffene Ersatz aus der Heimat (Karlsruhe) muß noch ausgebildet und mit dem Kriegsdienst vertraut gemacht werden. Die Feuerdisziplin und Kenntnisse der Geschützbedienungen müssen durch Exerzieren aufgefrischt und gefestigt werden, dazu Geschützexerzieren, Richtübungen, Vorträge, Geländeübungen usw. Ferner müssen die Gasmasken neu verpaßt und im „Stinkraum" geprüft werden, dasselbe muß auch bei den Pferden geübt werden, deren Gasmasken allerdings nur aus den mit angefeuchtetem Moos oder Häcksel angefüllten Freßbeuteln bestehen, die ihnen der Führer bei Gasalarm unterwegs über die Nüstern ziehen und hochbinden muß.

Batterieübungen zu Fuß und zu Pferde mit der kompletten, bespannten Batterie, Batterietruppübungen mit anschließenden Besprechungen durch den Regimentskommandeur Major v. Zastrow. So auch am gestrigen Tage, den 12.3. vormittags bei herrlichstem Wetter. Gerade war die Kritik beendet, als wir Zeuge waren eines furchtbaren Fliegerkampfes, der sich in etwa 5000 m Höhe direkt über unseren Köpfen abspielte. Ein starkes englisches Geschwader schien von deutschen Apparaten angegriffen, nur mit dem Zeißglas gerade noch sichtbar am hellblauen Äther infolge ihrer Mimikry-Farbe. Starkes Maschinengewehrfeuer, man sieht die Flieger wie die Habichte durcheinander stechen, einzelne Flugzeuge scheinen zu stürzen, überschlagen sich mehrmals, man hält den Atem an. Aber die „truddeln" nur absichtlich ab, um sich der Wirkung des M.G.-Feuers des Gegners schnell zu entziehen. Gehorsam fängt sich der Apparat nach einigen 100 m, der Kampf geht weiter. Es scheinen lauter Pégouds zu sein, wohl gegen 12 solcher menschgewordenen Vögel, die da oben erbittert kämpfen. Endlich löst sich ein Flugzeug aus dem Schwarm und schießt pfeilschnell fast senkrecht abwärts. Eine Stichflamme erscheint, der Apparat brennt, armer Kerl! Wie eine Rachegöttin von Flammen umzüngelt und verfolgt jagt der Flieger abwärts, die Flamme wächst unheimlich; da, in etwa 3000 m eine weitere Explosion, der ganze Apparat zerreißt in Stücke, deutlich erkenne ich im Glas den schnellfallenden schweren Motor, dahinter kommt ein Klumpen, ein Mensch, an Armen und Beinen erkennbar, und weiter das Gestell, Flügelteile und Tuchfetzen. Mit dumpfem Krach hören wir und sehen den Absturz der Reste etwa 1 km von unserem Hügel entfernt. Halloh, da kamen noch ein oder zwei Flugzeuge in Fetzen durch die Luft herunter, auch hier wie an dem brennendem waren deutlich die blauweißroten Kokarden zu erkennen, Engländer! Inzwischen schien der Kampf oben noch nicht beendet. Gehetzt von zwei deutschen Dreidecker-Kampfeinsitzern suchte ein feindlicher Flieger in der Tiefe sein Heil; umsonst waren alle seine Abstürze und Kurven, die wendigen Dreidecker schnitten ihm den Rang ab und „drückten" ihn unter dauerndem M.G.-Feuer dicht über Clary herab und zwangen ihn zur Landung. Später hörte ich, daß Führer (Kanadier) und Beobachter (Engländer) beide durch Beinschuß schwer verletzt, aber der Apparat noch unversehrt sei. Dicht auf folgt und landet der vorderste Dreidecker, es ist Lt. v. Richthofen, der sich zur Bestätigung seines Erfolges seine Beweise holt und dem tapferen Gegner die Hand drückt. Tapfer waren die Engländer wirklich, aber unseren prächtigen Kampffliegern nicht gewachsen. Ein weiterer Engländer versuchte seinem verfolgten Kameraden zu



Erbeuteter englischer Tankübungsplatz auf Höhe 107
zwischen Albert und Bray sur Somme 26. 3. 1918.



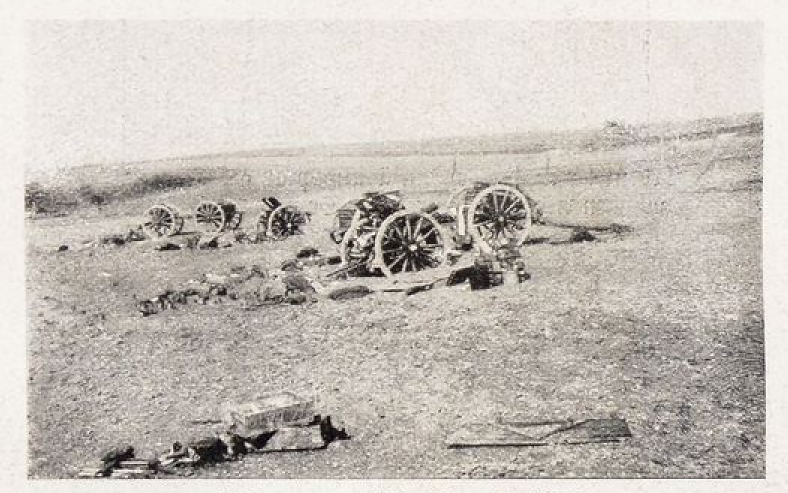
„Feuermulde" östl Morlancourt.
Gefechtsstand II./50 31. 3. 1918.



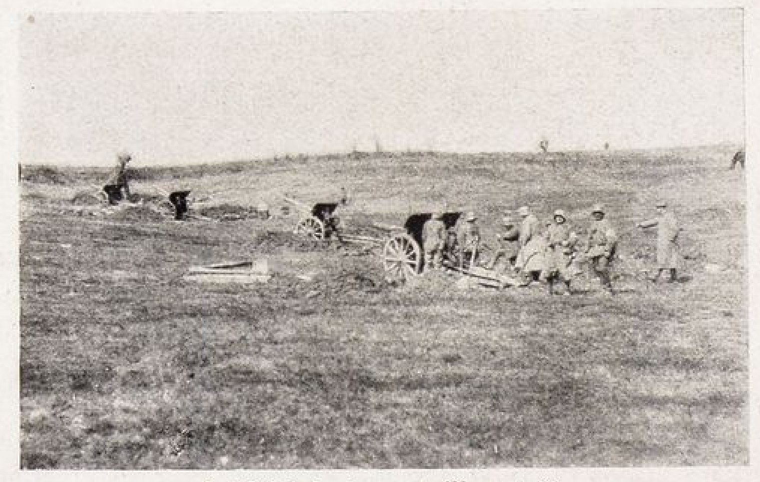
Gefechtsstand II./50 in der „Feuermulde II"
bei Villers-Brétonneux.



Bei Maurepas 2./50 auf Beobachtung.



Erbeutete englische Batterie 1918



6./50 bei Hardecourt=Maurepas.

helfen, indem er bis auf 100 m herunterging und mit seinem M.G. schoß, aber auch er konnte nichts mehr retten und fiel bald darauf dem Lt. Schwarz zum Opfer, der hiermit aus demselben Geschwader 3 Engländer heruntergeschossen hatte! Der letzte der Feinde mußte auch noch notlanden, kurz ehe er die englischen Linien erreichen konnte und wurde schwer verwundet mit seinem Beobachter abtransportiert. Nach späteren Meldungen sind alle 5 feindlichen Flugzeuge heruntergeholt worden, keiner kam zurück, kein deutscher Verlust! Wahrlich ein glänzendes Zeugnis für die Überlegenheit unserer Fliegerwaffe, das ist der Geist, der hier alle beseelt! Wer solchem Schauspiel einmal zugesehen hat, vergißt es nicht in seinem Leben!

14.3. vormittags. Gestern habe ich zum ersten Male meine Stellung erkundet, die ich beziehen soll, wenn es befohlen wird. Ungeheure Mengen Munition liegen vorne überall auf den weiten Flächen in kleinen Haufen bereit, sorgsam mit Maschendraht, Stroh und Erde gegen jegliche Lufterkundung gedeckt. Kein Lichtbild von oben soll dem Gegner verraten, daß überall solche Mengen Munition bereitgestellt werden! Unendliche Verstärkungsstellungen sind ausgesucht, bezeichnet und trigonometrisch genau vermessen. Erst eine Nacht vor dem Sturm wird die gesamte Artillerie mit ihren Geschützen in Stellung gehen und ohne Einschießen, nur mit Hilfe des Batterieplanes, auf Grund genauester Vorbereitungen des Schießens jeder Batterie auf die befohlenen Feuerräume, plötzlich mit vielfacher Überlegenheit ihre eherne Sprache reden. 64 Batterien unterstehen allein unserer 18. J.D. Dabei nur 1800 m Frontbreite, so daß auf je 30 m 1 Batterie kommt, wobei die schweren und schwersten Geschütze nicht mitgezählt sind. Zunächst mehrstündige Vergasung der feindlichen Artillerie durch Blaukreuz, Grünkreuz 1 und 2 und Gelbkreuzmunition, dann Trommeln auf die feindlichen Infanteriestellungen. Nach fünfstündigem Feuerwirbel aus 1000 Schlünden tritt die Infanterie hinter der eigenen Feuerwalze zum entscheidenden Sturm an.

Das Gelände ist für die Zwecke sehr geeignet. Das Herz lacht dem Artilleristen im Leibe, wenn er endlich mal wieder in welligem, trockenem Gelände solche Artilleriestellungen sieht, wie sie uns zugewiesen werden. Wohl ist meist keine Deckung vorhanden, auch darf außer Fliegerdeckung nichts gegraben werden, um die Anwesenheit neuer Batterien nicht zu verraten, kein Schuß der neu eingesetzten Artillerie darf vor Beginn des Sturmtages fallen!

Es ist die Gegend zwischen Cambrai und St. Quentin. Erbitterte Kämpfe spielten sich etwas südlich während der Somme-Offensive 16 ab. Die Landschaft hat Ähnlichkeit mit der Champagne bei Monthois—Ripont, doch etwas angenehmer, trockener und lieblicher. Breite Mulden schlängeln sich durch die sanften, gewellten Höhen, gut ausgebaute mehrfach hintereinander liegende Infanteriestellungen mit tiefen Stollen und Betonbauten bieten der Masse der Sturmtruppen Platz zur Bereitstellung ohne große Verluste. Die vielen Gräben und tiefen Drahthindernisse werden allerdings unseren Batterien beim Stellungswechsel nach vorwärts im feindlichen Sperrfeuer große Schwierigkeiten bieten. Die Beobachtungsstellen im zweiten Graben sind gut und ausreichend, das ganze Gelände anscheinend bisher wenig unter Feuer, nur eine markante Höhe und

Wegekreuzungen zeigen frischen Beschuß. Wir lachen darüber, wenn wir an die Trichterfelder Flanderns denken mit den eigentlich unmöglichen Stellungen.

Seit einem halben Jahr habe ich endlich einmal wieder einen richtigen „Grabenschlupf" gemacht, im gut ausgebauten Graben mit „Bank" und Rücken- und Schulterwehr. Nicht wie bei Geluvelt geht man in voller Person auf kümmerlichem Lattenrostweg durch unwegsamen Schlamm balancierend, wenn man sich über unsere „vordere Linie" orientieren wollte. Im Lastwagen, der uns früh 6° über Estrées nach St. Martin hinausbefördert hatte, fuhren wir die große Römerstraße nach Clary zurück, wo wir um 12° dick verstaubt und hungrig ankamen. Umgezogen und gewaschen geht nachmittags der Dienst weiter, Vortrag über Maschinengewehre, Nahkampfmittel (Handfeuerwaffen, Revolver, Handgranaten usw.). Wohlig steckt man sich nach dem Abendessen (Büchsenfleisch-Goulasch und Kartoffeln) zum Tee seine Zigarre an und knuspert sparsam an dem leckeren Kriegsgebäck, das eine sorgende Mutter gebacken und die vielgelästerte Post gerade im richtigen Augenblick zugebracht hat. Morgen heißt es umpacken für den Bewegungskrieg. Alles überflüssige Gepäck und Fahrzeuge müssen zurückbleiben, nur das Notwendigste darf mitgenommen werden. Wie gern verzichtet man auf die vielen Annehmlichkeiten, die man sich allmählich im Stellungskrieg beigelegt hat. Es soll ja vorwärts gehen, endlich einmal soll angegriffen werden, da gibt es keine Bequemlichkeiten mehr, da ist man gern waschechter Feldsoldat!

Lt. d. Res. Müller: 16.3. Im Morgengrauen marschiert die Batterie von Clary ab. Unter Lachen und Singen geht es der ungewissen Zukunft entgegen. Marsch über Selvigny—Walincourt nach Malinicourt, wo wir Biwak beziehen sollen. Alle Ortsunterkünfte sind überfüllt. Unserm geschickten Quartiermacher gelingt es jedoch in kurzer Zeit die ganze Batterie einigermaßen unterzubringen. Mittags fahren Lt. d. Res. Busch und ich zur Feuerstellung. Zutt wird vorne von mir abgelöst. Wunderbares Frühlingswetter, richtiges Offensivwetter. Unsere Feuerstellung liegt im Planquadrat 2656/20a am zweiten Graben der zweiten Hauptstellung angelehnt. Abends trifft Lt. d. Res. Schneider mit der Batterie ein. Englische Artillerie streut äußerst lebhaft das Hintergelände ab, doch scheint sie ihrer Sache nicht ganz sicher zu sein, da in ihrem Schießen eine gewisse Unsicherheit zu beobachten ist. Beim Einfahren der Munitionsstaffel wird ein Pferd durch Granatsplitter getötet. Gefr. Häffner wird schwer verwundet, beide Hände sind ihm beinahe vollständig zerschmettert. Beim Abtransport zum Verbandplatz wird Kanonier Diehm ebenfalls verwundet. Die ersten Verwundeten der Offensive.

Hptm. d. Res. Bassermann (Heinrich): In der Nacht vom 15./16.3. muß III./50 von ihrer Ortsunterkunft Clary nach vorwärts ins Bereitschaftsbiwak. Dies wird bei le Hamage-Ferme westlich Serain erkundet.

Von Clary aus war ich mit Lt. d. Res. Fenthol auf dem Dogcart einmal nach dem 12 km entfernten le Cateau gefahren. Dort kamen wir gegen 7° abends an, ein nettes altes Städtchen mit unregelmäßigen Straßen, schönen, großen Gebäuden und starkem Verkehr, allerdings nur Militär. Auch hier mit beginnender Dunkelheit das übliche Bild: Batterien und Kolonnen auf dem

Marsch nach der Front. Immer wieder sieht man sich das herzerfreuende Bild an, die Kanoniere marschieren meist geschlossen hinter ihrem langen oder dicken Rohre, singend: „mit Herz und Hand fürs Vaterland.“ Viele „Carbolmäuse“ sehen zu den anscheinend zahlreichen Lazaretten heraus, bald werden sie wieder blutige Arbeit bekommen!

Um 8⁰ gingen wir ins „Theater“, ein äußerlich schöner großer Bau, innerlich absolut unkünstlerisch, besonders in der blauen Bemalung. Es war ein Philharmonisches Konzert einer Infanteriekapelle (Streicher). Zuhörer: Soldaten, wenige Krankenschwestern und Offiziere, oben in der Loge Exz. v. d. Marwitz, unser Armeeführer, sieht gut aus. Es war eine ganz achtbare Leistung der Musiker, für unsere musikhungrigen Ohren ein Genuß. Sehr gut war ein Pianist-Landsturmann. Dabei traf ich Oberlt. Becker (früher 50), jetzt Batteriechef Felda. 63, der sehr interessante Latrinen über die bevorstehenden Kämpfe brachte. Ja, diese Sturmbatterien 63 hatten es gut, seit Monaten in Ruhe, herausgefüttert, aufgefüllt und einexerziert. Täglich wird „Epéhy“ gestürmt zur Probe mit Infanterie, am genau nachgebauten Grabensystem. Pferde und Fahrer im Durchqueren von Gräben und Trichterfeldern geübt.

Vom Quartier in Clary ist wenig zu berichten, es war sauber und gut trotz Massenbetrieb. Ab 16.3. sollten wir nach Malinicourt, aber dort waren selbst die freien Bodenflächen unterm Himmel schon belegt: Der Ort mit etwa 500 Einwohnern ist mit rund 20 000 Mann belegt, das reicht. Unsere Ferme ist auch überfüllt, die Batterien müssen biwakieren. Unter jedem der etwa 200 kümmerlichen Obstbäume auf einer Fläche von wohl 3 Hektar schmiegen sich Wagen, Pferde und Mannschaften an, Schutz gegen Witterung und Fliegerdeckung suchend. Auch hier liegen 3000 Mann, nur Batterien der leichten und schweren Artillerie. Die wenigen Räume im Inneren der Ferme waren vorher schon dicht belegt durch Ballonzug usw., auch einige Zivilpersonen noch. Wallensteins Lager war ein stilles Örtchen gegen den Betrieb hier! Von weitem schon erkennt man die Massen der Fahrzeuge und Pferde, zwischen den Obstbäumen entdeckt man die im „Buntfarbenanstrich“ sich versteckenden Geschütze aller Kaliber (kubistische Malerei). Feuer dürfen bei Tag und bei Nacht nicht gemacht werden, unter den niedrigen Zelten herrscht morgens eine Affenkälte.

Von kriegerischen Taten zur Vorbereitung des „Michael II“ genannten Angriffs in hiesigem Raum zwischen Quentin und Cambrai habe ich fast nichts erwähnt. Und doch gehen diese neben all diesem schönen Lagertreiben nebenher. Schon von Clary aus waren alle Batterieführer vom Regt. 50 mit einem Lastkraftwagen über Estrées in frühester Morgenstunde vorgefahren, um ihre festgelegten Stellungen und zugewiesenen Beo-Stellen nebst dem gesamten Kampfabschnitt kennenzulernen. Tägliche Besprechungen mit Regiments- und Abteilungskommandeuren machen uns mit den neuesten Geheimbefehlen bekannt, Vorbereitungen zum Bewegungskrieg, Abgabe alles irgend entbehrlichen Gepäcks in ein Depot in Clary, Umpacken der Koffer, kurz eine Unmenge Arbeit.

In der Nacht vom 16./17. gehen 9./50 und meine 8./50 in ihre Stellungen, nachdem ich diese tagsvorher von Hammage-Ferme aus nochmals eingehend erkundet hatte. Während am 1. Tage unseres Grabenschlupfes ein merkwürdiger

Friede vorn herrschte, fast keine Schüsse trotz starkem Einzelverkehr auf dem teils eingesehenen Gelände, war es beim 2. Besuch vorn schon wesentlich lebhafter. Und als ich gestern in Stellung war und die mir für den ersten Stellungswechsel nach gelungenem Sturm zugewiesene Vormarschlinie ansah, da waren wir fast stets von Brennzündern und einzelnen Einschlägen verfolgt, aber meist leichtes Kaliber. Wie wohl ist einem dabei gegenüber den üblen schweren Kalibern der Flandernfront mit ihrer hochbrisanten Munition! —

Der Engländer muß ja merken, daß ein Unwetter sich zusammenzieht. Schon die Agentenmeldungen werden ihm von den gewaltigen Truppenkonzentrationen melden und die überall besprochenen Angriffsabsichten verraten. Aber wo? Dieselben Truppenbewegungen finden anscheinend an der ganzen Westfront statt. Wo und wann angegriffen wird, weiß er noch nicht. Allmählich werden Tausende von Schuß Artilleriemunition in die bezeichneten Batteriestellungen gefahren, durch besondere Kommandos abgeladen und derartig in einzelnen Haufen unter Fliegerdeckung gelagert, daß der feindliche Flieger am nächsten Tag auf seiner Platte keine auffallenden Merkmale findet, die ihm die Bereitstellung der Munition verraten könnten. Trotzdem wird das feindliche Störungsfeuer von Tag zu Tag und besonders nachts stärker. Die Kolonnen und Staffeln haben Verluste, besonders II./50. Mein alter Bursche von der 6./50 soll an beiden Armen schwer verwundet sein, ein braver Kerl! Eingehende Befehle über die fünfstündige Vorbereitung durch Trommelfeuer, Belehrungen über Gasschießen usw., ein großer Papierkrieg. Das Wetter will umschlagen, hoffentlich kommt keine Regenperiode. Besonders eifrig studiere ich das Feindgelände bei Templeux mit dem großen Steinbruch, der zum Stützpunkt stark ausgebaut und verdichtet sein soll. Dicht östlich davon soll die III./50 in Stellung gehen und 8./50 als vorderste Batterie! Eine Beruhigung wars, als sich gestern Abend ein Leutnant der „schwersten Steilfeuergruppe" beim Ballonzug meldet zwecks Orientierung usw. Wir hören von 42er und 28er Kalibern. Unter anderm wird gerade der bewußte Steinbruch mit 42ern bearbeitet, gleichzeitig durch s. F.H. dauernd vergast, das wird wohl genügen, um auch den Widerstand der zähen Engländer zu brechen. Die Gegenangriffe werden wohl aus Roisel herausbrechen, man muß mit starken Tankgeschwadern rechnen, das gibt Artillerieziele!

Aus einem mit Lt. Lörtsch verabredeten Ballonaufstieg wird leider nichts wegen Defekts an der Ballonwinde. Schade, das hätte einem einen wertvollen Überblick über die Gegend gegeben! Schwierig wird sein, durch das Grabensystem beider Stellungen mit der bespannten Batterie durchzukommen! Dabei wird das jetzt noch recht „jungfräuliche" Gelände durch unsere fünfstündige Artillerievorbereitung durchsiebt sein. Ich muß mit meinem Batterietrupp zu Pferde 50 Minuten nach Sturmbeginn vorreiten, die Batterie folgt 90 Minuten nach dem Sturm, wir müssen durchqueren:

die deutsche Doppellinie = 2. Stellung,
die deutsche Doppellinie = 1. Stellung,
die deutsche vorderste Stellung,

dazwischen überall Drahtverhau und Stacheldraht. Dann kommen die uns auf Fliegerbildern bekannten 4 englischen Gräben mit ihren Stacheldraht-

feldern, dann die englische Artillerieschutzstellung, bis ich in meine Gegend nördlich von Templeux komme an den bewußten Steinbruch. Dort wird es wohl noch nach deutschem Gas riechen und manche englischen Infanterie-Maschinen-Gewehr-Nester werden noch vorhanden sein. Über diese Schwierigkeiten sind wir uns voll bewußt, die Infanteriebegleitbatterien sind ja denselben Weg auch schon gefahren, die eingeteilten Pionierkommandos werden mit dem schon an den Gräben bereitgelegten Material an Faschinen, Brücken und Balken uns beim Vorziehen helfen. Eigene Kommandos mit Drahtscheren und anderer Selbsthilfe müssen uns bis zum 1. Ziel vorbringen, das für die Infanterie 9 km weiter vor im Feindgebiet liegen soll! Bald mehr; ich halte mich noch in der Hamage-Ferme auf, bis die Null-Zeit = Beginn des Trommelfeuers bekannt wird. Dann erst begibt sich die gesamte Batteriebedienung in Stellung, während jetzt mit den Kanonen und 3000 Schuß Munition nur wenige Kanoniere und 1 Offizier als Wache draußen ist. Doch wird täglich das Gelände durch alle Unteroffiziere, Offiziere und Telephonisten auf das eingehendste erkundet. Jetzt noch schnell einen Gruß nach Hause, ob er befördert wird, ist fraglich, denn Postsperre besteht noch. Wir vermuten, daß am 20. früh oder 21. der Angriff steigt. Die 42er und die gesamte Artillerie muß am 19. früh feuerbereit sein. Starke Fliegertätigkeit, zahlreiche Abstürze.

Am 20.3. früh war alles fertig. Es brauchten nur noch die Witterungseinflüsse in die Rechnungen eingesetzt zu werden und das Schießen konnte beginnen. In fieberhafter Erwartung dessen, was die nächsten Tage bringen würden, stand alles bereit.

Der 21.3. 4^{40} früh wurde als Beginn des Feuers festgesetzt und pünktlich zur Sekunde brach das Feuer aus allen Geschützen los und brachte dem zum Teil ahnungslosen Feinde ein unliebsames Erwachen. Der Eindruck war für alle, die den Augenblick miterleben durften, ein überwältigender.

Fünf Stunden hatte das Schießen gedauert, als beinahe alle leichten und ein Teil der schweren Batterien ihr Feuer auf den vordersten feindlichen Graben legten und von jetzt ab alle 10 Minuten eine bestimmte Entfernung zulegten. Es entstand so ein Feuerriegel — die Feuerwalze — hinter der die Infanterie zum Sturm antreten sollte.

Dem schönen klaren Frühlingswetter der letzten Tage war ein nebliger Morgen gefolgt. Der dichte Nebel, gemischt mit dem Rauch der geplatzten Geschosse, hinderte die Sicht ungemein und erschwerte Übersicht und Führung. Es gelang deshalb auch der Infanterie nicht, der Feuerwalze zu folgen.

Mehrfach kam es vor, daß Engländer, als sie merkten, daß das Feuer auf ihre Stellung nachgelassen hatte, aus den schützenden Unter-

ständen kamen und sehr erstaunt waren deutsche Soldaten an Stelle ihrer Landsleute zu finden. Im Steinbruch von Templeux wurde der Brief eines englischen Offiziers gefunden, in dem sich der Briefschreiber bitter beklagt, daß die Truppe schon acht Tage lang in erhöhter Gefechtsbereitschaft gehalten würde. Es könne doch kein deutscher Angriff kommen.

Das deutsche Feuer hatte den Schreiber eines anderen belehrt, der Brief blieb unvollendet.

Nachdem alle Feueraufgaben erledigt waren, folgte das Regiment der Infanterie.

Es waren für den weiteren Angriff zugeteilt:

Rgts.-Stab und II./50	der	18. J.D.
I./50	„	50. Ref.D.
III./50	„	79. Ref.D.

Rgts.-Stab und II. 50 bei der 18. J.D. 21.3.—23.3.

Nachdem die unterstellten Gruppen ihre Gefechtsaufgaben erledigt hatten, ging der Rgts.-Stab gegen Mittag vor und übernahm die Führung der schweren Artillerie der Division. Die II./50 wurde dem Feld-Art.Rgt. Nr. 45, dem Div.Art.Rgt., angegliedert.

Um 1° mittags trat die Abteilung den Vormarsch an und erhielt den Befehl, bei Hargicourt in Stellung zu gehen. Die 6./50 war noch nicht heran, da sie gleich zu Anfang des Schießens durch einen Rohrkrepierer erhebliche Verluste gehabt hatte und erst Ersatz beschaffen mußte.

Major Holtz mit den beiden Batterie-Führern — für den bei der 6. Armee zurückbehaltenen Hptm. Metger führte Lt. Keller (Hans) die 5./50 — ging an den Westrand des Dorfes, um dort eine Stellung zu suchen. Etwas westlich des Dorfausganges lief ein Engländer, der, als er die Deutschen sah, seinen Revolver zog und feuerte. Bald begann ein ganz in der Nähe befindliches M.G. zu schießen. Major Holtz wollte hinter die Deckung zurück, erreichte sie aber mit seinen Begleitern nicht mehr, sondern mußte sich, als er einen Schuß durch den rechten Arm bekam, in ein Granatloch werfen, seine Begleiter taten dasselbe. Mehrere Stunden mußten sie liegen bleiben, denn sobald sie sich regten, fingen die Engländer wieder an zu schießen. Als es anfing dunkel zu werden, kamen deutsche Infanteristen, deren M.G.-Feuer die Engländer vertrieb. Major Holtz, der seine Wunde nicht hatte ver-

binden können, war durch den Blutverlust stark geschwächt. Lt. Keller lag in einem Granattrichter, ein Herzschuß hatte seinem Leben ein Ende gesetzt.

Hptm. d. Res. Bauer übernahm die Führung der II./50, zu der die 6./50 wieder gestoßen war und biwakierte mit ihr am Ostrande von Hargicourt.

Lt. d. Res. Müller: 21.3. Tiefster Friede, unheimliche Stille, die hin und wieder durch das Gekläff einer englischen Kanone unterbrochen wird. Mitternacht ist vorbei, dichte Nebelschwaden entsteigen den Gründen. Wir sehen nach der Uhr, es ist eben nach 4^{0}. Die Batterie wird geweckt, alles wird feuerbereit gemacht. Punkt 4^{30} morgens melden die Geschützführer Feuerbereitschaft ihrer Geschütze. Der Summer ertönt. Genaue Div.-Zeit wird durchgegeben. Für 4^{40} ist der Beginn der Artillerieschlacht angesetzt... tiefster Friede. Der Uhrzeiger zeigt 4^{39}. Alle Nerven sind angespannt. Da Punkt 4^{40} setzt schlagartig das Feuer unzähliger Batterien ein. Es ist ein wilder Orkan von nie geahnter Heftigkeit. Die Artillerien zerreißen Luft und Erde. Ha, in die Riesenglieder der Hindenburgarmee kommt ein Recken und Strecken. Die endlose Front erdröhnt von lärmendem Kampfgetöse. In der ersten Stunde des Vorbereitungsfeuers haben wir einen Rohrkrepierer, der entsetzliche Verwüstung anrichtet. Die Bedienung liegt zerfetzt und blutend herum. Schwer verwundet sind: Utffz. Hilkert, der bald darauf seinen Verwundungen erliegt, die Kan. Schütt, Heintz, Lemanski. Vize-Wachtm. Käfer, Lt. Lienau und ich standen unmittelbar hinter diesem Geschütz. Lienau wird leicht am Bein, Käfer schwer verwundet. Mir fliegt ein Erdklumpen an die linke Stirnseite, ohne mich erheblich zu verletzen.

Wir lauern auf den Befehl zum Vorbrechen. 9^{40} vorm. tritt unsere Infanterie zum Sturm an. Trotz dichten Nebels gelingt die Überrennung des Feindes vollständig. Die Bestürzung des Engländers ist groß. Die vor uns liegende englische Division wird sprichwörtlich über den Haufen gerannt. Um 11^{0} kommen die ersten Gefangenentrupps durch unsere Batterie gelaufen. Sie sehen verstört aus. Unser Artilleriefeuer soll verheerend gewirkt haben. Erst gegen Mittag erfaßt auch uns der wachsende Strom des Titanenkampfes und reißt uns in seinem Strudel fort. Aufprotzen. Im Galopp geht es durch die eroberten, zertrommelten englischen Stellungen. Die Lederpeitschen der Fahrer klatschen auf den dampfenden Pferdeleibern. Vorwärts, vorwärts. In Hargicourt fegen auf der Straße krachend die Sprengladungen berstender Schrapnells und Gasgranaten. Einschläge englischer Granaten jagen die schwarze Erde baumhoch empor und wühlen mächtige Trichter auf. Vorwärts. Major Holtz, Hptm. Bauer und Lt. Keller reiten zur Erkundung von neuen Stellungen vor. In Templeux—le Guérard geraten sie in englisches M.G.Feuer. Major Holtz wird schwer verwundet, Lt. Keller fällt. Hptm. d. Res. Bauer, der unbehelligt zurückkommt, übernimmt die Führung der Abteilung. Daß Major Holtz sobald schon ausfällt, bedauern wir alle riesig.

Der Bagagewagen des Rgts.=Stabs hatte am Abend den Anschluß an den Stab nicht mehr gefunden, so daß sich dieser in der kalten Nacht ohne Verpflegung und mit einer einzigen Zeltbahn begnügen mußte.

Am Abend des 21.3. fiel der Divisions=Kommandeur im Steinbruch von Templeux. General von Massenbach, der Artillerie=Kommandeur, übernahm die Führung der Division, Major v. Zastrow als ältester Regimentskommandeur die Führung der Artillerie der Division.

Die II./50 blieb am 22.3. zunächst in ihrer Stellung östlich Hargicourt und ging am Nachmittag, als der Infanterieangriff weitere Fortschritte gemacht hatte, an der Bahn Roisel—Epéhy in Stellung. In dieser Feuerstellung biwakierte sie.

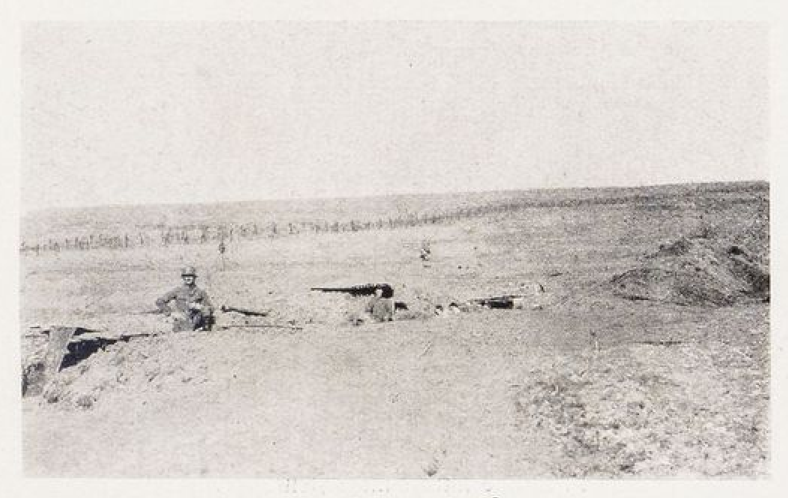
Für den 23.3. war ein einheitlicher Angriff auf Longavesnes befohlen. Als beim Artillerie=Kommandeur der Befehl eben fertig war, kam die Meldung, daß der Feind den Ort geräumt habe. Die II./50 ging am frühen Morgen durch Longavesnes vor und sollte am Westausgang in Stellung gehen. Da die Infanterie noch nicht über den Westausgang heraus war, ging die Abteilung am Ostausgang in Stellung. Die B.Stellen der Abteilungen und Batterien waren auf einer Höhe südlich des Ortes. Der Feind muß sie erkannt haben, denn plötzlich schlugen einige Gruppen ein. Lt. Kutscher, der Adjutant der Abteilung, fiel durch einen Granatsplitter ins Herz getroffen.

Die Abteilung folgte der vorgehenden Infanterie und erreichte am Abend den Tortille=Abschnitt, ohne mit dem Feind wieder in Berührung getreten zu sein. Sie biwakierte bei Moislains.

Hptm. d. Res. Bauer: Sobald die Nebel sanken, begaben sich Stab und Batterieführer auf die Höhe 135, etwa 1 km südlich Longavesnes an dem Hohlweg Longavesnes—Marquaix, die eine gute Beobachtungsmöglichkeit versprach. In dem Hohlweg befanden sich bereits der Regimentsstab Inf.Rgt. 13 mit Teilen der Inf.Rgter. 13 und 55; die Infanterie schickte Patrouillen in Richtung auf den Wald von Tincourt vor. Die Abteilung gab einige Schüsse auf die vermutlichen Rückzugsstraßen des Gegners und auf Templeux=la=Fosse ab. Dann trat die Infanterie in Schützenlinien gegen den Wald von Tincourt an. In diesem Augenblick gab der Engländer einige Gruppen Granaten auf den Hohlweg und das dahinter gelegene Gelände im Staffelfeuer ab. Der gerade am Scherenfernrohr stehende Abteilungsadjutant Lt. Kutscher fiel dabei durch Herzschuß. Ein junges, tatenfrohes Leben fand hier ein frühes Ende.



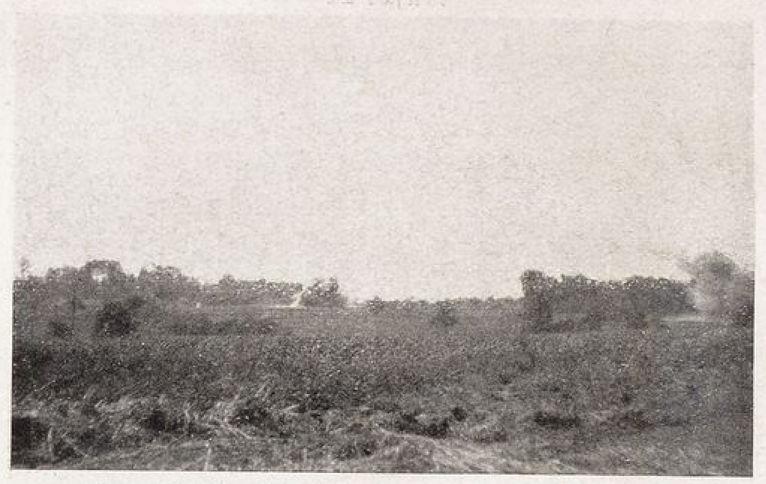
Bei Bray sur Somme 1918.



Feuerstellung 1./50.



Rechter Zug 1./50 bei Onvillers gegen Fliegersicht gedeckt 1918.



Der rechte Zug 1./50 bekommt feindliches Feuer . . . .



. . . . und immer mehr Feuer . . . .



Das 2. Geschütz 1./50 nach der Beschießung.

Die I./50 bei der 50. Res.D. 21.3. bis 23.3.

Die I./50 protzte am 21.3. nach Beendigung ihrer Feueraufgaben gegen 1⁰ nachm. auf und ging über Bony vor, nachdem Verbindung mit dem Res.-Art.Rgt. 50, dem sie zugeteilt war, aufgenommen worden war. Der Vormarsch verzögerte sich, weil wegen des Nebels die Übergänge über die vielen Gräben schlecht zu finden waren. Gegen Abend ging die Abteilung in eine Stellung nordöstlich Ronssoy und übernahm den Feuerschutz vor dem Inf.Rgt. 231. Der Feind leistete hier erheblich mehr Widerstand als vor der 18. J.D. Die Batterien nächtigten in ihren Feuerstellungen.

Am Morgen des 22.3. wurde das Feuer auf St. Emilie aufgenommen, das gegen Mittag in unsere Hand fiel. Am Nachmittag unterstützte die Abteilung aus einer Stellung südöstlich Villers-Faucon den Angriff auf Longavesnes und die Höhen nördlich des Ortes. Noch am späten Abend machten die Batterien Stellungswechsel nach einer Stellung westlich Villers-Faucon und übernahmen für die Nacht wieder Feuerschutz für die Infanterie.

Am 23.3. wurden die Batterien über Liéramont vorgezogen und folgten der Infanterie, die den Kanal nördlich Moislains überschritt, dann aber wieder bis an den Kanal zurückmußte. Zu einem Eingreifen kam die Abteilung an diesem Tage nicht mehr. Sie biwakierte nordöstlich Moislains.

Die III./50 bei der 79. Res.D. 21.3.—23.3.

Die III./50 setzte sich nach Erfüllung ihrer Schießaufgaben auf der Straße Bellicourt—Le Catelet in Marsch und erreichte den Anschluß an die 79. Res.D. Um 3⁰ nachm. ging sie in eine Stellung etwa 2 km östlich Epéhy und eröffnete das Feuer auf den Ostrand des Dorfes, das von den Engländern zäh verteidigt wurde. Der feindliche Widerstand war hier sehr stark und konnte erst durch die Umfassung von Süden her gebrochen werden.

Am 22.3. vormittags gingen die 7. und 8./50 in eine Stellung südlich Epéhy und griffen in den Kampf gegen Guyencourt ein. Je ein Zug beider Batterien begleitete die Infanterie bis in den Ort hinein. Die später eintreffende 9./50 ging an den Ort heran in eine Stellung bei der Malassis-Ferme. Am Nachmittag nahmen alle drei Batterien

an dem Kampfe gegen den Feind westlich Guyencourt teil und gaben abends Verfolgungsfeuer auf die nach Nurlu zurückgehenden Engländer ab.

Am 23.3. erhielt die Abteilung den Befehl, sich zur 18. J.D. in Marsch zu setzen. Sie erreichte über St. Emilie—Villers-Faucon und Longavesnes den Anschluß an die Division und wurde dem Rgt. 58 zugeteilt. Zu einem Eingreifen kam sie an diesem Tage nicht mehr. Am Abend trat sie unter den Befehl des Regiments und biwakierte östlich Moislains.

Das Regiment vom 24.3.—28.3.

Am 24. früh wurde die 18. J.D. durch 199., bei der das Bad. Inf.-Rgt. 114 war, abgelöst. Es dauerte einige Zeit bis die neue Infanterie heran war und da nur eine Straße von Moislains nach Bouchavesnes gangbar war, dauerte es bis Mittag, ehe die I./50 den Ort erreichte. Ein Vorgehen neben der Straße war nicht möglich, da ein Trichter am andern war und alle ein dichter Graswuchs bedeckte, der nicht erkennen ließ, wie tief die Löcher waren.

Dem Rgts.-Stab unterstand von jetzt ab das ganze Regiment sowie zwei schwere Bataillone.

Feindliche Infanterie lag auf den Höhen westlich des Ortes, die unsrige etwa 1000 m von ihr entfernt. Da ein Gegenstoß erwartet wurde, erhielt die I./50 den Befehl, hinter der eigenen Infanterie in Stellung zu gehen und diese zu unterstützen. Die Batterien, die bald durch die III./50 nach links verlängert wurden, standen etwa 1200—1800 m vom feindlichen Graben ab und bekämpften in der Hauptsache feindliche M.Gs., deren Geschosse in die Batterien einschlugen, meist aber zu hoch gingen, mit Granaten Az. Viele Leute konnten hier zum erstenmal den Feind sehen, auf den sie schossen. Hätte ein Batterie-Führer in der Schießübung einen Schützengraben mit Az. beschossen, so wäre er bald belehrt worden, daß er Erfolge nicht erwarten dürfte.

Nachdem der Kampf etwa eine Stunde gedauert hatte, zeigten sich ab und zu weiße Fähnchen auf dem Graben, die aber bald wieder heruntergerissen wurden. Nach kurzer Zeit erschienen erst einzelne, dann immer mehr Engländer auf dem Graben und hielten die Hände hoch. Ein Teil wollte fliehen. Sperrfeuer auf ihren Weg gelegt, zwang auch diese zur Umkehr und zum Gang in die Gefangenschaft.

Großer Jubel herrschte bei den Batterien, durch deren Feuer allein etwa 1000 Engländer gezwungen waren, sich gefangen zu geben. Die

eigene Infanterie war noch gar nicht angetreten. Ein wohl seltener Fall, daß Infanterie im Graben ausschließlich durch Artilleriefeuer gezwungen worden ist, sich zu ergeben. Der Graben zeugte von der Wirkung der Geschosse, denn eine Menge Toter und Verwundeter lag noch hier.

In der feindlichen Linie war eine Lücke entstanden, durch die alles nach vorn strömte. Der Tag ging nur zu schnell zu Ende, als daß der Erfolg voll ausgenutzt werden konnte. Das Regiment biwakierte bei le Foret.

Am 25.3. wurde der Vormarsch weiter fortgesetzt, stieß aber schon westlich Maurepas auf den Feind, der sich von neuem gesetzt hatte. Die Abteilungen wurden nacheinander in der Mulde westlich Maurepas in Stellung gebracht und versuchten der Infanterie den Weg nach den Höhen östlich Maricourt zu bahnen. Der Engländer hielt sich gut und ließ sich nicht vertreiben, er hatte auch reichlich Artillerie zur Stelle, die von Fliegern gut unterstützt wurde. Der Angriff kam nicht vorwärts und mußte auf den nächsten Tag verschoben werden. Die Batterien hatten sehr unter dem starken feindlichen Feuer zu leiden. Sie blieben in ihren Stellungen und mußten die kalte Nacht ohne Wasser und Feuer verbringen.

Hptm. d. Res. Bauer: Am (Montag) 25.3. war der Himmel zunächst bedeckt. Der Abteilung blies bei dem schon im Morgengrauen angetretenen weiteren Vormarsch auf le Forest ein kalter Wind ins Gesicht. Unter Führung des Regimentskommandeurs Major v. Zastrow zog die II./50 zusammen mit der I. und III./50, die westlich bzw. nördlich Le Forest biwakiert hatten, geschlossen gen Maurepas. Ganz nahe zur rechten lag Combles, einst einer der Brennpunkte der Sommeschlacht.

Schon beim Anmarsch auf das hochgelegene Maurepas, zu dessen Linken sich der bewaldete Feuerstein-Berg als drohende Kulisse vorschob, konnte man aus den vorne eintretenden Stockungen der Marschkolonne entnehmen, daß der Engländer sich wieder gesetzt hatte. Aus Richtung Maricourt—Hardecourt schlug feindliches Artilleriefeuer herüber. Seltsamerweise gelangten die Batterien noch unbehelligt in den Grund westlich Maurepas in der Linie Hem—Guillemont—Ginchy, wo die Abteilung am rechten Flügel des Regiments längs der Kleinbahn Peronne—Combles in Stellung ging. Beobachter rückwärts auf der Höhe von Maurepas. Stab zunächst am Westrande des zerstörten Maurepas.

Das feindliche Feuer nahm mit aufsteigendem Tage an Stärke stündlich zu. Vor allem lag der der Abteilung zugewendete Hang östlich Hardecourt unter schwerem Feuer.

Am Nachmittag verlegten der Feldartilleriekommandeur der Division und der Stab II./50, um besser beobachten zu können, ihre Beobachtung auf diese Höhe. Die dort befindlichen alten Gräben lagen unter schwerstem Artillerie-

und M.G.-Feuer. Fernsprechverbindung zu den Batterien war von dort wegen des überaus heftigen Feuers nicht aufrechtzuerhalten. Die Beobachtung war auch eher schlechter als besser. Infolgedessen kehrten die Stäbe nach einigen Stunden auf ihre vorherige Beobachtungsstelle zurück.

Die zur Kennzeichnung der Befehlsstellen dort lustig im Winde wehenden kleinen Flaggen in den Landesfarben forderten bald darauf auch feindliches Feuer auf diese Befehlsstellen heraus.

Der Tag endete unbefriedigend. Die in und um das hochgelegene Maricourt eingenisteten feindlichen Nachhuten waren nicht genügend zu fassen gewesen. Die eigene Infanterie hatte Maricourt nicht zu nehmen vermocht. Bei der 8./50 wurde an diesem Tage der Vize-Wachtm. d. Res. Frank (vordem Jäger zu Pferde 5 und später bei der 4./50) tödlich verwundet.

Für den 26.3. war ein Befehl für das Vorbereitungsfeuer, dem der Sturm folgen sollte, ausgegeben worden. Kurz ehe das Feuer eröffnet werden sollte, kam die Nachricht, daß der Feind die Stellung geräumt habe und die eigene Infanterie schon in Maricourt sei. Es gelang noch, das Feuer anzuhalten und so Verluste in den eigenen Reihen zu vermeiden.

Die Batterien protzten auf und folgten der Infanterie auf der Straße Maricourt—Albert. Bei Fricourt wurden sie abgedreht, gingen hinter der Höhe 107 zwischen Fricourt und Bray sur Somme in Stellung und beschossen zurückgehende Kolonnen mit sichtbarem Erfolge. Als der Engländer verschwunden war, gingen die Batterien bis an die Straße Albert—Bray vor. Zum erstenmal waren keine Gräben und Trichter mehr, ein Tankübungsplatz ließ freie Bewegung zu. Diese benutzte Oblt. d. Res. Meyer und ließ die 3./50 im Galopp auffahren.

Der Feind ging in dichten Kolonnen zurück und bot glänzende Ziele, die mit großem Erfolge beschossen wurden. Gegen Abend ging das Regiment auf den Höhen nordwestlich von Bray in Stellung und blieb hier auch die Nacht. Der Widerstand des Feindes wurde stärker, auch zeigte er mehr Artillerie wie bisher.

Rittm. Wittmer vom 26.3.18: Unser Abt.-Führer, Hptm. Senden, ging mit uns Batterie-Führern und einigen Offizieren, im ganzen etwa 9 Personen auf der Straße Peronne—Albert in Richtung Albert vor. Als wir weit genug waren, um die Gefechtslage übersehen zu können, wies uns Hptm. Senden unsere neuen Stellungen an. Wir standen alle beisammen auf der Straße, als ein schweres englisches Geschoß mitten zwischen uns einschlug. Im Augenblick der Explosion war natürlich nichts zu sehen. Staub, Steine, Rauch und Schwefelgeruch, das war der erste Eindruck, den man empfand. Wie ein Federball wurde ich einige Schritte weit geschleudert, und als ich mich dann auf dem Ackerboden liegend wiederfand, war ich natürlich der Meinung,

daß ich wohl allein übrig geblieben sei, denn der Einschlag eines Geschosses mitten zwischen 9 Menschen, das mußte Opfer kosten! Groß war mein Erstaunen, und freudig die Überraschung als wir uns nach einigen Minuten alle wieder unverwundet zusammenfanden. Die Granate war auf den Sommerweg der Straße eingeschlagen, hatte sich tief in den Boden eingebohrt und war dann gleich einer Fontäne explodiert. Der entstandene Luftdruck hatte uns alle umgedrückt und zum Teil weggeschleudert.

Hptm. d. Res. Bauer: Die II./50 ging in der Mulde an der Straße Bray-sur-Somme—Fricourt in Stellung; 4./50 südlich, 5./50 nördlich des Schnittpunktes dieser Straße mit der Kleinbahn Bray—Fricourt, 6./50 dazwischen etwas westlich beider. Der vorgelagerte Osthang der Höhe 107 und die darauf befindlichen alten Gräben, worin die Beostellen eingerichtet wurden, lagen unter lebhaftem Artilleriefeuer. Unsichtbare Tanks strichen die Gräben mit Seitenfeuer, die Mulde, in der die Batterien standen, auch mit indirektem M.G.-Feuer ab. Bei der 4./50 wurden durch das M.G.-Feuer die jungen Kanoniere Lutz und Hottingen, der erstere leider tödlich verwundet.

Am Eingang der Mulde befand sich eine verlassene englische Batteriestellung mit unzähligen abgeschossenen Kartuschhülsen; vermutlich eine der Batterien, die den englischen Rückzug von Maricourt verschleiert hatten.

Schon nach Abgabe weniger Gruppen in Richtung Morlancourt wurde erneut Stellungswechsel nach vorwärts befohlen. Von der Höhe 107 bot sich eine überraschend weite Fernsicht in Richtung Meaulte—Morlancourt—Straße Bray—Corbie. Jeder war von dem leidenschaftlichen Drange beseelt, dem Feinde auf den Versen zu bleiben und ihn vor Überschreitung des Ancre-Abschnittes womöglich noch einmal zu fassen. In kürzester Frist befand sich wieder alles in Vorwärtsbewegung. Zur Rechten ging die Batterie 3./50 (Führer: Oblt. d. Res. Meyer) sogar im Galopp vor.

Die II./50 kreuzte in südwestlicher Richtung die über die Höhe 107 ziehende Straße Bray—Albert und die Straße Etinehem—Meaulte, neben der zwei beschädigte Fliegerschuppen standen, die später ein beliebtes Ziel der englischen Artillerie bildeten und ging in der kleinen Mulde nordöstlich des Taille-Wäldchens wiederum in Stellung. 5./50 an der Nordost-, 6./50 an der Nordwestecke des Wäldchens. Beobachtung auf der vorgelagerten Höhe an der Straße nach Villers. Auf der Höhe 107 war ein großer Tankübungsplatz mit zahlreichen verlassenen Tanks.

Im letzten Abendscheine gelang es hier noch der 4./50 (Führer: Lt. d. Res. Haas), geschlossene englische Kompagnien, die von der großen Straße Bray—Corbie auf Treux und Méricourt—l'Abbé abzogen, unter wirksames Feuer zu nehmen. Man sah deutlich die Engländer beim Einschlagen unserer gutsitzenden Granaten auseinanderspritzen, um sich dann immer wieder zusammenzuschließen und endlich im Geschwindschritt hinter der Höhe 108 südlich Treux zu verschwinden.

Am Morgen des 27.3. gingen die I. und II./50 östlich, die III./50 westlich Morlancourt—Villers in Stellung, um den Übergang der

Division über den Ancre-Bach zu unterstützen. Nach dem Befehl sollte die Division der Nachbardivision das Vorgehen aus Albert durch einen Angriff über den Bach erleichtern.

Schon vom frühen Morgen ab waren eine Menge feindlicher Flieger über unseren Linien, warfen Bomben aus geringer Höhe ab und schossen mit M.Gs. Diese Angriffe dauerten den ganzen Tag, da nur wenige unserer Flieger zur Stelle waren.

Lange Zeit war vor den Batterien keine Infanterie, die B.-Stellen waren dem Feinde zunächst. Gegen Mittag kam die Infanterie und ging bis an die Bahnlinie im Talgrunde vor.

Wir standen vor einer stärkeren feindlichen Stellung, die mit reichlicher Artillerie besetzt und nicht ohne längeres Vorbereitungsfeuer zu nehmen war. Dazu fehlte es an Munition, die bei den weiten Wegen für die Kolonnen nicht in dem Maße herangeschafft werden konnte, wie es notwendig gewesen wäre.

Die I. und II./50 hatten leidliche Stellungen mit sehr guten Beobachtungsverhältnissen über den Ancre-Bach. Die III./50 stand dicht hinter der Infanterie und litt stark unter feindlichem Feuer. Als die Infanterie gegen Abend etwas zurückgenommen wurde, ging auch die Abteilung in eine Stellung weiter rückwärts.

Etwa 50 km war die Offensive an dieser Stelle vorwärtsgekommen. Die Kräfte reichten nicht mehr dazu aus, weiter vorzustoßen und den Widerstand des Feindes zu brechen. Der Stellungskrieg begann aufs neue, aber unter schwierigen Verhältnissen, denn das ganze verwüstete Gelände lag hinter uns.

Hptm. d. Res. Bauer: Am 27. März schlug in aller Morgenfrühe eine englische Granate in die Mannschaft des Beobachtungswagens der 4./50, tötete den seit Kriegsbeginn bewährten tapferen Führer des Fernsprechtrupps und Inhaber der goldenen Medaille des Bad. Militär. Karl Friedrich Verdienstordens Sergeanten Belz, und verwundete die Unteroffiziere Bommarius und Günther, sowie die Kanoniere Henze, Jäckle, Zabel und Lambrecht, zumeist schwer.

Den Regimentskommandeur, Major v. Zastrow, an der Spitze, der mit seinem Stabe die Nacht in einem alten Grabensystem in der Nordwestecke der Mulde östlich Morlancourt—Villiers zugebracht hatte, begaben sich darauf die Stäbe I. und II./50 hoch zu Roß bis an die vordere Infanterielinie, die an einem Schienenstrange am Nordostausgang von Morlancourt verlief.

Rege feindliche Fliegertätigkeit und schweres feindliches Artilleriefeuer, das schon seit den frühsten Morgenstunden auf dem Ancre-Grunde lag, ver-

kündeten, daß der Gegner jenseits der Ancre bereitstand und entschlossen war, den Deutschen den Ancre-Übergang mit neuen Kräften streitig zu machen.

An den Hängen des östlichen Ancreufers zwischen Albert—Dernancourt—Ville-sur Ancre und Morlancourt—Villiers zogen sich zahlreiche, von der, Eisenbahnlinie Corbie—Albert bei Dernancourt abzweigende Gleise — teils (so unmittelbar nördlich Morlancourt—Villiers) stockwerkweise übereinander, teils zangenförmig endigend (wie bei Méaulte) — entlang, die vermutlich während der Sommeschlacht vom Jahre 16 zur Aufstellung von Eisenbahngeschützen und Versorgung von Munitionslagern gedient hatten. An dem ersten dieser Schienenstränge nordöstlich Morlancourt—Villiers lag, eng an den flachen Bahndamm geschmiegt, die deutsche Infanterie vor den englischen Fliegern Deckung suchend, die in Scharen, oft kaum 25 m über der Erde hinstreichend, den Bahndamm mit M.Gs. abkämmten oder die deutschen Truppen mit Bomben bewarfen, die namentlich bei den auffahrenden Batterien empfindliche Verluste verursachten. Deutsche Flieger fehlten an diesem Tage bedauerlicherweise in diesem Abschnitte ganz.

Während die Batterien der II./50 in der Reihenfolge 5., 4., 6. in der kleinen Mulde zwischen Morlancourt und Villiers n. ö. Kapelle von Villiers (etwa in den Planquadraten 3014/8 und 4) in Stellung gingen, lagen die Beobachter zunächst an den stark beschossenen Etagengleisen nördl. Morlancourt, später in vereinzelten Vorpostenschützenlöchern oberhalb bei einer zerstörten Windmühle, von wo sie den bebuschten und sumpfigen Ancre-Grund zwischen Albert—Dernancourt—Ribemont-sur Ancre und die jenseitigen Höhen vorwärts Bresle—Laviéville—Millencourt nördl. der Nationalstraße Amiens—Pont-Noyelles—Albert überschauen konnten. Erinnerungen an die Schlacht an der Hallue im Dezember 1870 wurden lebendig.

In dem Ancre-Grund zwischen Buire—Treux und Ville schlugen ohne Unterlaß schwere Granaten ein. Eigene Artillerie-Offiziers-Patrouillen, die unter Führung der Lts. Moser (3./50) und Busch (4./50) zur Erkundung der Ancre-Übergänge vorgetrieben waren, gerieten in den vorliegenden Dörfern mit feindlichen Patrouillen aneinander und machten dabei Gefangene.

Mit aufsteigendem Tage begann die unsichtbare feindliche Artillerie die diesseitigen Ancre-Höhen mit lebhaftem Feuer zu belegen, dessen Stärke von Stunde zu Stunde wuchs und sich schließlich zu einem wütenden Feuerorkan steigerte. Auch rings um die Beobachtungslöcher schlugen unausgesetzt leichte und schwere Granaten ein; Schrapnells streuten ihre Kugelsaat aus und feindliche Flieger strichen ganz nah über die Erde hin und fegten das Gelände mit ihren M.G.-Garben ab. Die Fernsprecher hatten schwere Arbeit, die zerschossenen Leitungen zu flicken.

Gegen Mittag erschien am Schnittpunkt der Straßen Pont-Noyelles—Albert und Millencourt—Buire auf der gegenüberliegenden Höhe ein beobachtender feindlicher Stab hoch zu Roß.

Etwa um 1^{0} nachmittags tauchte eine flachbehelmte Schützenlinie auf, die mit lichten Zwischenräumen gemächlich den zur Ancre abfallenden Hang zwischen Buire und Dernancourt hinabschritt.

Die II./50, vor allem die 6./50 unter Führung des Lts. d. Res. Schneider (Robert), eröffnete sofort ein gutliegendes und wirkungsvolles Feuer auf die englischen Schützen, die sich sogleich niederwarfen. Aber neue Schützenlinien wogten heran, stiegen nun in lebhafterer Gangart den Hang hinunter und blieben schließlich an dem Eisenbahndamm Buire-Dernancourt liegen. Man sah deutlich, wie die Engländer Verwundete aufhoben und in einem zerschossenen Tank zu bergen suchten.

Leider litten die Batterien an diesem Tage bereits schwer unter Munitionsmangel. Die Abteilung verfügte über kaum mehr als 50 Schuß je Geschütz, eine Menge, die zur Überwindung des Ancre-Abschnittes viel zu gering gewesen wäre. Batteriestaffeln und L.M.Ks. mußten stundenlang an der Munitionsausgabestelle zum Bahnhof Carnoy warten, um dann leer oder nur mit wenigen Schuß zurückzukehren. Es war ein Verhängnis, daß sich gerade in dem Augenblicke, in dem die Truppe das freie Gelände erreicht hatte, die Schwierigkeiten des Nachschubs durch das durchschrittene völlig verwüstete Gebiet der alten Sommekämpfe lähmend geltend machte.

Rittm. Wittmer vom 26.3.: Am 25.3. waren wir spät abends auf der Höhe östlich Morlancourt angelangt, das Dorf selbst war noch vom Feinde besetzt. Am frühen Morgen des 26.3. begab sich Lt. d. Res. Frentzel ganz allein, nur mit seinem Spazierstock bewaffnet nach vorn, um festzustellen, ob die Meldung, daß das Dorf vom Feinde geräumt sei, zutreffe. Bald kam Frentzel, alle Taschen mit Cornedbeef gefüllt, zurück. Morlancourt war also in aller Eile vom Feinde geräumt unter Zurücklassung namhafter Bestände. Der Meldung an die Abteilung fügte ich hinzu, daß ich die Batterie in westlicher Richtung in Marsch setzen und westlich des Ortes weitere Befehle abwarten würde. Schon auf dem Marsche wurden wir durch Flieger aus Maschinengewehren heftig beschossen. Am Westausgang des Ortes angelangt, merkten wir, daß mehrere feindliche Batterien sich auf diesen Punkt eingeschossen hatten. So mörderisch das Feuer auch war, es half nichts, wir mußten durch. Die Vorderpferde des 1. Geschütz bekamen einen Treffer, das Geschütz blieb liegen, einerlei, weiter! So schnell wie die Verhältnisse es gestatteten fuhr die Batterie auf der Höhe jenseits des Dorfes auf und eröffnete das Feuer. Nach einiger Zeit konnte auch das 1. Geschütz in Stellung gebracht werden, später verlängerten noch die 7. und 8./50 die Front.

Bald hatten die Engländer unsere Stellung erkannt und überschütteten uns mit einem heftigen Geschoßhagel. Eine schwere englische Batterie nahm mit Fliegerbeobachtung ein Geschütz nach dem andern unter Feuer. Bald waren die beiden Geschütze am rechten Flügel durch Volltreffer zerstört, die Mannschaften meist tot. Auch am linken Flügelgeschütz hatte ich zwei Tote und einen Verwundeten. Die Lage war ernst, doch es half nichts, ein Zurück war ausgeschlossen. Die Leute hielten sich bewunderungswürdig, jeder tat seine Pflicht, obschon er nicht wußte, wann es ihn treffen würde. Jeder war sich bewußt, daß ein Aushalten in der Stellung bis zur Nacht allein die Rettung bringen könnte.

Ohne Infanterie vor uns, jeden Augenblick eines feindlichen Angriffs gewärtig, so verbrachten wir den Tag. Mit dem einzigen noch feuerbereiten

Geschütz schossen wir so gut es ging. Als es dunkel wurde, gingen wir in die Ausgangsstellung zurück. Drei Geschütze, die absolut nicht wegzubringen waren, mußten liegenbleiben.

Vize-Wachtm. Reinfried 7./50: Am Abend des 20. März waren alle Vorbereitungen getroffen, die Ziele waren alle nach der Karte vermessen und nun in der Nacht vor dem großen Auftakt wurden noch kleine Deckungsgräben ausgeworfen, die der Bedienung bei etwaigem feindlichen Feuer Schutz bieten.

Nur zu langsam vergingen die Stunden, in jedem Gesichte sah man Mut und Entschlossenheit. Meine Batterie stand ganz nahe am Feinde und wir mußten deshalb die größte Vorsicht walten lassen, um nicht entdeckt zu werden. So warteten wir gespannt bis der große Moment kam.

Pünktlich um 4⁴⁰, es war als ob der Donnergott seine übernatürlichen Kräfte entfaltet, brach aus tausend Schlünden ein Feuer los, daß die Erde bebte. Eine nie gekannte Feuerregel wurde angewandt, die es ermöglichte, auf einen Schlag sämtliche Ziele unter Feuer zu nehmen. Jeder Feldbatterie standen 3600 Schuß zur Verfügung und nach vierstündigem Feuer wurden die feindlichen Stellungen walzenartig mit Granaten belegt, um der Infanterie ein staffelweises Vorgehen zu ermöglichen. Leider wurde die ganze Kampfhandlung durch den dichten Nebel, der sich durch die Pulvergase noch mehr verdichtete, sehr stark erschwert. Erst gegen Mittag wurde der Himmel klar, und nun ging es vorwärts. Meine Batterie hatte den Befehl, in Richtung Epéhy vorzugehen und den Feind, der sich auf Guyencourt zurückgezogen hatte, unter Feuer zu nehmen. Die Batterie ging ungefähr 1 km südwestlich Epéhy auf freiem Felde in Stellung und beschoß zurückgehende feindliche Infanterie südlich Saulcourt. Nach einer Stunde wurde ein Zug unter der Führung von Lt. d. Res. Eberle als Inf.Begl.Batt. vorgeschickt und ging im Galopp gegen zurückgehende feindliche Infanterie vor Saulcourt, in Stellung.

Der Feind konnte sich gegen die Übermacht und den schneidigen Angriff unserer Truppen nicht mehr halten und zog sich kämpfend vor uns über Templeux, Moislain bis Bouchavesnes zurück.

Hier stellte sich unserer Infanterie eine gemischte Truppe, bestehend aus Engländer und Schotten, entgegen.

Nachdem einige Tanks, die im Rücken unserer Infanterie aus dem kleinen Walde Marrières vorgedrungen waren, bekämpft waren, wurde an die Bekämpfung der ungefähr 1200 m vor uns liegenden feindlichen Infanterie gegangen. Um schneller zu einer sicheren Bekämpfung der nahen feindlichen Infanterie zu kommen, brachten wir unsere Geschütze vor in offene Feuerstellung.

Ein Regen von Inf.-Kugeln prasselte auf unsere Geschütze los, aber schon nach einigen gut gelegenen Schüssen verstummte da und dort das feindliche Feuer. Es war uns nicht entgangen, daß kleine Trupps den Graben verließen, es war höchste Zeit zu handeln, 1200 m Schnellfeuer hieß das nächste Kommando. Nun verließ die feindliche Infanterie fluchtartig ihre Stellung, mit 1500 m Sperrfeuer wurden sie aber wieder zur Umkehr gezwungen und unsere Infanterie konnte aus einem kleinen Abschnitt über 1000 Gefangene zurückführen.

Mit einigen Leichtverwundeten mußten wir unseren Erfolg bezahlen.

Noch an demselben Abend konnten wir die Wirkung unserer Geschosse in dem feindlichen Graben sehen, eine große Menge Toter füllte die halb eingeebneten Gräben. Meine Batterie bezog nicht weit von der Kampfstätte Biwak; wäre die Nacht nicht so schnell hereingebrochen, so hätte der Erfolg des Tages noch vermehrt werden können, denn von der feindlichen Artillerie war überhaupt nichts mehr zu sehen. Auch die kommenden Tage brachten uns trotz starker Gegenwehr gute Erfolge, bis am 27.3. der Vormarsch bei Albert, Morlancourt zum Stehen kam.

Vize-Wachtm. Reinfried über den 27.3.: Es war am 27.3.18, der 7. Tag der großen Offensive war angebrochen, noch lag die ganze Gegend in tiefen Nebel gehüllt vor uns. Am Abend zuvor hatten wir uns am Waldrand von Tailles gegen Fliegersicht gedeckt, mit Schußrichtung gegen Westen aufgestelltt. Einen bestimmten Auftrag hatten wir noch nicht erhalten, und so warteten wir der Dinge, die da kommen sollten.

Ungeduldig ging alles hin und her, überall ein gegenseitiges Fragen, „geht's heute denn nicht vorwärts." Da auf einmal kommt die Batterieordonnanz, ich soll sofort zum Herrn Oberleutnant kommen. Als ich zurückkam, war auch schon Leben in die Batterie gekommen, jeder der Kanoniere ahnte, daß es nun vorwärts ginge.

Der Befehl lautete: sofort fertigmachen zum Aufprotzen nach vorwärts. Inzwischen erfuhr ich als Richtkreisunteroffizier, die Batteriestäbe der III./50 gehen in Richtung Morlancourt vor und suchen Stellungen aus 1 km westlich des Dorfes.

Längst schon hatte die Sonne die dichten Nebel verdrängt und unter blauem Himmel galoppierten wir, von feindlichen Fliegern, welche bis zu einer Höhe von 100 m heruntergingen, bedroht, dem Dorfe entgegen. Im Dorfe selbst hatten sich Truppen aller Waffengattungen zusammengefunden, so daß es nicht sehr leicht war durchzukommen, zumal die feindlichen Flieger den Ort mit Bomben nur so übersäten. Unversehrt und vollzählig fanden wir uns wieder am südwestlichen Ausgang des Dorfes in einem Hohlweg. Nach kurzem Befehl des Abteilungsführers Hptm. Senden, trennten sich die Batterie-Stäbe, um den erhaltenen Auftrag auszuführen. An einer kleinen, jedoch steil ansteigenden Höhe steckte ich meine 4 kleinen Flaggen aus, die die Stellung der Geschütze anzeigten. Kaum waren 10 Minuten vergangen, und schon belegten die Engländer, auf die Signale eines Fliegers hin, den Hügel mit Granaten. Zum Glück waren es keine der Besten; denn unter hundert krepierten kaum zehn.

Schon kam auch die Batterie im Galopp den Hügel herauf, die Kanoniere in den Rädern, jeder gab sein Bestes.

Schweißtriefend wurden die Lafetten noch mehr vorgebracht, nach dem Richtkreis eingerichtet, die Munition vorgeschleppt, und schon nach wenigen Minuten flogen die ersten Granaten dem Feind entgegen, der sich hinter der großen Straße und der Bahnlinie Albert stark verschanzt hatte. Während wir mit der Munition sparsam umgehen mußten, schossen die Engländer fest darauf los, ohne uns Verluste beigebracht zu haben. Jede Minute wurde bei uns

ausgenutzt, um kleine Deckungsgräben auszuwerfen, und wie nötig es war, sollten wir bald sehen.

Unsere Flieger hatten die Oberhand verloren und konnten auch einzeln gegen die Übermacht nichts ausrichten, die Engländer hatten vereint mit den Franzosen und Amerikanern alles aufgeboten, so daß man Ketten von 50 und mehr Fliegern sehen konnte. Mit der Hilfe dieser Flieger hatte sich auch bald die schwere Artillerie auf uns eingeschossen, deren Granat-Wirkung eine ausgezeichnete war.

Eine solche Granate, die unmittelbar neben dem ersten Geschütz einschlug, brachte uns 3 Tote, 2 Schwer- und 2 Leichtverwundete.

Sergeant Bornhäuser-Sandweier und zwei Kanoniere mußten ihr junges Leben auf dem Felde der Ehre lassen.

Lt. d. Res. Henniger wurde durch einen Granatsplitter am Kopf leicht verwundet. Zum Glück blieben der San.Utffz. Weber und ich unverletzt, so daß den Verwundeten schnell Hilfe gebracht werden konnte.

Aber auch unserer 9./50 ging es nicht viel besser, ein Volltreffer machte eine ganze Bedienung gefechtsunfähig.

Selbst von unseren Protzen, die gegen Fliegersicht gut gedeckt hinter einem Steilabhang sich aufgestellt hatten, konnten wir nur die traurige Nachricht bekommen, daß die feindlichen Flieger unter Fahrern und Pferden nur so gewütet hätten. Ein Glück war es, daß der Abend nahte und die Flieger keine Bomben mehr bei sich hatten.

Eine in der Schlucht hinter uns vorgehende Maschinengewehrkompagnie hatte allein nur durch zwei Bomben 12 Tote zu beklagen.

Und als die Nacht ihre dunklen Schatten über die von Blut getränkte Erde ausbreitete, hatten wir 3 unserer Bravsten der kühlen Erde übergeben, ein aus rohem Holz gezimmertes Kreuz mit den Namen der Kameraden zeigt die letzte Ruhestätte. Weitere ungefähr 10 Verwundete übergaben wir der Sanitätskompagnie.

Alles atmete erleichtert auf, als um 9° der Befehl kam, die Batterie geht zurück und bezieht Stellung in der Nähe des Tailles-Wald. In einem Hohlweg bauten wir uns unsere Geschütze ein, und bauten trotz der großen Anstrengungen innerhalb weniger Stunden eine Stellung mit splittersicheren Unterständen.

Wachtm. Pfeil 5./50: Aus dem nur allzufrüh zum Stillstand gekommenen Bewegungskrieg im Jahre 18 möchte ich einen denkwürdigen Tag, der der II./50 in steter Erinnerung sein wird, nicht unerwähnt lassen und hiermit auch der Nachwelt überliefern.

Nach einem recht kalten und unruhigen Biwak trat am 27.3., 7° früh, die Abteilung den Vormarsch auf Morlancourt an. Gleich beim Abmarsch stellten sich englische Flieger ein und begleiteten uns in zuerst recht anständiger Weise. Das heißt, sie ließen uns in Ruhe ziehen, bis ein Gefreiter der 6./50 sich den Scherz erlaubte, mit dem Karabiner zu schießen. Und schon ging's los: tack, tack, und der arme Schütze lag mit durchschossener Lunge am Boden. Nach 2 Tagen starb er in einem Feldlazarett. Für seine Unvorsichtigkeit mußte er sein Leben lassen. Kurz vor Morlancourt wurden die Batterieführer zum

Abteilungsführer nach vorn gerufen zwecks Erkundung von Stellungen. Die Abteilung rückte im Schritt nach und machte an einer Wegegabel am Ortsausgang halt, um weiteren Befehl abzuwarten. Die feindlichen Flieger, die uns nicht vom Hals gingen, entfalteten nun eine emsige Tätigkeit für ihre Batterien, indem sie fortwährend ihre Rauchzeichen zum Einschießen gaben. Es dauerte auch gar nicht lange und schon kamen sie angepfiffen. Eine Batterie schoß sich mit Az, eine andere mit Bz auf uns ein, und als sie uns zwischen der Gabel hatten, ging die Hölle los. Es war eine Hölle im wahrsten Sinne des Wortes. Eine Gruppe folgte der andern eine halbe Stunde lang, oder war es eine halbe Ewigkeit? Fast schien es so. Wer in diesem Hexensabatt gestanden hat, wird ihn nie vergessen. Das schlimmste war, daß man gerade hinstehen und auf sich einschießen lassen mußte, ohne sich wehren zu können. Das zerreißt Nerven und wenn sie noch so dick sind. Bei allem Vernichtungswillen des Engländers hatten wir doch wenig Verluste, und bevor größerer Schaden entstand, entschlossen sich die nachführenden Offiziere, ihre Batterien aus dem Vernichtungsfeuer herauszunehmen. Im Galopp ging's über eine Höhe rechts oberhalb des Ortes in Stellung.

Da standen wir nun auf freiem Felde; kein Geschützstand, kein Baum, kein Strauch, nur auf der Höhe einsam und verlassen eine feindliche Fliegerhalle. An ein Vorwärtskommen war vorerst nicht zu denken, der Feind hatte sich festgesetzt, und wir mußten uns notdürftig einrichten. Am Nachmittag machten uns die Flieger viel zu schaffen. Deckungen waren keine da, daß man die Protzen hätte geschützt gegen Sicht aufstellen können, und so war man auf gut Glück den Fliegern preisgegeben. Die 5./50 erhielt starkes Maschinengewehrfeuer, einige Pferde wurden durch Halsschüsse verletzt. Nicht so gut kam die 6./50 davon. Fliegerbomben richteten an Mannschaften und Pferden großen Schaden an. Auch Munitionskolonnen, die die Batterien mit Munition versehen mußten, hatten durch die Flieger viel zu leiden und außerordentlich große Verluste. Die feindlichen Flieger machten, was sie wollten; sie spielten mit uns wie die Katz mit der Maus. Von unseren Fliegern war den ganzen Tag kein einziger zu sehen, ebensowenig eine Ballonabwehrkanone. Man hörte oft die Frage: „Wo sind unsere Flieger, haben wir überhaupt welche, und was machen sie?" Diese Rufe waren voll berechtigt; denn wenn man zusehen und selbst miterleben mußte, wie die feindlichen Flieger ungestört in ganz niedriger Höhe ihr Vernichtungswerk kaltblütig ausführten und noch dazu aus dem Flugzeug herauslachten, da riß einem die Geduld über solche englische Unverschämtheiten.

Allmählich wurde es Abend, und nun hieß es, wo unterkommen mit den Pferden. Ins Dorf rein war nicht ratsam, da es dauernd unter Feuer lag. Die leere Fliegerhalle war zu verführerisch, zudem es noch anfing zu regnen. Dem Feind war jedoch nicht zu trauen, da die Halle vom Gegner vollständig eingesehen war. Als mein Batterieführer sah, daß ich mir von einer anderen Abteilung die günstige Gelegenheit nehmen ließ, für die Nacht ein Dach für Mannschaften und Pferde über dem Kopf zu haben, stauchte er mich noch, weil ich nicht reinzog. Ich sagte zu meinem Führer nur: „Herr Hauptmann, wir wollen abwarten." Noch keine 5 Minuten vergingen, da ging es Schlag auf Schlag in Gruppen auf die Halle, und die Abteilung mußte unter großen Ver-

lusten fluchtartig dieselbe räumen, die von da an von jedermann im Bogen umgangen wurde.

Inzwischen ist es Nacht geworden. Vor den Quälgeistern in der Luft hatten wir endlich Ruhe und was die nächsten Tage bringen würden, darum kümmerten wir uns nicht, wahrscheinlich aber nicht viel angenehmeres als der 27.

Bericht des Oblt. d. Res. Meyer, Führer der 3./50.

Esnes, 14.5.18.

Unsere Vormarschtage 1918.

„Der Regimentsstab wird zur besonderen Verwendung einer anderen Armee zugeführt."

Dieser geheimnisvolle Befehl erweckte in uns allen die Hoffnung auf eine baldige Veränderung unserer Lage. Standen wir doch schon 5 Monate in Flandern, wo wir zwischen Paschendaele und Menin eine nasse Stellung nach der anderen beziehen mußten. Über Nacht verschwand auch plötzlich unser Abteilungsstab und hinterließ mir nur den Oberbefehl über die Abteilung.

Hoffnungsfroh sahen wir der Zukunft entgegen. Große Dinge mußten im Gange sein, aber vorerst war alles noch in tiefes Dunkel gehüllt. Die Gerüchte begannen ihr Unwesen. „Mit unseren halbverhungerten Pferden kann man uns keinen Vormarsch zumuten, wir müssen also auf den Schießplatz zur Ausbildung, oder wir brauchen 4 Wochen Ruhe." Das waren so die Hauptansichten.

„Die Abteilungen sind vor ihrem in den ersten Märztagen stattfindenden Abtransport mit „zwei Feldflaschen" pro Kopf auszustatten." Dieser Befehl machte die Sache noch schlimmer. 2 Feldflaschen! Warum nicht eine!? Weil wir mit vergiftetem Wasser und Wassermangel zu rechnen haben werden; das bedeutete Vormarsch.

Als ich am 9.3. früh morgens aus meinem Protzenlager Gulleghem abrückte, um unweit Kortrijk verladen zu werden, da sah ich nur in frohe und lachende Kanoniersaugen, obwohl ihnen der Abschiedsschmerz über die guten Quartiere und die „Gulleghemer vlamschen Meischens" noch in den Knochen steckte. „Stimmung gut" meldeten ein paar Witzbolde, und mit Sang und Klang marschierten wir unserem Ziele zu. Die Bahnfahrt verlief wie üblich, und am 10.3. abends wurden wir in Bertry ausgeladen. Nach kurzem Marsch erreichten wir Clary, ein schönes großes Dorf südöstlich Cambrai. Jetzt wußten wir Bescheid. Die ganze Gegend war mit Truppen vollgestopft, die alle schärfste Fliegerdeckung wahren mußten. Alle Märsche mußten bei Nacht gemacht werden, die Fenster waren abzublenden, an die Front durfte man nur in ganz kleinen Einzeltrupps und dergl. ähnliche Dinge.

Wir waren gut untergekommen. Ich lag bei einer alten Weberin im Quartier, deren Webstuhl im Zimmer allerdings nach und nach eingerostet war. Draußen auf der Wiese vor meinem kleinen Bauernhause übten die Kanoniere und beschossen dauernd „Tanks", die durch die im Feld herumfahrenden Mistwagen braver alter Franzmänner markiert wurden.

Am 11.3. wurde mir meine Feuerstellung bekanntgegeben; sie hatte die Nummer 2724 und lag in einem Infanterie-Reservegraben nordöstlich der

Cabaretferme bei Bellicourt, 2000 m von der schönen klaren Scheldequelle entfernt. Am 12. wurde sie von Lt. d. Res. Cruse und 6 Mann besetzt. Das Kommando hatte Befehl, die nachts angefahrene Munition sorgfältigst gegen Flieger gedeckt unterzubringen. In „geheimen" Offizierbesprechungen hörten wir, daß wir der 18. J.D. für den Vormarsch über Hargicourt—Templeux—Tortille-Abschnitt unterstellt wurden. General von der Marwitz war unser Armeeführer. Am 13. fuhren die Batterie-Führer des Regiments mit ihren ältesten Leutnants in einem Lastauto an die Front. Wir besichtigten unsere Stellung, unsere Beobachtungsstellen und die voraussichtlichen Vormarschwege. Meine zweite Stellung sollte bei Hargicourt sein; von der Beobachtungsstelle aus konnte man die grüne harmlose Bergnase sehen, unmittelbar vor uns aber lagen die gewaltigen Drahthindernisse und das Gewirr der französischen oder englischen Gräben. Es war vollkommen ruhig an der Front, kaum fiel ein Schuß, und das gab uns das Vertrauen: „Der Feind hat nichts gemerkt!" und das war die Hauptsache! Unser ganzer Plan war doch nur auf Überraschung aufgebaut. Die ganze Kampfartillerie sollte erst zwei Nächte vor dem Sturm in ihre Stellungen einrücken. Kein Prüfungsschuß durfte abgegeben werden. Drei trigonometrisch vermessene Pfähle wiesen jeder Batterie mit mathematischer Sicherheit die Richtung auf den Kirchturm von Ronssoy an, und von dieser Grundrichtung aus mußten alle Sturmziele genau und gewissenhaft errechnet werden. Alle Fernsprechleitungen waren gestreckt, an den Kabelenden hing der Armeefernsprecher, aber er war nicht angeschlossen.

„Anschluß verboten! Nur durch Offiziere zu bedienen! Feind hört mit! Erst e i n e S t u n d e vor der Nullzeit anschließen!" Das stand mit großen roten Buchstaben warnend angeschrieben, und es ist gewissenhaft durchgeführt worden.

Als ich nach Clary zurückkam, meldete mir Wachtmeister Heeger, daß die Haferration der Pferde auf 5 kg erhöht sei, und wir die Differenz der letzten 14 Tage nachempfangen würden. Das war ein großes Ereignis, waren doch unsere Zweifel noch lange nicht verschwunden, wie weit wir mitmachen durften. Viele glaubten, man schickt uns nach dem ersten Stellungswechsel nach „vorwärts" wieder zurück. Nach vorwärts wollten wir alle; endlich wieder einmal ein Stellungswechsel nach vorwärts, das war ein ungeahnter Umschwung für einen Artilleristen, der nur an der Westfront gefochten hat, aber jetzt war es sicher. Die Pferde nahmen das Futter anfangs gar nicht auf; sie waren es nicht mehr gewöhnt, und erst nach und nach gewöhnten sie sich wieder an die fetten Tage.

Am 16. bezog die Batterie in Elincourt Biwak; wir waren also näher an der Front, um Clary für andere Divisionen 2. Treffens freizumachen. Am 17. gingen wir bei stockdunkler Nacht in Stellung, verfuhren uns noch um eine Bergnase und gelangten erst im Morgengrauen bei Nummer 2724 an. Die Geschütze wurden mit bereitgestellten Fliegernetzen zugehängt, Drahtnetzen, die mit Gras und Strauchwerk durchflochten waren. Rechts neben uns stand unsere erste Batterie, links eine fremde Haubitzbatterie. Die Batterie stand sehr eng, und ich verhandelte deshalb mit dem Haubitzmann, der mir seinen rechten Geschützstand überließ. Wir waren kaum eingerichtet, da schoß uns der

Engländer diesen Stand zusammen und die Haubitzmunition in Brand, die dort noch lagerte. Ein Toter und ein Schwerverwundeter waren die Verluste der Haubitzleute, die gerade mit dem Wegschaffen der Munition beschäftigt waren.

Am 18.3. hatten wir noch keinerlei Ziele für den Angriff; mittags fand in Villers-Outreaux eine Besprechung statt. In der Nacht von 18./19. blieb ich bei der Luftschifferabteilung, schlief dort auf der Erde, damit wir am 19. gemeinsam mit den anderen Batterieführern die Grundlagen für das Sturmschießen festlegen konnten. Ich war Heinrich Bassermanns (8./50) Gast und gut bei ihm aufgehoben. Am 19. arbeitete ich mit Lt. d. Res. Cruse und zwei Schreibern die Tabellen in Elincourt aus. Um 2⁰ nachts waren wir fertig. Jeder Zugführer und jeder Geschützführer bekam eine genaue Tabelle, aus der Schußzeit, Dauer, Munition und Ziel hervorging. Die Zeiten waren durch eine Deckzahl bezeichnet. Die Sturmzeit hieß Nullzeit. Null — 300, also 5 Stunden vor dem Sturm sollte die Vergasung der feindlichen Artillerie beginnen. Am 20. mittags 11⁰ kam ich in die Stellung zurück; größte Ruhe war an der Front. Nichts ließ auf eine große Sache schließen. Ich übte mit der Batterie die Ziele einmal durch und legte darauf Wert, daß die Feuervorbereitung nicht unterbrochen werden durfte bei eintretenden Ausfällen. Jeder Mann mußte die Tabelle seines Geschützes kennen, damit er jederzeit nach ihr schießen könnte, auch wenn kein Leutnant und kein Unteroffizier mehr am Leben sein sollte. Gott sei Dank, das trat nicht ein. Abends um 8⁰ wurde mir durch Geheimschreiben die Nullzeit bekannt. Um 9⁴⁰ ist der Sturm. Ich war innerlich sehr erregt, da ich mir bewußt war, den Beginn der größten Schlacht in den Händen zu halten, die je geschlagen wurde. Gegen 8⁰ abends kommt der Regimentskommandeur in unsere Stellung und übergab mir 2 Eiserne Kreuze I. Klasse für die Unteroffiziere Fürniß und Scheich, die in unserer letzten Flandernstellung einen schwer verwundeten Kameraden unter brennender und detonierender Munition herausgeholt haben, während die Batterie noch unter starkem Feuer lag. Er wünschte uns alles Gute. Der Abend wird noch mit Vorbereitungen ausgefüllt und das Sturmgepäck gepackt. Die Stunden schleichen dahin, an Schlaf denkt keiner, die Erregung ist zu stark. Lt. Moser meldet von der Beobachtungsstelle im Graben: „Alles klar zum Gefecht." Es ist 3⁴⁰! Draußen schleppen die Kanoniere eifrig Munition; schwerer, dicker Nebel lastet auf der Erde. 4 Uhr die letzte Wettermeldung. Schnell werden die Zettel ausgefüllt und an die Geschützführer ausgeteilt. — 4³⁰ — der Adjutant gibt nochmals die Uhr aus. Lt. d. Res. Buder meldet: „Batterie feuerbereit Ziel 1." Punkt 4⁴⁰ haut ein Schlag aus 1000 Rohren durch die Luft; die Schlacht hat begonnen. Buder leitet mit der Uhr in der Hand das Feuer, während ich am Fernsprecher und der Antenne auf neue Befehle warte. Der Nebel ist so dicht, daß kein Mann den anderen sieht. Gut, daß jeder Geschützführer die Tabelle hat; an eine gemeinsame Feuerleitung ist kaum zu denken. 5⁴⁰! Schon sind 1000 Schuß giftiges Gas hinausgejagt. Kanoniere und Geschütze arbeiten ruhig und gewissenhaft. Die Geschützrohre sind siedend heiß, Eimer mit Wasser spenden Kühlung. Ein Geschütz macht jeweils 5 Minuten Pause, sollen doch 3000 Schuß in 6 Stunden verfeuert werden. Es riecht stark nach Gas! Vereinzelte schwere

Schüsse schlagen rechts vor uns ein; sonst schweigt die feindliche Artillerie. Wir müssen die Masken aufsetzen! Es ist unser eigenes Gas, das der Westwind tückisch herüberweht. Es wird 6, 7, es wird auch 8⁰, noch immer liegt der dickste Nebel auf der Erde, und bange Zweifel tauchen auf, ob bei diesem Nebel der große Angriff nicht abgesagt werden muß. Bei jedem Weckruf des Fernsprechers stockt mir der Atem. Jetzt ruft die Gruppe an!: „Ihre Protzen stehen bei der Lormissetferme bereit, 60 Minuten nach der Nullzeit protzen Sie auf! Die Abteilung untersteht für den weiteren Angriff der 50. Res.D., die rechts der 18. J.D. steht! Führen Sie die Abteilung bis zur Gillemontferme!" Die war schon drüben beim Feind. Also kein Aufschub, es wird gestürmt. Gott sei Dank, eine Zentnerlast fällt mir vom Herzen.

9^{0}! Jetzt soll sich die Batterie bis 9^{10} auf die vordersten feindlichen Gräben einschießen, da 9^{10} die Feuerwalze beginnen soll; aber Moser meldet vom Graben: „Unmöglich wegen dichten Nebels!" Da muß also die Feuerwalze ebenfalls nur errechnet werden. 9^{40}! Die Nullzeit ist da. Ein spannender Augenblick! Was macht unsere Infanterie? Sie tritt punkt 9^{40} den Sturm an, und wie auf dem Exerzierplatz geht's im dichten Nebel vor. Widerstand wird nur selten geleistet. Es ist unglaublich, daß unsere Leute überhaupt die feindlichen Gräben finden; der Nebel ist so dicht, daß man kaum den Nebenmann sehen kann. Alles drängt nach den Straßen.

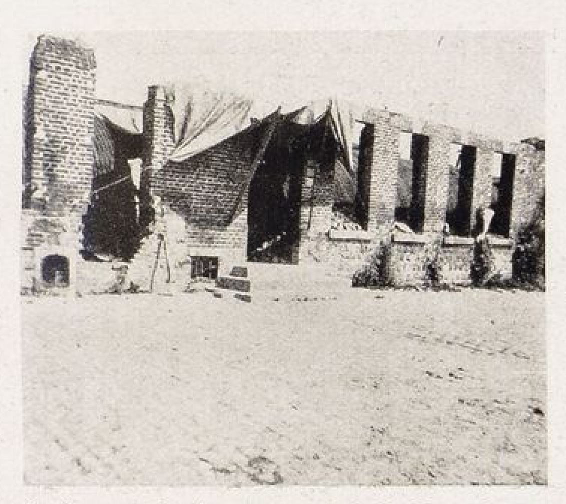
Ruhig und gleichmäßig geht die Feuerwalze vor der Infanterie her. Schon sind die Begleitbatterien über die feindlichen Gräben weg; aber an ein Schießen ist nicht zu denken. Um 11^{0} höre ich Pferde wiehern; unsere Protzen kommen. „Halt, Batterie halt, Stellungswechsel nach vorwärts!" kommandiere ich mit lauter Stimme, der wohl jeder Mann in der Batterie die freudige und stolze Erregung angemerkt hat.

Die siedenden Rohre atmen ihre heiße Luft aus und suchen Erholung von der schweren Arbeit. Kein Rohr hat versagt, kein Mann ist verwundet. Das Sturmgepäck wird aufgeschnallt, die Kanoniere protzen auf, nachdem es nur unter den größten Schwierigkeiten gelungen war, die Protzen im Nebel zu finden. „Batterie marsch! Staffel schließt sich an! Hart Vordermann halten wegen des Nebels!" In straffem Zug liegen die Pferde stark schnaubend in der schweren gasgeschwängerten Luft; uns tränen die Augen, und starker Hustenreiz belästigt uns. Endlich kommen wir auf die Straße; ich schließe auf die 2./50 auf. Die 1./50 hält vor uns. Die Straße nach Bony ist dichtgedrängt voll Infanterie. Es ist die 13. J.D., die Division 2. Treffens ist.

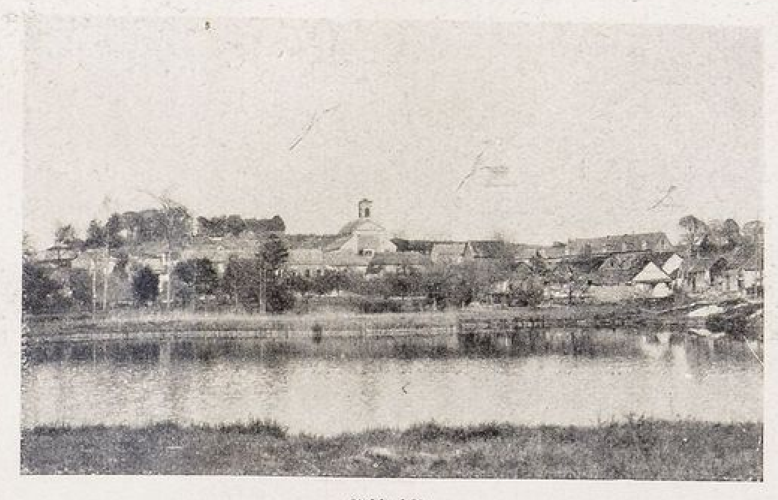
Endlich wird's heller. Man sieht 800 m weit. Ein Ameisenhaufen von Soldaten aller Waffen liegt links und rechts der Straße, wir müssen vorbei, denn die Artillerie muß vor. Die Bataillonsführer lassen die Straße frei machen; wir treten an und marschieren Schritt für Schritt nach Bony; hier beginnt das Trichterfeld, alle Wege sind verstopft, an Vorwärtskommen vorerst nicht zu denken. Rechts und links der Straße gehen wir in Bereitschaftsstellung. Gefechtslärm ist kaum zu hören. Die Gefangenentrupps kommen an. Stumpfsinnig ziehen sie an uns vorbei. Von Zeit zu Zeit sieht man sie zu vier in einer Zeltbahn einen verwundeten Kameraden tragen. Alle haben die Gas-



Waldlager Lauenburg südwestl. Gury
3./50 Juli-August 1918.



Regiments-Stabsquartier F.A.R. 50 in Tertry
20.—30. 5. 1918.



Chipilly.



Feuerstellung 9./50 bei Sechelles
11.—16. 6. 1918 bei Noyon.



Deutscher Kampfwagen bei Tilloloy 8. 6. 1918.

maske vor sich hängen; der Mundschlauch hängt noch feucht an der Brust herunter. In aller Gesicht sieht man die Überraschung über unseren Angriff.

Endlich heißt es: „Fertigmachen!" Mühsam setzt sich der Zug wieder in Gang, und nun beginnt eine Heidenarbeit, der Marsch durchs Trichtergelände. Es sind nur etwa 1000 m; 6 Stunden quälen sich die Pferde durch. Jeder Meter muß mühevoll abgerungen werden. Wir Batterieführer traben nach Ronsoy vor, das bereits genommen ist. Links seitlich liegen die gewaltigen Steinbrüche von Templeux, die viel Blut gekostet haben. Ronsoy liegt unter Feuer. Am Rand des Dorfes werden uns die Stellungen zugewiesen und um 11³⁰ abds. kommt endlich die Batterie in Stellung; alles hundsmüde, die Pferde gänzlich erledigt. Unsere Infanterie liegt vor Ronsoy. St. Emilie hat Widerstand geleistet. Rechts und links steht's besser. Morgen soll Emilie genommen werden. In einem englischen Majorsunterstand legen wir uns zur Ruhe, nachdem wir englische Konserven gefuttert hatten. Eine bitterkalte Nacht, aber der englische Majorsmantel hält gut warm.

Die Nacht verlief ruhig. Am 22.3. 6²⁰ legten wir eine Feuerwalze auf St. Emilie, aber die Infanterie kommt nichts vorwärts. Vor Emilie liegt der Engländer in alten Gräben und verteidigt sich hartnäckig. Starke M.G.-Nester hindern unser Vorkommen. Die Begleitbatterien stehen mitten in der Inf.-Linie und befunken im direkten Schuß diese Nester. Ich erkunde eine neue Stellung westlich Ronsoy, um die Tätigkeit der Begleitbatterien unterstützen zu können. Im Grunde vor mir stehen drei genommene englische Batterien; ein brennender Tank liegt zwischen den Linien. Unsere Artillerie liegt gut auf dem Feind und plötzlich, ich traue meinen Augen kaum, sieht man Hunderte von Tommys mit Händehoch, Entsetzen und Furcht im Gesicht, aus den Gräben herausspringen und überlaufen. Auch unsere Leute kommen heraus, und in frohem Geplauder bespricht man unseren Erfolg, als ob es ein Fußballwettspiel gewesen und das Tor eben zu unseren Gunsten entschieden sei. Die Batterie kommt; ich schicke Moser nach St. Emilie vor mit dem Befehl, soweit wie möglich vorzureiten und festzustellen, wo der Feind ist. Im Trabe folgt die Batterie. Ich bin jetzt die vorderste Batterie unseres Abschnitts. Im Trabe geht's durch Emilie, das vom Feind frei; im Trabe nach Villers-Foucon; nur ganz dünne Infanterie-Linien sind noch da. Moser kommt zurück und meldet: „In Villers-Foucon ist eigene schwache Infanterie." Feindliche M.G. schießen anscheinend noch. Ich lasse halten, reite selbst durchs Dorf, erkunde eine Stellung am Westrand oberhalb eines Hohlweges. Rechts von mir steht ein Zug der Begleitbatterie von 58. Der glückliche Leutnant hat soeben drei Tanks erledigt. Moser hält zu Pferde Verbindung mit der nahe vor mir liegenden Infanterie, die sich durch ausgelegte weiße Tücher als unsere vorderste Linie zu erkennen gibt. Wir feuern auf die feindlichen Rückzugsstraßen und feindlichen Nachhuten, die sich oben auf der Höhe halten. Unsere 1. und 2./50 fahren rechts von uns in einem alten englischen Lager in Stellung. 1./50 erhält schweres Artilleriefeuer und hat Verluste. Wir bekommen Schrapnells ohne Verluste. Gegen Abend macht auch 3./50 Stellungswechsel nach dem Lager. Die Nacht liegen wir in dem Lager, kochen uns englische

Konserven mit Marmelade und verbringen in englischen Drahtbetten eine gute Nacht.

Am 23.3. kommen wir nicht ins Gefecht. Wir marschieren über Lieramont und Aizecourt le Bas auf Nurlu zu, vorbei an gefüllten englischen Kantinen und Markedentereien, die ihre köstlichen Zigaretten und Rahmschokoladen reichlich spenden, sowie an brennenden Munitionsdepots, zerschossenen Wagen, Protzen und Soldaten des Feindes. Im Bois de l'Epinnette beziehen wir Biwak. Wieder eine bitterkalte Nacht.

Unsere Infanterie liegt vor dem Tortillebach, der morgen angegriffen werden soll.

Am 24.3. setzen wir unseren Vormarsch nach dem vollständig zerschossenen Moislains fort. Zahlreiche Tanks liegen neben der Marschstraße, die Brücke über die Tortille ist zerstört. An der Brücke kommt nun alles zum Stocken. Wir Batterie-Führer sind auf der Brücke. Sssst, bumm!!, da liegt ein Schuß 10 m neben uns, aber blind. Alles duckt sich, die Pferde nicken ängstlich mit dem Kopf, sssst, bumm!!, der zweite Einschlag, aber schon wieder blind; ein dritter Schuß fliegt unter das Pferd des Wachtmeisters Schulz, 1./50, wieder blind, und so wütet der Tommy weiter, aber alles blind, sonst wäre es in dieser dicken Marschstockung recht übel geworden; so ist uns kein Haar gekrümmt worden. Unser Abteilungsstab ist nicht zu finden, er sucht irgendwo das Artilleriekommando. Ziemlich ratlos steht unsere Abteilung da. Wir wollen doch ins Gefecht; da kommt der Regimentskommandeur. Ich melde und er sagt: „Kommen Sie mit! Sie führen die Abteilung und unterstehen mir! Abteilung marschiert so schnell wie möglich nach Bouchavesnes, Sie reiten mit mir!" Wir traben vor durch das ehemalige Dorf B. durch; droben westlich des Dorfes beginnt eben das Gefecht. Vier Geschütze sind im Feuer. Die Infanterie liegt rechts und links davon tief in die Erde geduckt. Die M.G.-Kugeln zischen andauernd über die Köpfe. Der Engländer hat das dürre Gras angesteckt und erschwert die Sicht. „Unterstützen Sie mit der Abteilung diesen Angriff" lautete der Befehl meines Majors und schon geht's im Galopp mit meinem Batterie-Trupp die Höhe hinauf. Abgesessen und wo ist der Regimentskommandeur? Hier! Er liegt mitten unter seinen Leuten. Ich laufe hin. „Herr Major, kann ich hier mit einer Abteilung Feldkanonen unterstützen?" „Sie kommen wie gerufen!" „Ich komme wegen der M.Gs. da drüben, 900 m vor uns in der Hospital-Fe. nicht vorwärts. Dann werde ich mit der Abteilung hier in Stellung gehen und die feindlichen Anlagen sturmreif schießen." Mein Wachtmeister Hermann hat schon im alten Grabenstück das Scherenfernrohr aufgebaut, und da sehe ich denn nicht nur M.G.-Nester, sondern einen langen Graben gespickt voll Tommys. Das ist was für uns; auf 900 m! Warte Tommy! Die Batterien kommen, 1./50 zuerst, dann auch 2./50 und 3./50, die der Kommandeur mir ebenfalls in offene Stellung nachgeschickt hat. Im prächtigen Zuge kommen die Batterien die steile Höhe hinauf. „Rechts marschiert auf! Galopp marsch! Nach vorwärts protzt ab! Granaten E.K.Z. geradeaus Schützengraben 1000, feuern!" und nicht achtend des M.G.-Feuers beginnt unser Schießen. Schuß für Schuß sitzt. Man sieht die feindlichen Leiber in der Luft herumfliegen, die Gewehrschüsse werden seltener. Unsere Infanterie geht

vor. Wir schießen schneller und da, Hände hoch springen die Tommys aus den Gräben. 800 Gefangene und 1 General sind der Rest der tapferen Schotten und Afrikaner. Der Graben ist mit Toten und Verwundeten besät. Die Infanterie jubelt uns zu.

Aber wir haben keine Zeit; aufgeprotzt und hinter dem Feinde her, der Erfolg muß ausgenützt werden. An dem zerschossenen Graben geht's vorbei, mit Schaudern sieht man hinein, fürchterlich war dies Blutbad. Über le Forest— man sieht nur noch ein paar verkrüppelte Bäume — kommen wir bis Maurepas und biwakieren in einer alten Artillerie-Mulde östlich des ehemaligen Dorfes.

Körperlich fühle ich mich gar nicht recht wohl, ich sehe nach, es sind englische Läuse. 8 Tage sind wir jetzt in denselben Kleidern, kaum gewaschen. Hier haben wir gute englische Wäsche gefunden, und in dem Granatloch da vorne gibt es Wasser. Trotz der großen Kälte waschen wir uns von Kopf bis zu Fuß und schlafen dann auf einem weichen Graslager einen tiefen Schlaf.

Am 25. früh geht's weiter vor durch Maurepas, an zerschossenen, leider deutschen Munitionswagen einer Begleitbatterie vorbei — ein entsetzliches Bild — und in Stellung östlich Hardecourt. Die Höhe von Maurepas bietet eine gute Beobachtung. Der Tommy leistet Widerstand, wir kommen heute nicht recht vorwärts. Wir verbringen die Nacht im Zelt. Gegen Abend erscheint plötzlich Lt. d. Res. Fricke mit der hohen steifen Mütze und dem eleganten Friedensrock direkt aus Deutschland importiert. Welch ein gewaltiger Kontrast! Gestern noch ein gutes Bett bei Mutter und heute im Zelt vor Maricourt!

Am 26. morgens — wir wollten gerade ein zusammengefaßtes Feuer auf Maricourt legen — melden die Beobachtungsstellen: „Soeben marschiert unsere Infanterie in Maricourt ein." Der Engländer hatte über Nacht abgebaut. Nun drängt alles wieder vorwärts. Das Regiment marschiert über Maricourt —Carnoy—Mametz nach Fricourt. Von weitem sieht man jetzt wieder Dörfer und Kirchtürme. Endlich sind wir durch die alte Kampfzone durch; die Gegend hat zu traurig und niederschlagend gewirkt, aber jetzt winken uns Dörfer. Man sieht im Geiste reiche Dörfer mit Hühnern und Enten, Kühen und sonstigen Gegenständen, die Herz und Magen stärken. Auf Höhe 107 geht die Batterie im Galopp in offene Stellung und bekämpft auf 5600 m zwei feindliche Batterien, die ebenfalls offen schießen. Alle Straßen sind voll von feindlichen Schützen. Aber der Erfolg ist nur gering. Es ist zu weit. Also aufgeprotzt und 2000 m näher heran. Jetzt wird's besser. Der Feind zieht fluchtartig ab. Die Nacht ist da. Im Zelt wird gut geruht, nur Buder muß noch die Übergänge über die Ancre erkunden. Spät in der Nacht kommt er zurück, die Arme voll Wein und Sekt. Der beste Beweis, daß er vorne war. Morlancourt gehört also uns, wir liegen an der Ancre.

Der 27. war ein Fliegertag — leider ein Ehrentag für die englischen Flieger. Schon als wir aufprotzten, flogen sie so dicht über uns weg, daß wir mit dem Karabiner schießen mußten. Und dann hagelten die Bomben auf die 1. und 2./50 und später auch auf unsere Protzen. 11 Pferde tot, 43 verwundet und etwa 20 Mann, das haben die Tommys allein in unserer Abteilung angerichtet und, wo man hinsieht, ist es das gleiche Bild.

Vor Morlancourt an der Bahn geht's in Stellung, es ist noch ziemlich neblig, und man kennt die Lage nicht. Moser ist nach vorne gegangen und erkundet. Sein Blinker Feucht wurde ziemlich übel verwundet. Als es klar wird, sehen wir rechts von uns starke englische Schützenketten gegen den Bahndamm bei Dernancourt vorgehen; die Abteilung feuerte dann mit gutem Erfolg in diese Linien hinein. Ich beobachte in der vordersten sehr dünnen Inf.-Linie und lasse mein M.G. zum Schutz aufbauen, wobei Nock verwundet wurde. Unsere Stellungen sind sehr schlecht. Es fängt zu regnen an, und es geht nicht mehr vorwärts. In einem sehr primitiven Wellblechzelt, in dem man kaum knieen kann, verbringen wir die Nächte. Unsere schlechte Stimmung wird nur durch die sehr erfolgreichen Requisitionen Wein, Sekt, Hühner, Karnickel, Kälber, Marmelade und dergl. schöne Dinge etwas gebessert. Die Erde ist klatschnaß. Man liegt in einer Lehmbrühe und im Artilleriefeuer; nebenbei eingesehen vom Feinde, so daß wir am 31.3. einen Stellungswechsel vornehmen mußten. Endlich kommt auch der Befehl, daß das Regiment auf einige Tage in das englische Lager bei Maricourt in Ruhe kommt. Man wäscht sich und schläft zum ersten Male seit 14 Tagen ausgezogen.

Aber nur kurz ist die Ruhe. Bereit am 3.4. geht's wieder in die alte üble Morlancourter Mulde. In strömendem Regen geht's in Stellung, in strömendem Regen bringt unsere Staffel in der Nacht vom 4./5. die 1000 Schuß Gas in Stellung. Menschen und Tiere sind abgehetzt bis zum äußersten. Eine sehr, sehr üble Nacht. Wir rechneten unsere Ziele für den 5. aus. Kaum ist der erste Schuß heraus, da setzt stärkste feindliche Gegenwirkung ein, das erste Geschütz liegt haarscharf im Strich, dem linken Zug geht's besser, dort liegt das Feuer zu kurz; da wieder ein Schuß aufs erste Geschütz mitten in die Gasmunition hinein. Ich rufe Gasmaske auf und lasse das erste Geschütz räumen. Als es einen Augenblick ruhig bleibt, befehle ich wieder an das Geschütz, und in diesem Augenblick haut wieder ein Schuß ein. Wir liegen alle platt auf der Nase. Etwas Heißes fühle ich am rechten Oberschenkel, ich bewege mein Bein, fühle hin und merke, ich bin verwundet. Neben mir stöhnt ein Mann, ich glaubte, er duckte sich; es war der Gefreite Mechler, der einen schweren Brustschuß hatte. Vor mir schleppt sich der Unteroffizier Fürniß weg, Schuß in den Fuß — das Bein mußte abgenommen werden — links ruft Lt. d. Res. Fricke: „Ich habe auch eine bekommen!" eine kleine Rißwunde am Munde, das ging noch. Ich schleppe mich etwa 30 Schritt zurück, befehle „weiterfeuern!", und es geht. Die rechte Kanone feuert auch schon wieder. Alle Geschütze feuern ruhig, als ob nichts geschehen sei.

Der 2./50 war es nicht besser gegangen. Der Batterieführer Lt. d. Res. Holdermann, war schwer verwundet. Auf einer Tragbahre wurde er zurückgetragen, und ich hinkte nebenher. Im Feldlazarett wurde Holdermann der Arm abgenommen, einige Stunden später ist er sanft entschlafen. Mechler, Fürniß und Schurter starben ebenfalls. Leider waren die Verluste damit nicht zu Ende. Molitor fiel auch noch, und der tüchtige Unteroffizier Schrotz wurde schwer verwundet.

Damit war unser Vormarsch zu Ende, und der verhaßte Stellungskrieg begann von neuem.

Stellungskrieg zwischen Ancre und Somme Ende März bis Anfang Mai.

Die Batterien blieben zunächst noch stehen, da man noch nicht alle Hoffnung aufgegeben hatte, den Angriff weiter fortsetzen zu können. Die Gegenwirkung des Feindes wurde immer stärker, es wurden immer mehr feindliche Batterien erkannt, das feindliche Feuer nahm an Heftigkeit zu und brachte den ungedeckt stehenden Batterien schwere Verluste.

Die Mulde, in der I. und II./50 standen, war vom Feinde aus einzusehen, ebenso waren wohl auch die B.Stellen auf der Höhe nördlich Villers erkannt, denn der Engländer schoß verschiedentlich hierher. Ein Schuß traf den Telephonstand der II./50, verletzte den Unteroffizier und einen Mann tödlich und zwei andere schwer. Hptm. d. Ref. Bauer und der Arzt wurden verschüttet. Das Wetter war kalt und regnerisch geworden und verwandelte den losen Ackerboden in eine zähe, schlammige Masse.

Hptm. d. Ref. Bauer: Der Ostersonntag (31.3.), brachte wieder Sonne und sehr lebhaften feindlichen Beschuß, vor allem auch auf die Stabsmulde, von der Abteilung später „Feuermulde" getauft. Stab I./50 verlegte infolge einer kleinen Verschiebung seiner Batterien seine Gefechtsstelle in die Nähe der Fliegerschuppen. Im Laufe des Nachmittags wurde Kanonier Blumschein vom Stabe II./50 durch Granatsplitter schwer am Arm verwundet. Um 8^{30} abends schlug eine mittlere feindliche Granate in den schmalen Erdkeil zwischen dem Erdloche des Abteilungsführers und dem der Fernsprecher. Der pflichtgetreue Fernsprechunteroffizier Wertheimer und der Fernsprecher Hausenstein fielen; der Kriegsfreiwillige Büttel wurde schwer verwundet; Hptm. d. Ref. Bauer und Oberarzt Dr. Vosselmann wurden verschüttet und durch unzählige kleine Splitter (ersterer im Gesicht, letzterer an beiden Händen) leicht verwundet, konnten aber bei der Truppe verbleiben. Beim Ausgraben der Verschütteten wurde noch der Kriegsfreiwillige Stegen am Arme schwer verwundet.

In der Nacht vom 31.3. zum 1.4. wurde das Regiment herausgezogen und ging nach Maricourt in Ruhe. Die Batterien rückten ab und kamen in alten englischen Unterkünften leidlich unter. Ruhe tat wirklich not, denn das Regiment hatte vor der Offensive keine Ausbildungszeit gehabt und hatte dann die ganze Offensive in vorderster Linie mitgemacht.

Leider dauerte die Ruhezeit nur zwei Tage, am 3. abends ging es wieder in die alten Stellungen. Am 5.4. sollte die 2. Armee noch einmal versuchen den Angriff weiterzuführen.

Am 5.4. vormittags begann nach Feuervorbereitung durch die gesamte Artillerie der Angriff der Infanterie, der im Bereich der Division keinen Erfolg hatte. Der Gegner hatte das Wäldchen von Treux und den

Bahndamm im Tale der Ancre stark ausgebaut und verwehrte unserer Infanterie das Vorwärtskommen.

Die rechte Nachbardivision hatte einige Fortschritte gemacht. Lt. d. R. Holdermann wurde auf der B.Stelle schwer verwundet und starb am nächsten Tage im Lazarett in Etinehem.

Ein weiterer Angriff wurde aufgegeben, es war immer noch nicht möglich, die notwendige Munition für einen solchen heranzubringen. Die Gefechtsstände wurden etwas weiter zurückverlegt, da in den Erdlöchern keine geordnete Befehlsführung möglich war.

In den Stellungen der Batterien traten mehrfach kleine Verschiebungen ein. Die I./50 wurde am 9.4. herausgezogen und kam in das Lager nördlich Bray in Ruhe. Die III./50 machte in den Nächten vom 20.—24.4. Stellungswechsel in die Gegend von Sailly—Laurette an der Somme.

Die I./50 löste die II./50 am 23.4. in ihren Stellungen ab. Letztere ging südlich der Somme westlich Cérisy in Stellung, um an einem Angriff des XIV. A.K. auf Villers-Bretonneux mitzuwirken. Sie mußte ihre gut ausgebauten Stellungen verlassen und stand auf freiem Felde.

Der Rgts.-Stab hatte am 6.4. seinen Gefechtsstand nach Etinehem verlegt und löste am 15.4. den Stab des Regiments 45 als Nahkampfgruppe ab. Am 22.4. gab er das Kommando wieder zurück und bezog einen Gefechtsstand westlich Chipilly als Fernkampfgruppe II. Hier unterstanden ihm die II./50 und einige andere Batterien. Die Gruppe hatte den Auftrag, bei dem bevorstehenden Angriff die Dörfer und Batterie-Nester an der Somme zu vergasen. Der Angriff auf Villers-Bretonneux glückte, kam aber nicht über das Dorf selbst hinaus.

Am 27.4. kamen Rgts.-Stab und III./50 in das Barackenlager bei Bray in Ruhe. Am 4.5. folgten die beiden anderen Abteilungen.





XV. Ruhezeit im Mai 18 und Angriff in Richtung Compiègne.

Am 5.5. marschierte das Regiment von Bray über Moislains—Roisel—Hargicourt nach Esnes südlich Cambrai. Hier im bewohnten Gebiete sollte es eine längere Ruhezeit haben, seit dem Oktober 17 die erste längere Ruhe. Der Marsch ging beinahe denselben Weg, den das Regiment während der Offensive zurückgelegt hatte. Manche Erinnerung wurde aufgefrischt. Besonders lehrreich war es, die Ziele zu besuchen, die am 21.3. beschossen worden waren. Die Einschläge waren noch genau zu erkennen und zeigten, daß das Feuer ganz ausgezeichnet gelegen hatte. Das neue Schießverfahren hatte sich voll bewährt.

Das Material war in den letzten Wochen stark beansprucht worden. Als die Geschütze angeschossen wurden, ergab es sich, daß die I./50 sieben umtauschen mußte, weil die Streuungen zu groß — bis 600 m — waren.

Nach 14 Tagen wurde das Regiment der 18. Armee überwiesen und marschierte über Hargicourt nach Tertry westlich St. Quentin, wo es in alten englischen Lagern ganz gut unterkam. Es lag hier dicht südlich der Gegend, wo es im Sommer 16 an der Somme gekämpft hatte.

Die Ausbildung wurde weiter vervollkommnet, kleine Übungen abgehalten und im Gelände scharf geschossen. Ende Mai war auch diese Zeit der Ruhe zu Ende. Das Regiment marschierte in den Nächten vom 31.5.—2.6. über Ham nach dem Walde von Tilloloy südlich Roye an der Straße nach Compiègne, wo das ganze Regiment Biwak bezog. Bisher war der Wald noch nicht beschossen worden. Als aber der Feind regsamer

wurde und viel auf die rückwärtigen Straßen schoß, gingen am 5.6. einige Schüsse in den Wald und brachten Verluste.

Von hier aus sollten die Vorbereitungen zu einem Angriff in der Richtung nach Süden getroffen werden. Plötzlich wurde die Stellungsdivision ohne Ersatz herausgezogen. Als Infanterie wurde ein Regiment der Nachbardivision eingesetzt, das Regiment übernahm die Aufgaben der Stellungsartillerie neben den sonstigen Aufgaben. Eine erhebliche Mehrbelastung aller Organe.

Der Rgts.-Stab hatte das Kommando über die Feldartillerie. Die Stäbe der I. und II./50 hatten die Untergruppen, während der Stab III./50 Munitionsstab wurde. Der Gefechtsstand des Regiments war östlich der Straße Roye—Tilloloy, während der Stab III./50 westlich der Straße biwakierte. Am Abend des 6.6. schoß der Feind auf die Straße; dabei kam ein Schuß in die Nähe des Stabes III./50 und verwundete alle drei Offiziere des Stabes schwer. Lt. d. Res. Schumacher starb am nächsten Tage im Feldlazarett, die beiden anderen Offiziere kamen nach dem Gefechtsstand des Regiments, wurden hier vom Oberarzt Dr. Rauschning verbunden und dann abtransportiert. Die Verwundungen sahen nicht lebensgefährlich aus und niemand hätte gedacht, daß Hptm. Senden Abschied für immer vom Regiment nähme.

Hptm. d. Res. Bauer übernahm die Führung der III./50, Lt. d. Res. Gladow wurde Adjutant und Lt. d. Res. Hueck Beobachtungsoffizier. Der neue Stab mußte sich in wenigen Tagen in die vollkommen neue Aufgabe einarbeiten und nebenbei noch die Anfuhr der Munition regeln.

In der Nacht vom 7. zum 8.6. bezogen die Stäbe ihre Gefechtsstände und die Batterien gingen in ihre für den Angriff vorgesehenen Stellungen. Das Sperrfeuer vor der Stellung war errechnet und sollte aus den neuen Stellungen geschossen werden. Zum Glück wurde kein Sperrfeuer angefordert. Sonst wurden die Vorbereitungen genau wie im März getroffen.

Das feindliche Feuer war im Laufe der Tage immer lebhafter geworden und lag besonders nachts auf den Anmarschwegen und den Ortschaften, was für den Verkehr sehr hinderlich war. Der Feind hatte aber trotzdem keine Störung des Aufmarsches erreicht.

Am 9.6. 12^{50} früh wurde das Feuer eröffnet und planmäßig fortgesetzt. 4^{20} früh trat die Infanterie zum Sturm an und konnte diesmal der Feuerwalze gut folgen.

Nachdem allerlei Aufgaben erledigt waren, trat Rgts.-Stab, I. und II./50 zur rechten Nachbardivision, der 3. Res.Div., die III./50 verblieb bei der Angriffsdivision, der 19. J.D.

Das Regiment ohne die III./50 vom 9. bis 17.6.18.

Das Regiment erreichte über Boulogne la Gras Mortemer und ging westlich des Ortes in Stellung. Es unterstützte die Infanterie im Angriff auf Méry, das mehrmals genommen und wieder verloren wurde. Erst am Mittag des nächsten Tages gelangte es endgültig in unsern Besitz.

Die Stellungen waren nicht sehr günstig, da die flache Mulde von rechts her vom Feinde eingesehen werden konnte. Die Batterien litten deshalb auch erheblich unter feindlichem Feuer.

Die Nacht und der nächste Tag verliefen ziemlich ruhig. Die Befehlsverhältnisse wurden neu geregelt. Die Batterien, die zeitweise unter dem Befehl des Res.Rgts. 3 standen, traten wieder unter den Befehl des Rgts.-Stabes, dem noch eine Abteilung des Regiments 257 zugeteilt wurde.

Für den 11.6. war beabsichtigt, den Angriff weiter fortzusetzen. Die Batterien schossen in langsamem Feuer auf die Zwischenstellung bei Courcelles—Epayelles. Der Angriff kam nicht vorwärts, da einige M.G.-Nester nicht erkannt waren.

Gegen 10° vorm. eröffnete der Feind heftiges Feuer auf unsere vorderste Linie, das sich bald zum Trommelfeuer steigerte. Außerdem schoß er eine Zeitlang auf die Batterie-Stellungen und legte dann einen Feuerriegel hinter diese. Eine Menge Flieger erschienen und warfen Bomben auf Straßen und Ortschaften.

Kurz nach 12° wurden westlich Méry Tanks sichtbar, die bald zu beiden Seiten des Ortes vorbrachen. Jedem Tank folgte Infanterie in tiefer Kolonne. Unsere Infanterie hatte Méry aufgegeben und ihre Stellungen geräumt. Die Batterien, die in diesem Augenblick nicht beschossen wurden, eröffneten sofort das Feuer auf alle Tanks und hatten bald Erfolge; einer nach dem anderen fing an zu brennen. Trotzdem gelang es einigen, bis auf etwa 1200 m an die Geschütze heranzukommen, die M.G.-Geschosse schlugen schon in die Batterien ein. Dann war aber auch ihr Schicksal besiegelt, sie wurden kampfunfähig und blieben liegen. Von den ganzen Tanks, die bei Méry erschienen, blieb kaum einer gefechtsfähig und gelangte unbeschädigt zurück. Das Regiment kann sich mit Recht

einen Anteil von diesem Erfolge zuzuschreiben, der 5./50 wurden fünf erledigte Tanks zugesprochen.

Die Staffeln und Kolonnen waren, ohne das Feuer, das auf den Straßen lag, zu beachten, vorgefahren und hatten Munition, die dringend gebraucht wurde, gebracht. Zeitweise waren nur noch einige Schuß bei den Geschützen, die zur Nahverteidigung aufgespart wurden. So trat aber nie dauernd Mangel ein.

Die feindliche Infanterie hatte sich, als sie sah, daß die Tanks nicht weiter kamen, in Schützenlinie aufgelöst, war aber durch das Artilleriefeuer zurückgetrieben worden. Unsere Infanterie folgte ihr und besetzte bis zum Abend beinahe die alte Stellung wieder.

Ein Ruhmestag für das Regiment ging zu Ende. Er hatte aber auch in seinen Reihen nicht unbeträchtliche Opfer gefordert. Für den verwundeten Hptm. d. Res. Eggers übernahm Hptm. Metger die Führung der I./50.

Von weiteren Angriffen wurde Abstand genommen; der Stellungskrieg trat wieder in seine Rechte. Da die Stellungen westlich Mortemer sehr ungünstig waren, wurden nördlich des Ortes neue erkundet. Hierbei wurde Oblt. d. Res. Meyer an der Seite seines Rgts.-Kdrs. schwer verwundet. Der Franzose erneuerte seine Angriffe auch nicht mehr, so daß etwas Ruhe eintrat. Am Abend gingen die Batterien in ihre neuen Stellungen. Nur ein Zug der I./50 blieb als Tankabwehr stehen, er wurde nach einigen Tagen ebenfalls zurückgezogen.

Ein vom Feinde am 13.6. scheinbar beabsichtigter Angriff kam nicht zur Entwicklung, er blieb im Feuer der Artillerie stecken.

Am 17.6. wurde das Regiment herausgezogen und im Walde von Tilloloy, wo es vor dem Angriff gelegen hatte, untergebracht. Hier stieß auch die III./50 wieder zu den anderen Abteilungen. In den Nächten vom 18. ab marschierte das Regiment nach dem Bahnhof Tergnier, von wo es nach dem Schießplatz Sebourg fuhr.

Lt. d. Res. Beyerle.

Mit der Staffel 5./50 nach vorn!

Es war am 11.6.18. Die Batterien der II./50 standen in den am 9. eroberten Stellungen vor Mortemer südlich Roye. Die Protzen und Staffeln standen hinter dem Dorf am Rande eines Gehölzes in Deckung. Wir hatten am Morgen des 11.6. die Staffeln gefüllt und warteten auf weitere Befehle. Es war merkwürdig ruhig, immer ein verdächtiges Zeichen beim Franzmann; wahrscheinlich hatte er einen Gegenangriff vor. Und richtig, gegen Mittag

setzte schlagartig auf den vorderen Linien Trommelfeuer ein, von dem auch wir etwas abkriegten. Das Dorf Mortemer, durch welches unser Anmarschweg zu den Batterien ging, lag unter schwerem Feuer. Feindliche Fliegergeschwader erschienen über den Protzen- und Staffellagern und warfen ihre Kettenbomben, die allerdings bei uns ihre Wirkung meistens verfehlten.

Also der Teufel war los da vorn! Schon kommt auch der Befehl: „Munition nach vorn!" Wir waren bereits an den Pferden; also aufsitzen! Der Stahlhelm wird nochmals fester angezogen, dann: Marsch! Im Schritt geht es auf die Straße und dann im Trab durchs Dorf. Links und rechts fahren die feindlichen Granaten in die Häuser, und Ziegel und Steine prasseln auf uns nieder. In scharfem Tempo gelingt es uns, ohne Verluste durchzukommen; auch das gefürchtete Straßenkreuz wird durchquert, der Ortsausgang ist erreicht. Kein erfreuliches Bild bekommen wir hier zu sehen! Kolonnen und Infanterie-Bagagen stauen sich und traben auf der Straße nach Rollot zurück. Die Seite scheint nicht gut zu stehen! Der Arm des Führers hebt sich, und im Galopp geht es dem Feind entgegen. Die Vorderpferde eines Wagens bekommen einen Treffer. Der Wagen bleibt einen Moment zurück und folgt mit zwei Pferden nach. Die übrige Staffel kommt ohne weitere Verluste durch das Sperrfeuer und ist bereits auf der Höhe der Batterien angelangt. Wie ein Panorama liegt das Schlachtfeld vor uns, und ein Augenblick genügt, die ganze Situation zu erfassen. Gegen 60 feindliche Tanks sieht man aus Méry und Courcelles auf unsere Stellungen zukommen, überall hin Tod und Verderben speiend. Tiefgehende feindliche Flieger bringen durch Bomben und Maschinengewehrfeuer unsere Infanterie in Verwirrung. Sie ist z. T. bereits überrannt, z. T. flutet sie zurück, an unseren Beobachtungsstellen Halt suchend. Unsere Batterien feuern im Verein mit den Nachbarbatterien teils aus verdeckter, teils aus offener Stellung unaufhaltsam gegen die anrückenden Ungetüme! Schuß auf Schuß jagen ihnen die unermüdlichen Kanoniere entgegen, und viele von den Tanks stehen bereits in Flammen. Aber es ist höchste Zeit, daß die Staffel kommt; denn bereits werden die letzten Schüsse verfeuert! Hierher, hierher! ruft alles und schon fliegen die Munitionskörbe an die Geschütze.

Gleichzeitig ruft es aber auch: Sofort die Protzen heran! (Denn es ist mit einem feindlichen Durchbruch zu rechnen.) Also die Staffel einem Wagenführer übergeben und im Galopp den Weg zurück. Aber die Protzen sind nicht mehr am alten Platz; sie haben sich infolge feindlichen Feuers weiter in den Wald zurückziehen müssen. Schnell sind sie gefunden, und im Galopp geht's mit ihnen nach vorn. Währenddessen war aber Dank unserer aufopfernden Artillerie der feindliche Angriff zum Stehen gekommen. Viele Tanks lagen zerschossen vor unseren Beobachtungsstellen; die andern nahmen Reißaus; so gut saßen unsere Schüsse! Die Protzen werden deshalb in einem nahen Gehölz am Wege bereitgestellt für alle Fälle. Das feindliche Feuer hat abgeflaut, und wir können erleichtert aufatmen: Der groß angelegte Angriff ist abgeschlagen!

Der 11.6. wird immer ein Ehrentag für unser Regiment, überhaupt für die gesamte dort tätige Artillerie sein; denn ihr ist es zu verdanken, daß der feindliche Durchbruchsversuch mißlungen ist, was ja auch im Heeresbericht

lobend ausgesprochen wurde. Die klingende Belohnung folgte später in Form von sogenannten „Tankgeldern“, die an Offiziere und Mannschaften ausbezahlt wurden.

Die III./50 bei der 19. J.D. vom 9.—16.6.

Nach Erledigung ihrer Aufgaben trat die Abteilung unter den Befehl des Regiments 107 und trat den Vormarsch auf der Straße nach Compiègne an. Da es nur die eine Straße für die Division gab, kam die Abteilung nur langsam vorwärts und konnte an diesem Tage nicht mehr in das Gefecht eingreifen.

Am 10.6. früh wurde eine Lauerstellung östlich Cuvilly bezogen. Da der Angriff weiter vorwärtsging, folgte die Abteilung und ging nördlich des Waldes von Lataule in Stellung. Die B.-Stellen waren südlich des Waldes, was Leitungen von über 1 km erforderte. Von hier aus war das Fortschreiten unseres Angriffs sehr gut zu sehen, aber auch der rege Verkehr hinter der feindlichen Linie war deutlich zu erkennen. Leider waren die Entfernungen für Feldgeschütze zu groß und weittragende Geschütze waren nicht zur Stelle.

Die Nacht verlief ruhig. Am Vormittag des 11.6. eröffnete der Feind starkes Feuer auf die rechte Nachbardivision und auf unsere B.-Stellen. Um 1⁰ mittags, als gerade alle Leitungen zerschossen waren, kam Lt. d. R. Frentzel zu Pferde nach der B.-Stelle der Abteilung und meldete, daß der Feind bei der rechten Nachbardivision durchgebrochen sei und die Infanterie auf Lataule zurückgehe. Die Batterien hätten rechts Front gemacht und schössen auf 900 m auf Infanterie und Tanks. Die 7./50, die keine Munition mehr hätte, schösse mit französischen Geschützen.

Auf Grund dieser Meldung verlegte der Abteilungs-Stab seine B.-Stelle nach der Nordostecke des Waldes, die Batterie-Führer gingen in ihre Batterien. Der Angriff des Feindes kam zum Stehen. Die Batterien hatten ihre Munition verschossen und neue Munition war nicht heranzubekommen, da die Straßen unter heftigem Feuer lagen und das Gelände ein Vorkommen neben den Straßen nicht erlaubte. Die Mulde, in der die Abteilung stand, lag auch unter schwerem Feuer, das zum Glück meist zu weit ging.

Als nun noch im Rücken der Abteilung unsere Infanterie zurückgehen mußte, entschloß sich der Abteilungsführer zum Stellungswechsel an die Straße Schloß Séchelles—Ressons sur Matz, von wo aus eine wirksame Unterstützung der Infanterie möglich war.

Hptm. d. Res. Bauer: Bei seinem Eintreffen auf seinem neuen Gefechtsstand bot sich dem Abteilungsstabe ungefähr folgendes Bild: Der feindliche Angriff aus Belloy heraus gegen Lataule schien einstweilen vorwärts des Dorfes Lataule zum Stehen gekommen zu sein. Auch die von den Deutschen im Angriff erreichte Frontlinie Porte-Ferme—Höhe 110 nördlich Gournay schien vorerst noch gehalten zu werden. Dagegen lag jetzt die ganze Mulde unmittelbar nördlich des Lataule-Waldes, in der die Batterien der III./50 standen, unter schwerem feindlichen, hauptsächlich aus westlicher Richtung kommendem Feuer. Der Lataule-Wald selbst und der östlich der Straße Cuvilly—St. Maur liegende Wald von Ressons wurden durch schweres feindliches Artilleriefeuer und starken Fliegerbombenabwurf heimgesucht, die unter den an den Waldrändern Deckung suchenden Kolonnen schwere Verheerungen anrichteten. Das Dorf Cuvilly, durch das sich der ganze Nachschub vollziehen mußte, rauchte und brannte unter unaufhörlichen schwersten Einschlägen.

Da der Munitionsnachschub infolge des feindlichen Sperrfeuers ernstlich gefährdet war, schlugen die Batterieführer einen Stellungswechsel in eine bereits vom Abteilungsführer vorsorglich ins Auge gefaßte und von den Batterien erkundete Stellung südöstlich Schloß Sechelles an der Straße Cuvilly—Schloß Séchelles—Kirche Ressons-sur Matz vor. Noch aber hielt der Abteilungsführer den Zeitpunkt dazu nicht für gekommen, befahl aber das Heranziehen der Protzen und Reitpferde. In treuer Pflichterfüllung wurde hier der Meldereiter des Stabes Entz bei der Überbringung eines Befehles schwer verwundet, während der Vize-Wachtm. d. Res. (später Lt. d. Res.) Sprick 7./50 unentwegt als Verbindungsmann zwischen Stab und Batterien und die Angehörigen des Stabes zwischen diesem und dem Feldartilleriekommandeur unterwegs waren.

Ohne Unterlaß streute unterdessen der Feind die Mulde, in der die Abteilung stand, mit Lagen schwerer und schwerster Granaten ab, auch legte er vor das Dorf Cuvilly einen lückenlosen Feuerriegel. Seine Geschoßgruppen lagen oft mitten zwischen den Batterien, und nur dem Umstande, daß die Streuungskegel der schweren Granaten sehr steil nach oben gingen, war es zu verdanken, daß die Batterien nicht schwere Verluste erlitten.

Etwa um 5⁰ nachmittags machten sich wieder rückgängige Bewegungen der eigenen Infanterie aus dem Dorfe Lataule heraus bemerkbar. Während der Abteilungsstab diese noch beobachtete, setzte völlig unerwartet auch dicht östlich des Lataule-Waldes, also im Rücken der Abteilung, eine lebhafte Rückwärtsbewegung ein, indem die noch südlich des Lataule-Waldes in Feuerstellung gewesenen Batterien, aber auch bereits Infanterie mit schweren Maschinengewehren in der Richtung auf Cuvilly zurückgingen.

Die Lage der Abteilung wurde allmählich bedenklich. Ohne ausreichendes Schußfeld nach Süden (weil sie den nahen Wald auf kurze Entfernung nicht überschießen konnte) und ohne einen Schuß Munition war die Abteilung im Falle weiteren feindlichen Eindringens sozusagen wehrlos einem Angriff aus der Front und doppelter Umfassung ausgesetzt.

In diesem gespannten Augenblick schwieg auf einmal das feindliche Artilleriefeuer, das nun schon seit Stunden die ganze Mulde gepflügt hatte,

fast völlig — anscheinend vermutete der Franzose seine eigene Infanterie schon weiter vorgeschritten und wollte sie nicht durch eigenes Feuer gefährden — und fast in derselben Minute nahten auch die ersehnten Protzen. Von den weit vorausssprengenden Wachtmeistern ruhig und sicher geführt kamen sie ohne jede Erregung herangetrabt, ein Bild schöner Gelassenheit!

Noch einmal wurde die Entschlußkraft des Abteilungsführers auf eine harte Probe gestellt. Die Genehmigung des Feldartilleriekommandeurs zu dem beabsichtigten Stellungswechsel war nicht zu erlangen, da derselbe inzwischen auch seinen Gefechtsstand gewechselt hatte und nicht aufzufinden war. Auf der andern Seite erteilte ein Stabsoffizier der Infanterie ungeachtet des Hinweises, daß die Batterien sich verschossen und überdies kein Schußfeld mehr hätten unter Androhung kriegsgerichtlicher Ahndung der Abteilung den Befehl, in ihrer bisherigen Stellung zu verbleiben, um der eigenen Infanterie das Rückgrat zu stärken. Der Abteilungsführer entschloß sich, auf eigene Verantwortung an dem einmal gefaßten Entschluß festzuhalten, weil nach seiner Meinung die Unterstützung der eigenen Infanterie besser durch tatkräftige artilleristische Feuerunterstützung als durch rein passives Ausharren und die paar Maschinengewehre und Karabiner der Kanoniere gewährleistet wurde.

In ruhigem Schritt gewann die Abteilung ohne nennenswerte Verluste die Straße St. Maur—Cuvilly, bog dann am Südwestzipfel des Waldes von Sechelles auf den Feldweg nach Bahnhof Ressons-sur Matz ein und erreichte über „Ferme" und „Scheune" die Straße Schloß Sechelles—Kirche Ressons-sur-Matz, wo die 9./50 und 8./50 dicht östlich Schloß Sechelles und dicht südlich der Straße unter lichten Obstbaumbeständen, die 7./50 östlich des Waldes von Sechelles und nahe nördlich dieser Straße neue Stellungen bezogen, der Stab inmitten der 9./50.

Ein Ordonnanzoffizier der 5. Husaren geleitete den Abteilungsführer zum Artilleriekommandeur der linken Nachbardivision, der die Maßnahmen der Abteilung gut hieß und sofort mit der notwendigen Munition aushalf, womit die Abteilung alsbald mit direkter Beobachtung die feindliche Infanterie nördlich der Garenne-Ferme auf der Höhe 117 südlich des Dorfes Lataule und südöstlich Belloy, deren Flankenangriff die eigenen Stellungen auf der Höhe 110 zwischen St. Maur und Gournay unhaltbar gemacht hatte, unter wirksames Feuer nehmen und ihrem weiteren Vordringen dort ein Ziel setzen konnte.

Die Nacht verlief ruhig. Am 12.6. streute der Feind verschiedene Punkte ab. Dabei traf ein Schuß die B.-Stelle der Abteilung. Lt. Föhlisch, der erst kürzlich wieder zum Regiment gekommen war, fiel, Vizewachtmeister Kerkau wurde schwer verwundet.

In den nächsten Tagen ließ die Gefechtstätigkeit erheblich nach, der Franzose hatte sich mit der neuen Lage abgefunden oder er hatte keine frischen Truppen zur Stelle. Am 16. wurde die Abteilung herausgezogen und nach dem Walde von Tilloloy in Marsch gesetzt, wo am 17. die anderen Teile des Regiments eintrafen.

Vize-Wachtm. Reinfried:

Die 7./50 von Mai bis Juni 18.

Nachdem das Regiment in einer gut bekannten Gegend in der Nähe von Peronne, Biaswald, einstiges Protzenlager der I./50, sich der Ruhe erfreut hatte, wurde es wieder am 31.5. in Richtung Roye in Marsch gesetzt.

Man sprach wieder einmal von einer bevorstehenden Offensive. Am 2.6. in der Frühe kamen wir in dem Wald von Tilloloy an und bezogen Biwak ungefähr 6 km hinter der Front. Schon in den nächsten Nächten mußten wir in unbesetzte Stellungen Munition fahren. Auch die uns zugeteilte Stellung versorgten wir mit Munition und gingen selbst am 7. und 8.6. in Stellung. Die Geschütze wurden gegen Fliegersicht gedeckt in Getreidefeldern und Hecken aufgestellt, die Bedienung fand in einem nahen Hohlweg durch Einbauen kleiner Unterstände einigermaßen Unterkunft.

Am Vormittag des 9.6. begann das walzenartige Schießen auf die vordersten Gräben, dem kurz darauf der Angriff der Infanterie folgte.

Der Angriff war gelungen, und am 1. und 2. Tage ging alles gut. Am 10.6. gingen wir in der Nähe von Lataule in einer von den Franzosen verlassenen Stellung in Stellung. Die Franzosen mußten hier bei dem gut liegenden deutschen Art.-Feuer und dem schneidigen Inf.-Angriff ihre Geschütze im Stich lassen. Die Unterstände waren uns, obwohl wir wußten, daß sie uns eine starke Besatzung von Ungeziefer zurücklassen würden, sehr willkommen.

Am Vormittag des 11. eröffnete der Feind ein sehr lebhaftes Artilleriefeuer auf unsere Infanterie- und Art.-Stellungen. Ganze Ketten von Fliegern umkreisten unsere Stellungen; an einen Nachschub von Munition war nicht zu denken. Zurückgehende verwundete Infanteristen brachten uns die Nachricht, daß der Feind mit starken Kräften, unterstützt von Tanks, angegriffen hätte und zum Teil bis in die 2. und 3. Gräben vorgekommen sei.

Die Telephonleitungen waren größtenteils abgeschossen und so erhielten wir um 1⁰ mittags durch vorgeschickte Unteroffiziere, die die Lage erkunden sollten, die Nachricht, daß der Feind bei der Nachbardivision durchgebrochen sei und sich im Vorgehen befinde.

Unsere Munition war bis auf einen kleinen Teil verschossen und an einen Ersatz war bei dieser Fliegertätigkeit nicht zu denken.

Kurz entschlossen gingen ich, Utffz. M. und einige Kanoniere zu den französischen Geschützen, drehten zwei derselben dem Feinde entgegen und schossen in Richtung Méry, was nur die Rohre ertragen konnten.

Gegend Abend kam der Befehl zum Stellungswechsel nach rückwärts.

Leider wurden bei diesem Stellungswechsel Lt. d. Res. Henniger und einige Kanoniere verwundet.

In der Nacht streute der Feind das Hintergelände ab und brachte uns dadurch bei den Protzen einen Toten und einige Verwundete.

Auf dem Schießplatz Sebourg 23.6.—16.7.

Ein Auffüllen der großen Lücken, die die letzten Kämpfe gebracht hatten, war sehr notwendig. Wenn auch der letzte Einsatz nur kurz ge-

dauert hatte, so waren die Verluste doch groß gewesen und ohne eine Ergänzung wäre das Regiment nicht voll verwendungsfähig gewesen. Die Ruhezeit war nur kurz bemessen und mußte ausgenutzt werden.

General Seifert als Beauftragter der O.H.L. besichtigte die Pferde des Regiments und sprach sich sehr anerkennend über ihren Zustand aus. Nach einigen Wochen ging folgendes Schreiben ein:

Chef des Generalstabes des Feldheeres
I c Nr. 90 667 op.

An das Feldartillerie-Rgt. Nr. 50.

Ich spreche dem Regiment für den vorzüglichen Zustand der Pferde, der trotz großer Anstrengungen und trotz schlechten Winters in Flandern erreicht ist, meine besondere Anerkennung aus.

J. A. gez. Ludendorff.

Am 29.6. erreichte uns die schmerzliche Nachricht, daß Hptm. Senden im Lazarett Nesle gestorben sei. Eine hinzugetretene Lungenentzündung hatte der geschwächte Körper nicht überwinden können.

Am 9.7. wurde der Geburtstag Seiner Kgl. Hoheit des Großherzogs in üblicher Weise gefeiert. Eine große Anzahl von Auszeichnungen konnten bei dem Regiments-Appell bekanntgegeben werden.

Am 11.7. wurden der Rgts.-Stab und die Kolonnen verladen. Am 15. und 16. folgten die Stäbe und Batterien mit Fußmarsch in der Richtung Lille. Ausgeruht und kampfkräftig ging das Regiment neuen Aufgaben entgegen.

Allgemeine Lage.

Die O.H.L. hatte die Absicht, die mit Frühjahr erreichten Erfolge in Flandern weiter auszubauen und die noch in Feindeshand befindlichen Höhen westlich des Kemmels, von denen aus eine glänzende Beobachtung bis weit hinter unsere Linien möglich war, zu nehmen.

Ehe das Unternehmen ausgeführt werden konnte, griff der Franzose an der Loire an. Die bereitgestellten Kräfte mußten dorthin gezogen und der geplante Angriff aufgegeben werden.

Westlich Lille Juli 18.

Rgts.-Stab und die Kolonnen wurden in Ronze ausgeladen und erreichten in mehreren Märschen die Gegend westlich Lille. Der Rgts.-Stab



Lassigny, 10. August 1918



„Mit dem Kommandeur ist gut Kirschen essen!“



„Pferdemarkt“. Neue Verteilung der Offiziers-Reitpferde.



Rückmarsch in die Heimat.
Die „Vierländerecke“ bei Aachen 24. 11. 1918.



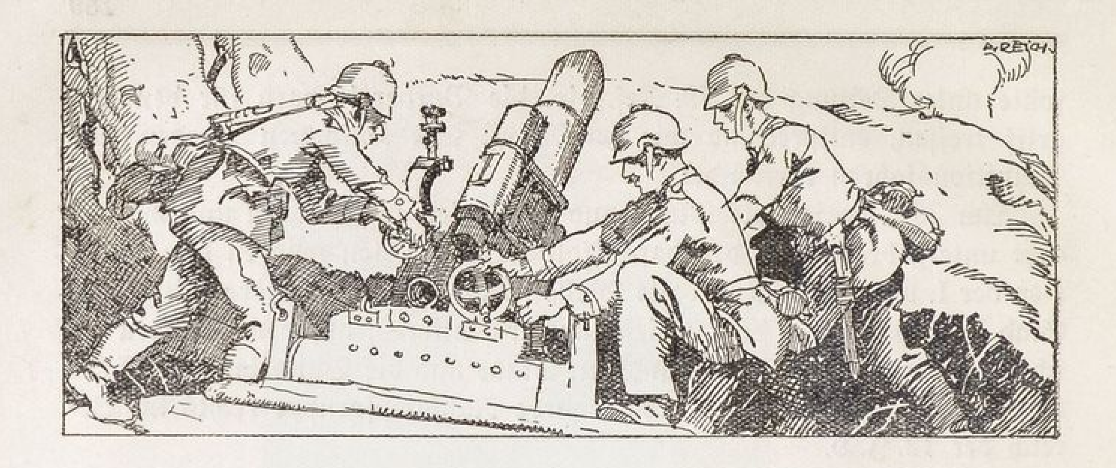
Verpflegungszuschuß auf dem Rückmarsch.

sollte unter Leitung der 79. Res.Div. die Vorbereitungen für den Angriff treffen, entsprechend wie im März. Die Kolonnen wurden zum Munitionsfahren verwendet.

Am 20.7. trafen die Stäbe und Batterien in Lille ein und wurden dort untergebracht. In den darauffolgenden Nächten wurden die Batterien der I. und II./50 als zweite Welle südwestlich Armentières eingesetzt. Stab I./50 übernahm den Schießplatz Armentières, auf dem Spalten erschossen wurden. Die beiden anderen Stäbe und die Batterien der III./50 blieben in Lille. Der Rgts.-Stab wurde Nahkampfgruppe rechts im Bereich der 12. J.D.

In der Nacht 24./25.7. wurden die eingesetzten Teile des Regiments ohne Ablösung herausgezogen und in Lille untergebracht. Am 26.7. anfangend wurde das Regiment verladen und nach längerer Fahrt über Cambrai—Peronne bei La Fère ausgeladen.





XVI. An der Matz und Oise Juli und August 18.

Beim Ausladen wurde der Befehl übergeben, daß das Regiment bei der 14. J.D. nördlich Soissons eingesetzt werden sollte. Der Rgts.-Stab meldete sich bei dem Artillerie-Kdr. Oberst Frhr. v. Beaulieu-Marconnay (früher Kdr. des Rgts. 14). Es wurden Stellungen erkundet und alle Vorbereitungen zum Einsatz getroffen. Als der Stab von der Erkundung zurückkehrte, fand er den Befehl, daß das Regiment nicht bei der 14. J.D., sondern westlich Noyon eingesetzt werden sollte, vor. Einzelne Teile des Regiments hatten die Abänderung des Befehls noch rechtzeitig erfahren, andere mußten große Marschleistungen machen, um den neuen Bestimmungsort zu erreichen.

Das Regiment ohne III./50 wurde der 17. Res.Div. zugeteilt, die III./50 der links daneben stehenden 204. J.D.

Das Regiment ohne III./50 bei der 17. Res.Div. Ende Juli bis Anfang September 18.

Die nach und nach eintreffenden Teile des Regiments wurden bei Roye sur Matz gesammelt und untergebracht.

Major v. Zastrow ging zum Gaskursus nach Berlin; Major Holtz übernahm die Führung des Regiments.

Die Batterien wurden am 30.7. als zweite Welle eingesetzt, die Stäbe blieben zunächst in Ruhe und löSten am 4.8. zwei Untergruppen ab. Die Batterien wurden als Verstärkung eingesetzt und kamen deshalb meist in neue Stellungen. Da die ersten Tage ruhig waren, konnten die notwendigsten Arbeiten bald vollendet werden.

Die Infanterie der 17. Res.Div. war von Flandern her als kampferprobt bekannt und in angenehmer Erinnerung. Es war für die kommende Zeit von großem Wert, eine gute Infanterie vor sich zu wissen.

Am 8.8. war weiter nach Norden großer Gefechtslärm zu hören. Gegen Mittag wurde bekannt, daß der Franzose südlich der Somme mit starken Kräften angegriffen und begünstigt von dichtem Nebel wesentliche Erfolge erreicht hatte. Der Angriff hatte sich bis zur zweiten Division nach rechts ausgedehnt, war hier aber ohne Erfolge geblieben.

Die Division wurde alarmiert und in erhöhte Gefechtsbereitschaft gesetzt.

Der 8.8. verlief ohne wesentliche Gefechtstätigkeit. Der Feind streute am Abend in das Hintergelände und Flieger warfen Bomben ab. Am 9.8. änderte sich das Bild nicht. Der Tag verlief auffallend ruhig. Erst gegen Abend nahm die feindliche Artillerietätigkeit zu, feindliches Feuer lag auf den Straßen und Ortschaften.

In den ersten Morgenstunden des 10.8. traf durch die Infanterie der Befehl zum Stellungswechsel nach rückwärts ein. Die Front mußte mit der weiter im Norden neu gebildeten in Übereinstimmung gebracht werden.

Die Protzen waren durch das Artillerie-Kommando in Marsch gesetzt worden, trafen aber zum Teil erst gegen 7° morgens bei den Batterien ein, so daß der Rückmarsch nicht mehr unter dem Schutze der Dunkelheit ausgeführt werden konnte.

Der Feind war inzwischen aufmerksam geworden und griff unsere Infanterie an, die Sperrfeuer anforderte. Dieses wurde ausgiebig geschossen, da doch nicht alle Munition mitgeführt werden konnte. Der Angriff wurde abgeschlagen und der Rückmarsch von allen Teilen der Division in voller Ordnung und Ruhe ausgeführt. Trotz des starken feindlichen Feuers auf allen Straßen waren die Verluste lange nicht so groß, als befürchtet wurde.

Das Instellunggehen verzögerte sich etwas, weil die neuen Stellungen erst erkundet und verteilt werden mußten. Gegen Mittag war alles in Stellung und die Verbindungen waren hergestellt. Der Feind folgte nach dem Mißerfolg am Morgen nur sehr langsam, so daß es am 10.8. zu keinen Kampfhandlungen mehr kam.

Das Tankgeschütz der 3./50 stand weit vorn und sollte von der Bedienung im Stich gelassen werden, da die Infanterie schon zurückging. Lt. v. Spindler brachte selbst die Protze vor und wurde dabei schwer ver-

wundet, das Geschütz und der verwundete Offizier konnten aber zurückgebracht werden.

In diesen wechselreichen Tagen und auch in den folgenden Wochen, wo es meist keine feste vordere Linie gab, sondern die Verhältnisse bei den vielen Angriffen des Feindes oft wechselten, leisteten die A.V.O. (Artillerie-Verbindungs-Offizier) sehr gute Dienste. Das Feuer mußte sehr oft nur nach ihren Meldungen geregelt werden. Die mehrfache Anerkennung der Infanterie bewies, daß es richtig gelegen hatte.

Am frühen Morgen des 12.8. legte der Franzose starkes Feuer auf die vorderste Linie und griff bei unsichtigem Wetter mit starken Kräften an. Trotz des sofort einsetzenden Sperrfeuers machte er an einigen Stellen Fortschritte. Nachdem die Sicht besser geworden war, konnten alle Angriffe abgeschlagen werden. Die vorderste Linie war etwas eingedrückt, die Batterien blieben in ihren Stellungen.

Der 13.8. verlief zunächst ziemlich ruhig. Gegen Mittag machte der Feind einen größeren Angriff auf die Division und die beiden Nachbarn rechts und links. Dank der sehr guten Beobachtungsverhältnisse brach der Angriff schon im Artilleriefeuer zusammen. Nicht anders erging es einem am Abend unternommenen Versuch der Franzosen, Erfolge zu erringen. Der Feind hatte den ganzen Tag ein reges Feuer auf unsere Batterien unterhalten. Die 2./50, deren Stellung ganz besonders beschossen wurde, mußte in der Nacht eine neue beziehen.

Die nächsten Tage waren unruhig, der Feind machte mehrere kleine Angriffe, konnte aber nirgends Fortschritte erringen. Die Verhältnisse waren wieder vollkommen klar und die Verbindungen genügend ausgebaut, so daß die wechselseitige Unterstützung gut arbeitete.

Am 17. und 18. folgten wieder starke Angriffe auf größerer Front, die in unserem Abschnitt dem Feinde wenig Gewinn brachten. Die 2./50 bekam am 19.8. besonders starkes Feuer, so daß die Stellung vorübergehend geräumt werden mußte. Als das Feuer nachließ, wurden zwei von den drei in Stellung befindlichen Geschützen in eine neue gebracht. Das letzte verschoß die gesamte in der Stellung liegende Munition und folgte dann in der Nacht.

Utffz. Sekura 2./50: August 18. Meine Tätigkeit als ältester Unteroffizier der 2./50 war im August eine vielseitige. Ich war abwechselnd Beobachter, Geschützführer, und hatte auch zeitweise das Telephon. Als die Batterie in der Nähe der Zuckerfabrik, also seitwärts der Straße nach Canny sur Matz stand, es war vom 16. bis 19.8., war ich Beobachter in einem Granat-

trichter oberhalb der Ortschaft Fresnières bei Noyon. Mein Geschütz, das als Tankgeschütz etwa 20 m links seitwärts hinter mir am Waldrand des Berta-Holzes stand, wurde am 18.8. den ganzen Tag von feindlicher Artillerie beschossen. Ich selbst schoß, soweit es durch Telephon und Blinker möglich war, mit dem Geschütz und der Batterie auf vorgehende Infanterie im Tal rechts von Canny. Es erfolgte Angriff auf Angriff, die nur ich als Artilleriebeobachter sehen und wie erwähnt mit Erfolg bekämpfen konnte. Bis zum Abend war ein weiteres Vorgehen des Feindes nicht mehr wahrzunehmen, und ich begab mich mit einem Telephonisten und einem Unteroffizier der 1./50 auf Leuchtkugelposten. Da die Franzosen rechts von uns im Bois-de-Loges auf 300 m an uns herangekommen waren, war äußerste Vorsicht geboten. Es mußte angenommen werden, daß der Feind beim Morgengrauen zum Angriff übergehe. Diese Vermutung trat auch ein. Vorerst erwähne ich, daß das Geschütz in der Nacht zurückgezogen wurde, was ich heute als ein besonderes Glück für die Batterie und die Kanoniere bezeichnen muß, denn am Morgen des 19.8. wurde das betreffende Waldstück (Berta-Holz) von den Franzosen genommen, die sich in der Nacht fast unbemerkt bis an unsere Stellungen herangearbeitet hatten. Alle Beobachter und Telephonisten kamen, zum Teil schwer verwundet, in Gefangenschaft. Auch ich, der ich seitlich etwa 80 m als Beobachter stand, kam beim Morgengrauen mit meinem Telephonisten und Blinker in französische Gefangenschaft. So war für mich, der ich 4 Jahre in einer Batterie sein konnte, der Krieg als Mitkämpfer beendet.

Welcher Wertschätzung dieses Tankgeschütz bei unseren Feinden, den Franzosen, sich erfreute, zeigt die Äußerung eines französischen Brigade-Adjutanten, der mich bei der Einvernahme wörtlich fragte: „Was macht dein Tankgeschütz da oben am Wald?" Ich erwiderte ihm: „Es ist gerettet." Darauf die Antwort: „Du hast Glück gehabt, es wäre dir heute morgen geholt worden." Diese Freude konnte der Adjutant nicht erleben.

Soweit die Ereignisse in kurzen Umrissen, wie sie mir in Erinnerung sind. Die Gefangenschaft selbst war eine Leidenzeit, die ich keinem deutschen Soldaten wünschen möchte.

Die nächsten Tage waren verhältnismäßig ruhig, d. h. für die augenblickliche Lage. Früher wären es für eine ruhige Front immer noch Kampftage gewesen. Es erfolgten keine Angriffe, der Feind streute auf Dörfer, Straßen und die Stellen, wo er Batterien vermutete.

Am 27.8. machte die Gesamtlage ein Zurücknehmen der Front bis hinter den im Bau befindlichen Kanal Noyon—Nesle notwendig. Der Rückmarsch war wegen des Kanalüberganges besonders schwierig. Es standen der Division nur zwei Brücken zur Verfügung, deren Lage dem Feinde bekannt war. An anderen Stellen konnte der Kanal nur von einzelnen Fußgängern überschritten werden, trotzdem er nur wenig Wasser hatte.

Die Einteilung für den Rückmarsch war sorgfältig getroffen, so daß alles ohne Störung durch das feindliche Feuer und ohne wesentliche Verluste zurückkam.

Die 17. Res.Div., mit der beide Abteilungen schwere Tage zusammen überstanden hatten, wurde herausgezogen und kam in Ruhe. Das Zusammenarbeiten mit der Infanterie der Division war tadellos verlaufen. Daß dies Empfinden auch von ihr geteilt wurde, bezeugte der Wunsch der beiden hanseatischen Regimenter, Ordensvorschläge für das Hanseatenkreuz zu bekommen. Nach einigen Wochen trafen die Auszeichnungen für die Vorgeschlagenen ein.

17. Res.Div. vom 27.8.18.

Divisionsbefehl.

Mit dem heutigen Tage scheidet das Feldart.Rgt. 50 aus dem Div.-Verbande aus. Seit dem 28.7. eingesetzt, hat das Regiment, das schon einmal während der Kämpfe in Flandern der Division angehörte, unsere Infanterie trotz starker Gegenwirkung in der Abwehr der feindlichen, sich immer wiederholenden Angriffe glänzend unterstützt. Besonders hervorgetan hat sich nach Meldung des Inf.Rgts. 163 die 2./50 bei dem großen feindlichen Angriff am 19.8.

Ich spreche dem Regiment meine volle Anerkennung und meinen Dank aus und wünsche ihm für die Zukunft das allerbeste.

gez. von Mutius.

Artillerie-Kommando 110 vom 27.8.18.

Die glänzenden artilleristischen Leistungen des Regiments, seine nie versagende Spannkraft, sein ganz vortreffliches Zusammenarbeiten mit der sonstigen Artillerie der Division und der Infanterie derselben können auch von mir nicht genug anerkannt werden.

Indem ich mich den Wünschen S. Exz. des Herrn Kommandeurs anschließe, danke ich dem Regiment tiefbewegten Herzens auch meinerseits für die unserm deutschen Vaterlande geleisteten vorzüglichen Dienste in schwerer Zeit.

gez. Schulz,
Oberstleutnant und Artillerie-Kommandeur 110.

Das Regiment trat jetzt zum XVIII. A.K., die drei Abteilungen wurden auf die drei Divisionen verteilt, die mehrfach wechselten.

In den nächsten Wochen wurde die Rückwärtsbewegung beschleunigt. Die O.H.L. wollte die Siegfriedstellung besetzen und hier in der gut ausgebauten Stellung endgültig Front machen.

Der Rgts.-Stab mußte Stellungen erkunden und die Truppen einweisen. Die Batterien waren auf die verschiedenen Gruppen verteilt.

Der Feind folgte nur vorsichtig, so daß es zu ernsten Kampfhandlungen nicht mehr kam und die Stellung planmäßig besetzt und alles sorgfältig eingerichtet werden konnte.

III./50 vom 27.7.—8.9.18.

Die Abteilung erreichte vom Ausladebahnhof Chauny das ehemalige französische Lager nördlich Gury und wurde der 204. J.D. zugeteilt, die am 1.8. von der 54. J.D. abgelöst wurde. Der Wechsel aus den beinahe Friedensquartieren in Lille nach dem Negerlager war etwas groß, aber der Soldat war mit der Zeit schon manches gewöhnt.

Am 28.7. wurden die Batterien bei den schon vorhandenen Untergruppen eingesetzt, der Stab fand als Erkundungsstab Verwendung.

Die ersten Tage verliefen auch hier ruhig und ohne wesentliche Gefechtshandlungen, so daß Zeit zum Einrichten in den neuen Stellungen blieb.

Am 8.8. abends wurde Alarmbereitschaft befohlen, da der Gegner im Norden Erfolge gehabt hatte. Der 9.8. verlief ziemlich ruhig. In der Nacht zum 10.8. wurde der Befehl zum Zurückgehen in eine neue Stellung gegeben.

Die 7. und 8./50 kamen gut in ihre neuen Stellungen. Die 9./50 hatte durch das starke feindliche Feuer schwere Verluste erlitten. Die Protzen kamen auf der verstopften Straße nur langsam vorwärts und erreichten die Batterien erst, als die Infanterie die Stellung räumte. Das Aufprotzen gelang, aber die Schwerverwundeten mußten zurückgelassen werden und fielen in Feindeshand. Ziemlich spät, aber mit allen Geschützen erreichte die Batterie ihre neue Stellung.

Hptm. d. Res. Bauer: Während die 7./50 und 8./50 verhältnismäßig unbelästigt ihre neuen Stellungen beziehen konnten (7./50 am Rande des Plémontwaldes im Planquadrat 9136/4; 8./50 am Nordostrande des Schloßparks von Plessis-de-Roye), erlitt die 9./50, deren Protzen auf den überlasteten Rückmarschstraßen erst sehr spät nach vorne gelangen konnten, beim Verlassen ihrer vorgeschobenen Stellung südöstlich Mareuil und bei dem schwierigen Hinunterbringen der Geschütze von dem steilen Hang — wie der Stab ge-

fürchtet hatte — empfindliche Verluste. Da die eigene Infanterie an dieser Stelle sehr schnell zurückging und der Feind sofort sehr lebhaft nachdrängte, stand die Batterie dort bald völlig verlassen, so daß sie bei dem durch die Umstände gebotenen eiligen Rückzuge ihre Schwerverwundeten bedauerlicherweise nicht mehr mitnehmen konnte; sie fielen kurz darauf in Feindeshand.

Erst am Spätnachmittag kehrte die Batterie, die tagsüber noch gegen Amerikaner bei der St. Claude-Ferme nördlich Elincourt—Ste. Marguérite im Feuer gestanden hatte, zur Abteilung zurück und bezog ihre erkundete Stellung am Nordwesthange des Plémont (etwa im Planquadrat 9036/13).

Der Feind streute den ganzen Tag das Gelände mit schwerer Artillerie ab und viele Flieger warfen ihre gefährlichen Kettenbomben auf alles, was sie sahen.

In den nächsten Tagen konnte die Infanterie ihre neue Stellung, die keinerlei Schutz bot, nicht halten. Bei den starken Angriffen machte der Franzose langsam Fortschritte. Am 11.8. mußten die Batterien erneut zurückgehen und standen nun in der Gegend von Langy.

In den nächsten Tagen setzte der Feind seine Angriffe fort und nötigte die Batterien mehrfach zu Stellungswechseln. Am 14.8. waren die Angriffe besonders stark, die 9./50, die mit direkter Beobachtung gute Wirkung erzielte, mußte am Abend ihre Stellung räumen, weil der Feind zu nahe herangekommen war.

In der nächsten Zeit ließen die Angriffe des Feindes an Kraft nach, so daß die Stellung im allgemeinen gehalten werden konnte. Auf Befehl des Art.Kdrs. mußten die Protzen in unmittelbarer Nähe der Geschütze bleiben, um bei einem plötzlichen Angriff sofort zur Stelle zu sein. Dadurch erlitten sie schwere Verluste an Pferden und die Bewegungsfähigkeit der Protzen wurde immer geringer. Die 8./50 verlor hier ihren bewährten Wachtmeister Scholl.

Hptm. d. Res. Bauer: Der Befehl des Artilleriekommandeurs, die Protzen bei den Batterien zu halten, verursachte schwere, bedauerliche Verluste. Am 13. August um 1° vormittags fiel südlich Sceaucourt der bewährte Wachtmeister der 8./50 Scholl; die 9./50 erlitt erneut unersetzliche Verluste an Pferden. Auf die Vorstellungen des Regimentskommandeurs Major v. Zastrow in Frétoy-le-Chateâu wurden schließlich die Protzen nach Chevilly östlich des von Noyon über Nesle nach Péronne verlaufenden Nordkanals verlegt, das allerdings auch schon seit 19. August feindliches Fernfeuer erhielt. Die l. M.K. lag noch weiter östlich in Gegend Frétoy—Rézavome. Die großen Bagagen wurden schon frühzeitig über den Crozat-Kanal abgeschoben, zumal auch die der 18. Armee links benachbarte 9. Armee schon seit Mitte August unter starkem,

feindlichem Druck stand und die Gefahr einer doppelseitigen Umfassung der 18. Armee Gestalt annahm.

Der Stab der Abteilung erhielt zu Anfang verschiedene Aufträge. Er mußte in der Hauptsache die Stellungen für etwaige rückwärtige Bewegungen erkunden und die Batterien in diese einweisen.

Am 22.8. übernahm die 231. J.D. den Abschnitt. Am 27.8. wurde der Stab als Führer der Untergruppe rechts eingesetzt und erhielt damit wieder eine freudig begrüßte Tätigkeit vor dem Feinde, die trotz der schlechteren Unterkunft der Erkundungstätigkeit vorgezogen wurde.

Den Batterien fiel in diesen Tagen die schwierige und gefahrvolle Aufgabe zu, zur Unterstützung nächtlicher Vorstöße unserer Infanterie aus weit vorgeschobenen Stellungen Feuerüberfälle zu machen. Eine Aufgabe, die besonders mit Rücksicht auf den geringen Pferdebestand der Abteilung an die Tatkraft und Gewandtheit aller Organe hohe Anforderungen stellte.

Die ersten Tage des September brachten erneute rückwärtige Bewegungen. Am 5.9. wurde die Abteilung als Korpsreserve nach Itancourt verlegt und schied damit aus dem Verbande der 231. J.D., deren Anerkennung sie in hohem Grade gefunden hatte, aus.

Die letzten Tage im Verbande des XVIII. A.K.

Am 10.9. wurde das ganze Regiment als Korpsreserve zurückgezogen. Regimentsstab und II./50 kamen nach Le Herie, I./50 nach Sissy, III./50 nach Monceau le neuf ins Quartier.

Zur Korpsreserve traten noch verschiedene schwere Batterien, die dem Regiment unterstellt wurden.

Am 14.9. schied das Regiment aus der Korpsreserve aus, wurde in das Gebiet der Etappen-Inspektion zurückgezogen und kam in die Gegend von Landrecies.

Von hier wurde am 17.9. der Fußmarsch nach dem Schießplatz Thimougies angetreten, wo das Regiment am 21.9. eintraf. Rgts.-Stab und II./50 kamen nach Maulde, I./50 nach Barry und die III./50 nach Baugnies.

Vize-Wachtm. Reinfried 7./50: August 18. Von der Gegend Armantières kommend wurden wir in Chauny ausgeladen und marschierten noch in derselben Nacht nach einem ehemaligen sehr schlecht ausgebauten französischen Lager nordöstlich Gury. Tags darauf brachten wir unsere Geschütze in Stellung in einer Mulde ungefähr 1 km westlich Mareuil-Lamotte.

Die Geschütze wurden gegen Fliegersicht gedeckt teils in Hecken oder unter Bäumen aufgestellt, und sofort wurden auch splittersichere Unterstände gebaut. Das Material hierzu mußte in den alten feindlichen Stellungen geholt werden. Am 8. und 9.8. hatte der Feind nördlich von uns in Richtung Montdidier wesentliche Erfolge zu verzeichnen, und so sah sich unsere O.H.L. gezwungen, den Befehl zum Zurückgehen zu geben. Wohl hatten wir Befehl zum Stellungswechsel jedoch ohne Angabe des Zeitpunktes, und so warteten wir bei den Protzen auf näheren Befehl bis es gegen 6⁰ morgens an der Front plötzlich sehr unruhig wurde, es setzte sehr starkes Artl.-Feuer ein, auch zogen verschiedene Truppenteile an unserem Lager vorbei. Nun hieß es handeln, ich gab Befehl zum Aufsitzen, und nun ging es im Trabe und Galopp den tags zuvor erkundeten kleinen Weg um Gury durch den großen Wald von Ricquebourg der Stellung zu. Mit Sehnsucht wurde ich hier erwartet, es war auch höchste Zeit, unsere Infanterie hatte sich bereits zurückgezogen. In wenigen Minuten konnten wir mit sämtlichen Geschützen und ohne Verluste auf gleichem Wege den Rückmarsch antreten, obwohl der Feind schweres Feuer in die Umgebung streute. Ein Zurückgehen auf der Straße Mareuil—Gury wäre ohne Verluste unmöglich gewesen. Noch am gleichen Tage bezogen wir zwei Stellungen, die erste 2 km nördlich Belval, die zweite 1 km westlich Plessis de Roye. An Munition fehlte es uns hier nicht, und das wollten wir den Amerikanern tags darauf zeigen.

Am 10.8. morgens früh um 3⁰ kam ein Leutnant einer M.G.K. und bat uns, die Waldecke nördlich Gury unter Feuer zu nehmen.

Nach seinen eigenen Erkundungen lägen dort einige Kompagnien im Biwak. Seinem Wunsche wurde entsprochen, und zur verabredeten Zeit, er wolle selbst den Feind beobachten, setzten wir mit einem Schnellfeuer auf 1200 m Entfernung ein, das unter den Feinden die größte Verwirrung und schwerste Verluste brachte.

Mit Anbruch des Tages belegte der Feind unsere Stellung mit schwerem Feuer ohne uns jedoch große Verluste beizubringen, einen Kanonier mußten wir leider als Toten zurücklassen.

Am Nachmittag gegen 2⁰ setzte dann auch der Inf.-Angriff ein, und wir waren gezwungen, bei klarstem Wetter Stellungswechsel vorzunehmen. In großen Abständen und im Galopp mußten wir durch das brennende Munitionsdepot Lassigny zurück und gingen in Stellung ungefähr 2 km nordöstlich Lassigny. Am gleichen Abend bezogen wir eine Stellung am Waldrand des Essarts.

Inzwischen erhielten wir den Befehl, die Truppe zieht sich kämpfend zurück bis zur Siegfriedstellung. Wir hatten auch in den kommenden Tagen noch harte Kämpfe zu bestehen, der Feind griff jeden Tag heftig an, und mancher Gegenangriff mußte von unserer Seite durchgeführt werden, um den stets nachdrängenden Feind zu überzeugen, daß die Kampfkraft unserer Truppen noch nicht gebrochen sei. Wir bezogen auch noch weitere Stellungen bei Lagny, Bussy und Béthancourt, bis wir nach einigen Wochen in der Siegfriedstellung ankamen. Hier erhielten wir den Befehl, das Regiment wird aus der Gefechts-

tätigkeit herausgezogen und marschiert in die Gegend von Landrecies in die Etappe.

Unser Bleiben hier war nur ein kurzes; denn schon nach einigen Tagen marschierten wir über Valenciennes dem Schießplatz Thimougies zu, wo wir uns einer vierwöchentlichen Ruhe erfreuen durften.

Ruhe in Thimougies.

Die Ruhezeit war auf nur 14 Tage bemessen. In aller Eile wurde Ersatz an Mannschaften, Pferden und Material eingestellt. Erschwert wurde der Dienst durch eine plötzlich auftretende Grippeepidemie bei der I./50, die leider auch einige ganz schwere Fälle mit schnellem tödlichem Ausgang hatte.

Vom 7.10. ab marschierte das Regiment in vier Märschen zur 4. Armee und wurde dem Marinekorps zugeteilt. Hier trat es zur 38. Landw.Div., die auf dem linken Flügel des Korps stand.





XVII. Bei der 38. Landw.Div. 12.10. bis 30.11.18.

Am 12.10. wurden die Batterien eingesetzt. Sie lösten zum Teil andere Batterien ab, die meisten bezogen neue Stellungen. Bisher war der Abschnitt vollkommen ruhig gewesen, weil ein über 1 km breiter Streifen unter Wasser gesetztes Land vor der Front lag. Gegenüber standen Belgier, mit denen das Regiment zum ersten Male Bekanntschaft machte.

Nach Süden war in den letzten Tagen Gefechtslärm zu hören gewesen, der sich mit jedem Tage verstärkte. Am 14.10. setzte auch in unserm Abschnitt starkes Feuer ein, besonders wurden das Hintergelände, Wegekreuze und Ortschaften mit weittragenden Geschützen beschossen, zum Teil auch mit Gas.

Der Belgier griff die linke Nachbardivision (4. Landw.Div.) mit starken Kräften an und drängte sie allmählich zurück. Die II./50 wurde ihr zur Unterstützung zugeführt, mit dem Auftrage, in der Linie Thourout—Wyndale einen Durchbruch zu verhindern. Wäre der Feind hier weiter vorgekommen, so hätte er das Marinekorps abschneiden oder in das Meer werfen können. Die III./50 nahm allmählich die Front nach Süden statt nach Südwesten.

Zur Klärung der vollkommen unübersichtlichen Lage wurde Lt. Schneider mit einer Patrouille vorgeschickt. Er geriet in dem unübersichtlichen Gelände plötzlich mitten in die Belgier und wurde gefangengenommen.

Hptm. d. Res. Bauer: Das Gelände war gerade in der Umgebung vor Schuddebourze durch Alleen, Hecken, Buschwerk und zahlreiche zerstreute Gehöfte denkbar unübersichtlich, so daß mit überraschenden Angriffen gerechnet werden mußte. Zur Aufklärung der völlig ungewissen Verhältnisse bei der linken

Nachbardivision wurde daher von der Untergruppe eine Offizierspatrouille unter Führung des Lt. Schneider, 9./50, in Richtung auf Boscheedewege und Edewalle entsandt, die gänzlich unvermutet mitten in die Belgier geriet und gefangengenommen wurde. Dort verursuchte die Gefangennahme eines Offiziers des Feldartillerieregiments 50 die größte Bestürzung, weil der Feind das Regiment noch als zu der 28. J.D., der gefürchteten „Division Furieuse" gehörig betrachtete und deren Eingreifen besorgte.

Der 15.10. brachte die Fortsetzung der Kämpfe. Mit Mühe konnte die Landwehr ihre Linie halten und einen Durchbruch verhindern. Es wurde aber klar, daß es auf die Dauer nicht möglich sein würde, dem Feinde ein Fortschreiten zu verwehren. Da auch weiter nach Süden Gelände verloren worden war, wurde in der Nacht vom 15./16.10. die Front in die Flandern-II-Stellung zurückgenommen.

Die Rückwärtsbewegung ging ungestört vonstatten. Um die Verbindung zwischen beiden Divisionen in dem unübersichtlichen Gelände sicherzustellen, wurde eine Gruppe „Zastrow" als Nahtkommando-Artillerie eingesetzt und dieser die II./50 und I./L.4 unterstellt. Es sollte dies das letztemal sein, daß der Rgts.-Stab ein Kommando vor dem Feinde führte.

Wachtm. Westermann 4./50: vom 16.10.18. Gleich nach Beginn der Rückwärtsbewegungen stand die Batterie bei nebligem Wetter in einer sonst ganz ruhigen Stellung. Wachtm. d. Res. Augenstein, der den ganzen Feldzug bei der Batterie mitgemacht hatte und immer in Feuerstellung war, suchte eine B.-Stelle. Plötzlich tauchte ein feindliches Flugzeug aus dem Nebel auf, schoß einige wenige Schüsse aus seinem M.G. und Vize-Wachtm. Augenstein sank tot zu Boden. So mußten wir diesem allseits beliebten und geschätzten Kameraden noch kurz vor dem Ende des Feldzuges in Feindesland ein Soldatengrab bereiten.

Hptm. d. Res. Bauer. Die III./50 hatte an diesem Tage Gelegenheit, belgische Kavallerie bei Geuzenbosch wirksam zu beschießen.

Am Abend erhielt der Gefechtsstand der Abteilung einige hohe Brennzünder, die nur die Wirkung hatten, daß sich binnen kurzem die Bewohner sämtlicher Nachbargehöfte dort vertrauensvoll versammelten und den Abteilungsführer inständigst baten, sie doch ja nicht zu verlassen, da sie lieber deutsch bleiben wollten!

Bereits in der nächsten Nacht wurde die Rückwärtsbewegung in die Linie Brügge—Thielt fortgesetzt. Der Feind folgte und streute mit weittragenden Geschützen auf die Marschstraßen, ohne wesentlichen

Schaden zu tun. Da die Gegend vollkommen bewohnt war, fielen eine Anzahl Einwohner der ziemlich wertlosen Schießerei zum Opfer.

Die 8./50 war seit dem 15.10. als Infanteriebegleitbatterie verwendet worden und hatte in dem vollkommen unübersichtlichen Gelände keine leichte Aufgabe. Am 17.10. kehrte sie wohlbehalten zur Abeilung zurück.

In der Nacht zum 19.10. wurde die Lyskanalstellung bezogen. Die Batterien waren auf die Untergruppen des Feld.-Art.Rgts. 255 verteilt, die I./50 trat zur I. Mar.Div. Diese Zersplitterung brachte manche Unbequemlichkeit, besonders weil die Befehlsstellen noch nie mit Heeresartillerie gearbeitet hatten. Der Rgts.-Stab und zum Teil die Abt.-Stäbe wurden zur Erkundung rückwärtiger Stellungen und zu deren Ausbau verwendet.

Die Rückzugsbewegungen sollten in der Antwerpen—Maasstellung, die schon vorbereitet war, ein Ende erreichen. Hier sollte der Stellungskrieg wieder beginnen.

Während die Bewegungen im Gange waren, kamen die schon längere Zeit dauernden Waffenstillstandsverhandlungen zum Abschluß. Ungeheuer schwere Bedingungen wurden Deutschland auferlegt, und vielen alten Soldaten traten die Tränen in die Augen, als sie die Einzelheiten erfuhren.

Hptm. d. Res. Bassermann: 12.11.18.

Flecken Doorn beim Städtchen Bazel, dicht westlich der Schelde, südlich Antwerpen.

Gestern, am 11. November 1918, 12⁰ mittags, hatte die deutsche Westfront ausgestritten, die deutsche Heimat ausgelitten.

Das Erwartete ist nun eingetreten, wohl froh begrüßt von den Soldaten und besonders von der belgischen Bevölkerung. Ich selbst hatte eine seltsame Empfindung, als mir der Offizier vom Landw.Regt. 79 beim K.T.K. den Fernspruch um 11^{15} zeigte: ein schwer und hoffnungslos Erkrankter war gestorben! Das deutsche Reich, durch unmenschliche Anstrengungen bis aufs äußerste angespannt, durch ungesunde Gewaltkuren im Innern à la Doktor Eisenbart im Eiltempo vollends verdorben, ist unter der Wucht der Geschehnisse zusammengebrochen. Freude konnte ich keine empfinden zunächst: Der deutsche Welttraum, Deutschlands Größe war ja damit zu Grabe getragen. Die heute bekanntgegebenen Waffenstillstandsbedingungen übertreffen ja in ihrer Härte alles überhaupt Vermutete und Vorstellbare. Ist das die Achtung, die man einem 4½ Jahre tapfer kämpfenden Heere gewährt? Das ist für uns alle eine niederschmetternde Erniedrigung! Wir wußten nicht, wie weit und reif für den Frieden allerdings die Heimat, d. h. die Arbeiterschaft schon war. Die

trüben Nachrichten der letzten Tage ließen in uns den Wunsch aufkommen: Mach' End', oh Herr, mach' Ende! Nun sind wir so weit. Es dauerte schon eine Zeit lang, bis ich mich wieder faßte. Aber dann freute ich mich: ich dachte an meine liebe, alte Mutter zu Hause, die nun ihre Söhne alle, bis auf den vielleicht glücklicheren Karl, bald wiedersehen soll.

Dann aber überstürzten sich die Ereignisse und Nachrichten:

Abdankung des Kaisers, Sturz der Regierung, Revolten in den Großstädten, Soldatenräte der Marine, Meuterei in Kiel; Bayern, Baden usw. sollen Republik sein? Sprachlos stehen wir alle vor dem Chaos, welche innere und äußere politische Lage! „Mir wird von alledem so dumm, als ging mir ein Mühlrad im Kopfe herum." Wir möchten am liebsten überhaupt nichts mehr hören und sehen von diesem furchtbaren Drama. — Heute früh marschierten wir um 5⁰ ab und bezogen Quartiere in der sogenannten „A.M. (Antwerpen—Maas)-Stellung", die wir sowieso heute bezogen hätten. Hier scheinen wir morgen noch zu bleiben, um ab übermorgen in mehreren Tagemärschen die deutsche Grenze zu erreichen. Durch die Nähe der Küste unterstehen wir hier der Marinedivision resp. dem Marinekorps. Verschiedentlich sind Soldatenräte gebildet, man sieht Mannschaften ohne Kokarden und mit roten Rosetten, Wagen und Autos mit roten Fahnen, aber alles nur vereinzelt. Unsere Leute haben diese Radaubrüder ausgelacht und die Fahnen weggerissen. Unsere 50er marschieren in alter Disziplin und Ordnung. Morgen soll Post fortgehen, hoffentlich bekommst Du bald meine Zeilen. Mir geht es dauernd gesundheitlich gut. Es wird doch noch lange dauern, bis man nach Hause kommt!

Der Marsch in die Heimat.

Eine unglaublich kurze Zeit hatten die Feinde für den Marsch des deutschen Heeres in die Heimat gesetzt. Sie hofften, daß sie noch einen großen Teil der Armee gefangennehmen würden, weil er nicht rechtzeitig die Grenze erreichen konnte. Der Generalstab vollbrachte eine letzte Glanzleistung und führte das ganze Heer ohne Reibung in der festgesetzten Zeit zurück.

Von Antwerpen trat das Regiment den Marsch im Verbande der 38. Landw.Div. an und erreichte über Hasselt—Vise und an der holländischen Grenze entlang als erste deutsche Stadt Aachen. Von hier ging es über München-Gladbach, Düsseldorf und Mülheim a. d. Ruhr in die Gegend von Dorsten, von wo am 1.12. beginnend die Eisenbahnfahrt nach Baden erfolgte. In Bruchsal wurde das Regiment ausgeladen und nördlich Karlsruhe untergebracht. Karlsruhe selbst lag in der neutralen Zone und durfte nicht mit Soldaten belegt werden.

Es kamen ins Quartier:

Rgts.-Stab und I./50 nach Weingarten; 3./50 kam vor Weihnachten

nach Staffort, wo die Kolonne 825 und 857 schon lagen; Stab II./50, 4. u. 5./50 nach Untergrombach; 6./50 nach Obergrombach; III./50 nach Jöhlingen.

In der ersten Zeit wurde eine Batterie des Regiments nach Karlsdorf westlich Bruchsal gelegt und sollte die neutrale Zone beobachten, da man nicht wußte, ob die Franzosen die Bestimmungen des Waffenstillstandes beachten würden. Nach einiger Zeit wurde die Batterie zurückgezogen.

Am 6.12. hielt das Regiment seinen Einzug in die alte festlich geschmückte Garnisonstadt Karlsruhe, wo auf dem Marktplatz eine Begrüßung durch den Oberbürgermeister erfolgte.

Vom 19.12. ab wurde das Regiment demobil gemacht. Die Mannschaften aus den besetzten Gebieten waren schon unterwegs entlassen worden. Es folgten jetzt die Jahrgänge dem Alter nach, soweit es der Dienst bei den Pferden erlaubte. Ebenso wurden die für den Friedensdienst nicht mehr brauchbaren Pferde verkauft.

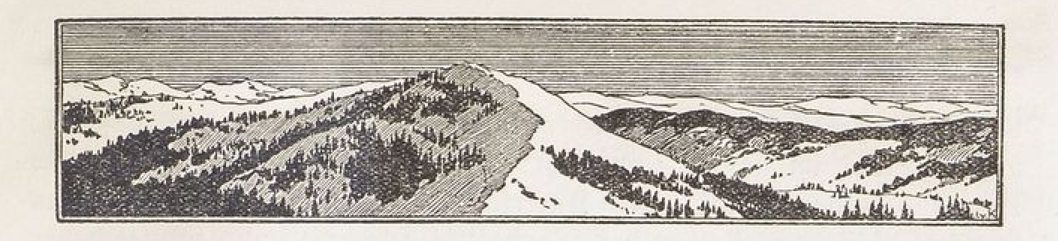
Das Regiment sollte im Frieden wieder aus 6 Batterien bestehen. Es wurden deshalb die III./50 und die Kolonnen aufgelöst und auf die bestehenbleibenden Batterien verteilt. Die Ersatz-Abt. überwies auch Mannschaften jüngerer Jahrgänge und einige Pferde.

Am 6.2.19 wurde Oberst v. Braunbehrens wieder zum Kommandeur des Regiments ernannt. Major v. Zastrow trat zur Ersatz-Abt. seines Friedensregiments.

Zum Schlusse die Worte, mit denen Hptm. d. Res. Bauer seine Aufzeichnungen schließt:

„Die alte ruhmreiche Armee wurde durch den Machtspruch der Feinde aufgelöst; die Erinnerung an ihre Taten und der Geist treuer Kameradschaft sind geblieben. Von den Taten des Regiments, seiner Toten und seiner Verwundeten kündet der Obelisk mit der Flammenkrone am Eingange des Hardtwaldes. Möge den Überlebenden noch der Tag erscheinen, wo das ruhmreiche alte Regiment wieder aufersteht:"

„Laß mich's einmal noch vernehmen,
laß mich's einmal, Herr, noch sehn,
und dann will ich's ohne Grämen
meinen Vätern melden gehn!"



XVIII. Auszug aus der Chronik der Landeshauptstadt Karlsruhe für die Jahre 18/19.

Auch der Empfang des 3. Badischen Feldartillerie-Regiments Nr. 50 am 6. Dezember gestaltete sich zu einer feierlichen Dankkundgebung der Karlsruher Bürgerschaft. Die festlich geschmückten Straßen, durch die das Regiment zog, waren wieder dicht umsäumt vom Publikum, das die 50er jubelnd begrüßte. Am Durlacher Tor überreichten Vorstandsmitglieder des Artilleriebundes St. Barbara dem Regimentskommandeur, Major von Zastrow, einen Lorbeerkranz. Auf der Rathaustreppe hatten sich außer den Vertretern der Stadt der Kommandierende General des aktiven XIV. Armeekorps, Generalleutnant von Gontard mit seinem Stab eingefunden. Kurz vor ½12 Uhr kam das Regiment, dessen Offiziere, Mannschaften, Pferde und Gerät mit Blumen reich geschmückt waren, von der Kriegsstraße her mit klingendem Spiel angerückt. Nachdem sich die berittenen Offiziere vor dem Haupteingang des Rathauses aufgestellt und ein großer Teil der Geschütze auf dem freien Platze zwischen Rathaus und Stadtkirche aufgefahren war, richtete Oberbürgermeister Siegrist von der Rathaustreppe folgende Begrüßungsansprache an das Regiment:

„Hochverehrter Herr Kommandeur, liebe Kanoniere!

Abermals hat heute die Karlsruher Bürgerschaft die Ehre und Freude, eines ihrer lieben Garnison-Regimenter bei seiner Rückkehr aus Feindesland in ihren Mauern wiederzusehen und herzlichst zu begrüßen. Mit höchster Bewunderung gedenken wir dabei der zahllosen blutigen Kämpfe, die das Regiment in den 50 Monaten des mörderischsten aller Kriege siegreich und ruhmvoll bestanden, aller Leiden und Entbehrungen, die es in opferfreudiger Hingebung für das deutsche Vaterland auf sich genommen hat. Erfüllt von innigster unauslöschlicher Dankbarkeit stehen wir vor den tapferen Männern, deren standhaftem Heldenmut wir die Verschonung der Heimat vor feindlichem Einfall und Verwüstung zu

verdanken haben, denen wir es auch mitzuverdanken haben, daß auch unsere Stadt im ganzen unversehrt den langen Krieg überdauert hat. Unsere Dankbarkeit gilt ohne Unterschied allen Offizieren und Mannschaften, die in den Reihen des Regiments gekämpft und geblutet haben, darunter auch vielen Söhnen unserer Stadt. Sie gilt aber vor allem auch den toten Helden, die ihr Leben auf dem Felde der Ehre gelassen haben und allen jenen, die verstümmelt, siech oder gefangen heute in den Reihen des Regiments fehlen. Es soll unsere hohe Ehrenpflicht sein, ihnen und euch unsere unvergängliche Dankbarkeit auch durch die Tat, nicht bloß mit Worten zu bekunden.

Euch aber, die ihr das Glück habt, die so treu beschirmte Heimat heil und gesund wieder zu schauen, euch gilt heute unser freudiger Willkommengruß.

Ich bitte meine Mitbürger den heimkehrenden Kriegern den dankbaren Gruß der Stadt Karlsruhe mit mir zum Ausdruck zu bringen in dem begeisterten Zuruf: Das Badische Feldartillerie-Regiment Nr. 50, seine tapferen Offiziere, Unteroffiziere und Kanoniere leben hoch."

Begeistert stimmte die Volksmenge in das Hoch ein. Nach Verklingen des Musiktusches ergriff Generalleutnant von Gontard das Wort zu folgender Ansprache.

„Vor wenigen Tagen erst mit dem Generalkommando in Karlsruhe eingerückt, drängt es mich als Kommandierender General des aktiven XIV. Armeekorps, Ihnen für den herzlichen, fröhlichen und patriotischen Empfang, den Sie allen badischen Truppen, die in Karlsruhe eintrafen oder durch Karlsruhe gezogen sind, bereitet haben, tiefgefühlten Dank auszusprechen. Wahrlich, sie haben es um das Vaterland, um das badische Land und um die Stadt Karlsruhe verdient. Ich hoffe zuversichtlich, daß die guten Beziehungen, die vor dem Kriege zwischen der Stadt und der Garnison stets gewaltet haben, auch im Frieden aufrechterhalten bleiben.

Kameraden vom bad. Feldartillerie-Regiment Nr. 50! Ich habe die Freude und Ehre, euch in der alten Garnison von ganzem Herzen zu begrüßen. Als Kommandierender General des XIV. Armeekorps trete ich euch zum ersten Male gegenüber. Habe ich doch im Kriege nicht die Ehre gehabt, Euch unter meinem Kommando zu haben. Trotzdem seid ihr mir nicht fremd. Denn euer Kriegsruhm ist auch zu mir gedrungen. Ich weiß, daß ihr auf vielen Kampfplätzen gestanden, was ihr geleistet, geduldet

und gelitten habt. Seid deshalb von Herzen hier auf badischem Boden in eurer Garnison begrüßt.

Jetzt handelt es sich für euch, auf eurem Ruhm weiterzubauen und treue Friedensarbeit zu verrichten. Das ist nur möglich auf dem Boden des gegenseitigen Vertrauens, das uns umfangen hat, Offiziere und Mannschaften. Erhaltet euch die treue Blutbrüderschaft und Kameradschaft und verpflanzt sie auf eure jungen Kameraden, auf eure Nachkommen, die dermaleinst auch zum bad. Feldartillerie-Regiment Nr. 50 kommen werden. Leistet weiter gute Arbeit, seid pflichttreu, diensteifrig, fleißig, auch wenn euch niemand sieht, ohne Kontrolle. Das ist das alte deutsche Pflichtbewußtsein. Arbeitet weiter zum Heile eures badischen Vaterlandes und des ganzen Deutschen Reiches."

Major von Zastrow dankte den beiden Rednern namens des Regiments und unter frischen Märschen zogen die 50er durch die Stadt hindurch nach ihrem vorläufigen Garnisonort Weingarten.

Beim Abrücken des Regiments wurden seitens der Stadt Liebesgaben in Form von Zigarren überreicht.





XIX. Erlebnisse der 2./50 beim Regiment 104.

Von Wachtm. Offz.Stellv. Kruse.

Anfang März des Jahres 15 schied Batterie 2./50 mit vier Geschützen aus dem Verbande des uns alten Soldaten in Kriegs- und Friedenszeiten liebgewordenen Regiments aus.

Nach einer markigen, uns allen zu Herzen gehenden Ansprache des damaligen Regts.Kdrs. Oberstlt. v. Braunbehrens, auf dem Marktplatz von Lens, war die Batterie entlassen und trabte in den erwachenden Frühling seiner neuen, unbekannten Bestimmung entgegen.

Einige Marschtage und das Ziel unseres Versammlungsortes St. Amand war erreicht. Die Quartiere waren angenehm, oftmals nur durch die immer mehr zuströmenden Truppen überfüllt. Hier erfuhren wir auch erst unsere wirkliche Bestimmung. Der Gründungstag der 52. J.D. war der 7.3.15. Die 2./50 wurde 2./104, 52. J.D., 52. Art.Brig.

Nachdem vom Ersatz-Truppenteil, F.A.R. Nr. 76 Freiburg, die Ergänzung eingetroffen war, begann für alle eine emsige, angestrengte Arbeit. Nach Verlauf von einigen Tagen wurden schon Exerzierübungen abgehalten und unglaublich schnell hatte sich der Batterie-Apparat eingespielt. Auch die Stäbe waren eingetroffen, das merkte man am besten an der Flut von Befehlen, welche den Batterien übermittelt wurden. Die Besetzung der einzelnen Stellen dürfte wohl bekannt sein, und ich kann mich der Mühe deshalb überheben.

Während der Aufstellung wurde bekannt, daß Hptm. v. Clossmann als Abtl.Kdr. in das Schwester-Regt. Nr. 103 versetzt würde. Ungern sah die Batterie ihren allverehrten Chef scheiden. Der Marsch zur Front wurde angetreten und in einem der Marschquartiere erreichte uns der neue Batterie-Chef, Hptm. v. Holtzendorff, der mir schon seit meiner Dienstzeit vom Feldart.-Regt. 10 bekannt war. Nur zu schade, daß dieser hochverdiente, ritterliche Offizier heute nicht mehr unter den Lebenden weilt. Im Juni 1919, schwerkrank aus dem Felde zurückgekehrt, verschied er Die damals noch in Karlsruhe anwesenden Angehörigen der 2./104 erwiesen ihm die letzte Ehre.

Der Anmarsch zur Front wurde fortgesetzt, und in der Nacht bei strömendem Regen erreichten wir Courcelles südlich Arras, unser Standquartier. Noch

in derselben Nacht mußte ein Zug in die Feuerstellung bei der Grd.Fe., am nächsten Tage folgte der zweite Zug. Mit Ausnahme von vielen Stellungswechseln blieb die Batterie immer in demselben Abschnitt. Die Tage von Serre, wo die 2./104 eingesetzt wurde, dürften für viele der Mitkämpfer in grausiger Erinnerung sein. Auch den später sogenannten Grabenzug am Punkt 124 möchte ich hier nicht in Vergessenheit geraten lassen. Er stand auf exponiertem Posten und war auch den Witterungseinflüssen sehr ausgesetzt, so daß am Christabend 15, trotz aller Gegenmaßnahmen der Zug im wahrsten Sinne des Wortes „ersoffen war".

Nachdem wir von März 15 ab wiederholt in Courcelles le Comte einquartiert waren und dieses auch im Mai 16 wieder der Fall war, gab eines Sonntags der Futtermeister Utffz. Weck Stroh aus. Diese Gelegenheit nutzte ein französischer Bauer aus, um sich auch ein Bund Stroh zu ergattern. Weck hatte dieses bemerkt und eilte dem Bauern nach, welcher seinem Gehöfte zustrebte. Dieser gibt das Bund Stroh in die Haustür und von anderer Hand wird es reingezogen, zugleich macht der Bauer kehrt und stellt sich zur Abwehr vor die Tür. Weck, ein kräftiger Mensch, schiebt den Bauern zur Seite und sieht gerade noch, wie das Bund in eine hintere Tür gezogen wird; auch dieses Hindernis wird genommen, und Weck sieht sich einem verwilderten Menschen gegenüber, den er zuvor noch nicht gesehen hat. Er faßt diesen beim Kragen und hatte einen Sous-Leutnant erwischt, welcher sich von Oktober 14 an dort im Backofen verborgen gehalten hatte. Eine Haussuchung wurde abgehalten und vieles, wie Uhren, Geldbörsen, Taschenmesser und Ausrüstungsstücke von deutschen Soldaten wurden gefunden.

Die Bauersleute sowie der Leutnant wurden der Division vorgeführt und sahen ihrer gerechten Bestrafung entgegen.

Mit Beginn der Sommeschlacht fanden wir uns in der Gegend von Miraumont, Hamel, Baucourt wieder. Während dieser ganzen Schlacht haben wir dort in verschiedensten Stellungen mit einer Unterbrechung von keinen acht Tagen ausgehalten. Hier merkte man erst richtig, was eigentlich Krieg war, und mancher brave Soldat hat dort sein Leben fürs Vaterland dahingegeben.

Vor allem möchte ich die Feldküche 2./104 unter Führung des Gefr. Zimmermann und der verschiedenen Fahrer nicht unerwähnt lassen. Jeden Mittag, auch in den Großkampftagen, fuhren sie los und versorgten die Feuerstellung mit dem Nötigsten. Der erste Zug war wiederholt der 26. (württ.) Div. zugeteilt. Trotz aller Kampfmittel ist es dem Feinde nie gelungen, in den Abschnitt der 52. J.D. einzudringen.

Endlich am 3.1.17 wurde die Division abgelöst und nach dreitägiger Eisenbahnfahrt in Mühlhausen ausgeladen.

Diese Gegend war uns ja noch von 14 her in Erinnerung, denn hier war es, wo wir, die alten 50er, die Feuertaufe erhielten. Nach einigen Tagen erfolgte der Einsatz in der Richtung Zillisheim—Dammerkirch. Etliche Monate der Ruhe waren uns dort vergönnt, wenn man auch von einer Ruhestellung eigentlich nicht sprechen konnte, denn das Graben war ja der 52. J.D. in Fleisch und Blut übergegangen und wurde auch hier sehr ausgiebig angewandt.

Anfang April erfolgte plötzlich der Abmarsch. Von Mühlhausen bis La Chappelle war Eisenbahntransport. Die große Aisne-Champagneschlacht war entbrannt und dringende Hilfe war hier notwendig geworden. Einige Marschtage waren nötig, um in das Kampfgebiet zu gelangen. Der Einsatz erfolgte bei La Malmaison. Ortsunterkünfte gab es nicht mehr, der Wald war von jetzt an unser Aufenthalt, leider war stets der Aufbruch sicher, wenn die Unterkunft einigermaßen ausgebaut war. Nach verschiedenen Stellungswechseln waren wir im Bereich des Winterberges angekommen. Die 2./104 bezog Stellung bei St. Croix. Die Protzenstellung war ein Waldlager bei der La Paix Ferme. Die Anmarschwege waren unendlich lang und vor allem der Futtermangel war groß. Oftmals mußte man bei den jede Nacht stattfindenden Munitionstransporten Ruhepausen einlegen. Auch waren die Täler oftmals stark vergast, und manches mir so liebe Pferd verendet hier. Endlich nach langen Wochen kam die Ablösung, und das Regt. 104 bezog das Sis... Lager und war dort recht gut untergebracht. Vor allen Dingen wurde die Ruhe ausgenutzt zur Pflege der Pferde und Instandsetzung des Materials. Exerzierübungen und Besichtigungen wurden abgehalten und zum Schluß ein Sportfest der Division. Bei diesem Sportfest errang der Vize-Wachtm. Lögler der 2./104 als bester Handgranatenwerfer den großen Preis, einen silbernen Becher, der von Exz. v. Borries persönlich überreicht wurde.

Unerwartet erfolgte der Abmarsch und die Abteilung wurde im Pinon-Walde eingesetzt. Diese Kampftage sind von Lt. d. Res. Witte, Angehöriger der 2./104 in dem Festbüchlein, welches zur Einweihung des Denkmals des Karlsruher Art.Regt. herausgegeben wurde, niedergeschrieben, und ich darf deshalb wohl diese Stelle überschlagen. Es waren dort wirklich heiße Tage, und mancher Brave hat dort sein junges Leben ausgehaucht. Jedenfalls war die 2./104 die letzte, die die Stellung verließ.

Ein Offizier, Lt. Rückert, 2./104 und über 50 Mann der Abteilung wurden auf dem Waldfriedhof bei Bourgnagnon bestattet. Der Kdr. der III. Abt., Major Zartmann, ehemaliger 50er, versuchte noch mit meiner Unterstützung eine Batterie zusammenzustellen, jedoch die Verluste an Menschen und Material waren zu groß, es gelang nicht mehr, und die Zurücknahme wurde befohlen. Nach einigen Marschtagen wurden wir verladen, in Charleville Mezieres ausgeladen und in der Umgegend des Schießplatzes Signy Labbaye untergebracht. Die Ergänzung lieferte der Schießplatz schon am nächsten Tage. Hier bekam die I./104 die neuen F.K. 16. Ein eifriges Geschützexerzieren setzte ein, und nach drei Wochen Ausbildung machte eine Besichtigung mit Scharfschießen das Ende.

Der Abmarsch zur Front war wieder in bedenkliche Nähe gerückt. Durch Fußmarsch wurde die Gegend Vouziers-Monthois erreicht, die Batterie bezog Unterkunft im Birkenkreuzlager. Die Stellungen waren noch mehr als eine Stunde entfernt. Kälte setzte ein, und so war es möglich, auf den grundlosen Wegen in die Stellungen zu gelangen. Lange sollte unseres Bleibens hier nicht sein. Kurz vor Weihnachten wurden wir abgelöst und bezogen Unterkunft in Brizy an der Aisne. Das Weihnachtsfest wurde in üblicher Weise gefeiert. Anfang Januar 18 bezog die I./104 das Tannenberglager

unweit von Semide. Von hier aus wurden jede Nacht mit einem Zuge Batteriestellungen eingeschossen. Allgemein war man der Ansicht, daß hier sich etwas Großes abspielen sollte, aber es sollte doch anders kommen. Plötzlich, wie immer, kam am 18.3. der Abmarschbefehl. Da die Pferdebestände der Batterien durch die dort herrschende Räude stark gelichtet waren, wurde noch in derselben Nacht Pferdeempfang bei Sedan befohlen. Die I./104 bezog Unterkunft in Quatre Champ. Die Ausrüstung der Batterie wurde mit fieberhafter Eile fortgesetzt, und der nächste Tag brachte schon den Verladebefehl und die Gewißheit, daß wir an der angekündigten großen Offensive teilnehmen sollten. Am andern Morgen erfolgte die Verladung in Brizy und am selben Tage wurden wir in Bohain ausgeladen. Befehle wurden dort in Empfang genommen und die 52. J.D. zur Ablösung der 28. J.D. bestimmt. Einige Nachtmärsche brachten uns in den Kampfabschnitt der 28. J.D., und wir sahen dort, wie unsere bekannten badischen Regimenter gekämpft und geblutet hatten. Bei Bouliancourt setzte die Division zum Angriff an, das Tal der Avre wurde trotz ungünstigen Wetters genommen, es schneite tüchtig, und bis Malpart Grivesnes vorgestoßen. Erst hier wurde dem ungestümen Vorwärtsdrängen Halt geboten, vielmehr die seitlichen Divisionen waren nicht mitgekommen, und es schien geboten, nicht mehr weiter vorzudringen. Schwere Abwehrkämpfe mußte die Division hier aushalten, besonders auch die Fliegerangriffe verursachten hier große Verluste an Menschen und Pferden. Am 13.4. erfolgte die Ablösung, und der Rückmarsch über Guise wurde befohlen. Hier erfolgte Verladung und in Bazeilles die Ausladung. In Villers Cernay wurde die Batterie untergebracht. Hier in dieser romantischen Gegend verlebten wir in diesem großen Kriege zum erstenmal wirklich ungestörte Ruhe.

Menschen und Tiere erholten sich hier ersichtlich. Pfingsten brachte uns aber schon wieder den Befehl zum Aufbruch. Abends erfolgte die Verladung in Sedan, und wir rollten wieder unbekannter Bestimmung entgegen. Als wir nach der nächtlichen Bahnfahrt am andern Morgen bei Tagesgrauen ausgeladen wurden, sahen wir uns in der vom Sommer 17 her bekannten Gegend von Amifontaine wieder. Einige Tage der besonderen Ausrüstung für die bevorstehende Offensive und Orientierung in den Gefechtsstellungen waren uns hier noch beschieden. Am Abend des 27.5. erfolgte das Einrücken in die vorher angewiesenen Batteriestellungen. Tags zuvor hatte ich schon die Geschütze in ein ganz in der Nähe der Feuerstellung liegendes Wäldchen gebracht.

Um Mitternacht erfolgte der Angriff. Gewaltigeres hatten wir noch nicht gesehen und erlebt. Die Erde schien zu bersten, die Kanoniere arbeiteten nur mit Hose bekleidet und waren über und über mit Schweiß und Ruß bedeckt. Punkt 7^{0} wurde nach vorwärts aufgeprotzt. Verluste waren bei der 2./104 gottlob noch nicht zu verzeichnen. Der Vormarsch wurde angetreten, aber der Übergang über die Schützengräben war für die Artillerie eine gewaltige Leistung. Trotz alledem gelang es der Batterie verhältnismäßig schnell, die Gräben zu überwinden. Exz. v. Borries sprach der Batterie für das schnelle Vorwärtskommen im Vorbeireiten eine Belobigung aus.

Die Aisne war erreicht, leider mußte noch ein unfreiwilliger Aufenthalt gemacht werden, da der Übergang über die Aisne noch nicht fertiggestellt war.

Am selben Nachmittag wurde der Vormarsch fortgesetzt, und wir erreichten schon Dörfer, die noch bewohnt gewesen waren.

Die ersten Bissen wurden requiriert und im Weitergehen verzehrt. Der Abt.Kdr. Major v. Düring, teilte mit mir ein großes Stück Salzfleisch und war herzlich froh, wie ich ihm einen kurz zuvor gefundenen Trunk anbot. Ununterbrochen bis in die Nacht wurde der Vormarsch fortgesetzt, nur eine kurze Atempause wurde in der Nacht eingelegt und beim Morgengrauen waren wir schon wieder im Marsch. Nur noch etliche Maschinengewehrnester boten einigen Aufenthalt. Das Tal der Vesle wurde überschritten. In Jonchery fielen uns große Vorräte eines Depots in die Hände. Langentbehrte Genußmittel wurden hier ergänzt. Doch der Durchmarsch durch das Städtchen bot keinen Aufenthalt. Eine kleine Begebenheit will ich hier noch einflechten. Ehe das Tal erreicht wurde, sah die Spitze der Batterie am jenseitigen Höhenrande eine feindliche Kolonne, der vorderste Zug nahm das Ziel sofort unter Feuer. Schon die ersten Schüsse, trotzdem auf 5000—6000 m geschossen wurde, saßen im Zielraum und richteten ungeheure Verluste an. Am Spätnachmittag erreichten wir die Stelle und konnten die gewaltige Wirkung unserer Beschießung in Augenschein nehmen. Die Nacht war ziemlich unruhig, und die planlos in der Gegend herumflatternden Schüsse brachten der Batterie einige Verluste.

Ein einziger schwerer Schuß schlug unmittelbar in der Nähe der Protzenstellung ein, Schaden wurde nicht angerichtet, aber die Protzen rasten wie wild in den Weinbergen umher. Es dauerte einige Zeit, bis alles wieder eingefangen war. Am andern Morgen ging es zeitig vorwärts. Der Feind wurde scharf verfolgt, aber ohne große Gefechtstätigkeit. Die kommende Nacht wurde an einem Waldrande verbracht. Noch bei völliger Dunkelheit wurde aufgebrochen. Wir marschierten auf einer durch ein kleines Gehölz ziehenden Straße, plötzlich stockte der Marsch, die Spitze der Batterie war auf einen französischen Vorposten gestoßen, sofort wurde kehrtgemacht, etwas zurückgegangen, und erst bei Tagesanbruch wurde der Marsch fortgesetzt. Der Wald wurde passiert und das dahinterliegende Dorf, im Galopp fuhren wir vor unserer Infanterielinie in Stellung. Hier passierte es, daß wir von unserer rückwärtigen Artillerie beschossen wurden, glücklicherweise traten Verluste nicht ein.

Wieder neigte sich der Tag zum Ende. Ein gutes Stück waren wir vorwärts gekommen. In Anbetracht der Lage wurden die Batterien etwas zurückgenommen und in der Nähe eines Dorfes die Nacht verbracht. Die am Tage zuvor innegehabte Stellung wurde wieder eingenommen. Die feindlichen Batterien eröffneten ein rasendes Feuer, plötzlich verstummte es und wir sofort hinter ihnen her. Unweit der Tempelferme, in einem herrlichen Kleeacker ging die Batterie in Stellung. Unsere Pferde taten sich hier recht gütlich. Nochmals ging es vorwärts, in wogenden Getreidefeldern wurde abgeprotzt, um die Marneübergänge zu beschießen. Hinter einer Waldparzelle unweit Passy hatte ich die Protzen aufgestellt. Ein feindlicher Flieger überflog den Wald, und plötzlich schlugen schwere Schüsse hinter dem Walde ein. In dem Augenblick, wie ich ein Kommando zum Abrücken geben wollte, schlug ein

schwerer Schuß unmittelbar bei mir ein, ich wurde zu Boden geschleudert und wie ich aus meinem Taumel erwachte, war alles verschwunden. Ich befühlte meine Glieder und gottlob hatte ich nur einige unbedeutende Schrammen abgekriegt. Auf der Suche nach meiner Batterie wurde ich von zwei Infanteristen, welche in einem Kornfeld lagen, angerufen mit den Worten: „Herr Wachtmeister, wollen Sie nicht eine Flasche Sekt trinken?" Ich war natürlich mit Freuden dabei und trank die Flasche aus. Sichtlich gestärkt zog ich von dannen. Nach einigem Suchen fand ich zur beiderseitigen Freude meine Batterie wieder. Die Gefechtslage machte es notwendig für die Nacht etwas zurückzugehen. Die Batterie nahm wieder die am Morgen innegehabte Stellung ein. Die Protzen waren hinter der Tempelferme aufgestellt. Ein Erlebnis von der Tempelferme ist mir noch in lebhafter Erinnerung. Am kommenden Morgen kamen zwei Generalstabsoffiziere dort vorbei und fragten gleich die ersten Fahrer nach den Artillerie-Stellungen der schweren Artillerie, natürlich konnte niemand Auskunft geben, auch ich selbst nicht, der ich gefragt wurde. Mir fiel aber sofort die tadellose Uniform auf, und ich hatte sofort Mißtrauen. Die Offiziere gingen weiter, einige Zeit später kam ein Offizier des Div.-Stabes, der mir bekannt war, dieser fragte nach den Generalstabsoffizieren und sagte mir, es wären Feinde gewesen. Einige Stunden später wurde die Tempelferme sowie überhaupt die ganze Gegend unter schweres Feuer genommen und mir war klar, wer dieses verschuldet hatte. Die Protzen wurden zurückbeordert, denn in der Nähe der Feuerstellung, welche ich stets bevorzugt hatte, war keines Bleibens mehr. Noch einmal sollte ein Angriff erfolgen. Die Munition war schon in die Stellung gebracht, aber nach einigen Tagen mußte sie wieder zurückgeholt werden. Die große Offensive war hier zum Stillstand gekommen. Großes war geleistet, in vier Tagen war die Marne erreicht worden, jeder hatte sein Bestes hergegeben.

Ein kleines Erlebnis will ich noch einfügen. Der Gefreite Völlger 2./104 war als Batterie-Ordonnanz kommandiert. Er fuhr mit seinem Rade auf der Straße in der Richtung auf die Front, auf der Suche nach uns hatte er in der Eile die Linie passiert. Plötzlich erheben sich aus dem Straßengraben sechs oder sieben Franzosen, er springt vom Rade, reißt seinen Revolver heraus, und die verdutzten Feinde ergeben sich. Völlger brachte seine Gefangenen zu uns und die Belohnung war das Eiserne I. Klasse.

Am 13. Juni erfolgte die Ablösung. Durch Fußmarsch, nach Überquerung des Chemin des Dames wurde die Gegend von Laon erreicht.

Allgemein wurde gemunkelt, daß die Division bei Soisson eingesetzt würde, jedoch es unterblieb. Die Division hatte ja auch stark gelitten und war wirklich ruhebedürftig. Der Abtransport erfolgte vom Bahnhof Athies, und nach ungestörter Bahnfahrt landeten wir in Templeuve in Flandern. Leider griff hier die Grippe gewaltig um sich. Der Einsatz mußte infolge der Krankheit um eine Woche verschoben werden. Schließlich wurde aber doch der Abmarsch befohlen. Durch Fußmarsch wurde die Gegend von Henin Lietard, uns alten 50ern von 14 her bekannt, erreicht. Der Einsatz erfolgte sofort. Nach vierwöchentlichem Aufenthalt kam der Befehl zum Abmarsch, und wir erreichten wieder unser Ziel durch Fußmarsch Sally an der Lys. Der Friedhof von

Sally war unsere Unterkunft. Die Anmarschwege lagen stets unter schwerem Feuer, glücklicherweise wurden wir aber von größeren Verlusten verschont. Nach ungefähr vier Wochen erfolgte der Abtransport vom Bahnhof Lille nach Bapaume. Diese Gegend war uns allen nur zu sehr bekannt von der Sommeschlacht her. Hier kannten wir jeden Weg und Steg. Schon beim Anmarsch schlugen uns gewaltige Brocken entgegen; leider war es uns hier nicht vergönnt, die begonnene Offensive aufzuhalten. Die Infanterie war in ihren Beständen zu sehr geschwächt und zog sich oft zurück. Oftmals standen wir Artilleristen noch stundenlang allein dem Feinde gegenüber. Von Tag zu Tag wurden die Angriffe heftiger und in ständigen Abwehrgefechten kamen wir bis in die Gegend von Haplincourt, hier wurde ich bei Tresscoult wiederum durch Granatsplitter leicht verwundet, blieb aber bis zur Ablösung bei der Batterie. Das Regiment wurde in die Gegend von Ajent transportiert und verlebte dort einige Wochen. Während dieser Zeit hatte ich einen Erholungsurlaub zur Wiederherstellung meiner Gesundheit erhalten, weil mir die überfüllten Lazarette in Valenciennes nicht zusagten. Nach Rückkehr vom Urlaub war das Regiment inzwischen in der Umgebung von Metz gewesen, aber dort nicht eingesetzt worden. Am 26. Oktober war die Division wieder in der Gegend von Stenay eingesetzt worden, und dort hatte sie die Amerikaner ein beträchtliches Stück zurückgeschlagen. Einige Tage von auffallender Ruhe in den feindlichen Stellungen, bis am 1.11., begünstigt von starkem Nebel, die Batterien von den Amerikanern abgeschnitten wurden. Nur die Protzen waren gerettet, und nach und nach traf auch wieder ein großer Teil der Geschützbedienung ein. Die Batterien wurden in die Gegend von Mouzon beordert, sollten dort wieder ergänzt werden. Die Geschütze wurden aus Sedan geholt, aber zu einem Einsatz kam es nicht mehr. Nach Bekanntwerden des Waffenstillstandes marschierte die Division zuerst in Nachtmärschen, später auch Tagesmarsch, durch Belgien und Luxemburg in die Gegend von Trier. Von hier aus erfolgte der Bahntransport über Koblenz—Mannheim—Karlsruhe nach Ihringen bei Freiburg.

In bester Ordnung rückte die Batterie in Ihringen ein.

Nach dreiwöchentlichem Aufenthalt wurde die Batterie nach Endingen verlegt. Das letzte Weihnachtsfest verlebte die Batterie in Denzlingen. Hier erfolgte die Auflösung der Batterie.

Zur Ehre der zweiten Batterie sei es gesagt, daß irgendwelche Übergriffe während der Zusammengehörigkeit in den langen Kriegsjahren und auch in der Revolutionszeit nicht vorgekommen sind.

Die alten Soldatentugenden, wie Kameradschaft und treue Pflichterfüllung sowie gegenseitige Achtung wurden in der Batterie besonders gepflegt und im Regt. Nr. 104 galt die Batterie stets als Musterbatterie. Die große Anzahl von Eisernen Kreuzen I. Klasse und anderer Auszeichnungen zeugten von der Tapferkeit der im ganzen Kriege sehr bewährten Batterie.



XX. Die 6./50 nach ihrem Ausscheiden aus dem Regiment.

Von Lt. d. Res. Schaundig.

Die Batterie kam nach dem Heuberg und wurde hier als 6. Bttr. dem Res.Feld-Art.Rgt. 55 zugeteilt.

Die Winterschlacht in Masuren.

Mit der Eisenbahn fuhren wir vom Heuberg quer durch Deutschland in die äußerste Nordostecke. In Gumbinnen hatte der Bahntransport sein Ende, in Birkenfelde kamen wir ins Quartier und hörten den Kanonendonner und das Infanteriefeuer aus der Ferne. Es war strenger Winter, die ersten Marschtage waren hart, so schutzlos auf der Straße dem schneidenden kalten Sturm ausgesetzt. Steifgefroren hingen die Pelzschuhe an den Steigbügeln. Unsere kalten Wangen rieben wir an den Hälsen unserer Pferde und die treuen Tiere leckten uns die Hände warm. Wie Schneeschaufeln arbeiteten die Räder der Geschütze. Anfangs hatten wir Schlittenkufen an den Rädern, doch hatten wir sie als unbrauchbar bald an der Marschstraße liegen gelassen. Mitunter kam ein klarer Wintertag, dann war's doppelt kalt. Im großen Bogen holten wir nordwärts aus und kamen über Pillkallen nach Stallupönen. Die Stadt glich einem Flammenmeer. Eine Nacht waren wir drin, dann marschierten

wir in südlicher Richtung diesseits der Grenze bis Staahhausen, wo wir — an Fastnacht war's — russischen Boden betraten.

Die erste russische Stadt war Przerosl. In Suwalki lagen wir einen Tag und eine Nacht, weiter südwärts kamen wir nach Augustow. Tauwetter war eingetreten, die Straßen glichen einem Schlammbad, schwarz waren die Nächte. Unvergeßlich sind die Märsche im Augustower Wald; das war ein hin und her. In jeder Richtung durchquerten wir den weiten Forst zur Tag- und Nachtzeit. Ponizie, Osowy Grunt, Dlugie, Hutta, Lizowo, Czarniewo, Barglow sind Namen, welche den Fahrern in nicht angenehmer Erinnerung sind und den Kanonieren gellt das „Kanoniere in die Räder“ wohl heute noch in den Ohren, wenn sie an die Marschtage kreuz und quer durch den Augustower Wald denken. Wir atmeten erleichtert auf, als es schließlich wieder südwärts weiterging. Über Grajewo, Szczuczuny, Kolno gings immer südlich der Grenze entlang. Es schien Frühling werden zu wollen, das Eis schmolz von dem Regen. Die Mäntel wurden hinten auf den Sattel geschnallt, die roten Beulen an den Händen wurden kleiner. Bei Zalas wendeten wir uns von der Grenze ab, Ostrolenka entgegen. Als wir schon in eine feste Stellung bei Lipniki gegangen waren, kehrte nochmals der Winter ein, der aber bald endgültig dem Frühling weichen mußte. Nun begann ein großes Reinemachen, die Körper wurden mit heißem Wasser und Seife bearbeitet, und die Wäsche flatterte lustig im Winde.

Durch Polen im Jahre 15.

Nachdem die Winterschlacht in Masuren ausgeklungen hatte, folgten ruhigere Tage in den beiden Feuerstellungen bei Lipniki, am Kirchhof und im Wald. Die Schützengräben bei Klimki und Tartak waren zwar nicht eine ungeteilte Freude, lagen doch die Russen stellenweise uns nur wenige Meter gegenüber. Auch das Minenfeuer war recht lästig. Über Ostern und auch über Pfingsten lagen wir hinten in Lyse in Ruhe. Es waren das sonnige Tage, abends saßen wir lange vor den Häusern und sangen Heimatslieder, während über dem Walde an der Front die Leuchtkugeln hochgingen. Mitte Juli begann der Vormarsch. Am Abend hatten wir schon die Dörfer Szafranki, Baba und Czarnia hinter uns, die wir wochenlang im Scherenfernrohr vor uns hatten liegen sehen. Wo die Szkwa in den Narew mündet, hatten die Russen starke Befestigungen. Der Übergang über den Narew gehört zu den unangenehmsten Erinnerungen, die russischen Stellungen boten die entsetzlichsten Bilder.

Der Boden war nicht nur mit Granatsplittern, sondern fast möchte man sagen auch mit Stücken menschlicher Körper übersät. Wir marschierten zwischen den Festungen Lomza und Ostrolenka hindurch, stets in östlicher Richtung, überschritten mehrmals den Narew und lagen drei Tage in Bialystok. Von hier ging der Marsch immer westlich der Bahnlinie Bialystok—Grodno entlang nordwärts. In Grodno hatte die Batterie Anteil an den Straßenkämpfen. Zu Seiten der Synagoge fuhren zwei Geschütze auf, während die Beobachtung in der Synagoge war. Auf kürzeste Entfernung und mit direktem Schuß feuerten wir über den Niemen in den jenseitigen Stadtteil. Schornsteine stürzten und Mauern klafften. Als wir aus der Stadt herausgezogen wurden und drei Tage im Regen im Biwak lagen, unterhielten wir uns oft über den eigenartigen Krieg, den wir in Grodno geführt hatten. Am 5.9. marschierten wir in westlicher Richtung zurück. In Augustowo war Paradeaufstellung vor unserm Großherzog, auch Hindenburg und Ludendorf waren da. Dann ging der Marsch bei schlechtem Wetter weiter bis Suwalki, wo wir um Mitternacht ankamen. Drei Ruhetage taten uns nach den Gewaltmärschen der letzten Tage gut. Die Eisenbahn führte uns über die deutsche Grenze rückwärts bis Insterburg, von wo wir wieder vorwärts über Gumbinnen, Stallupönen bis kurz vor Kowno fuhren. Nach Kowno kamen viele und schwierige Marschtage. Viele Pferde fielen aus, die Bagage kam nicht nach, gut war es, daß es viel Kartoffeln gab. Längst hatten wir Wilna im Rücken, aber immer weiter ging es vorwärts, vorwärts. Am 21. September marschierten wir am Wiszwiew-See vorbei. Bei Wilejka lagen wir einige Tage in Feuerstellung, bis eines Nachts plötzlich der Befehl zum Rückmarsch kam. Wir hatten zusammen mit drei anderen Divisionen unsere Aufgabe gelöst, weiter vorzustoßen, während sich hinter uns die Front schloß, der Vormarsch zum Stellungskrieg erstarrte. In Eile marschierten wir rückwärts, Tag und Nacht, und bezogen Stellungen zwischen Narocz und Wisziew-See. Wie freuten wir uns, als wir hörten, Dauerstellung.

Am Narocz-See 15/16.

Von besonderer Bedeutung für die 6./Res. 55 war die Zeit am Narocz-See. Zehn Monate lagen wir dort in Stellung. Spätsommertage, warm und sonnig, reges Leben und Arbeiten. Wir freuten uns geradezu auf eine Dauerstellung. Nach kurzem Herbst fiel Ende Oktober

der erste Schnee, und damit zog der Winter ein, die lange russische Winternacht. Um 3° nachm. wurde es Nacht und um 9° morgens Tag. Die Kanoniere des B.Wagens fühlten dies ganz besonders. Stundenlang dasitzen ohne Licht, lediglich die Holzglut im Ofen als einzige Lichtquelle, wie schläfrig wurden da die Telephonisten. Draußen stampfte durch den Schnee der Posten und summte ein Lied vor sich hin, Klänge an Heimat und Liebe. Die Feuertätigkeit war sehr mäßig, hier und da ein Überprüfen des Sperrfeuers und einige Augenblicksziele. Wöchentlich war einmal Apell mit Waffen, Stiefeln und Uniformstücken. Unser Batterie-Führer, Hptm. Wemer, hatte das größte Verständnis dafür, daß wir nach den Monaten des Vormarsches viel an Schlaf nachzuholen hatten. Hinten im Protzenquartier in Pomosta war reges Leben, die Pferde bedurften der Pflege. Der Proviant wurde erst in Norosiwemtjany (60 km weit), dann in Lyntupy (40 km) und schließlich in dem 20 km entfernten Konstantynow geholt. Frost, Schnee und hungrige Wölfe gestalteten den Proviantempfang oft recht unangenehm. So kam Weihnachten heran. Vom Roten Kreuz in Rastatt waren Liebesgaben für die II. Abteilung abgesandt worden. Doch waren diese fehlgelaufen und der Delegierte war ohne Gaben bei uns eingetroffen. Mit Beginn des neuen Jahres kam die Zeitung der 10. Armee heraus und brachte uns neue Anregungen, neue Gedanken, neues Leben. Das war nötig, denn nach den vielen Stunden der Nacht hatte sich eine Schwere und Müdigkeit über uns gelegt, bleiern und lähmend.

Ende Februar hatte der Winter nochmals mit aller Macht eingesetzt. Schneestürme fegten daher, tagelang. 32 Amur-Kosaken ritten nachts über den Narocz-See hinter die deutschen Linien. Im Walde von Narosiwentjany geriet die Mehrzahl tot oder verwundet in deutsche Hände. Es sollte der Anfang sein zu einem gewaltigen Angriff der Russen auf die Seensperre zwischen Narocz- und Wisżniew-See. Mitte März setzte Tauwetter ein, dann wechselten Frost, Schneefall und Regengüsse. Bei sichtigem Wetter meldeten die Artilleriebeobachter regen Verkehr hinter der russischen Front. Neue Fesselballone stiegen hoch, neue Batterien schossen. Der russische General Ragosa sagte am Ende seiner Armeebefehle: Wenn Blut fließt, muß man die Tintenfässer schließen, außer Meldungen und Befehlen keine Schreibarbeit. Am Morgen des 18. Mai setzte schlagartig ein Artilleriefeuer von bisher ungeahnter Wucht ein, das mehrere Stunden anhielt, dann brachen die braunen Massen hervor, Stahlschilde schoben sie vor sich her. Viermal erneuerte

der Russe den Sturm, immer brach er in unserm Feuer zusammen. Abends lagen wohl 4—5000 Tote vor den deutschen Linien der Seensperre. Was der 18. den Russen nicht brachte, das konnten ihnen auch die folgenden Tage, die von neuen Angriffen erfüllt waren, nicht bringen. Es traf die 80. Res.Div. zur Unterstützung ein. Die Befehlsverhältnisse wurden neu geregelt. War auch die Krisis überstanden, so war doch die Lage noch sehr ernst. Kleine Abschnitte waren im Besitz der Russen, so z. B. der Granathügel. Schließlich nahmen wir ihn wieder im Sturm, und die Hügelreihe blieb in unserm Besitz, trotz russischer Gegenangriffe. Ja, nach friedlichen Ostertagen schoben wir unsere Linien noch weiter vor und vertrieben die Russen aus jenen Stellungen, die die Ausfalltore der großen Angriffe gewesen waren. Was der deutsche Soldat in jenen Tagen leistete in Frost und Tauwetter, im Schneesturm und Regen, wird nie verstanden werden, das weiß nur derjenige, welcher selbst dort stand. Und dabei eine ungeheure Übermacht; 128 russische Bataillone gegen 19 deutsche. Eine Kompagnie hatte durchschnittlich 1000 m zu verteidigen.

In Galizien 1916/17.

In den letzten Maitagen hatten wir dem Naroczsee Lebewohl gesagt, ein Eisenbahntransport brachte uns südwärts nach Galizien. Andere Länder, andere Völker, mit einemmal waren wir mitten unter Österreichern. Die Russen hatten unsere Bundesbrüder arg bedrängt. In Eilmärschen wurden wir eingesetzt, die russischen Angriffe kamen zum Stehen. Und nun setzte ein regelrechter Austausch deutscher und österreichischer Offiziere ein. So hatte auch die 6./Res. 55 einen österreichischen Hauptmann zum Batterie-Führer. Der Oktober 16 brachte schwere Tage. Wer wird wohl den 5.10. dort am Hügel bei Lukawiecz vergessen. Wer die Beobachtungen bei Badkow, im Waldabschnitt bei Zwizyn, Labuka, auf dem Baum im Lipina-Wald. Der Winter setzte verhältnismäßig spät ein und war gelinde, ausgenommen die zweite Januarhälfte, die Frost brachte, der die Quecksilbersäule sogar einmal auf 31° Celsius unter Null drückte. Das neue Jahr brachte dem Regiment die Formation einer III. Abt. Auch von der Batterie kamen manche zu ihr. Die neue Abteilung entführte uns in andere Gegend, bis wir im Juni bei Lipica Dolna uns wieder fanden, wo wir gemeinsam mit einer türkischen Division durch viele Unternehmungen den Gegner in Schach hielten.



XXI. Abgabe der 1./50 und 6./50 und deren Verwendung.

Von Wachtm. (Offz.Stellv.) Schmid.

Durch die große Überzahl von Truppen, die unsere Feinde aus der ganzen Welt gegen uns zusammenbrachten, wurde die deutsche Heeresverwaltung im Dezember 14 gezwungen, weitere neue Truppenverbände aufzustellen. Besonders im Osten schickten sich die Russen an, mit großer Truppenmacht Ost- und Westpreußen zu überrennen und auf Berlin zu marschieren. Um nun die neuaufzustellenden Verbände baldmöglichst verwenden zu können, wurden die Stammannschaften hierzu aus den aktiven Regimentern, die ja bereits schon monatelang an der Front standen, entnommen. Die Feldartillerie-Regimenter wurden zu je 4 Geschützen pro Batterie umformiert und somit konnte jedes Regiment drei Batterien abgeben. Den scheidenden Batterien fiel der Abschied nicht leicht, denn stolz waren sie auf ihr Regiment gewesen, mit dem sie in den Krieg gezogen und in dessen Verband sie so schöne Erfolge erzielt hatten. Bei der Stadt Douai, einige Kilometer hinter der Front, versammelten sich die aus dem XIV. A.K. ausscheidenden Batterien und wurden von dem Kommandierenden General, nachdem er seinen Dank für die geleisteten Taten ausgesprochen und gute Erfolge für die Zukunft gewünscht hatte, entlassen. Von hier aus erfolgte die Verladung nach der Heimat, die 1./50 nach Karlsruhe und die 6./50 nach Rastatt.

Am 28. Dezember 1914 wurde in Rastatt die II. Abteilung des Res.-Feldart.Rgts. 55 aus den aus dem Feld zurückgekehrten 5./30, 6./30 und 6./50 gebildet. Der Mannschaftsbestand wurde durch Kriegsfreiwillige und Ersatz-Mannschaften ergänzt; die noch fehlenden Pferde und das noch nötige Material wurden von der Ersatzabteilung Feldart. 30 gestellt. Von Rastatt aus gelangte die II. Abteilung nach dem Heuberg, wo die I. Ab-

teilung zusammengesetzt aus der 3./14, 1./50 und 1./76, bereits einquartiert war.

Auf dem Heuberg wurde die 75. Reserve-Division zusammengestellt. Der Stab sowie der der 75. Reserve-Infanterie-Brigade wurde beim Leibgrenadierregiment 109 in Karlsruhe aufgestellt. Von ihren nur 3 Infanterie-Regimentern waren die 249er und 250er aus den Feldbataillonen 61 bis 66 gebildet, für die jedes bad. Infanterie-Regiment einen Stamm von kriegserprobten Offizieren und Mannschaften abgegeben hatte. Als Artillerie kam das Reserve-Feldartillerie-Regiment 55 hinzu, außerdem ein Fußartilleriebataillon und weitere kleinere Formationen. Landsmannschaftlich setzte sich die 75. Res.Div. zu etwa zwei Drittel aus Badenern, der Rest aus Thüringern, Sachsen und Hessen zusammen. Auf dem Heuberg wurde im Januar 15 aus diesen Bestandteilen durch eifriges Exerzieren eine geschlossene Truppe ausgebildet und in Schnee und Eis für das Bevorstehende gestählt.

Mit diesem Truppenverbande kam die frühere 6./50, nunmehr 6./55, nach dem Osten. Als Führer der Batterie wurde an Stelle des erkrankten Hauptmann Zartmann im Jahr 1915 Oberleutnant Werner und später Leutnant d. Res. Peter bestimmt; die Wachtmeistergeschäfte führte in der ersten Zeit des Bestehens der Batterie Wachtmeister Graßhof und später Wachtmeister (Offz.Stellv.) Schmid von der aktiven 6./50. Weiter verfügte die Batterie über ein gutes Unteroffizier-Korps und bestand zu ⅔ aus aktiven Mannschaften. Der Geist in der Batterie war ein vorzüglicher, jedes Glied der Batterie war bestrebt, durch Tapferkeit, Mut und Opferwille dem Vaterland zu dienen. Nur dadurch war es möglich, daß die Batterie so vorzügliche Leistungen vollbrachte und sich den Batterien des Stammregiments würdig zeigte.

Wegen Raummangel seien nur die wichtigsten Schlachten, die die Batterie im Verbande der 75. Res.Div. mitgemacht hat, nachfolgend angeführt.

Die erste Aufgabe im Osten war, mitzuhelfen, die Russen aus Ostpreußen zu vertreiben, und die Batterie nahm an der Winterschlacht in Masuren vom 4. bis 22.2.15 mit großem Erfolg teil. Die Wintermasurenschlacht war ja ein Jagen des Feindes, der eingekesselt wurde, und eine hervorragende Marschleistung der Truppe, die damals mehr Verluste durch Erfrieren als durch Verwundung erlitt. Durch das stür-

mische Vorrücken durch das unwegsame Gebiet blieben Lebensmittel und Futterwagen im Schnee stecken und nur durch Erbeutung russischen Proviants konnte die Ernährung der Truppe sichergestellt werden. Als eine der ersten Batterien marschierte die 6./55 in Augustowo ein und beteiligte sich an der Gefangennahme von 25 000 Russen.

Vom 23.—27.2.15 nahm die Batterie an dem schweren Gefecht am Bobr und vom 28.2.—2.7.15 am Stellungskampf vor Lomza und Ossowiecz teil. Nun begann im Süden der allgemeine Vormarsch, der uns Galizien und Polen einbrachte. Bei der Erkämpfung des Übergangs über den Narew stand die Batterie in vorderster Reihe und erzielte während der „Narew-Bobr-Schlacht" vom 13.7.—26.8.15 große Erfolge. Auf dem weiteren Vormarsch nahm die Batterie bei der Einnahme von Grodno (27.8.—3.9.15) und an der Schlacht bei Wilna (9.9.—2.10.15) teil. Nun folgten Stellungskämpfe zwischen Krewo-Smorgon—Narotschsee—Twerctsele vom 3.10.15—3.8.16 und dazwischen die Schlacht am Narotschsee. Die großen Erfolge der Batterie verdankte sie ihrer glänzend ausgebauten Batteriestellung, die mustergültig war und von welcher unser Großherzog ein Modell zu seinem Geburtstag als Geschenk des Regiments erhielt.

Vom 15.8.16—15.6.17 stand die Batterie in Galizien und beteiligte sich an den Stellungskämpfen bei der k. und k. 2. Armee, wobei die Gefechte bei Zwyzin, Batkow, Stellungskämpfe zwischen Narajowka und Zlota-Lipa und die Schlacht bei Brzezany besonders zu nennen sind. Die Verleihung von 20 österreichischen Auszeichnungen an die Batterie zeugen von dem Heldenmut der Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften. Bei der Schlacht um Riga (26.8.—5.9.17) und Erstürmung des Brückenkopfes von Jakobstadt zeichnete die 6./55 sich besonders aus.

Im Dezember 17 kam die 75. Res.Div. nach dem Westen und nahm vom 1.12.17—20.3.18 an den Stellungskämpfen nördlich der Ailette teil. Große Taten vollbrachte die Batterie beim Sturm auf die Höhen von Amigny-Oise und bei dem Übergang bei Chauny. Die „Große Schlacht in Frankreich" machte die Batterie vom 21.3.—6.4.18 mit. Nun folgten vom 7.—15.4.18 Stellungskämpfe nördlich der Ailette, Kämpfe an der Avre und bei Montdidier und Noyon vom 15.4.—8.6.18, die Kämpfe an der Avre und an der Matz vom 9.6.—8.8., Abwehrschlacht zwischen Somme und Oise vom 8.8.—4.10.18. Kämpfe vor der Siegfriedfront. Als letzte Kampfhandlungen waren die Abwehrkämpfe auf dem öst-

lichen Maasufer vom 6.11.—11.11.18 anzusehen. Am 12.11.18 erfolgte die Räumung des besetzten Gebietes und der Marsch in die Heimat. Bei Hanau begann im Dezember 18 die Demobilmachung der 6./55, und alle Batterieangehörigen schieden aus ihrem Kriegstruppenteil, von dem Gefühl der Trauer beseelt, daß die Todesopfer, die Taten, das Erleben und Erdulden dieser 4 Jahre nicht den Erfolg gebracht hatte, den jeder gewünscht hatte.





XXII. Ersatzabteilung 3. Bad. Feldart.Rgts. 50

von Oberstlt. Frhr. Schilling v. Canstatt.

Am 4. Mobilmachungstage übernahm ich in Gottesaue in der 50er Kaserne, nachdem ich die beiden ersten Mobilmachungstage als Pferde-Aushebungs-Kommissar in Ettenheim tätig war, das Kommando der aufzustellenden immobilen Ersatz-Abteilung gemäß Mobilmachungsbestimmung. Es wurde zunächst der Stab, 1. und 2. Ers.Bttr. aufgestellt, dann das Rekrutendepot 1 und schließlich, da der Mannschaftsstand immer größer geworden, noch Rekrutendepot 2. Zum Stabe gehörten zunächst als Adjutant Lt. d. Res. Schneider, Oberstabsveterinär Krämer und Rechnungsrat Aschermann. Die späteren Adjutanten waren Feldwebelleutnant Brauner, Lt. d. L. Schnaibel, Lt. d. Res. Hoffmann, Batterieführer außer andern, hauptsächlich 1. Ers.Bttr., Hpt. d. L. Billing, 2. Ers.Bttr. Hpt. d. Res. Warder, Rekrutendepot Lt. Ingenohl. Nach den ersten Tagen wurde die Abteilung in die neue Kaserne der I./50 in der Moltkestraße verlegt, bezog später noch die während des Krieges fertiggestellte II./50 und blieb daselbst bis Dezember 18. Bei der Räumung der neutralen Zone kam sie bis zur Demobilmachung nach Langenbrücken.

Wie die übrigen Ers.-Abteilungen, war die Ers. 50 der Inspektion der Ers.-Abteilungen stellv. XIV. Armeekorps und diese wieder dem stellvertretenden Gen.Kdo. XIV. A.K. unterstellt. Unmittelbar dienstliche Beziehungen mit dem aktiven Regiment bestanden sonach nicht. So kam es auch, daß nicht immer alle Wünsche desselben erfüllt werden konnten, wenn sie auch nach Möglichkeit Berücksichtigung erfuhren, da die E/50 an die Befehle ihrer vorgesetzten Dienststellen gebunden war und auch vielen andern Formationen gegenüber ihrer Aufgabe nachkommen mußte, viel-

fach auch zur Ersatzgestellung für fremde Truppenteile und Korpsbezirke herangezogen wurde.

Noch ehe sich die Abteilung formiert hatte, ehe die zur Ergänzung bestimmten Mannschaften des Beurlaubtenstandes eingetroffen waren, strömten in flammender Begeisterung die Söhne aller Volksschichten des Landes herbei, um sich dem Vaterland als Kriegsfreiwilliger zur Verfügung zu stellen. In der ersten Kriegswoche meldeten sich beinahe täglich über 1000 Kriegsfreiwillige. Obgleich die meisten dieser tatenfrohen Jünglinge auf später vertröstet werden mußten, war die Ers.Abt. bei einer Sollstärke von fast 300 Köpfe bald auf eine Iststärke von über 2300 Köpfen angewachsen, erreichte schließlich zeitweise die Stärke von 4000 Köpfen. Dieses Anwachsen der Batterieen bzw. Stärken bedingte auch die Errichtung besonderer Geschäfts-Abteilungen für einzelne Zweige, wie Militärpapiere, Reklamationen, Versorgungswesen usw. Schon ein Löhnungsappell hatte bei der hohen Kopfstärke der Batterien eine große Schwierigkeit und nahm viel Zeit weg, die für die Ausbildung hätte verwendet werden können, wenn nicht alle Anträge, mehr Batterien zu formieren, höheren Ortes abgelehnt worden wären.

Zur Unterbringung der Mannschaften dienten zunächst Kasernen-Dachböden, leere Bekleidungs- und Geschirr-Kammern und Pferdeställe. Als Ausstattung konnte nur ein notdürftiges Lager (Kissen, Unterbett und wollene Decken) gegeben werden, doch waren alle glücklich und froh über ihre Annahme und Einstellung.

Am 25.8.14 fand die erste Vereidigung der Kriegsfreiwilligen im Beisein Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs statt und bekam die Ersatz-Abteilung am selben Tage Befehl, zwölf erbeutete französische Geschütze und neun Munitionswagen, die vom Felde am Bahnhofe angekommen waren, durch Gespanne abholen zu lassen. Unter ungeheurer Begeisterung der Einwohnerschaft wurden dieselben auf dem Schloßplatze an der Schloßwache aufgestellt.

Die Aufstellung der III. Abt. Res.Feldart.Rgt. 51, des Rgts.-Stabes und II. Abt. Res.Feldart.Rgt. 52, der leichten Mun.Kol. dieser Regimenter und der Res.Art.Mun.Kol. 68 durch die Ersatz-Abteilung führte eine wesentliche Verminderung der Kopfzahl herbei.

Durch den Zugang neuer Kriegsfreiwilliger konnte der Mannschaftsbedarf für weitere Kriegsformationen reichlich gedeckt werden, bis die regelmäßige Aushebung und Überweisung der Ersatzmannschaften erfolgte.

Außer den zahlreichen Ersatztransporten nach allen Kriegsschauplätzen hat die Ers.Abt. noch die I. Abt. Res.Feldart.Rgt. 55, die Ers.-Abt. der Geb.Kan.Batt. 1, eine leichte Feldhaub.Mun.Kol., den Stab der 52. Feldart.Brig., die Stäbe der I. und II. Abt. Feldart.Rgt. 241, die leichte Mun.Kol. 185, die leichte Mun.Kol. der mob. Ers.Abt. Rgt. 31, die Feldart.Batt. 855, den Rgts.-Stab und III. Abt. Res.Feldart.Rgt. 21, die III. Abt. Res.Feldart.Rgt. 205, den Rgts.-Stab des Feldart.Rgts. 261, der Ball.Abw.Kan.-Züge 230, 190, 75 und Wirsing, die Ball.Abw.Kan.-Batterie 30 aufgestellt und war durch Abgaben von Unteroffizieren und Mannschaften bei der Aufstellung der Feldart.Rgtr. 103, 201, 220, 241, des Landw.Rgts. 4 u. a. beteiligt.

Nach Verlauf der ersten Wochen konnte die Unterbringung der Leute wesentlich verbessert werden, für gute, ausreichende Verpflegung war schon zu Anfang vorgesorgt.

Der Mangel an neuen Feldkanonen und Feldhaubitzen und der ständige Wechsel des Ausbildungspersonals erschwerte eine rasche sorgfältige Ausbildung der Ersatzmannschaften und beeinträchtigte den allgemeinen Dienstbetrieb ganz gewaltig. Für jede Ersatz-Batterie standen meist nur ein bis zwei, meist kriegsunbrauchbare Geschütze zur Verfügung, die dann noch sehr oft auf Stunden den Rekrutendepots zur Verfügung gestellt werden mußten. Im übrigen war man auf russische Beutegeschütze und Gesch. L./73 angewiesen, die befehlsmäßig mit neuzeitlichen Richtmitteln versehen wurden. Die Ausbildung erfuhr im Laufe der Zeit weiter dadurch Erschwerung, daß allmählich namentlich im letzten Kriegsjahre die eingezogenen Jahrgänge, sowohl körperlich infolge der Nahrungseinschränkungen, wie auch moralisch nicht mehr den Anforderungen entsprachen und auch die älteren Mannschaften, die aus Lazaretten und von der Front kamen, viel an Disziplin verloren hatten.

Für den Arbeitsdienst waren zivildienstpflichtige Personen angenommen. Männer für die Sattler-, Schuhmacher- und Schneider-Werkstätten und für den Küchenbetrieb, Frauen für die Flickstuben, Bekleidungskammern, Waschküche und für das Schälen der Kartoffeln und Vorrichten der Gemüse. Als besonderer Fall ist hierbei die Meldung eines weißbärtigen, über 60 Jahre alten Mannes zu verzeichnen, der Arbeit in der Beschlagschmiede suchte. Einige Tage nach seiner Annahme und Beschäftigung bat er um Einstellung als Kriegsfreiwilliger. Der Mann wurde ein tüchtiger Beschlagschmied und konnte, nachdem er etwas

Übung im Reiten erlangt hatte, einer nach dem östlichen Kriegsschauplatze abrückenden Neuformation als Fahnenschmied zugeteilt werden.

Die immer knapper werdende Ration der Pferde zwang die Abteilung, Maßnahmen zur Gewinnung von Rauhfutter und Rüben zu ergreifen — Hafer, auch selbstgebauter, unterlag der Beschlagnahme. — Es gelang, von den Bewohnern der Gemeinde Knielingen Wiesen und Äcker in größerer Zahl (zusammen etwa 30 bad. Morgen) zu erpachten, diese wurden den Batterien zur Bestellung und Nutzung zugeteilt. Daneben hatte das Großh. Jagd- und Forstamt auf Antrag große Flächen des Wildparks zur Waldgrasgewinnung zugewiesen. Die Futterzuschüsse machten es möglich, daß die Ersatzpferde doch noch in leidlich gutem Zustande abgingen, aber trotzdem verendeten viele gute Pferde durch Entkräftung und davon herrührenden Krankheiten.

In der Nähe der Kaserne lagen unbenutzte mit Gestrüpp bewachsene Äcker, die urbar gemacht und bewirtschaftet, schöne Erträgnisse an Gemüsen aller Art und Kartoffeln ergaben. Letztere kamen hauptsächlich den Unteroffiziers-Familien zugute, die besonders unter dem Mangel an ausreichender Beköstigung zu leiden hatten.

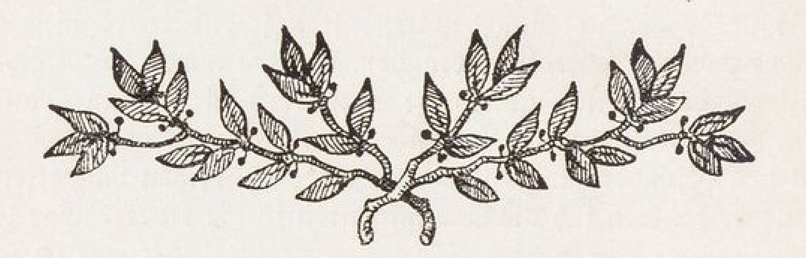
Bei den besonders in den letzten Jahren häufigen Angriffen feindlicher Flieger mußten sich die Mannschaften in die Kellerräume begeben. Angriffe am Tage hatten stets eine längere Unterbrechung und Störung des Dienstbetriebes zur Folge. Eine zwischen der Kaserne und dem neuen Offizierkasino-Gebäude niedergehende Fliegerbombe riß drei Alleebäume heraus, legte ein größeres Stück des eisernen Umfassungsgitters mit den steinernen Pfeilern nieder, beschädigte das Verheirateten-Wohnhaus der I./50 und in diesem die Wohnungseinrichtung eines Vizewachtmeisters und verursachte großen Schaden im Kasino-Neubau.

Während der ersten Kriegsjahre wurde der Kasernen-Neubau der II./50 und das Gebäude der Offizierspeiseanstalt weitergeführt und fertiggestellt. Unterstützt von namhaften der Abteilung angehörenden Künstlern und Sachverständigen wie Professor Billing, Kusche, Kunstmaler Schold, Link und Braun konnte die Abteilung manche Verbesserung in bezug auf Einrichtung und Ausstattung anregen und zur Ausführung bringen lassen. Leider durfte diese schöne Kaserne ihrem Zwecke nicht mehr dienen.

Um das Gesehene bei seiner Truppe verwerten zu können, machte der Kommandeur der Ersatz-Abteilung drei Reisen zum Regiment an die Front im Jahre 15, 16 und 17 und war im Mai 18 zur Heeresgasschule nach Berlin kommandiert.

Im November 15 errichtete die Abteilung eine Artilleriestellung auf dem Rennbuckel in der Nähe der Kaserne, die der Einwohnerschaft zur Besichtigung gegen Eintrittsgebühr freigegeben wurde. Diese Einnahme sowie die durch Nagelung einer Kanone und Verkauf besonders hergestellter Postkarten, erhöht durch freiwillige Spenden und wiederholte Sammlungen, erreichte schließlich die Höhe von Mk. 27 860,40. Im Januar 21 mußte der Fonds der Abwickelungsstelle der General-Militär-Kasse in Berlin überwiesen werden.

Leider sind auch diese so mühevoll zusammengebrachten Gelder, die manche Not lindern und manche Träne trocknen sollten, wohl der Entwertung anheimgefallen.





XXIII. Auflösung des Feldartillerie-Regiments 50.

Durch den Friedensvertrag, der uns von unsern Gegnern aufgezwungen wurde, durfte Deutschland nur noch ein kleines stehendes Heer halten, das vom 1. Januar 1921 ab nur noch eine Kopfstärke von 100 000 Mann haben durfte. Diese starke Heeresverminderung führte zur Auflösung der alten Truppenverbände und somit auch zu Auflösung unseres lieben Regiments. Die badischen Feldartillerie-Regimenter durften zu dem neuen Friedensheer, das die Bezeichnung „Reichswehr" erhielt, je eine Batterie stellen. Die Mannschaften mußten aus Freiwilligen, die sich auf 12 Jahre verpflichteten, bestehen. Von unserm Regiment wurde nun die 6./50 zur Aufstellung dieser Batterie bestimmt und erhielt von den Batterien des Regiments die hierzu notwendigen Offiziere, Unteroffiziere, Mannschaften und Pferde sowie das Material. Die überflüssigen Pferde des Regiments wurden in Untergrombach bzw. in Weingarten öffentlich versteigert. Die übrigen Unteroffiziere und Mannschaften wurden den Abwickelungsstellen der Batterien bis zu ihrer Entlassung zugeteilt. Das überzählige Material gelangte zur Ablieferung.

Auf diese Weise wurde der Todestag unseres unvergeßlichen Regiments herbeigeführt, nachdem es zwanzig Jahre, von 1899 bis 1919, bestanden hatte.

Die von der 6./50 am 20.3.19 aufgestellte Batterie erhielt die Bezeichnung „Badische leichte Reichswehr-Batterie 3" und war zuerst in Büchenau in Ortsunterkunft und später in der Dragonerkaserne in

Bruchsal untergebracht. Dort wurde die Batterie unter Führung ihres lieben Hauptmanns, Frhr. von Marschall, bei einmütiger Zusammenarbeit und vertrauensvoll gutem Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen zu einer Formation, bei der wieder wie in alter guter Zeit straffe Ordnung und Disziplin herrschte und die ihrem früheren Regiment Ehre machte.

Aber leider drängten unsere Feinde auf raschere Verminderung des Heeres. Baden durfte nur noch drei leichte Batterien halten, und zwar 50 km vom Rhein entfernt. Dadurch wurde die Bad. l. Reichswehr-Batterie 3, der Rest des Rgt. 50 am 11.12.19 mit der Batterie des Rgt. 14 verschmolzen, und diese Batterie bildete nun zusammen mit noch zwei badischen Batterien die II. Abteilung (Badische) des Reichswehr-Artillerie-Regiments 5 in Ulm a. d. D.

Ihr erster Kommandeur war Oberstleutnant a. D. Holtz.

Bei diesem Truppenteil lebt also der alte Geist unseres stolzen, unvergeßlichen Regiments weiter in der Hoffnung auf bessere Zeiten für unser liebes Vaterland.



XXIV. Die Tätigkeit des Wachtmeisters.

Von Offz.Stellv. Bender 1./50.

Als Vertrauensmann seines Batterie-Chefs war der Wachtmeister schon im Frieden gehalten, den gesamten Dienst in der Batterie nach den gegebenen Vorschriften und Befehlen zu überwachen.

Die Batterie lag als geschlossenes Ganzes in der Kaserne, was die Ausführung seiner Dienstobliegenheiten wesentlich erleichterte. Auch standen ihm mehrere Hilfskräfte, wie Quartiermeister, Futtermeister, Materialverwalter usw. zur Seite, die aber im Kriege andere Verwendung fanden.

Mit dem Eintreffen der Mobilmachungsbestimmungen wurde sein Tätigkeitsfeld bedeutend erweitert. Es mußten sofort verschiedene Kommandos gestellt werden. Die Pferdetransportkommandos wurden mit Weisung versehen, die Fahrzeuge kriegsmäßig verpackt und ausgerüstet, Munition empfangen, Handwaffen geschliffen u. a. m. Reservemannschaften trafen ein. Sie wurden ärztlich untersucht, eingekleidet, erhielten Ausrüstung, Erkennungsmarken. Die Kriegsstammrolle wurde angelegt. Ersatzpferde kamen an. Sie wurden gespannweise eingeteilt, erhielten Namen, neuen Beschlag, Geschirre wurden verpaßt, die Eintragung in die Pferdestammrolle erfolgte.

Einige Unteroffiziere und Mannschaften wurden an andere Formationen abgegeben. Es erfolgte der Ausmarsch der Batterie am 8.8.14 abends. Die Straßen standen umsäumt von Zuwinkenden. Ihre Gesichter verrieten Wehmut. Sie sahen auf den letzten Reiter auf seiner Fuchsremonte, und mancher Alte, der auch einmal des Kaisers Rock getragen, mag gedacht haben: „Wird er auch eine Mutter seiner Schutzbefohlenen sein?"

Im Bewegungskrieg hatte der Wachtmeister in erster Linie für das leibliche Wohl von Mann und Pferd zu sorgen. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit, sei es in Stellung, die von langer Dauer war, oder bei einem Halt auf Märschen wurde die Anfrage an den Batterie-Führer gerichtet: Ist Zeit zum Tränken, zum Abkochen? Leider hatte man sich manchmal zu früh auf einen warmen Bissen gefreut, als während des Abkochens der Befehl von vorn kam „Fertigmachen". Wieder war es nichts mit dem Essen. Also schnallen wir unsern Leibriemen wieder ein Loch enger. Glücklicherweise konnten die Pferde, die im Kriege so hoch zu schätzenden Tiere, getränkt und auch etwas gefüttert werden.

Im Gefecht selbst hing die Schlagkraft der Batterie viel von der Umsicht und Aufmerksamkeit des Wachtmeisters ab. Der Batterie-Führer hatte im Augenblick des Instellunggehens nicht die Zeit, dem Wachtmeister Anweisung über die Aufstellung der Protzen zu geben. Hier war es Sache des letzteren, schnell den geeignetsten Platz zu finden. Fliegerdeckung, Deckung gegen Sicht und Feuer des Feindes, sowie Verbindung mit der Batterie waren die ersten Bedingungen. Als zweites wurden die Pferde nachgesehen, nachgesattelt, die Eisen — des Pferdes Stiefel — auf festen Sitz nachgeprüft. Die Staffelprotzen

schlossen sich in der Regel den Batterieprotzen an. Auch die Gefechtsbagage erhielt meistens Anweisung vom Wachtmeister.

Der vorgesetzten Dienststelle mußte täglich die Gefechtsstärke sowie alle Veränderungen an Mannschaften und Pferden gemeldet werden. Letzteres war notwendig für Verpflegungs- und Futterempfang. Auf diesen Unterlagen baute sich auch der monatlich abzuschließende Rapport bei der Kassenverwaltung der Abteilung auf.

Als später im Oktober 14 die Erstarrung der Front eintrat, verlor leider die Batterie die vom Frieden her geschlossene Einheit immer mehr. Die Offiziere, Batterie-Stab und Geschützbedienung verblieben in der Stellung. Die Protzen, Staffel, Gefechtsbagage und alles sonst Entbehrliche als zweiten Teil zog man tunlichst weit von der Feuerzone weg, um Menschen-, Pferde- und sonstiges Material zu sparen. Besonders an Pferden und Rohmaterial trat schon ein empfindlicher Mangel ein.

Die Aufsicht über diesen zweiten Teil übernahm der Wachtmeister. Dem Batterieführer war es umständehalber auch nur von Zeit zu Zeit möglich, über den Stand der Dinge bei den Protzen Augenschein zu nehmen. Dafür aber hatte der Wachtmeister täglich mündlich oder schriftlich dem Batterie-Führer über alle Vorkommnisse bei den Protzen zu berichten und etwa fällige Meldungen an die vorgesetzte Dienststelle mit ihm zu besprechen.

Vielfach war nun die Ansicht verbreitet, daß bei den Protzen ein ruhiges, behagliches Leben die Strapazen des Bewegungskrieges ablösen würde. Dem war aber nicht so. Ein widerlicher, wohl auch nötiger Kleinkrieg begann. Die Knappheit an allem Nötigen und wohl auch die Gefechtsruhe brachte dem Wachtmeister Besuch von Ortskommandantur und den noch weiter hinten liegenden höheren Dienstvorgesetzten. Es gab da vieles zu bekritteln. Die drei Monate Bewegungskrieg ließen deutliche Spuren an Pferden, Geschirr, Fahrzeugen und Ausrüstung zurück. Das Verhalten der Mannschaften, besonders des Ersatzes, war begreiflicherweise auch nicht mehr so wie in der Garnison. Es gab eine Zeit im Felde, wo bald mehr Besichtigungen stattfanden als im Frieden. Die eingetretene Knappheit an Fourage nötigte einen, auf illegaler Weise Beschaffungen vorzunehmen, um ja nicht anläßlich einer Besichtigung durch einen höheren Vorgesetzten einen Reinfall zu erleben. So wurde z. B. des Nachts Futter vor den Artillerie-Stellungen eingeholt. Das Futter hinter der Feuerzone war bekanntlich von den Ortskommandanturen beschlagnahmt.

Die Mannschaften sahen anfangs unverständlich dieser Art von Kriegführung zu, und es bedurfte größter Wachsamkeit und manchmal auch bestimmtesten Durchgreifens des Wachtmeisters, sie von der Notwendigkeit solcher Maßnahmen zu überzeugen.

Neben solchen Arbeiten mußten noch alle möglichen Gespanne gestellt werden; z. B. der Ortskommandantur für landwirtschaftliche Zwecke, Munition und Material für die Stellung.

Wo keine Unterkunft war, mußten Baracken für Mann und Pferd gebaut werden.

Um etwaigen Seuchen und Krankheiten vorzubeugen, mußte auf peinlichste

Sauberkeit geachtet werden. Wo es möglich war, wurde gebadet, die Leibwäsche gewaschen, Unterkunft gereinigt, Latrinen gebaut und desinfiziert, Wassertümpel und Gräben zugeworfen.

In materieller Hinsicht hatte der Wachtmeister die Mannschaften mit der zustehenden Löhrung zu versehen. Sie wurde, soweit die kriegerischen Verhältnisse es zuließen, an den bekannten Dekaden beim Zahlmeister der Abteilung abgeholt und beim Löhnungsappell an die Leute ausgezahlt. Die Leute der Stellung erhielten ihre Löhnung am Geschütz oder im Unterstand. Am Monatsende führte der Weg des Wachtmeisters zum Zahlmeister zwecks Aufstellung des Löhnungs- und Verpflegungsrapportes.

Da es im Kriege bei der Batterie keinen Quartiermeister gab, so hatte der Wachtmeister auch für die Bekleidung zu sorgen. Sparsamkeit war auch hier oberstes Gebot. Instandsetzungsmaterial und Werkzeug für Schneider, Schuhmacher und Sattler mußte beschafft werden.

Die lange Kriegsdauer mit ihren Nöten und Entbehrungen beeinflußte das seelische Gleichgewicht des Soldaten sehr ungünstig. Da die Leute bei den Protzen meist aus ländlicher Bevölkerung hervorgingen, war auch bei ihnen das Bedürfnis nach religiöser Betätigung rege geworden.

Als Mensch und Christ sah es der Wachtmeister als seine Pflicht an, bei jeder Gelegenheit und soweit es der Dienst erlaubte, seine Leute zur Kirche zu führen. Es war immer erhebend, unter Kanonendonner seinem himmlischen Schöpfer ein Dankgebet zu sagen für bisher erwiesene Gnade und ihn schließlich für weitere Erhaltung seines Lebens zu bitten für Familie und Vaterland.

An diesen Sonntagnachmittagen erhielten die Mannschaften einige dienstfreie Stunden zu ihrer Erholung und zur Pflege ihrer familiären Pflichten.

Im Geiste der Zusammengehörigkeit und des Sichverstehens wurde alljährlich das Weihnachtsfest gefeiert. Die große Batteriefamilie versammelte sich hierzu in einem geeigneten Raume. Die Liebesgaben, die in den ersten Kriegsjahren reichlich aus der Heimat flossen, wurden sorgfältig dem Werte nach und der Kopfstärke entsprechend auf Tischen verteilt und dann bei Punsch ausgelost. Der Wachtmeister hielt einleitend eine zu Herzen gehende Ansprache. Deutsche Weihnachten im welschen Lande, Verbundenheit von Heimat und Front, aber auch Verbundenheit und Vertrauen zum Lenker aller Geschehnisse, das waren die Leitmotive, die in einem dreifachen Hoch auf das deutsche Vaterland ausklangen.

Die Feldpost, die ja erst mit dem Eintritt des Stellungskrieges vorzüglich arbeitete, brachte den Soldaten die ersten Grüße aus der Heimat. Die Freude war groß über den ersten Brief. Auch hier war es Pflicht des Wachtmeisters, die eingegangene Post sobald als möglich an den Mann zu bringen und die Briefe aus dem Felde baldigst der Feldpost zu übermitteln. Bei säumigen Briefschreibern, oder über Verwundete, Kranke und Vermißte liefen von den Angehörigen Anfragen über den Zustand des betreffenden Kameraden ein. Solche Anfragen mußten gleich beantwortet werden, denn man denke sich die seelische Qual von Frau, Braut oder Mutter, die ohne Nachricht von ihrem Liebsten ist.

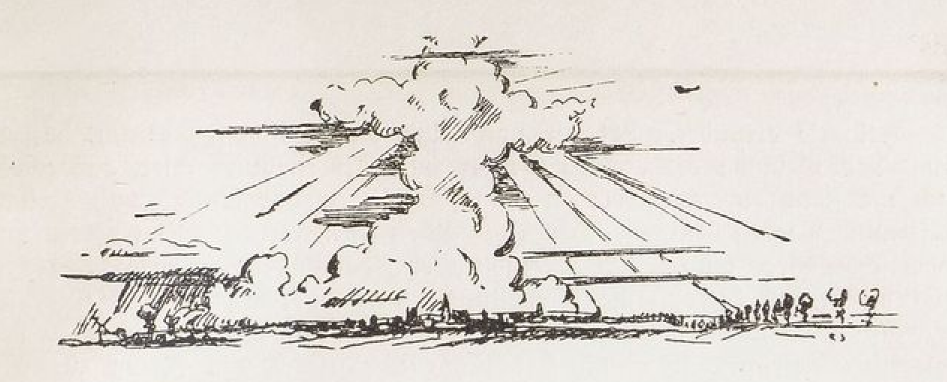
Bei Gefallenen war der Wachtmeister gehalten, dem toten Kameraden eine würdige Beerdigung zuteil werden zu lassen. Im Bewegungskriege hat man den Toten in eine Zeltbahn gewickelt und an der Stelle, wo er gefallen ist, begraben. Im Stellungskriege wurde jeder gefallene Kamerad in einen Sarg gebettet und auf dem zugewiesenen Friedhof von dem zuständigen Divisionspfarrer feierlichst beerdigt. Ein schlichtes Holzkreuz mit der nötigen Aufschrift des Verstorbenen zierte den frischen Grabhügel.

Die Hinterlassenschaften des Erblichenen, auch wenn sie noch so dürftig waren, wurden an die Angehörigen in die Heimat geschickt, denn sie bildeten doch für die Hinterbliebenen eine heilige Erinnerung an den zur großen Armee Abberufenen. Solche Nachlaßsachen lösten manchmal noch einen Briefaustausch zwischen Hinterbliebenen und Wachtmeister aus.

Vor dem Feinde hatte der Wachtmeister als Führer der Protzen und Munitionsgespanne Gelegenheit, in persönlicher Unerschrockenheit seine ihm willig folgenden Untergebenen durch dick und dünn zu führen. Wachsamkeit und Umsicht konnte u. U. Verluste abwenden und im entscheidenden Augenblick die Gefechtskraft der Batterie wesentlich beeinflussen.

Als Batterie-Mutter zeigte er Verständnis für die Bedürfnisse seiner Untergebenen, während er in Manneszucht und Disziplin auf peinlichste und rascheste Ausführung der gegebenen Befehle besonders achtete. Die Achtung vor dem „Spieß" ist sprichwörtlich geworden.

Mit Genugtuung und Stolz kann der Wachtmeister auf seine vielseitige und verantwortungsvolle Tätigkeit im Kriege zurückblicken. War er doch das Bindeglied zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, hat er doch seine ganze Zeit und Kraft eingesetzt in den Dienst für Volk und Vaterland.



XXV. Artilleristische Erinnerungen an die Westfront.

Von Rechtsanwalt Robert Schneider, Karlsruhe, Lt. d. Res. a. D., im Kriege Führer der 6. Batterie des Feldartillerieregiments Nr. 50.

Das Wiedersehen mit den alten Feldzugskameraden des großen Krieges weckt manche Erinnerungen. Bilder erwachen, die jahrelang in unserm Gehirn schlummerten. Es ist ein wunderbarer Vorgang, daß man viele Jahre in der Arbeit des Berufs an eine Begebenheit, an ein Gefecht oder an einen Menschen überhaupt nicht denkt, und plötzlich steht das Bild greifbar vor unserer Seele.

Wie manches Mal lag die Batterie im Stellungskrieg an der Westfront nach einem Marsche oder in Ruhe weit hinter der Front. Geschützexerzieren, Übungen der Telephonisten, Übungen mit Gasmaske, Fahrübungen, Reitstunden der jungen Offiziere, Vorträge über Schießlehre, Materialrevision, Appell mit Karabinern oder Gasmasken tauchen vor unsern Augen auf. Der Befehl trifft ein, im bestimmten Gelände sofort eine Feuerstellung zu erkunden, die Stellung möglichst noch in der nächsten Nacht zu beziehen, ein Sperrfeuer zu erschießen, und einer bestimmten Gruppe das Veranlaßte zu melden. Der Batterieführer soll mit seinen Reitern sofort zur Erkundung aufbrechen. Wer wird den Batterieführer begleiten? Schon teilt der Wachtmeister die Pferde ein. Der Batterieführer nimmt die vier Geschützführer, einen Telephonunteroffizier und einen Pferdehalter mit. Die Karte wird studiert. Man erkundigt sich bei schon länger am Orte befindlichen Truppen, wann und wohin der Feind schießt, und welche Stellen des Geländes er einsehen kann. Die Reiter brechen auf. Man sucht im neuen Gelände nach feindlichen Geschoßeinschlägen. Genau achten die Reiter auf den Weg, denn jeder kann bei Eintritt von Verlusten in die Lage kommen, bei Nacht ein Geschütz oder einen Teil der Batterie denselben Weg führen zu müssen. Gelegentlich fragt man geländekundige Kameraden nach dem Charakter des Abschnitts. Wird ein Angriff des Feindes erwartet? Soll von uns angegriffen werden? Niemand weiß etwas Bestimmtes. Es ist noch keine lange Zeit vergangen, seitdem der Feind mit gewaltiger Übermacht angegriffen hat und abgeschlagen wurde. Ist die Feuertätigkeit des Feindes in den letzten Tagen lebhafter geworden, so fürchtet die höhere Führung einen bevorstehenden feindlichen Angriff. Oft zieht sie ähnliche Schlüsse aus einer unheimlichen, unverständlichen Ruhe des Gegners. Nach längerem Ritt kommt man in die Nähe der zu erkundenden Stellung. Die Reiter sitzen rechtzeitig ab, denn Reiter verraten dem beobachtenden Feinde,

daß Artillerie erkundet. Trichter von feindlichen Geschossen zeigen, daß der Feind das Gelände oft abstreut. Die neue Feuerstellung wird ausgewählt. Noch nie stand eine Batterie an dieser Stelle. Grundrichtung und geringste Entfernung werden bestimmt. Der Platz eines jeden Geschützes wird bezeichnet, die Geschützführer winken sich gegenseitig ein, damit die Batterie die richtige Front erhält, und die einzelnen Geschütze sich nicht über die Köpfe schießen. Die Geschützzwischenräume werden abgeschritten, damit die Geschütze nicht zu nahe aneinander aufgestellt werden. Glücklich die Batterie, die Raum zur Ausdehnung vorfindet und nicht durch rechts und links stehende Batterien beengt wird. Die Plätze, an denen die Munition aufbewahrt werden soll, werden ausgesucht. Der Telephonunteroffizier wird sich über die zu legenden Fernsprechleitungen klar. Die Stellen, an denen Unterstände angelegt werden sollen, werden bestimmt. Beobachtungsstellung, Plätze für die Leuchtkugelposten und für eine etwa erforderliche Wechselstellung werden vom Batterieführer ausgesucht. Der Batterieführer zeigt den Platz, bis zu dem die Batterie in der Nacht geschlossen vormarschieren soll. Von dieser Stelle an bringt jeder Geschützführer selbst sein Geschütz in seine Stellung. Die Geschützführer überlegen, wie sie die Geschoßlöcher vermeiden werden, um ihre Geschütze sicher ans Ziel zu bringen. Vielleicht müssen sogar Wegausbesserungen gemacht werden, damit die Geschütze überhaupt vorgezogen werden können. Wie oft war dies im Schlamm der „Lause-Schlammpagne" oder in Flandern nötig! In kurzer Zeit spielt sich diese Tätigkeit ab. Die Reiter treten den Rückweg an, um sich nicht länger als nötig bei Tag der feindlichen Beobachtung auszusetzen. Der feindliche Ballon schaut ins Gelände; feindliche Flieger kreisen, und in jenen Höhen können feindliche Ferngläser eingebaut sein. In der Nacht soll die Batterie nach dem Befehl die Stellung beziehen, um am nächsten Tag feuerbereit zu sein. Nicht klug ist's, in der finstersten Nacht in Stellung zu gehen. Man wählt die Abenddämmerung oder das erste Grauen des Morgens. Rückt die Batterie im Morgengrauen ein, so hat sie den Tag für manche Arbeit vor sich. Verspätet sie sich jedoch, so daß sie erst bei Tag in die Stellung geht, so können sie feindliche Flieger mit Bomben gefährden. Sie gefährdet die Nachbartruppen und verrät die Maßnahmen der Führung. Trotzdem entschließt sich der Führer zum Einrücken im Morgennebel. Die Batterie darf sich eben nicht verspäten. Das Vorkommando kehrt zur Batterie zurück oder trifft sie auf halbem Wege. Die Geschützführer erzählen auf vieles Fragen ihrer Leute. Arbeit wird die neue Stellung fordern, denn sie ist neu ausgesucht, nichts ist vorhanden; es muß gebaut und geschanzt werden. Dafür kann die Batterie alles so anlegen, wie sie es selbst will, sie braucht keine schlecht gebauten Unterstände zu beziehen. Bei Nacht marschiert die Batterie nach vorne. Wer erinnert sich nicht mehr an solchen Nachtmarsch? Es gab Märsche, bei denen man vor Sturm und Regen nicht die Hand vor den Augen sah, so daß es unmöglich war, auf der Landstraße die Generalstabskarte zu lesen. In mancher Nacht war die Straße vom Mond beleuchtet, feindliche Flieger leuchteten die Straße ab, und sobald ein feindlicher Flieger einen Leuchtschirm abwarf, hielt die Batterie wie angewurzelt, denn Bewegung fällt dem feindlichen Flieger besonders auf. Gefürchtet sind Fliegerbomben; sie sind schlimmer, als feindliche Artillerie-

geschosse. Nie wird die 6./50 die Wiese bei Mortimer vergessen, auf der sie durch feindliche Flieger schwerste Verluste erlitt. Andauernder rollender Donner der eigenen Geschütze zeigt die Richtung der Front. Mündungsfeuer und Leuchtkugeln erhellen ununterbrochen die Gegend. Wie wird es der Batterie in der neuen Stellung ergehen, denkt mancher Kanonier und mancher Fahrer. Wird die Stellung Opfer fordern? Wer wird es sein? Es kennt ja jeder jeden in der Batterie. Noch wenige Stellungen haben keinen Tribut gefordert. Wie viele Feuerstellungen werden wir noch beziehen müssen, bis der Krieg zu Ende ist? Wie oft werden wir Fahrer auf diesem Weg Munition und Material vorbringen? Ruhig ist der Weg nicht; hier und dort schlägt es ein. Doch es ist ja jede Nacht so, erzählen die Kameraden. Bedächtig marschiert die Batterie im Schritt. Jeder erfahrene Artillerist weiß, daß man am sichersten hinkommt, wenn man im Schritt marschiert. Jetzt kommen die Trümmer eines Dorfes. Schon lange sind die Bewohner geflohen. In einigen Kellern liegt Infanterie in Bereitschaft. Es ist nicht ratsam, hier zu verweilen. Der Schritt wird beschleunigt; endlich erreicht man die Stellung. Die Batterie ist rechtzeitig eingetroffen; eben graut der Morgen. Ohne Verluste ist der Marsch gelungen. Kein Geschütz ist liegen geblieben, glücklicherweise war die Nacht verhältnismäßig ruhig. Hoffentlich gelingt auch das Einrücken. Die Geschützführer treten in Tätigkeit. Die vier Geschütze der Batterie, von den Kanonieren Kronprinz, Kaiser, Hindenburg und Großherzog genannt, werden auf ihren Platz gebracht. Die Staffel lädt die Munition aus, die Protzen marschieren ab. Möge der Rückmarsch genau so gelingen! In wenigen Minuten erscheinen neue Wagen. Eine lange Munitionskolonne erscheint, um der Batterie tausend Schuß zu bringen. Sie war nicht angesagt. In fieberhafter Tätigkeit wird ausgeladen. Schon wird es heller. Das Bestreben der Kolonne, sich sehr lange vorne aufzuhalten, ist nicht sehr groß. Gefährlich ist es für eine lange Kolonne, bei Tag auf der Straße zurückzukehren. Einzeln treten die Fahrzeuge den Rückweg an. Bald galoppieren einzelne über die Höhe. Nun erst beginnt die Tätigkeit der Batterie. Fliegerdeckung wird geschaffen, Geschützstände werden ausgehoben, Sperrfeuerskizzen und Leuchtkugelskizzen werden gezeichnet. Einzelne Kommandos werden zur Gruppe und zur Infanterie kommandiert, um Verbindung zu legen. Schon ist die Leitung zur Beobachtungsstelle gelegt. Soeben fällt der erste Schuß der Batterie aus der neuen Feuerstellung. In wenigen Minuten ist das Sperrfeuer erschossen. Der Gruppe wird die Feuerbereitschaft der Batterie gemeldet, — der Befehl ist ausgeführt. Rasch vergeht der durch Arbeit ausgefüllte erste Tag. In der ersten Nacht schlafen die Kanoniere bereits splittersicher auf der Holzwolle, die die Geschütze mitgebracht haben. Am Abend meldet sich der Magen. Wo bleibt die Feldküche? In der Abenddämmerung sollte sie kommen. Schon ist es vollständig finster, und noch ist die sehnsüchtig erwartete Gulaschkanone nicht erschienen. Endlich hört man rufen. Vier Stunden hatte sie sich verspätet; sie hatte den Weg vom Protzenlager zur Feuerstellung verfehlt, den sie zum ersten Male allein zurücklegen mußte und war auf falscher Straße vorgefahren. Selten kam eine Feldküche in einer neuen Feuerstellung am ersten Abend rechtzeitig. Dafür schmeckt das Essen jetzt um so besser. Eine große Arbeit ist von jedem einzelnen am Abend

dieses Tages geleistet. Nun kann der Feind kommen — die Batterie wird ihre Schuldigkeit tun.

XXVI. Eine wahre Nachkriegsbegebenheit.

Der Nachtzug der französischen Nord-Südbahn, die von den Pyrenäen nach Paris führt, wartete auf den Anschluß, der die Reisenden aus Spanien über den Paß bringen sollte. Ein einzelner Reisender saß allein in der Ecke des halbdunkeln Abteils und kaute an seiner kurzen Shagpfeife, die er sich soeben gestopft hatte.

In diesem Moment trat ein junger Herr durch die Schiebetüre und setzte sich, nachdem er sein Handgepäck in den Netzen verstaut hatte, ihm genau gegenüber in die andere Ecke. Beide musterten nun ihren Reisegenossen, mit dem sie eine ganze Nacht auf der Fahrt durch das südliche Frankreich zusammen zu sein gezwungen waren.

Der Zug hatte sich schon längere Zeit in Bewegung gesetzt und war schon weit ins Land hineingefahren, als schließlich das Schweigen gebrochen wurde und in schlechtem Französisch der Raucher nach oft wiederholtem und trotzdem immer wieder vergeblichen Suchen nach Streichhölzern in allen Ecken seines Anzuges, sich an sein Gegenüber mit der Bitte um Feuer wandte.

Nur stockend kam die Unterhaltung in Fluß, der man doch nicht gut ausweichen konnte, da es zum Schlafen noch zu früh war. Man erkundigte sich gegenseitig nach dem Reiseweg. Paris war für beide das nächste Ziel.

„Bleiben Sie in Paris oder fahren Sie weiter“, fragte der ältere der beiden, dem man an seiner Aussprache den Engländer anmerkte.

„Nein, ich fahre weiter nach Deutschland.“

„Kennen Sie Deutschland?“

„Ja!“

„Oh, ich kenne Deutschland sehr gut. Kennen Sie das Lied: „Ein rheinisches Mädchen beim rheinischen Wein . . .?“

„Ich war schon längere Zeit in Deutschland und kenne daher das Lied sehr gut.“

„Es ist sehr schön in Deutschland und sehr nette Leute da. Ich kenne sie. Ich war 19 und 20 bei der Besatzungsarmee als Captain in Köln, da hat es mir sehr gut gefallen.“

Seinem Schmunzeln war es schon anzumerken, daß es für ihn nicht die schlechteste Zeit seines Lebens war.

„Es sind sehr tüchtige, arbeitssame Menschen, und sie haben uns auch im Kriege sehr zu schaffen gemacht. Ich war als Batterieführer bei der englischen Armee in Flandern."

Dem jungen, etwa Mitte der zwanziger Jahre stehenden, wenig aufmerksam lauschenden Zuhörer sah man an, wie ihn die Erzählungen des englischen Plauderers mit einem Male mehr und mehr zu interessieren schienen.

„Wo war das in Flandern?"

„Oh, das kennen Sie doch nicht, es war ein kleines Nest nur."

„Ich habe aber die Heeresberichte immer genau verfolgt und kann mir, wenn Sie den Namen nennen, schon vorstellen, wo das liegt."

„Nun gut, es war bei Passchendaele, das werden sie kaum kennen."

„Doch, das kenne ich!"

„Soo?", fragte nun einigermaßen erstaunt der englische Artilleriehauptmann, „waren Sie denn auch an der Front?"

„Ja!"

„Also bei der französischen Armee?"

„Nein, bei der deutschen!"

„Oh, wie interessant. Sehn Sie, ich finde, die Kriegsteilnehmer sind eine große Gemeinde. Sie wissen was Sie durchgemacht haben, und wir wissen, was wir durchzumachen hatten. Wann waren Sie denn in Flandern?"

„Anfang November 17 kamen wir in Feuerstellung bei Moorslede, ich war nämlich auch Artillerist."

Der Engländer kam ganz in Feuer:

„Da waren wir auch gerade dort. Wir wurden am 5.11. bei Passchendaele eingesetzt. Haben Sie einen Bleistift da?"

Er blätterte schon in seinem Notizbuch, riß eine Seite heraus und konnte kaum warten, bis er den Bleistift hatte, um seine „Geländeskizze" zu machen.

Schmunzelnd saß ihm der deutsche Artillerieleutnant gegenüber und dachte daran, wie oft er geschimpft hatte, wenn die Abteilung oder der Regimentsstab verlangte, daß die Beobachtungsoffiziere saubere „Beobachtungsskizzen" ablieferten und in Kürze eine kleine Kartenskizze herstellen mußten zur Orientierung über den Stand der eigenen Batterie.

Wer hätte damals daran gedacht, daß es Jahre nach dem Krieg Spaß machen könnte, solch eine Karte der eigenen Stellung aufzuzeichnen.

Bald hatte der andere sein Kroki fertig und es war eine Kleinigkeit, mit wenigen Strichen in der gut gezeichneten Übersicht des „Tommy" die Feuerstellung der 6./50 Anfang November 17 einzutragen.

Beide freuten sich gemeinschaftlich über die Tatsache, daß sie sich schon einmal im Leben „gegenübergesessen" hatten, als dem Engländer, dem längst aus lauter Eifer die Pfeife, aus der er nur noch kalte Asche herausblies, ausgegangen war, plötzlich eine Erinnerung aufzusteigen schien.

„Diese, Ihre Batterie habe ich ja in Grund und Boden geschossen!"

„Ach nee!" war das einzige, was seinem Reisegenossen herausflog.

„Ja, am 20.11.17 hatte ich den Auftrag, mit Fliegerbeobachtung die Batterie, die uns unangenehm geworden war, zu erledigen."

„An diesen unverschämten Flieger kann ich mich noch erinnern", erwiderte der andere, dem das Bild deutlich vor Augen war, wie der englische Flieger bei dichtem „Flandern-Nebel" vormittags um 12 Uhr in kaum 80—100 Meter Höhe die Stellung überflog und Leuchtkugeln schoß.

„Ja, ich brachte die Batterie bald zum Schweigen und der Flieger, der ihre Batteriestellung sehr genau beobachtet hatte, meldete, daß alles wie Kraut und Rüben durcheinanderliegt und sich nichts mehr regt. Aber kaum hatte ich das Feuer eingestellt, da fing sie auch schon wieder an, sich in der unangenehmsten Weise bemerkbar zu machen. Ich erinnere mich ganz genau an die Batterie, sie stand unmittelbar neben einer hohen Windmühle."

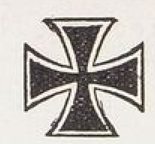
„Ganz richtig, da war unsere Gruppenbeobachtung „Emma" drinnen!"

Ganz unvermittelt stellte sich der ältere seinem ehemaligen Kriegsgegner vor, und sein jüngerer Reisegefährte nannte ihm seinen unverkennbar deutschen Namen: Leutnant d. R. Müller, 6./50. Er konnte sogar noch Batterie-Ereignisse von diesem, beiden so interessanten Datum erzählen. Denn an diesem Tage war der Vizewachtmeister Ellsässer, der tags zuvor wegen Tapferkeit vor dem Feinde hierzu befördert worden war, als er mit Batteriekameraden Infanteristen holen wollte, die durch die unvorsichtige Schießerei des Engländers verwundet worden waren, dabei selbst, und zwar zum drittenmal sehr schwer verwundet worden, und die Gefreiten Netz, Braun und Weßbecher wurden damals Unteroffiziere, sowie der Kanonier Armbruster und die Fahrer Strobel und Essig Gefreite.

Sie kamen dann auf die jetzige Tätigkeit zu sprechen und der englische Batterieführer, der jetzt wieder für seine alte Gummifirma reist, versprach Herrn Müller auf seiner Fahrt durch Spanien, ihn auch geschäftlich in Barcelona aufsuchen zu wollen, da er für seine Gummimäntelfabrik unter Umständen Bedarf haben könnte, so daß sie sich wohl noch ein drittesmal im Leben gegenüberstehen werden.

Tatsächlich so geschehen im Februar 1921, als Herr Müller geschäftlich von Barcelona über Paris nach Deutschland fuhr.

Dr. Rudolf Lienau, Oblt. a. D., F.A.R. 50.



Verlustliste

des 3. Badischen Feldartillerie-Regiments Nr. 50.

Bearbeitet von Offz.Stellv. Bender (1./50), Wolf (l. M.K. 825).

Offiziere.

Lfd. Nummer, Name, Dienstgrad und Geburtsort	Zeit und Ort gefallen oder gestorben	Bemerkungen
1. Wulff, Max, Major, Oberkassel	21. 8.14 Nitting	† A.G.
2. von Below, Lt., Stralsund	24. 8.14 Peronne	″
3. Strelin, Lt. d. R., Karlsruhe	14. 9.14 Feldlaz. Straßburg	† inf Verw.
4. Jäger, Karl, Lt. d. R., Karlsruhe	12.10.14 Hulluch	† A.G.
5. v. Thomsen, Lt., Kiel	3. 3.15 Givenchy en Gohelle	″
6. v. Lepel, Hptm., Marburg	3. 6.15 Laz. Stettin	† inf. Verw.
7. Lüll, Philipp, Lt. d. R., Grenzhof	16. 6.15 Givenchy en Gohelle	† A.G.
8. Belzer, Friedr., Lt. d. R., Konstanz	28. 1.16 Kr. Laz. Vouzières schw. verwundet	† J.G.
9. Fick, Roland, Lt. d. R., Zürich	9. 2.16 Laz. Jeanne d'Arc schw. verwundet	† A.G.
10. v. Znaniecki, Hptm., Auerbach	13. 8.16 Laz. Vermand	″
11. Becker, Willy, Lt. d. R., Karlsruhe	11. 4.17 bei Felda.Rgt. 501	†
12. Kimmig, Peter, Lt. d. R., Karlsruhe	14. 1.18 Feldlaz. 295 schw verwundet	† A.G.
13. Kutscher, Walter, Lt., Lübben	23. 3.18 Longavesnes	″
14. Holdermann, R., Lt. d. R., Karlsruhe	5. 4.18 Etinehem schw.verw.	″
15. Gärtner, Fritz, Lt. d. R., Karlsruhe	8. 4.18 Etinehem	″
16. Keller, Hans, Lt., Freiburg	21. 3.18 Hargicourt	† M.G.
17. Schumacher, Lt. d. R., Köln	7. 6.18 Feldlaz. 251 verw. 6. 6. bei Tilloloy	† A.G.
18. Moser, Rudolf, Lt., Überlingen	9. 6.18 Boulogne la Gracce	″
19. Fölisch, Rud., Lt., Karlsruhe	12. 6.18 Cursélly St. Maur	″
20. Senden, Max, Hptm., Porta Westfalica	28. 6.18 Feldlaz. 12 schwer verwundet 6. 6. bei Tilloloy	″
21. Jennicke, Ernst, Lt. d. R., Apolda	21.10.18 Offz.Laz. Prinz Karl-Palais	†
22. Reichardt, Erich, Oblt., Heidelberg	als Bttr.Führer Fa. 42	†

Unteroffiziere und Mannschaften.

Lfd. Nummer, Name, Dienstgrad und Geburtsort	Truppen-teil	Zeit und Ort gefallen od. gestorben		Bemer-kungen
1. Grund, Hans, Kan., Bruchsal	Rgt.Stab	7. 4.15	Givenchy en Gohelle	† A.G.
2. Lust, Heinr., Kan., Flein b. Heilbr.	"	11.10.16	Mons en Chaussée	†
3. Gärtner, Herm., Offz.-St., Weiher bei Bruchsal	Stab I./50	2. 3.18	St. Quentin b. Felda. 14	†
4. Bolischkies, Mich., San.Uffz., Versteninglu	"	11. 6.18	Mortemer	† A.G.
5. Kunzmann, Oskar, Kan., Rinschheim (Buchen)	Stab II./50	13. 4.17	Azannes	"
6. Drost, Karl, Gefr., Arenshausen	"	19. 8.18	Le Portière	"
7. Wertheimer, Anselm, Uffz., Hardheim	"	31. 3.18	Morlan-court	"
8. Hansenstein, Kan., Neuhausen	"	31. 3.18	Morlan-court	"
9. Harter, Emil, Kan., Wolfach	Stab III./50	25. 3.18	Maurepas	"
10. Entz, Fr. Karl, Gefr., Heidelsheim	"	25. 6.18	Ognolles	"
11. Föhringer, Heinr., Gefr., Rohrbach	"	24.11.18	Garn.Laz. Aachen verst.	
12. Hansmann, Alb., Uffz. Schutterwald	1. Battr.	21. 8.14	Nitting	"
13. Best, Max, Gefr., Durlach	"	21. 8.14	Nitting	"
14. Burkhard, Wilh., Gefr., Knielingen	"	21. 8.14	Nitting	"
15. Büttenmeister, E., Kan., Leopoldshafen	"	21. 8.14	Nitting	"
16. Glaser, Aug., Kan., Fautenbach	"	21. 8.14	Nitting	"
17. Bender, Adolf, Utffz., Eschelbach	"	8.10.14	Meurchin	"
18. Altmann, Mat., Kan., Büchenau	"	8.10.14	Meurchin	"
19. Trappold, Josef, Kan., Ballenberg	"	8.10.14	Meurchin	"
20. Hasenfuß, Julius, Kan., Jöhlingen	"	3.11.14	Lens	"
21. Stolz, Jos. Fr., Kan., Altschweier	"	27.12.14	Lens	"
22. Schwab, Alb., Gefr., Busenbach	"	10. 5.15	Souchez	"
23. Zahs, Karl, Kan., Karlsruhe	"	25. 5.15	Angres	"
24. Schopferer, Herm., Fahr., Egringen	"	29. 5.15	Lens	"
25. Leichtlen, Siegfr., Kr. Frw., Müllheim (Bd.)	"	22. 9.15	Vitry les Reims	"
26. Peter, Herm., Kr. Frw., Karlsruhe	"	22. 9.15	Vitry les Reims	"
27. Zink, Oskar, Kan., Kreuzlingen	"	25.12.15	Vieux (Champ.)	"
28. Weber, Josef, Kan., Oensbach	"	25.12.15	Vieux (Champ.)	"
29. Graf, Leonhard, Kan., Obersasbach	"	8. 3.16	Ripont	"

Lfd. Nummer, Name, Dienstgrad und Geburtsort	Truppen-teil	Zeit und Ort gefallen od. gestorben		Bemer-kungen
30. Breitenblücher, K., Kan., Weiltingen (Bayern)	1. Battr.	4. 9.16	Flamiecourt	† A.G.
31. Wolf, Karl, Kan., Assamstadt	„	25. 9.16	Flamiecourt	„
32. Aschermann, Karl, Kr. Frw., Karlsruhe	„	31. 9.16	Peronne	„
33. Hechler, Joh., Kan., Edingen	„	20.10.16	Res. Laz. 1 Karlsruhe	† infolge Krankheit
34. Riechle, Karl, Kan., Nordrach	„	19. 3.17	Res. Laz. 1 Karlsruhe	„
35. Buhmann, Mich., Kan., Neuwied	„	21. 9.17	Breuil-Wald	† A.G.
36. Stöckeler, Willy, Kan., Bukow (Teltow)	„	24. 9.17	Breuil-Wald	„
37. Traub, Heinr., Sergt., Mannheim	„	8. 3.18	Flugzeug-staffel 16 Lille d. Abst. m. Flugzeug	†
38. Vogel, Franz, Kan., Busenbach	„	27. 3.18	Albert	† A.G.
39. Wingenfeld, Aug., Gefr., Großenlüda	„	30. 3.18	Albert	„
40. Schäfer, Friedr., Kan., Haingründen (Hessen)	„	6. 4.18	Albert	„
41. Holland, Erw., Kan., Bergneustadt	„	13. 6.18	Tilloloy	„
42. Mayer, Heinr., Kan., Mannheim	„	17. 6.18	Kr Laz. Brügge	† infolge Verw.
43. Günther, Val., Kan., Dettelsheim	„	22. 7.18	Flandern	„
44. Schmidt, Hans, Fahr., Wendel	„	17. 8.18	Avricourt	† A.G.
45. Erdmann, Ernst, Kan., Leibchel (Lübben)	„	31. 8.18	Boutovent Ferme	„
46. Anderer, Karl, Fahr., Etzenroth	„	12. 9.18	Bertheni-court	„
47. Kramer, Friedr., Vizew., St. Leon	„	7.10.18	Fleville bei 4. Garde-Felda. Regt.	„
48. Bastian, Jos., Fahr., Durmersheim	„	14.10.18	Kaiem (Flandern)	„
49. Dammann, Ludje, Fahr., Goldbeck	„	14.10.18	Kaiem (Flandern)	† A.G.
50. Hofmann, Theod., Kan., Bohlsbach	„	24.10.18	gest. in Karlsruhe, † im Res. Felda. 9	
51. Vogt, Emil, Utffz., Lahr	„	24.10.18	Audigny	
52. Ribock, Heinr., Utffz., Queckborn	„	4.12.18	gest. in Karlsruhe	
53. Wallot, Heinz, Utffz., Saarlouis	„	13.12.18	gest. in Karlsruhe	
54. Bender, Herm., Gefr.F., Östringen	2. Battr.	21. 8.14	Nitting	„

Lfd. Nummer, Name, Dienstgrad und Geburtsort	Truppen-teil	Zeit und Ort gefallen od. gestorben	Bemer-kungen
55. Hammer, Karl, Fahr., Durmersheim	2. Battr.	21. 8.14 Nitting	† A.G.
56. Pflästerer, Ernst, Fahr., Weinheim	"	21. 8.14 "	"
57. Östringer, Ludw., Kan., Östringen	"	21. 8.14 "	"
58. Brugger, Gottl., Gefr., Wallbach	"	2.11.14 bei Loos en Gohelle	"
59. Kallenberger, Alb., Kan., Pforzheim	"	2.11.14 "	"
60. Müllerstein, Karl, Kan., Ballenberg	"	8.10.14 Carvin	"
61. Zang, Friedr., Utffz., Kreuznach	"	2.11.14 Loos	"
62. Stalf, Bernh., Kan., Mörlenbach	"	2.11.14 "	"
63. Lud, Otto, Kan., Pforzheim	"	5.11.14 "	"
64. Strehler, Paul, Utffz.	"	28. 1.15 Feldlaz. 86 inf. Krankh. gestorben	
65. Rüsch, Emil, Utffz., Nußbach	"	31. 3.15 Angers	J G.Kopf
66. Otto, Johann, Kan., Mannheim	"	16.11.15 Gratreuil	† A.G.
67. Hesch, Karl, Kan., Freiburg	"	12. 2.16 Höhe 174 (Champ.)	"
68. Schlayer, Friedr., Kan., Mannheim	"	14. 4.16 Karlsruhe gest.	
69. Koßler, Emil, Kan., Marbach	"	25. 7.16 Barleux	"
70. Steigleder, Wilh., Kan., Schönau-Heidelberg	"	28. 7.16 Eterpigny inf.Verwund.	
71. Arheidt, Rich., Utffz., Grötzingen	"	28. 2.16 Romange	"
72. Termieden, Karl, Kan., Wertenscheid	"	15. 8.16 Rouvers	"
73. Zurbach, Joh., Kan., St. Georgen	"	13. 8.16 Res.Laz. Karlsruhe inf. Krankh. gest.	
74. Kelting, Dietrich, Vizew., Itzehoe	"	14. 7.17 Robermönt Lüttich	J.G.
75. Klohe, Herm., Fahr., Karlsruhe	"	1.12.17 Moorslede	† A.G.
76. Grimm, Adolf, Fahr., Ettlingen	"	1.12.17 "	"
77. Bohnenberger, Wilh., Kan., Büchenbronn	"	19. 1.18 Terhand	"
78. Orkischefski, Joh., Gefr., Pillenwitz	"	19. 1.18 "	"
79. Förstner, Friedr., S.Utffz., Rengnishausen	"	23. 1.18 "	"
80. Merk, Karl, Kan., Aglasterhausen	"	23. 1.18 "	"
81. Thoma, Emil, Gefr., Wölchingen	"	27. 3.18 Fricourt	"
82. Brauer, Ernst, Kan., Semlin	"	5. 4.18 Morlancourt	"
83. Meyer, Ewald, Kan., Herford	"	5. 6.18 Tilloloy	"
84. Fink, J. M., Sergt., Hüffenhard	"	9. 6.18 Tilloloy	"
85. Rahm, Ferd., Sergt., Karlsruhe	"	9. 6.18 Tilloloy	"
86. Hobert, Heinr., Kan., Neukirchen	"	11. 6.18 Mortemer	"
87. Lunstroth, Heinr., Kan., Halle (S.)	"	11. 6.18 Mortemer	"

Lfd. Nummer, Name, Dienstgrad und Geburtsort	Truppen-teil	Zeit und Ort gefallen od. gestorben	Bemer-kungen
88. Siese, Alb., Gefr., Magdeburg	2. Battr.	11. 6.18 Mortemer	A.G.
89. Felber, Anton, Vizew., Wehr	"	12. 6.18 Mortemer	"
90. Ramm, Heinr., Kan., Oberhüll	"	19. 8.18 Fresnières	"
91. Schumacher, Wilh., Uffz., Menzingen	"	16. 8.18 Beaulieux	"
92. Kull, Friedr., Kan.F., Mosbrunn	"	19. 9.18 Landrecies †Kr Laz. 33c	Krankheit
93. Schott, Thomas, Kan.F., Paprotzenhütte	"	23. 9.18 Landrecies †Kr.Laz. 33c	
94. Berner, Aug., Kan.-F., Neckarbischofsheim	"	29. 8.18 Crisolles	A.G.
95. Wieber, Jos., Kan.F., Ringsheim	"	2.10.18 Kr.Laz. gest. inf.Krankheit	
96. Wember, Wilh., Kan.F., Essen	"	2.10.18 in Gefangenschaft gest.	
97. Stegmüller, Osk., Offz.St., St.Leon	"	14. 4.18 Fldlz. Saarbrücken † inf. Verwdg. bei F.A.R. 104	
98. Baumann, Mart., Fahr., Kirchheim	3. Battr.	21. 8.14 Nitting	"
99. Zimmermann, Ludw., Fahr., Oberöwisheim	"	21. 8.14 Nitting	"
100. Dreffinger, Wilh., Fahr., Bodersweier	"	21. 8.14 Nitting	"
101. Messerer, Alfr., Wachtm., Skierniewice	"	7. 1.15 Res. Feldlaz. gest.	Herzschlag
102. Kentzer, Stanisl., Kan.	"	1. 2.15 Feldlaz. 86 inf.Krankh.†	
103. Vetterle, Rob., Kan., Hamburg	"	7. 3.15 Laz. Cassel inf.Krankh.†	
104. Volk, Theod., Fahr., Jöhlingen	"	9. 5.15 Givenchy en Gohelle	† A.G.
105. Heilmann, Fritz, Gefr., Karlsruhe	"	14. 5.15 Givenchy en Gohelle	"
106. Riehm, Julius, Kan., Mörsch	"	16. 5.15 Feldlz. Leus	A.G. (Obersch.)
107. Fritz, Karl, Kan., Grünwinkel	"	19. 5.18 Lens	A.G.
108. Schaaf, Wilh., Kan., Karlsruhe	"	22. 5.15 Givenchy	"
109. Weber, Karl, Kan., Bretten	"	26. 5.15 Givenchy	"
110. Zäumer, Rob., Kan., Karlsruhe	"	26. 5.15 Givenchy	"
111. Schöpp, Reinh., Kan., Waldhof	"	29. 5.15 Lens	"
112. Klein, Ludw., Kan., Benzheim	"	26. 7.15 b.Reims tödlich verungl.	
113. Menzel, Rich., Kan., Raake (Oels)	"	30. 3.16 R.L. Oberhausen an Verw. gest	
114. Munk, Leo, Kan., Mülhausen (Els.)	"	28. 7.16 Le Mesniel	† A.G.

Lfd. Nummer, Name, Dienstgrad und Geburtsort	Truppenteil	Zeit und Ort gefallen od. gestorben	Bemerkungen
115. Burckard, W., S.Sergt., Nußbach	3. Battr.	14.10.16 Ripont	† A.G.
116. Brucker, Alb., Gefr., Kappelrodeck	"	9. 3.17 Orne	"
117. Keßler, Adolf, Vizew., Karlsruhe	"	4. 4.17 Orne	"
118. Wurst, Karl, Gefr., Durbach	"	4. 4.17 Orne	"
119. Holzwarth, Aug., Kan., Ettlingen	"	21. 6.17 Feldlaz. 262 verst.	
120. Lang, Adolf, Kan. Rohrbach	"	11. 5.17 R.Laz. Hdlbg. gest. inf. Verw.	
121. Hellekessel, L., Kan., Köln	"	22. 8.17 Fest.Laz. Köln gest.	
122. Emsheimer, Hugo, Uffz., Pforzheim	"	27. 1.18 Terhand	"
123. Mechler, Leo, Kan., Limbach (Mosbach)	"	5. 4.18 Méaulte	"
124. Molitor, Alb., Kan. Berlin	"	5. 4.18 Morlancourt	"
125. Sielmann, Dietr., Kan., Leerort	"	23. 4.18 Morlancourt	"
126. Hahn, Georg, Kan., Kork	"	11. 6.18 Mortemer	"
127. Geppert, Paul, Kan., Breslau	"	15. 6.18 Mortemer	"
128. Auer, August, Kan., Gailingen	"	18. 7.18 Bailleuil	"
129. Werner, Heinr., Uffz., Neuthardt	"	18. 7.18 Bailleuil	"
130. Eierschmalz, Bened., Kan., Ludenhausen	"	22. 7.18 Steenwerk	"
131. Claußz, Curt, Kan., Pforzheim	"	17. 8.18 Candor	"
132. Fürniß, Heinr., Uffz., Hochstetten	"	12. 5.18 Res.Laz. Coesfeld inf. Verw. gest.	"
133. Peußer, Phil., Fahr., Camberg (Limburg)	"	1. 9.18 Beine	"
134. Nickler, Bernh., Fahr., Ostersheim	"	16.10.18 Reigerveld Volltreffer	"
135. Jäntsch, Oskar, Gefr., Neu-Zattum	"	20. 8.18 Candor	"
136. Hofheinz, Max, Uffz., Spöck	"	12. 6.18 Mortemer	"
137. Koch, Heinr., Kan., Hamburg	"	11. 6.18 Mortemer	"
138. Rothenecker, Alf., Fahr., Zellweiersbach	"	30.11.18 F.Laz. an Grippe gest.	
139. Schuster, Jak., Fahr.Gefr., Auenheim	"	7. 4.18 Mariecourt	"
140. Freundschuh, Fr., Kan., Üssigheim	"	20. 9.18 Landrecies	†
141. Seiler, Wilh., Gefr., Bühl	4. Battr.	24. 8.14 St. Maurice	"
142. Schätzel, Bernh., Fahr., Zenthern	"	24. 8.14 St. Maurice	"
143. Metzger, Aug., Kan., Wössingen	"	24. 8.14 St. Maurice	"
144. Warz, Wilh., Kan., Azmannsdorf	"	24. 8.14 St. Maurice	"
145. Schöttle, Ernst, Kan., Oberhausen	"	26. 8.14 Feldlaz. 7 St. Pole	"
146. Sülzer, Oskar, Kan., Nußbaum (Bretten)	"	30. 8.14 Feldlaz. gest.	

Lfd. Nummer, Name, Dienstgrad und Geburtsort	Truppenteil	Zeit und Ort gefallen od. gestorben	Bemerkungen
147. Fritz, Adolf, Uffz., Unterschefflenz	4. Battr.	5. 9.14 Feldlaz. Lörchingen	† A.G.
148. Eiermann, L., Kan., Flinsbach	"	24. 8.14 St.Maurice	"
149. Leipert, Karl, Kan., Feldhausen	"	24. 9.14 St.Maurice	"
150. Jacob, Hugo, Fahr., Ringleben	"	22. 9.14 Mamey	† J.G.
151. Reiser, Rich., Fahr., Busenbach	"	9.10.14 Carvin	†Fl.Bombe
152. Karolus, Joh., Kan., Steinsfurt	"	27.11.14 Lens	† A.G.
153. Kesel, Gustav, Kan., Elsens	"	5. 2.15 R.Laz. gest.	
154. Schillinger, Fr., Kan., Karlsruhe	"	5. 3.15 Liévin	"
155. Wickert, Wilh., Kan., Inzlingen	"	7. 3.15 Liévin	† J.G.
156. Löwe, Fritz, Uffz., Hamburg	"	8. 3.15 Angers	† A.G.
157. Dürr, Friedr., Kan., Rintheim	"	30.10.15 Tahure	"
158. Belzer, Friedr., Uffz., Konstanz	"	28. 1.16 Marvaux	"
159. Hördle, Friedr., Uffz., Neckar-bischofsheim	"		
160. Kempf, Franz, Gefr., Gerichtsstetten	"	5. 9.16 Feuillan-court	"
161. Reichert, Rud., Kan., Unterschefflenz	"	14. 9.16 Peronne	"
162. Münch II, Emil, Fahr., Sulz a. W.	"	27. 9.16 Feuillan-court	"
163. Hoffmann, Emil, Kan., Pforzheim	"	8. 7.16 Corbon	"
164. Schmitt, Franz, Kan., Karlsdorf	"	22.12.16 R.L. Dssd. † an Verw.	
165. Birkenmeier, Aug., Offz.St., Karlsruhe	"	30. 1.17 Verdun	"
166. Bronischefski, K., Gefr., Brezelenk	"	14. 3.18 östl. Bony	"
167. Hacker, M. P., Gefr., Jäger (Grimmen)	"	18. 3.18 östl. Bony	"
168. Kahrmann, Aug., Kan., Schwetzingen	"	29. 3.18 Morlan-court	"
169. Lutz, Wilh., Kan., Berghausen	"	26. 3.18 Fricourt	"
170. Henze, Otto W., Kan., Nordhausen	"	27. 3.18 Bray sur Somme	"
171. Belz, Albert, Uffz., Hasselbach	"	27. 3.18 Bray sur Somme	"
172. Grösser, Franz, S.Uffz., Wiesloch	"	27. 3.18 Morlan-court	†Fl.Bombe
173. Klump, Emil, Kan., Kuhbach	"	23. 4.18 Seressy	† A.G.
174. Lischka, Fritz, Kan., Forst Lausitz	"	11. 6.18 Mortemer	"
175. Niemann, Dietr., Uffz., Harienstadt	"	19. 8.18 Lassigny	"
176. Augenstein, Christ., Uffz., Elmendingen	"	16.10.18 Kornbloem	"
177. Holländer, Willy, Fahr., Ober-breitenbach	"	2.12.18 An Grippe † Res.Laz. Mülheim-R.	
178. Kratzmeier, Friedr., Fahr., Bauerbach	5. Battr.	24. 8.14 St.Maurice	"

Lfd. Nummer, Name, Dienstgrad und Geburtsort	Truppenteil	Zeit und Ort gefallen od. gestorben	Bemerkungen
179. Knopf, Robert, Kan., Roth a. W.	5. Battr.	8.10.14 Carvin	† A.G.
180. Dickemann, Ewald, Fahr., Auerbach	"	8.10.14 Carvin	"
181. Ruschmann, Georg, Kan., Willstadt	"	8.10.14 Carvin	"
182. Breier, Richard, Kan., Trickingen	"	8.10.14 Carvin	"
183. Ippendorf, Jak., Fahr., Bottrop	"	16.10.14 Carvin	"
184. Bässe, Phil., Vizew., Gensungen	"	29.10.14 Vermelles	"
185. Reinhold, Fr., Offz.St., Pforzheim	"	30.10.14 Hulluch	"
186. Müller, Otto, Uffz., Tennstadt	"	4. 3.15 Givenchy en Gohelle	"
187. Krauß, Otto, Kan., Wilferdingen	"	4. 3.15 "	"
188. Sauer, Emil, Kan., Balzfeld	"	4. 3.15 "	"
189. Schleweis, Fr., Kan., Michelfeld	"	7. 5.15 "	"
190. Keßler, Fr., Uffz., Heidelberg	"	9. 5.15 "	"
191. Weis, Fr., Gefr., Roth a. W.	"	9. 5.15 "	"
192. Hammerl, Lud., Kan., München	"	9. 5.15 "	"
193. Steinbach, Jos., Kan., Waldmühlbach	"	9. 5.15 "	"
194. Körner, Anton, Kan., Bremen	"	10. 5.15 "	"
195. Blatter, Erwin, Kan., Göschweiler	"	12. 5.15 "	"
196. Alt, August, Kan., Hainzell	"	8.10.14 Carvin	"
197. Siefert, Karl, Vizew., Dinglingen	"	2. 6.15 Givenchy en Gohelle	"
198. Rasig, Heinr., Kan., Karlsruhe	"	21. 6.15 "	"
199. Nassauer, Peter, Kan., Schriesheim	"	7. 7.15 "	"
200. Hörrle, Emil, Gefr., Rastatt	"	21. 8.14 Res.Laz. Gunzweiler	A.G.
201. Lichter, Franz, Kan., Eichtersheim	"	29. 1.16 Gratreuil	† A.G.
202. Fahrer, Wilh., Kan., Grünwinkel	"	29. 1.16 "	"
203. Reichert, Jos., Kan., Karlsruhe	"	22. 7.16 F.Laz. 30 † inf. Verw.	
204. Iffland, Emil, Kan., Lichtenau	"	18. 7.16 Morval	"
205. Bader, Anton, Kan., Distelhausen	"	24. 9.16 F.Laz. 6 † inf. Verw.	
206. Wolz, Michael, Kan., Waldhausen	"	24. 9.17 Breuil=Wald	"
207. Blattner, Rich., Vizew., Schw.Hall	"	18. 3.18 Bony	"
208. Lurk, Florian, Gefr.F., Bolsbach	"	22. 3.18 Roisel	"
209. Hanika, Franz, Uffz., Flensing	"	4. 4.18 Morlancourt	"
210. Schirmer, Aug., Kan., Hailer	"	4. 4.18 "	"
211. Witte, Heinr., Kan., Gütersloh	"	4. 4.18 "	"
212. Vögele, Wilh., Kan., Freiburg	"	4. 4.18 "	"
213. Unverzagt, Adolf, Uffz., Burgdorf	"	20. 4.18 Villers	"
214. Horn, Karl, Uffz., Mannheim	"	4. 4.18 Morlancourt	"
215. Greulich, Jos., Gefr., Rauenberg	"	20. 4.18 Villers an Verw. †	
216. Gringers, Rich., Kan., Pforzheim	"	14. 4.18 Morlancourt	"

Lfd. Nummer, Name, Dienstgrad und Geburtsort	Truppenteil	Zeit und Ort gefallen od. gestorben	Bemerkungen
217. Knodel, Gust., Kan., Holzhausen	5. Battr.	15. 6.18 Mortemer	† A.G.
218. Weber, Alois, Sergt., Busenbach	„	15. 6.18 Mortemer	„
219. Martels, Hans, Gefr., Neviges	„	15. 6.18 Mortemer	„
220. Wagner, Karl, Fahr., Unterschefflenz	„	3. 9.18 Quesnoy	„
221. Burger, Aug., Kan., Ewattingen	„	3. 9.18 Quesnoy	„
222. Schürer, Herm., Kan., Hettstadt	„	22. 8.18 Piames, gest. inf. Verw.	
223. Brinkmann, Kan., Stappelmoor	„	27. 7.18 Res.Laz. Erlangen, gest. inf. Verw.	
224. Läuscher, Alb., Kan., Bicherat	„	14.10.18 Kr.Laz. 681 gest.	
225. Schieferdecker, Georg, Gefr., Zusenhausen	6. Battr.	22. 9.14 Fay en Haye	† J.G.
226. Möhler, Albert, Sergt., Beckstein	„	1.11.14 Anchy les la Bassé	† A.G.
227. Stolber, Josef, Kan., Karlsruhe	„	21. 1.15 Givenchy en Gohelle	„
228. Haushälter, Karl, Kan., Karlsruhe	„	22. 1.15 „ „	„
229. Jacob, Franz, Kan., Heilbronn	„	21. 1.15 „ „	„
230. Kiechle, O. W., Uffz., Opfingen	„	31. 1.15 Lens, gest.	„
231. Jolly, Julius, Vizew., Offenburg	„	2. 2.15 Lens, gest.	„
232. Beck, Franz, Uffz., Bruchsal	„	18. 5.15 Givenchy en Gohelle	„
233. Hammer, Herm., Tromp., Vizew. Pister	„	2. 5.15 Loretto	„
234. Roos, Adam, Fahr., Dallau	„	9. 5.15 Givenchy	„
235. Philipp, Jul., Kan., Schwetzingen	„	9. 5.15 Givenchy en Gohelle	„
236. Langensteiner, Otto, Frw., Erbach	„	9. 5.15 „ „	„
237. Zimmer, Franz, Kan., Malsch	„	9. 5.15 „ „	„
238. Jäger, Anton, Kan., Schielberg	„	17. 5.15 „ „	„
239. Braun, Julius, Kan., Eggenstein	„	17. 5.15 „ „	„
240. Teutsch, Friedr., Gefr., Sulzfeld	„	25. 5.15 „ „	„
241. Ries, Karl, Kan., Höhefeld	„	26. 5.15 „ „	„
242. Riedel, Valentin, Kan., Weinheim	„	26. 5.15 „ „	„
243. Saile, Lothar, Kan., Oberschmaien	„	4. 7.15 „ „	„
244. Marum, Arthur, Kan., Karlsruhe	„	24. 8.15 Nogent l'Abbessé	„
245. Eberhard Walter, Kan., Karlsruhe	„	21. 8.15 „ „	„
246. Lutz, Albert, Uffz., Berolsheim	„	1. 7.16 Posières	„
247. Weißhaar, Adolf, Kan., Ettlingen	„	1. 7.16 „	„
248. Hofmann, Ludwig, Kan., Buch (Boxb.)	„	1. 7.16 „	„
249. Hofmann, Joh., Kan., Ebertsheim	„	2. 7.16 „	„

Lfd. Nummer, Name, Dienstgrad und Geburtsort	Truppen-teil	Zeit und Ort gefallen od. gestorben	Bemer-kungen
250. Müller Wilhelm, Kan., Schwabbach	6. Battr.	12. 8.16 Le Mesnil	† A.G.
251. Geiselmann, Chr., Fahr., Neckarzimmern	"	10. 9.16 Str. Doingt-Peronne	"
252. Weißbrod, Gust., Kan., Reilingeu	"	12. 9.16 Doingt-Peronne	"
253. Müller, Albert, Sergt., Großweier	"	18. 9.16 Flamicourt	"
254. Rink, Paul, Kan., Barmen	"	19.11.16 Elberfeld gest. infolge Krankh.	
255. Fritschi, Joh., Fahr., Orsingen	"	20. 8.17 Gremilly	"
256. Andrzjewski, L., Kan., Gostyn	"	20. 8.17 "	"
257. Hofmann, Herm., Kan., Brötzingen	"	17.12.17 Comines	"
258. Hilkert, Georg, Kan., Sulzbach	"	21. 3.18 Serain	
259. Brech, Jos., Gefr., Balsbach	"	22. 3.18 Roisel	"
260. Kromer, Karl, Kan., Obermettingen	"	6. 4.18 Villers	"
261. Schmid, Aug., Kan., Göbrichen	"	27. 3.18 Morlaneourt	"
262. Kohler, Petrus, Kan., Bühlertal	"	28. 3.18 Villers	"
263. Lauer. Aug., Kan., Berwangen	"	17. 4.18	"
264. v. Holten, Diderik, Kan., Twixlum	"	18. 4.18 "	"
265. Göckler, Herm., Kan., Heiligenberg	"	30. 3.18 F.Laz. 298	"
266. Schwartz, Herm., Kan., Rüdelsdorf	"	4. 6.18 Cessiêr	†
267. Zimmermann, H., Kan., Karlsruhe	"	9. 6.18 Mortemer	† A.G.
268. Braun, Friedr., Kan., Hilsbach	"	9. 6.18 "	"
269. Dahl, Wilh., Kan., Eiersheim	"	9. 6.18 "	"
270. Musirol. Karl, Kan., Neukölm	"	9. 6.18 "	"
271. Büttner, Mich., Fahr., Schweinfurt	"	10. 6.18 "	"
272. Peters, Herm., Kan., Mülhausen (Elsaß)	"	10. 6.18 "	"
273. Rückert, Bernh., Gefr., Aglaster-hausen	"	11. 6.18 "	"
274. Stemmler, Ferd., Kan., Üssigheim	"	14. 8,18 San.Komp. la Potière	"
275. Schubert, Gerh., Kan., Asmenruh	"	19. 8.18 Candor	"
276 Bauer, Karl, Kan., Karlsruhe	"	19. 8.18 "	"
277. Maier, Karl, Sergt., Neidenstein	"	29. 8.18 Salency	"
278. Jörter, Erich, Kan., Kottbus	"	29. 8.18 "	"
279. Obert, Herm., Kan., Schnellingen	"	29. 8.18 "	"
280. Lehn, Wilh., Gefr., Brombach	"	4. 9.18 Beangies	"
281. Stricker, Johannes, Kan., Hamborn	"	4. 9.18 "	
282. Bossert, Karl, Fahr., Mannheim	"	8.10.18 Res.Laz.	†
283. Steidle, Herm., Fahr., Flehingen	"	20. 7.18 Res.Laz. 7	
284. Sieser, Gustav, Kan., Wiesbaden	"	21.12.18 Res.Laz. Bruchsal	†
285. Helfer, Karl, Fahrer, Karlsruhe	7. Battr.	9. 9.17 Breuil-Wald	† A.G.
286. Frank, Kurt, Vizew., Ludwigshafen	"	27. 3.18 Maurepas	"
287. Bornhäuser, Ad., Sergt., Sandweier	"	27. 3.18 Morlancourt	"

Lfd. Nummer, Name, Dienstgrad und Geburtsort	Truppenteil	Zeit und Ort gefallen od. gestorben	Bemerkungen
288. Maier, Georg, Gefr., Ulm a.d.D.	7. Battr.	27. 3.18 Morlancourt	† A.G.
289. Mathes, Peter, Kan., Bammental	"	27. 3.18 Morlancourt	"
290. Breisacher, Gotth., Gefr., Tenningen	"	9. 4.18 Chipilly	"
291. Steffen, Martin, Kan., Bochum	"	11. 6.18 Latoule	"
292. Kling, Joh., Fahr., Handschuhsheim	"	13. 6.18 Cuvilly	"
293. Rudde, Anton, Kan., Kray	"	12. 8.18 Plesir le Roye	† J.G.
294. Heitzer, Ludw., Kan. Grefrath	"	15. 8.18 Lassigny	† A.G.
295. Zimmermann, H., Kan., Nieder-quembach	"	26.10.18 Breederstraat	"
296. Szoska, Joh., Kan., Emaus	"	4. 1.19 Hilfslaz. Danzig	†
297. Herdle, Jak., Sergt., Karlsruhe	8. Battr.	30. 5.17 Longuyon	"
298. Speck, Ferd., Fahr., Obergrombach	"	4.10.17 Breuil-Wald	"
299. Hehemann, Friedr., Kan., Osnabrück	"	11.11.17 Passchendaele	"
300. Schlenzka, Theod., Kan., Gleiwitz	"	12.11.17 Passchendaele	"
301. Schmidt, Richard, Kan,. Berlin	"	26. 3.18 Morlancourt	"
302. Laber, Adolf, Kan., Doggern	"	15. 4.18 Morlancourt	"
303. Fritsch, Frdr., Uffz., Sandweier	"	30. 3.18 Morlancourt	"
304. Kimling, Alfr., Uffz., Schwetzingen	"	15. 4.18 Morlancourt	"
305. Kemmler, Herbert, Kan., Crefeld	"	12. 6.18 Lataule	"
306. Walzenbach, Jos., Fahr., Bremen	"	15. 6.18 Cuvilly	"
307. Köppen, Richard, Kan., Neu-Brandenburg	"	15. 6.18 Cuvilly	"
308. Horn, Willy, Kan., Vietnitz	"	15. 6.18 Cuvilly	"
309. Rotfuß, Jakob, Kan., Simmersfeld	"	15. 6.18 Cuvilly	"
310. Suhm, Andreas, Fahr., Ebersweiler	"	12. 8.18 Plessis Cacheleux	"
311. Scholl, Ludwig, Offz.St., Helmstadt	"	13. 8.18 Lagny	"
312. Gnädig, Fritz, Kan., Konstanz	"	17. 8.18 Plessis Cacheleux	"
313. Gieser, Hans, Kan., Zell Offbg.	"	16. 4.18 Morlancourt	"
314. Boog, Adolf, Kan., Pforzheim	9. Battr.	8. 9.17 Breuil-Wald	"
315. Zimmermann, Theodor, Kan., Neuenheerse	"	18. 9.17 Feldlaz. 3	"
316. Beck, Christian, Uffz., Welschneureuth	"	20.10.17 Brenil-Wald	"
317. Knäbel, Karl, Uffz., Kirchheim	"	15.12.17 Passchendaele	"
318. Kemner, Karl, Uffz., Eßlingen	"	11.11.17 Moorslede	"
319. Irion, Wilh., Kan., Schw.-Gmünd	"	11.11 17 Moorslede	"
320. Grill, Heinr., Fahr., Duisburg	"	12. 2.18 Gelluvelt	† J.G.
321. Treiber, Karl, Fahr., Seckenheim	"	25. 3.18 Maurepas	† A.G.
322. Steinmann, Karl, Kan., Mannheim	"	25. 3.18 Maurepas	"
323. Salomon, Josef, Gefr., Nauenberg	"	27. 3.18 Morlancourt	"
324. Gabrahm, Adolf, Sergt., Danzig	"	27. 3.18 "	"
325. Harder, Joh. Sergt., Mühlhausen	"	27. 3.18 "	"
326. Dittes, Karl, Kan., Diedelsheim	"	27. 3.18 "	"
327. Schäfer, Felix, Kan., Mudau	"	27. 3.18 "	"

Lfd. Nummer, Name, Dienstgrad und Geburtsort	Truppenteil	Zeit und Ort gefallen od. gestorben	Bemerkungen
328. Tübbicke, Arthur, Kan., Pausin	9. Battr.	5. 4.18 Morlancourt	† A.G.
329. Persdorf, Paul, Gefr., Berlin	"	14. 4.18 Chipilly	"
330. Weiß, Karl, Sergt., St. Leon	"	11. 4.18 Etinehem	"
331. Fritz, Peter, Fahr., Hockenheim	"	11. 4.18 "	"
332. Rösch, Albert, Fahr., Graben	"	11. 4.18 "	"
333. Kuhfeld, Gerh., Vizew., Gumbinnen	"	27. 5.18 Neuviller	"
334. Probst, H.K., Kan., Wetzlar	"	6. 6 18 Tilloloy	"
335. Vogt, Ludw., Uffz., Stein a. K.	"	13. 6.18 Cuvilly	"
336. Schilling, Wilh., Fahr., Leonbronn	"	10. 8.18 Mareuil	"
337. Egler, Heinr., Fahr., Hüffenhard	"	23. 8.18 Feldlaz.501 inf. Verw. †	
338. Apfel, Ferdinand, Fahr., Dossenheim	"	11. 8.18 Mareuil	"
339. Joggerst, Anton, Fahr., Windschläg	"	4. 7.18 Feldlaz. 12 inf. Verw.†	
340. Ohler, Christ., Sergt., Großgartach	"	31.10.18 Lowendegem	"
341. Güldenhaupt, G., Sergt., Dölzig	"	27. 5.18 Neuviller	"
342. Ripplinger, Uffz., Oberhausen	I. M. K. I./50	2.11.14 Loos en Gohelle	"
343. Faulhaber, Konr., Fahr., Plankstadt	"	2.11.14 Pont a = Vendin	"
344. Best, Wilhelm, Kan., Mittelkalbach	"	4.11.14 Pont a = Vendin	"
345. Wernz, Frdr., Kan., Handschuhsheim	"	4.11.14 Pont a = Vendin	"
446. Weiler, Wilh., Uffz., Bruchsal	"	10. 5.15 Givenchy en Gohelle	"
347. Gloß, Aug., Kan., Weingarten	I. M. K. II./50	25.10.14 Hulluch	"
348. Messerer, Alfred, Kan., Markirch	"	2. 1.15 Lens gest.	
349. Ambiel, Gustav, Kan., Epfenbach	"	26. 2.15 Lens gest. Herzschlag	
350. Lamade, Friedr., Kan., Kirchheim	"	8. 1.16 Ripont	"
351. Schneider, Joh., Gefr., Mechtersheim	"	25. 2.16 Gratreuil	"
352. Weingand, Otto, Kan., Roth a. W.	"	5. 9.16 Feuillan= court	"
353. Stüber, Karl, Wachtm., Karlsruhe	E.A. 50	25.12.14 Ver.Laz. 4 inf.Krankh.†	
354. Weikum, Herm., Gefr., Karlsruhe	"	2. 4.15 Res.Laz. 2 inf.Krankh.†	
355. Breining, Otto, Kan., Karlsruhe	"	2. 7.15 Pr.Laz. 8 inf.Krankh.†	
356. Aigner, Phil., Kan., Gammertingen	"	9. 6.16 inf.Krankh.†	
357. Merkle, Heinr., Vizew., Mannheim	"	? Ver.L.Klrh. inf.Krankh.†	
358. Stremel, Amandus, Kan., Schwerin	"	23. 6.16 d.Fliegerb.†	

Lfd. Nummer, Name, Dienstgrad und Geburtsort	Truppen-teil	Zeit und Ort gefallen od. gestorben	Bemer-kungen
359. Münch, Ludw., Kan., Eisenberg	E.A. 50	24. 9.16 Res.Laz. 1 d. Fliegerb.†	
360. Schuster, Georg, Vizew., Frankenreuth	"	4. 8.16 inf.Krankh.†	
361. Stein, Adolf, Kan., Neckarbischofsheim	"	22.11.16 Res.Laz 3 inf.Krankh.†	
362. Götz, Johann, Kan., Burgberg	"	14. 1.17 Res Laz. 3 inf Krankh.†	
363. Wunderle, Erich, Kan., Wallbach	"	28. 8.17 Res.Laz. 3 inf.Krankh.†	
364. Huber, Herm., Kan., Wohlfahrtsweier	"	24. 7.17 Res.Laz. 3 inf.Krankh.†	
365. Könninger, Jos., Fahr., Staufen	"	12. 9.17 Res.Laz. 3 inf.Krankh.†	
366. Rüger, Heinr., Kan., Alzey	"	25. 4.17 Neckargem. inf.Krankh.†	
367. Burth, Georg, Kan., Klosterwald	"	12. 1.18 Res.L. Klrh. inf.Krankh.†	
368. Brackfick, Karl, Kan., Bielefeld	"	26. 2.17 Res.L. Klrh. inf.Krankh.†	
369. Vogler, Otto, Kan., Blankenheim	"	4. 2.18 Res.L Klrh. inf.Krankh.†	
370. Breitner, Friedr., Fahr., Mühlhausen (Wiesloch)	"	30. 3.15 Res.L. Klrh. inf.Krankh.†	
371. Keller, Joh., Gefr., Oberschopfheim	"	25. 6.18 Res.L. Klrh. inf.Krankh.†	
372. Keilbach, Lukas, Kan., Ketsch	"	10. 7.18 L.Kandern inf.Krankh.†	
373. Rothe, Gustav, Kan., Heidelberg	"	3. 7.18 Res.Laz. inf.Krankh.†	
374. Wolf, Henry, Kan., Braunschweig	"	4.10.18 Res.Laz. 8 inf.Krankh †	
375. Leib, Adam, Kan., Hemsbach	"	3.10 18 Res.Laz. 8 inf.Krankh.†	
376. Konanz, Anton, Fahr., Bretten	"	30. 7.18 Res Laz. 3 inf.Krankh.†	
377. Rebstock, Konrad, Kan., Konstanz	"	30. 9.18 Res.Laz. 6 inf.Krankh.†	
378. Frank, Willy, Kan., Karlsruhe	"	13.10.18 Res.Laz. inf.Krankh.†	
379. Stich, Theodor, Vizew., Schlierstadt	"	3. 7.18 Res.Laz. 4 inf.Krankh.†	
380. Rodies, Max, Kan., Mannheim	"	4. 7.18 Res.Laz. inf.Krankh.†	
381. Velke, Rud., Kan., Braunschweig	"	25.10.18 Res.Laz. inf.Krankh.†	

Lfd. Nummer, Name, Dienstgrad und Geburtsort	Truppen-teil	Zeit und Ort gefallen od. gestorben	Bemer-kungen
382. Gehrig, August, Kan., Osterburken	E.A. 50	10.10.18 Ref.Laz. inf.Krankh.†	
383. Schmidt, Theodor, Uffz., Bietigheim	"	11.10.18 Ref.Laz. inf.Krankh.†	
384. Fehrenbach, Bernh., Kan., Eisenbach	"	30.10.18 Ref.Laz. inf.Krankh.†	
385. Bechberger, Wilh., Kan., St. Leon	"	24.10.18 Ref.Laz. inf.Krankh.†	
386. Fuhry, Jakob, Gefr., Radheim	"	27.10.18 Ref.Laz. inf.Krankh.†	
387. Käser, Ludwig, Offz.St., Übereuchen	"	22.10.18 Ref.Laz. inf.Krankh.†	
388. Wilhelm, Jak., Gefr., Zässingen (Els.)	"	20.12.18 gest.Hilfslaz. Karlsruhe	
389. Haushalter, Ludw., Kan., Rußheim	"	16.12.18 gest.Hilfslaz. Karlsruhe	
390. Scheffler, Herm., Gefr., Dolgelin	9./261	27. 5.18 Neuviller	† A.G.
391. Ballmer, Achil., Gefr., Gebweiler	"	27. 5.18 Neuviller	"
392. Seidemann, Wilh., Gefr., Dühmen	"	27. 5.18 Neuviller	"
393. Kastner, Beno, Kan., Thale	"	27. 5.18 Neuviller	"
394. Kientz, Gust., Kan., St. Ludwig	"	27. 5.18 Neuviller	"
395. Tscherwinski, Em., Kan., Spzezewowo	"	27. 5.18 Neuviller	" "
396. Schmitt, Otto, Kan., Düsseldorf	"	27. 5.18 Neuviller	"
397. Thiem, Richard, Kan., Bischkowitz	"	27. 5.18 Neuviller	
398. Emig, Jakob, Kan., Mittelweiler	"	27. 5.18 Neuviller	"
399. Rückert, Paul, Kan., Schivelbein	"	27. 5.18 Neuviller	"
400. Kuhn, Arthur, Gefr., Langendorf	"	27. 5.18 Neuviller	"
401. Redemann, Gust., Gefr., Eichfier	l.M.K. 857	13. 8.18 Avricourt	"
402. Thieme, Alfred, Vizew., Espenheim	"	13. 8.18 Avricourt	"
403. Sommer, Mart., Kan., Luknozewsko	" 1302	6. 6.18	"
404. Göring, Paul, Sergt., Warmuntau	" "	6. 6.18 Wald	"
405. Janowski, Max, Gefr., Konrads-walden	" "	6. 6.18 von Tilloloy	"
406. Morgenstern, Fr., Kan., Görzig	" "	6. 6.18	"
407. Jäger, Joh., Kan., Sandwiko	" "	15. 9.18 Feldlaz. 49 inf. Verw. †	
408. Küster, Emil, Kan., Belgard	l.M.K. 825	18. 3.18 Maretz	"
409. Ulrich, Karl, Gefr., Stolp	"	27.10.17 Kortrik	"
410. Ludäscher, Otto, Offz.St., Greffern	A.M.K. 345	18. 7.18 Trellopp Marne	"
411. Schminke, Karl, Offz.St., Cassel	9. Res. Felda. 64	18. 7.18 in Rußland gefallen	
412. Rübenacker, Karl, Offz.St., Flehingen	4. Battr. Res.-Felda. 54	15. 4.17 Lavannes	†





3 lose Kt.

CHAMPAGNE.

Maßstab 1:300000.

5 0 5 10 Km

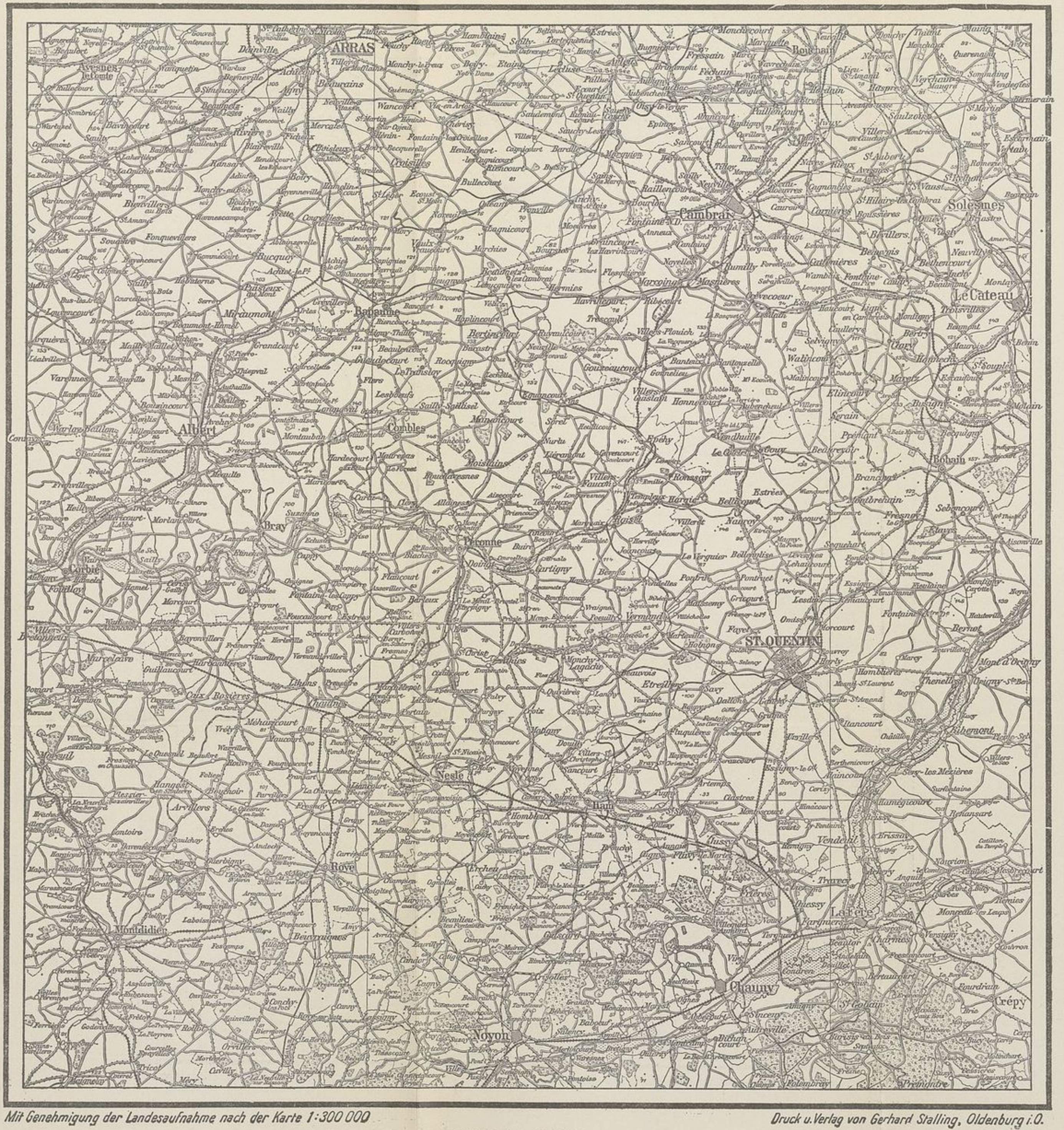
Vervielfältigungsrecht vorbehalten.

Mit Genehmigung der Landesaufnahme nach der Karte 1:300 000

Druck u. Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i. O.

Feldartl.-Regt. 50

SOMME-GEBIET.



Mit Genehmigung der Landesaufnahme nach der Karte 1:300 000

Druck u. Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i. O.

Maßstab 1:300 000

Lothringen.

Mit Genehmigung des Reichsamts für Landesaufnahme nach der Karte 1:300000.

Druck und Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i/O.

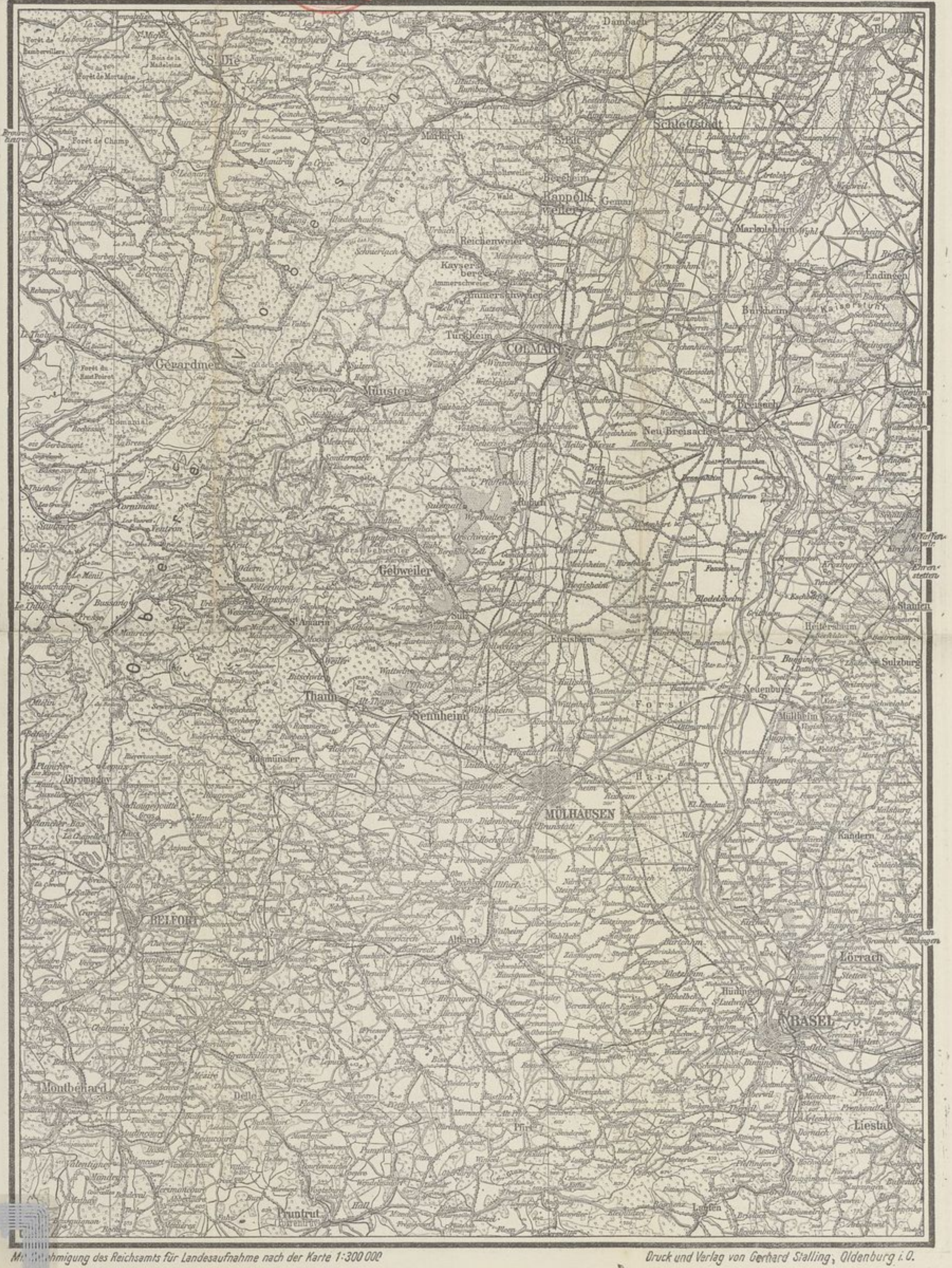
Maßstab 1:300 000.

Vervielfältigungs-Recht vorbehalten.



Kr. 2

Elsaß.



Mit Genehmigung des Reichsamts für Landesaufnahme nach der Karte 1:300 000

Druck und Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i. O.

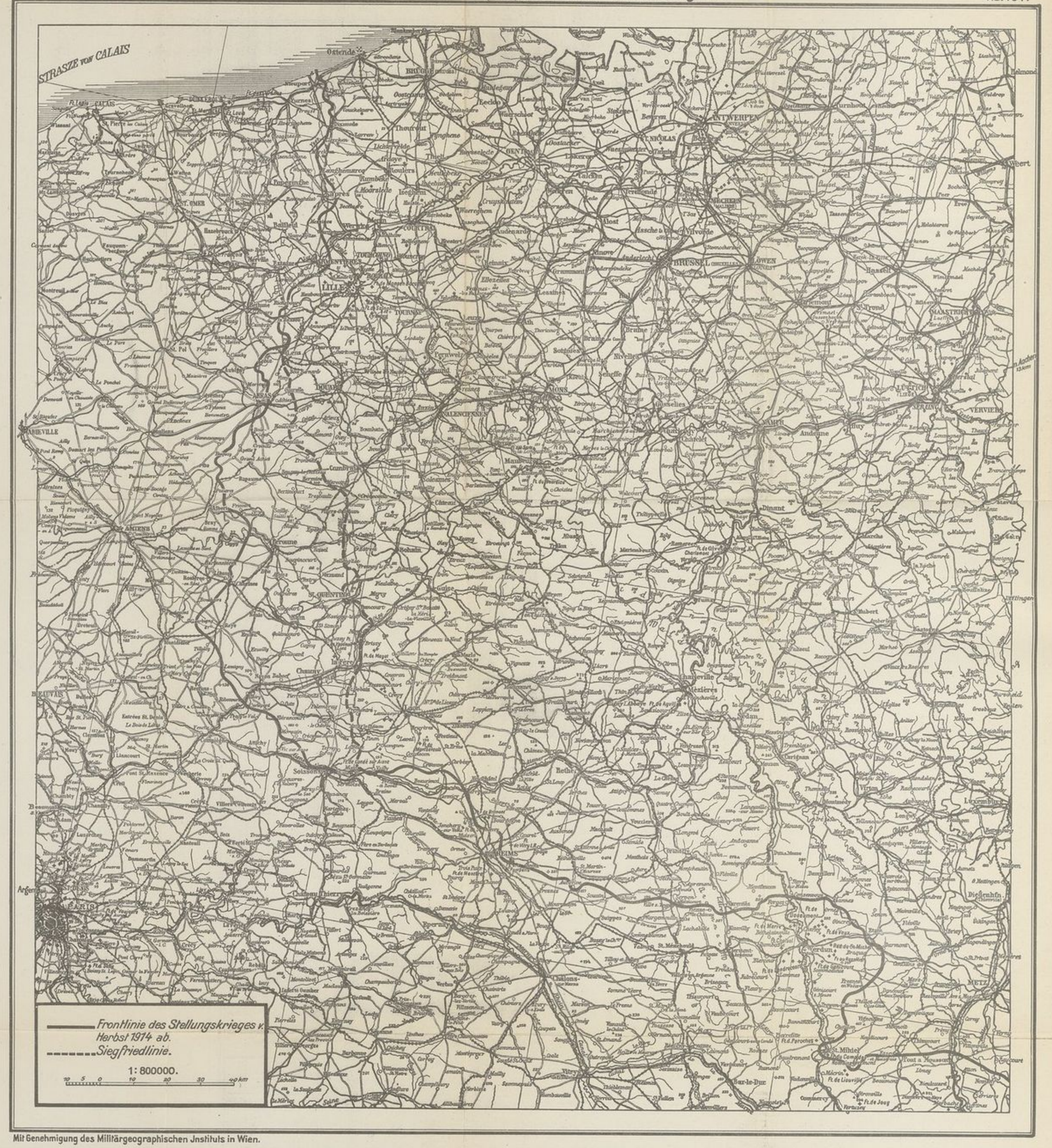
Maßstab 1:300 000.

5 0 5 10 15 20 km

Feldartl.-Regt. 50

Übersichtskarte von Nordfrankreich und Belgien.

Karte 1.



Mit Genehmigung des Militärgeographischen Jnstituts in Wien.

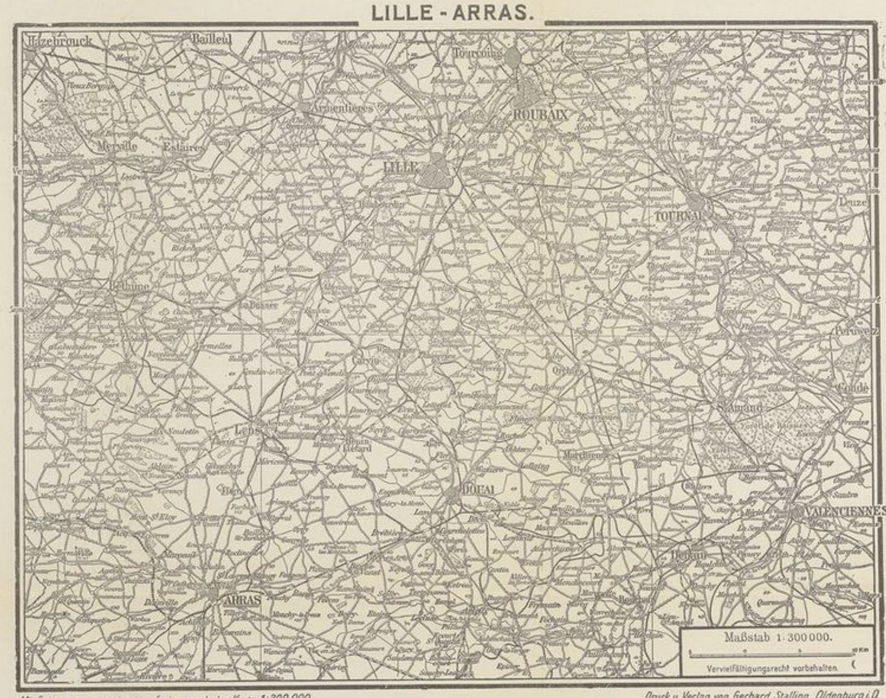


ARGONNEN-VERDUN.



Mit Genehmigung der Landesaufnahme nach der Karte 1:300 000 — *Druck u. Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i. O.*

LILLE-ARRAS.





Mit Genehmigung der Landesaufnahme nach der Karte 1:300 000 — *Druck u. Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i. O.*

Feldartl.-Regt. 50

